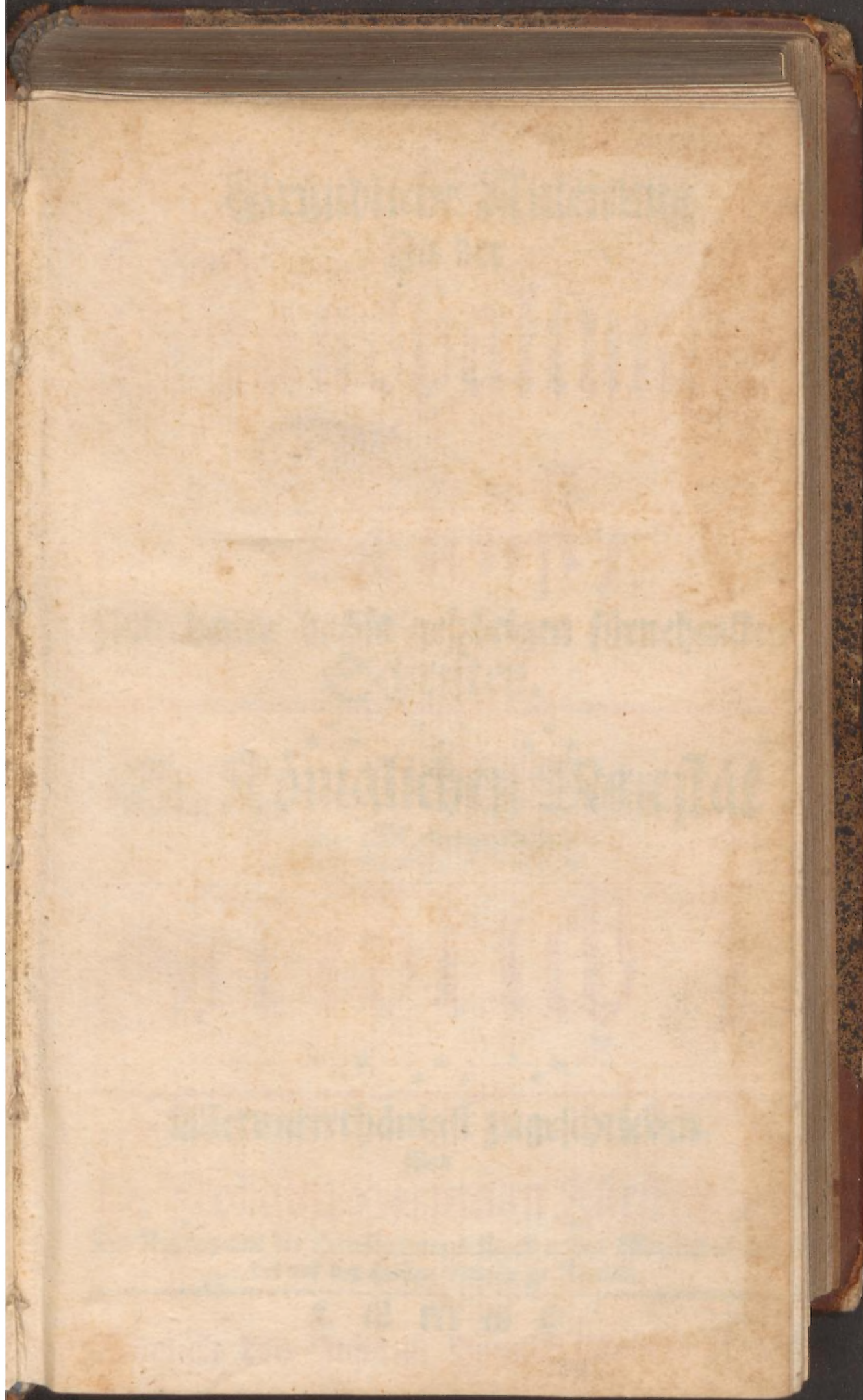
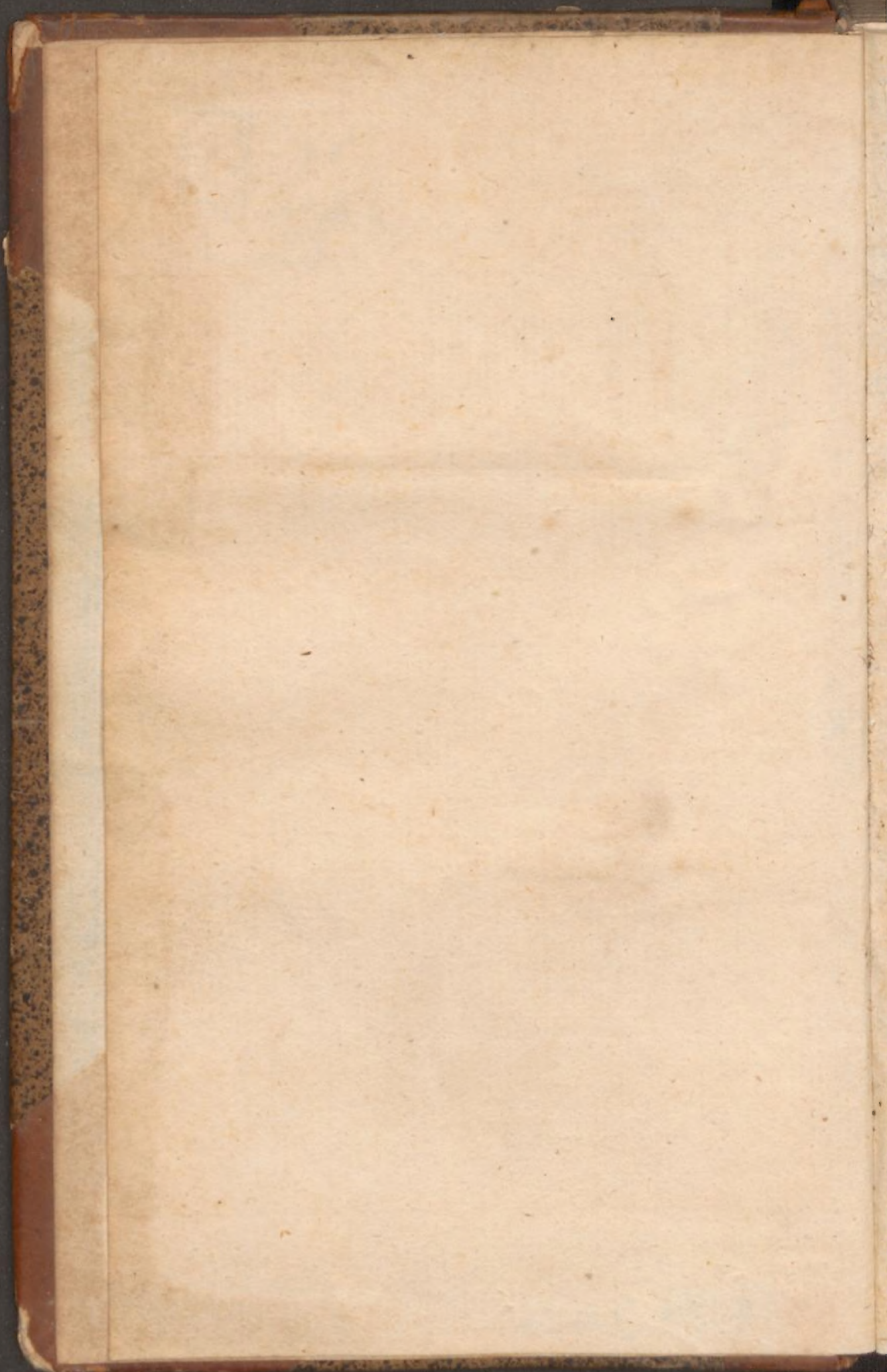


19 J 30.
28. J August.
Vatmold.

18. 08. 70. 7





Gründliche Anleitung
Zu der
**Haushaltungs-
Kunst,**

Und denen dahin gehörigen fürnehmsten
Schriften.

^{* * *}
Se. Königlichen Majestät
in Schweden
Friedrich I.

^{* * *}
Allerunterthänigst zugeschrieben.

Von

D. Johann Hermann Fürstenau,
Der Arzney- und der Haushaltungs-Kunst ersten öffentlichen Lehr-
er auf der Hohen Schule zu Rinteln.

L E M G O,

Gedruckt bey Johann Heinrich Meyer; 1736.

18. 08. 707



206-1121

Aus dem Nachlaß

Hans-Pieper-Sammlung

Telegraphie

Dem
Allerdurchlauchtigsten /
Großmächtigsten Fürsten
und Herrn /

SE
SE
SE
SE
SE
Friedrich,

Der
Schweden / Gothen und Wenden
König,
Land-Grafen zu Hessen, Für-
sten zu Hirschfeldt / Grafen zu Ca-
ßenellenbogen, Dieß, Ziegenhain, Nidda,
Schaumburg und Hanau.

Meinem Allergnäd. Könige,
Landes-Fürsten und Herrn /

Die
Blick durch den
Garten des Schlosses
nach dem See

22 16 12 3 22
1 11 11 11 22

Die
Garten des Schlosses
nach dem See
22 16 12 3 22
1 11 11 11 22

Die
Garten des Schlosses
nach dem See

Allerdurchlauchtigster Groß-
mächtigster König,

Allergnädigster König, Lan-
des-Fürst und Herr!

Ew. Königl. Majestät
gegenwärtigen Decono-
mischen Tractat in aller-
unterthänigster devotion
zuzueignen/ habe mich um
so viel desto weniger entbrechen kön-
nen/ weil ich dadurch eine bequeme
Gelegenheit zu überkommen verhoffe/
Ew. Königl. Majestät von der
mir allergnädigst anvertrauten Deco-
nomischen Profession schuldigste Re-
chenschaft zu geben.

Es sind nun gerade sechs Jahr ver-
flossen / da es Ew. Königl. Ma-
jestät im Jahr 1730. unterm ^{30 Jun.}_{11 Jul.}
bald zu Anfang Dero gloriwür-
digst angetretenen Regierung De-
ro Hessischen Erb-Lande / die Pro-
fessionem Oeconomiae bey Dero
hiesigen Universität Rinteln an-
zulegen / und selbige in Hohen
Gnaden mir anzubefehlen allergnä-
digst gefallen hat.

Ausser dem nun / daß diejenigen
Hohen Königlichen Gnaden-Bezei-
gungen / womit Ew. Königl. Ma-
jestät seit Dero angetretenen Preis-
würdigen Regierung hiesige Dero
Universität zu überschütten geruhet /
ganz ausnehmend und recht unzäh-
lich sind / so daß dieselbe auch hier in
ausnehmendem Verstande billig
ausruft:

*Regnorum mitissima sors est
sub Rege novo;*

So

So habe ich ins besondere die größte Ursache / Ew. Königl. Majestät Allerhöchste Königliche Hulde und Gnade / so ich bey und nach Anlegung dieser neuen Profession mehrmalen in der That erfahren / in tiefster Ehrfurcht zu preisen / und der späten Nach = Welt zum Muster Königl. ganz besondrer Clemence vermit = telst dieser Blätter anzurühmen;

Der Höchste König Himmels und der Erden walte ferner mit seiner Gnade über Ew. Königl. Majestät und Dero Hertzgeliebten Gemahlinn / Thro Majestät die Königin, wie auch über Dero gesamten Hohen Königl. und Fürstl. Angehörigen Hoch = Fürstl. Durchl. Durchl. Durchl. verleihe insonderheit Ew. Königl. Majestät Königliche Gedancken / vollkomne Gesundheit bis ins späte Alter / ohnverrückte Leibes = und Gemüths = Kräfte / und alle

nur erwünschte Königl. Glückselig-
keit / und erfülle alle Dero zum besten
des Landes / und aller getreuen Un-
terthanen Wohlfahrt abzielende
Königl. Anschläge. Inmassen sol-
ches von ganzem Herzen allerunter-
thänigst wünschet / und in allertiefster
Ehrfurcht Lebenslang verharret

Allerdurchlauchtigster Groß-
mächtigster König!

Allergnädigster König, Lan-
des-Fürst und Herr!

Ew. Königl. Majestät

Rinteln, den 14 Sept.
1736.

Allerunterthänigster, Treu verbunden-
ster und Pflicht-schuldigster

Johann Hermann Fürstenau, D.



Vorrede.

Damit ich dir, geneigter Leser! von der Absicht gegenwärtiger Schrift, und was dazu Gelegenheit gegeben, gewöhnlicher massen einige Nachricht ertheile, so wirst du schon aus der vorstehenden Zueignungs-Schrift, dafern es dir nicht etwa vorhin schon bekannt, ersehen haben, daß von Se. Königl. Majestät in Schweden, Friedrich I. als Land-Grafen zu Hessen, meinem allergnädigsten König, Landes-Fürsten und Herren im Jahr 1730. zu der neu angelegten Professione Oeconomiae ich zuerst allergnädigst bestellet bin, nachdem kürz vorher, nemlich 1727. zu Halle, und 1729. zu Franckfurt an der Oder von Se. Königl. Majestät in Preussen die Professiones Oeconomiae gleichfalls von neuen angeleget worden, dadurch denn das Verlangen so vieler wackerer und gelehrten Leute, welche sehnlich gewünschet, daß auf Universitäten ein besonderer Professor Oeconomiae bestellet werden mögte, nun endlich erfüllet ist. So bald obgedachte Profession mir in Gnaden zu Theil worden, habe ich selbige mit einer feyerlichen Rede angefangen, und, weil es sich eben so gesüget, daß ich wenig Tage hernach, den 3ten Aug. 1730. welches den 17ten Jul. geschehen sollen, dismal aber,

Vorrede.

weil die Königl. Allergnädigste confirmation nicht so bald eingelauffen, bis dahin verschoben worden; zum zweyten mahl, als Rector Magnificus aufgeführt worden; so habe ich bey dieser gedoppelten Gelegenheit, da ich nemlich mein zweytes Rectorat, und die Professionem Oeconomiae zugleich angetreten, in obgedachter Rede de analogia Academiae & Oeconomiae gehandelt, welche noch in selbigem Jahr allhier gedruckt ist. Im Jahr 1731. hat Herr P. C. Casselmann aus Kinteln, jetziger Stadt-Secretarius hieselbst, eine Oeconomische Dispute, desiderata oeconomica genannt, unter meinem praesidio öffentlich gehalten. Im Jahr 1732. hat Herr Matthias Grön, von Christiana in Norwegen bürtig, damahliger Candidatus, nummehriger Doctor Medicinæ, eine exercitationem oeconomicam de Aëre, gleichfals unter meinem praesidio öffentlich vertheidiget. Im Jahr 1733. hat Herr L. C. Engel aus Stadthagen, ein Candidatus Medicinæ, eine dissertationem, medico-oeconomicam de Brutorum Morbis, von Vieh-Seuchen, gleichfals unter meiner Anführung öffentlich gehalten. Im Jahr 1729. M. Majo, und also noch vor erlangter Oeconomischen Profession, ehe an meiner Seiten daran gedacht werden konnte, habe ich bey einem solennen Rectorat eine öffentliche Rede gehalten, darinn gezeigt worden, daß des Menschen höchstes Gut auf dieser Welt in der Arbeit bestehe, summum hominis in his terris bonum in labore consistere. Und 1735. habe ich M. April. bey einem abermahligen solennen Doctorat, eine öffentliche Rede de eo, quod pulchrum est in Oeconomia, von dem, was schön und vortreflich ist in der Haushaltungs-Kunst, gehalten; welche beyde Reden ins Deutsche übersezt, mit

Vorrede.

mit Genehmhaltung des Herrn Verlegers statt eines Anhangs gegenwärtiger Schrift beygefüget sind. Nachstodem habe ich nach Anweisung des allgemeinen Catalogi lectionum bald Anfangs über des Herrn von Rohr Haushaltungs-Bibliothek, nachhero über Joh. Joachim Bechers nährliche Weisheit, und weise Märrheit, über G. A. Hoffmanns Prudentiam Oeconomicam, über A. Beverovicij *αὐτοκρατείας* Bataviae, über J. G. H. discours von der Oeconomia, und guten oeconomis, über G. Parci und andre Compendia Oeconomica meine lectiones publicas von Zeit zu Zeit gehalten. Allermassen es aber an solchen compendiis, welche zu den öffentlichen Vorlesungen bequem sind, schier gebrechen wil, inmassen des Hn. von Rohr, Ditmars und andre Einleitungen nicht mehr zu haben sind, Herr Gassers Einleitung aber ausser dem, daß sie etwas weitläufftig, zu meinem Vorhaben nicht allerdings bequem ist, so hat mich solches unter andern mit veranlasset auf die Ausarbeitung einer solchen Anleitung, welche zugleich zu den Lectionibus publicis sich schickte, ohne daß ich dazu verschiedentlich son- bin angereizet worden, zu denken. Ausser dem nun, daß mich mein besondrer Beruff dazu satzsam legitimiret, so wird es ohnnöhtig seyn, auf die insgemein gegen das Bücher-Schreiben, dessen nach Salomons Ausspruch Pred. XII. 12. kein Ende ist, gemachten Einwürffen mich einmahl einzulassen. Denn ob man zwar schon nicht in Abrede seyn kan, daß in der Deconomie, welche vorhin ziemlich versäumt, wenigstens nicht sonderlich getrieben ist, seit 50. Jahren verschiedene schöne und nützliche Bücher ans Licht getreten, welche in dem ersten Capitel gegenwärtiger Schrift mehrentheils nahmhast gemacht sind, so sind sie doch entweder zu weit-

Vorrede.

weitläufig, und mit vielen Fremden zum Haupt-Zweck nicht dienenden, obwol an sich nicht unnützen Sachen angefüllet, oder doch zu meiner gegenwärtigen Absicht, welche sonderlich darin bestehet, zu allen in die Deconomie gehörigen Sachen, eine hinlängliche Anleitung zu geben, nicht dienlich. Denn obschon der Herr von Kopr in seiner vorhin angeführten compendieusen Haushaltungs-Bibliothek hierin gar vieles præstiret, und statt vieler andern Bücher dienen kan; so ist doch vieles übrig, und gestehet er selbst l. c. p. 30. daß es bisher „gefehlet an einer Deconomischen Historie, an solchen „Schriften, darin die Oeconomia einer gewissen Provinz recht deutlich beschrieben wäre, davon ich, wie er „schreibet, im dritten Capitel weitläufftiger handle, an „præceptis generalibus. die sich fast vor alle Länder „schicken, an einer nach physicalischen und mathematischen principiis ausgearbeiteten Oeconomia, an einer „Einleitung Geld und Gut zu erwerben, zu erhalten „und auszugeben.“ Nun darff ich mich zwar nicht rühmen, daß ich alle diese Mängel in gegenwärtigem Wercke völlig ausgebeßert hätte, wenigstens muß ich dem Urtheil des geneigten Lesers überlassen, ob und wie viel zu Abhelfung obiger Mängel hierinn etwa wirklich beygetragen sey. Dieses aber kan ich versichern, daß ich mich, wie bey meinen übrigen Schriften, welche ich nicht von einer unzeitigen Schreib-Sucht getrieben, sondern Amts- und Berufs-wegen heraus geben müssen, wie sie in den Hamburger Berichten von gelehrten Sachen 1735. M. Febr. und in den Miscellaneis physico-medico-mathematicis 1730. am Ende recensiret sind, also auch in der gegenwärtigen dahin äusserst bemühet habe, daß ich theils Anleitung gebe, wo man von dieser oder jener Materie weiter verlangte Nachricht

Vorrede.

richt finden könne; theils aber auch dasjenige, was von andern weitläufig abgehandelt, oder hin und wieder zerstreuet ist, zusammen zu lesen, und in die Kürze zu fassen, mithin denen zu Hülffe zu kommen suche, welchen es an Zeit oder Gelegenheit fehlet, grosse Bücher nachzuschlagen, als welche beyderley Schreib-Arten von allen Verständigen sonderlich hoch gehalten werden. Zumahl, da die allerwenigsten im Stande sind, etwas ganz neues, oder von andern Unausgearbeitetes ans Licht zu stellen. Ist doch nichts Neues unter der Sonne, spricht Salomon Pred. I. 9. und bleibt bis auf diese Stunde wahr, was bey Terentio steht: Nihil dicitur, quod non sit dictum prius. Nun bitte ich dich, G. L. übereile dich bey gegenwärtiger Schrift mit deinem Urtheil nicht; Sprich nicht: Was sol das? Haushaltungs-Bücher gnug! es ist vielleicht aus neunzehn Büchern das zwanzigste zusammen gestoppelt, es sind collectanea. Denn, ausser dem, daß ich in dem I. X. XI. XII. und XIII. Capiteln gar keine Vorgänger, oder Anleitung gehabt, so wird der Augenschein weisen, daß ich in diesen und andern Hauptstücken gegenwärtiger Schrift keines weges, alles was mir vorgekommen, ohne Unterscheid zusammen gelesen habe, denn sonst das Werck gar leicht fünf ja zehn mal so stark hätte gerathen dörfen, sondern das mehrste aus reiffem Nachdenken, und gepflogener correspondence mit andern der Sachen verständigen, so wie guten Theils aus eigener Erfahrung geschrieben sey, dabey man jedesmahl die nähmlichsten und bewehrtesten Scribenten zu Rath zu ziehen keines weges verabsäümet hat. Sprich nicht, wenn du diese oder jene passage im Durchblättern erblickest, welche dir vielleicht schon vorhin bekandt gewesen: Das habe ich längst gewußt; oder ironice: Das weiß

Vorrede.

weiß auch niemand. Denn ob man sich noch so sehr be-
fassen, bey dem, was überall bekandt, sich nicht aufzu-
halten, so ist doch, solches gänzlich zu verhüten, des-
wegen nicht wol möglich gewesen, zumahl man solche
Sachen allhier abhandelt, welche einem jeden vor Au-
gen liegen, und überall bekandt sind, oder doch billig sol-
ten bekandt seyn. Jedoch wirst du vielleicht an einem
andern Orte etwas antreffen, das dir eben nicht so be-
kandt ist, und welches dir vielleicht deine auf das Lesen
aufgewandte Zeit und Mühe versüssen, und die an die-
ses Buch gewandte wenige Kosten reichlich ersetzen dörf-
te. *Veni & vide.* Sprich nicht, wenn du irgend eine
andre passage erblickest: Das gehöret hier nicht her,
sondern in die Historie, in die Moral, Politic, Physic, oder
gar in die Theologie. Denn, wenn ich dir gleich das al-
les gern einräumen wolte, so wirst du mir doch erlau-
ben, daß ich zugleich erwiedre: genug, daß es auch zur
Deconomie gehört. Denn, da alle Wissenschaften
durch ein festes Band gar genau mit einander verbun-
den sind, so ist es nicht wohl möglich, eine einzige di-
sciplin ohne die andre zu berühren, oder ohne Bey-
hülffe derselben abzuhandeln. Insbesondere darffst du
dich nicht wundern, wenn in der Historie der Deconomie
fast alle comici und satyrici, wie auch alle diejenigen,
welche, wie der Virgilius, Bucolica, Idyllia, oder Eclo-
gas geschrieben, wie auch viele unter den ältern und
neuern philosophis, welche wohl wenig an die Deco-
nomie gedacht haben, nahmhast gemacht werden.
Denn, wenn du ohne passion von der Sache zu urthei-
len gelernt hast, so wirst du finden, daß dieselben alle
miteinander nicht anderst, als in gewissen Absichten,
und zwar mehrentheils ziemlich zweiffelhafter oder gar
Frag-weise in diese Reihe gesetzt worden. Wenn aber

in

Vorrede.

in den übrigen Capiteln solche passagen vorkommen sollten, welche einiger massen nach einer andern disciplin schmecken, wie ich mich doch eben nicht entsinne, so würde mir solches nach der unter den litteratis hergebrachten und gewöhnlichen Freyheit allerdings erlaubt seyn; Zumahl da alles auf die Oeconomie, als meinen fürnehmsten Endzweck, so viel möglich, ohngezwungen gedeutet und appliciret wird. Jedoch, was die Theologie betrifft, so kan ich nicht leugnen, daß ich aus der Heil. Schrift, sonderlich aus den Sprüchwörtern und dem Prediger Salomons, aus den Psalmen, aus dem Sirach, und denn auch aus den Evangelisten und Apostolischen Brieffen verschiedenes, und ein mehres, als manchem gelegen seyn dürfte, angeführet habe; welches mir doch von vernünftigen Lesern um so viel weniger verarget werden dürfte, weil doch ein jedweder, und also auch ein Oeconomus, billig ein Theologus Practicus seyn solte; auch andre profan-Scribenten, welche oft en parallel angeführet sind, eben die Sache, aber lange nicht so nachdrücklich, wie obgedachte Scriptores Θεόπνευστοι vorgetragen haben. Merckwürdig sind Pauli Worte 1 Tim. IV. 7. 8. „Der ungeistlichen und altvettelischen Fabeln entschlage dich, übe dich selbst aber an der Gottseligkeit. Denn die leibliche Übung ist wenig nütze. Aber die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze, und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens.“ Sonst mögte ich wünschen, daß diese Schrift mit allerhand moralischen, politischen, physicalischen, historischen Reflexionen und Anmerkungen wirklich ausgespicket wäre, denn also könnte ich mir die gewisse Hoffnung machen, daß mancher das Buch noch einst so wehret haben würde, ohngeacht es meine Manier nicht ist, meiner wenigen

Ar.

Vorrede.

Arbeit solche prächtige Titel vorzusetzen, welche die Käufer herben locken, die Leser aber mit jenem zu fragen, veranlassen: **Wo ist das Buch zu diesem Titel?** Inzwischen habe ich mich doch bemühet, die wahre Ursachen derer in der Oeconomie vorkommenden phaenomenorum aus der Natur-Lehre und denen darin gegründeten Lehr-Sätzen herzuleiten, hingegen auch eben aus diesem Grunde manche rodomontade zu entdecken, wie du denn G. L. keine Aufschneiderereyen unter dem Schein der Wahrheit, wohl aber wahrhafte und gegründete Versuche, Beispiele und würckliche Proben samt ihren Ursachen und Gründen allhier antreffen wirst, welche wenn sie sonst zu nichts nütze wären, zu weitem Nachsinnen Anlaß geben können. Was aber eine gründliche Erkänntniß der Natur-Lehre in der Haushaltung für herrlichen Nutzen schaffe, ist ausser dem, daß es in dem Werke selbst durch und durch gezeigt wird, auch daraus abzunehmen, weil andre, welche sich in derselben nicht feste gesetzt, mit ihren oft wohlgemeynten Vorschlägen bey Verständigen zu Spott werden. Als wenn zum Exempel Gottfried Parcus in seinem sonst wohl aufgenommenen Compendio Oeconomico p. 17. den Rath gibt: „Daß man bey Gelegenheit einige wenige Thaler anwenden solle, um zu experimentiren, wie die Aale und Krebse in grosser Menge und abundanz durch die sympathie zu zeugen, weil die Sache nicht nur wahrscheinlich, sondern auch in der Natur gegründet, auch vernimmt, daß solches demjenigen, der den rechten process finden würde, kein geringes lucrum schaffen sollte. Der gleichen passagen auch in Martini Kergeri Tractat de fermentatione vorkommen; se siehet ein jeder, der da weiß, was generatio æquivoca und univoca, und

Vorrede.

und daß nur diese, nicht aber jene gegründet sey, leicht, daß die guten Leute blos aus Mangel der Natur Wissenschaft sind hinters Licht geführt worden. Und was insbesondere die Arzney-Kunst in der Deconomie für herrlichen Nutzen schaffen, und zur Verbesserung derselben beytragen könne, solches hat der hochberühmte Cansler der Friedrichs-Universität zu Halle, Hr. J. P. de Ludwig, fürtrefflich gezeiget, wann er von der neu aufgerichteten Profession in Deconomie, Policeny- und Cameral-Sachen zu Halle p. 149. also schreibet: „Ich wünsche „deswegen, daß hieselbst, absonderlich die Medici, wel- „che die Kräfte von Feuer, Wasser, Luft und Erden „aus dem Grunde gekernet haben sollen; und mithin „von dero Wirkungen zu urtheilen wissen, die Hand „an diesen Pflug legen, welche es in Kurzem weiter „als alle Haus-Wirthe bringen, die Fabeln von dem „Wahrhaftigen durch Natur- und Vernunft-Gründe „zu unterscheiden lehren, auch allen Dingen ihre Ur- „sachen zu geben wissen würden.“ Es wird auch der G. L. aus gegenwärtiger Schrift ohnschwer abnehmen, daß man ohne grosse Mühe ein Zahl-reiches Register dererjenigen Medicorum zuwege bringen könne, welche sich um die Haushaltungs-Kunst überhaupt, oder diesen und jenen Theil ins besondere verdient gemacht haben. Sprich nicht bey etwaniger Durchblätterung dieser Schrift: Daraus wird niemand die Deconomie fassen oder erlernen; denn, du mügest zur Antwort bekommen: Das hat auch die Meynung nicht. Denn, obgleich das Vorurtheil derjenigen, welche davorhalten, man könne und solle die Deconomie nicht aus Büchern, sondern aus dem Augenschein, und aus der Erfahrung lernen, im andern Capitel IV. V. gnugsam widerleget ist, so wird doch niemand ver-

)(

langen,

Vorrede.

langen, aus einem einzigen Buch alles dasjenige zu fassen, was zur Deconomie erfordert wird. Ist doch solches in keiner andern disciplin gebräuchlich, daß man dieselben aus einem einzigen Buche erlerne, sondern es ist ein Buch immer deutlicher und gründlicher geschrieben, als das andre, und muß also immer eins dem andern die Hand bieten. So verspricht auch der Titul dieser Schrift nicht eine völlige Abhandlung der Deconomie, sondern eine gründliche Anleitung zu derselben, und denen dahin gehörigen fürnehmsten Schriften. Wenn du also, G. L. irgend ein Deconomisch Buch findest, oder kennest, das hier nicht ausdrücklich benennet ist, so wirst du dich dessen bescheiden, daß wie alle Wissenschaften, also auch die Historie, und ins besondere die gelehrte Historie, und Kenntniß der Bücher ein unerschöpflicher Brunnen sey. Denn, wer kan alle Bücher kennen? gnug, daß die fürnehmsten und namhaftesten nicht mit Stillschweigen übergangen sind. Du wirst auch bedencken, daß diejenigen autores, welche der Herr von Rohr, Fabricius, Morhoff und andre angeführet, oft nur überhaupt angezeigt, nicht aber allemal von Stück zu Stück specificiret seyn. Der mancherley Ausgaben, und Übersetzungen, welche oft aus einem, zwey oder mehr Bücher zu machen scheinen, nicht zu gedencken. Sprich nicht, wenn du besondere Capitel von der Deconomie der Gelehrten, der Soldaten, der Reisenden, des Frauenzimmers, u. s. w. erblickest, was sol das? Haben denn diese Leute besondere Regeln oder Maximen, darnach sie ihre Deconomie einrichten müssen? Denn, das wirst du nirgend behauptet, wol aber dieses angezeigt finden, welches sonst bey den wenigsten Deconomischen

Vorrede.

mischen Scribenten gebräuchlich ist, daß nemlich der Grund zu aller zeitlichen Glückseligkeit, wozu die Deconomischen Grund-Sätze nicht wenig beitragen, durch eine gute Aufzuehung bey beyderley Geschlecht muß geleyet werden. Da es denn bey zunehmenden Jahren hauptsächlich mit drauf ankömmt, was einer vor einen Stand, Profession, oder Lebens-Art erwählet, dabey er sein Leb-Zage glücklich oder unglücklich werden kan. Und verhält es sich damit fast eben so, wie mit der Arzney, und mancherley Kranckheiten; denn obschon alle Menschen allerley Kranckheiten überhaupt unterworffen seyn, so lehret doch die sorgfältige Erfahrung, daß viel Leute wegen ihrer besondern Lebens-Art, und dabey vorfallenden Veränderungen der Lust, Speise und Trank, auch mancherley Leibes- und Gemüths-Bewegungen u. s. w. mancherley Zufällen ganz besonders unterworffen seyn, auf welche Umstände denn von vernünftigen Aerzten billig ins besondere Reflexion genommen werden muß; Inmassen die so beliebten Schriften, welche von den Kranckheiten der Gelehrten, der Soldaten, der Schiffer, des Frauenzimmers, ja aller Künstler, u. s. w. in ziemlicher Anzahl vorhanden sind, dazu gar bequeme Anleitung geben. Sprich nicht, wenn du verschiedene lateinische oder auch griechische Wörter und Stellen antriffst: Das siehet zu hund oder scheckicht aus, und reimt sich nicht mit der Keinlichkeit unsrer teutschen Mutter-Sprache. Denn, ob ich dir schon gern einräume, daß das Bemühen derjenigen, welche die teutsche Sprache immer vollkommener zu machen, und alle frembde Wörter daraus zu verwerffen suchen, allerdings lobwürdig sey; so wirst du mir doch im Gegentheile gestehen, daß solches nicht allemahl füg-

Vorrede.

sich, und ohne allen Zwang geschehen könne. Inmassen eine jede Sprache ihre idiotismos, ganz besondere Redens-Arten hat, welche von grossem Nachdruck sind, und wenn sie in eine andre Sprache übersetzt werden sollen, welches ohne einen weitläufigen Umschweiff zu nehmen oft nicht möglich ist, wenigstens viel von ihrem Nachdruck verliehren. In gegenwärtiger Arbeit müßten die autores und ihre Schriften mit ihrem rechten Namen völlig ausgedruckt werden, und würde es sehr gezwungen heraus kommen, und dem Leser wenig damit gedienet seyn, wenn man in einem oder andern hätte künsteln wollen. Die in fremder, besonders lateinischer Sprache angeführte Stellen hätte ich leicht auch ins Teutsche übersetzen, mithin das Werck auf einige Bogen vermehren, und also von dem Herrn Verleger, vermöge unsrer Convention einige Thaler mehr erhalten können; gleichwie ich aber, meines Orts von dergleichen eigennützigem Beginnen einen Abscheu trage, also muß ich billig besorgen, daß ich damit niemanden besondere Gefälligkeit erzeiget hätte; Inmassen ein Gelehrter solche Stellen lieber in der Grund-Sprache lesen wird, ein anderer aber dieselben ohn alle Gefahr vorbeischiagen, und den teutschen Text getrost fortlesen kan. Sonst wird ein jeder, der von diesen Sachen zu urtheilen im Stande ist, und weiß, daß die, so das Schulmeistern, ich wil sagen, das dociren, disputiren, u. s. w. gewohnt sind, in ihrem Münd- und schriftlichen Vortrage lateinische und andre Kunst-Wörter, oft wieder ihren Willen einfließen lassen, mich deswegen von selbst entschuldiget halten. Ausserdem aber wird ein jeder Ohnpartheyischer gestehen müssen, daß man sich eines reinen ohngezwungenen und deutlichen Vortrags durch

Vorrede.

durch und durch nach Möglichkeit beflissen habe. Findest du, G. L. gar keinen Geschmack an diesen Blättern, weil du sie entweder nicht nützlich oder nicht nöthig zu seyn erachtest, oder weil du sonst deine Ursachen hast, warum du dich dabey nicht aufzuhalten vermeynest, so wirst du sehr wohl thun, wenn du dieselben ungelesen lässest. Non omnibus idem est, quod placet; sagt Petronius Arbiter. Vermeynest du aber, deiner Convenienz zu seyn, dich in diesen Sachen ein wenig umzusehen, wil ich dir wohlmeynend rathen, daß du dir Mühe gebest, und die ganze Schrift von Anfang bis zu Ende, wo nicht von Wort zu Worte, jedoch fugitivo oculo durchgehst. Denn, wie eine oder andre passage ausser ihrem Zusammenhang betrachtet, dir vielleicht einen frembden Begriff zu machen, fähig ist, also wirst du aus dem richtigen Zusammenhang der Sachen, dafern du anderst ohne Vorurtheil davon zu urtheilen im Stande bist, leicht erkennen, daß ich wenigstens dem Titul völlige Gnüge zu leisten, auf alle Weise bemühet gewesen bin. Dafern du aber auch in dieser schönen Wissenschaft dich ein wenig weiter umzusehen gemeynet bist, so wirst du in des Herrn von Rohr verschiedenen Schriften, insonderheit in der compendieusen Haushaltungs - Bibliothek, und der Einleitung zur Deconomie, in *Parci compendio oeconomico*, und *Hoffmanni prudentia oeconomica* gar seine Nachrichten finden. Insonderheit aber werden dir das 1733. zu Leipzig in median Octav edirte Deconomische Lexicon, die Deconomische Fama, und sonderlich die Breslauischen Sammlungen statt einer compendieusen Deconomischen Bibliothek dienen können.

Vorrede.

Endlich muß ich noch die eingeschlichenen Druck-Fehler, nicht so wohl nach allgemeiner Gewohnheit, als mit Entfernung des Orts, wo das Werk gedruckt ist, ohne daß ich die Correctur selbst besorgen können, bestens entschuldigen, und den G. L. geziemend ersuchen bey vorfallenden zweiffelhaften Redens-Arten nach Christlicher Liebe zu urtheilen: Vielleicht ist es ein ἀμαρτημα μνημονικόν. In multis enim labimur omnes. Lebe wohl, geneigter Leser, und erwege mit mir zum östern folgende Worte des Senecæ: Hoc nempe ab homine exigitur, ut profit hominibus, si fieri potest, multis, si minus, paucis, si minus, proximis, si minus sibi.





Register der Capitel.

CAP.		pag.
I.	Von der Historie der Haushaltungs- Kunst, und denen dahin gehörigen für- nehmsten Schriften überhaupt	I
II.	Von der Haushaltungs-Kunst über- haupt, und denen dahin gehörigen Hülffs-Mitteln	75
III.	Von dem Ackerbau	103
IV.	Von dem Garten- und Wein-Bau	147
V.	Von Bier, Essig- und Brandtwein- Brauen	174
VI.	Von der Vieh-Zucht	195
VII.	Von Berg, Wercken und Minera- lien	239
IIIX.	Von der öffentlichen Deconomie	261
IX.	Von der Land-Wirthschaft	275
X.	Von der Stadt-Deconomie.	288
XI.	Von der Deconomie der Soldaten, auch der Reisenden zu Wasser und zu Lande	308
	XII. Von	

XII. Von der Deconomie des Frauen- Zimmers	319
XIII. Von der Deconomie derer Geleh- ten	329
XIV. Von besondern Deconomischen Ma- ximen und Anmerckungen	352
XV. Von Deconomischen Gesundheits- Regeln.	378

Dreyfacher Anhang.

I. Die erste Rede, darinnen gezeiget wird, daß des Menschen höchstes Gut auf der Welt in der Arbeit bestehe	390
II. Die zweyte Rede, von dem, was in der Haushaltungs-Kunst schönes und fürtreffliches ist.	405
III. Eines sichern Freundes Anmerckun- gen von Bienen.	435





CAPVT. I.

Von der Historie der Haushaltungs-
Kunst, und denen dahin gehörigen für-
nehmsten Schriften überhaupt.

I.

Wenn man von dem Ursprung der Haus-
haltungs-Kunst eine gründliche Nach-
richt zu haben verlangt, so braucht
man nicht mit den blinden Heyden auf
einige alberne Fabeln zu verfallen, als wenn nemlich
die Göttin Ceres die Feld-Früchte und den Acker-
bau; der Bachus den Wein, Honig und andre Sa-
chen, die Flora die Blumen erfunden, wie davon bey
den Heydnis. Poeten, Hesiodo, Ouidio und andern
mehrere Nachrichten zu finden, besitze Gerh. Jo. Voss.
*L. I. de Orig. idololatr. c. 17. und Natal. Comes My-
thol. L. V. c. XIII. XIV. p. 488. 520.* vielweniger zu
untersuchen: ob der Pflug-Schaar lat. Vomer von
Osiris oder Dionysus, welches eben der Bachus seyn
sol, wie Tibullus davor gehalten, oder von Tripto-
lemus, wie Ovidius gewolt, oder wie derselbe und
Virgilius vorgeben, von der Göttinn Ceres erfunden
sey. Denn wie von dergleichen Bemühungen, die Al-
terthümer der Sachen zu erforschen, Titus Livius im

A

Ans

Anfang seiner Römischen Historie furtreflich geurtheilet: Datur hæc venia antiquitati, vt miscendo humana divinis primordia vrbium (rerum) augustiora faciat; also lehret uns die heilige Schrift ganz deutlich, daß die Haushaltungs-Kunst unter die ältesten Wissenschaften mit allem Recht gezählet werde, ja so alt als die Welt selbst sey. Denn es ist dem Adam, der noch vor dem Fall in den Garten Eden, denselben zu bauen, von Gott gesetzt war, gleich nach dem Fall 1 Mos. III. 17-19. zur Straffe auferleget worden, daß der Acker um seinet willen verflucht seyn, und Dorn und Disteln tragen; er aber sich mit Kummer sein lebenslang drauff nähren, und im Schweiß seines Angesichts sein Brodt essen sol; Hat auch nebst seinem Weibe, der Eva, mit seinen Kindern, Abel einem Schäffer, und Cain einem Ackermann, 1 Mos. IV. 2. und übrigen Nachkommen bis an die Sündfluth dem Ackerbau und der Viehzucht, als denen beyden Hauptstücken der Oeconomie, auf Gottes Befehl fleissig obgelegen, ohne daß Thubalkain, ein Meister in allerley Erz und Eisenwerck gewesen; 1 Mos. IV. 22. und weil dieselben ein sehr hohes Alter erreicht, so haben sie Gelegenheit gehabt, sehr vieles zu erfinden, und durch die langwierige Erfahrung aussers Zweifel zu setzen.

II.

Es haben sich zwar einige gefunden, welche denen Patriarchen, welche vor und kurz nach der Sündfluth gelebet, viele und grosse Wissenschaften zugeschrieben, und geglaubet haben, als ob einige unter denselben mit ansehnlichen Bibliothequen versehen gewesen, ja selbst verschiedene namhafte Bücher heraus gegeben hätten, welche aber durch die Sündfluth

flucht wären untergangen. Allein andre haben längst mit mehrer Wahrscheinlichkeit behauptet, daß solches alles ohngegründet sey, und daß hingegen die Wissenschaft derer Patriarchen vor der Sündflucht hauptsächlich in dem wahren und ohngeheuchelten Gottesdienst, so dann in einer gründlichen Erkenntniß der Natur, und aller natürlichen Eigenschaften, und endlich in der Wissenschaft flüglich Haus zu halten bestanden. Man kan hiervon verschiedene Meynungen der Gelehrten beyrn Morhof. in *Polyhistore* L. I. c. VI. p. 45. und Heumann. in *Actis philosophor.* P. I. p. 756. 927. nachlesen. Wann aber 1 Mos. IV. 17. von Cain stehet, daß er eine Stadt gebauet, die er nach seinem Namen Hanoth genannt, so wil solches denen mehesten wegen der damahligen wenigen Einwohner auf Erden ohnwahrscheinlich düncken, zumal da Gellio, nach Plinii Bericht *Hist. Nat.* VII. 56. die Häuser zu bauen erfunden, und also wird dafür gehalten, daß durch die Stadt ein Thurn oder Warthe, oder auch eine Höle, darin sich Cain mit seiner Familie niedergelassen, zu verstehen sey; besiehe *Deconomische Fama* P. I. p. 5.

III.

Ben Gelegenheit der Sündflucht hat der Erdboden grosse Veränderung ausgestanden, nicht zwar, wie der gelehrte Engelländer Thomas Burnet in seiner *Theoria Telluris Sacra* vorgegeben, als ob dessen äußerste Fläche und Rinde geborsten, und aus dem Mittel-Puncte die erhabnen Berge, und andre Ungleichheiten hervorgekommen; sondern weil durch die allgemeine Überschwemmung alles über und durch einander gegangen, so ist manches Land dadurch zum saen und pflanzen untüchtig geworden,

und hingegen auch manches Stück La d, so vorhin nicht dazu genuzet, zu vielen Dingen gleichsam besonders zugerichtet worden. Von Noah stehet insonderheit, daß er ein Ackermann geworden, und Weinberge gepflanzt habe. Mos. IX. 20. Und weil sich in der Heil. Schrift so wenig, als andern profan Scribenten einige sichere Nachricht findet, zu welcher Zeit, und von wem das Salz und dessen Gebrauch, auch wie solches entweder aus der Erden gegraben, oder aus der See und aus denen Salzbrunnen durch das Rochen zuzubereiten, entdeckt und bekant gemacht worden; so sind einige der Meynung, daß solches vor der Sündfluth ganz nicht bekandt, weniger im Gebrauch gewesen, nach der Sündfluth aber vermuthlich folgender Gestalt bekandt, und zum Gebrauch eingeführet worden, weil nemlich durch die allgemeine Überschwemmung der Erdboden, und dessen Theile alles durch einander geworffen, und was tieff verborgen gelegen, oft in die Höhe gekommen, so hat es sich zutragen können, daß die Thiere an den auf offenem Felde, oder doch gleich unter der Fläche des Erdbodens liegenden Salz-Behältnissen gelectet haben, dadurch die Menschen zuerst, wie Noah durch den Wein, zum Gebrauch desselben veranlasset worden. Wie nun dieses sehr wahrscheinlich, und zu unserm Endzweck, da wir die Geschichte der Haushaltungs-Kunst kürzlich erzählen, nicht ohndienlich ist; also wil man ferner daraus schliessen, daß die Alt-Väter vor der Sündfluth weder Salz noch Fleisch genossen, und daß die einzige und wahre Ursache des langen Lebens der Alt-Väter darin zu suchen sey; weil dieselben kein Salz und keinen Sauerteig, einfolglich keinen Wein, Bier, Essig und dergleichen Getränke,

träncke, welches durch die Gährung zubereitet wird und den Kopf einnimmt, und also auch kein eigentlich so genandtes gesäuertes Brodt, sondern lauter Feld- und Garten-Gemüß gegessen, und nichts als Wasser und Milch getruncken haben; wie solches, nechst dem Ovidio, der Fastor L. IV. also davon geschrieben:

Lacte mero veteres usi narrantur & herbis,

Sponte sua, si quos terra ferebat, ait.

Candidus elixa miscetur caseus herbae,

Cognoscas priscos ut Dea prisca cibos.

Und ferner:

Panis erant primus virides mortalibus herbae,

Quos tellus nullo sollicitante dabat.

Herr Johann Gottfried, Edler Herr von Berger in einer 1708. zu Wittenberg gehaltenen Disputation *de Vita longa* fürtrefflich bewiesen und ausgeführet hat.

IV.

Wenn ferner bald nach der Sündflucht stehet, 1 Mos. X. 9. daß Nimrod ein gewaltiger Jäger vor dem Herrn gewesen sey, so haben die wilden Thiere, davon die Menschen in denen alten Zeiten sehr angefochten worden, wie aus dem B. der Richter XIV. 5. 6. 1 Sam. XVII. 34. 1 Mos. XXXVII. 1. 20. 33. 2 Mos. XXIII. 28. zu sehen, demselben vermuthlich dazu Anlaß geben. Daß aber die Alt-Väter in Hütten gewohnet, wird Hebr. XI. 9. 10. und die Ursache dessen mit besonderm Nachdruck angezeigt. Aus dem Babylonischen Thurn-Bau lästet sich nicht uneben schliessen, daß nebst den Ziegel- und Kalk-Brennereyen, deren in H. Schrift 1 Mos. XI. 3. gedacht wird, auch andre zu einem solchen Gebäude nöthige Künste und Handwerke müssen seyn befanndt gewesen, welches P. Cuneus

de Republ. Hebr. L. I. c. IV. leugnet, Erdm. Mirus aber in den kurzen Fragen aus den freyen Mechanischen und Bauer-Künsten der Ebräer behauptet. Sonst findet man in den Geschichten Abrahams, Isaacs, Jacobs, und ihrer Nachkommen, welche mit einem Worte Israeliten, oder auch Ebräer genennet werden, gar vieles, was zur Haushaltungs-Wissenschaft, insonderheit zum Ackerbau und Viehzucht gehöret. Und was Moses insonderheit für ein trefflicher Oeconomus gewesen, das zeigen unter andern die mancherley schönen Anstalten, welche er auf Gottes Befehl bey den Kindern Israel in der Wüsten verfügt, und welche im andern und dritten Buch Moses weitläufig können nachgelesen werden; siehe des berühmten Dan. Guil. Molleri 1707. zu Altorff gehaltene Dispute *de Mose Philosopho*. Von David ist ins besondere bekannt, daß er vom Hirten-Stabe zum Königl. Zepter und Trone gelanget sey, 1 Sam. XVI. 13. Und nachdem er den Königl. Thron bestiegen, so hat er sich seines Herkommens nicht geschämet, sondern durch manches schöne Hirten-Lied seinen Gott weniger nicht herzlich gelobet, als auch insonderheit die Glückseligkeit des Häuslichen Standes gar sehr erhoben, wie davon der I. XV. CXII. CXXVII. und CXXVIIIte Psalm unter andern ein klares und deutliches Zeugniß geben. Dessen kluger Sohn Salomon aber hat alle seine Vorfahren und Nachfolger, wie in aller andern, also auch in der Klugheit Haus zu halten weit übertroffen, (1 Kön. IV. 30. 31.) und hat solches in dem Tempel- und Schloß-Bau, als einem nöthigen Stück einer Königlichen Haushaltung, weniger nicht, als in seinen füttrefliche Sprüchen und dem

Predi-

Prediger ganz besonders bewiesen, und wie er geredet von Bäumen, vom Eder an zu Libanon bis an den Tisop, der aus der Wand wächst, so denn auch vom Vieh, von Vögeln, von Gewürm, von Fischen: und wie aus allen Völkern gekommen zu hören die Weisheit Salomo, von allen Königen auf Erden, die von seiner Weisheit gehört hatten: 1 Kön. IV. 32. 33. 34. Also hält der Hr. von Carlowitz in seiner Sylvicultura Oeconom. c. 8. §. 19. dafür, daß Salomo vortrefliche physicalische und oeconomische Anmerkungen von ermeldten Dingen werde vorgebracht haben, und allerdings zu wünschen, daß dessen 3000. Bücher, derer Josephus Antiq. Judaic. L. VIII. c. 2. gedenkt, noch vorhanden wären. Insonderheit, und da er drey tausend Sprüche geredt, und seiner Lieder tausend und fünf gewesen, so ist offenbahr, daß in denen noch vorhandenen, wie auch in dem Buch Jesu Sirachs so viel schöne und auserlesene Haushaltungs-Lehren enthalten seyn, als sich bey allen Heydnischen Scribenten nicht finden, welche, wenn sie von hohen und niedrigen mit allem Ernst ausgeübet würden, in weniger Zeit eine merckliche Veränderung und ein grosser Grad der Vollkommenheit zu erwarten stünde.

V.

Und wie die Propheten im Alten, also hat sich der Herr Jesus und seine Apostel im Neuen Testamente derer Gleichnisse, so vom Säen, Pflanken, Erndten, vom Garten- und Wein-Bau, und andern zum Haus-Besen gehörigen Sachen genommen sind, vielfältig bedienet. Darunter denn das Gleichniß von dem ungerechten Haushalter (Luc. XVI. 1. seq.) einen jeden, der es in der Furcht des Herrn reifflich

erweget, desto empfindlicher rühren muß, je deutlicher dieses Spiel noch immer mit lebendigen Personen in terminis terminantibus gespielt und getrieben wird. Ein mehreres von der Historie der Oeconomie, in so fern dieselbe bey denen Juden oder Ebräern geblühet, oder bekandt gewesen, anzuführen, leidet dißmahl unser Vorhaben nicht. Von der besondern Einrichtung des Haus- Wesens bey den alten Ebräern, von der Saat- und Erndte- Zeit, wie auch von andern Umständen des Ackerbaues, der Vieh- Zucht, vom Ehestand, Erziehung der Kinder, von Knechten, von Künstlern, Handwerckern, Kauffleuten, Schiffahrten, und was dem anhängig, wird man bey Josepho in Antiq. Jud. P. Cuxao de Republ. Judæorum und andern Scribenten der Jüdischen Alterthümer, und in Erdm. Miri Oeconomia Sacra und kurzen Fragen aus den freyen und mechanischen Künsten der Ebräer, wie auch in Conr. Ikenii Antiq. Hebr. P. II. III. Oecon. fama, P. I. p. i. seq. gleich als in einem kurzen Begriff mehrere Nachricht finden. Wie aber diese und andre Weisheit der alten Ebräer durch die ganze Welt sich ausgebreitet, und sonderlich zu den alten Heydnischen Welt-Weisen gekommen sey, das hat unter andern Theophilus Gale in Atrio Gentilium und D. Colberg. in einem 1694. zu Greiffswald herausgegebenen Tractat, davon eine recension in den Actis Erudit. Suppl. Tom. II. pag. 461. seq. befindlich, gezeigt. Dahingegen Herr Pol. Lyserus in einer 1716. zu Wittenberg gehaltenen Dispute den Ursprung der Gelahrtheit, nicht denen Juden, sondern den Indianern zuzuschreiben, bemüht ist.

VI

Von den Ebräern wenden wir uns zu denen sogenannten barbarischen Völkern, um zu sehen, was bey denselben für unsere Oeconomie vor Trost sich finde. Zum voraus aber ist zu mercken, daß vor Zeiten die Griechen, und nachhero auch die Römer alles dasjenige barbarisch, das ist, bäurisch, grob, ungesogen genennet, was mit ihren Sitten und Gewohnheiten nicht überein gekommen, entweder weil sie nicht in so kostbaren Häusern, Pallästen und Städten, wie Sie, gewohnet, sondern im freyen Felde, in Hürden und in den Wäldern sich aufgehalten, mit Fellen der Thiere, oder auch gar nicht gekleidet gewesen, und nackt einher gegangen, einfolglich jener Kleider-Pracht es nicht gleich gethan; oder auch weil sie nicht so subtil und künstlich, oder deutlicher zu reden, so spitzfindig als jene, von einer jedweden Sache disputiret, sondern ihre Lehrer fein einfältig und ohne Zusatz den ihrigen vorgetragen haben. Hieher gehören nun die Chaldaer, Perser, Araber, Phänicier, Egyptier, Indianer, Chineser, Etracier, wie auch unsre alte Teutschen. Daß aber diese Ordnung richtig, und die so genannte barbarische Philosophie älter, als der Griechen und Römer sey, diese auch von jenen vieles erlernt haben, solches ist nicht nur aus dem Diogene Laërtio gleich im Anfang seines Buchs de vitis philosophorum zu ersehen, sondern es hat solches auch Lucianus nach seiner gewöhnlichen satyrischen Schreib-Art in dem Gespräch, welches er Fugitivi genennet, sehr artig bewiesen, welchen man billig des Ottonis Heurnii, eines berühmten Holländischen Medici Tractat, welchen er de Philosophiæ Barbaricæ antiquitatibus geschrieben, beyfüget.

VII.

Die Egyptier verdienen unter allen billig den ersten Platz, als bey welchen Völkern nach aller bewährten Geschicht. Schreiber einhelligen Nachricht zu uhralten Zeiten allerley Weisheit in Überfluß geblühet hat. Worinn aber solche Weisheit eigentlich bestanden, darinn kommen die dißfals verhandelte Nachrichten desto weniger überein, je gewisser es ist, daß solche als grosse Geheimnisse vor dem gemeinen Pöbel sorgfältig verwahret, und nur denjenigen, welche man deren würdig geachtet, offenbahret worden. Zwar die äußerliche Gestalt ihrer hieroglyphicorum, d. i. Geheimniß-vollen Figuren und den Schall der Worte hat endlich ein jeder mit seinen Sinnen begreifen können, was aber eigentlich unter diesen Geheimnissen verborgen liege, das haben weder Jamblichius de Mysteriis Aegyptiorum, noch Kircherus in Oedipo Aegyptiaco, noch auch andere, so davon geschrieben, dergestalt ausser Zweifel gesetzt, daß sie ihnen selbst, weniger andere ein völliges Genügen gethan. Die Sache, so viel möglich, in die Kürze zu fassen, so haben die alten Egyptier einen berühmten Lehrer gehabt, welchen sie als einen Gott verehret, der auf Griechisch Hermes, auf Lateinisch aber Mercurius genennet wird; welchem sie alle ihre Weisheit zugeschrieben haben. Ob nun Moses, oder sonst jemand anders hierunter verstanden werde, das ist eine schwere Frage, welche wohl niemahls gründlich wird aufgelöstet werden. Dieses aber ist eine gemeine tradition, daß sie von diesem Hermete, die Geheimnissen der Natur, die Chimie, und insbesondrer die alchymie, d. i. die Kunst Gold zu machen, auch was mit diesen allen einige

nige Gemeinschaft hat, vornemlich die ganze Arzney-Kunst mit allen ihren Theilen, auch verschiedene Theile der Mathematic, insbesondere die arithmetica oder Rechen-Kunst, die geometrie oder Feldmessen-Kunst, die mechanic, die architecturam civilem, oder bürgerliche Bau-Kunst, die astronomie und geographie, wie auch die music, erlernt und gefasset haben. Und dieses alles nennet man die Hermetische Weisheit der Egyptier, davon die beyden berühmten Medici und Polyhistores Hermannus Conringius und Olaus Borrichius vortreffliche Werke der Nach-Welt hinterlassen, deren dieser die Wissenschaften und Verdienste des Hermetis gar sehr heraus streichet, und mit vielen aus dem Alterthum hergenommenen Urkunden zu beweisen, bemüht ist; jener aber nicht allzuviel von demselben hält, ja gar in Zweifel ziehet, ob jemals ein Hermes in der Welt gewesen, wiewohl er doch endlich auf andere Gedancken gekommen ist. Indessen und da sich von dem Mercurio bey Julio Cesare L. VI. de Bello Gallico folgende Nachricht findet. Deum maxime Mercurium colunt: hujus sunt plurima simulacra. Hunc omnium inventorem artium ferunt: hunc viarum atque itinerum ducem: hunc ad quæstus pecuniæ mercaturasque habere vim maximam arbitrantur: nun aber Mercurius und Hermes eins ist, so sollte es fast scheinen, daß die Egyptier vornemlich auch in der Oeconomie, als davon sonderlich die letztern Worte zu verstehen; von diesem ihren uralten Lehrmeister gründlich seyn unterrichtet worden. Doch wir dürfen nicht einmal so weit gehen: finden wir doch in der H. Schrift daß, obwohl die Vieh-Hirten den Egyptern ein Greuel gewesen.

wesen, 1 Mos. XLVI. 34. von welcher Worte eigentlichen Bedeutung Tenzels monathl. Unterredung 1691. p. 304. zu lesen, Joseph der Stadthalter in Egypten bey einfallender Theurung gar ausnehmende Proben seiner oeconomischen Wissenschaft und Klugheit bewiesen. 1 Mos. XLI. seq. Es sey nun, daß er solches von den Egyptern, oder diese von ihm es gelernt haben; inmassen wir uns in diesen Streit nicht einzulassen, und weder die Meynung des gelehrten Engelländers D. Io. Spencers, welche er in dem Tractat de ritibus Hebraeorum Ritualibus L. III. befaßt gemacht, noch seiner Herrn Gegner schlechterdinges zu behaupten, weniger uns derer daraus hinc inde gemachten Folgerungen theilhaftig zu machen, gemeynet sind, sondern vielmehr davor halten, daß in gewisser Masse beydes könne wahr seyn, so daß die Egyptier theils von den Ebräern, theils diese von jenen verschiedenes gelernt und gefasset haben. Und wie von Mose ausdrücklich erzehlet wird, daß er gelehret sey in aller Weisheit der Egyptier, Apost. Gesch. VII. 22. so ist es im Gegentheil sehr wahrscheinlich, daß die Egyptier von der denen Ebräern beywohnenden Klugheit Haus zu halten, zumahl bey Gelegenheit des langwierigen Aufenthalts der Kinder Israhel in Egypten, vieles angenommen haben. Und findet man noch überdem ein treffliches Merckmahl oeconomischer Wissenschaft bey den Egyptiern, daß sie bis auf diesen Tag gewisse Ofens haben, darinn sie eine gewisse Anzahl Eyer legen, und mit langsamem Feuer ausbrüten, wie davon O. Borrichius l.c. J. Veslingius obs. & ep. I. und J. Thevenot. Itin. L. II. p. 195. glaubwürdige Nachricht ertheilen.

VIII.

Was nun die übrigen so genante barbarischen Völker, und deroſelben Weiſheit betrifft, ſo meldet zwar T. Stanley Hiſt. Phil. p. 115. daß der Chaldaer Zoroaſter ein Buch de Agricultura & mechanicis geſchrieben, woraus Plinius und der Scriptor Geoponicorum vieles genommen; allein er erinnert auch dabey, daß ſolches nicht ächt, ſondern untergeſchoben ſey, und in der Vorrede gedencet er der doppelten, bey den Orientaliſchen Völkern im Schwange gehenden Zauberey *magia naturalis & theurgica*, und verſichert von der *magia naturali*, daß ſie ſich deroſelben bedienet, um damit die wilben und giftigen Thiere zu vertreiben, die Früchte der Erden zu conſerviren, Donner, Blitz, und Ungewitter abzuwenden. Sonſt findet man von ihnen ſo viel Nachricht, daß ſie alle mit einander auf die Aſtronomie Sternſeher- und Aſtologie, Sterndeuter-Kunſt, auf die *geomantiam* das punctiren, *oneirocriticen*, Traumdeuterey, *Chirromantie*, die Kunſt aus der Hand, *Physiognomie*, aus dem Geſicht, *Aruspiciam*, aus dem Vogelgeſchrey, & *Extispicia* und aus dem Eingeweide der Thiere künſtliche Dinge vorher zuſagen und andere dergleichen abergläubische und brodtloſe Künſte und Wiſſenſchaften ſich geſeget haben, dabey haben ſie ihre Weiſheit in Mähren und Fabeln eingehüllet, welche ſie dem gemeinen Volcke, und den ihrigen erzehlet haben. Es hatten nemlich unter allen dieſen barbariſchen Völkern die Prieſter alle Weiſheit ihnen gleichſam eigenthümlich zugeeignet, womit ſie das gemeine Volck im Zaum hielten, und ſolches nach ihren Willen lencken und regieren konnten, wie ſie denn auch bey verſchiedenen Völkern wirklich

das

das Regiment geführet haben. Und wurden diese Priester bey den Persern Magi, bey verschiedenen alten Völkern und sonderlich den Indianern Gymnosophisten, bey diesen auch insonderheit Brachmanen oder Braminen, bey vielen auch Augures oder Aruspices, und bey den alten Teutschen sonderlich Druiden oder Borden genennet. Aus diesem allen nun scheint wenig Trost für unsre Oeconomie übrig zu seyn. Allein ausser dem, daß ein jedweder Mensch, und also auch diese barbarische Völker, aus einem innerlichen Triebe suchet glücklich zu seyn, wozu die Klugheit Haus zu halten gewiß nicht das geringste beyträgt, so hat Conringius aus dem Herodoto Strabone, Diodoro Siculo und anderen bewehrten Scribenten fürtreflich dargethan, daß in Egypten vielleicht auch bey andern Völkern neben den Priestern eine Art von Acker-Leuten, Hirten und allerhand Künstlern gewesen, welche diese Wissenschaften auf ihre Nachkommen fortgepflanget, diese auch nicht davon abgehen dörrfen. Hermet. Med. L. I. c. XII. p. 119. und haben sich die Priester bey ihrer aruspicina und bey den extispiciis allerhand Thiere, so in der Haushaltung vorkommen, bedienet. Und was die Sternseher-Kunst ins besondre angehet, so scheint die Ruhtmassung derjenigen nicht ohngegründet zu seyn, welche davor halten, daß die mancherley Benennungen derer fix-Sterne ohn Zweifel von Acker-Leuten, von Hirten oder auch von Schiffen, welche sich des Nachts unterm freyen Himmel aufhalten, und nach ihrem Begriff bald den kleinen bald den grossen Bähren, einen Hund, Bock, Krebse und dergleichen unter den Sternen sich eingebildet haben, ihren Ursprung genommen. Wenn also Orpheus seine Thracier durch

durch Anstimmung seiner Leyer herbey gelocket, und dadurch Felsen und Steine, Bäume und Gewächse zum Tanzen und Springen bewogen, das ist, wenn er durch seine angenehme Vorstellung wilde rohe Leute, und felsenharte Herzen erweicht, so hat Er sich zu dem Ende solcher Mittel bedienet, welche einem jeden vor den Füßen liegen, und in die Haushaltungs-Kunst gehören, als Bäume, Stauden, Kräuter, Gewächse, Wiesen, Acker und dergleichen. So auch, wenn Aesopus mitten in Griechenland allerhand Fabeln erzählet, so nimmt er selbige von zahmen und wilden Thieren, und was sonst in der Haushaltung vorkommt, mehrentheils her, damit nemlich selbige einen desto festern Eindruck in den Ohren seiner Zuhörer haben mögten. Wenn aber auch eben dieser Aesopus die Einwohner zu Delphis in seinen Fabeln hefftig angegriffen, so hat ihm zwar solches sein Leben gekostet, indem er von einem Felsen hinab gestürzet worden; was hat er aber anders gethan, als daß er die verderbten Sitten dasiger Einwohner, welche sich mehrentheils in ihrem Hauswesen geheget, mit lebendigen Farben abgemahlet hat?

IX.

Gleichwie nun aus dem, was angeführet zur Gnüge erhellet, daß bey allen bishero erwehnten Völkern die Haushaltungs-Kunst zwar freylich im Schwange gewesen, und dieselbe so rohe, rau, und ohngeschliffen nicht gewesen, wie man insgemein glaubet, als ob sie nemlich gleich den unvernünftigen Thieren in Feldern und Wäldern herum gelauffen, und nichts als rohe Eicheln genossen; dieselben solche Kunst aber mehr in der That und Wahrheit ausgeübet, als das Sie grosses Aufhebens davon gemacht, oder viel geschrie-

bene

bene Denckmale der Nachwelt hinterlassen hätten; also siehts hingegen bey den Indianern desto schlechter aus. Denn ob schon dieses Land von Gott und der Natur mit den kostbarsten Gewürzen und vielen Seltenheiten begabet ist; so schreibet doch Athenæus, *Dipnos. L. IV. c. 16.* also: *Megasthenes libro secundo Rerum Indicarum morem esse apud Indos scribit, ut singulis Indis mensa cœnantibus apponatur, quæ scriniis est simillima, super qua catinus aureus imponitur, in quem oryzam prius coctam, sicut chondrum quispiam coqueret, iniiciunt. Mox obsonia complura Indico more laborata imponunt.* Daß aber diese Gewohnheit, wie sie auch vom Herodoto erzehlet wird, bey den Indianern oder Slaven, die Mohren und Europæer ausgenommen, noch diese Stunde im Schwange sey, daß sie nemlich fast nichts als Reis genießen, davon sie essen und trincken, solches wird durch die neuesten Nachrichten einhellig bekræfftiget. In dem Königreich China ist es in etwas anders beschaffen, denn ausser dem, daß dieselben ein jähriges Bauerfest, so sie *Hinctum* nennen, nach der bey dem Herrn von Rohr in der *Haushaltungs-Bibliothec p. 143.* befindlichen Beschreibung mit grossen solentitäten feyren, werden die Chineser wegen ihrer mancherley Handlung und Gewerbe, womit sie ihre Nahrung suchen und mannichmal die Frembden betriegen, von dem berühmten Engelberto Kæmpfero in seinen *Amoenitatibus Exoticis bipedum nequissimi* genannt. Was aber von Confucio dem Uralten Weltweisen in China bekannt ist, ein solches dienet weiter nicht zu unserm Endzweck, als in so weit derselbe allerhand seine zur Sittenlehre gehörige Sprüche, und Erinnerungen

hine

hinterlassen, welche wie sie in generalen terminis abgefaßt, gar füglich auf die Haushaltungs-Kunst können appliciret werden.

X.

Was nun endlich die Haushaltungs-Kunst unsrer alten Teutschen betrifft, so ist es aus verschiedenen Nachrichten, welche sich bey dem Julio Cæsare, Cornelio Tacito und andern finden, hier aber einzuführen, weil sie fast überall bekandt, ohnnöhtig seyn wird, eine ausgemachte Sache, daß die alten Teutschen eine arbeitsame und dabey tapffre Nation, zwar Anfangs nicht in Städten, sondern in Feldern, Hürden und Wäldern sich aufgehalten, dabey aber dem Acker-Bau, der Vieh-Zucht, der Jägererey fleißig obgelegen, und ob sich zwar einige niedrig-scheinende Passagen bey obigen und andern Scribenten finden, da die alten Teutschen, als faule, müßige, wilde, räuberische und versoffne Leute beschrieben werden, so haben doch andre längst angemerket, daß solches entweder von denen Gegenden Teutschlands zu verstehen, welche näher an Italien gränzen, oder auch, daß gar ein mercklicher Mißverstand darunter stecke. Also, wenn Pomponius Mela de Situ orb. L. III. c. 3. von jenen schreibt: victu ita asperi incultique, ut cruda etiam carne vescantur, aut recenti, aut cum rigentem in ipsis pecudum ferarumque coriis manibus pedibusque subigendo renovarunt; so hat der gelehrte Rector des Johannei in Hamburg, Herr Johann Samuel Müller in einer Red-Übung von den Gesprächen der alten Weltweisen P. II. p. 65. sehr artig gezeiget, daß solches von den geräucherten Schincken und Bürsten zu verstehen sey. Wiewohl auch einige wahrscheinlich darzuthun sich

bemühen, es sey der Acker-Bau in Teutschland vor
 dem dritten Seculo gar schlecht, der Weinwachs
 vor dem neunten gar nicht im Flor gewesen, und
 der Garten-Bau noch viel später angefangen wor-
 den v. d. Rohr. L. c. p. 147. Haben also die alten
 Teutschen dieses mit anderen Völkern, welche man
 barbarisch genennet, gemein gehabt, daß sie nicht
 in Städten, sondern im freyen Felde gewohnt, und
 also keine Häuser, vielweniger mancherley Haus-Ge-
 rath gebraucht, keine oder gar schlechte Kleider von
 Fellen der Thiere angethan, kein Geld gehabt, son-
 dern ihre Waaren mit andern vertauschet haben.
 Besiehe I. B. de Rohr. L. c. p. 92. Welche Umstände,
 wie sie manchem abscheulich vorkommen werden, al-
 so haben die Gescheutesten längst angemercket, daß
 diese Leute viel glücklicher, als andre mehr cultivirte
 Völker gewesen, weil sie vieler Dinge ohn allen
 Schaden müßig gingen, welche andre mit vieler
 Sorge, Mühe und Gefahr zu erhalten, und behal-
 zubehalten suchen müssen. Daß aber der Zuwachs
 äußerlicher Güter, und die Vermehrung der Bequem-
 lichkeiten dieses Lebens die Begierden der Menschen
 immer mehr und mehr zu verlangen angezündet, sol-
 ches hat Livius mit dem Exempel der alten Römer
 bewiesen, wenn er von denselben in der Vorrede
 seiner Historie schreibet: *adeoque quanto rerum
 minus: tanto minus cupiditatis erat. Nuper di-
 vitiae avaritiam, & abundantes voluptates de-
 siderium per luxum atque libidinem pereundi
 perdendique omnia invexere.* Womit Horatius
 in der XV. Ode des 2ten Buchs seiner Carminum
 und Ovidius in folgenden Versen übereinstimmt:

Tempore crevit amor, qui nunc est summus
habendi

Vix ultra, quo jam progrediatur, habet.

Pluris opes nunc sunt quam prisci temporis
unius

Dum populus pauper, dum nova Roma fuit.

wie denn auch Columella R. R. præfat. verdient ge-
lesen zu werden. Von den alten Deutschen aber hat
der Herr Thomafius not. ad Monzamb. *Lit. g. p. 349.*
bey Gelegenheit einiger Worte des Taciti folgende
Gedanken: Argentum & aurum propitii an irati
dii negaverint, dubito, nec tamen affirmaverim,
nullam Germaniæ venam argentum aurumve
gignere, quis enim scrutatus est? possessione &
usu haud perinde afficiuntur. Est videre apud
illos argentea vasa, legatis & Principibus eorum
muneri data non in alia vilitate, quam quæ hu-
mo finguntur. Tacit. c. 5. Hodie a nobis, majori-
bus ea abſtinentia, pro ſtultitia, exponitur. No-
ſtra vero prudentia perdidit nobis quietem ani-
mi, & Politica noſtra relegavit Ethicam. Beſiehe
M. Joh. Wilh. Zierolds 1693. zu Halle gehaltne
Diſpute, de prærogativa barbarorum populorum
præ cultioribus.

XI.

Ehe wir uns nun zu den Griechen wenden, wird es
nöthig ſeyn des Pythagoræ Welt-Weisheit in etwas
zu beleuchten, und zu ſehen, ob ſolche auch unfre
Haushaltungs-Kunſt einiges Licht zu geben ſähig
ſey. Denn ob zwar Pythagoras aus der Inſul Sa-
mos bey Griechenland bürgerlich geweſen, ſo hat er ſich
doch, nach abgelegten Reiſen, zu Croton, einem
B 2 Städte

Städtgen in Italien niedergelassen, und daselbst seine Lehren mit allgemeinem Beyfall und grossem Zulauff der Zuhörer vorgetragen, so gar, daß auch das Frauenzimmer seine Lectiones besuchet, und alle Einwohner ganzer Städte und Gegenden seiner Information sich bedienet, und da sich also die Zahl seiner Zuhörer ungemein vermehret, so hatten sich dieselbe einerley Wohnung, auch einerley Speise und Trancf bedienet. Welche Lebens-Art schon damals κοινόβιον, convictorium genennet worden, daher ohne Zweifel die noch heut zu Tage hin und wieder befindliche Clöster, Cænobia, ihren Ursprung genommen. Wiewohl, wie G. I. Vossius aus dem Justino, Polybio, Porphyrio und Jamblichio d. Sect. philos. p. 38. berichtet, dieselbe Anstalt einen dermassen unglücklichen Ausgang genommen, daß da bey 300. junge Leute, also in einem Hause zusammen gelebet, die übrigen Einwohner der Stadt dieselbe aus einem ungegründeten Argwohn eines zu besorgenden Auf-
 ruhrs das Haus in Brand gesteckt, da denn viel umgekommen, und die übrigen ins Elend verjaget worden. Und wird diese Secte oder Art zu philosophiren, von obgedachter Art, auch sonst Italica genennet. Und zwar, so findet man viel Gutes und Preiswürdiges in derselben. Denn er ist der erste gewesen, der die Welt-Weisheit philosophiam, eine Liebe zur Weisheit, genennet hat, da sie vorhin σοφία schlechterdings die Weisheit betittelt worden. In seiner Lehr-Art selbst bemühet er sich auf alle Weise, seine Untergebene von den äusserlichen Dingen ab, und gen Himmel nach ihrem ersten Ursprung zu lencken; bediente sich zu dem Ende allerley nützlicher Übungen des Leibes, einer klugen Wahl

Wahl gewisser Speisen, der Mäßigkeit in Essen und Trinken, auch allen übrigen Ergetlichkeiten, und sonderlich eines beharrlichen fünfjährigen Stillschweigens; Suchte übrigens in den Zahlen und Figuren besondere Geheimnisse, und hatte gewisse Denck-Sprüche im Gebrauch, welche aber zuweilen einen ganz andern Verstand hatten, als wie sie zu lauten schienen, welche Weise er sonder Zweifel aus Egypten, wohin er nach Gewohnheit der damaligen Zeiten verreiset gewesen, mitgebracht hat. Und hat sonderlich diese des Pythagoræ Art zu philosophiren, nachdem sie längst mit ihrem Urheber ausgestorben, und vergessen gewesen, der gelehrten Königin Christina in Schweden dermassen wohl gefallen, daß sie dem Johanni Scheffero anbefohlen, einen besondern Tractat davon zu schreiben, welcher de Natura & Constitutione Philosophicæ Italicæ handelt, wie dann auch Joh. Schilterus in Leipzig einen Diatriben davon vor vielen Jahren geschrieben. Und da Pythagoras in den Zahlen, sonderlich in der 4ten und 3ten und der aus beyden entspringenden 7ten Zahl ein besonderes Geheimniß gesucht, und daher von seiner Tetractys so viel Wunder gemacht, so hat der berühmte Mathematicus Herr Erh. Weigelius diese Tetractyn in verschiedenen Schriften zu erklären sich bemühet, welchem in diesem 1736. Jahr Io. Georg. Michaëlis mit seiner exercit. philol. tetracty nachgefolget ist. Wenn aber nun gefragt wird, ob und was Pythagoras zur Oeconomie beygetragen, so muß man gestehen, daß, weil er gleich den Egyptiern seine Weisheit verborgen gehalten, man von dieser so wenig, als jener etwas Gewisses sagen könne. Unterdessen und da Pythagoras zu seinen so beruffenen symbolis sich der auß-

serlic



ferlichen, und in die Sinne fallenden, auch in dem gemeinen Hauswesen täglich vorkommenden Dinge gebraucht, als wenn er gesagt *fabis abstineto, corne comedito, unguis ante aram non incidito, speculum noctu non intueare, ignem gladio non confodito*: man soll keine Bohnen essen, kein Herz von Thieren essen, seine Nägel vorm Tisch nicht abschneiden, des Nachts nicht in den Spiegel sehen, mit dem bloßen Degen nicht ins Feuer stoßen; so sind zwar viele, welche darinn allerhand Geheimnisse auch wohl gar zauberische Erklärungen suchen; in dessen ist doch auch zu vermuthen, daß er seinen Zuhörern den Wort- und eigentlichen Verstand dieser Sachen werde erkläret haben: Zumahl da man auch diese Nachricht von ihm findet, daß er zwar nicht viel vom Fleisch-Essen, sondern mehr von Garten-Früchten und schlechter Kost, auch bloßem Wasser-Trincken gehalten, jedoch zwischen reinen und unreinen Thieren einen vernünftigen Unterscheid gemacht, und jene zu genießen erlaubet, diese aber verbothen hat, und wie Aristoxenus bey dem Diogene Laërtio L. VIII. versichert, so soll er allerley Thiere zu speissen erlaubet haben, ausgenommen einen Ochsen, der zum Pflügen gebraucht ist, und einen Widder; welches ohne Zweifel daher gekommen, weil er nebst vielen andern, so ihm hierinn gefolget, das vor gehalten, es sey eine Schande, daß man denjenigen Ochsen, der wegen seiner Arbeit, als ein Theil des Acker-Baus anzusehen, schlachten und verzehren sollte, auch die *μετεμψυχων* animarum, eine Wandrung der Seelen aus einem Körper in den andern statuiret, und vermöge dieses Sages geglaubet hat, daß die Seelen, wenn sie aus dem Leibern abscheiden, in die nächst vorkommende Thiere, als

aus Kühe und Ochsen fahren. Wiewohl andre davor halten, daß Pythagoras diese Meynung nicht im eigentlichen Verstande geheget, sondern dieselbe nur zum Prætext gebraucht, die Leute zur Mäßigkeit an, und vor dem Fleisch-Essen, welches zur Unmäßigkeit Anlaß giebt, abzuhalten. Besiehe G. L. Voss. de Sect. philos. c. VI. p. 42. Indessen soll diese Meynung noch diese Stunde in ganz Indien im Schwange seyn, so, daß die Indianer aus dieser Ursache keinen Ochsen oder Kuh schlachten, weniger davon, oder auch von Milch, Butter und Käse essen. Besiehe meine 1735. gehaltne Dispute, de Indorum morbis & medicina p. 13. Fürnemlich aber hat Pythagoras seine Zuhörer zur mechanic, und den mechanischen Künsten angeführet: wie denn insonderheit hieher gehört, was Cicero, Macrobius, und andre von ihm erzählen, daß nemlich, als er einmahl eines Schmiedes Werkstätte vorbegegungen, und gehöret, wie diese Leute das glühende Eisen auf dem Ambos hämmerten, habe der unterschiedene Klang, den sie mit ihren Hämmern machten, ihm einen solchen Eindruck ins Gemüht, und einen solchen Thon in die Ohren gebracht, daß er eine sonderliche Harmonie darinn vermercket hat. Welches er für eine erwünschte Gelegenheit gehalten, daß jene mit Augen zu sehen, und mit Händen zu greifen, was er längst mit grosser Begierde gesucht. Da er denn mit den Schmieden bessere Kundschaft gemacht, ihrer Arbeit fleissiger zugesehen, sie geheissen ihre Hämmer verwechseln, die er hernachmahls auch gewogen, und so mancherley fürgenommen, daß er zuletzt hinter die Kunst kommen, und erlernet, wie nach dem Laut der Schmiede-Hämmer der musikalische Thon etlicher Massen einzurichten sey. Nun

aber diese und andre mechanische Künste in dem Hauswesen unentbehrlich seyn, wie davon Archytas Tarentinus, der ein Schüler des Pythagoræ gewesen, durch viele Erfindungen gang besondre Proben an den Tag gelegt; so zweifelt wohl niemand, daß Pythagoras zur Aufnahme und Wachsthum der Oeconomie ein Merckliches beygetragen habe.

XII.

Bei den Griechen treffen wir, ausser vielen geschickten Künstlern, welche nach dem Ausspruch Barclaii Euph. Satyr. P. IV. p. 285. der Menschen und Thiere Gestalten in Gold und Felsen nach dem Leben ausgedrucket haben, erst die Poeten an, darunter Homerus der älteste, und vornehmste ist. Denn, wie Plutarchus längst gezeigt, so werden in den Gedichten des Homeri die Anfangs-Gründe aller Künste und Wissenschaften besonders der Natur-Lehre, der Arzney, der Staats-Klugheit, der Wohlredenheit, und der Krieges-Disziplin gefunden, welches so viel die Arzney angeht, Andreas Tiraquellus L. de Nobilit. c. XXXI. so de poetis medicis handelt, und nach ihm Adamus Brendelius in einer 1700. zu Wittenberg gehaltenen Dispute, de Homero Medico deutlich und umständlich dargethan haben. Besiehe auch D. Jac. Frid. Reinmanni Ilias post Homerum, h. e. Incunabula omnium scientiarum ex Homero eruta. Gleichwie aber des Homeri, wie auch der meisten alten Poeten Gedichte mehrentheils nur Fabeln erzehlen; diese Fabeln aber, wie viele davor halten, wahrhaftige Geschichte oder doch etwas reelles; zum Grunde haben; also sind die Gelehrten unter sich nicht eins, was hierunter verborgen sey, indem einige davor halten,

ten, daß diejenigen Historien, welche in der heiligen Schrift vorkommen, verdeckter Weise allhier erzehlet werden; andere sind der Meynung, daß überall der Stein der Weisen, und die Kunst Gold zu machen verborgen liege; andre hingegen und vielleicht mit besserem Grunde behaupten, daß die wahre Absicht der alten poetischen Fabeln diese sey, daß deren Urheber allhand zur Sitten-Lehre, zur Staats-Klugheit, mithin auch zur Haushaltungs-Kunst gehörige nützliche Lehren, Erinnerungen und Maximen gleichsam stillschweigend dem Leser mittheilen, und denselben weniger nicht ergehen, als zugleich unvermerckt erbauen wollen. Wie denn unter der berühmten Argonautischen Schiffahrt der Griechen nach Colchis nicht sowohl eine Krieges- als Handels-Flotte, und durch das güldne Fell, welches selbige aus Colchis abholen wollen, der zuträgliche Wollen-Handel dahin, oder das Gold, welches sie daher holeten, und mit Fellen aus denen Flüssen geschöpffet wurde, wie einige wollen, zu verstehen ist. Besiehe Oecon. fam. P. II. p. 5. Und wie schön dergleichen politische und oeconomische Regeln und Maximen aus der Odyssea Homeri, und der darinn beschriebenen zehnjährigen fatalen Reise des Ulyssis, wie auch desselben und seines Sohns Telemachi besondern Begebenheiten, heraus zu ziehen seyn, solches hat der Erz-Bischoff Fenelon in dem so beliebten Buch *Les aventures de Telemaque fils d'Ulysse*, aller Welt längst für Augen gelegt, und wird man darinn hin und wieder sonderlich p. 215. seq. die Unnehmlichkeiten des Landes Lebens mit lebendigen Farben abgemahlet finden.

Der zwente Griechische Poet, so zur Oeconomie billig gerechnet wird, ist der Hesiodus, als von dem

Philippus Melanchthon nicht nur in præf. op. Hesiodi meldet, quod ferunt, Hesiodo pastori calamos a Musis donatos esse, quibus jam afflatus cecinit hæc præcepta, sondern es ist sein vornehmstes Werk, opera & dies genannt, wie es der Augenschein weiset, nach einhelliger Meynung aller der Sache Verständigen vom æconomischen Inhalt und Abschn. Ja, wie Daniel Heinsius gegen den Jul. Cæs. Scaliger, welcher ein nicht gar zu gültiges Urtheil von diesem Gedichte des Hesiodi gefällt, bewiesen, so hat Hesiodus noch ein besondres Buch de Agricultura geschrieben, welches Virgilius in Georgicis nachgeahmet habe, so aber unter andern verlohren gangen, wie solches Morhof *l. c. l. VII. 2. p. 1031.* erzehlet.

Der dritte Griechische hieher gehörige Poet ist der Theocritus, welcher, ob er wohl verschiedene Gedichte geschrieben, so sind doch keine davon übrig, als seine Epigrammata und Idyllia, oder Hirten-Lieder, woraus Virgilius nach einiger Muthmassung, vieles genommen, und seinen Bucolicis einverleibet hat, welchen drey vornehme Critici, Jos. Scaliger, H. Casaubonus und Daniel Heinsius mit gelehrten Anmerkungen erläutert unter vielen andern Editionen Eobanus Hessius mit einer Übersetzung in Lateinischen Versen und Joachimi Camerarii Noten 1553. herausgegeben hat.

XIII.

Die sieben Weisen in Griechenland, wie sie insgemein so genennet werden, sind gewesen Thales, Solon, Periander, Cleobulus, Chilon, Bias, Pittacus. Ihre Weisheit aber bestunde vornemlich in genauer Betrachtung der natürlichen Dinge, und absonders
lich

lich des Sternen-Paußs, so dann in einigen denck-
 würdigen und zur Sitten-Lehre gehörigen Sprü-
 chen, welche letzte der berühmte Theologus D. Jo.
 Franc. Buddens in sieben 1699. zu Halle gehaltenen
 Disputen vortreflich erläutert hat, und scheint es
 allerdings, daß sich diese Weisen um die Klugheit
 Haus zu halten wenig werden bekümmert haben;
 wie denn von dem Thales insgemein erzehlet wird,
 daß derselbe, bey Gelegenheit einer allzu fleissigen Be-
 trachtung des Sternen-Paußs, darüber in einen
 Graben gefallen sey; und wie er darinn ein kläglich
 Geschrey geführet, habe er von seiner Magd, oder
 einem alten Weibe, welche ihn begleitet, folgenden
 derben Verweis anhören müssen: Wie kanst du,
 o Thales, dasjenige, was im Himmel ist, begreifen,
 da du dasjenige, was dir vor den Augen schwebet,
 nicht einmahl anzusehen begehrest. Indessen wird
 doch als ein besondres Exempel ausnehmender æco-
 nomischer Wissenschaft und Klugheit von Diogene,
 Laërtio, Aristotele und Cicerone erzehlet, es habe
 nemlich eben dieser Thales, um zu zeigen, daß es ei-
 nem Philosopho nicht schwer falle, wenn er nur
 wolle, reich zu werden, und Geld zu machen, und
 damit er seine Widersacher dessals überwinden
 mögte, wie er einst gemercket, und aus natürlichen
 Ursachen zuvor gesehen, daß der Delbaum sehr reich-
 lich tragen würde, vor Ausbrechung der Blütthe alle
 Delbäume gemiehet, und dadurch eine grosse Sum-
 me Geldes gesammlet. So findet man auch unter
 vielen andern Lehrreichen Sprüchen des Chilonis
 auch diesen: Discendum, domui hinc rite præesse.
 Von Salons æconomischer Klugheit zeigen die vor-
 trefflichen Geseze, die er zu Athen bekandt gemacht,
 wel-

welche unter andern auch vieles zum *Policey*-Wes-
sen gehöriges in sich fassen, wie sie aus dem Plutarcho
und andern zusammen gelesen beyrn T. Stanley Hist.
phil. p. 37. zu finden. Wie denn auch des Lyncurgi
zu Lacedæmon gegebene Geseze, wie sie Herr Georg
Engelhard von Lohneys aus dem Plutarcho und
anderen zusammen getragen in der *œconomischen* Fa-
ma P. II. p. 5. seq. zu finden, von den vortreflichen An-
stalten und *Policey*-Sachen dieser Republicquen ein
klares Zeugniß geben. Da sonst die Lacedæmonier
nach dem abermahligen Zeugniß des Plutarchi in
Agésilao ausser den Krieger-Übungen fast keine an-
dre Art der Arbeit, Handwerk, oder ehrliche Hand-
thierung, sondern bloß den Müßiggang liebten die
Athenienser aber, wie Plutarchus wiederum in Pe-
ricle meldet, auf alle Bemühungen, welche den Leib
üben, und die Nothdurfft dieses Lebens besorgen, sehr
viel gehalten.

XIV.

Nachdem aber Socrates aufgekomen, hat er die-
se und alle andre Vorgänger in der Weisheit weit
übertroffen. Denn dessen Principium war: *quæ*
supra nos, *nihil ad nos*; welches ob es schon von
verschiednen anders erkläret wird; so halten doch
die Gescheutesten davor, er habe mit seiner klugen
Lehr-Art die Weisheit vom Himmel herab und nach
der Erde gezogen, d. i. Er habe gelehret, es müsse
sich ein Liebhaber der Weisheit nicht so sehr um das
jenige, was um und neben, oder über uns, als um
dasjenige, was in ihm selbst ist, bekümmern. Ob
nun schon der Socrates selbst nichts geschriebenes
hinterlassen, so hat man doch zuverlässige Nachricht,
daß er in *theoria* schier alle Gewisheit in Zweifel
gezo

gezogen, in praxi aber dieses äußersten Fleißes getrieben, wie man sich selbst zu erkennen, und täglich zu verbessern suchen, alles äußerliche Schein Gute verachten, oder doch gering schätzen, und nach der wahren Gemüths-Zufriedenheit, ohne den Affecten nachzuhängen, einzig und sorgfältigst sich bestreben solle. Doch wenn dessen Lehrling und treuer Nachfolger, der Xenophon in einem besondern Buche nicht hätte Nachricht gegeben, worinn die Lehre des Socratis von der Klugheit Haus zu halten bestanden, so wüßte man so wenig gewisses von ihm, als von andern, die ihm nachgefolget, und seiner Lehre bengepflichtet haben. Es führet dieses Buch den Titel: *Ξενοφώντος οἰκονομικὸς*, und hat solches ehedessen Cicero würdig geachtet, in seiner Jugend in die Lateinische Sprache zu übersetzen; wie es denn auch von andern, namentlich Raphaël von Volaterra, Jacobo Ludovico Strebæo, Joachimo Camerario, und Johanne Leunclavio ins Lateinische, sonst aber auch ins Italianische, Französische, Spanische und Englische, und so gar ins Deutsche übersetzt worden, insonderheit ist solches letztlich von Herr Barthold Henrich Brockes verteutschet, und mit einer Vorrede des nunmehr seel. Hu. D. Jo. Alb. Fabricii 1734. zu Hamburg in 4. heraus kommen. Jedoch sind in dieser Edition die von eben diesem J. A. Fabricio *Bibl. Græc. L. III. c. IV.* erwähnten hieher gehörigen Bücher des Xenophontis: 2. *Πόρος ἢ περὶ προσόδων* de rationibus reddituum, seu proventibus, argentifodinis & vectigalibus terræ atticæ. 3. *περὶ ἵππικῆς* de re equestri. 4. *ἵππαρχικὸς*, de præfectura sive disciplina equestri. 5. *κυνήγνητικὸς*, de venatione, nicht anzutreffen. Wenn nun aber
sowohl

sowohl die Stoici, als die Cynici, die Sceptici, Academici, Epicurei und Peripatetici alle mit einander von dem Socrate, dieser auch, wie einige wollen, von dem Pythagora, und dessen Lehre herkommen, nachdem sie dessen Lehren so oder so verstanden, und von der einen oder der andern Seite angenommen haben, so dienen die Pyrrhonii oder Sceptici der Oeconomie weiter nicht, als daß sie das τὸ ἐπὶ-
 χεν, und das μέμνησο ἀπιστεῖν, memento diffide-
 re. Traue, aber schaue, wenn. Traue unter
 Tausenden kaum einem mit Syrach VI. 6. und des-
 sen grossen Nutzen in dem Haus-Wesen anpreisen,
 da nemlich, so wie in andern Ständen viel und
 mancherley Betrügeren fast täglich ausgeübet
 wird, dagegen man sich nie gnugsam versehen kan,
 wie solches Herr D. Georg Paul Hönn, in dem
 1721. heraus gegebenen Betrugs-Lexico ausführlich
 gezeigt hat. Die Stoici prätendirten durchaus
 weise zu seyn, wolten die affecten ganz verbannet
 wissen, lebten mit wenigen vergnügt, und hatten
 also mit der Haushaltungs-Kunst nicht viel zu-
 schaffen, jedoch erwehnt Diogenes Laërtius IV. 2.
 von dem Xenocrate, welcher zwar ein Lehrling des
 Platonis, in seiner Aufführung aber denen Stoi-
 cis sehr nahe gekommen, daß derselbe unter vie-
 len andern ein besonders Buch von der Oecono-
 mie geschrieben habe. Daneben ist es sehr glaub-
 lich, daß es mehrentheils ein verstelltes Wesen bey
 den Stoicis gewesen, und erzählt D. L. B. Schup-
 pius Op. P. II. p. 158. unter andern aus den Zeitun-
 gen des Parnassi von dem Seneca, welcher sich zu die-
 ser Secte bekennet, ob er woll sonst ein Römer,
 von welchen hernach ein mehreres vorkommen wird,
 mit

mit verschiedenen Umständen: daß, ob er wohl die
 Armuth sehr gelobet, dennoch selbst viel Güter be-
 sessen, und dieselben auf eine nicht allzuanständige
 Art erworben, auch bey dem Gebrauch derselben
 sich nicht allzuwohl auffgeführt habe. Und sind
 sonderlich des Senecæ Worte aus dem XVIIten
 Cap. L. de vita Beata merckwürdig: *Objicite Pla-
 toni, quod petierit pecuniam, Aristoteli, quod acce-
 perit, Democrito quod neglexerit, Epicuro, quod
 consumserit, mihi ipsi Alcibiadem & Phædrum ob-
 jectate.* Besiehe auch A. Schott. vit. Senec. oper.
 p. II. præfat. Tacit. Annal. L. XIV. Iuvenal. Satyr.
 X. 12. und Farnabii not. ad h. l. insonderheit auch A.
 Gell. Noct. Attic. L. XII. c. 2. Und gleichwie die Cynici
 welche wie T. Stanley. l. c. p. 501. erzählet, fast al-
 le Künste und Wissenschaften verworffen, ausser
 der Sitten-Lehre, welche sie also tractiret, daß sie
 darauff sonderlich zu achten gelehret, *quid domi-
 bus nostris pravi rectique geratur*, ausserdem fast
 alle oeconomische Gründe und Anschläge auf ein-
 mal niederzureißen und gänzlich zu Schanden zu ma-
 chen schienen, damit daß sie alle Haab und Güter
 Haus und Hoff mit allem Hausgeraht, alle Klei-
 der und was sonst zur Nothdurfft und Bequem-
 lichkeit dieses Lebens gehöret, und welches zu erlan-
 gen, die oeconomie außersit bemüht ist, hochmüh-
 tig verachtet, besiehe Schupp. Op. p. II. p. 361. und
 dabey im Essen und Trincken sehr eigens d. i. unars-
 tig und säuisch sich bezeiget haben; also hat hingen-
 gen Epicurus mit seiner galanten Lebens-Art, und
 splendidem Plufführung der oeconomie ein desto
 grössers Licht aufgesteckt, als dessen vortrefliche
 Gedancken bey T. Stanley l. c. p. 1073. zu lesen,
 dars

Darunter dieses sonderlich merckwürdig, daß, da wie Epicurus selbst erzählt, bey einer Belagerung der Stadt viel Einwohner Hungers gestorben, er nebst seinen guten Freunden durch die in Vorrath angeschaffte und täglich gespeiste Bohnen beym Leben erhalten worden. Welches beydes abermal Herr Iohann Samuel Müller in den vorher angezogenen so beliebten Gesprächen der alten Weltweisen mit dem exempel des Aristippi, welcher in diesem Stücke mit dem Platone und Epicuro einerley Meinung gewesen, und des Antisthenis eines Cynici gar artig beweiset. Denn, nachdem Aristippus, welcher von G. I. Vossio L. d. Sect. Philos. c. IX. p. 61. *ὁ πολυτελέστατος* genennet wird, in einem Gespräche mit dem König Dionysio durch seine vernünftige Aufführung, und zeitig angebrachte Bitte hundert talente von demselben bekommen, solches aber jenem, als eine ohnverschämte Bettelen von dem Antisthene hönisch vorgeworffen worden; so weis sich Aristippus trefflich zu rechtfertigen, und beweiset, daß ein Weiser das Geld verachte, wenn ers nicht haben kan, solches aber, so wie auch Kleider, Speise und Tranck und andere Nothdurft zu erlangen suche, damit er nicht, wie die Cynici, mit alten Lumpen, und schimlichten Brodt sich behelffen dürfte l. c. p. II. p. 171. seq. siehe T. Stanley. l. c. p. 250. Horat. L. I. ep. XVII.

XV.

Plato war auch ein Zehrling des Socratis, und hat in einem vor Athen gelegenen Garten oder Landguth, dessen ehemaliger Besitzer Academicus geheissen, mit grossem Beyfall gelehret. Dahero das noch immer gebräuchliche Wort Academia seinen Ursprung hat.

Ursprung genommen. Besiehe Jo. Petr. de Ludwig Academia villa Platonis in opusc. Miscell. p. 359. und meine allhier 1730. öffentlich gehaltne und gedruckte Rede de analogia Academiae & Oeconomiae. Es soll sich derselbe in seinen jüngern Jahren mehr auf die Erkenntniß der natürlichen Dinge, im Alter aber mehr auf die Sitten-Lehre gelehrt haben, und findet man, daß er fast überall die Methode gehabt, durch ziemlich weitläuftige und oft nicht allzuwohl an einander hangende Gespräche eine Sache vorzutragen, dabey er selbst den Vortheil gehabt, daß er seine Meinung ziemlich verstecken, seine Leser aber auch nicht allemahl errathen können, was er eigentlich haben wollen, welches Cicero schon zu seiner Zeit erkennet, wenn er Quæst. Acad. also schreibet: Platonis in libris nihil affirmatur, & dum in utramque partem multa disseruntur, de omnibus quæritur, nihil certi dicitur. Er hat, so viel befannt, von der Oeconomie nichts besonders geschrieben, ich solte aber dencken, man könne seine Bücher de Republica füglich hieher rechnen. Denn, ob schon nichts gemeiners ist, als daß man de Republica Platonica, gleich als von einer erdichteten und nimmer zu hoffenden Sache redet, so thut doch solches nichts zur Sache; es werden unten mehr dergleichen Exempel vorkommen: Gnug daß in dergleichen Schriften solche Lehr-Sätze und Maximen vorkommen, welche an und vor sich selbst richtig und löblich seyn, ob sie schon nicht allemahl so fort in die Übung können gebracht werden, und nur zu weiterem Nachsinnen Gelegenheit geben, deren eine, und zwar nicht die geringste ist, wenn Plato die Glückseligkeit des gemei-

meinen Wesens darin sehet, wenn dieselbe mit einem geschickten Arzte, und mit einer fleissigen und erfahrenen Wehe-Mutter, Medico perito & proba obstetrice versehen ist; auch, da er das Mein und Dein völlig abgeschaffet wissen wollen, die Gemeinschaft aller Güter zum Grunde allgemeiner Glückseligkeit sehet. Besiehe von dem letztern D. J. B. Schupp. Oper. P. I. p. 6.

XVI.

Aristoteles war ein, und zwar wie einige wollen, nicht allzu danckbahrer Lehrling des Platonis, wie wol ihn andere damit entschuldigen, daß er wegen seines aufgeweckten Kopfs und sähigen Verstandes nicht alles so fort und blindlings angenommen, was ihm von Platone und andern ist vorgesaget worden, sondern seine eigne Vernunft und Beurtheilungs-Kraft zu Rahte gezogen. Er war ein Lehrmeister Alexandri des Grossen, und sollen die demselben bengebrachten zur Sitten-Lehre und Staats-Klugheit gehörige Regeln und Maximen, wie einige wollen, in magnis moralibus & libris politicis Aristotelis wirklich enthalten seyn. Dieser hatte das Glück, daß sein grosser Untergebener, wie er zur Regierung gekommen, allen seinen Jägern, Fischern und andern Bedienten den Befehl gegeben, daß sie alles dasjenige, was sie von wilden Thieren, oder sonst selkames vorfinden würden, dem Aristoteli zur gründlichen Untersuchung liefern sollten. Daraus dessen Werke, welches Historia Animalium genennet wird, nach Gelegenheit der damahligen Zeiten, und gehabter Hülfss-Mittel für andern wol gerathen ist. Unter denen Schriften des Aristotelis finden sich nun zweene Bücher, welche von ihm selbst

selbst *οικονομικοί*, d. i. Haushälterisch genennet werden; wenn man aber dieselben aufschlägt, so wird man darin, ausser den allgemeinen Pflichten der Herren und Frauen, Knechte und Mägde, u. d. g. nicht viel besonders antreffen. Ja es zweifelt H. Conringius nicht ohn Ursache, ob diese Bücher wirklich von dem Aristotele herkommen, und behauptet im Gegentheil mit gutem Grunde, daß derselbe im siebenden und achten Buch seiner *Politico-rum* von der Gesellschaft des Mannes und Weibes, von Erziehung der Kinder, und von dem ganzen Hauswesen viel besser, als in *oeconomicis* selbst geschrieben habe. Theophrastus Eresius, ein Lehrling des Aristotelis, wird von Varro de Re Rustica L. I. c. I. auch unter die Griechischen Oeconomischen Scribenten gezählet, es sey nun, daß er etwas besonders von der Oeconomie geschrieben, welches etwa verlohren gegangen, oder daß seine *Historia Plantarum*, oder auch seine *Characteres inorum*, und die in beyden, oder auch in seinen übrigen Schriften vorkommende oeconomische passagen darunter verstanden werden.

XVII.

Nun sind unter den Griechischen Scribenten, ausser dem Luciano, Aristophane, Euripide, Sophocle, Athenæo, welcher L. XV. *Dipnosophistarum* seu *Coenæ Sapiantum* in Griechischer Sprache geschrieben, und in der Absicht, weil er von allerhand Ess-Baaren, und mancherley Geträncke handelt, hier billig eine Stelle verdienet, ob er gleich wegen der eingemischten gelehrten und anmühtigen Anmerkungen von andern vor einen Grammaticum, oder auch vor einen Medicum gehalten wird, noch

übrig Georgiorum, five de re rustica Libri XX. Cassiano Basso, Scholastico Collectore, antea Constantino Porphyrogenneto a quibusdam adscripti græce & latine, welche Edition 1704. zu Cambridge g. heraus gekommen, und nach der Anweisung des Herrn von Rohr in seiner Haus-haltungs-Bibliothek p. 173. alle fragmenta der Griechischen und Römischen Autorum, so de Re Rustica geschrieben, begreifen, und sind die Nahmen derer Autorum folgende: Agapetus, Julius Africanus, Anatolius, Apulejus, Aratus, Berytius, Democritus, Didymus, Dionysius, Diophanes Florentinus, Fronto, Hierodes, Hippocrates, Juba, Leontius, Nestor, Oppianus, Pamphilus, Paxamus, Pelagonius, Philostratus, Ptolomæus, Quintilius, Sotion, Tarentinus, Thornnestus, Varro, Vindanionius, Zoroaster. Von einer andern Edition besiehe Linden. de Script. Med. L. I. p. 51. M. Terentius Varro aber macht de Re Rust. L. I. c. 1. der Griechischen Scribenten, die von der Oeconomie geschrieben, überall an die funfzig namhaft, darunter auch die mehresten obangeführten befindlich, die übrigen aber mehrentheils verlohren gegangen sind. Und Joachimus Camerarius erzählet in seinen zu Nürnberg 1577. heraus gegebenen opusculis de re rustica über 150. der Griechischen Oeconomischen Scribenten, die nicht mehr verhanden, deren aber, welche noch übrig sind, 34. Da nun unter den Griechischen Scribenten sich auch einer Namens Hierodes findet, der im vierten oder fünften Seculo sol gelebt, und ein Oeconomicon geschrieben haben, so hat Stobæus solches seiner 83ten Sermone unter eben diesem einverleibet; und

und verdienet Stobæus selbst, ob er wol Lateinisch geschrieben, wegen seiner vortreflichen Haus- und Sitten-Lehren, welche er aus den Griechischen Scribenten guten theils zusammen gelesen, wie viele andere, auch hier billig einen Platz. Wer aber von der bey den Griechen gewöhnlichen Art Haus zu halten, von dem Ehestand, Kinder-Zucht, Leibes-Übungen, Spielen, Essen, Trinken, Handel und Wandel weitre Nachricht verlanget, wird solche in des Herrn Jo. Philippi Pfeifferi Antiquitatibus Græcis Gentilibus L. II. politico & IV. Oeconomico antreffen. Besiehe auch Oecon. Fama. P. II.

XVIII.

Und wie wir damit die Historie derer Griechischen Oeconomischen Scribenten beschliessen; also erfordert es die Ordnung, nunmehr die Römischen Scribenten, welche von der Oeconomie etwas geschrieben, zu besehen, und mit denen Scriptoribus rei rusticæ Latinis den Anfang zu machen. Diese sind: M. Portius Cato, M. Terentius Varro, Julius Moderatus Columella, und Palladius Rutilius Taurus Aemilianus, welche in dem abgewichenen 1735. Jahr Herr Jo. Matthæus Gesner in einer Postbahren Edition Leipzig in median 4. wieder auflegen lassen. Petrum de Crescentiis, welcher im XIII. Seculo gelebt, und sonst auch pflegt hieher gezählt zu werden, hat er weggelassen, und an dessen Stelle des Vegetii Renati L. de mulomedicina, Gargitii Martialis fragmentum, it. Aufonii Popmæ L. de instrumento fundi, so denn auch Jo. Bapt. Morgagni und Julii Pontederæ, beyder berühmter Medicorum zu Padua hieher gehörigt epistolæ

stolas criticas, nebst einem Lexico rustico, und Erzählung der mehresten und besten, wo nicht aller Editionen beydrucken lassen. Außer und nechst diesen Cato und Varro macht der vortreffliche Herr Conrad Samuel Schurtzfleisch in der vor des G. C. Leisseri Jus Georgium gesetzten epistola zweien Sersennas oder Saernas, Scropham, den Vater und Tremellium den Sohn, wegen der denselben bewohnenden besondern Klugheit Haus zuhalten nachhaft. Dahin werden auch die Scriptores Rei Accipitrariae, welche 1612. zu Paris in 4. heraus gekommen, billig gerechnet. Des Terentii und Plauti Comoedien kan man auch in der Absicht hieher zählen, weil sie nicht nur die Pflichten der Herrschaften und Dienstbohten, sondern auch die im gemeinen Leben und in vielen Häusern vorgehende Laster sehr lebhaft vorstellen; wie dann auch Martialis, Juvenalis und Persii Satyræ, des Petronii Arbitri Satyricon, und schier alle Satyrici aus eben der Absicht hier einen Platz verdienen möchten.

XIX.

M. T. Ciceronis Tusculanarum quaestionum L. VI. scheinen mit allem Recht hieher gezählt zu werden, weil sie von dem Land-Gute des Autoris ihre Benennung haben; allein wenn man dieselben einsieht, so findet man sie ganz von einem anderen Inhalt zu seyn; Denn das erste Buch handelt von Verachtung des Todes, das andre von Erdduldung des Schmerzens, das dritte von Linderung der Gemüths-Unruhe, das vierte von den übrigen Gemüths-Bewegungen, das fünfte von der Tugend, welche nach den Lehr-Sätzen der Stoiker zum glückseligen Leben mit sich selbst zu frieden ist.

Und,

Und, wie diese Bücher geschrieben, welches gerade um die Zeit geschehen, da Julius Caesar sich der höchsten Gewalt des Römischen Regiments angemasset hat, so hat Cicero, nach des Philippi, Alexandri Alexandrei und Tiraquelli Anmerkungen, wie sie von I. A. Fabricio Biblioth. Lat. P. I. p. 117. angeführt sind, in seinem Hause eine Versammlung von jungen Studenten gehabt, und nach Art der damaligen Zeiten gleichsam öffentliche Collegia gehalten. Gleichwie man aber des Ciceronis oben angeführte Bemühung, da er des Xenophontis Oeconomicon aus dem Griechischen ins Lateinische übersezt, allhier billig wiederholet; also hat von den Land-Gütern der alten Römer überhaupt der Herr von Rohrl. c. p. 21. seq. aus dem Sallustio, Varrone, Cicero selbst, sonderlich aber aus des Grenii Tractat de rusticatione & villis veterum gar wol angemerket, daß dieselben nicht so sehr zum Nutzen als zur Ergötzlichkeit, und zu mancherley oft unbändiger Wohl lust eingerichtet gewesen, so daß dieselben wenig zur Aufnahme der Oeconomie beigetragen haben. Wer unterdessen eine umständliche Beschreibung eines solchen Römischen Land-Guts zu lesen verlangt, der wird bey dem Plinio L. V. ep. 6. und L. IX. ep. 3. und in der bey Gelegenheit des ersten Briefes von S. P. Hilscher 1725. zu Jena gehaltenen dispute de vita in secessibus valetudinis causa quandoque agenda, auch denen daselbst angeführten Scribenten und denen legibus villicis seu genialibus, so unter andern bey dem Colero L. VII. c. 9. zu finden, sein Vergnügen finden. Wie viel sonst die alten Römer auf den Ackerbau gehalten, ist unter andern auch daraus abzunehmen,

Daß Romulus befohlen, es sollen sich die Römischen Bürger so wol auf die Kriegs-Kunst, als den Ackerbau legen; Numa aber das Römische Volk zum Ackerbau, d. i. zu der Wissenschaft des Friedens, und der Ehrlichkeit, wie ers nennet, angeführet habe, wie von dem erstern Dionysius Halicarnassens, von dem andern aber Plutarchus zeuget, womit M. P. Cato de Re Rust. c. 1. und Varro R. R. præf. überein stimmen.

XX.

M. Vitruvii Pollionis L. X. de Architectura ad Imp. Augustum können wir alhier deswegen nicht mit Stillschweigen übergehen, weil H. Cardanus de subtil. wie I. A. Fabricius l. c. p. 289. versichert, denselben unter die zwölf Welt-berühmten Leute zählet, welche für andern besondern Verstand und Geschicklichkeit gehabt, etwas neues zu erfinden, als Archimedes, Aristoteles, Euclides, Scotus, Johannes Svisset, Calculator dictus, Apollonius Pergæus, Archytas, Tarentinus, Mahometus, it. Moses, Algebraicæ inventor, Alchindus, Heber Hispanus, Galenus und Vitruvius; wiewol H. Mercurialis de Arte Gymnast. L. I. c. 30. etwas anders, und nicht gar zu geneigt von demselben urtheilet.

XXI.

Unter den Lateinischen Poëten gehöret der Virgilius mit seinen Bucolicis und Georgicis insonderheit hieher. Und, wie die Gelehrten längst angemercket, so hat er in seinen Bucolicis des Theocriti Idyllia, und in Georgicis des Hesiodi Buch de Agricultura, welches zwar nicht mehr vorhanden, wie in den Büchern Aeneidos des Homeri odyssæa zu Vorbildern

bildern gehabt, welchen er sehr glücklich nachgeahmet hat. Er schreibt selbst von sich:

Cecini pascua, rura, ducer.

Und von seinen Georgicis urtheilet Columella, quod agricolationem iis fecerit carmine potentem. Es hat sich zwar jemand gefunden, der Antibucolica geschrieben, und dieselben dem Virgilio entgegen gesetzt hat; allein wie deroselben Verfasser dadurch keinen sonderlichen Ruhm erlangt hat; also sind sie auch längst verloren gegangen, in ansehn von dergleichen Umständen Morhof, Fabricius und andere, mehrere Nachricht geben.

XXII.

Ob die L. VI. Fastorum Ovidii, in welchen er die sechs ersten Monate des Jahrs beschreibet, indem die übrigen sechs Monate längst nicht mehr vorhanden, hier auch einen Platz verdienen, darat werden viele zweiffeln, zumal da die mehresten das vor halten, daß Ovidius in diesen Büchern die Fest-Tage der alten Römer beschrieben habe; gleiches wie aber beydes wol zusammen stehen kan, so wird ein jeder, der obgedachte Bücher mit Aufmerksamkei liest, befinden, daß auch verschiedene zur Haushaltung gehörige Lehren und Anmerkungen darinnen enthalten seyn. Denn, ausser dem, daß er bey Gelegenheit der Feste, so dem Baccho und Cereri gewidmet waren, so wol die zum Feld-Bau und Erndte, als zur Wein-Lese, und dessen Wartung gehörige Umstände auf eine lebhaftte Art seiner Gewohnheit nach beschreibet, so findet man z. E. L. I. von dem Wetter folgendes:

Nec fera tempestas toto tamen errat in anno

Et tibi, crede mihi, tempora veris erunt.

C 5

L. IV.

L. IV. Von der nützlichen Gegenwart des Hausvaters bey der Arbeit des Gesindes :

Quisquis adest operi, plus quam pro parte laborat

Adjuvat & fortes voce sonante manus.

In demselben Buche ist folgendes von Kranckheiten und Hülffs-Mitteln der Schaaf merckwürdig :

Pelle procul morbos : valeant hominesque gregesque

*Lac niveum potes, purpureamque sapam
Omnia purgat edax ignis, vitiumque metalli
Excoquit idcirco cum duce purgat oves.*

L. V. Heisset es vom Donner :

*Sape jovem vidi, cum jam sua mittere vellet
Fulmina, ture dato, sustinuisse manum.*

Und L. VI. Von guten und bösen Tagen :

*Scilicet interdum miscentur tristia latis
Nec populum toto pectore festa juvant.*

Andere Stellen zu geschweigen, so wird von einigen das Fragmentum Halieutica genandt, welches von der Fischeren handelt, auch dem Ovidio zugeeignet, welches jedoch von andern mit besserem Recht dem Gratio zugeschrieben wird, und dahero in derjenigen Sammlung sich findet, welche unter dem Titel : Venatio nov. antiqua von Jano Vlitio 1645. heraus gegeben ist, und folgendes unter sich begreift : Gratii Cynegeticon, Solini ponticon & halieutica, Fragmenta, Nemefiani Cynegeticon, de Aucupio, Fragmenta, Nemefiani eclogas IV. Calpurnii eclogas VII. welche denn auch in der Absicht billig hieher gezählet wird.

XXIII.

Aurelius Cornelius Celsus, welcher zur Zeit
des

des Kaisers Tiberii gelebt, war nicht weniger ein vortreflicher Medicus, als ein geschickter Oeconomus. Von dem ersten zeugen seine noch verhandne acht Bücher, welche er von der Arzney und allen ihren Theilen geschrieben hinterlassen, welche, weil sie mit einer netten und saubern Schreib-Art abgefaßt sind, so wird deren Urheber deswegen überall der Lateinische Hippocrates, und der Merkste Cicero genennet. Von der Oeconomischen Wissenschaft und Geschicklichkeit des Celsi aber leget Columella ein ohnverwerfliches Zeugniß ab in folgenden Worten; welche de Re Rustica L. I. c. 1. zu finden: *Nostrorum temporum Cornelius Celsus totum corpus disciplinae rusticae quinque libris complexus est, auch L. IV. c. 8. da er also schreibt: Ut prodidit Celsus & Atticus, quos in re rustica maxime aetas nostra probavit.* Womit auch Quintilianus übereinstimmt, wenn er L. XII. c. XI. Instit. Orator. folgender Gestalt von ihm urtheilet. *Cornelius Celsus, mediocri vir ingenio, non solum de his omnibus conscripsit artibus, (philosophia & eloquentia) sed amplius etiam rei militaris, & rusticae etiam, & medicinae praecepta reliquit: dignus vel ipso proposito, ut eum scisse omnia illa credamus.* Wenn aber vorgedachter Columella in Zweifel zieht, ob Celsus wirklich ein Medicus gewesen, da er l. c. L. II. vorgibt: *Celsum non fuisse Medicum, aut medicinam exercendo quæstum fecisse, sed qui putaret, accuratam artis illius cognitionem ad virum universæ naturæ prudentem pertinere;* so hat solches Jo. Rhodius in der Lebens-Beschreibung des Celsi genugsam widerleget, und im Gegentheile gezeigt, daß

daß er eine gründliche Wissenschaft von der Medicin, und ihren Theilen besessen, ja, wie der Welt berühmte Herr Georg Wolfgang Wedel, in der Vorrede seiner Edition des Celsi sehr wahrscheinlich darthut, so ist Celsus gleichsam ein Professor der Medicin zu Rom gewesen, d. i. er hat nach Gewohnheit der damahligen Zeiten die Medicin theils öffentlich gelehret, theils auch in der That getrieben und ausgeübet. Wenn nun aber der Herr Fabricius l. c. p. 325. versichert, daß diejenigen acht Bücher des Celsi, so von der Medicin handeln, nur den sechsten Theil von seinen Schriften ausmachen, mithin alles dasjenige, was Celsus von der Rechts-Gelahrtheit, vor der Welt-Weisheit, und von dem Kriegs-Wesen, einsolglich auch von dem Land-Leben geschrieben, längst verlohren gegangen, und sich auf die Edition Henrici Stephani beruffe; so ist es freylich an dem, daß in diesem Buch, welches *Artis medicæ post Hippocratem & Galenum Principes*, in sich fasset, als da sind Græci latinitate donati, Aretæus, Ruffus Ephesius, Oribasius, Paulus Aegineta, Aëtius, Alexander Trallianus, Actuarius, Nic. Myrepsus. Latini, Cornelius Celsus, Scribonius Largus, Marcellus Empiricus, und 1567. in zween Voluminibus in Folio heraus kommen, weiter nichts von dem Celso, als dessen acht Bücher von der Medicin, welche sonst überall bekandt sind, angetroffen werde; in dessen steht mir ganz bevor, daß ich ehe dessen in einer gewissen Edition des Celsi dasjenige, was er *de re rustica & militari* geschrieben, in extenso, oder wenigstens in fragmento vorgefunden habe. Sonst hat mich ein gewisser Kenner von Büchern

vers

versichert, daß er eine alte Edition vom Celso de re rustica in 8. ehedessen selbst in Händen gehabt; wiewol es auch seyn kan, daß sich dieselbe von dem oben angeführten Apulejo, welcher auch Celsus geheißen, hergeschrieben hat.

XXIV.

Fast zu gleicher Zeit, nemlich unter derselben Regierung des Kaisers Tiberii, hat auch Apicius Caelius gelebt, dessen zehn Bücher de Obsoniis sive arte coquinaria noch diese Stunde vorhanden sind; Da nemlich zweene vortrefliche Medici, Martinus Listerus in Engelland, und Theodorus Janssonius ab Almeloveen in Holland mit ihren eigenen, und anderer gelehrten notis dieselben zulezt, und noch verschiedenen andern Auflagen in median 8. 1709. zu Amsterdam heraus gegeben. Die Gelegenheit dazu war, wie letzterer mich 1711. in Holland mündlich versichert hat, auch in der an M. Listerum gerichteten, dem Werk vorgesetzten Dedication zu lesen, diese: es verlangte der Herr von Almeloveen von Herr D. Lister, daß er ihm diejenigen noten, so er etwa über den Coelium Aureliani, welchen jener von neuen heraus zu geben willens gewesen, bey der Hand hätte, zustellen möchte; darauf dieser an statt des Coelii Aureliani dem Coelium Apitium, welchen er kurz vorhero in Engelland, und zwar nur in wenig Exemplaren ediret hatte, schicket, und jenem frey stellet, ob er diesen Autorem in Holland wolle nachdrucken lassen, wozu der Herr von Almeloveen so bald willig gewesen, und nachdem er mit Herr Fabricio in Hamburg desfalls conferiret, und von demselben variarum lectionum libellum bekommen, so hat

hat er selbigen beydrucken lassen, und wird ein aufmerckfamer Leser verschiedenes darin antreffen, welches nicht nur zur Koch-Kunst insbesondere, sondern auch zu vielen damit verknüpften Wissenschaften gute Anleitung geben kan.

XXV.

C. Plinius Secundus hat in seiner Historia Mundi, sonderlich im achtzehnden Buch verschiedenes, was zu der Historie der Oeconomie bey den alten Römern, und zu der Vortreflichkeit derselben gehört, an und beygebracht; allein wie der Herr von Kohr l. c. p. 173. wol erinnert, „so wird einer aus „allen diesen Römischen Scribenten nicht viel profitiren können; denn sie haben den Acker-Bau, das „Baum-Pflanzen, die Garten-Arbeit, u. s. w. nicht „so wohl Hauswirthlich, als vielmehr historisch „und physicalisch abgehandelt. Sie geben nicht „sonderlich Regeln, wie man solche Sachen oeconomice tractiren müsse, sondern beschreiben nur, „was ein jedes davon sey, und wie es bey ihnen beschaffen gehalten werde; „welches sentiment vielleicht nicht einem jeden, der die Lateinischen Scriptores Rei Rusticae mit Fleiß einzusehen, und nach Gelegenheit der Umstände, insonderheit auch des Climatis, darin sie gelebt, zu beurtheilen weiß, durchgehends anstehen dürfte.

XXVI.

Die Scriptores finium regundorum oder rei agrimensoariae werden von Morhof l. c. p. 918. unter diejenigen gezählet, von deren Alter man nichts zuverlässiges versichern kan, von Fabricio aber l. c. p. 848. seq. in folgender Ordnung nachmahst gemacht: 1. Siculi Flacci de conditionibus agrorum,

rum, Ej. nomina agrorum & limitum. 2. Sex. Julii Frontini de agrorum qualitate, de limitibus agrorum. 3. Aggeni Urbici in Julium Frontinum Commentarius. Ej. de controversiis agrorum. 4. Liber ejusdem argumenti. 5. Aggeni Urbici in Jul. Front. Comm. L. II. Julii Frontini de Colonia libellus. 6. Julii Frontini de Colonia libellus. 7. Mensuræ limitum & terminorum ex L. Augusti & Neronis. 8. Julii Frontini Siculi præfatio. 9. Fragmenta terminalia. 10. Hygini L. de limitibus. 11. Fragmentum agrarium de limitibus ex L. XII. Innoc. de litteris, quibus signatæ casæ. 13. Liber Marci Baronis (Varonis) ad Rufum Silvium de Geometria. 14. Ordines finitionum. 15. Cajus & Theodosius autores Latini & Mysrontius togati Augustorum autores de locis suburbanis vel diversis itineribus pergentium in suas regiones. 16. Ex libris Magonis & Uyojæ. 17. Idem Vegojæ, Arynti Veltymno. 18. Arcadius Augustus de terminis & lineis partium orientalium. 19. Vitalis autor. 20. Faustus & Valerius. 21. Ratio limitum regundorum, auctores Theodosius & Neuserius exposuerunt. 22. Expositio terminorum s. Lapidum finalium. 23. Variatio fluminaum. 24. Ex Isidori Hisp. L. XV. c. 14. origin. und andere fragmenta. XXVII.

In den folgenden Zeiten, welche absonderlich von dem vierten bis zum vierzehenden Jahrhundert die mittlere Zeiten, wie auch deswegen secula barbara genennet werden, weil in denselben schier alle Künste und Wissenschaften, und sonderlich die Hebräische, Griechische und Lateinische Sprache unter

unter die Banck gesteckt, oder doch in die Klöster gleichsam verbannt gewesen, findet sich wenig das zur Aufnahme und Wachsthum der Haushaltungs-Kunst gehöret. Denn da die Philosophi Scholastici auf denen neuangelegten Universitäten den Aristotelem als die einzige Quelle aller Weisheit verehrten, und nur über dessen Schriften weitläufige Commentarios verfertigten; so haben zwar auch in den neuern Zeiten „Keckermannus, „Wendelinus, Richter, Berckringer, und einige „andere nach den Aristotelischen Lysten einige Oeconomiquen verfertiget, gleichwie aber diese ehrliche Leute von der Wirthschafts-Kunst vielleicht „nicht gar viel vergessen gehabt; also trifft man auch „in ihren præceptis œconomicis nicht vielmehr an, „denn leere Wörter, Erklärungen und unnöthige „Abtheilungen; sie bringen die Pflichten vor, welche „ein Haus-Vater gegen sein Weib, Kinder und „Gesinde in Acht zu nehmen hat, und andre abgeschmackte Regeln, weil sie sich ein Bedencken machen, „von der Lehr-Art des Ehrwürdigen, Hochachtbaren „und Hochgelahrten Aristotelis abzugehen, wie der Herr von Rohr l. c. p. 95. sehr wol erinnert. Ja, wie der Weltberühmte Herr C. Thomafius Cautel. circa præcogn. Jurispr. cap. XVII. sehr wahrscheinlich dargethan, so hat es das Interesse und die politique dieser Zeiten erfordert, daß die damahligen Schul-Lehrer die Jugend nicht in den Anfangs-Gründen der Haushaltungs-Kunst unterrichteten, damit sie nicht hinter die Geheimnisse ihrer Wirthschaft, und zur nothig der reichen Einkünfte der Klöster gelangen möchten. Indessen ist von andern längst angemercket worden, daß in denen so genannten

ten seculis barbaris nicht alle Künste und Wissenschaften ohnaußgeübt und ohnverbessert geblieben seyn, immassen solches der berühmte Herr Polycarpus Lyserus in einer gelehrten dissertation de ficta medii ævi barbarie weniger nicht überhaupt dargethan, als auch in einem besondern volumine Historiam Poëtarum & Poëmatum medii ævi, decem post annum a Nato Christo CCCC. Seculorum erzählt und beschrieben hat. Daß aber die Kunst Glas und Papier zu machen, welches beydes auf gewisse Masse zur Haushaltungs-Kunst billig gerechnet, und daher jedes an seinem Orte unten weiter erörtert wird, ohngefähr im zehenden, oder, wie einige wollen, im zwölften, oder dreyzehenden, das Schieß-Pulver aber in dem dreyzehenden Seculo erfunden worden, und zu allen dreien die edle Chemia oder Scheide-Kunst, welcher die Mönche in den Klöstern fleißig obzuliegen, Lust, Zeit und Gelegenheit genug gehabt, sonderlich den Weg gebahnet, solches habe ich in meiner 1731. gehaltenen dispute de eo quod divinum est in Historia Litteraria XII. p. 21. weniger nicht angezeigt, als mit dem Zeugniß eines erfahrenen und gelehrten Medici bekräftiget, was die Chemia oder Scheide-Kunst vor einen Einfluß in die Oeconomischen Wissenschaften habe. Es schreibt nemlich Jo. Andr. Stiffer in einem an den Herrn von Leibniz abgelassenen gedruckten Briefe de præstantia Chemiæ p. 31. folgender Gestalt: Chemia deficiente deficeret typographia, ars pictoria, vitriaria, tinctoria, braxatoria, minerarum liquefactio & depuratio. d. i. wenn die Chemie, oder Schmelz-Kunst nicht die Thür geöffnet, und den Weg gezeigt hätte, so würde man nimmer auf

auf die Buchdruckerey, Mahlerey, Glasmaacher-Kunst, Färber-Kunst, auf das Brau-Besen, und auf die Kunst die Mineralien zu schmelzen und zu reinigen, nebst dem was davon bey so vielen Künsten und Handwercken abhängt, verfallen seyn. Und sind der Chemie halber in den seculis barbaris Geber Arabs, Albertus Magnus, welcher mit seinem eigentlichen Nahmen Thomas Cantipratensis heist, von dem ein MSpt. in der öffentlichen Bibliothek zu Gießen, de Apibus, seu Bonum Universale genant, sich findet, Rogerius Baco, Raymundus Lullius, Arnoldus de Villa Nova, Johannes de Rupescissa, Johannes & Isaacus Hollandus, so dann auch Basilius Valentinus vor andern berühmt gewesen.

XXVIII.

Ausser diesen gehört aus dem fünften Seculo der berühmte Lateinische Poët Claudius Claudianus hieher, als welcher nach Anweisung J. A. Fabricii p. 621. und Polic. Lyseri l. c. p. 25. unter vielen andern schönen Gedichten auch 7. eidyllia geschrieben, welche folgende Überschrift führen: 1. Phœnix. 2. Hystrix. 3. Torpedo. 4. Nilus. 5. Magnes. 6. Aponus & 7. Pii Fratres. Wenn aber auch aus dem sechsten Seculo der Römische Bürgermeister Anicius, Manlius Torquatus, Severinus Boethius, wegen des von ihm in gebundener und ungebundener Rede geschriebenen Buchs, de consolatione philosophiæ hieher gezählet wird, so wird solches niemand befrembden, der da bedencket, daß derselbe von I. A. Fabricio, vir in omni philosophiæ genere excellens, l. c. p. 643. genennet wird, und was der berühmte Herr Gottlieb Stolle aus

aus des Mr. le Clerc Bibliothecque Choisie tom. XVI. p. 195. in seiner Historie der Gelahrtheit P. III. p. 44. von ihm erzählt. Boëtius sagt: „er habe bloß „darum einige Bedienungen übernommen, damit „(nach dem Racht Platonis) die Regierung der „Städte nicht in die Hände schlimmer Bürger „geriehte. So wolte er auch gerne, was er disfalß „von den Philosophis begriffen, in praxin bringen. „Er könnte sich mit den Bösen nie vergleichen, und „fragte nichts darnach, wenn er sich gleich dadurch „mächtige Feinde machte. Kurz, er vertheidigte „die Elenden wider die Gewaltthätigkeit der Bar- „barn, so gut er konnte: wie es ihm denn im Her- „zen wehe that, wenn er sahe, daß er mit Unrecht „leiden mußte: Wie er nun ohne sein Verbrechen „von Theodorico, der Gothen König, ins Gefänge- „niß geworffen, und ein halbes Jahr darin verwei- „let, so hat er in demselben Zeit und Gelegenheit ges- „funden, das schöne Buch de consolatione philo- „sophiæ zu schreiben, in welchen L. I. Metr. VII. wie „auch L. II. Metr. V. unter andern zu unserm Zweck „dienen. Und weil, wie unten in dem zweyten An- „hang, in der Rede, welche de eo quod pulchrum est „in Oeconomia handelt, gezeigt wird, die *αὐτάρκεια*, „oder die selbst Zufriedenheit, als eine schöne Frucht „wol eingerichteter Wirthschaft anzusehen ist, so „wird aus dem XII. Seculo Henrici Septimellensis „Elogia de Diversitate Fortunæ & Philosophiæ „consolatione, so wie selbige bey Pol. Lysero l. c. p. „453. in extenso befindlich, in der Absicht auch hier „her gezählet. Wie denn aus eben derselben re- „cension p. 2099. eines Anonymi aus dem XV. „Seculo Carmen de Fraudibus Hospitum, auch

nach des berühmten Autoris Meynung, des Lesens nicht ganz ohnwürdig ist.

XXIX.

Franciscus Petrarcha, einer der gelehrtesten Leute seiner Zeit, nemlich des XIV. Seculi, der insonderheit zu wieder Herstellung der rechtschaffenen Gelehrsamkeit ein Grosses beygetragen, hat unter andern auch ein schönes Buch de remediis utriusque fortunæ geschrieben, verdienet aber nicht allein damit, sondern auch vornemlich deswegen allhier einen Platz, weil er eine geraume Zeit seines Lebens auf dem Lande zugebracht, und bey der Gelegenheit nicht nur seine Bucolica, welche von dem Land- und Bauer-Leben handeln, sondern auch seine Bücher de vita solitaria, de contemptu mundi, de republica optime administranda, und eine Rede de avaritia vitanda, auch, wie Jac. Phil. Thomasinus in Petrarcha redivivo c. VII. p. 34. meldet, über den Columellam notas, welche ehedessen in der Vaticanischen Bibliothek zu Rom verhanden gewesen, geschrieben, welches alles in der Haushaltungskunst gar gute Dienste leisten kan.

XXX.

In dem XV. Seculo ist die Buchdruckerey erfunden, und haben viel wackere und gelehrte Leute, namentlich Io. Sturmius, Io. Ludov. Vives, Io. Reuchlinus, Erasmus Roterodamus, und verschiedene andre gute Künste, Wissenschaften und Sprachen wieder hervor gesucht, und zu ihrem vorigen Glanz befördert; gleich wie aber auch bey der zu Anfang des XVI. Seculi würcklich erfolgten heilsamen Reformation die Philosophie an und vor sich selbst weiter nicht verändert und ausgebeßert worden.

den, als daß, da Lutherus überall von der Philosophie nicht gar zu viel Werck gemacht, Philippus Melanchton verschiedene Theile der Philosophie durchgearbeitet und heraus gegeben, darinnen er aber weiter nichts sonderliches præstiret, als daß er das bishero gebräuchliche rohe Latein abgeschafft, und also die Philosophie in besser und zierlicher Latein eingeleidet hat. Und wie alle Dinge ihr angemessenes Ziel und Zeit haben, also scheint die Ausbesserung der Philosophie überhaupt, und verschiedener Theile derselben, ins besondere dem XVII. der Oeconomie aber absonderlich dem gegenwärtigen XVIII. Seculo vorbehalten zu seyn: Indessen hat doch bald zu Anfang dieses XVI. Seculi der gelehrte Cankler in Engelland, Thomas Morus, seine so hoch æstimirte Utopiam heraus gegeben. In diesem Buche wird, wie ein jeder leicht siehet, eine erdichtete und nirgend in der Welt zu findende Republique, nach allen ihren Vollkommenheiten und Eigenschaften vorgestellt; allein deswegen folget nicht, daß alle dessen politische und oeconomische Anschläge zu verwerffen, oder der Urheber von dieser Utopia, mit dem verächtlichen Namen eines *στόν* zu belegen sey, wie einige davon zu urtheilen kein Bedencken tragen: Und habe ich das Gegentheil mit dem Exempel der Wolle, des Goldes und bahren Geldes, in der 1731. von mir gehaltenen dispute, *Desiderata Oeconomica* genant, V. p. 9. dargethan. Zu derselben Zeit haben die drey berühmten Lateinischen Poeten, Petrus Lotichius Secundus, der *Eclogas* VI. Euricius Cordus, der *Bucolicorum Eclogas* X. und Helius Eobanus Hessus gelebet, welcher nicht nur die vorhin

angeführten Idyllia des Theocriti, mit netten Lateinischen Versen übersehet, sondern auch selbst Bucolicorum Idyllia XVII. welche sich unter seinen Operibus finden, geschrieben haben. Diesen werden die beyden Gebrüdere, Melchior und Caspar Barlaeus, beyde berühmte Lateinische Poeten im XVI. Seculo, deren ersterer Myrmacastrologiam Bucolica und eine oration de vitæ humanæ felicitate, letzterer aber eine schöne oration, Mercator Sapiens genant, geschrieben, billig beygefüget.

XXXI.

Vornehmlich aber haben sich in dem XVI. Seculo einige vornehme und namhafte Medici in Italien, Frankreich, Deutschland und in der Schweiz um die Haushaltungs-Kunst vortreflich verdient gemacht. Der erste war ein Italiäner Hieronymus Mercurialis genant, ein sehr berühmter Professor zu Padua, Bononien und Pisa, welcher unter vielen andern gelehrten Schriften ein Buch de Arte Gymnastica verfertiget, welches von allen Verständigen jederzeit sonderlich ist hoch gehalten worden, und wird solches deswegen hier namhaft gemacht, weil in demselben die Lebens-Art der alten Römer, so viel ihre mancherley Leibes-Übungen betrifft, wie auch die kostbaren Bäder derselben beschrieben, und mit gelehrten Anmerkungen gründlich erkläret, vornemlich aber auch von dem Jagd-Wesen L. III. c. 15. p. 242. ausführlich gehandelt worden, welches alle auf gewisse Masse billig zur Oeconomie gezogen werden muß, um so viel desto mehr, weil M. Varro L. II. Rei Rust. procem. erwähnt, daß diese ars gymnastica, Übungs-Kunst, vorzeiten nur in Griechenland bekandt gewesen, da indessen die

die alten Römer Gelegenheit gefunden, bey ihrem
Acker-Bau, und dabey erforderten Leibes-Übung
ihre Gesundheit und Leibes-Stärke zu unterhalten;
nachdem aber auch diese den Müßigang mehr als
das Acker-Werck geliebet, so haben sie auch diese
Art Übungen eingeführet, dergestalt, daß sich vor-
gedachter Varro beklagt, es sey fast nicht Platz ge-
nug, für alle die, so es verlangen, zu seiner Zeit vor-
handen gewesen. Der zweyte ist auch ein Italiä-
ner, Namens Ludovicus Septalius, ein Patritius
und Protophysicus in Mayland, seiner Vaters-
Stadt, welche station ihm angenehmer gewesen, als
andere ansehnliche Bedienungen, so er theils in der
That bekleidet, da er würcklich Professor medicinæ
zu Pavia gewesen, theils auch vocation dazu bekom-
men, aber nicht angenommen hat, wie denn Philip-
pus III. König in Spanien, ihn zu seinem Historio-
grapho, der Groß-Herzog von Florenz, der Herzog
von Bayern, der Kajt zu Venedig, und andere zu
verschiedenen vornehmen Stellen beruffen haben.
Dieser hat, wie Morhof aus des Grabiellis Nau-
dæi Bibliographia Politica erwehnet, ein Buch de
re familiari heraus gegeben, darin er alles, was zur
Chrematistica gehöret, ausführlich beschrieben, wel-
ches er, Morhof, eingesehen zu haben, gestehet l. c.
P. III. p. 505. wie denn auch in der Lebens-Beschrei-
bung des Septalii, welche in Chilini und Crassi
elogiis hominum litteratorum Italicis aus-
drücklich gemeldet wird, daß er de ratione insti-
tuendæ & gubernandæ familiæ fünf Bücher ge-
schrieben habe. Der Herr von Rohr aber, der von
einem gewissen vornehmen Mann gehöret, daß er
in Italien fast in allen Bibliotheken diesem Buch

nachgefragt, auch bey den gelehrtesten Leuten, und größten connoisseurs von Büchern sich so wol schriftlich als mündlich deswegen erkundiget, aber niemahls einige Nachricht davon bekommen, vermuthet, daß dieses Buch niemals in der Welt gewesen, und der gute Morhof hierinnen geirret habe, l. c. p. 8. womit auch Herr Stollen Mühtmassung überein kömmt. Doch findet sich dieses Buch würcklich in der Königl. Schwedischen Bibliothek zu Stockholm, wie in den Hamburgis. Berichten von gelehrten Sachen n. XXXIII. 1734. p. 285. versichert wird, und der gelehrte Herr R. A. Fabricius hat auf seiner vieljährigen Postbahren Reise durch Italien, Frankreich, Engelland und Holland obgedachtes Buch würcklich angetroffen, und mit sich nach Helmstädt genommen, allwo er solches, so viel ich vor ohngefehr 4. Jahren allhier von ihm verstanden, von neuen heraus geben wird. Der dritte ist gleichfals ein Italiäner von Gebuhr, und Welt-berühmter Mann, Hieronymus Cardanus, welcher auch in seiner Vater-Stadt Pavia, und zu Mayland die Arhney öffentlich gelehret, sonst aber sehr viel geschrieben hat, so gar, daß seine Schrifften zusammen in 16. Folianten zu Lyon 1663. gedruckt worden, er selbst auch ein Buch de vita propria, und ein anders de libris propriis eorumque usu geschrieben hat. Unter diesen findet sich nach der Anweisung des vorhin angeführten Naudæi und Morhofii l. c. eines, welches proxeneta, ein Unterhändler, genennet wird, und noch eins, welches de utilitate ex adversis capienda, von dem Nutzen, den man aus widrigem Schicksahl zu gewarten hat, handelt. Doch dieses sind nach des
letz

letztern Urtheil Kleinigkeiten und zielen nur auf einige besondere Umstände. Der vierte war von Geburt ein Franzose, Namens Carolus Stephani, ein ehmaliger Buchdrucker, nach Gewohnheit der damaligen Zeiten, nachhero ein berühmter Medicus zu Paris, und Bruder des gelehrten Stephani. Dieser hat mit seines Schwieger-Sohns Johannis Libaut, eines auch berühmten Französischen Medici, ausser demjenigen Buch, so er de re hortensi vinetum genant, ein prædium rusticum verfertiget, welches von ihm selbst ins Französische unter dem Titel: la maison rustique, von andern aber ins Englische, Holländische und Deutsche übersetzt worden. So hat auch der berühmte Theodorus Zwingerus zu Basel Methodum Rusticam, Catonis atque Varronis præceptis aphoristicis per locos communes digestis typice delineatam & illustratam 1576. 8. heraus gegeben. Demselben ist Joachimus Camerarius, ein gleichfalls berühmter Medicus zu Nürnberg mit seinen opusculis de rerustica 1577. so bald gefolget. Diesen werden endlich Conr. Heresbachii L. IV. rei rusticæ, so zu Speyer 1595. heraus gekommen, billig beygefüget.

XXXII.

Zu Anfange des XVII. Seculi hat der berühmte Cansler in Engelland, Franciscus Bacon, Freyherr von Verula, der ganzen Philosophie ein grosses Licht aufgesteckt, indem er an statt der bishero gewöhnlichen scholastischen methode, eine ganz neue Art zu philosophiren, welche man experimentalem nennet, da man durch oft wiederholte Erfahrung und angestellte Versuche, oder

gemachte Proben endlich einen *Schluß* macht, eingeführet, dieselbe gleichsam in eine andere Form gegossen, ja den Grund zu der um die Mitte des obgedachten *Seculi* entstandenen, und bis auf diese Stunde blühenden *Königlichen Societät der Wissenschaften zu London* geleyet hat. Und, was die *Oeconomie* ins besondere betrifft, so hat er in seinen *Schriften* hin und wieder besonders in *Historia vitæ & mortis* und in *Sylva Sylvarum* seu *Historia Naturali* Cent. V. VI. VII. sehr viele zur *Wirthschaft* dienliche *Erinnerungen* und *Vorschläge*, dieselbe zu verbessern, an die Hand gegeben, indem er überall den Weg gewiesen, wie man sol selbst Hand anlegen, die Läden der *Kauff-Leute*, die *Werck-Stätten* der *Künstler* fleißig besuchen, und sich bey *Ackers-Leuten*, *Schiffern*, *Gärtnern*, *Beckern* und *Brauern* je zuweilen *Nachts* erholen. Diejenige piece, so von ihm *Novus Atlas*, oder auch *Nova Atlantis*, oder auch *Domus Salomonis*, item *Collegium operum sex dierum* genennet wird, ist eine Beschreibung einer *Insul*, oder *Stadt*, oder *Republique*, worin alles *Regelmässig* zugeht, und kömmt also mit der vorhin angeführten *Vtopia Thomæ Mori*, wie auch der *Histoire des Seve-rambes*, davon *Isaacus Vossius* der *Uhrheber* zu seyn geglaubet wird, überein. Und ist davon das *Urtheil*, welches in der *præfatiuncula* zu dieser *Nova Atlantide* stehet, merckwürdig: Oper. p. 967. *Modulus (fateor) pro more poëtices grandior & celsior est, quam qui in omnibus imitationi pateat, verum tamen in plerisque industria hominum sibi non diffidat.* Insonderheit aber verdienen des *Verulamii Sermones fideles* hier an-
ge-

geführt zu werden, als in welchen so viel schöne Haus- und Sitten-Lehren anzutreffen sind, daß derjenige, der sie mit Fleiß zu lesen und zu erwegen, am meisten aber der solche in die Übung zu bringen beflissen ist, den offenbahren Nutzen davon sattsam verspühren wird. Thomas Campanella, ein Dominicaner Mönch, welcher ebenfalls zu Anfang des XVII. Seculi berühmt gewesen, gehöret unter die philosophischen Rezer, oder vielmehr Reformatores. Er hat sehr viel zum theil paradoxe Bücher, worunter *Rerum medicinal. L. VII. Atheismus Triumphatus* und *L. IV. de Sensu rerum & magia*, sonderlich berühmt, auch eines *de libris propriis & recta ratione studendi* geschrieben, und ist Willens gewesen, seine gesamte Schriften in X. Folianten heraus zu geben, davon aber, weil er durch den Tod verhindert worden, nur ein Foliant zum Vorschein gekommen. Unter welchen seine *Civitas Solis*, oder *Idea perfectæ Reipublicæ* aus obangezführten Ursachen hier billig einen Platz verdienet.

XXXIII.

Johannes Colerus, hat durch sein 1597. 4. und 1609. in Folio heraus gegebenes Haus-Buch unter den Teutschen zuerst die ganze Haushaltungs-Kunst mit allen ihren Theilen Stückweise und ordentlich abgehandelt. Das Buch ist bekant genug, und in vieler Händen; und hat der Herr von Rohr l. c. p. 96. sehr wol davon geurtheilet, daß der Fleiß an dem Autore billig zu loben, sonst aber vieles in dem Buch befindlich sey, welches nicht allemahl zuträffe, so man ihm aber, weil er gleichsam das Eis gebrochen, nicht so gar verargen darf. So hat auch zu Anfang dieses XVII. Seculi ein berühmter

ter Theologus und Professor in Tübingen, Namens Johannes Valentinus Andreae, auf eine verdeckte Weise die Fehler in allen Ständen, besonders auch in dem Haus-Wesen entdeckt, davon dessen Menippus sive Dialogorum Satyricorum centuria, inanitatum nostratium speculum in Grammaticorum gratiam castigatum 1618. in Bibliotheca Thomasiانا P. I. p. 626. seq. so dann aber Xenoræ matris cum Psisolea filia in subito casu ob dispersum famulitium colloquium. 1733. als der vierte Theil derer Opusculorum de restitutione Reipublicæ Christianæ in Germania, wie es l. c. P. II. p. 224 recensiret ist, und sonderlich der 6te Apologus des dritten Buchs Mythologiæ Christianæ p. 545. von der eigentlichen Intention dieses wackeren Mannes ein deutliches Zeugniß gibt; da „nemlich erzählet wird, daß einst denen rechtschaffenen Acker-Leuten sey anbefohlen worden, den Lucianus, Merlinus, Rabelasius, Fischartus, Boccalinus, Barclajus, Pasquinus, Gentilis und andere „dergleichen Satyrische Hunde anzulegen, oder „aber wenigstens ihnen einen Knüttel anhängen zu lassen. Weil aber solches denen Acker-Leuten etwas hart geschienen, weil ihnen die wilden Thiere „ihre Früchte abweideten und zerträten, so seyn sie „mit einer demüthigsten Bitt-Schrift eingekommen, und die Nothwendigkeit ihrer Hunde, zusamt „dem grossen Schaden der wilden Thiere darinnen „umständlich fürgestellt, wie nemlich ihre Früchte „durch die hochmüthigen stolzen Hirsche, wollüstigen wilden Schweine, gewaltthätigen Wölffe, „betriegerische Füchse, nachäffenden Haasen, schmeichels

„schelhaften Caninchen so verdorben wurden, daß
„sie künftig nicht mehr ihren Christlichen Canonem
„bezahlen und abtragen könnten. Man hat ihnen
„aber geantwortet: man hätte ihnen schon vor
„längst Wächter gegeben, welche durch ihr Geschrey
„und andere Schreck-Bilder das Wild scheuchen
„sollten. Worauf die Bauers-Deute versetzet: es
„wäre nichts schlafferigers auf Erden zu finden, als
„diese Wächter. Hierüber hat man sie angeschnar
„cher, und bey Straffe des Aufruhrs ihnen gebos
„ten, die Hunde anzulegen; worüber sie gebrum
„met, doch unterwegs hätte einer dem andern ins
„Ohr gelispelt: sie wolten's immer gehen lassen, ein
„taugender Hund würde an der Kette immer beissi
„ger und wilder. Welcher apologus fast dieselbe
„Deutung und ein gleiches Absehen mit demjenigen
„hat, wenn Diogenes Cynicus sich das Maul nicht
„binden lassen, und bey hellem Tages-Licht mit ei
„ner angesteckten Laterne Menschen suchte, und als
„ihm Philiscus dergleichen in grosser Anzahl anweis
„sen wolte, so wuste jener aus der geheimen Nach
„richt von eines jedweden BIRTHschaft so viel bes
„sondre Umstände anzuführen, daraus er nothwens
„dig schliessen mußte, daß unter den äußerlichen
„menschlichen Gestalten vielmehr die Eigenschaften
„wilder und zahmer ohngezügelter Bestien als ver
„nünftiger Menschen anzutreffen wären; und wie
„Diogenes nach seiner, d. i. cynischen und beissens
„den Art solches mit seiner Laterne andeuten wollen;
„also hat dessen Meynung mit einer muntern und
„freien Schreib-Art Herr Io. Samuel Müller l. c.
„P. 194. aller Welt vor Augen gelegt. Wenn
„aber auch vorhin des Io. Barclai Meldung gesche
„hen,

hen, so ist denen Gelehrten bekant, daß dieses vor-
trefflichen Mannes, welcher ebenfalls zu Anfang des
XVII. Seculi gelebet, beliebte Schriften, und nicht
weniger die Argenis, als die Euphormionis Lusi-
nini Satyricon, und sonderlich dessen vierter Theil
Icon Animorum genant, die Fehler in allen Stän-
den, und nach allen nationen mit lebendigen aber
doch verdeckten Farben abmahlen, damit nemlich
ein jedweder, wenn er sein portrait in schlechten
Umständen antrifft, auf seine Verbesserung bedacht
seyn möge; welches er selbst in diesen Worten nicht
ohndeutlich zu verstehen gibt, welche P. III. Euph.
Satyr. zu lesen: Etiam beneficium debetis, o qui-
cunque mores vestros in publico videtis excus-
sos. In gleicher Absicht können des Gracians ora-
cula, welche in der Französischen Übersetzung l'hom-
me de Cour genennet werden, des Moliere Come-
dien, Le Spectateur ou Socrate moderne, Le
Glaneur, der Patriote, die vernünftige Tadelerin,
und dergleichen pièces, welche auch in dem gegen-
wärtigen XVIII. Seculo nicht selten zum Vor-
schein kommen, mit gutem Fug unter die zur Aus-
besserung der Haushaltungs-Kunst abzielende
Schriften billig gerechnet werden.

XXXIV.

Unter den noch übrigen zum XVII. Seculo gehö-
rigen Oeconomischen Scribenten, wie sie der Herr
von Mohr l. c. p. 96. seq. umständlich, nebst bey-
gefügtem Urtheil erzählet, verdienen sonderlich hier
folgende angeführet zu werden; 1) Georgica Cu-
riosa, d. i. umständlicher Bericht und klarer Unter-
richt von dem Adelichen Land- und Feld-Leben, auf
alle in Teutschland übliche Land- und Haus-Wirth-
schaft

schaften gerichtet, durch Wolf Helmhard, Freyherrn von Hohberg, Nürnberg, 1682. Fol. 2. Vol. 2) Joh. Christoph Thiemen, Haus- und Feld-Arzney-Koch-Kunst und Wunder, Buch. Nürnberg. 1682. 4. 3) P. Christoph. Fischeri Oeconomiae Suburbanæ pars prior & posterior, eaque posthuma. Pragæ 1683. 4. welches auch zu Deutsch unter dem Titel: Fleissiges Herren-Auge, oder klug- und wol abgerichteter Haushalter 1715 zu Nürnberg. 4. heraus kommen. 4) Io. Wilh. Wündschens Memoriale Oeconomico-politico-practicum. Francfurt und Leipzig 4. welches überall viel gilt. Veit Ludwig von Seckendorff Teutscher Fürsten-Staat; Frf. und Leipz. 1687. 8. 6) Georgii Obrechtii Secreta politica. 7) Christoph. Herings Oeconomischer Weg-Weiser, Jena. 1680. 8. 8) Georg Andreas Böcklers nützliche Haus- und Feld-Schule, Frf. und Leipz. 1699. 4. 9) Jo. Joachim Becheri verschiedene zur privat und öffentlichen Oeconomie gehörige Schriften, besonders sein politischer Discours von den eigentlichen Ursachen des Auf- und Abnehmens der Städte, Länder und Republiken, in specie, wie ein Land nahrhaft und Volckreich zu machen, und in eine rechte societatem civilem zu bringen. Dahin gehöret auch seine närrische Weisheit und weise Narrheit. Indessen wird der unter seinem Nahmen 1709. 8. zu Leipzig herausgekommene kluger Haus-Vater, verständige Haus-Mutter, vollkommener Land-Medicus, wie auch erfahrner Ross- und Vieh-Arzt, von dem Herrn von Rohr billig vor nicht authentique gehalten, indem einer, Nahmens Sturm, solches heraus gegeben haben sol. D. Hermann Lather, hat ein schönes

nes Buch de Censu geschrieben, darin er Anschläge gegeben, wie ein Fürst nicht nur sich, sondern vielmehr sein Land und Leute, ja sämtliche Unterthanen zu einem erwünschten Aufnehmen befördern könne, wie Herr Jo. Rist M. Jun. seiner Gespräche p. 161. von ihm urtheilet. So gehören auch diejenigen billig hieher, welche von der Kunst reich zu werden insbesondere etwas geschrieben, als Georg Caspar Kirchmeyers dispute de pane lucrando, ej. Hoffnung besserer Zeiten durch das edle Bergs Werck, vom Grund aus der Erden zu erwarten. Wittenb. 1698. 4. 2) Jo. Valentini Scheidii, eines ehemahligen berühmten Professoris Medicinæ zu Straßburg dispute de arte ditescendi, so er 1669. unter Herr Schallers Vorsitz, pro Gradu Doctoris philosophiæ gehalten. 3) D. Jo. Balt. Schuppîi, dessen Schriften überall mit æconomischen Wahrheiten, Exempeln, Regeln und Anmerkungen durchgespicket seyn, dissertatio von der Kunst reich zu werden, welche sich unter seinen Schriften P. I. p. 648. befindet, wozu die vorhin angeführte Nova Atlantis des Verulamii, wie auch Maximil. Faust ab Aschaffenburg Consilia pro ærario, welche 1641. zu Franckfurt am Mayn Fol. heraus gekommen, und in der Oecon. Fama P. I. p. 30. nebst dem Urtheil des Herrn Christiani Thomasi erzählt werden, scheinen Gelegenheit gegeben zu haben, und sind die darin gethane Vorschläge allerdings Lesens und Nachdenkens würdig. 4) D. Augusti Pfeifferi Ars Artium, sive Chrematistica & ἐκείνων sacra, d. i. Kunst aller Künste, mit Gott und Ehren reich zu werden, und selig zu sterben. Leipzig 1696. 12. welches zwar ein kleiner, aber Lesenswürdiger Tractat ist.

XXXIV.

In dem jetzigen XVIII. Seculo, welchem vorges
dachter Massen, die Verbesserung der Oeconomie
aufgehoben zu seyn scheint, sind von Zeit zu Zeit
immer mehr dahin abzielende Schriften ans Licht
getreten. Darunter denn ausser des Danielis Li
berti die im Churfürstenthum Sachsen und an
dern angränzenden Landen adprobirte Aldliche
Wirthschafts-Kunst, welche zu Leipz. 1701. 12. her
aus kommen, und weil es aus eigener Erfahrung ge
schrieben, billig hoch gehalten wird, sonderlich drey,
welche alle miteinander den Titel: Sächsishe
Wirthschaft führen, merckwürdig sind. Das erste
ist von einem anonymo, unter dem Titel: Sächsi
sches Land- und Haus-Wirthschafts-Buch geschrie
ben, und in Thomas Fritschen Verlag 1704. 4. zu
Leipzig heraus kommen. Das zweyte führet die
Aufschrift: Sächsisches Land- und Haus-Wirth
schafts-Buch, oder neu-verbesserter Colerus, Leipzig
bey Thomas Fritsch. 1711. 4. Ob diese beyden Bü
cher eins sind, wie die Aufschrift nicht allein, son
dern auch die auf einander folgende Bücher, welche
in beyden gleich lauten, anzudeuten scheinen, kan ich
nicht gewiß versichern, weil ich ersteres zwar, nicht
aber das letztere, bey der Hand habe. Dieses aber
kan ich auch mit dem Augenschein bekräftigen, daß
der Herr von Rohr ausser verschiedenen andern zur
Oeconomie gehörigen Schriften, als der 1712. zu
Leipzig gehaltenen dispute de excolendo studio
oeconomico, tam principum quam privatorum,
Haushaltungs-Bibliothek, compendio Oecono
mico, u. a. m. auch ein vollständiges Ober-Sächsi
sches Haus-Wirthschafts-Buch 1722. 4. zu Leipzig
heraus gegeben habe, wie er auch dessen l. c. p. 128.

Meldung thut: wohin denn auch C. Gerbers un-
 erkannte Wohlthaten des Churfürstenthums Sach-
 sen, und I. B. S. v. E. d. i. Johann Bernhard Scheibe
 von Eckartsberg Grund- Riß der Fürsten- Kunst,
 wornach ein Regent sich groß, und seine Unterthan-
 en glücklich machen könne, so zu Franckenberg an
 der Warte 1734. in 8. heraus kommen; wie auch in
 Absicht auf Preussen Herrn P. I. Marpergers geo-
 graphische mercatorische Beschreibung von Preus-
 sen, zu zehlen. Und fast auf gleiche Art hat Herr
 Josephus von Feldeck den wohlversfahrnen Böh-
 misch- und Oesterreichischen Haushalter zu Leipzig
 1717. bey Johann Theodoro Boëtio in 8. heraus ge-
 geben, da wenig Jahr zuvor P. W. v. H. die allge-
 meinen oekonomischen Regeln auf Oesterreich ap-
 pliciret hat, in dem Buch, welches er nennet:
 Oesterreich über alles, wenn es nur will, oder
 wohlgemeynter Fürschlag, wie vermittelst einer
 guten Land-Oeconomie die Kaiserliche Erb-Lande
 in Kurzen über alle andre Staaten in Europa zu er-
 heben, Regenspurg 1708. in 8. So ist auch Gottfried
 Pareus mit seinem kurzen Begriff der Oeconomie
 so 1719. heraus kommen, it. Caspar Schröders
 wohleingerichteter Feld-Bau, so 1715. in 8. und voll-
 ständige Jagd-Kunst, so 1727. zu Leipzig heraus
 kommen, so dann auch Christian von Hellwigs neue
 und curieuse Schatz-Kammer oekonomischer Wis-
 senschafften, so zu Franckfurt 1718. in 8. heraus
 kommen, nicht zu verschweigen.

XXXV.

Des Freyherrn von Schröder Fürstl. Schatz-
 und Rent-Cammer, welche zu Leipzig 1704. in 8.
 heraus

heraus kommen, findet überall viel Beyfall. Da hingegen eines gewissen ungenannten Cavalliers Fürstl. Macht-Kunst, oder unerschöpfliche Gold-Grube, wodurch ein Fürst sich mächtig, und seine Unterthanen reich machen kan, welche Herr Henr. Bodinus mit des Cavalliers Gutfinden zu Weisensfels 1703. herausgegeben hat, im folgenden 1704ten Jahr starcken Widerspruch an jemand gefunden, der dem auctori desselben Tractats Schuld giebt, als ob er das meiste aus des Freyherrn von Schröders Schatz- und Rent-Cammer entlehnet habe. Herr Johann Georg Leib, welcher sich vorhin durch Kaisers Caroli V. Regier-Kunst bekandt gemacht, hat in seinen vier Proben, wie ein Regent Land und Leute verbessern, des Landes Gewerbe und Nahrung erheben, seine Gefälle und Einkommen sonder Ruin der Unterthanen billigmässiger Weise erhöhen und sich dadurch in Macht und Ansehn setzen könne, so zu Leipzig 1708. in 4. heraus kommen, allerhand schöne Observationes communicirer, wie ein Fürst vor den Acker-Bau, Bergwerke, Manufacturen, Commerciën, Universitäten, Künstler, Justiz-Wesen, modos collectandi u. s. w. Vorsorge haben, und auf deren Besserung bedacht seyn soll, wie der Herr von Rohr l. c. p. 78. sehr wohl urtheilet; allwo man auch von nachfolgenden zum Cameral-Wesen gehörige Schriften weitere Nachrichten und Urtheile antreffen wird, als Johann Georg Förderer, Edlen von Richtenfels, politischer Lust-Garten eines Regenten, 2c. Anonymi Unzulänglichkeit der Welt-Klugheit, nebst der Anweisung zur wahren Weisheit, wie Herrschaften und Unterthanen glücklich leben können Halle 8.

D. Johann Georg Döhlers Untersuchung des heut zu Tage überhand nehmenden Geld- und Nahrungs Mangels nach seinem Ursprung und Ursachen, auch sichern und bewehrten Hülffs-Mitteln. Jacobi Brunnemanni dissertation de incrementis urbium germanicarum. Cocceii diss. de vero rerum pretio. Histoire de l'establissement des refugies. Christoph. Andreas Schubart dissertation, von der Alccise, so zwar 1686. gehalten. Christiani Teuto-phili Entdeckte Gold-Grube in der Alccise: d. i. kürzlich doch gründlicher Bericht von der Alccise, daß dieselbe nicht allein die allerreichste, sondern auch politeste, billigste und nützlichste, ja eine ganz nöthige Collecte sey 1709. 4. Gottfried Ruhlmanns Erfahrungs-mässiger Vorschlag, welchergestalt ein Landes-Herr mit gutem Gewissen Land und Leute verbessern könne. Und der Gott und Menschen wohlgefällige Christliche Kauffmann 1718. in 8. Zu der privat-Oeconomie dieser Zeit gehöret annoch Andreas Glorekens vollständige Land- und Haus-Bibliothec, welches in 4. Folianten zu Regensburg 1707. heraus kommen, davon aber nur der erste Theil eigentlich zur Oeconomie gehöret, inmassen der zweyte lauter anatomische und zur Medicin gehörige, der dritte lauter mathematische, und der vierte lauter juristische Sachen abhandelt. Sonst gehören auch hieher M. Erdm. Miri, Oeconomia Sacra, ej. kurze Fragen aus den freyen mechanischen und Bauer-Künsten der Ebräer, it. Jos. Hall Salomons Regier- Haushaltungs- und Sitten-Kunst, aus dem Englischen übersezt, welche 1713. und 1714. heraus kommen sind, verschiedener in Englischer Sprache herauskommender æconomischer

Wer

Wercke nicht zu gedencken, wie auch dessen, das *spectacle de la nature* genennet wird, in welchem der ungenannte Autor nicht sparsam die *æconomischen* Sachen mitnimmt.

XXXVI.

Da es auch zu unsern Zeiten Mode geworden, fast alle Wissenschaften in Form eines Lexici vorzutragen; so hat es auch an *æconomischen* dictionariis nicht gefehlet. Und macht der Herr von Rohr deren sonderlich drey namhaft, als des Noël Chomel, welches in zweyen Tomis mit vielen Figuren zu Lion 1712. in fol. gedruckt, und welches, da allerhand physicalische, medicinische und *æconomische* Materien durch einander gemischt, eher vor ein philosophisch, denn *æconomisch* Lexicon passieren könnte. Das, so in Herr Johann Friedrich Gleditschen und Sohns Verlag 1731. in med. 8. heraus gekommen, und das *dictionnaire pratique du bon menager de campagne & de ville* par le Sieur Liger, so zu Paris in 2 Tomis in 4. heraus gekommen; wohin denn auch Mülleri nach Art eines Lexici eingerichtetes, und in Englischer Sprache heraus gegebenes *æconomisches* Werck billig gezelet wird. Und, was die heut zu Tage so gemein gewordene Journale, oder ephemerides und Monath-Schriften betrifft, so wird man wohl deren keines, welches sonst die zur Natur-Lehre und Arzney gehörige Sachen begreiffet, antreffen, in welchen nicht verschiedene zur Haushaltung gehörige Anmerkungen hin und wider zerstreuet vorkommen, wie davon die *acta philosophica, anglicana*, die *acta Medicorum Hafnienfia, Berolinensia*, der

Zodiacus Gallicus, die Miscellanea naturæ curiosorum in Germania, die Miscellanea Berolinensia, und andere ein deutliches Beyspiel geben; in massen auch in Rosini Lentili 1709. herausgegebenem Eteodromo medico-practico, welches ein eignes Journal von demselben gangen Jahr ist, verschiednes zur Oeconomie gehöriges vorfindet. Fürnemlich aber gehöret die Sammlung von Natur und Medicin, wie auch hiezu gehörigen Kunst und Litteratur-Geschichten hieher, welche 1717. ihren Anfang genommen, und bis ins 1726te Jahr von Herr D. Johann Kanold, einem berühmten und gelehrten Medico in Breslau fortgesetzt, nach dessen Tode aber von Herr D. Andreas Elias Büchner, Medicinæ Professore in Erfurt, und der Kayserschen Academia Naturæ Curiosorum Directore, und nunmehrigen Präside, S. R. I. Nobili bis 1730. fort geführt worden. Als welche statt einer compendieuses Haushaltungs-Bibliothek dienen können. Dahin gehlet denn auch der Herr von Kohn L. c. p. 37. des Herrn Kemmerichs Academie der Wissenschaften, und laet derselben ihr wohlverdientes Lob bey. Und verdient meines Erachtens eines gewissen Autoris, welcher unter den Anfangs-Buchstaben I. H. G. hat wollen verborgen seyn, 1713. ans Licht gestellte Discurs von der Oeconomia und von guten Oeconomis, nebst einem unvorgreiflichen Vorschlage, wie junge Leute zu der Oeconomie aufgezogen, und angeführt werden müssen, welche dermahleinst grossen Herren, Republicken, Stadt und Land, folglich dem gemeinen Wesen zum Besten nützliche und gute Dienste leisten könnten, hier auch deswegen einen Platz, weil obgedachte Vorschläge eben

eben auch auf eine oeconomische Societät, oder viel-
mehr seminarium abzielen. Wohin denn auch bil-
lig gezelet wird Anastasii Sinceri, unter welchem
verdeckten Namen, wie man mich versichern wollen,
der ehemahlige Professor juris & politices in Kiel, Herr
Christoph Henrich Umthor verborgen seyn soll, 1716.
heraus gegebenes Project einer Oeconomique, wie
sie in Form einer Wissenschaft einzurichten, nebst
einem unmaßgeblichen Bedencken, wie diese Wifs-
senschaft beydes in theoria & praxi mit mehrerm
Fleiß und Nutzen getrieben werden könnte. So
sind auch folgende im Anfang dieses Seculi heraus
gekommne Schrifften nicht mit Stillschweigen zu
übergehen, als 1) der Hauswirthschafts-Verwal-
ter, welcher zeigt, was durchs ganze Jahr in
Rechnungen, Hauswesen und Acker-Bau in acht
zu nehmen, nebst approbirten Vieh- und Ross-
Arzneyen, so zu Leipzig 1712. in 4. ohne Nahmen des
Auctoris heraus gekommen. 2) Haus-Buch, wor-
inn zu sehen, wie das Rindvieh, Schaaf, Schweis-
ne, Gänse, Talcutische und andre Hüner, auch Faus-
ben und Bienen zu warten, und in allen Zufällen
zu curiren; it. zweyter Theil, wie mit dem Acker-
Bau, Wiesen und Gärten, Obst-Bäumen, und
andern Pflanken umzugehen, so zu Nürnberg 1714.
in 8. ohne Nahmen des Auctoris heraus gekom-
men. 3) Der sorgfältige und rechtverständige
Haushalter, so zu Franckfurt 1718. in 4. heraus
kommen. 4) Der sorgfältige Hausmann, beste-
hend in allerhand raren Künsten, Wissenschaften des
Kochens, und bewehrten Arzney-Kunst, so zu
Altorff 1712. in 8. ans Licht getreten. 5) Haus-
Reise und Hand-Calender, so zu Erfurt 1717. in 8.

heraus kommen. 6) Salomons, æconomische Schatz-Kammer, in 4. Theilen bestehend, so zu Hannover 1716. in 8. heraus gekommen. 7) Das allgemeine Land- und Hauswirthschafts-Buch, welches 1730. in 4. zu Nürnberg ans Licht getreten.

XXXVII.

Endlich, und da in diesem XVIIIten Seculo auf dreien Universitäten würcklich Professores bestellet worden, welches vor dem viele wackere Leute, namentlich Palladius præfat. Rei Rust. der Herr von Seckendorf, Morhof, Thomafius, Scheppius, Stolle, und andre sehr gern gewünschet; besiehe meine Anfangs-Rede, de analogia Academiae & æconomiae p. 16. auch der kluge und tapffre Herzog zu Gotha, Ernst der fromme, würcklich mit dergleichen Gedancken umgangen, und solches in seinen Landen zu veranstalten 1660. einen glücklichen Anfang gemacht, da er nemlich verordnet, daß die Jugend unter andern durch besondere dazu bestellte Lehrer in der Oeconomie solte unterrichtet werden, wie davon Euringius in vita Ernesti Pii c. 35. und Tenzel in seinen monatlichen Unterredungen 1693. p. 960. davon weitre Nachricht geben; so sind bey der Gelegenheit theils von den Professoribus selbst, theils auch von andern verschiedne æconomische Schrifften ans Licht aestellet worden. A. 1727. ist von Se. Königl. Majestät in Preussen zu Halle in Sachsen zuerst die æconomische Profession gestiftet, und Herr Simon Petrus Gasser dazu bestellet worden, welcher denn 1729. seine Einleitung zu æconomischen und Cameral-Wissenschaften in 4. heraus gegeben. Es hat aber schon zuvor Herr Petrus

Petrus von Ludwig bey Gelegenheit dieser neu angelegten oeconomischen Profession zu Halle einen förmlichen ausführlichen Discurs von der Oeconomie, worinn viel hieher gehörige Nachrichten enthalten, 1728. ans Licht gestellt. Und wo ich mich nicht sehr irre, so hat eben dieses Herrn Gottfried August Hoffmann, Juris Practico, Anlaß gegeben, seine Klugheit Haus zu halten, oder prudentiam Oeconomicam in formam artis redactam zu schreiben, davon der erste Theil nebst einem Anhang vom interusurio, und D. Andreas Rüdigers Vorrede von der Anfangs-Haushaltung vornehmer Jugend durch auf Academien angenommene Hofmeister 1731. der zweyte aber, nebst einem Anhang vom Studio juris theoretico, und einer Vorrede, von den Mitteln, zu Errichtung einer Republique, und derselben Erhaltung 1732. zu Dresden und Leipzig in 8. heraus kommen ist; welches Buch, weil es sehr viel Wahrheiten auf eine lebhafte Art vorstellet, vor vielen andern den Preis behalten dorfte. Inzwischen sind von einem unter den Buchstaben C. A. K. verborgnen Autore zu Halle 1728. allgemeine oeconomische Maximen, wie sich solche aus dem Begriff der Oeconomie herleiten, und bey einer jeden Oeconomie nützlich gebrauchen lassen, ans Licht gestellt worden. Bald drauf ist von jetzt allerhöchst gedachter Se. Königl. Majestät in Preussen, auch zu Francffurt an der Oder die neue Professio Oeconomiae gestiftet und dem bisherigen Professori Politices, Herr Just. Christ. Ditmar aufgetragen worden, welcher denn bishero nicht nur zehn Stücke von der fama oeconomica, darinn er verschiedene auserlesene, zur Oeconomie und dem Commerciens- Wesen

sen gehörige Materien abgehandelt, sondern auch noch neulich eine besondre Einleitung zur Oeconomie heraus gegeben hat. Da nun auch 1730. von Se. Königl. Majestät in Schweden, Friedrich dem Ersten, meinem allergnädigsten Könige, Fürsten und Herrn auf hiesiger Universität Rinteln mehr gedachte Professio Oeconomiae gestiftet, und mir zu Theil geworden; so wird die Vorrede davon, und wohin seit dem meine Bemühung in æconomicis gegangen, mehrere Nachricht geben.

XXXVIII.

Nachhero sind Andreas Bachmanson Arcana æconomiae & commercii in Schwedischer Sprache zu Upsal 1732. in fol. heraus kommen, und in den Hamburger-Berichten von diesem 1732ten Jahr n. 14. recensiret. So hat auch Herr Frid. Ulrich Stifter, Fürstl. Braunschw. Lüneb. Amtmann in dem abgewichenen 1735ten Jahr, eine Einleitung zur Land-Wirthschaft der Teutschen nach dem Oeconomie-Policey- und Cammer-Wesen eingerichtet, auch mit einer historischen Nachricht versehen zu Jena und Leipzig in 8. heraus gegeben. Von dem Kaiserlichen Russischen Commerzien-Collegio in Moscau, durch dessen Vermittelung so viele schöne vorhin das selbst unbekannte Manufacturen, Künste und Handwercke eingeführet, und zum Stande gebracht worden, findet sich in dem VII. Append. Vol. I. A. N. C. 1727. p. 135. Nachricht. Und da eines von Se. Königl. Majestät in Dännemarc zu Copenhagen aufzurichtenden Oeconomie- und Commerzien-Collegii in den öffentlichen Zeitungen dieses 1736ten Jahres mehrmahlen Meldung geschicht, so hat man solches hier zu berühren keinen Umgang nehmen können.

CAPVT. II.

Von der Haushaltungs-Kunst über-
haupt, und denen dazu erfordernten
Hülffs-Mitteln.

I.

Die Haushaltungs-Kunst ist eine Wissens-
schafft, welche den Menschen geschickt
macht, unter Gottes Segen durch erlaub-
te Mittel ein ehrlliches Vermögen zu erwer-
ben, und das Erworbne wohl, d. i. also anzuwen-
den, damit seine eigne und andrer Menschen zeitli-
che Glückseligkeit dadurch befördert werde. Ob
die Oeconomie eine Kunst oder Wissenschaft zu
nennen sey, ist wohl eine ohnnöhtige Frage. Und
ob wir zwar dem Platoni nicht bezupflichten ge-
meynt sind, da derselbe es als eine Eigenschaft einer
schmeichelnden, d. i. ohnnützen Disciplin angibt,
wenn man von derselben nicht sagen kan, ob sie
eigentlich eine Kunst, oder eine Klugheit, oder Wis-
senschafft müsse genennet werden, so ist doch dieses
gewiß, daß man verschiedene Disciplinen, nachdem
man sie auf diese oder jene Weise betrachtet, bald
eine Kunst, bald eine Wissenschaft mit allem Recht
nennen könne. Denn obzwar die Benennung ei-
ner Wissenschaft eigentlich nur denjenigen Theilen
der Gelehrsamkeit zukommt, welche im Wissen be-
stehen, und aus gewissen Anfangs-Gründen gewisse
Folgen schließt, dergleichen insonderheit die Mathesis
mit allen ihren partibus, so dann auch die Physique
oder Natur-Lehre ist: so hindert doch solches nicht,
daß man nicht auch der Physique und allen parti-
bus

bus matheseos etwas in die Übung und im gemeinen Leben anbringen könnte, und sollte, da denn das Wissen in die Übung gebracht, und aus denen theoretischen Wissenschaften würckliche Künste werden. Alle übrige Theile der Gelehrsamkeit bestehen nicht im blossen Wissen, sondern zielen auf die Ausübung, wie solches von der Gottes-Gelahrtheit, Rechts-Gelahrtheit, der Arzney, der Sitten-Staats- und Haushaltungs-Lehre zu verstehen ist; auch selbst die Vernunft Lehre, welche die Ausbesserung des Verstandes zum Augenmerk hat, noch auch die Historie nicht ausgenommen, als welche, wenn sie zum Nutzen der Kirche, der Gelahrtheit, des gemeinen Wesens nicht angewandt wird, ein Theil der Gelahrtheit zu heissen nicht verdienet, und werden also insgemein mit dem Nahmen einer Kunst beleget, dahero man sich nicht zu verwundern hat, daß auch so gar die Rechts-Gelahrtheit, welche gemeiniglich Jurisprudentia, eine Rechts-Klugheit genennet wird, durch eine Kunst-Kunst-mässig, beschrieben werde. Nun näher zum Zweck zu kommen, so kan die Oeconomie billig eine Kunst heissen, weil sie würcklich etwas zu thun und auszurichten lehret. Da es aber nun mancherley Künste giebt, dieselben auch insgemein in liberales & illiberales seu mechanicas vel etiam fordidas, in die freyen oder anständigen und unanständigen, schlechten und garstigen Künste, eingetheilet werden, so ist zu mercken, daß man aus einem besondern Vorurtheil und zum grossen Schaden des gemeinen Wesens die Oeconomischen Wissenschaften unter die Zahl der letzteren vor dem gerechnet hat, da doch aus dem vorhergehenden ersten Capitel

pitel zur Gnüge erhellet, daß die Oeconomie die al-
 teste, nöthigste und nützlichste Disciplin sey, welche
 zu excoliren auch viele vornehme Leute von allers-
 hand Stande sich nicht geschämet. Es hindert
 auch nicht, daß durch die Oeconomie, wenn sie gleich
 nach allen Regeln der Kunst geführet wird, nicht
 allemahl dero eigentlicher Entzweck erreicht
 wird, weil Wind und Wetter, Zeit und Glück,
 oder vielmehr die Göttliche Providenz mit rahten,
 sondern es hat solches die Oeconomie mit vielen
 andern freyen Künsten, und allen so genannten hö-
 hern Wissenschaften, insbesondere auch mit der Arz-
 ney-Kunst gemein. Denn wenn z. E. ein Schu-
 ster, ein Fischer, ein Goldschmidt, ein Uhrmacher,
 wenn er alle nöthige Hülfsmittel bey der Hand
 hat, gewiß versichern kan, das vorhabende Kunst-
 Stück zum Stande zu bringen, so muß hingegen
 ein Arzt, ein Haushalter, so wie auch ein Soldat,
 ein Schiffmann in seinem Versprechen behutsamer
 verfahren, wenn er nicht oft damit wil zu Schanden
 werden. Und wie die Aerzte davon diese Ursache
 angeben, weil man mit dem lebenden und mitwir-
 ckenden Menschen zu thun hat; also läßt sich sol-
 ches auch gar füglich auf die Wirthschaft deuten,
 allwo der Acker, der Grund und Boden, die Luft,
 die Thiere, ja auch andre Menschen, als das Ge-
 sinde, jedes nach seiner Art mitwürcken, so daß
 aus diesen Umständen vielmehr zu schliessen, es sey
 die Oeconomia eine freye, anständige als unan-
 ständige Kunst. Weil aber in der Oeconomie ei-
 ne besondere Behutsamkeit und Geschicklichkeit er-
 fordert wird; und alles Thun und Lassen in gewis-
 ser Ordnung mit gutem Vorbedacht geschehen
 muß

muß, so kan sie mit eben dem Recht eine Klugheit genennet werden. Wenn aber dieselbe mit dem Nahmen einer Wissenschaft beleset wird, so hat es nicht die Meynung, als ob alles, was in der Wirthschaft vorkommt, *scientifice & demonstrative*, nach der Strenge der Mathematischen Lehre Art, könne oder solle bewiesen werden; denn daran fehlet gar viel; genug daß auch in dieser disciplin verschiedene Anfangs-Gründe können gesetzt, und daraus viele nützliche Schlüsse gemachet werden, und daß man von vielen in der Oeconomie vorkommenden Dingen gar deutliche Ursachen finden und geben kan, wie solches verschiedene oben angeführte alte und neue Autores gar deutlich in der That erwiesen haben.

II.

Der wahre Endzweck aller oeconomischen Bemühung ist nicht eigentlich und hauptsächlich Geld und Gut zu sammeln und zu häuffen, denn niemand lebet davon, daß er viel Güter hat, wie der theure Heiland Luc. XII, 15. selbst versichert. Und wenn Aristoteles im Anfange seiner an den Nicomachum gestellten Sitten-Lehre behauptet, daß Reichthum der Zweck aller Wirthschaft sey, so muhtmasset Conringius Propolit. p. 32. daß diese Worte durch einen Fehler des Druckes, oder Abschreibens vielleicht untergeschoben sey, und an statt Oeconomia das Wort Chrematistica müsse gelesen werden, als welche eigentlich Geld zu sammeln bemühet ist, indem in der Wirthschaft nicht allemal viel Geld erfordert werde, Aristoteles auch ein anderes I. Polit. 5. 8. 10. gelehret habe. Epicurus urtheilet davon also: Si ad naturam vives,

nun-

nunquam eris pauper : si ad opinionem, nunquam dives. Exiguum natura desiderat, opinio immensum. Seneca L. I. ep. XVI. Nun spricht mancher : mit Gelde kan ich doch alles kauffen, und alles ausrichten was mir nur beliebt. Allein ich antworte : nicht alles, auch nicht zu aller Zeit. Denn nicht zu gedencken derer etwas weit hergeholtten und selten vorkommenden Umstände, wenn einer sich in der Arabischen oder einer andern Wüsten, oder mitten auf dem Meer, oder an einem Ort, wo Hunger, theure Zeit, Pestilenz regieret, befände, da er gewiß auch mit vielem Gelde nicht einmahl das allernöthigste, Brodt und Wasser, geschweige denn ein mehreres erhalten würde; so setze ich nur den Fall, daß er auf dem Lande wohnet, und mit nöthigen Lebens-Mitteln, auch mit bahrem Gelde wol versorget wäre; derselbe muß jedoch bey vorfallenden Krankheiten erst über Geld nach einem Medico, oder doch in die Apotheke schicken, um nöthige Arzneyen zu bekommen, und also nach Gelegenheit der Entfernung des Orts etliche Stunden oder Tage auch bey seinem vie'len Gelde Hülflos liegen bleiben. Ja er muß oft bey gesunden und franken Tagen eines frischen kühlen Truncks, eines guten Biers, ja oft so gar des klaren reinen Wassers nicht ohne Ungemach eine Zeitlang entbehren. Von Wein, Thee, Caffee, Toback, Gewürz, welches alles mancher begehret, aber vor sein Geld nicht alsofort bekommen kan, nicht einmal zu gedencken. Und wenn jemanden dieses alles Kleinigkeiten zu seyn düncken, indem ja doch alles nach Verlauff einer kurzen Zeit vor Geld kan angeschaffet werden; der beliebe den Umstand zu erwegen, wenn z. E. grosse

Wass

Wasserfluthen entstehen, da mancher Ort auf eine Zeitlang gleichsam eingesperret ist, und niemand ohne Lebens-Gefahr aus oder hinein passiren kan; oder wenn in Kriegs-Läufften die Städte eingesperret, oder die Zufuhren von Lebens-Mitteln abgeschnitten werden; was hilft doch da das Geld? Kan man davon essen oder trincken? oder sich gegen Hitze oder Frost damit beschützen? Allein dergleichen Ungemach ist denn doch in Friedens-Zeiten in den Städten nicht zu besorgen, alltoo alles, was zur Leibes-Nahrung und Nothdurft gehöret, für Geld allemahl in Überfluß zu haben? Resp. auch nicht allemal, vielweniger in Überfluß. In kleinen Städten fehlt es oft an vielen; da werden viele Waaren nicht anderst als auf die Jahrmärkte zu Lauffe gebracht, und fehlt es oft an frischem Brodt, Bier, Fleisch, nachdem die Policen an manchem Orte wohl oder übel eingerichtet ist. Des ausserordentlichen und seltsamen appetits, der sich bey Gefunden und Krancken nach frembden Fischen, nach Wildpret, auswärtigem Wein, Bier, oft findet, nicht zu gedencken. Und da an allen diesen in den grossen Städten kein Mangel zu spühren, so fehlet es doch insgemein an der besten Bequemlichkeit dieses Lebens, nemlich an einer commoden Wohnung, als welche mancher, wenn er zumal frembd dahin kömmt, oft mit grossem Gelde nicht erhalten kan. Und, was das Meiste ist, so kan man die Gemühter, die Liebe, und Geneigttheit der Menschen nicht allemahl mit Gelde gewinnen, und die man dadurch zu gewinnen vermeynet, sind am wenigsten getreu, und treten leicht wieder zurück, welches diejenigen, die das: oderint dum metuant mit dem C.

Cali,

Caligula zu ihrem Wahlspruch erwehlet, jedesmahl in der That erfahren. Dahingegen alles obangesührte mancher mit einem mässigen Geld-Vorrath und leichter Mühe bekommt, ein ander auch allen Überfluß des Geldes, so wie auch alle vermeinte Bequemlichkeiten dieses Lebens, ohne sonderlichen Ungemach davon zu empfinden, entbehret. So sol man denn gar kein Geld in der Oeconomie suchen, oder braucht man dessen gar nicht? Das sind Vorschläge, die nach dem Platone, Thomas Morus, Franciscus Baco de Verulamio, Thomas Campanella, und andere in denen Schriften, welche oben erzählt sind, gethan und gerathen haben, daß man lieber die Waaren mit einander verwechselte, als sich mit dem Gelde belästigen solle. Und was sollte es wol hindern, daß nicht ein jeder einem andern, dem er für seine von ihm empfangene Waaren, oder für die ihm geleistete Dienste, verpflichtet, nicht mit andern Waaren, oder anderer Arbeit, sie mag gleich mit dem Kopffe, oder mit der Zunge, oder mit Händen und Gliedmassen, oder mit allen zugleich geschehen, erwiedern, und damit seine Schuld tilgen sollte, wenn nur die Leute alle mit einander vernünftig und tugendhaft wären, sonderlich aber im gemeinen Umgang, im Handel und Wandel alles Mißtrauen und Argelist fahren ließen; allein so lange, und weil solches in der Welt nicht zu hoffen, so ist der Gebrauch des Geldes, als eines pretii eminentis, zwar ohnumgänglich nothwendig, nicht aber deswegen, damit man es habe und besitze, denn wie Salomon schreibt: wers Geld liebet, wird Geldes nimmer satt, und wer Reichthum liebet, wird keinen Nutz davon haben, das ist auch eitel.

82 CAP. II. Von der Haush. Kunst überhaupt

Denn, wo viel Gutes ist, da sind viel die es essen, und was geneußt sein der es hat, ohne daß ers mit Augen ansieht? wer arbeitet, dem ist der Schlaff süß, er habe wenig oder viel gessen, aber die Fülle des Reichen läßt ihn nicht schlaffen. Es ist eine böse Plage, die ich sahe unter der Sonnen, Reichthum behalten zu Schaden dem, der ihn hat. Pred. Sal. V, 9. 10. 11. 12. sondern es kömmt vornemlich darauf an, daß man das rechtmässig erworbene Vermögen wol anwende: welches, ob es wol mit wenig sehr vieles sagen wil, so kan es doch füglich in drey folgende Regeln eingeschlossen werden. I. Neminem læde, thue niemanden etwas zu leide, tritt niemand zu nahe im Handel und Wandel, im Kauffen, Verkauffen, im gemeinen Umgang. II. Suum cuique tribue, gib einem jedweden was ihm zukömmt, bezahle was du schuldig bist. III. Pauperum memor esto, gib auch denen du nicht schuldig bist, den Armen, Dürftigen, nohtleidenden Nächsten denn Paulus befiehet, daß man sol arbeiten, und schaffen mit den Händen etwas Gutes, auf daß man habe zu geben den Dürftigen. Ephes. IV, 38. Wer kärglich säet, der wird kärglich erndten, und wer da säet im Segen, der wird auch erndten im Segen. 2. Cor. IX, 6. Epr. Sal. XI, 25. Siehe das XIV. Cap. von besondern Oeconomischen maximen, Regeln und Anmerkungen.

III.

So leicht, offenbar und deutlich aber dieses alles scheinen möchte, so schwer wird es bey manchem in die Übungen zu bringen. Fragt man also billig nach den Hülffs-Mitteln, wodurch man zu einer sole

und denen dazu erford. Hülfs-Mitteln. 83

solchen Kunst, oder Geschicklichkeit ein ehrliches Vermögen zu erwerben, und das Erworbene zu seiner selbst eigenen, und des Nächsten zeitlichen Glückseligkeit anzuwenden gelangen möge. Da denn anderer vielen Mittel, so von verschiedenen z. E. Verulam. Sermon. fidel. XXXIV. zu dem Ende vorgeschlagen sind/ aniso überhaupt nicht zu gedencken, zuorderst an Gottes Segen alles gelegen ist. Es ist umsonst, daß ihr früh aufstehet und hernach lange sitzt, und esset euer Brodt mit Sorgen, denn seinen Freunden gibts ers schlaffend, wie der Psalmist Ps. 127, 3. schreibet, besiehe den ganzen 127. und 128. Psalm. So dann aber und weil von ordentlichen natürlichen Mitteln hier sonderlich die Rede ist, so werde ich hoffentlich nicht unrecht thun, wenn ich diejenigen Hülfs-Mittel, welche Hippocrates bey denen, so sich der Arzney gewidmet, erfordert, auch zur Ausübung und Verbesserung der Oeconomie nöthig erachte. Dieselben sind φύσις, διδασκαλία, τόπος, παιδομαΐδεια, φιλοπονία, χρόνος. Was denn zuorderst φύσις, die Natur betrifft, so ist einmahl gewiß, daß nicht ein jedweder ein oeconomic Naturell oder temperament hat, welches man daraus abnehmen kan, weil mancher, der Geld und Gut genug ererbet, oder sonst bekommen, doch nichts übrig hat, sondern noch wol dazu tieff in Schulden steckt. Dahingegen ein ander, der bey weiten nicht so viel einzunehmen hat, immer genug, ja wol ein übriges besizet, und beydes sich von Jugend auf durch alle Absätze und Veränderungen des menschlichen Alters gar deutlich zeigt. Gleichwie nun also einer, der in einem ausnehmenden gradu billig ein phlegmaticus heisset, zu keiner Sache

recht tüchtig ist; also wird er für seine Person in der Wirthschaft keine Wunder verrichten, weil er zu allen Dingen die volle Zeit nimmt, welche jedoch in der Oeconomie oft sehr kostbar, ja gar unschätzbar ist, und sind diejenigen schlecht von der Sache informirte, welche dergleichen stupide ingenia, so zu keinem andern Theil der Gelahrtheit sich schicken, der Arzney widmen, oder wenn sie gar nichts zu erlernen fähig seyn, dem Hauswesen überlassen, gerade als wenn beydes keinen Wiß oder Verstand erforderte. Ein Cholericus, wenn er eine starcke dosis von diesem temperament hat, ist zwar geschickt genug, Geld und Gut zu erwerben, indem er sich durch seine meriten im Kriege formidabel, sonst aber auch vor andern necessair macht, weil ihm nemlich, da er sich in seinem metier rechtschaffen habilitiret, und dabey eine gute conduite hat, nicht leicht die opinion der Leute, und das dem anhängt, Geld und Gut, zu fehlen pflegt. Alldiem Weil aber ein Cholericus allzugrosse Begierde nach Ehre bey sich heget, so wird er oft aus einer unzeitigen ambition auf einmahl viel Geld ohnmächtiger Weise verschwenden, welches, damit es ihm hernach nicht fehle, durch unrechtmässige Mittel von andern muß wieder expresseet werden. Es schämet sich ein Cholericus um einen Heller oder Groschen etwas zu kauffen oder zu verkauffen, und meynet, es klinge besser, wenn man mit Gulden oder Thalern klappert, und weil er sehr rachgierig und ohnbarmherzig ist, so läßt er oft seinen nohtleidenden Nächsten, wenn er meynet von demselben beleidiget zu seyn, zappeln und in der Noht stecken, da er im Gegentheil zur andern Zeit, um gesehen zu werden, viel Almosen aus-
theilt

theilet. Ob nun schon dieser letztere Umstand bey einem Sanguineo nicht zu besorgen, als welcher von Natur allwege gutherzig und mitleidig ist, und deswegen nicht nur denen Armen und Dürftigen, sondern einem jeden, der es verlangt, gern mittheilet und so lange hergibt, als er etwas im Vermögen hat, so thut dieser doch der Sache zu viel, indem er mehr auf sich selbst und andere verwendet, als seine Umstände es leiden, nur damit er in Essen, Trinken, Kleidern und andern Dingen seine Wohl lust sättigen, und alles was ihm daran hindert, von sich ablehnen möge; Besiehe allerdings H.E. Kestners 1720. allhier gehaltne dispute de Voluptuario. Ein melancholicus ist von Natur dem Geld-Geiz ergeben, und gehen alle seine Bemühungen lediglich dahin, wie er Geld und Gut auf allerley Weise möge zusammen bringen. Et haecenus bene. Wenn es aber darauf ankommt, wie man das Gesammlete brauchen und anwenden solle, da ist insgemein altum silentium; Da geht es ihm wie dem Euclio bey Plauto, dem avaro des Moliers und dem Harpagon, welchen Callisthenes in einem mit dem Aesopo gehaltenen Gespräch, wie es von Herr I. S. Müller I. c. P. II. p. 155. erzählt wird, nach allen seinen qualitäten mit lebendigen Farben abmahlet. Denn ein solcher melancholicus ist bey seinem vielen Gelde capable, Hunger und Durst, Frost und anderes Ungemach auszustehen, und beschreiet nichts zu seiner eigenen Bequemlichkeit, geschweige denn zum Nutzen seines Neben-Menschen anzuwenden. Avarus nihil bene facit, nisi cum moritur, siquidem eos ditat, qui de illius morte lætantur, wie Barclajus sehr wohl urtheilet.

86 CAP. I. Von der Haush. Kunst überhaupt

Unterdessen ist doch nicht zu leugnen, daß, wie Herr G. A. Hoffmann, der die gegenwärtige Materie sehr gründlich abgehandelt, l. c. P. cap. II. p. 64. das temperamentum melancholicum, und der damit verknüpffte Geld-Geiz, wegen des bey beyden sich findenden unermüdeten Fleißes, munterer Wachsamkeit und beständigen Vorsazes, zu den Haushaltungs-Absichten dienlicher, als alle andere Gemüths-Neigungen seyn. Wenn aber ein Melancholicus nur so viel von der cholera hat, daß er nicht allzu hundisch ist, sondern was zur Ehre gehört, gern anwendet, und so viel von dem sanguine besitzt, daß er mit jederman kan freundlich, leutselig, und höflich umgehen, so wird er wenigstens geschickt seyn, in der Wirthschaft, wenn er sich darauf appliciret, etwas gutes auszurichten. Wenn nun aber jemand ein solches temperament von Natur nicht hat, sondern gewaltige Züge zu einem unersättlichen Ehrgeiz, oder ausschweifender Wohlust bey sich bemercket, der darf deswegen an seiner Geschicklichkeit zur Oeconomie nicht ganz verzagen, sondern er muß sich vielmehr dahin bestreben, wie er seine von Natur ihm anklebende Fehler verbessern möge. Nun sind freylich im Anfang Vernunft-Schlüsse nöthig, um nemlich die Nichtigkeit aller menschlichen Ehre und Wohlust, mithin den abscheulichen Zustand, darin ein solcher Mensch, welcher beyden ergehen, sich befindet, demselben deutlich und nachdrücklich vorzustellen, allein weiter werden sie auch nichts, so lange der Mensch sich selbst gelassen ist, ausrichten. Denn wie der gelehrte Herr Gerhardus Johannes Vossius Idol. L. III. c. 36. sehr wohl schreibet: Homo est animal, quod cum rationem

nem acceperit, vivat tamen secundum affectus. Wird also ein solcher Mensch, wenn er durch Vernunft-Schlüsse zum Erkenntniß seines tieffen Elendes, darin er steckt, gelanget, die Ausbesserung sein selbst in einer höhern Kraft, nemlich in der Gnade Gottes suchen, und sich eines desto glücklichen Erfolgs getrösten, je mehr es ihm ein Ernst ist, die Sache am rechten Ende anzugreifen, und da es die wenigsten Menschen aus natürlichen Kräften dahin bringen werden, daß sie mit jenem, der am Hofe in grossen Ehren bey gutem Vermögen alt geworden, auf die Frage, wie er zu beyden gelanget, und dabey alt geworden, von Grund des Herzens antworten können: injurias accipiendo & gratias agendo, wie Seneca L. II. de Ira c. 33. erzählt, so wird die Gnade Gottes solches alles und was sonst dem natürlichen Menschen ohnmöglich scheint, und zu einem ehrlichen Vermögen in der Welt zu erwerben und zu erhalten dienlich und nützlich ist, bey einem erleuchteten Christen allerdings möglich machen. Indessen ist auch unter denen natürlichen, zur wahren Verbesserung dienenden Mitteln dieses nicht zu verachten, wenn jemand, der solche Stärke und ausnehmende Neigungen bey sich vermercket, bey reiffem Alter einen solchen Gehülffen sich wehlet, bey dem eine niedrige Neigung die Ober-Hand hat, als wodurch, wenn beyde Theile der Vernunft Platz geben, wie die tägliche Erfahrung lehret, oft eine erwünschte melange zu einer guten und gesegneten Wirthschaft erlangt wird.

IV.

Das zweyte zur Oeconomie dienliche Hülfsmittel heisset *διδασκαλία*, Doctrina, darunter allerley gute und heilsame Lehren verstanden werden. Nun fragt sich, was man denn zu erlernen hat, wenn man in der Wirthschaft etwas rechtes auszurichten gemeinet ist? Da fehlet es nun nicht an solchen Scribenten, welche, wie sie selbst grosse und weitläufftige aus vielen Theilen der Gelehrsamkeit zusammen gesetzte Wercke unter dem Nahmen der Haushaltungs-Wissenschaften heraus gegeben; also auch der Meynung sind, daß die theologie, die jurisprudentz, die medicin, die philosophie, die mathesis, die historie, geographie, oratorie, mit hin alle nur ersinnliche Gelehrsamkeit zu einem geschickten Haushalter erfordert werde, welcher Meynung unter andern Florinus auch gewesen, indem dessen kostbares und mit vielen Kupffern gezieretes Wirthschafts-Buch, die Aufschrift *Oeconomus prudens & legalis*, der Rechts-Kluge Haus-Vater führet. Besser schicket es sich meines Ermessens, wenn Godfried Christian Leiser sein *Ius Georgicum*, Adrianus Beier sein *Ius opificum*, und Petrus Müller verschiedene dergleichen Materien, als *de jure Apum*, *de jure Columbarum* u. d. gl. besonders ausgeführt haben. Gleich wie aber diese der Sache ohnstreitig zu viel thun; also muß man im Gegentheil auch nicht auf die Gedanken verfallen, als ob zu einem guten Haushalter weiter nichts, als ein guter natürlicher Verstand, und zur Noht etwa noch Rechnen und Schreiben erfordert würde. Unter andern hat der
obens

obenangeführte ohngenante Autor, welcher unter den Anfangs-Buchstaben I. H. G. verborgen seyn wollen, in seinem discurs von der Oeconomia und von guten Oeconomis p. 21. seq. sehr vernünftige, und wohl gegründete Vorschläge gethan. Denn nachdem er gezeiget, warum ein Oeconomus die vornehmsten Theile der wahren theologie überhaupt wohl fassen müsse, damit er nemlich einen rechten Begriff von Gott und seinem Worte, und von den wahren Christen-Pflichten bekomme, damit er zur Noth und bey aller Gelegenheit einen guten Haus-Prediger abgeben könne; daß das allgemeine, natürliche und Völker-Recht, und eine nothig, wie man selbst bey vorfallenden Gelegenheiten und Processen seine Sachen führen müsse, einem Oeconomus dazu dienen, daß man von seinem Nächsten und eigennützigen gottlosen Advocaten nicht bey der Nase herum geführt würde; wie auch, daß demselben so viel von der medicin zu wissen nützlich und nöthig sey, damit er zum Erkantniß seiner selbst gelangen, und im Fall der Noth ihm selbst und andern dienliche Gesundheits-Mittel vorschlagen können; wohin er denn auch die edle Chemie billig rechnet, als von welcher der berühmte Stahl in seinem tractat de Sulphure p. 195. wohl erinnert, daß niemand dadurch sich grosse und überschwengliche Vortheile zu erschnappen, einbilden oder einlassen solle, sondern mit vernünftiger Belustigung, Übung guten Verstandes, und etwa oeconomicen Nutzbahrkeiten oder guten Anwendung bey Erz- und Berg-Wercken sich vergnügen möge.

So recommendiret er insonderheit das studium physicum, und einige Theile der mathe-

seos, namentlich die Geometriam, Stereometriam, Architecturam civilem, & militarem, denen ich billig, und zwar an statt der auch gerühmten Astronomie, die Mechanique an die Seite setze. Was aber die Oeconomie selbst betrifft, so muß dieselbe mit nicht weniger Fleiß erlernet, als demnächst in die Übung gebracht werden. Dieses ist nun derjenige Satz, welcher je öfter er wiederholet und von Verständigen behauptet, desto mehr demselben von andern widersprochen, und fest geglaubet wird, man könne und müsse die Oeconomie nicht aus Büchern, sondern aus der Erfahrung erlernen. Welcher Meynung auch Gabriel Naudæus gewesen, da er in seiner Bibliogr. polit. S. 6. unter andern also schreibt: Res ipsa minus arte valet vigetque, quam experientia & usu ac hominum legibus, moribus & institutis, circumstantiisque rerum, temporum & actionum particularibus, quas in artem vel methodum vix possibile est redigere. Allein zu geschweigen, daß diese letzte Methode manchem sehr hoch zu stehen kommt, und oft viel Lehr-Geld dazu erfordert wird, immassen Cato längst und wohl geurtheilet: Male agitur cum domino, quem villicus docet; dergestalt, daß mancher die versäumte gelegene Zeit, auch in diesem Stück etwas zu fassen, allzuspät bereuet, so hat die Oeconomie dieses mit allen andern Disciplinen, welche in der Übung bestehen, gemein, daß sie durch die Übung selbst müsse erlernet und zu einer Vollkommenheit gebracht werden, auch so gar die so genannten höhern Theile der Gelehrsamkeit nicht ausgenommen. Nun würde es aber schlecht geschlossen seyn, und noch schlech-

schlechtern Fortgang gewinnen, wenn jemand deswegen die Theologie oder Jurisprudenz ohne alle Anführung bloß durch die Übung zu erlernen, sich entschließen sollte. Die Medicin setzt Cicero mit der Krieges-Disziplin, mit der Redner-Kunst, und der Sitten-Lehre, oder dem Recht der Natur in eine Classe, und schreibt davon L. I. offi. c. XXVIII. folgender gestalt: *Ut nec medici, nec imperatores, nec oratores, quamvis artis præcepta perceperint, quidquam magna laude dignum sine usu & exercitatione consequi possunt; sic officii conservandi præcepta traduntur illa quidem, ut facimus ipsi, sed rei magnitudo usum quoque exercitationemque desiderat: da denn jedesmahl die theorie, oder eine gründliche Erkenntniß von den angeführten Disciplinen, gleichsam zum Grunde gelegt, und darauf die Ausübung oder praxis, als was unumgänglich Nothwendiges angerathen wird.*

V.

Da man aber in vorigen Zeiten aus einem allgemeinen Vorurtheil die Haushaltungs-Kunst unter die Unanständigen gezehlet, und es oft an Gelegenheit gefehlet hat, sich darinn zu üben, oder soliden Grund zu legen, wie denn schon Columella R. R. præf. beklaget: *quod sola res rustica, quæ sine dubitatione proxima & quasi consanguinea sapientiæ est, tam discipulis egeat, quam magistris.* Adhuc enim; fährt er fort, *scholas rhetorum, &, ut dixi, geometrarum musicorumque, vel, quod magis mirandum, & contemtissimorum vitiorum officinas, gulosius condiendi cibos & luxuriosius fercula struendi, capitumque & capillo-*

pillorum concinnatores non solum esse, audiui, sed & ipse vidi; agricolationis neque doctores neque discipulos cognovi: so sind die gegenwärtigen Zeiten desto glücklicher zu preisen, weil in denselben die längst gewünschte Professiones Oeconomiae schon wirklich auf drey Universitäten obangezeigter Massen angeleget sind, da denn die Professores Oeconomiae an ihrem Fleiß nichts erwinden lassen, diese so nöthige, als nützliche Doctrin in collegiis weniger nicht, als öffentlichen Schriften immer mehr und mehr zu excoliren, so daß das meiste nunmehr auf den Fleiß und die Application der studierenden Jugend ankommt; und wird dahin mit dem dritten Hülfsmittel τόπος, locus genannt, gezielet. Denn, wie vor Zeiten diejenigen Universitäten denen Studiosis Medicinæ für andern angerathen wurden, auf welchen die Anatomie und die Botanique sonderlich getrieben wurden, und deswegen die meisten Deutschen die Italianischen, Französischen und Holländischen Akademien besuchen mußten, da nunmehr die Deutschen Universitäten denen auswärtigen nichts nachgeben; also könnte man leicht auf das Studium æconomicum den Schluß machen, wenn solches nicht das Ansehn gewinnen möchte, als ob man von sich selbst vieles anzubringen gemeint wäre. Doch wenn man ohne alle Neben-Absichten die klare Wahrheit gestehen will, so sind keine, und also auch nicht die æconomischen Wissenschaften an die Universitäten gebunden, und können sonst bey aller Gelegenheit und an allen Orten mit gutem Nutzen getrieben werden. Der mehr angeführte Herr L. H. G. schlägt l. c. p. 28. seq. ganz andre Orter vor,
in

in welchen man sich zu der Klugheit Haus zu halten habitiren solle, nemlich 1) ein Amt, Baillage, wo man meynt, daß daselbst ein guter Haushalter anzutreffen sey, um daselbst alle die vorfallende Haushaltungs- und Amts-Geschäfte mit allem Fleisse wohl zu observiren, und nicht die geringste Kleinigkeit zu versäumen. 2) Den Hof, um zu sehen, ob man in den Cantzleyen, vorab in der Cammer sich etwas umzusehen, permission haben könne. 3) Eine Reise durch Teutschland, Holland, Brabant, Frankreich, Engelland und Italien, wo es seyn kan, um überall acht zu geben, auf was Art und Weise in diesen Ländern und Provinzien die Oeconomien und Wirthschafften generaliter und specialiter getrieben würden. 4) Eine und andre renommirte Handels-Stadt, um mit den Kauffleuten Bekandtschafft zu machen, absonderlich mit den Wäckelers, auch die Börsen fleissig zu besuchen, und fleissig acht zu geben, was in Commercien und Policen-Sachen an diesen und jenen Orten vorzugehen pfleget. 5) Ein Lager in Kriegs-Zeiten, entweder in würcklichen Militair-Diensten, oder als Volontair zu besuchen, um zu erkennen, was vor ein Unterschied sey, unter Fried und Krieg, unter Ruhe und Ungemach, unter Wohlleben, Ueberfluß, und unter Hunger, Kummer und Elend. 6) Eine Reise nach Norden, und Pohlen, Preussen, Chur-Lief- und Finnland, Moscau, Schweden und Dännemarck, um den grossen Unterscheid zwischen diesen und vorhin berühmten Ländern, folglich auch mit von ihrer Oeconomie zu bemerken; welches alles nicht zu verwessende Vorschläge sind, woraus ein jeder nach

Bes

94 CAP. II. Von der Haush. Kunst überhaupt
Beschaffenheit seiner Umstände das Beste zu erwel-
len hat.

VI.

Wenn nun ferner παιδομαθεια, institutio a pue-
ro, da man von Jugend auf zur Haushaltungs-
Kunst angeführet werde, als ein besond'ers Hülfss-
Mittel zu derselben zu gelangen, vorgeschlagen
wird, so ist solches auch in andern Disciplinen bey
den alten Ebräern nicht nur, sondern auch fast allen
so genannten barbarischen Völkern, eine uralte
Gewohnheit jederzeit gewesen, daß ein Vater sei-
nen Sohn, und dieser hinwiederum seine Nachkom-
men in denjenigen Wissenschaften unterrichtet ha-
ben, welche sie von ihren Vorfahren erlernen, und
zur Bequemlichkeit dieses Lebens nöthig und nüt-
zlich zu seyn erachtet haben. Und was die Oecono-
mie insbesond're betrifft, so hat der jetzt anges-
führte Herr Autor davon fast gleiche Gedancken;
indem er will, daß derjenige, welcher zur Oecono-
mie angeführet werden soll, von seiner extraction,
und von dem lieben Gott mit einem natürlichen
guten Verstand und wohl proportionirten gesunden
Leibe begabet sey, der alle vorkommende Strapaz-
zen ausdauren könnte, der da zu allen Dingen ei-
ne natürliche Inclination und Lust hätte, und nicht
wie die meisten Leute meynen, nur der dümmste
von allen Kindern seyn müste; welches eben die-
jenige Eigenschaft ist, so die Griechen ευφύλαον, und
noch nachdrücklicher αὐχινύοισιν nennen, und welches
man zu Teutsch durch einen verschlagenen, und vers-
schmitzten oder schlaunen Kopff ausdrücken möchte,
davon oben unter dem ersten Hülfss-Mittel einer
natürlichen Fähigkeit oder Geschicklichkeit ein und an-
ders

ders bengebracht worden ist. Wie nun ein solcher, bey dem sich eine natürliche Fähigkeit, Lust und Inclination zur Oeconomie findet, dazu von Jugend auf zu präpariren, und zuzustützen sey, solches weist obbelobter Autor l. c. p. 16. seq. Wozu denn auch dieses billig gehöret, wenn man der Jugend beyzeiten die zur Haushaltung gehörige Kunst, Wörter und andre Sachen in Teutscher sowohl, als Lateinischer und anderen Sprachen bekandt zu machen sucht, wozu ein geschickter Lehrmeister bey Erklärung des Virgilii gar schöne und mannichfaltige Gelegenheit findet, und da es sonst eine offsenbahre, aber nie gnug zu bedauende Wahrheit ist, daß die Kinder oft vieles auswendig lernen, das sie selbst nicht verstehn, was es ist, oder bedeutet, so ist der Fleiß derjenigen Lehrmeister desto höher zu achten, welche diesem Fehler mit ihrer mündlichen Instruction oder in Schrifften abzuhelffen bemüht gewesen, oder noch sind, dahin denn unter andern auch Hadriani Junii Nomenclator, Henr. Schævii Nomenclator mnemonicus, und Jo. Joachimi Becheri Methodus Didactica zu rechnen, und versichert von dem ersten Morhof Polyhist. T. I. p. 819. daß der Autor sich nicht entblödet, mitten zwischen dem Hauffen der Handwercks-Leute sich zuweilen in die Reihe zu setzen, damit er von ihnen die eigentliche Benennungen derer Handwercks-Werckzeuge bey dem Trunc desto eher, auch nur in seiner Mutter-Sprache erfahren möchte. Und da Jo. Georg. Seyboldi tyrocinia und officina virtutum & vitiorum, wie auch Jo. Amos Comenii und anderer Januæ Linguarum, so fast denselben Entzweck haben, nach Morhofs Urtheil l. c. p. 835. nicht allzu
 sauber

sauber Latein in sich fassen, welches wieder abzulernen, mehr Mühe, als zu erlernen kostet; so ist im Gegentheil Frid. Mutzelii, Prof. und Conr. am Joachimsthalischen Gymnasio zu Berlin in dem zu Jena 1734. in 8. gedruckten compendio universae Latinitatis angewandter Fleiß desto mehr zu loben, weil darinn in verschiedenen artigen oeconomicen und physicalischen Argumenten gezeigt wird, wie man die zur Haushaltung gehörige Redens-Arten und Kunst-Wörter mit gutem Latein, so bey dem Catone, Varrone, Columella, Virgilio, Plinio und andern befindlich, füglich ausdrücken könne, welches alles, wenn zumal die mündliche Unterrichtung eines verständigen und geschickten Lehrmeisters dazu kommt, gewiß einen guten Grund der Oeconomie bey der Jugend zu legen, fähig ist, ohne den andern Absichten, so man bey Erziehung derselben hat, den geringsten Abtrag zu thun. Insbesondere wenn derselbe, da er seine Untergebene ferner zur Oratorie und Poësie anführen soll, statt anderer oft unnützen Materien dieselben einige zur Oeconomie gehörige Materien ausarbeiten läßt, inmassen dazu in ungebundener, sonderlich aber gebundener Rede so viele wackere Autores, die nach dem Theocrito und Virgilio Bucolica, idyllia, und eclogas geschrieben, und im vorigen Capitel angeführet sind, im Deutschen aber vor andern Herr Brockes in dem irdischen Vergnügen in Gott manche vortreffliche Anleitung gegeben. Der Herr von Rohr thut auch zu dem Ende l. c. p. 37. seq. einige Vorschläge, wie nemlich die Kinder mit Spielen in Zeiten zu allerhand oeconomicen Verrichtungen zu gewöhnen, und findet sonderlich gut zu seyn, daß die Eltern, wenn

wenn sie merken, daß die Kinder, so bisher in der theorie unterrichtet worden, ihren Verstand erreicht, ihnen über ein gewiß Pertinent-Stück eines Gutes die Inspection anvertraueten, und sie es administriren ließen, oder wohl gar etwas verpachteten, damit sie eigne Erfahrung hierinn erlangten, die Kinder ihre theorie in praxin applicirten, die Eltern aber erkennen lerneten, welche sich zu der Wirthschaft schickten oder nicht. Wie denn auch Salomon längst geurtheilet: Auch kenne man einen Knaben an seinem Wesen, ob er fromm und redlich werden will, Sprüchw. XX. 11. und wie man einen Knaben gewehnet, so läßt er nicht davon, wenn er alt wird, Sprüchw. XXII. 6.

VII.

Hüternemlich aber wird eine unermüdete und unbedrosene Arbeit bey der Wirthschaft erfordert, welches durch die *Φιλοπονολογία*, so eine Lust zur Arbeit bedeutet, als den fünften Hülfsmittel der Oeconomie bezeichnet wird. Wo man arbeitet, da ist gnug, wo man aber mit Worten umgeht, da ist Mangel, sagt der weise Salomon Sprüchw. XIV. 23. und da es scheinen möchte, das Reden und Arbeiten wohl könnte bey einander stehen, so hat dieser große König längst aus der Erfahrung gewußt, daß bey vielen Reden selten tüchtige und redliche Arbeit Platz finde; wie er denn an einem andern Orte also spricht: Siehest du einen Menschen schnell zu reden, da ist an einem Narren mehr Hoffnung, denn an ihm. Sprüchw. XXIX. 20. Wie denn auch dieser weise König den Nutzen der Arbeit, und den Schaden des Müßiggangs an vielen Orten sehr

S

hoch

98 CAP. II. Von der Haush. Kunst überhaupt

hoch erhoben, als Sprüchw. X. 4. XIII. 4. XIX. 15. XX. 4. XXVIII. 19. womit auch Sir. XX. 30. und viele andere Stellen heiliger Schrift billig zu vergleichen. Womit so gar nicht streitet, sondern gar schön übereinstimmt, was Sallustius schreibt Conjurat. Catil. c. LIV. non votis, neque suppliciis muliebribus auxilia Deorum parantur: vigilando, agendo, bene consulendo prospere omnia cedunt. Wer also keine Lust zu arbeiten hat, oder derselben nicht von Jugend auf gewohnt ist, der wird es gewiß in der Oeconomie nirgend zu bringen. Woher kommt es sonst, daß ein Jude, wenn er ein Christ werden will, ein Mönch, wenn er zu den Protestanten übergeht, und ein alter abgedankter Soldat, wenn er vorhin sonst nichts gelernet hat, insgemein dem gemeinen Wesen, und dem Allmosen-Kasten zur Last werden, als, daß der erstere von Jugend auf nichts als handeln, wandeln, schachern, der zweyte nichts als horas halten, schreiben, lesen und singen, und der dritte nichts als seine Krieges-Exercitia gelernet, ausser dem aber entweder die ganze Zeit ihres Lebens, oder doch in der Jugend nicht zu allerhand rechtschaffener Arbeit angewohnet sind, und also, wie gern sie wolten, zu keiner Profession, woben viel Kopff- oder Hand-Arbeit erfordert wird, mit Nutzen können gebraucht werden. Besiehe auch das Capitel von der Haushaltung der Soldaten. Wie aber dieses eine offenbare Wahrheit ist, also wird es unnöthig seyn, sich dabei länger aufzuhalten, zumahl in dem Capitel von den oeconomischen Maximen und Anmerkungen, und in dem ersten Anhang, da gezeigt wird, daß das höchste Gut des Menschen auf dieser Welt in der

und denen dazu erford. Hülfsmitteln. 99
der Arbeit bestehe, ein mehrers davon vorkommen
wird.

VIII.

Endlich wird auch unter die Hülfsmittel, die
Oeconomie zu begreifen, und zu verbessern, *χρό-
νος*, die Zeit, billig gerechnet. Denn, weil die Wirth-
schaft ein unerschöpflicher Brunne ist, so hat man
die ganze Zeit seines Lebens daran zu arbeiten, und
wird es doch in dieser Unvollkommenheit zu keiner
Vollkommenheit bringen. Indessen hält Columel-
la L. XI. c. I. davor, daß das mittlere Alter vom
30 bis zum 60sten, zu den Haushaltungs-Arbeiten
am geschicktesten sey; dafern keine Unglücks-Fälle
solches verhindern. Wer säet, muß nothwendig
die Erndte-Zeit abwarten, und weil dieselbe nicht
alle Jahr gleich einträglich, ein Jahr mit dem an-
dern vergleichen. *Et post malam messem seren-
dum est, saepe quicquid perierat assidua infeli-
cis soli sterilitate, unius anni restituit ubertas,*
schreibt Seneca L. I. ep. 81. Wer einen Baum
pflanzet, kan nicht so gleich Früchte davon brechen,
sondern es gehört Zeit, und einfolglich Geduld dazu.
Und so gehets mit allen Haushaltungs-Berich-
tungen, wer also die Zeit in Geduld nicht abwar-
ten gelernt hat, der schicket sich nicht zur Wirth-
schaft. Ein Ackermann wartet auf die köstliche
Frucht der Erden, und ist gedultig darüber, bis er
empfahe den Morgen-Regen und Abend-Regen
Jacob. V. 7. Und eben so ist es auch mit der Ord-
nung, welche die Griechen *τάξις* nennen, beschaffen.
Durch ordentliches Haushalten werden die Kam-
mern voll aller köstlicher lieblicher Reichthümer.
Sprüchw. XXIV. 4. Wer aber ordentlich Haus
halten

halten will, muß vom Himmel anfangen, und folgen der Regel Christi Matth. VI. 33. Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das andre alles zufallen, wie D. L. B. Schuppianus, op. P. I. p. 6 wohl erinnert. Aber auch hievon ist im Cap. von der Haushaltung der Gelehrten, it. von besondern oeconomicen Maximen, und im zweyten Anhang von demjenigen, was in der Haushaltung schön und vortreflich ist, ein mehrers zu finden.

IX.

Sonst kan man auch insgemein von der Oeconomie behaupten, daß, wie der Medicin, und gangen Philosophie, also auch derselben fürnehmste Stützen, und also auch Hülfss-Mittel, ja der rechte Probierstein alles Thun und Lassens, Vernunft und Erfahrung seyn, doch also, daß keines ohne des andern Zutritt und Beyhülffe zu verstehen sey; welches sonderlich diesen Nutzen hat, daß man zumahl bey neuen Erfindungen und ungewöhnlichen Vorschlägen nicht einer einzigen etwa gemachten Probe so fort Glauben beymesse, sondern weil die Erfahrung einen oft wiederholten gleichmäßigen Fortgang eines Versuches zum Grunde setzt, einen oft wiederholten gleichen Ausgang einer Sache zu sehen verlange. Und da die Betrügereyen, welche Herr D. Georg Paul Hönn in seinem Betrugs-Lexico sehr fein, aber lange nicht alle beschrieben, nirgend gemeiner, als in der Wirthschafft seyn, so dienet der Gebrauch einer wohl instruirten und vornemlich in der Natur-Lehre wohlgegründeten Vernunft sonderlich dazu, daß man

man ihm nicht leicht etwas ausfindet, oder deutlich zu sagen, sich nicht betrügen lasse. Also, wenn einer vorgiebt, wie ohnlängst in Frankreich geschehen, daß aus einer jedweden vorkommenden Erde Salpeter zu machen, und dadurch ohnsägliches Reichthum zu erwerben, so geben solide physicalische Gründe so viel Nachricht, daß solches eine ungegründete rodomontade sey; wenn aber ein anderer Franzose, Namens Palissii ein Buch geschrieben, welches er nennet Moyens pour devenir riche, darinn er zeigt, wie man durch Hülfse des Salpeters, und auf andre Art den Geträide-Saamen so fruchtbar machen könne, daß es vielfältige Frucht bringe; so gibt die Natur-Lehre wiederum so viel Licht, daß solches nicht ohne allen Grund sey, und auf die Probe und wiederholte Erfahrung vieles, wo nicht alles, ankomme. Dergleichen Exempel unzählig vorhanden, und unten zum Theil vorkommen werden. Es muß aber beydes, Vernunft, nebst gründlicher Wissenschaft und Erfahrung, bey-sammen stehen, welches Vitruvius in folgenden Worten, so L. I. Architect. c. I. zu lesen, sehr wohl ausgedrucket hat: Architecti, qui sine literis contenderunt, ut manibus essent exercitati, non potuerunt efficere, ut haberent pro laboribus auctoritatem. Qui autem ratiocinationibus & literis solis confisi fuerunt, umbram non rem consecuti videntur. At qui utrumque perdidicerunt, (ut omnibus armis ornati) citius cum auctoritate, quod fuit propositum, sunt assecuti.

X.

Wenn nun ferner die Oeconomie in publicam

G 3

&



& privatam, in die öffentliche, oder geheime, oder besondre, ferner in die domesticam & exotericam, in die einheimische und auswärtige, ferner auch in die Stadt- und Land-Oeconomie eingetheilet wird, so ist in dem vorhergehenden sowohl als nachfolgenden von der einheimischen Teutschen, Nieder-Sächsischen, Privat-Stadt- und Land-Wirthschaft hier sonderlich die Rede, doch so, daß unten auch ein besonder Capitel von der öffentlichen Oeconomie vorkommen wird. Denn obwohl kein reeller Unterschied unter einer Publicquen und Privat-Oeconomie sich findet, indem beyderseits einerley Anfangs-Gründe, und einerley Mittel zu finden, auch wo reiche wohlhabende Unterthanen sind, solche ein reiches Land ausmachen; so verdient doch bloß die Weitläufigkeit der Materie von jedem Stück besonders zu handeln. Und was die Oeconomiam harmonicam Germaniæ oder Europæ, oder gar die ganze Welt betrifft, da man bey einem jeden Theile der Haushaltungs-Kunst accurat anzeigen, an welchen Orten dieses oder jenes mit einander überein käme, oder differire, solche desideriret annoch die gelehrte Welt, wie der Herr von Rohr davon l. c. p. 129. urtheilet, ist auch nicht eines Menschen Arbeit, sondern es müssen viele mit zusammengesetzten Kräften, wenn selbige vermähleinst zu Stande kommen sollte, daran arbeiten. Wenn nun jemand, damit wir dasjenige, was in diesem Capitel enthalten / in einem kurzen Begriff vorstellen, von dem lieben Gott mit einem fähigen Ingenio, und dabey mit einer gesunden und starcken Leibes-Constitution versehen, auch, nachdem er sich der Oeconomie besonders gewidmet, von
Jugend

Jugend auf so wol durch gesunde Grund Lehren, als durch würckliche application dazu ist angeführet worden, und demnechst bey allen seinen Verrichtungen sich in der Furcht des Herrn arbeitsam, sparsam, nüchtern, ohnverdroffen, und gedultig bezeigt, dabey auch der wahren Klugheit, Höflichkeit und Aufrichtigkeit in dem Umgang mit andern sich beflisset, und in allen Häuslichen Dingen eine gute Ordnung, welche von einem ordentlichen aufgeräumten Wesen in seinem Gemüthe zeuget, liebet, so wird es ihm unter göttlichen Segen an Gelegenheit nicht fehlen, seine eigene und anderer Leute zeitliche Glückseligkeit zu befördern, welche worin sie eigentlich bestehe, und wie sie fürnemlich durch die Oeconomie kan erreicht und befestiget werden, solches wird in denen beyden im Anhang befindlichen schon angezeigten Reden deutlich und umständlich gezeigt.

CAP. III.

Von dem Acker = Bau.

I.

Daß der Acker = Bau, als das vornehmste Stück der Haushaltungs = Kunst, die allerälteste, von Gott selbst eingesetzte, anben die allerehrlichste Nahrung sey, indem es dabey auf keinen Betrug, sondern lediglich auf Gottes Segen ankommt, solches ist im Anfang des ersten Capitels, so wie auch von dem Herrn von Rohr l. c. c. IV. p. 135. angedeutet worden; welcher auch p. 131.

& p. 147. von dem Nutzen und der Vortreflichkeit des Acker-Baues ein und anders wie auch dieses sehr wohl erinnert, „daß bey dem Feld-Bau ein „Haus-Wirth sich gar genau um die Beschaffenheit des Erdreichs und des Ackers zu bekümmern „habe; denn nachdem dasselbe ist, nachdem muß er „sich auch mit den Feld-Verrichtungen darnach „richten, dieweil immer eines anders tractiret werden muß, denn das andere: Es zählen aber insgemein die Haus-Wirthe folgende zehnerley Art „des Ackers, als schwarzen, grauen, gelb und leimigten, rohten, steinigten, sandigten, thonigten, „roht und leimigten zugleich, grau und sandigten, „und denn auch Stein- und sandigten. Da denn auch insbesondere dasjenige nicht aus der Acht zu lassen, was daselbst p. 132. von den dreyerley Feldern eines jedweden Vorwergs, nemlich von den zur Winter- und zur Sommer-Saat gewidmeten und Brach-Feldern zu finden. Was nun bey mancherley Völkern und Nationen, nach der mancherley Beschaffenheit ihres climatis und Erdbodens für besondere Umstände in dem Feld-Bau sind observiret worden, ein solches ist von denen im ersten Capitel angeführten Scribenten weitläufftig beschrieben, und von der Art das Feld zu bauen, welche vor Zeiten bey den alten Juden oder Israheliten im gelobten Lande, der Römer, der Sineser, und der alten Deutschen, hat der Herr von Rohr l. c. eine kurze, jedoch ziemlich umständliche Nachricht gegeben. Die zum Acker-Bau erforderte Werk-Zeuge und Hülffs-Mittel, auch wie, wenn und was man säen, pflügen, und erndten sol, wie viel Einsaat auf einen Acker, Morgen, Drohne, Strich, Scheffel-Saat,

Saat, gehöre, und wie viel davon, nach mancherley Art der Korn-Maasse, an Stroh und Korn zu hoffen sey, und was sonst vor allgemeine und besondre Umstände seyn, welche bey dem Feld-Bau in Acht zu nehmen, solches ist fast in allen Oeconomischen Büchern ausführlich und umständlich zu finden, insbesondere auch von Herr Gottfrid August Hoffman I. c. P. II. c. III. p. 109. ziemlich deutlich gezeiget worden, so daß ein jeder, der nur seinen natürlichen Verstand und gesundes Urtheil hat, und die allgemeinen, oder auf gewisse Gegenden gerichtete Lehr-Sätze auf seinen vorhabenden Acker-Bau zu appliciren weiß, sich selbst helfen, oder doch, was ihm hierunter fehlen sollte, von dem geringsten Nachbar, Bauren, Knecht, Tagelöhner, ohne der Regel des Catonis, c. IV. so oben angeführt, Eintrag zu thun, leicht erfahren kan. Unser Vorhaben leidet es indessen nicht, daß wir uns bey dergleichen überall vorkommenden allgemeinen oder besondern Unterricht aufhalten, sondern geht vielmehr dahin, zu untersuchen, ob und welcher Gestalt der Feld-Bau überhaupt, oder auch nach einen oder andern Umständen zu verbessern seyn möchte.

II.

Diese Verbesserung des Feld-Baues kömmt nun sonderlich auf drey Stücke an, wie nemlich 1) die Art und Weise zu säen, besser einzurichten, und 2) zu dem Ende bessere und neuere Instrumenta ausstündig zu machen. 3) Der Dünger in einen bessern Stand zu setzen sey. Was das erste betrifft, so ist es ohne dem ein grosses natürliches Wunder, daß alljährlich ein in die wohlzugerichtete Erde ge-

legtes Körnlein sich dergestalt ohngemein vermehret, daß es zehn, zwanzig, sechzig, ja hundertfältige Frucht trägt. Es ist aber die curieusität der Menschen in den letzten Zeiten so weit gangen, daß sie die Vermehrung des Kornes durch gewisse Handgriffe weit höher getrieben, und einen erwünschten success davon wahrgenommen haben. Wie denn nechst den arcanis Rosii, deren Morhof. Pol. P. I. p. 134. gedencket, nach des Baron von Hohnbergs und Digbii principiis, de multiplicatione seminis, viele würcklich einen Versuch gethan, und eine un- gemeine Vermehrung des Kornes wahrgenommen haben. Insonderheit hat der berühmte ehemahls Hallische, nachhero Marpurger Professor und Hoff- Racht, Herr Christianus Wolff, in der 1718. zu Halle 8. edirten neuen Entdeckung der wunderbah- ren Vermehrung des Getraides einen Vorschlag gethan, wie aus einem Korn 6000. Körner können gezeuget werden, auch desfalls würcklich die Probe gemacht, dazu die in des Herrn Abts von Vallemont 1708. neu edirten Curiositez de la nature & de l'art sur la vegetation, allegirten Exempla, da aus einem Körnlein viel Aehren erzielet werden, demsel- ben zu dieser invention Anlaß gegeben, doch mit diesem Unterscheide, daß, da des Herrn Abts Vor- schläge hauptsächlich auf die Einweichung des Saamens ankommen, dabey aber auch nicht ge- leugnet wird, daß ohne vorhergängiges Einweichen im guten Boden aus einem Körnlein mehr als eine Aehre wachsen könne, da er denn desto begieriger geworden, der Sachen weiter nachzudencken. Und kommt die ganze Sache darauf an, daß die Kör- ner sehr tieff in die Erde gesteckt werden, damit sie
in

in der Mitte des Halmes Knoten schlagen, diese aber in der Erden sich in viele Halme ausbreiten mögen, wie denn auch zu dem Ende die Körner weit von einander müssen gelegt werden, damit ein Knoten dem andern in der Ausbreitung nicht hinderlich falle. Daß aber alle diese Umstände in der Wahrheit gegründet seyn, solches haben viele weise verständige Leute durch angestellte Proben wirklich also wahr zu seyn, betunden, wie davon die in den Breslauischen Sammlungen 1717. Aug. p. 191. 1718. Jan. p. 588. 1002. 1401. 1673. 1861. 1720. Oct. p. 451. 1721. Jul. p. 108. 125. Mart. p. 311. Maj. p. 548. &c. befindlichen Nachrichten ein ohnverwerfliches Zeugniß geben. Zu den instrumenten des Acker-Baues gehöret sonderlich der Pflug-Schar, welchen Anfangs die Menschen, nachgehends aber Pferde und Ochsen, oder auch Esel geführt haben; und wie der Herr von Rohr l. c. p. 154. erzählt, so hat Walter Burrel angemercket, daß es besser sey, wenn man bey den Pflügen die Ochsen nicht neben sondern hinter einander ansochte, weil sie alsdenn gleicher ziehen müssen, der Acker auch, wenn er fett und sumpfigt ist, nicht so leicht zertreten wird. Ohne, daß Rauches, nach Bechers Erzählung in der weisen Narrheit N. 41. 171. einen Elephanten 10. bis 12. Pflüge anhängen, in Meynung mit denselben einen ganzen Morgen Acker auf einmahl zu bepflügen; welcher aber seiner Schwere wegen bis an den Bauch in den Grund gefallen, daß man ihn mit grosser Mühe wieder heraus ziehen mußte. Herr Morhof gedencet L. II. P. II. p. 376. einer von einem Spanischen Ritter Don Joseph de Lucatello erfundenen machine, damit man zugleich pflügen, säen, und eggen

eggen können, und meldet anbey, daß selbige in dem Greshamschen Collegio zu London, so denn auch in andern Kunst- und Karitäten-Kammern, wie sie in Actis Anglicanis beschrieben, verwahrlich aufbehalten würde. Diejenige neue invention von einem neuen Pfluge oder Acker-Messer, welche Alexander Dell Borra in Italien vor einigen Jahren, da das Kind-Vieh ziemlich crepirt, damit der Feld-Bau fortgesetzt werden könnte, zu Mayland erfunden, ist nach der Anweisung des Herrn von Rohr in einem eigenen tractat beschrieben, vermittelst welcher man durch eines Mannes direction in einem Tage so viel Feld kan umackern, als sonst 6. bis 8. Ochsen zu verrichten nicht vermögend sind. Er hat im Florentinischen die erste Probe damit gemacht, und im Herbst 1718. wurde dieselbe denen Holländern präsentiret, und in Amsterdam würcklich die Probe gemacht, wie in den Breslauischen Sammlungen 1718. Dec. p. 2032. erzählt wird; Ja es ist dieses instrument 1722. zu Leipzig in der Michaels-Messe würcklich probiret, und damit gepflüget worden, wie in demselben Orte 1722. p. 470. umständlich berichtet, auch die machine selbst in Kupffer gestochen ist. Dergleichen der vormahlige Inspector zu Hersfeld, Herr D. Mell, sol erfunden haben; eines andern gleichförmigen Acker-Pflugs auch in der Oeconom. Fama P. III. p. 26. gedacht wird. Der dritte zur Verbesserung des Acker-Baues abzielende Umstand kommt darauf an, daß man an statt des sonst gewöhnlichen Mistes oder Düngens mancherley materialien in Vorschlag gebracht, oder würcklich dazu genommen, als da man mit Aschen, Kalk, Horn von Hammachern, Sagen

Sageespähnen, Kindes-Blut den Acker bestreuet, oder mit dem Korn andere Sachen, z. E. Salpeter oder Meer-Salz vermengeset, und zugleich ausgestreuet, oder, da man das Gras und allerhand auf dem Felde befindliche Kräuter anstecket, und die Aschen auf das Land streuet, wie solches schon zur Zeit des Virgilii in Italien üblich gewesen, nach dessen eigenem Zeugniß, welches L. I. Georg. also lautet:

*Sape etiam steriles incendere profuit agros,
Atque levem stipulam crepitantibus urere
flammis.*

Welchergestalt in Piesland oft ganze districte von Baldern, mit Fichten, Bircken und Tannen dicke bewachsen, angestecket, und in die frische Asche nach vorhergangener ordentlicher Zubereitung des Feldes Korn gesäet werde, ist in den Breslauischen Sammlungen 1721. M. April. p. 384. angemercket. In Holland wird die Asche von dem ausgebrannten Forst, welche kein eigentliches Seifen-Salz, sondern nur etwas weniges Küchen-Salz in sich hält, in grossen Behältnissen an die offene Luft gesetzt, damit sie vom Regen und Schnee angefeuchtet werde, da sie denn in Zeit von 3. Jahren eine solche Fettigkeit bekömmt, daß sie die Gärten, Acker und Wiesen zu düngen, fähig wird. Andere vermischen diese Asche mit Menschen oder Thieres Koth, und lassen dieselbe in grossen Gruben eine Zeitlang liegen, da denn gewisse dazu bestellte Leute, Mist-Prövers genant, mit langen instrumenten, welche sie tieff in den Hauffen lassen, etwas heraus holen, und kosten, obs scharff genug, und den

den Acker zu düngen tüchtig sey, wie solches unter andern Rosinus Lentilius A. N. C. 1727. Vol. I. Obs. LXV. p. 232. beschrieben hat. Wie denn auch in Engelland einige ihre Aecker folgender Gestalt zurichten: Zu Anfang des Junii sammeln sie von allen Orten und Enden die grünen Kräuter zusammen, welche sie auf den Bergen, in Thälern und Wäldern antreffen. Sie lassen sie an der Sonne trucknen, und hernach verbrennen sie selbige, mischen die Asche mit Meer-Sand, und streuen sie auf ihre Acker, wenige Tage vorher, ehe sie selbige besäen, nach dem abermahligen Zeugniß des Herrn von Rohr l. c. p. 156. welcher auch ferner an demselben Ort erwehnet, daß „einige die curiosität gehabt, „den Saamen, bevor sie ihn gesäet, in spiritu vini, „Wein, Milch, Urin, Wasser, und s. w. einzuweichen, und daher den Unterscheid des Wachstums observiren wollen, da sie denn gefunden, „daß der in spiritu vini eingetauchte gar nicht, der „in Wein geweichte spähter, der in Milch und „Wasser gelegen, in etlichen Tagen aufgegangen.“ Gleiche Anmerkungen finden sich in den Miscellaneis Nat. Curios. Dec. I. Ann. II. Obs. 112. p. 185. seq. allwo auch dieses unter andern merckwürdig ist, daß, da nach aller Wirthschafts-Verständigen einhelliger Meynung in dem faulen Wasser, oder sogenannten Ahle die meiste und beste Kraft des Düngers steckt, mit dem faulichten Wasser von purem Roß-Mist ohne Stroh der Saame vegetiret, und mit Heckerling zu einem grossen Wachsthum ausgesäet werden könne, wie von diesen allen die neuern oeconomischen Schriften, und die Breßl. Sammlungen hin und wieder, insbesondre 1717.

M. Sept.

M. Sept. p. 110. so dann auch Laurentii Arnheimii zu Upsal vor wenig Jahren gehaltene dissertation de nova agriculturam emendandi ratione, welche ins Deutsche übersezt, in der Oeconomischen Fama P. VII. p. 55. in extenso befindlich ist, weitere Nachricht geben. Insonderheit verdienet folgende relation, wie sie in den Hamburgis. Berichten von gelehrten Sachen 1734. n. XCIII. p. 769. von Erfurt befindlich, hier von Wort zu Wort eingeschaltet und gelesen zu werden: Nachdem der Herr Amts-Verwalter Ambrosius Zeiger, zu Kloster-Roda einen tractat: Vernünftige Anleitung zur Oeconomie genant, unter eigenem Verlag in den Druck ausgehen lassen, und darin die Beschaffenheit eines jeden Erdbodens vermittelst einer Wasser-Probe genau zu untersuchen, anbey durch selbige das temperament, oder dessen Beschaffenheit gewis zu ergründen, nebst einem oleo vegetabili, womit der Acker ohne Mist gedünget werden könne, und einigen Mitteln für die Korn-Würmer für ganz gewis angegeben, auch öffentlich sehr angerühmet, anbey sothanes sein Buch wegen vermeintlich darin enthaltenen grossen Geheimnisse erstlich für 18. nunmehr aber für 12. Rthlr. geben wolle, da doch selbiges nur in 2. Alphabet, auch sehr grossem Drucke bestehet, und nicht wol 12. Groschen wehret ist; als hat Herr Christian Ernst Rünhold, I. V. L. dessen Ungrund Extractts-weise, in einem andern tractat, Oeconomia experimentalis genant, mit mehr denn 100. wahrhaften experimenten, die ein jeder Leser nachprobiren kan, wiederlegt, auch handgreiflich gezeigt, wie ein Erdreich durch die Wassers-Probe unmöglich zu beurtheilen, auch kein Acker ohne

ohne Mist zu düngen, sondern endlich mit andern Mitteln, denn das Zeiserische *oleum vegetabile* ist, etwa 1. Drittel, oder an verschiedenen Orten die Helfte der Besserung zu erspahren, anben, wie eine durchgängige Landes-Oeconomie wol anzustellen, daß dadurch die Vieh-Haltung verdoppelt, einfolglich die Acker mit Mist überschwenmet werden können, vorläufig angezeigt, wozu ihn der allgemeine hierunter waltende Vortheil bewogen, damit nicht jemand 12. Rthlr. als vieles Geld für solche arcana, welche in der That nicht eintreffen, wie imgleichen für oeconomische Handgriffe, welche lange vorher in vielen Büchern gedruckt zu finden, vergeblich ausgeben möchte, und sol diese Wiederlegung, ohne erachtet sie noch einmahl so stark, als der Zeiserische Tractat, auch wahrhafte experimenta in sich enthält, nur um 18. Gr. gegeben werden, und ist bey Carl Friedrich Jungnicol, Buchdrucker und Buchhändler in Erfurt um vorgedachten Preis zu haben.

III.

Wenn man nun, wie billig, fragt, was von diesen und dergleichen inventionen, den Feld-Bau zu verbessern, wie sie heut zu Tage häufig aufkommen, zu halten sey, und ob dieselbe wirklich zum Stande zu bringen seyn möchten, auch was für Vortheil davon zu hoffen? so ist überhaupt so viel zu merken, daß das mehreste, wo nicht alles obangeführte in thesi seine völlige Richtigkeit habe, in der application aber vieler Umstände halber merckliche Abfälle leide. Denn, was einmahl die Wolfianische und andere Korn-Vermehrung betrifft, so ist es allerdings in der Natur gegründet, und aus
der

der vegetation der Pflanzen zu erweisen, daß je tiefer ein Saam-Korn in die Erde gesteckt wird, je mehr Raum hat es sich unter der Erden auszubreiten, zu keimen, und Knoten zu gewinnen, welche durch ihre vielfältige Schößlinge und Zahl-reiche Aehren den Wachsthum, und das Aufkommen des Korns ganz ohngemein befördern. So ist es auch weniger nicht vernünftig, als der Erfahrung gemäß, daß aus eben der jetzt angeführten Ursache die Saam-Körner, wenn sie etwas weiter von einander liegen, in der Erde sich besser ausbreiten, und also mehrere Frucht bringen, als wenn sie nach der gemeinen methode sein dicke in die Erde gestreuet, mithin viel Körner von den andern nothwendig ersticket werden. Welches, ob es schon in einem kleinen Strich Landes von keiner sonderbahren Erheblichkeit zu seyn scheint, so kan es doch in einem größern Raum gar mercklichen Vorthail schaffen. Daß aber dieses nicht bloß in einer speculation bestehe, sondern auch würcklich in die Übung gebracht sey, solches ist unter andern aus den Breslauis. Sammlungen 1720. Oct. p. 452. zu ersehen, allwo von Ihro Excellenz dem Herrn Grafen von Solms-Wildenfels folgende Nachricht befindlich? „Im Acker-Bau habe dieses Jahr befunden, daß das dicke säen ein ruin aller Haus-Wirthe sey; denn, wo vor dem von des Herrn Grafen von K. 136. Be- dienten 136. Scheffel ausgesäet worden, da habe ich nur 70. Scheffel aussäen lassen, und mehr als sonst erbauet. Die Nachbahren an meinen Feldern, die dicke gesäet hatten, und deren Getraide im Früh-Jahr schöner, als meines gestanden, haben doch hernach weniger Schock erbeutet. Denn
H „da

„da meines 2. Scheffel gibt, da dreschen sie kaum 5.
 „Viertel. Die Ursache ist, weil keine Kraft mehr
 „in dem Acker um Körner zu machen, denn 12. Pers
 „sonen können von 1. Brodt so satt nicht werden,
 „als ihrer 6. Künftige Erndte 1721. Deo volente,
 „werde ich noch besser aus der Erfahrung reden
 „können, indem ich heuer noch dünner säen lassen.
 „Es deucht mich besser zu seyn, das übrige in die
 „Mühle zu schicken, als vergebens in die Erde. Da
 nun mehrere Exempel daselbst angeführet werden,
 so wird doch dieser Artickel mit folgenden merckli
 chen Worten beschlossen: „Doch es wird geglau
 „bet, daß es in den geringen Aekern nicht wol an
 „gehen werde; denn, wo nichts eingestreuet wird,
 „da wächst auch nichts. „Kommt es also auf den
 Unterscheid des Grundes und Bodens alles an.
 Denn obschon auch in Ansehn des ersteren Umstand
 des, da die Körner tieff in die Erde gelegt werden,
 die Erfahrung mit einstimmt, indem vielfältige Pro
 ben disfals mit gar gutem Erfolg angestellet seyn,
 wie in den Breslauischen Sammlungen hin und
 wieder, sonderlich in den angezeigten Stellen, zu fin
 den, so ist es doch noch nie anderst als in einem gar
 guten, fetten und lockern Lande, wie z. E. in einem
 Garten, oder in einem kleinen Strich Landes zu
 Stande gebracht. Daß es aber noch zur Zeit in
 grossen Aekern nicht vollenzogen worden, daran
 ist sonderlich der grosse Unterscheid derselben
 Schuld, weil oft drey, vier und mehrerley Arten
 Erde in einem Acker, wenn man nur ein wenig tieff
 gräbet, anzutreffen, da denn das tieffe Versencken
 eines Saam-Korns nohtwendig fruchtlos abgehen
 würde. Nun ist dem hochberühmten Hn. Autori die
 ser

ser Erfindung bald Anfangs von einem Wirthschafts-Verständigen folgender Zweifel gemacht worden, als ob nemlich durch eine so gewaltige Vermehrung des Kornes es damit eben so wie mit dem debitirten Goldmachen allem Vermuhten nach ablauffen würde, indem das Gold so wenig, als das Korn, wenn beydes in so grossem Überflusse anzutreffen, æstimiret werden, niemand auch leicht dem andern mit seiner Arbeit oder Dienst-Bezeugungen aufwarten würde, welches, daß es keine ohngegründete Gedancken seyn, die Erfahrung jetziger Zeiten, da bey dem ziemlich wohlfeilen Preis des Getraides die allgemeine Klage über die Unart, Bosheit und Widerspenstigkeit des Gesindes, der Dienst-Boten und Tagelöhner überall gehöret wird, genugsam bezeuget. Da auch Herr Johann Gottfried Büchner aus diesem allen überhaupt urtheilet, die grosse Allmacht Gottes erkenntlich zu seyn, und bereit ist, von dem grossen Wunder-Werck Christi in Speisung 5000. Mann mit 5. Gersten-Brodten, nach den Principiis des Herrn Connors in Evangelio Medici durch diese observation einen gar deutlichen Begriff zu ertheilen, wie in den Bresl. Samml. 1718. Nov. p. 1865. zu lesen; so lassen wir doch diese und dergleichen Gedancken billig an ihren Ort gestellet seyn, und bemerken nur, daß es bis diese Stunde sonderlich an solchen Pflugscharen, und andern instrumenten fehle, wodurch die Erde tieff eingeschnitten und umgearbeitet werde. Daß aber solches, wenn es könnte zum Stande gebracht werden, ein Grosses zur Verbesserung des Feld-Baues, und Vermehrung des Getraides beytragen könne, solches hat ein gewisser Autor, der sich

sich P. C. D. L. C. D. I. nennt, in seinen *Conjectures de physique sur la raison, qui fait, qu'on laboure les terres, sur leurs fertilité*, dessen der Herr von Mohr aus dem M. Mart. 1722. der *Memoires des Trevoux*, und den gelehrten Zeitungen 1723. n. XIV. erwehnet, l. c. p. 161. mit gutem Grunde behauptet. Denn es setzt dieser Autor zum Grunde seines ganzen systematis, daß die Luft, weil sie leichter ist, allezeit über der Erde und dem Wasser zu stehen kommt, und wo sie unter dieselben gebracht, sich allzeit bemüht, wieder in die Höhe zu kommen. Wenn nun der Acker gepflüget wird, so kommt die Luft unter die Erde, da denn immer die Luft sucht in die Höhe, und die Erde hinunter zu gelangen, wie man auch siehet, daß sich die Erde wirklich nach und nach setzt. Wenn der Acker gepflüget und geegget wird, ist es ebenso viel, als wenn der Töpfer den Thon, oder der Becker den Teig knetet, dadurch beydes von der vielen hinein gebrachten Luft zähe wird. Besiehe auch meine 1732. gehaltene exercitation. *Oecon. de Aëre*. Ob nun zwar verschiedene Arten von neu-erfundnen Pflug-Scharen vorhin angeführet, auch sonst hin und wieder den Pflug zu verbessern viel Mühe und Fleiß angewandt worden, so ist doch solches noch zur Zeit ohne Erfolg gewesen, entweder weil die meisten Leute lieber bey ihrer alten Gewohnheit bleiben, als daß sie sich eines bessern solten unterweisen lassen, oder weil an den Erfindungen selbst ein und anderes auszusetzen, oder, welches am wahrscheinlichsten, weil die mancherley Beschaffenheit des Grundes und Bodens, auch oft in einerley Acker selbige nicht allemahl zulassen wil.

IV.

Ob aber nicht durch den Dünger der Feldbau in einen bessern Stand zu setzen, verlohnet sich wol vor die Mühe gründlich zu untersuchen. Denn daß es ohnumgänglich nöthig sey auch die besten und fruchtbahrsten Aecker, geschweige die mageren und trocknen Aecker zu gewisser Zeit mit einer solchen darauf gebrachten Materie zu vermengen, welche dieselben locker, geile, und fruchtbar macht, ist eine bekandte Sache. Weil aber die gemeine Art mit Mist von allerley Thieren, von deren mercklichen Unterscheid unter andern Varro L. I. c. 38. S. P. Gasser l. c. p. 97. verdient gelesen zu werden, zu düngen theils verdrießlich, theils auch in grossen Wirthschaften sehr kostbahr ist, so ist man auf die vorhin angeführte inventiones gefallen, da denn freylich oft etwas in Kleinigkeiten gar gut getroffen, welches jedoch in einer grössern Menge Einsaat nicht wol practicable ist. Denn einige 100. oder 1000. Körner, welche etwa in einen Garten oder kleinen Strich Landes gesäet werden, lassen sich noch wol einweichen; wenn aber einige Malter oder gar Fuder sollen ausgesäet werden, so siehet ein jeder leicht, daß es mit einer solchen Einweichung sehr schwer hergehen würde, nicht zu gedenken des Mistes von Thieren, welcher in solchen grossen Wirthschaften in Überfluß vorhanden, in diesem Fall aber nicht füglich könnte angebracht werden; immassen im Gegentheile Exempel gnug vorhanden, da jemand seinen Acker oder Garten gern düngen will, und entweder gar keinen Mist, oder doch nicht genug samen Vorraht hat. Um aber auf den Grund

zu kommen, so kommt es hauptsächlich darauf an, ob nicht die in dem gemeinen Dünger zerstreute Fruchtbringende Kraft in einen kurzen Begriff zu bringen und zu concentriren sey. Der berühmte Herr Io. Joachim Becker rühmt zwar in *Physica Subterranea* L. I. Sect. II. c. 3. von sich, daß er den wahren mercurium der Gewächse, oder, wie es Helmontius nennt, das erste Gas derselben besitze, davon ein Tropfen so viel Fruchtbringende Kraft, als ein ganzes Fuder Mist in sich fasse; allein es ist billig zu bedauern, daß der gute Mann dieses arcanum denen Aecker-Leuten zum gemeinen Besten nicht bekannt gemacht hat. Herr Gottfried August Hoffmann fasset l. c. P. II. p. 16. die Sache folgender gestalt: „Spiritus acidi, salia volatilia fixa, „Spiritus urinosi, salia alcalia fixa, und allerhand „olea empyreumatica, sind das wesentliche nutriment aller vegetabilien, und folglich auch der warmen Dünger derselben, „suchet auch diesen seinen Satz mit vielen Exempeln, welche zum Düngen gebraucht werden, zu erweisen. Nun begehre ich selbigen nicht zu erörtern, oder zu untersuchen, ob nicht ein und anders dabey zu erinnern seyn möchte. Weil aber daselbst p. 18. aus diesem Satz gefolgert wird: E. ist das Salz ein Dünger. E. ist die Asche ein Dünger; sonst aber von dem Salpeter überall gealaubet wird, daß solcher entweder aus der Luft oder aus der Erden seinen Ursprung nehmend eine besondere Kraft die Aecker fruchtbar zu machen, bewohne, wie solches unter andern der oben angeführte Palissy zu erweisen suchet, so nennet hingegen der gelehrte Schelhamer in seinem tractat de Nitro c. XV. dieses ein erdichtetes Mährgen

gen, welches aus des Digbii und Glauberi Schule hergeflossen, und Auslachsens würdig sey. Da auch von der Asche und dem darin verborgenen Seiffen-Saltz, *sal alcali*, und dessen Nutzen in Verbesserung des Feld-Baues, und Vermehrung des Getraides, insonderheit auch in den Bresl. Samml. 1718. Jul. p. 1288. vorhanden, viele auch von diesem Seiffen-Saltz der Asche auf das gemeine Küchen-Saltz geschlossen, wie denn Petrus Borellus Cent. 2. obl. 21. das Saltz die Fertigkeit der Erde nennet, wodurch dieselbe täglich fruchtbar gemacht werde; so wird demselben hierin von andern widersprochen, wie denn sonderlich der hochberühmte G. W. Wedelius zu Jena in einem progammate de Sale Insulso zu behaupten suchet, daß der Nahrungs-Saft der Thiere so wol, als der Kräuter und Pflanzen, nicht scharff oder salzig, sondern süsse, welches er sehr artig το Χλιαρόν nennet, seyn müsse; und im Gegentheil mit vielen Exempeln beweiset, daß auf salzigtem Grund und Boden, als auf und nahe bey Berg- und Bercken, Saltz-Quellen, und mineralischen Wassern kein Korn wachse; indessen aber doch nicht in Abrede ist, daß nicht etwas Asche oder Saltz, auf den Acker gestreuet, die Fruchtbarkeit desselben befördern könne, entweder daß dadurch einige fremde Hindernissen des Wachsthums gehoben, oder der Boden lockerer gemacht, oder daß der dabey seyende Schwefel sich mehr ausbreiten könne. So daß man mit einem vernünftigen Unterscheide dessen, was zu viel und in gehöriger Masse geschieht, wie auch der Salze selbst, nachdem dieselben sauer, ätzend, beissend, oder gelinder Art sind, und eine gemässigte Schärffe besitzen. Denn, wie in dem

Bresl. Samml. 1718. Jul. p. 1402. mit augenscheinlichen experimenten bewiesen ist, daß der vitriol, womit zum Versuch die Saam-Körner eingewei- chet worden, zur Fruchtbarkeit wenig oder nichts beytrage; also hat der vortreffliche Stahl in tr. de Sulphure p. 105. sehr wohl erinnert, „daß aller „Nutz, den die Salze zum Wachsthum der Kräu- „ter beytragen können, in nichts vornehmlicher be- „stehe, als in Annehmung und gleichsam Anzie- „hung der Feuchtigkeit und deren Überlieferung an „das Gewächse. Daher auch die hieher dienende „Salze weder gröblich sauer, noch scharff-freßig „oder caustisch seyn dürfen, wo man nicht anstatt „des Nutzens Schaden haben wil: Hingegen das „Fettigte mit dazu geschickten Salzen vermengte „Wesen eben das Haupt-Werck dabey ausmache, „um denen Pflanz-Erd-Gewächsen eine solche Ma- „terie in Vorrath beyzubringen, die hernach durch- „gehends in alle ihre Theile auf das allerinnigste „mit eingemischet und einverleibet wird., Inma- ßen von allen diesen zu Verbesserung des Acker- Baues abzielenden Umständen meine 1731. gehalten- ne dispute, Desiderata Oeconomica genannt V. VI. VII. einige kurze Anweisung giebt. Indessen ist noch eine Art und Weise übrig, den Acker ohne Dünger, und zwar mit mercklichem Vortheil zu be- stellen, welcher darin bestehet, daß man die Kuhe- Weiden, wenn dieselben mit Rind-Vieh ein Jahr oder 6. bis 7. betrieben gewesen, ein Paar Jahr hin- ter einander umreißen, und selbige das erste Jahr mit Lein-Saat, und das andere mit allerley Korn, oder auch das erste Jahr mit Winter-Korn, und das zweyte mit Sommer-Frucht besäet, nachgehends
aber

aber zur Wende vors Vieh wieder liegen, und solche damit betreiben läset. Denn daß solches an verschiedenen Orten ohne alles Bedenken, und mit gar gutem Nutzen, inmassen solches neu umgerissenes, oder, wie es heisset, aus dem Dreischen gebrochenes Land, wenigstens doppelte Frucht, in Ansehn des ordinairen Landes, wegen der in demselben von dem Dünger der Ruhe verborgenen Weile, zum öfftern ins Werck gerichtet werde, solches kan ich mit Grunde der Wahrheit aus der Erfahrung bezeugen. Daß aber solches nicht an andern Orten eben so üblich, solches rühret theils von einer langhergebrachten Gewohnheit, dabey man lieber bleibt, als daß man etwas bessers wehlen solte, theils auch aus andern Vor-Urtheilen und Neben-Absichten, sonderlich aber auch daher, weil der Ruh-Weiden an manchen Orten so wenig seyn, daß man derselben nicht auf ein Jahr entbehren kan, weil man sonst mit dem Kind-Vieh nirgend hin weiß; welche Hinderniß, wenn sie gehoben, und keine andere von Erheblichkeit vorhanden, ich in Wahrheit nicht sehen kan, was diesem so vortheilhaften und in der Erfahrung gegründeten Vorschlag ferner im Wege stehen solte. So dienet auch zur Verbesserung des Acker-Baues derjenige Vorschlag hauptsächlich, welchen der Herr von Rohr l. c. p. 148. an die Hand gibt, und darin bestehet, daß, da manche grosse Heiden und Felder wüste und ohngebauet liegen, selbige in fruchtbare Korn-Länder verwandelt werden solten und könnten, ferner auch, daß manche Förste und Wiesen, welche nichts als grob und sauer Gras hervor bringen, durch gemachte Gräben erstlich ausgetrocknet, und hernach umgerissen, gedünget,

H 5

und

und fruchtbar gemacht werden: Besiehe auch S. P. Gasser l. c. p. 88. dabey er jedoch die Meynung dersjenigen nicht approbiret, die da sagen, man solte das Gehölze ausrotten, und davor Getäide an Korn, Gersten und Haber säen; denn, ob er wohl zustehet, daß aus dem Wald-Boden das trefflichste Kornland werde, so glaubt er doch nicht rahtsam zu seyn das Gehölz auszurotten, als welches an manchen Orten ohnedem rar zu werden beginnt.

V.

Zum Aufnehmen des Feld-Baues gehöret ohnfreitig auch dieses, wenn man die Hindernisse desselben auf alle Weise aus dem Wege zu räumen bemühet ist. Darunter gehöret nun insonderheit das Unkraut, lat. *Lolium*, unter welchem Nahmen aber verschiedene Kräuter verstanden werden, denn es wird auch das *nigellastrum*, Raden, von etlichen *Lolium* genennet, und es verdient auch das *Buphtalmon* oder *Cotyla foetida*, & non foetida zu Teutsch wie den Nahmen der gelben Teufels-Blumen, also auch eines wahrhafften Unkrauts; insbesondre aber werden einige besondere Gattungen des *Lolii* oder Unkrauts von den Botanicis nahmhafft gemacht, worunter das *lolium temulentum*, welches mit dem Haber sonderlich vermischet ist, und deswegen Taub-Haber, oder vielmehr Tob-Haber genennet, deswegen sonderliche Aufmerksamkeit verdienet, weil solches 1698. 1709. und 1717. mit dem Brodte, oder auch mit dem Mus und Haber-Suppen vermischet und genossen, gar traurige Wirkungen, vornemlich die so bekandte, und damahls hin und wieder grassirende so genann-

te Kriebel-Krankheit nach sich gezogen, davon außer denen bey dem Herrn von Rohr citirten Scribenten noch verschiedene andere Schrifften, welche in meiner differt. de Usu & abusu Acidul. in affect. spasmod. mehrentheils anzutreffen. Insonderheit hat der berühmte Herr Rosinus Lentilius in seinem Eteodromo Med. Pract. 1709. p. 1089. sich viel Mühe gegeben, die eigentliche Beschaffenheit dieses Lolii temulenti aus den vornehmsten Botanicis zu untersuchen, auch zu zeigen, daß, wie alle andere Kräuter und Pflanzen, also auch das Lolium temulentum aus seinem eignen Saamen, nicht aber vom abfallenden Weizen oder Haber erzeugt werde. Alles dergleichen Unkraut völlig auszurotten, scheint fast unmöglich zu seyn, inmassen unter andern der auch zu diesem Ende gebrauchte, und an statt des Düngers auf das Land gebrachte Mergel lat marga, eine Art fetter, weißer oder schwarzer Erde ist, mehrmahl ohne sonderliche Wirkung gewesen; solches auch von andern guten und gesunden Korn aus dem Stroh zu lesen, ist gar zu mühsam, und die ausgedroschnen Körner von den gesunden abzusondern, eine pure Unmöglichkeit, inmassen solches insbesondere bey dem lolio temulento zwar oft, aber vergebens versucht worden, so daß auch vorerwehnter Herr R. Lentilius l. c. p. 1122. die Gewohnheit der Würtembergischen Bauern in so weit approbiret, und aller zum Auslesen anzuwendenden weit vorzieht, da dieselben nemlich ihre Breve und andere aus dem mit Taub- oder Tob-Haber vermischten Haber zugerichtete Speisen nicht anders als gegen die Nacht genießen, dabey sie sich dieses Vortheils zu erfreuen haben, daß weil sie sich gleich

gleich drauf ins Bette begeben, die sonst verspürte
 Dummheit und Schwindel verschlafen, und des
 folgenden Morgens ohne alles Ungemach wieder
 aufstehen; wiewohl er doch für sicherer hält, wenn
 man sich dessen ganz enthält. Indessen dienen
 doch die deßfals gemachten Anmerkungen dazu, daß
 man sich wenigstens versehen lerne, und weil sol-
 ches Unkraut nicht alle Jahr in gleicher Menae zum
 Vorschein kömmt, sondern nach aller Naturkün-
 diger einhelligen Meynung, so mit der Erfahrung
 übereinstimmt, von der Bitterung sehr stark un-
 terhalten und befördert wird, so wird es nöthig
 seyn, daß man bey extraordinairer Bitterung,
 sonderlich bey stärker und ungewöhnlicher Kälte,
 im Früh-Jahr oder im Sommer auf dergleichen
 phänomena acht habe, um sich in Zeiten davor
 in acht zu nehmen. Eine gleiche Hinderniß des
 Feld-Baues ist der Brand, lat. Ustilago, davon
 der berühmte Herr Camerarius in Tübingen 1709,
 eine besondre Dispute gehalten, darinn er sowohl
 die Ursachen desselben anführet, als solche mit vie-
 len Exempeln erläutert. Wie aber die Sache selbst
 befaßt, und oft vorkömmt, da nemlich in einem
 ganzen Strich Landes viele neben einander stehen-
 de Aehren oder Stauden, auf einmahl aller Frucht,
 Saft und Krafft beraubet werden, welches der ge-
 meine Mann dem Blitz, oder doch dem Wetters-
 leuchten zuzuschreiben pflegt, also ist die Ursache
 davon nicht so offenbahr und deutlich, daß kein
 Zweifel sollte übrig bleiben. Daß die Ursache in der
 Luft, und vermuthlich in einem besondern fetten,
 öhlichten oder schädlichen Thau zu suchen sey, wie
 Mr. Chomel in seinem dictionaire economique
 behau-

behauptet, ist sehr wahrscheinlich, ob man schon nicht præcise determiniren kan, ob und warum ein Gewächs vor dem andern damit beschädiget werde. Allein diese Meynung so wenig, als des Becheri, und Florini, so sie in ihren Tractaten der fluge Haus-Vater genannt, vertheidiget haben, will dem Herrn Hof-Rath Wolff gefallen, als welcher vielmehr mit vielen Gründen zu behaupten suchet, daß die brandigen Körner nichts als Mißgeburthen wären, und also die Bewegung des Saftes in dieser ungestalten Figur verhindert, mithin der succus zur Stasi, folglich zur corruption wäre gebracht worden; jedoch kan er p.t. noch nicht entscheiden, woher es komme, daß die Natur solche Mißgeburthen mache, und schliesset endlich, daß aus dieser bisherigen Unbekanntheit des Brandes sich kein sicher Mittel hierwieder habe vorschreiben lassen, wie in den Breßl. Samml. 1718. p. 594. zu lesen. Denn obgleich Herr Joseph von Feldeck l. c. p. 124. versichert, daß durch etliche Handvoll zerstoßnen Kalk, wenn solcher mit dem Weizen vermenget, oder dieser mit Salz-Wasser besprenget wird, der Brand in dem Weizen verhütet werde, sonderlich wenn der Weizen in einem lüftigen Zeichen, als in der Waage, Zwilling und Wassermann gesäet worden, so ist doch solches von einer andern Art des Brandes, nemlich da der Weizen in Säcken oder auf dem Boden brandig wird, wie der Augenschein gibt, zu verstehen. Wenn ferner das Korn sowohl im Felde als auf dem Boden für allerley Ungezieffer könnte sicher verwahret werden, so wäre solches gewiß ein mercklicher Vortheil in der ganzen Wirthschafft, weil aber des Ungeziefs

gezeffers eine groſſe Anzahl und mancherley Beſchaffenheit, ſolches auch nicht nur dem Korn auf dem Felde, Aeckern, Wieſen und Gärten, ſondern auch in den Wohnungen vielen Dingen nachtheilig iſt, ſo wird unten in dem Capitel von der Viehzucht ein mehrers davon vorkommen. Von der Witterung aber, welche gleichfalls nicht wenig zur Aufnahme des Acker-Baues be trägt, wird in dem Capitel vom Garten-Bau ein und anders erinnert werden. Daß aber auch oft fremdes Getraide in einem einheimiſchen Acker mit gutem Erfolg könne geſäet und gezogen werden, ſolches iſt nicht nur an dem Hungariſchen und Sicilianischen Korn und Weißen zu erſehen, welches, wie es in Schleſien mit gar gutem Nutzen gezelet worden, in den Breßl. Samml. 1720. Aug. p. 211. ſeq. ausführlich zu leſen, obſchon von dem Wallachiſchen Korn das Gegentheil ſich 1727. p. 575. und 1729. Dec. p. 782. findet, und vermuthet der Herr von Rohr l. c. p. 151. nicht ohne Grund, daß ſolches mit dem Straußde-Korn, mit dem Sicilianischen Vermehrungs-Korn, mit dem Spelt und andern ziemlich unbekandten Arten des Getraides eine gleiche Bewandniß habe. Und wie daſelbſt einer gewiſſen groſſen Art Linſen im Sächſiſchen Thur-Creyſe gedacht wird, die faſt die Größe eines Dreyers erreichen, welche, wenn ſie an andern Orten in andere Boden gebracht werden, im andern, oder auch im dritten Jahr aus der Art ſchlagen; alſo findet man hingegen, daß an manchen Orten durch angewandten Fleiß, Mühe u. Sorgfalt Hirſe, Linſen, Buchweizen, Röhre, Toback und dergleichen, davon man vorhin nichts gewußt, mit gar gutem Nutzen aufgebracht wor-

worden. Insonderheit wird als ein treffliches Mittel die unfruchtbaren und steinigten Aecker fruchtbar zu machen, der Spanische Klee, oder der esparcette-Saamen von vielen einhellig angepriesen, davon die Bresl. Samml. 1718. Sept. p. 1659. 1717. Jul. p. 106. 1719. Mart. p. 479. Sept. p. 380. Herr von Feldeck l. c. p. 151. seq. Oecon. fam. P. I. p. 38. seq. vollständige Nachricht geben. Und da solches manchem ziemlich paradox scheinen dürfte, so hat Columella R. R. L. II. c. 2. bereits also davon geurtheilet: *Namque constat, silicem sationibus & stercore facilius interimi.* Doch hat der Herr von Rohr l. c. p. 465. dabey eines und das andre zu erinnern gefunden. Und wenn daselbst p. 584. aus den Sächsischen Briefen XXXVIIIten Couvert p. 199. eines versprochenen Futter-Krauts vors Vieh gedacht wird, welches jährlich sechsmal geerntet, und in einer Woche zwey mal blühen würde, so heist es billig: *parturiunt montes.*

VI.

Wie nun solcher Spanische Klee eigentlich auf die Verbesserung der Wiesen abzielt, also wird das Getreide, wenn es reiff geworden, abgemehet oder abgeschnitten, in gewisse Bündlein oder Garben gebunden, getrocknet, eingefahren, gedroschen, demnechst das Stroh zum Nutzen des Viehes, das Korn aber mehrentheils vor die Menschen aufgehoben, gemahlen und Brod daraus gebacken, welches alles wie es einem jeden bekandt ist, also sind die bey jedwedem Stück zu merckende Umstände, in so weit ein Land vor dem andern dabey besondere Gewonheiten hat, oder sonst ein und anders dabey

zu erinnern vorkommt, in allen Wirthschafts-Büchern zur Gnüge anzutreffen; und hat insonderheit ein Schwedischer Autor, Sveno Sagerlött in seiner Sprache 1722. gewisse Anmerkungen heraus gegeben, welche zeigen, wie man das Getreide aufschütten, und vor dem Verderben wol 50. bis 100. Jahr erhalten könne, wenn es nemlich in tiefe, und vor der Luft wol verwahrte Gruben geschüttet worden, wie bey dem Herrn von Rohr l. c. p. 189. wie auch in *Actis litterariis Sveciae* tri. II. 1724. p. 155. zu sehen. An statt des gewöhnlichen Dreschens hat man 1700. in hiesiger Nachbarschaft in dem Hannöverschen Amt Arzen eine Dreschmühle angelegt, welche in den *Miscellaneis Berolinensibus* p. 326. beschrieben ist, und wie in den *Bresl. Sammlungen* die Nachricht sich findet, so ist bereits 1670. in Churland eine gleichmässige Dreschmühle erfunden und zu Stande gebracht, aber auch 1679. durch Verwahrlosung des Feuers in Brand und Asche gerahten. Nun scheint zwar darinn ein grosser Vortheil zu stecken, weil zwey bis drey Tagelöhner hier eben so viel als sonst achtzehn verrichten können; indessen, und weil doch also funfzehn Menschen eben dadurch brodtlos gemacht werden, welcher Umstand bey vielen dergleichen neuen Erfindungen wohl zu beobachten ist, „so wird das Stroh von der grossen Gessalt, mit welcher durch Hülffe eines Wassers „Kamm- und Schwung-Rades die Flegel „aufgehoben werden, und niederfallen, gar „zu sehr geschmessen, so, daß es hernach nicht gar „wohl zu Heckerling gebraucht werden kan; „wie der Herr von Rohr l. c. p. 169. gar wohl anmercket: Besie

Besiehe auch meine Desiderata Oecon. p. 13. „ zu
 „den gewöhnlichen Mahl-Mühlen werden die Was-
 „ser- Wind- auch Hand- und Roß- Mühlen gerech-
 „net, welche letzteren nach Herr Stillers l. c. p. 283.
 „Anweisung die ältesten, und jederman in dem Ge-
 „hen solche anzulegen, erlaubet seyn soll, wie denn
 „mancher Orten die Hand-Mühlen untersaget, die
 „Grüg-Mühlen hingegen anderwärts zugelassen
 „werden; die Wagen-Mühlen sind nur im Kriege
 „zu gebrauchen. „ Von des Abts de Haute-feuil-
 „le neu inventirten Dach-Mühle, welche seiner Mey-
 „nung nach sehr bequem und ohne Gefahr oben auf
 „die Häuser gesetzt, und vermittlest der Wetter-Hä-
 „ne getrieben werden könne, und am meisten nur
 „vor diejenigen, so dem Willen der Müller nicht gern
 „unterwürffig seyn wolten, und nicht mehr als etwa
 „5. oder 6. Viertel Mehl des Tages über nöthig hät-
 „ten, zu gebrauchen wäre, geben die Bresl. Samml.
 „1717. Sept. p. 109. Nachricht, und fällen zugleich
 „dabon folgendes Urtheil: „ diese Invention schei-
 „net mehr curieus als durchgängig practicabel zu
 „seyn, sonderlich da man an den meisten Gegenden
 „auch Haus- und Hand-Mühlen zu halten nicht be-
 „rechtiget ist, um denen ordinairten Wasser- und
 „Wind-Mühlen keinen Eintrag zu thun, und dürff-
 „ten vielleicht selbige noch meistens bey Belagerun-
 „gen und in andern Fällen der äußersten Noht zu
 „gebrauchen seyn; wenn man nemlich zuvor durch
 „eine ausführliche Beschreibung, am meisten aber
 „durch würckliche Proben von der Practicabilität
 „der Sache wird überzeuget seyn. „ Bey den Hand-
 „Mühlen, welche an einigen Orten zwar nicht über-
 „all, doch denen Beckern zu halten erlaubet sind, ist
 „dieser

Dieser Vortheil sonderlich merckwürdig, daß man
 durch Hülffe derselben aus dem auf den ordinairten
 Mühlen vorhin grob geschrotenen Weizen extra
 fein Weizen-Mehl bekömmt, und etwas Kleien,
 welches dem Leipziger, Dantziger und andern so sehr
 beruffenem Mehl nichts nachgiebt, an welchen Or-
 ten denn auch das schönste weisse Brodt gebacken
 wird, da hingegen an andern Orten, wo der Weiz-
 en auf gemeine Art gemahlen und gebeutelt wird,
 man schlecht grob Mehl, Semmel-Mehl und Kleien
 bekömmt, da es denn auch schlecht Weisse
 Brodt giebt, so, daß es nicht allein auf die Güte
 des Weizens und andern Geträids, wie man von
 Leipzig, Halle, Magdeburg und andern dergleichen
 Orten insgemein glaubt, sondern auch auf die Art
 zu mahlen ankommt, wenn man gut Mehl, Brodt,
 Kuchen und dergleichen verlangt. „ Sonst sind die
 „ bösen Practiquen, die unter dem größten Theile
 „ der Müller und Becker fast aller Orten herrschen/
 „ bekandt genug, und wollen die publicirten Müll-
 „ ler- und Becker-Ordnungen fast nicht hinlänglich
 „ seyn, ihrer Bosheit zu steuern, theils, weil nicht
 „ scharff genug darüber gehalten wird, theils auch, weil
 „ sie in vielen Stücken unvollkommen und nicht aller
 „ Orten nach den Umständen der gegenwärtigen Zeit
 „ eingerichtet seyn, wie der Herr von Rohr l. c. p. 193.
 „ wohl anmercket. „ Wenn auch einige vor gut be-
 funden, daß von denen Müllern gewisse Innungen
 in den Ländern, wo noch keine vorhanden, aufge-
 richtet würden; so wird dabey am besten und kräf-
 tigsten zu seyn gehalten, „ daß durch Obrigkeitliche
 „ Anstalten die unter ihnen eingerissene Mißbräuche
 „ und Unordnungen abgestellt werden, denn sonst
 „ wenn

Wenn es auf die Müller selbst sollte ankommen, dürfte es sich noch lange verziehen, denn den meisten ist mit der Unordnung gedienet. l. c. p. 195. „ Und da weder in P. G. Höns Betrugs-Lexico, noch in Herr Köhlers Mahl- und Back-Probe alle Arten, womit die Müller und Becker ihren Nächsten hinterlistiger Weise übervorthen, so wenig nahmbafft gemacht, als die dagegen vorgeschlagene Mittel hinreichend befunden worden, inmassen mir einst von jemand erzehlet worden, daß die Müller insgemein verborgene Rizen unter dem Mehlkasten hätten, worinn sich ein Theil des Mehls unvermerckter Weise sammlete, solche Rizen auch mit einem besondern Kunst-Worte bezeichneten, welches mir aber jetzt entfallen, so hat ein gewisser Müller, dem solches Kunst-Wort damahls zu Gemühte geführt worden, sich sehr darüber entrüstet bezeiget; so kan man nur zu seiner præcaution und Sicherheit, dieses als eine untrügliche Regel mercken, welche in der Probe ganz accurat befunden worden, daß, wenn alles seine Richtigkeit hat, aus vier Scheffeln oder Himbden Korn fünf Himbden oder Scheffel Mehl, und aus drey Pfund Mehl vier Pfund Brodt, wie auch aus einer Himbde, aber hiesiger Maasse funfzehn Pfund Grütze, und aus einem Himbden Weizen 30. bis 40. Pfund Weizen-Mehl werden müsse. Ubrigens können von dem Mühl-Wesen überhaupt F. U. Stiffer l. c. L. C. Sturm vollständige Mühlen-Bau-Kunst, und I. G. Liebknecht de his, quæ circa palos terminales aquarum & molendinorum ex arte cognitu necessaria & æqua sunt, wie es in Histor. Hass. Litterat. 1729. Tri. I. p. 106. recensiret worden, so dann auch Jo. Rist. Mayen

Mäyen Unterredung von der alleredelsten Erfindung der ganken Welt, allwo in dem Vorbericht Johann Drefemanns, eines Mühlen-Schreibers in Hamburg, der von der Mühlen-Kunst geschrieben, Meldung geschicht, p. 62. seq. nachgelesen werden.

VII.

In Ermangelung des Geträides kan man auch aus andern Sachen Brodt backen, oder doch an dessen statt genießten, wie denn nicht nur aus den Kürbis-Kernen, wenn man deren in der Menge hat, ein vortreffliches Mehl kan gemahlen werden, welches überaus süße, und zu den gebackenen Speisen wohl zu nutzen, sondern es kan auch dessen Marcken bey gelindem Feuer und fleissigen Umrühren ein solcher Saft gesotten werden, der einem süßen Syrup bey nahe gleich kömmt, wie der Herr von Noht l. c. p. 153. abermahl wohl anmercket, und wie andere den Vorschlag gethan, so kan der Kürbis-Saft im Fall der Noht, z. E. in einer Belagerung und in Ermanglung des Wassers garfüglich, um das Mehl damit zum Brodt zu vermengen, gebraucht werden. Besiehe die Bresl. Sammlungen 1725. Sept. p. 348. Sonst pflegen bey der Eheurung die armen Leute das Korn nicht allein mit Gerste und Haber zu vermischen, sondern auch wohl ganz ungewöhnliche Dinge unter das Mehl mit zu nehmen, als Asche, Thon, Kleien, geschrottene Eicheln und dergleichen. Insonderheit findet man verschiedene Nachrichten hin und wieder aufgezeichnet, daß Gott der Herr bey außerordentlicher Eheurung auch ganz ungewöhnliche Mittel an die Hand gegeben, und entweder Korn oder Mehl vom Himmel regnen lassen.

lassen, oder doch gewisse Mehl-Gruben und Berge geöffnet hätte. Von dem ersteren hat unter andern Herr M. Virdung. orat. VIII. p. 197. seq. verschiedenes Exempel angeführet. Von dem zweyten aber, nemlich von einem vermeynten Mehl-Berg im Anhalt-Zerbstischen verdienen die Bresl. Samml. 1720. Febr. p. 169. Mart. 327. Sept. p. 317. nachgeschlagen zu werden, allwo nemlich gründlich und deutlich, auch mit angeführten Exempeln erwiesen ist, daß solches zwar kein eigentlich so genanntes Mehl, sondern eine farina mineralis, oder eine subtil Thon- und wenig Kalk-Erde sey, welches im Fall der Noth zwar zum Brodte gebacken, aber wegen seiner anhaltenden Krafft nicht ohne Schaden der Gesundheit genossen werden mag. Insonderheit hat der berühmte Johann Joachim Becher in seiner nürnbergischen Weisheit Sect. I. art. 6. ein Mittel vorgeschlagen, welches in Ermangelung des Korns gar füglich könnte gebauet und anstatt des Brodts gebrauchet werden. Dieses ist die Americanische Patatas, sonst Erd-Aepffel oder Tartuffeln genannt, welche er zu seiner Zeit mit gutem Success in Oesterreich gepflancket und erfahren, daß sie gutes Brodt, Wein und Brandwein gegeben. Nachhero ist diese Frucht in Engelland, Holland, und seit vielen Jahren auch in Teutschland häufig cultiviret, und ein überall bekandte Mehlreiche Frucht, welches allein Beweises genug seyn kan, einen jeden zu überreden, daß obzobes ganz wohl practicable sey. Denn obschon der Herr von Rohr l. c. p. 198. der Meynung ist, daß, wenn diese Frucht schon den Americanern anstatt des Brodts dienen, selbige doch denen Europäern, und besonders denen Teutschen, welche ans

Brodt gewohnet, nicht wohl schmecken dürfte; so ist doch in den Bresl. Sammlungen 1718. Mart. p. 848. allwo diese Materie sehr gründlich, wie auch 1719. Febr. p. 160. abgehandelt worden, mit vielen Exempeln aus bewehrten Reise-Beschreibungen erwiesen, daß viele Völker ohne Brodt leben, inntafsen sowohl in der Schweiz viele bloß von Milch und harten Käse leben, und ihr Lebtag kein Brodt schmecken, und dennoch einer vollkommenen Gesundheit genießen, in dem äußersten Norden auch kein Brodt anzutreffen, allwo die Leute nur hart gebackene Fische an dessen statt zu sich nehmen, ja gar die Tartarn Brodt und Salz als ungesunde Speisen verabscheuen sollen. In ganz Indien wird fast nichts als Reis, wie oben gedacht, zum Essen und Trinken verbraucht. Und wie der berühmte Herr Engelbertus Kaempferus in seinen Amoenit. Exot. Fasc. IV. sehr umständlich berichtet, so wird in ganz Persien aus den Datteln, welche auf dem Palms Baum wachsen, alles dasjenige, was die Einwohner an Essen, Trinken, zur Nothdurfft und Ergötzlichkeit verbrauchen, zugerichtet, so, daß alles auf die Gewohnheit und Einbildung ankommt; wie denn auch l. c. 1729. Mart. p. 190. eine umständliche Nachricht zu finden, wie aus obgedachter Frucht das beste Haar-poudre mit gutem Vortheil zu machen; Herr Joh. Sigism. Elsholtz auch in seinem Diætetico L. I. c. IV. n. 31. p. 31. 32. gewiesen, wie dieselben auf vielerley Art zuzurichten seyn. Besiehe auch meine Desiderata Oecon. p. 20. wie auch Jonas Alströms im Anhang des Schwedischen Schäffers, von der Art und Weise patatas oder Erd-Birn zu pflanzen, welche ins Deutsche übersetzt

het in der Oecon. fama P. VIII. p. 1. zu finden, it. den ib. P. V. p. 54. befindlichen Extract eines anonymi von dem besondern Nutzen der Voigtländischen und Ober-Gebirgischen Erd-Äpfel, nebst Cordati Sinceri kurzen Anmerkungen ib. p. 57.

VIII.

Was sonst noch bey dem Acker-Bau überhaupt zu erinnern seyn möchte, kan man fast in allen Wirthschafft's-Büchern ohne grosse Mühe nachschlagen, und diejenigen Autores, welche ausser denen in dem ersten und gegenwärtigen Capiteln angeführt, annoch von dieser oder jener zum Acker-Bau gehörigen Materie geschrieben, werden von dem Herrn von Rohr l. c. erzehlet. Nun fraget sich noch billig, ob, wenn und wem es nach oeconomicen Principiis zu rahthen sey, dem Acker-Bau obzuliegen. Denn obschon derselbe die älteste, uns schuldigste und von Gott selbst befohlne Handhabung ist, wie gleich im Anfang ist gezeiget, auch überhaupt einen mercklichen und heimlichen Segen bey sich führet, denn da Isaac seinen Sohn Jacob segnete, da sprach er zu ihm: „Gott gebe dir vom Thau des Himmels, und von der Fettigkeit der Erden, und Korn und Weins die Fülle, 1 Mos. XXVII. 28.“ so lehret doch die tägliche Erfahrung, daß mancher bey seinem Acker-Bau keine Seiden spinnet, und oft mehr Unkosten aufzuwenden hat, als er Vortheil davon genießt. Fragt sich also, woran die Schuld liege. Der Unterscheid zwischen der Land- und Stadt-Oeconomie will diesen Zweifel nicht heben, weil man Exempel genug täglich vor Augen sieht, daß viele Land-Leute auch mit ih-

rem starcken Acker-Bau rückwärts handeln, und viele Einwohner in den Städten wohl dabey fahren. So kommt es auch nicht darauf an, ob man eigen Land habe, oder solches von andern zur Miete nehmen und bezahlen muß, denn auch derjenige, der eigen Land hat, billig den Nutzen von seinem angewandten Gelde mit in Anschlag bringen muß, und weil er dem Landes-Herrn die gehörige Onera davon abtragen muß, oft schlechter dabey fährt, als ein ander, der um billigen Preis ein Stück Landes zur Miete hat. Insgemein wird davon gehalten, daß bey wohlfeiler Zeit es sich der Mühe nicht verlohne, den Acker zu bauen, wohl aber, wenn das Korn im Preise steigt, dabey denn die Pächter und Verwalter, auch sonst andere, die Korn zu verkaufen übrig haben, insgemein auf theure Zeit hoffen, oder dieselbe wünschen, weil sie bey derselben ein Merckliches zu profitiren hoffen; da hingegen in wohlfeilen Zeiten die Arbeit doch geschehen, und eben so theur bezahlt werden muß, hingegen kein sonderlicher Vortheil davon zu hoffen steht. Ja es sind viele der Meinung, daß bey theurer Zeit mehr Geld unter den Leuten roulire, als wenn alles wohlfeil ist; allein, was den letztern Umstand betrifft, so muß mancher wohl in der Theurung dasjenige angreiffen, um sich und die Seinigen des Hungers zu erwehren, was er sonst erspahren können; und findet man freylich Exempel genug, daß Korn-Händler und andere Leute in theuren Jahren oft grossen Reichthum erworben haben, ob aber und wie lange solcher bey diesem und jenem Gedeyen gehabt, begehre ich an diesem Orte nicht zu untersuchen. Ist das Korn wohlfeil, so

so ist solches ein ohntriegliches Zeichen, daß Vorrath genug allenthalben vorhanden, und also der reiche Segen Gottes handgreiflich zu spühren, und billig in tieffster Ehr- und Furcht mit danckbahrem Herzen anzunehmen. Ist aber das Korn im hohen Preise, so zeuget solches von einem mercklichen Mißwachs, und wird also nicht viel ins Scheffel geben, einfolglich, wenn man die Sache im Lichten besiehet, und dabey ehrlich und aufrichtig mit seinem Nächsten handeln wil, in der Theurung kein grosser Vortheil für wohlfeiler Zeit zu hoffen. Das meiste kömmt also in diesem Stück wol darauf an, ob einer mit eigenen oder frembden Augen und Händen den Acker-Bau, oder doch die meiste dazu erforderete Arbeit versehen könne oder müsse: Denn wie im letztern Fall wegen der grossen Untreu des Gesindes, Arbeits-Leute und Tagelöhner ein mercklicher Schade denselben fast ohnumgänglich begleiten wird, einfolglich diejenige am besten thun, welche um die Helffte den Acker bestellen lassen; also wird selbiger im ersten Fall, wenn sonst keine Unglücks-Fälle darzwischen kommen, ohne mercklichen Nutzen nicht abgehen. Gesezt also, daß jemand seiner Umstände halber viel Leute und Gesinde, und dabey Wagen und Pferde halten müsse, er mag übrigens auf dem Lande oder in der Stadt wohnen, viel oder wenig Güter, eigen oder zur Miete haben, so wird er von seinem Acker-Bau, wenn er zumal selbst, wo nicht mit Hand anlegen, doch denen mehristen Umständen selbst mit bewohnen kan, unter göttlichem Segen gar guten Vortheil zu erwarten haben; dahingegen ein ander, der die Arbeit durch frembdes Vieh und Gespann, und lauter fremb-

fremde Leute, ohne selbst dabey zu seyn, muß verrichten lassen, fast schwerlich dabey etwas gewinnen, und besser thun wird, wenn er dieses metier andern überlässet. Ein mehreres von dieser und dergleichen Materie wird in dem Capitel von der Stadt von Land-Oeconomie, wie auch von besondern oeconomischen Regeln, Maximen und Anmerckungen vorkommen.

IX.

Eine fast gleiche Verwandtniß hat es mit Hanff und Flachs, und dem daraus bereiteten im menschlichen Leben so nützlichen und nöthigen Leinwand, als welches bey dem Anfang, Fortgang und Ende dieses Lebens ganz ohngemeine Bequemlichkeit und Vorthail mit sich führet, und wenn es zu nichts mehr nüz zu seyn, und ganz zerrissen und abgenüzet scheinet, annoch den besten Vorthail schafft, in dem aus alten zerrissenen Lumpen das schönste weiße Papier zugerichtet wird. Wie der Hanff so wol als das Flachs zu bauen, und nachgehends durch mannichfaltige Arbeit zum Gebrauch zuzurichten sey, solches ist mit allen Umständen in den mehrsten Wirthschafts-Büchern aufgezeichnet, insbesondere in Herr Marpergers tractat, welchen er 1710. 8. von Flachs und Hanff geschrieben, wie auch in dem Sächsischen Land- und Haus-Wirthschafts-Buch L. III. c. 27. 28. Besiehe auch Schoekii tr. de lino. Und weil aus Litthauen, Rußland, sonderlich aber aus Liefland und dem angränzenden Chur-Land alle Herbst eine grosse quantität Lein-Saamen nach Holland, Frankreich, Lübeck, Bremen und Pommern geschiffet wird, obgedachte Ge-

gens

genden auch wegen des starcken Lein- und Flachs-
Bauers für andern berühmt sind, inmassen in Lief-
land ein jeder Bauer, der dazu tüchtig Land hat,
wenigstens zwey oder drey Loff, d. i. Scheffel säet,
ohne was der Edelmann bauet, so ist die special-
relation von dem Liefländischen Lein- und Flachs-
Bau, besonders um Riga, welche in den Bresl.
Samml. 1721. p. 381. seq. befindlich, allerdings Les-
sens wehrt. Und da nach vieler und ganz ohnge-
meiner Arbeit, darunter insonderheit auch die an ei-
nigen Orten gebräuchliche Doch-Mühlen zur Er-
weichung des rauhen und harten Flachsens einen
mercklichen Vortheil vieler andern sonst erforderter
Hand-Arbeit bringen, das Flachs in einen Faden
zu Garn gesponnen, und demnechst durch den
Garn-Weber zu Leinwand gewebet wird; so ist
was das erstere betrifft, in Schlesien, da anho der
Flachs so fein und subtil gesponnen wird, daß ein
ganzes Stück a. 4. Stren durch einen mittelmässis-
gen Ring kan gezogen werden, vor einigen Jahren
eine curieuse Art von Spinn-machinen in Gang
und Übung kommen, die so klein und subtil, daß
sie eine kleine Sack-Latern nicht übersteigen, ja noch
kleiner sey, und vom Frauen-Zimmer an das
Schurk-Band angehangen, und unter dem herum
spazieren, ohne die geringste Weitläufigkeit, Platz-
Erforderung oder incommodität tractiret, und
gleichsam spielende subtile Faden gesponnen zu wer-
den pflegen, wie an jetztgedachtem Orte 1723. Jan.
erzählet wird, da denn auch wie nicht weniger Sept.
p. 338. eines Quäckers in Londen Thomas Wactes
neu-inventirtes Spinn-Instruments, welches zwar
eigentlich auf die Wollen-Spinnerey appliciret
wird,

wird, vermittelst welchen ein Mann in einem Tage mehr, als nach der gewöhnlichen Art in einer Woche, oder ein einziger mehr als zehn, sollen spinnen können, Meldung geschieht. Und was das Garn Weben ins besondere betrifft, so ist davon eine 1664 zu Franckfurt an der Oder gedruckte und sehr rar gewordene Schrift, nemlich Dan. Krüger. Scholæ textoria nova in der Oecon. Fama B. X. p. 1. seq. in extenso befindlich, welche verschiedene nützliche Anmerkungen in sich fasset, und ob schon nicht alles auf alle Derter und Gegenden wegen der besondern hin und wieder üblichen Gewohnheiten, auch verschiedener Maass und Ellen, nicht applicabel ist, dennoch zu weiterm Nachdenken gar gute und bequeme Gelegenheit giebt. Nur fragt sichs abermahl, ob, wie und wenn ein Leinen- oder Garn-Handel oder dergleichen manufacturen mit gutem Vortheil anzulegen seyn? Da dann überhaupt bekandt und gewiß ist, daß viel tausend Leute ihr tägliches Brodt mit Spinnen, viele auch mit Weben, und zwar oft kümmerlich erwerben müssen, viele aber auch sehr wohl dabey fahren, und oft grosses Vermögen durch Leinen- und Garn-Handel erworben haben, wie die Wildmansche, Fuggerische, und viele andere Exempel bekandt sind; da man denn billig um die Ursache dieses so gewaltigen Unterschiedes bekümmert ist. Zuforderst ist es ein allgemeines oeconomisches principium, daß man alles dasjenige, was man in der Haus-Wirthschaft nothwendig braucht, viel lieber selbst anzuschaffen, als von andern zu erkauffen, sol bemühet seyn; die Ursache ist handgreifflich, weil man den Vortheil, den ein ander bey seiner Waare suchet, und vor
seine

seine angewandte Mühe billig fordert, selbst genießen kan. Daraus folget nun, daß ein jeder, der es haben kan, selbst Lein-Saat säen, und mit den Seinigen durch alle Arten selbst verarbeiten, Garn und Zwirn spinnen, auch gar zu Leinwand weben müsse; wie denn solches auch wirklich von vielen Haus-Wirthen, und an manchen Orthen mit mercklichem Nutzen der allgemeinen und besondern Wirthschaft getrieben wird. Gleichwie aber mancher, der also geschlossen, und alles ins Werck zu richten allen Fleißes ist bemüht gewesen; zuletzt seine viele Arbeit aber zu spät bedauert hat; also findet man im Gegentheil, daß ein anderer, der entweder rein oder unrein Flachs, oder Garn, oder gar Leinwand vor baar Geld gekauft, mit eben dergleichen, oder auch noch wenigern Kosten und weniger Mühe gleichmäßigen Vorrath von Leinwand in weniger Zeit erhalten, und solches zwar nicht nur alsdenn, wenn dürfftige und geringe Leute das Ihrige aus Noth um wohlfeilen Preis verkauffen müssen, sondern auch, wenn diejenigen, so Garn oder Leinwand verkauffen, ihre Arbeit, oder aufgewandte Kosten, welche ohne dem wenig gewesen, nicht gar hoch in Anschlag bringen. Doch das ist nur von demjenigen zu verstehen, was man selbst nothwendig braucht, ob man aber einen besondern Leinen- oder Garn-Handel mit Nutzen anzufangen? ein solches müssen die Umstände der Zeit, des Orts, und der Gelegenheit geben, dahin denn auch vornehmlich dieses gehöret, daß man zuvor Erlaubniß, Landes-herrlichen Consens, und völlige Sicherheit desfalls habe; denn wenn es daran fehlt, kan man oft in groffe Ungelegenheit kommen, und des gehofften Vore

Vorthells auf einmahl verlustig werden. Daß aber auf Zeit, Ort und Gelegenheit das Meiste ankommt, wil ich nur mit hiesigen Gegenden, woraus auf andre kan geschlossen werden, kürzlich zu erweisen suchen. An den meisten Sächsischen Orten, und besonders in Westphalen wird der Land-Mann den Winter über die meiste Zeit mit Spinnen, einige auch mit Wircken oder Weben zubringen. Dieses Garn oder das daraus gewebte schlechte und schmale Leinwand, Legge-Linnen genandt, wird von dem Bauer zu den Kauffleuten in die Städte, Flecken oder Dörffer getragen, welche oft ein grosses Capital darin stecken, und solches Linnen oder Garn nach Bremen, Hamburg, und von da nach Holland und Engelland, allwo es sonderlich zu Schiff-Thauen und anderen Sachen gebrauchet wird, mit gutem Vortheil versenden. Insonderheit wird in der Graffschaft Ravensberg an einigen Orten gegen das Bisthum Münster zu der schönste und beste Flachß gezogen, wie denn sonderlich die neuen Städte Halle und Werther, wegen des schönen Flachßes, Herfort, Bielfeld und Bahrendorff aber wegen der extraordinaireren Linnen-Fabrique und weissen Bleiche, wozu das schöne fließende Wasser, sonderlich am ersten Orte vieles bepträget, berühmt. Wie nun an diesen Orten unter dem gemeinen Volck in Städten und auf dem Lande, alles was Ohtem hat, jung und alt, Frauens- und Mannes-Persohnen spinnet, also find in den Städten so wol als auf den Dörffern eine grosse Menge Lein-Weber anzutreffen, welche denn mehrentheils fein und 7. Viertel Ellen breit

breit Leinwand, entweder vor sich selbst, oder andern um den Lohn verfertigen, welches, wenn es weiß gebleicht ist, von denen dahin kommenden Brabandtern und andern Tuch-Käufern oft mit gutem Vortheil bezahlet und weggehohlet wird. Da nun aber alle diese, oder doch die mehresten Umstände an andern Orten fehlen, so siehet man leicht, was von einer an solchen Orten angelegten Linnen-Fabrique zu hoffen stehe, zumahl wenn derjenige, der sie anleget, in Ermangelung treues Gesindes mit frembden Augen sehen, oder in Ermangelung eines vortheilhaften Abgangs sein Geld oft lange ohne Zinse stehen lassen muß, anderer Umstände Kürze halber zu geschweigen, welche eines jedweden reifferem Nachdencken überlassen werden, davon die in Ungarn angelegte, aber auch vielen Schwierigkeiten ausgesetzte Leinwands-Fabrique ein klares Zeugniß gibt, wie davon in der Oecon. Fama P. III. p. 74. Nachricht zu finden. Ubrigens verdienet der Herr L. I. Neuhold obs. de lino & Cannabi welche in A. N. C. Vol. III. App. VIII. befindlich, gelesen zu werden, um so viel desto mehr, weil daselbst p. 51. einige monita œconomica zu lesen, auch Mart. Stertz Ivanü miscellaneæ obs. Oecon. angeführet werden.

X.

Bei dieser Gelegenheit kan ich nicht umhin der edlen Papiermacher-Kunst mit wenigen zu gedencken, weil nemlich obbesagter bekandter massen aus dem zerrissenen und abgenutzten Leinwand oder alten Leinen Lumpen das weisse Papier sonderlich gemacht wird, und zwar durch Hülffe eines beson-

dereit

deren vom Wasser getriebenen Papier-Mühle, und also auch aus der Ursache, weil oben von den Mühlen ein und anders bengebracht ist, sich hieher nicht uneben schicket. Daß aber die Papier-Mühlen einem Lande ohnentbehrlich seyn, und also auch zur öffentlichen Oeconomie billig referiret werden, ist daraus abzunehmen, weil nicht nur auf hohen und niedrigen Schulen, und von allen litteratis viel Papier verbraucht wird, sondern auch auf allen Cantzleien, Regierungen, Amts-Stuben, Racht- und Gerichts-Häusern ein ziemlicher Vorrath von Papier zu vielerley Gebrauch jedesmahl erfordert wird, auch die Papier-Mühlen ein Ansehnliches der Landes Herrschaft zur gemeinen Cassa ablegen müssen, insonderheit auch deswegen, weil von den wohlbestellten Papier-Mühlen das Papier oft in grosser quantität in entfernte Dörter und nach grossen Städten geführet, dahero dann im Gegentheil ein ansehnliches Geld ins Land gebracht wird. Zur Privat-Oeconomie aber hilft die Papiermacherey Kunst nicht wenig. Denn ob gleich jezo bey denen an manchen Orten allzusehr überhäufften Papier-Mühlen, da an statt vor dem nur eine Papier-Mühle in einem district von wenig Meil.-Wege gewesen, jezo zehn, zwanzig und mehr gefunden werden, so daß es manchem sauer wird, so lehret doch die tägliche sorgfältige Erfahrung noch immer, daß derjenige, welcher nach denen Anfangs erwähnten allgemeinen oeconomischen Grund-Sätzen in der Furcht des Herrn das Seinige thut, und bey der mühseligen Papiermacherey-Kunst, da ein jedes Blatt Papier 2. bis 3. und siebenzigmal durch die Hand gehen muß, ehe es brauchbar wird, sich keine Mühe ver-

verbriefen läßt, dabey die Zeit, wießener, dem Golde gleich schätzt, und überall ein nüchtern Leben führet, sein reichliches Auskommen ohne Hererey dabey finden, ja wol andere auf verkehrten Wegen gehende nachbarliche oder auch befreundte Papier-Macher wider seine eigentliche intention zu Schanden machen, und also mit dem klugen Knecht über unfleißige Erben herrschen, und das Erbe unter den Brüdern, nach Salomons Urtheil Sprüchw. XVII, 2. austheilen könne. Wenn das jezo gebräuchliche, und aus alten Lumpen gemachte Papier erfunden worden, ist nicht bekant, ohne, daß einige davor halten, solches im zehenden oder eilften, andere im zwölften oder vierzehenden Seculo nach Christi Geburt geschehen zu seyn. Wie denn Petrus Abbas Cluniacensis, welcher um diese Zeit gelebt, in seinem tractat contra Judæos dessen ausdrücklich, und vielleicht zu allererst Meldung thut, immassen oben bey Gelegenheit derer so genannten barbaris. seculorum im ersten Capitel bereits angezeigt, auch ohnlängst in dem Hamburg. Correspondenten 1736. n. 30. ein præmium von 12. Rthl. an Büchern oder Gelde auf die sichere Nachricht von Erfindung des Papiers von Halle aus ist gesetzt worden. Denn von der alten manier der Sineser und Egyptier, da sie auf Blätter von Bäumen geschrieben, davon bey G. Pancirollo Rer. deperdit. L. II. c. 13. wie auch in dem jezt angezogenen vierten Anhang mehrere Nachricht zu finden, ist hier so wenig die Rede, als von der noch jezo in Japan gewöhnlichen Art, Papier zu machen, davon Engelbertus Kämpferus Amoenit. Exot. Fascic. II. Relat. XIII. p. 466. mit vieler Annehmlichkeit geschrieben hat. Wie denn

A

auch

auch das aus dem lapide amiantho oder asbesto gemachte unverbrennliche Papier, welches von Pancirollo L. I. c. 4. zwar auch unter die verlohrenen Sachen gezehlt wird, von Herr D. Ernst Fried. Brückmann aber mit einem ausnehmenden Exempel aller Welt vor Augen gelegt worden, da er nemlich aus dem aus Ungarn mitgebrachten asbest Papier verfertigen, und auf 2. Bogen 2. Exemplar von der Historia Naturali Curiosa lapidis 78. 58, welche zu Braunschw. 1727. heraus kommen, drucken lassen, und ein Exemplar in die Herzogliche Wolfenbüttelsche Bibliothek zu Salztal, das andere aber in die weitberühmte Uffenbachische Bibliothek zu Franckfurt am Mayn verkehret hat, mehr curieux als nützlich, und zu unserm Vorhaben dienlich ist. Wenn aber von eben diesem Herrn D. Brückmann in Commercio litterario 1732. p. 196. in Vorschlag gebracht wird, daß man das Papier lieber so gleich aus den Kräutern und Pflanzen, als aus denen von Flachs und Hanff gemachten, und durch langwierigen Gebrauch ganz abgenutzten Leinwand der alten zerrissenen Lumpen zu verfertigen hätte, so stünde zwar solches wol zu versuchen, wiewol so viel das Flachs insbesondere betrifft, dessen Preis von den alten Lumpen gar sehr unterschieden ist, einfolglich das aus jenem zu verfertigende Papier ungleich höher zu stehen kommen dürfte, das frische Flachs sich auch besser zu Fäden, gleichwie die Nesseln zum Nessel-Tuch, auch die so berufene Aloe zu gleichen daraus gemachten Fäden, besiehe die Bresl. Samml. 1722. April. p. 469. die abgenutzten Lumpen aber sich besser zu der mannichfaltigen zum Theil harten Arbeit der Papiere

pier: Mühle schicken. Gleicher gestalt sollte man mehr, als bishero mit ungleichem success versucht worden, sich bemühen, ob man nicht das feine Holländische oder Französische Papier auch seiner Güte nach überall in Teutschland nachzuahmen vermöchte.

CAP. IV.

Von dem Garten-und Wein-Bau.

I.

Von der Vortreflichkeit, Nutzen und Alterthum des Garten-Wesens hat unter andern der Herr von Rohr l. c. p. 318. seq. umständlich gehandelt, da er nicht nur die vornehmsten in heil. Schrift vorkommende Gärten nach der Ordnung erzehlet, sondern auch von der Griechischen und Römer-Gärten eine und andere Nachricht giebt, die mehresten Autores, so von dem Garten-Wesen geschrieben, nachhast machet, viele zum theil sehr curieuse physicalische Erfindungen von Kräutern, Pflanken und Bäumen angiebt, und am Ende gestehet, daß ohngeacht der grossen Menge der Gartneren-Bücher, doch kein einziges in solcher Vollkommenheit ausgearbeitet sey, daß es nicht einer Vermehrung oder Verbesserung bedürffe: dergestalt, daß es denjenigen, die gesonnen sind, ein vollkommenes Garten-Buch zu schreiben, an Gelegenheit und Materie nicht fehlen wird. l. c. p. 376.

Da nun von allen Umständen, welche zu einem Lust-Rüchen-Obst-und Baum-Garten erfordert werden, obgedachter Herr von Rohr theils selbst ausführlich gehandelt, theils auch diejenigen Bücher sorgfältig angezeigt hat, ohne was zu einem horto medico oder botanico noch besonders erfordert wird, welches aber eigentlich nicht hieher gehört, ohngeacht bey dem oft angeführten Herrn G. A. Hoffmann L. II. c. 2. vieles zur Botanic, physic und materia medica gehöriges zu finden ist, so wird es ohnnöthig seyn, daß wir uns bey demjenigen, was in allen Wirthschafts-oder Garten-Büchern anzutreffen, aufhalten: merken also nur statt einer geringen Nachlese so viel an, daß ausser denen ob angeführten Scribenten, darunter auch Fo. Milleri Lexicon horticultræ, the dictionary of gardenige, wie auch der ganz neu vermehrte sorgfältige Haushalter, so 1696. ohne des Autoris Namens zu Osnabrück heraus kommen, und einen Baum-Rüchen-und Blumen-Garten in sich begreift, wie auch Henr. von Osten Nederl. Garten bepflanzet mit Blumen, Obst und Orangen, so zu Magdeburg 1728. 8. heraus gekommen, billig gerechnet werden; Virgilius nach Anweisung Plinii præfat. L. IV. und L. A. Fabricii l. c. p. 205. auch Willens gewesen, de hortorum cultura zu schreiben, welches nachhero Columella bewerkstelliget, und in den neuern Zeiten Renatus Rapinus L. IV. hortorum und Jacobus Vanierius in prædio rustico glücklich nachgeahmet haben. So verdienen auch Fr. Baco von Verulam Serm. fidel. XLIV. Abrah. Munting Beschryving der Ard-Gewassen und der berühmte Italianische Jesuit Jo. Baptista Fer-

Ferrarius hier deswegen einen Platz, weil letzterer nicht nur ein besonders Buch, unter dem Titel: *Horti Hesperidum* geschrieben, sondern auch ein anders, welches *Flora*, und zwar *cultissima & nitidissima* von dem Herrn von Franckenau in *programmatis botanicis*, welche bey seiner *Flora* in den ersten editionen zu finden p. 12. genennet wird, und Anfangs in Italienischer Sprache geschrieben, von Herr D. Rotendorf aber ins Lateinische übersetzt worden, als worin der Herr Autor ausführliche und umständliche Anweisung thut, wie ein Garten müsse angelegt werden. Von Jo. Alich *Horto Suecico*, welcher 1727. 8. heraus gekommen, geben die *Acta litteraria Sueciae* 1722. III. p. 331. Nachricht. Alexandri le Blond Anweisung und Übung der Garten-Kunst hat Joh. James laut Hamburg. Correspondenten 76. 1736. aus dem Französischen ins Englische übersetzt, von neuem heraus gegeben. Und endlich ist das *Hortulanum Timæanum* des Egidii van der Myle, welches in lateinischen Versen mit verschiedenen Inschriften und vielen das Land-Leben überhaupt betreffenden artigen Ausdrücken bey den Wercken des ehemaligen berühmten Chur-Brandenburgischen Leib-Ärztes Timæi von Guldenclee befindlich, hier keines weges mit Stillschweigen zu übergehen. Man darff auch nicht denken, weil die letzterwehnten zum Garten-Wesen gehörige Schriften mehrentheils von berühmten Medicis verfertiget sind, daß solche lauter medicinische Kräuter in sich fassen, oder wie etwa rare und auswärtige Sachen, schöne Blumen und dergleichen auf und fortzubringen, Anleitung geben. Denn daß die Haushaltungs-

Kunst ganz ein anders zum End-Zweck habe, und mehr auf den Nutzen, als die Lust gerichtet sey, solches zeigen folgende Worte deutlich, welche ein nachmahlfatter Medicus an einen andern, nemlich Jo. Petzoldus an Laurentium Scholtzium geschrieben, wie sie in des Cratonis von letztern heraus gegebenen Briefen p. 315. zu finden, folgenden Inhalts: Habeo quidem elegantem & spatiosum hortum, qui multa capit, verum tamen, quia Dei gratia paterfamilias sum, non tantum Medicinæ studiosus, nunc magis sapida pyra & longæva pomare-qui-ro, quam speciosos rerum inutilium flores & speciosa exotica: Wird also unser Bemühen in diesem Capitel sonderlich dahin gehen, zu untersuchen, ob und welcher gestalt ein oder anderes Stück des Garten-Baues auf diese oder jene Art zu verbessern seyn möchte.

II.

Ausser dem nun, daß mehr erwähnter Herr von Rohr l. c. p. 317. erzehlet, gestalt der verstorbene König in Frankreich Ludovicus XIV. in einem besondern Garten zu Versailles durch Monsieur Quintinie zeigen lassen, daß man denen Küchen-Gärten, welche man sonst lange Zeit keiner sonderlichen Betrachtung wehrt geschähet, ihre besondere Symmetrie geben könne, wenn nemlich alle Lust-Stücke, alle borduren der alleen, alle Bäume und Gebüsche in nutzbahren Dingen bestehen, und gar niedrig gehalten werden, daß kein starker Schatten sey, ohne gegen Abend, und gegen Mitternacht, weil durch grosse Büsche und Bäume die Winde, so daher kommen, müssen aufgehalten werden; solches auch noch

noch diese Stunde mit vieler Annehmlichkeit und nicht wenigern Nutzen hin und wieder ins Werk gesetzt wird, da von Pfyrschen, Apricosen, Weins-Trauben, Johannis-Trauben, Brombeeren, Maulbeeren, Nüssen, Rosen und dergleichen allerhand espaliers Hecken, Stauden, und andere Zierräuten gezogen und unterhalten werden, welche denen wilden und gar schädlichen Taxus-Bäumen, Tannen, Bur-Baum, Hanne-Büchen, und andern dergleichen billig vorzuziehen, ohngeacht letztere mehr nach der heutigen mode seyn möchten. So kommt es in dem Garten-Wesen guten und mehrentheils auf die Bäume und denenselben ähnliche Stauden und Gewächse an, als welche zu erhalten und zu vermehren, alle und jede Liebhaber des Garten-Wesens jedesmahl sind beflissen gewesen, wie das von die längst-bekandte Arten des Impffens, Propffens, oculirens, ablactirens &c. ein klares Zeugniß geben. Insonderheit aber haben Herr Georg Andreas Agricola, Philosophia & Medicina Doctor, und Stadt-Physicus in Regensburg, und Herr Friedrich Kuffner, Pfarrer zu Lichtenberg im Brandenburgis. Barentischen Voigt-Lande mit ihren Baum-Künsten, so zur Vermehrung desselben abzielen, als 1715. und 1716. da beyder Gedancken zuerst ans Licht getreten, und nachhero von Zeit zu Zeit fortgesetzt, erleutert und immer mehr bekandt geworden, in der Welt viel Aufsehens verurhsachet. Und zwar was den ersten betrifft, so gehet dessen Bemühung dahin, in der That zu zeigen, wie man Bäume und Stauden-Gewächse nicht durch Saamen, sondern durch Wurzeln, Stämme, Aeste, Zweige, Augen, Blätter, auf eine unzählige Art

vermehrten, zugleich aber auch dem hin und wieder anscheinenden Holz-Mangel kräftiglich entgegen gehen solle. Diese Art die Bäume zu vermehren, wie sie der Herr Autor in dem 1716. zu Regensburg in fol. mit vielen Kupffern edirten Versuch der Universal-Vermehrung aller Bäume, Stauden und Blumen-Gewächse beschrieben hat, gründet sich auf folgende Umstände. 1) Auf die Zertheilung der Wurzel, oder aus jedem Stücke der Wurzel die Bäume zu vermehren. 2) Durch Schnittlinge und Sencken, vermittelst des Feuers und der mixæ, an allen Blättern, Stämmlein, Aestlein, Zweiglein und Aesten, oder aus einem jeden abgeschnittenen Aestlein, Blatzc. einen Baum zu machen. 3) Durch den Wurzel-Griffel, d. i. vermittelst eines halbhohlen instruments oder Meißels, durch incision an dem Stamm oder Ast, Wurzeln in die angeheuckte Erde hieraus zu treiben, so daß hierauf dieser bewurzelte Stamm oder Ast abgeschnitten, und absonderlich fortgepflanzt werden kan. 4) Durch das Wurzel-Imppfen, da nemlich auf die abgeklopffte Stamm-Wurzeln, oben auf ein ander Zweig, Ast oder Stamm, vermittelst eines absonderlichen Schnitts, den der Herr Autor in gemeinen, Kayserslichen, Gräflichen, edlen und Zwickel-Schnitt eintheilet, aufgesetzt, und fortgezielet werden kan. 5) Durch Wurzel-Zapffen, wenn man in Neben- und Haupt-Wurzeln eines völligen und noch lebenden Baums gleicher Art Zweige einzapft, und solche zu mehreren Bäumen fortbringet. Diesen Haupt- und Grund-methoden der Vermehrungs-Kunst füget der Herr Autor in dem 1717. heraus gekommenen zweyten Theil noch einige

einige andere besondere bey, und hat sonst diese invention mit allerhand special-experimenten erläutert; er verrichtet aber solches alles vermittelst des Feuers und der mumia, von welcher lehren er einige Arten erfunden, als 1) die Wald-mumie, die aus 4. Pfund schwarzen Pech, und 2. Pf. gemeinen Terpentinen bestehet, so unter freyem Himmel muß ausgezündet, die flüchtigen Theile, weil sie den Aesten schädlich, und Brand verurursachen, evaporiret, und zur consistenz gebracht werden. 2) Die mumiam nobilem, so aus dem reinsten oder Jungfernp-ech, 1. Pfund guten Terpentinen, 1. Viertel Pfund, ein Viertel rein Wachs, und ein halbes Loth Myrrhen und Aloës bestehet. 3) Die mumiam nobilissimam so aus Gummi Copal 2. Loth, thereb. venet. 1. Viertel, 3. Loth gemein Wachs componiret wird, der noch zu mehrer exaltation myrrha, aloës und mastix zuzusetzen: hiezu füget er 4) noch einen balsamum vegetabilem, aus oleo amygdal. dulc. 1. Viertel, thereb. coct. 1. Loth, als ein kräftig heilendes Wesen. Und mit dieser warm-gemachten mumia von allerhand Art verwahret er nach Unterscheid der Bäume und der operation unterschiedentlich die incisiones der Bäume: nicht zwar als wenn hiedurch denen Bäumen ein schnelleres Wachsthum beygebracht würde, sondern bloß den Stamm und den Schnitt vor Nässe, Sonnen-Hitze und Ungezieffer zu verwahren, wie dieses und ein mehreres in den Bresl. Samml. 1717. Oct. p. 233. sq. wie auch bey dem Herrn von Rohr l. c. p. 347. und Herr Stiffer l. c. p. 38. zu finden. Von Herr Frid. Kuffner ist Gleichsatz 1716. Architectura viv-arborea, synem-

phyteutica, pomonea, horologica, floralis, hydraulica, sylvestris, fortificatoria, henotica & hypomnematica zu Hoff in 4. heraus gekommen. Da denn der Herr Autor von seinen vielen schwer und gezwungen scheinenden Titul- Worten folgende Deutsche Erklärung gibt, daß 1) Architectura pomonea so viel heiße, als allerhand Lust-Gebäude von Frucht-tragenden Bäumen. 2) Horologica, Stunden zeigende Baum-Gebäude. 3) Floralis, Blumen-tragende Gebäude. 4) Hydraulica, Wasser-sprühende Baum- und Wasser-Werke. 5) Fortificatoria, Bestungs-Bau mit lebendigen Bäumen. 6) Sylvestris mit lebendigen Wald-Bäumen. 7) Henotico-ornata, vereinigte und Zier-Gebäude. 8) Hypomnematica, nach erfundene Bau-Werke anzulegen. Und kommt diese ganze invention hauptsächlich darauf an, wie man allerhand, sonderlich frucht-tragende Bäume zu allerhand Gebäuden, aus, in, und durch einander vermittlest vielerley neuen Propff-Arten zwingen, und zugleich in ihrem Wachsthum vermehren und verbessern könne, nach abermahliger Anweisung der Bresl. Samml. 1717. Oct. p. 239. seq. oder wie es der Herr von Rohr l. c. p. 373. erkläret: Er zeigt darinn nebst beygefügeten Kupffern, wie man durch unterschiedene Arten des Propffens und Peltzens, des allactirens, des illactirens, translactirens, contrelactirens und relactirens allerhand Arten von guten und wilden Bäumen, Stauden und Gewächse zu Hecken, Lust-Häusern, Alleen, Thürmen, Bekleidungen, Fenstern, Säulen, Pyramiden, Wohn-Häusern, Festungen u. s. w. anlegen könne.

Im

Im andern Theile zeigt er, wie man durch das Propffen in die Queere mancherley lebendige und fruchtbahre Sonnen-Zeiger, Lust-Cabineter, eremitagen, auch lebendig-grünende Tische, Stühle, und dergleichen Hausraht machen könne. Wenn man nun billig fraget, was von obgedachten beyden Inventionen, welche in den Haupt-Abfichten übereinkommen, zu halten sey; so ist in den Breslauischen Sammlungen l. c. allwo diese beyde Materien gründlich ausgearbeitet zu finden, überhaupt gezeiget, daß Herr D. Agricolaë inventiones nicht gang neu, sondern bey dem Fr. Bacon. de Verulamio Sylvar. Cent. 5. n. 427. aus demselben ej. C. F. Paulini Bauren-Phyfic p. 23. auch bey dem Jesuiten Adelbert Tylkowsky in seiner philosophia curiosa deroeselen zum Theil Meldung geschehen sey, und davon dem Erfolg dieses Project's ib. 1718. Aug. P. 154. seq. viele glaubwürdige, zum Theil des Herrn Autoris eigenhändige, aber nicht allzu favorable Nachrichten verhanden, wie auch 1720. Sept. p. 338. welche 1722. Jul. p. 109. auch 1723. Jul. p. 109. fast überall von gleichem Inhalt zu finden, und nachdem daselbst mit vielen Exempeln bewiesen worden, daß diese und dergleichen Versuche, ob sie schon an sich selbst ihre völlige Richtigkeit haben möchten, dennoch in der Application, sonderlich bey grossen Bäumen sehr oft falliren, so finden sich 1723. Jul. p. 112. folgende Worte: „Was noch leztens des Herrn D. Agricolaë Bemühungen überhaupt anbetrifft, so ist, was er hierinn præstiret, meines Erachtens wohl das vornehmste, daß er die Garten-Liebhaber aufgemuntert, mehr Fleiß anzuwenden, auf die Fortpflanzung der Orange-Bäumlein durch ihre Blätter
„und

„und Zweige, und etwa noch anderer Gewächse,
 „ohneacht er davon nicht der erste Erfinder ist,
 „sondern solche inventa schon lange in Welschland
 „bekannt gewesen. In den übrigen Stücken aber
 „hat er gar sehr über die Schnur gehauen, so, daß
 „das Geheimniß seiner neu-erfundenen, und nie er-
 „hörten Universal-Vermehrung aller Bäume und
 „Stauden-Gewächse noch in der That uneröffnet
 „bleibet. „ Allermassen denn auch bald darauf in
 der Schlesiſchen Stadt Eignitz, eines daſigen Chirur-
 gi Herrn Friedrich Behrens, eine auf des Herrn D.
 Agricola's Versuch gegründete Invention die Oran-
 ge-Bäume zu vermehren 1718. den 30. May denen
 öffentlichen Gazetten einverleibet worden, wie l. c.
 1718. May p. III. seq. zu lesen. Für andern aber
 ſind die 1722. p. III. befindliche Worte merckwürdig:
 „Ob des Pfarrers zu Lichtenberg Herr Friedrich
 „Küffners künstliche Baum- und Pflanz-Propf-
 „ferey besser reuſſiren werde, als des Herrn D. Agri-
 „cola's ſeine, ſolches muß die Zeit lehren. Ich ha-
 „be in die 40. Jahr der Gärtnerey und Propfferey
 „obgelegen, und dergleichen Art zu propffen auf un-
 „gleiche Arten, ſo mit einander nicht ſymboliſiren
 „oder harmoniſiren, nebst andern Künſteleyen ver-
 „ſucht, aber allezeit bey ſolcher ungleichen Propf-
 „fungs-Ehe leeres Stroh gedroſchen: Ja man kan
 „auf allerley, auch wohl auf Beyden und einen
 „Kohlſtrunck Aepffel, Birnen, Pflaumen und der-
 „gleichen propffen; es gehet alles gar wohl an, ob
 „es aber theils beſleibe, theils Beſtand habe, und
 „ins künſtige Nutzen bringe, ſolches iſt gar eine an-
 „dere Frage. Wenn man ſich nicht in der Baums-
 „Gärtnerey manchmahl allzu tief und wider die
 „Na-

„Natur, aus allzu grosser Liebe und Begierde, wie die Alchymisten, vergienge, und dahero alles mit Gewalt gleichsam erzwingen wolte; so würde man eher eher was nützlicher in solchen Künsten praktiren, und sich nicht mit seinen übermässigen Versprechungen bey allen Kunst-Verständigen prostituiren,“ Von D. Hiærne balsamo artificiali, dessen Tugenden darinn bestehen sollen, daß, wenn man Breter in Holz damit bestreiche, solche in hundert Jahren nicht verfaulen sollen, geben die Bressl. Samml. 1720. p. 568. Nachricht. Indessen und da also die künstliche Vermehrung der Bäume und Gewächse, wie sehr sich manche darum bemühet haben, nicht so leicht zu erlangen, so ist wohl das beste Mittel, daß durch jedes Landes hohe Obrigkeit die Baum-Zucht ernstlich und nachdrücklich befördert werde; dahin denn die löblichen Verordnungen, da ein jedweder, der ein Stück Landes erkauffet, oder ererbet, it. ein jeder Heyrahtender, wie auch sonst ein jedweder Bauersmann nach Gelegenheit und Proportion seiner Güter eine gewisse Anzahl guter Obst-Bäume bey nahmhaffter Straffe alljährlich pflanzen muß, dergleichen von Herr Stiller l. c. P. 41. angeführet sind.

III.

In dem schon angeführten 1716ten Jahre hat Herr Johann Christian Lehmann Phyl. P.P. & Med. extr. in Leipzig, denen Liebhabern der Blumen-Gewächse einen Vorschlag gethan, wie man zu Ende des Novembers, und im December, Januario, Februario, und Anfang des Martii vermöge einer nicht allzu kostbaren Glas-Casse, oder auch einer jeden

jeden Stube, so gegen Süd: Ost gelegen, einen vollkommenen Blumen-Garten anlegen möge; auch diese seine Erfindung in dem folgenden 1718ten Jahre unter dem Titel: *Utilitatis physicae verae specimen tertium de florum maturatione media hyeme*, welches auch ins Holländische übersetzt worden, ferner publiciret. Damit man auch an der Richtigkeit dieser Erfindung um so viel desto weniger zweiffeln dürffe, so ist am Ende mit beygefüget eine Verzeichniß der Personen, welche die Blumen, so wie sie coram Notario & testibus gezeigt worden, von Tage zu Tage mit angesehen, wie auch der Bouqueten, welche an Fürstl. Gräfl. und Standes: Personen versendet, nebst dem Extract der darauf erfolgten Antworts: Schreiben. Inmassen die Nachricht davon kürzlich bey dem Herrn von Rohr l. c. p. 350. umständlicher aber und weitläufftiger in den Breßl. Samml. 1717. Aug. p. 180. 1718. Febr. p. 726. Dec. p. 2033. seq. an welchem letztem Orte eigentlich von den Lilien, so in den Wintermonathen hervor gebracht, gehandelt wird, zu finden ist. Nun ist an der Sache selbst nicht zu zweiffeln, indem dieselbe von so vielen glaubwürdigen Zeugen einhellig bekräftiget, im Gegentheile aber von keinem fruchtlosen Erfolg etwas gehöret worden, inmassen die dem Herrn Autori von einigen Gärtnern gemachten leeren Contradictiones, welche in dergleichen Fällen nicht auszubleiben pflegen, nichts heißen; so ist nur zu bedauern, daß da demselben diese Erfindung viel Geld gekostet, inmassen er wirklich 5500. Reichs: Thaler an aufgewandten Unkosten liquidiret, dessen theure Mühe nicht besser, als bisshero geschehen, belohnet worden. Inzwischen

und da von denjenigen Blumen, welche entweder von Natur oder durch die Kunst getrieben, mitten im Winter hervor zu kommen pflegen, bey Herrn Joh. Rist im Jenner-Gespräch schon Nachricht zu finden, hat von dergleichen Erfindung Herr Stiffer l. c. p. 47. sehr wohl geurtheilet, wenn er also schreibt: „Die wenigsten von den Künsten des Vallemonts, Baco, Agricola und anderer, treffen zu, es bestehen auch viele in einer blossen Ergeßlichkeit, und geben wenig Nutzen, eyfriger Fleiß, fetter Mist, guter Saamen, tüchtige Beartung, rechte Zeit, gelegene Wartung, guter Boden, und die Erfahrung, jedes zu verrichten, sind die Künste, welche am besten Stich halten, und wenn Gott Regen und Segen giebt, niemahls umschlagen.“

IV.

Und freylich kömmt bey dem Garten- sowohl als dem Feld-Bau vieles auf besondere Witterungen an, und ist also deren Erkänntniß weniger nicht, als die Wissenschaft, solche wahrscheinlich vorher zu sagen, einem Landmann so wie einem Liebhaber der Gärtnerey gar nöthig, denn ob wohl Salomon recht geurtheilet: wer auf den Wind achtet, der säet nicht, und wer auf die Wolcken siehet, der erndtet nicht; so ist doch solches nur von einer allzu ängstlichen und wohl gar abergläubischen Beobachtung des Gewitters zu verstehen, Pred. XI. 4. Dieses aber desto besser einzunehmen, ist zu merken, daß alles dasjenige, was man von dem Einfluß der Planeten, und besonders des Mondes in die Gewächse zu sagen, zu schreiben, und von Kind zu Kindes-Kind fortzupflanzen pfeget, auf einem gar
schwas

schwachen, ungewissen und schlüpferigen Grunde beruhe, wie denn Insonderheit Columella R. R. præfat. diejenigen sehr geschickt widerleget hat, welche davor halten, daß ein Acker, Grund und Boden, gleichwie ein Mensch, veralte und krafftlos werden könne. Und wenn noch so viel Gärtner und andere, so die Sache zu verstehen prætendiren, einhellig rathen, dieses oder jenes im neuen oder Vollmond zu säen oder zu pflanzen, es dennoch an andern nicht fehlet, welche aus der Erfahrung das Gegentheil oder doch die Ungewißheit solcher Sätze gnugsam zu behaupten wissen; indessen kan man, dßfalls seine curiosité zu stillen, Herrn Christoph Hellwigs curieusen, vermehrten, und auf hundert Jahr gestellten Calendar, nemlich von 1701. bis 1801. zu Rathe ziehen, als worinn zu finden, wie ein jeder Hausvater hohen und niedrigen Standes solche ganze Zeit über, nach der sieben Planeten Influentz judiciren, und sein Haus-Besen einrichten möge, nebst der Beschreibung der Metallen und Mineralien, wie solche unter die Planeten gehören, auch der Kräuter, wie sie in jedem Monathe vorkommen und blühen. Wie denn auch Herr Christian Frank Pauslini in seiner Bauren-Physic allerhand, sowohl aber gläubische und falsche, als auch wahre und gegründete Principia in physicis und æconomicis, die er bey den Bauers-Leuten erlernet, zusammen getraget hat. Unter vielen andern, welche von der Wirkung und dem Einfluß der Planeten in die Erde, und dero selben Gewächse geschrieben, hat Herr Georg Ernst Stahl mit seiner 1716. heraus gegebenen Meteoroscopie oder Witterungs-Deutung bey den mehrertheils der Sachen Verständigen, den meisten Beyfall

fall gefunden, als worinn er sich bemühet, diese Wissenschaft aus den 30. jährigen Observationibus Herrn Cocks Stüters und seinen eignen auf gewissen Grund zu setzen. Dergleichen Anmerckungen von Wind und Wetter, welche sowohl aus denen Wetter-Maschinen, als andern Umständen hergenommen sind, und deren Einfluß in die Pflanzen und Gewächse, werden sonst in den Bresl. Sammlungen hin und wieder in grosser Anzahl aufgezeichnet gefunden.

V.

Zu den Fehlern, Schaden oder Krankheiten, welche denen Gewächsen zum Untergang beförderlich sind, werden ausser denen im vorigen Capitel vom Acker-Bau angeführten, sonderlich diejenigen Nachrichten billig gerechnet, welche von dem Absterben und Verdorren einiger, sonderlich Fichten-Bäume in Sachsen, welche in den Breslauischen Sammlungen 1720. April. p. 427. Jun. p. 663. 1723. Jan. p. 72. vorgefunden werden. Da denn, so viel die Ursachen desselben betrifft, recht gründlich und wohl geurtheilet wird, daß selbige gleichfalls von der vorhergängigen besondern Witterung, auch denen dadurch häufig hervor gebrachten Ungeziffer ihren Ursprung genommen, welches, ob es wohl zur Heilung und Hebung desselben nichts beyträgt, so giebt es doch diese heylsame Erinnerung, daß man auf die Witterung in der Wirthschaft von Zeit zu Zeit fleißig Acht habe, und wenn das Ubel wirklich da, auf keine Mittel vergebne Kosten verwende. Etwas gar gemeines ist, daß im Früh-Jahr, wie auch wohl zu anderer Zeit bey einfallendem oder starck anhaltendem Frost die Garten-Gewächse gar
sehr

sehr beschädiget, ja wohl gar zum gänglichen Untergang befördert werden, welches, wie es ein trauriges Spectakel abgibt; also sind die dagegen dienliche Mittel allerdings fleissig aufzusuchen, und wenn dergleichen gefunden, in Ehren zu halten. Wird also einem jeden Haushalter derjenige Tractat, so unter dem verdeckten Nahmen Jacob Chusi von der Materie des Frostes, Eises, Hagels, Reiffes 2c. von deren Wirkungen in aller Leiber und Gewächse, und von denen sichersten und leichtesten Mitteln, die Bäume und Gewächse nicht allein ihrer Natur gemäß wohl zu bauen, sondern auch gegen deren Frost wohl zu schützen, wie solche bey Gelegenheit eines 1719. entstandenen Nacht-Frostes heraus gegeben, und in der æcon. fama P. III. p. 4. befindlich ist, desto angenehmer seyn, wenn er selbigen zumahl mit Sinceri Cordati beygefügtten gründlichen Anmerkungen zusammen hält. Die ganze Sache kömmt darauf an, daß das gemeine Wasser als ein schlechtes aber probates Mittel, wenn nemlich die zarten Pflanzen vorhero damit in genugsamer Menge und zur rechten Zeit begossen werden, ausgerahet wird, welches, daß es allerdings in der Vernunft und Erfahrung gegründet sey, in oberwehnten Anmerkungen vortreflich ausgeführt und gezeigt ist, ohngeacht der erstere Autor die wahre Ursache dessen, welche er in einem Satze suchet, nicht allerdings getroffen hat.

VI.

Gleichwie nun aber die Gärtneren einem jeden Liebhaber und Besizer weniger nicht, als dem gemeinen Lande ungemein vortheilhaft ist, zumahl wenn solche nicht allein das Land, sondern auch auswärtig

wärtige versorget, also sind zu deren Erlernung die Untertanen anzuhalten, auch wohl mit gewissen Geschenken dazu anzufrischen, welcher Gestalt aus Herzog Georg Wilhelms zu Zell Marckt- und Tax-Ordnung de 1679. bey Herr Stiffer l. c. p. 47. angeführet wird, daß derjenige, so die ersten 12. Köpffe weissen Kohl zu Marckte brächte, 1 Thaler, vor den ersten Korb grüner Erbsen 1 Thaler, vor die ersten 24. Stück Artischocken 1 Thaler, und vor die ersten 6. Bund grünen Sparjes von der Cammer zu einer Verehrung erhalten solte. Welches Geschenk auch so gar auf die fettesten Ochsen, feiste Lämmer, erste junge Tauben gereicht wurde.

VII.

Von dem Wein-Bau machten die alten Teutschen gar kein Werck, ja es war ihnen nicht erlaubt, fremde Weine einzuführen, nach dem Zeugniß Julii Caesaris L. IV. de Bello Gall. p. 79. Suevi vinum ad se omnino importari non finunt, quod ea re ad laborem ferendum remollescere homines atque effoeminari arbitrantur; nachdem aber die Teutschen durch den Krieg und commercia mit andern Völkern, dero Sitten, Speisen und Gebräuche angenommen, so ist vermuthlich der Anbau und Gebrauch des Weins dahero mit der Zeit erfolgt. Da sie denn die Erfahrung gelehret, den Wein-Bau an solchen Orten anzulegen, welche denen Sonnen-Strahlen sonderlich ausgesetzt liegen, einen nicht allzu fetten, aber auch nicht allzu magern oder steinigten, sondern einen gemässigten, sandigen und schwefelichten Grund haben, etwas erhoben gegen Morgen oder Mittag, und an grossen Flüssen liegen, weil

weil nemlich von dem häufig vorbeys fließenden Wasser ein angenehmer Thau, welcher den Wachsthum des Weins befördert, in die Höhe steigt. Gleichwie aber die Morgen- und Mittags-Sonne den Wachsthum des Weins mercklich befördert, also ist diese Gegend für den Wein, wenn er in die Fässer gefasset worden, nicht allzu zuträglich, sondern vielmehr rahtsam, daß die Keller gegen Mitternacht, wo möglich, angeleget werden, inmassen Herr Friedrich Hoffmann in seiner Dissertation de Vino Rhenano, diese und dergleichen physicalische, medicinische und æconomische Anmerckungen von dem Wein-Bau überhaupt, und von dem Rheins Wein insonderheit gemacht hat. Besiehe auch meine exercit. æcon. de Aëre VII. VIII. p. 10. seq.

VIII.

Die mancherley Arten der Arbeit, so zum Weins Bau von Zeit zu Zeit durch das ganze Jahr erfordert werden, finden sich schier in allen Wirthschaftsbüchern, insonderheit in der von weyland Churfürst Christian den 23. Apr. 1588. herausgegebenen Churfürstlichen Sächsischen Weingebürgs-Ordnung, welche fast in allen Haushaltungs-Büchern, so ich aufzuschlagen Gelegenheit gehabt, in extenso befindlich ist, und sind selbige nahmentlich folgende:

- 1) Aufziehen. 2) Räumen. 3) Schneiden. 4) Reben lesen. 5) Pfähle schärffen. 6) Pfähle stecken. 7) Bogen. 8) Sencken. 9) Krauten zum erstemahl. 10) Die erste Hacke. 11) Brechen. 12) Die erste Heffte. 13) Krauten zum zweytenmahl. 14) Andere Hacke. 15) Die zwente Heffte. 16) Die dritte Kraute. 17) Die Beer-Hacke. 18) Das Beerhauen.

hauen. 19) Die Beer-Hütte. 20) Die Weinlese.
 21) Das Pfahziehen. 22) Düngen. 23) Decken.
 24) Steine ablesen. Der Herr von Rohr gehet von
 dieser Ordnung und Benennung in etwas ab, er
 zehlet der Arbeit nur zwanzigerley Arten, und er
 kläret eine jedwede umständlich, und aus eigener Er-
 fahrung l. c. p. 213. seq. wie er denn auch von der
 mancherley Beschaffenheit vieler einheimischen und
 fremden Weine, von den mancherley Arten der frem-
 den Weintrauben, deren er 65. erzehlet, und über-
 haupt von dem Nutzen und Schaden des Weinbaus,
 und was beydes von Menschen, Thieren, lebendigen
 und leblosen Creaturen verursacht, auch von den fürs-
 nehmiesten Scribenten, so von dem Weinbau über-
 haupt, oder insbesondere etwas heraus gegeben, l. c.
 c. V. also gehandelt, daß man aus demselben mehr
 zuverlässige Nachricht, als aus vielen Blättern
 anderer grosser Wirthschafts-Bücher, welche oft ei-
 ner von dem andern abgeschrieben, nehmen kan.
 Dahin wir denn billig den geneigten Leser verweisen,
 ohne uns bey denjenigen aufzuhalten, was nicht
 deutlicher oder kürzer, wie es daselbst befindlich, kan
 gefasset werden.

IX.

Die fürnehmsten Scribenten, welche von dem
 Weinbau und der dazu erfordernten Arbeit etwas
 heraus gegeben, nur noch mit wenigen zu berühren,
 so findet man bey den Lateinischen Scriptoribus rei
 rusticæ gar feine und umständliche Nachricht. Un-
 ter den neuen Scribenten aber stehet die Ampelo-
 graphia Philippi Jacobi Sachsi von Löwenheim, ei-
 nes ehmaligen berühmten Breslauischen Medici
 über

überall oben an, als worinn alle zum Weinbau gehörige Umstände gar weitläufig beschrieben, und viele medicinische und æconomische Sachen zusammen getragen sind. Und obschon Joh. Joachim Becher phys. subterr. p. 185. ein nicht gar zu geneigtes Urtheil von diesem Buche fället, indem er davor hält, daß jener zwar von dem Wein, nicht aber von der Natur und Eigenschaft des Weins geschrieben, so kan doch solches an diesem Orte keinen sonderlichen Anstoß geben, da zumahl dieser Fehler allenthalts aus andern Scribenten kan reichlich ersetzt werden. Augustus Hauptmannus hat von den vornehmsten Fehlern, so bey dem Weinbau vorkommen, ein besonders Buch geschrieben. Sonst verdienet auch Jacobus Horstius mit seiner vite vinifera, und Rembertus Dodonæus mit der von ihm geschriebenen Historia vitis vinique & stirpium nonnullarum aliarum hier einen Platz, wie denn auch Horns Bericht vom Weinbau, so zu Smalcalden 1585. heraus gekommen, A. Frid. Hellbachs Oenographie, auch eines anonymi Weinbau nach der Gegend des Art von Meissen und Dresden bis nach Pirna 1726. Unter den neuern ist Johann Paul Knollen Beschreibung vom Weinbau 1667. zum erstenmahl, zum zweyten aber 1711. unter einem andern Titel und ohne des Autoris zu gedencken, zu Dresden wieder gedruckt worden, wie denn auch Herr D. Weinwibers Inaugural-Dispute von dem Wertheimischen Wein, so zu Altorff gehalten, so dann auch eines anonymi sentiment von Fürtrefflichkeit und Nutzen des Rhein-Weins, so zu Magdeburg 1709. in 8. heraus gekommen, wie nicht weniger des hochberühmten Friderici Hoffmanni Disputen, so er de vino

vino Rhenano, und de vino Hungarico gehalten, hieher zu zehlen. Zu den ausländischen Weinen, und dahin abzielenden Schrifften gehöret nechst dem Hier. Fracastorio, welcher 1534. de vini temperatura geschrieben, die Historie der Italianischen Weine, welche Andreas Baccius zu Rom 1596. unter dem Titel: *Historia natalis vinorum, deque vino Italico, convivii antiquorum & cerevisiis* beschrieben hat. Von denen bey den alten Römern gebräuchlichen ein- und ausländischen Weinen, und der Art dieselben zu gebrauchen, hat Hier. Mercurialis, der ein besondres Buch de vino geschrieben, in *variis lectionibus* it. I. B. Davivi de potu vini calidi 1722. vieles beygebracht. So werden auch billig anhero gezehlet eines Anonymi *Vinetum, in quo varia vitium, uvarum vinorumque antiqua latina vulgariaque nomina*; so zu Paris 1537. in 8. gedruckt worden. It. Jaques Boullay *maniere de bien cultiver la vigne*, welche zu Orleans 1723. in 8. heraus kommen. Und da in Engelland bishero kein Wein gezelet worden, so hat ein Königl. Gärtner Namens Johannes Rosa in einem Buch, *the english Vinegrad vindicated*, die Möglichkeit desselben zeigen wollen, wie denn auch ein anderer Engländer einen *Tractat* zu London 1669. in 8. unter dem Titel: *the mystery of Winthners* geschrieben, worinn er die Art und Weise gezeiget, wie man den Wein erhalten, und wenn derselbe verdorben, wie der curiren solle. Von der Ungarischen Weinlese, und vielen dahin gehörigen Umständen finden sich in den *Bresl. Samml.* 1720. Oct. p. 414. 1721. Nov. p. 473. 1722. Oct. p. 414. 1724. Oct. p. 396. 1725. Oct. p. 412. 1727. p. 604. 1728. Nov. p. 1439. 1730. Oct.

Oct. p. 1408. umständliche Nachricht. Vom Persianischen Wein hat Engelb. Kämpferus Amoenit. exot. Fasc. II. Relat. VIII. p. 374. seq. gar keine Nachricht ertheilet. Unter diejenigen Scribenten, welche mehr moralische Reflexiones, als physicalische oder oeconomiche Untersuchungen von dem Wein angestellt, wird des Adriani Turnebi Buch de Vino billig gerechnet, als worinn er den Gebrauch des Weins gänzlich widerrathen hat; allein es sind wenige Naudæi und Gassendi, die nach Patins Bericht L. I. Lettr. 12. aus natürlichem Trieb, und weil sie besorgen, daß ihr Leib dadurch verbrennen möchte, gar keinen Wein gekostet haben. Und wenn auch Barclajus Euph. Satyr. P. II. p. 224. eine beym Glas Wein befindliche Gesellschaft beschreibt, so kan er nicht umhin, dieselbe zugleich spöttlich herdurch zu ziehen. Denn, wie Plinius sehr wohl schreibt, so ist nichts, die Kräfte des Leibes zu stärken, nützlicher, noch die Wohlüste zu reizen, schädlicher, als der Wein, wenn in dessen Gebrauch keine Maasse gehalten wird: dergestalt, daß es schwer zu entscheiden, ob derselbe mehr nütze oder schade.

X.

Gleichwie es viel Arten gibt, den Wein zu erhalten, und von dem Verderben zu bewahren, oder auch, wenn er schon verdorben, demselben wieder aufzuhelfen, welche in denen vorhin angezogenen und andern Wirthschafft-Büchern Hauffenweise anzutreffen, und durch Vernunft und Erfahrung müssen bewähret werden; also giebt es auch verbotene Künste, womit man dem von Natur sauren oder abständigen Wein aufzuhelfen suchet, welche

weil

weil sie einen grossen Einfluß in des Menschen Gesundheit und Beutel haben, hier allerdings müssen berührt werden. Unter vielen andern dergleichen gottlosen Kunst-Griffen ist wohl keiner schädlicher, als der mit der Silber-Glette, lithargyrio vorgeht, denn dadurch werden die sauersten Weine auf einmal versüßet, die Käufer und Gäste herbei gelockt, aber auch ums Geld und um ihre Gesundheit, einfolglich um alle zeitliche Glückseligkeit gebracht. Dieses dem geneigten Leser deutlich zu machen, ist zu merken, daß die Glette aus Saturno oder Bley meistens bestehe, welches, wenn es aufgelöset, zwar süsse schmecket, aber dem Magen und Gedärmen, welche aus vielen nervösen und empfindlichen Theilen besteht, nicht zuträglich ist, welches der so genannte Bley-Zucker, sacharum saturni bezeuget, welches in äußerlichen Schäden zwar ein heilsames Mittel, innerlich aber so gar nicht sicher zu gebrauchen ist, daß das beruffne poudre de succession daraus nach vieler Muhtmassung zubereitet wird. Und ein gleiches wird bey denjenigen Leuten, die in den Bergwercken arbeiten, und dergleichen Ausdünstungen in sich schlucken, öfters wahrgenommen, als welche mit einer heftigen Art der Colique, die Hütten-Rage, bis auf den Tod gequälet werden, davon Stockhaus, Wedel, Hoffmann und andre geschrieben. Und eben so gehets mit dem durch Silber-Glette versüßten und verfälschten Wein, als welcher diejenigen, so sich dessen bedienen, gleichfalls mit den empfindlichsten Colique-Schmerzen, grausamen Brechen, und Verstopfungen so lang quälet, bis sie oft dem Tode zu Theil werden. Da es nun immer besser ist, sich

L 5

in

in Zeiten vorzusehen, als wenn es zu späte, Hülfe zu suchen, so ist einmahl dieses als eine allgemeine ohntriegliche Regel anzunehmen, daß wenn ein Wein, der von Natur säuerlich ist, als Rhein-Mosel- Francken- Neckar- Wein, extraordinair süß schmecket, dadurch seine Verfälschung so gleich ver-
 rahten werde, es sey nun, daß solches durch Zus-
 schüttung eines andern süßen Weins, wie z. E. ein-
 nes Französischen, oder auf die vorherührte Wei-
 se bewerkstelliget worden. Denn ob solches gleich
 auch durch Zucker, Rosinen und dergleichen süße
 Sachen geschehen kan, der an sich säuerliche Wein
 auch endlich, wenn er so alt wird, eine natürliche
 Süßigkeit annimmt, so ist doch beydes durch den
 Geschmack leicht zu unterscheiden. Um aber zu wissen,
 ob der Wein mit Silber-Glette vermischt und ver-
 fälschet worden, so darf man nur auripigment und
 lebendigen Kalk, jedes gleich viel nehmen, in Wasser
 auflösen, und die solution in den Wein tröpfeln, so
 wird sich die Silber-Glette, wenn sie darunter ist, mit
 der rohten Farbe verrathen. Jedoch muß man auch
 dieses dabey in Obacht nehmen, daß, wenn der
 Wein in Zinnern Flaschen aufbehalten wird, we-
 gen des mit dem Zinn vermischten Bleyes oft ein
 gleiches sich præsentire. Immassen, als im Würt-
 tembergischen ein Wein-Händler seinen Wein mit
 Silber-Glette gut machen wollen, zweyhundert
 Menschen wären umkommen, und deswegen durch
 ein Hoch-Fürstl. Württembergis. Patent verbohten
 worden, kein Silber-Glett oder Bley-Zucker in den
 Wein oder Bier zu werffen, und so gar, wie eini-
 ge wollen, der Wein-Händler am Leben gestraffet
 worden; wie davon Rosinus Lentilius in seinem
 Ete-

Eteodromo Med. Pract. und Jo. Zellerus in einer besondern dispute Docimasia vini lithargyrio mangonizati gar seinen Unterricht ertheilen. Wer mit den gemeinen absorbentibus und præcipitantibus, als Krebs-Augen, Eyer-Muschel, Auster-Schalen umzugehen, und dieselbe mit sauren oder abständigen Weinen zu vermengen weiß, hat eines weit sichern und ohnschädlichen Mittels sich zu erfreuen. Eine andere Art der Verfälschung ist es, deren der vortrefliche Stahl in seinem tractat de Sulphure p. 22. seq. Erwähnung thut, da er nemlich schreibt, „daß ohngeachtet der zu Franckfurt am Mann eingeführten löblichen Verfassung, daß ein jeder Wein-Händler, der eine nahmhaftere Menge Weins einmahl in die Stadt hinein bringet, solchen zu verhandeln, gehalten ist, einen leiblichen Eid abzulegen, daß seines guten Wissens solcher Wein so rein und aufrichtig sey, wie ihn Gott aus der Erde habe wachsen lassen; dabey aber erinnert werden möchte, daß der so nöthige Schwefel-Einschlag, dergleichen bey Herr G. A. Hoffmann l. c. P. II. p. 255. beschrieben zu finden, ein solches Kunst-Stück ist, welches der Gesundheit manchen Unfug zu verursachen fähig, und doch bey diesen Verfassungen nicht in Betrachtung gezogen werden kan; so weiß doch meistens Teutschland, wie viel tausend Eimer geringe Teutsche Weine jährlich nicht nur den Rhein und Mosel hinunter, sondern selbst auf der Achse, nach Nieder-Sachsen und Hamburg gehen, und so wol in Engel-und Holland, als der Sage nach, wol selbst in Hamburg, Lübeck, Bremen, Braunschweig 2c. so wol zu Secten, Frontignac, Muscat und dergleichen

„gleichen, als allerhand weiß und rohten Französische
 „schen Weinen, auch Ungarischen metamorphosiret
 „ret und umgebrauet werden. Wofür die treus
 „herzigen Teutschen jährlich viele Tonnens Goldes
 „in fremde Herrschaften und Länder spendiren, und
 „dabey entweder über einige dergleichen künstliche
 „Weine zu klagen keinen wahren Grund noch Ursache
 „haben, oder, wenn sie ja darüber klagen, ihn
 „deshalb doch gar nichts weniger gekauft und
 „bezahlet, und ausgezehlet zu haben, für eine Noth
 „wendigkeit erachten. Deme noch beymittelt, daß
 „auch die meisten Französischen Weine so offenbare
 „lich nicht nur gekünstelt, sondern in der wahren
 „That angeschmieret, und mit Syrup, oder höchst
 „stens Zucker, Kalch, Kreide, Potasche, Hünerey und
 „Dauben-Dreck, Wein, Brandtwein &c. versudelt
 „worden, daß sie sich dahero weder lang bey einem
 „ley Geschmack erhalten, noch der Gesundheit ohne
 „Schaden, zumahl in proportion der Teutschen
 „Weine getruncken, oder nach übler (jedoch von
 „guten Teutschen Weinen herkommenden) Gewohnheit
 „eingeschwelget werden können. Und wie diese Anmerckung
 „auf den Teutschen Toback, welcher zu virginischen Blättern
 „und wol gar zu Cnaster-Toback, metamorphosiret und davor
 „verkauft wird, leicht zu appliciren: so hat man auch
 „diesem hochberühmten Mann die Art und Weise, wie der
 „Wein, wenn er schlecht und wässerig, ohn allen Zusatz in
 „den stärcksten, und dem Ansehen nach ältesten Wein
 „können verwandelt werden, nemlich durch strenge Kälte
 „und heftigen Frost, inmassen er dieselbe obl. chym. phys.
 „med. Mens. Octobri beschrieben, lediglich zu danken.

XI.

Wie die Trauben zu Most gefelstert, und aus dem Most durch die Gährung, fermentation, zu Wein werden, ist eine bekandte Sache. Nun kommt es darauf an, daß der Wein in den Fässern vor dem Verderben verwahret werde, da findet man nun viele und zum Theil ungegründete cautionen, und überflüssige Vorsichtigkeit von vielen angerathen; immassen die sorgfältige Erfahrung lehret, daß wenn Wein in gute tieffe, gewölbete, oder sonst von der Luft wohl verwahrte, räumliche und reinliche Keller gelegt, zu rechter Zeit aufgefüllet und sonsten gehörig gewartet wird, so leicht keine Gefahr eines Versaurens oder Verderbens zu besorgen sey. Dabey denn dasjenige Vorurtheil billig zu mercken ist, als ob eine Frauens-Person, die ihre monatliche Reinigung hat, nicht bey den Wein kommen dürffe, wenn sonst derselbe nicht verderben solle; allermassen ich aus der Erfahrung versichern kan, daß solches allerdings ohngegründet, null und nichtig sey, und, wie vieles andere, zu denen Fabeln in der Natur-Lehre auch dieses billig gerechnet werde, daß nemlich das durch Monatl. Reinigung abgehende Blut des weiblichen Geschlechts einer giftigen, ungesunden, böß-artigen Natur und Beschaffenheit sey, wie die Alten geglaubt, welches aber in der That sich ganz anders verhält. Wie denn auch die bey Columella R. L. XII. c. 4. befindliche Lehre, daß keiner oder keine, so das Venus-Spiel treiben, sondern nur reine Jungfern und junge Gesellen, über Speise und Trancß sollen gelassen werden, es wäre denn, daß selbige sich mit Wasser gereiniget, nicht anders, als von einer überall zu observirenden Reinlichkeit zu verstehen ist. CAP.

CAPVT. V.

Von Bier-Brauen und Brandt-
wein-Brennen.

L

Wenn das Bier-Brauen aufgekommen seht, davon findet man keine zuverlässige Nachricht; daß es aber zu Taciti Zeiten in Teutschland schon gebräuchlich gewesen, und der Mangel des Weins dazu vermuthlich Gelegenheit gegeben, solches zeigen dessen bekandte Worte, welche L.d.mor.Germ. zu finden: Potui humor ex hordeo & frumento in quandam vini similitudinem corruptus, d. i. Die Teutschen bedienen sich eines Getranks, welches aus Gersten und Korn zu einer dem Wein ähnlichen Gestalt gezwungen, oder gleichsam verdorben ist; womit Plinius Hist. Nat. L. XIV. 22. überein stimmt. Welcher gestalt das Bier gebrauet werde, und was vor Umstände dabey vorkommen, auch was vor nöthige cautelen dabey in Acht zu nehmen, solches ist, ausser daß es der Augenschein einen jeden täglich fast aller Orten lehren kan, in verschiedenen oeconomischen Büchern nahmentlich I. C. Thiemens l. c. sechsten Theil, und G. A. Hoffmanns l. c. P. II. p. 257. seq. zu finden. So hat auch der Herr von Rohr l. c. cap. VI. verschiedene sehr merckwürdige Umstände von Bier-Brauen angeführet, die fürnehmsten Auctores, so davon geschrieben, weniger nicht, als die
meist

meisten Arten der bekantesten Biere, nebst ihren Eigenschaften nahmhafft gemacht. Wird es also hier sonderlich darauf ankommen, daß wir kürzlich untersuchen, ob, und durch was vor Mittel das Bier Brauen verbessert, und solches vor der Verderbniß bewahret werden könne.

II.

Ausser dem nun, daß zu einem guten Bier klares und reines Wasser und tüchtiges Malz erfordert wird, so kömmt das meiste auf dabey gebräuchliche operationes, und sonderlich auf die fermentation oder Gährung an. Weil nun solches eine Sache ist, die zur Physic und Chemie eigentlich gehöret, diese aber denen Medicis gleichsam eigenthümlich zustehet, so ist die Ursache dahero leicht zu errathen, warum die Medici, wie viele andere Theile der Oeconomie, also auch die am hauptsächlichsten und fürnemlich mit ihren gelehrten Schriften und Bemühungen erleutert haben: so gar daß die allermeisten Scribenten, so von dem Bier etwas herausgegeben, Medici gewesen. Denn so hat Rembertus Dodonæus de Zytho & Cerevisia 1552. 8. ein Buch geschrieben. Joh. Jonston allerley Arten der Biere nebst ihren Eigenschaften erzehlet, D. Martinus Schakius einen eignen tractat de Cerevisa, Abrah. Werner aber 1567. zu Wittenberg eine oration de confectione ejus potus, qui Germaniæ usitatus veteri vocabulo secundum Plinium Cerevisia vocatur, David Kellner eine hochnuzbare und bewährte edle Bierbrauer-Kunst zu Leipzig und Eisenach 1710. 8. heraus gegeben. L. Guttbier Cerevisiam bonam, und

Und D. Joh. Fridr. Henckel, eine förmliche Abhandlung von dem Vorzug derer Malz- und Brau-Häuser, von denen Apotheken, dem ersten Anhang der Bresl. Samml. p. 89. einverleibet. Überdem hat D. Wolffs das Naumburger, D. Stegmann den Kauterling, und D. Brückmann die Mumme und den Duckstein in besondern piecen beschrieben. Von dem Churländischen ordinären Biers Brauen besiehe Suppl. III. Annal. phys. med. p. 39. IV. p. 30. Fürnemlich aber ist Joh. Henr. Meibomii *Commentarius de Cerevisiis, potibusque & ebriaminibus extra vinum aliis berühmt*, welchen sein Sohn Henricus Meibomius aus den Handschriften seines Vaters hervor gesucht, und zu Helmstädt 1671. drucken lassen. Wohin auch Elsholtz und Behrens diätische Schriften, auch die von Zornio in Botanal. med. unter dem Titel *Hordeum allegirten auctores*, auch eines ungenanten Engl. autoris *The art of beloing* billig zu zählen; So dann des berühmten Engelländers Thomæ Willisii *tractate de fermentatione*, darin er gezeiget, wie man in den Bier-Kellern und Brau-Häusern verschiedenes lernen könne, dadurch Gelegenheit zu mehrern Nachsinnen in der Physic und Oeconomie gegeben würde, ohne des Martini Kengeri, der auch de fermentatione geschrieben, zu gedencken, und endlich des vortrefflichen Stahls *Zymotechnia fundamentalis* wehrt, daß ihrer mit Ruhm allhier gedacht werde. Und zwar so schreibet letzterer davon in seinem tract. de Sulphure p. 20. seq. folgender Gestalt: „Ist von der fermentation so viel Redens und Schreibens befindlich, wüßte aber nicht, wer die beyden Exempel der
 „Vere

„Veränderung des Mosts in Wein, und des
„Bier-Brauens dergestalt deutlich und gründlich
„ausgeleget hätte, daß sie entweder mit seinen Be-
„schreibungen der fermentation, nach allen ihren
„Umständen genau überein träffen: oder wie fern
„aus solchen gründlichen Erklärungen ein Land-
„müthlicher gründlicher Handgriff angewiesen wer-
„den möchte, wodurch so wol die Weine in ihre bes-
„ste Kraft gebracht, und dabey erhalten, ja würck-
„lich, gegen die allgemeine Art zu rechnen, verbess-
„sert werden könnten: oder die Teutschlands-kün-
„dige Irrung wegen so vielerley Bier-Getranks,
„und nicht allein dessen so gar verschiedenen Ge-
„schmacks, Güte und Dauerhaftigkeit, sondern
„auch mehrer oder weniger gesunden Gebrauchs
„beweißlich dargethan würde; da gleichwol bey
„der Bewerckstellung und praxi dergleichen wol be-
„denckliche Nutzbarkeiten zu betrachten anschei-
„nen, daß Land-kündiger massen, theils einzelne
„Städte und Orte, oder höchstens kleine Land-
„Striche von ihrem guten Bier und Weine,
„Brandtweinen, Weizen-Essig und Mehl den
„Neugen allein, und das Geld weit und breit an-
„sich ziehen; theils eine grosse Anzahl anderer
„Städte und Herrschaften sich mit liederlichem un-
„gesundem Getränke schleppen müssen, die jenes bes-
„sere entweder der Entlegenheit halben nicht wohl
„haben, oder der Kostbarkeit wegen nicht anschaf-
„fen können. Und p. 25. daß, wenn mancher, der
„von der fermentation noch so weitläufftig und
„zierlich zu sprechen weiß, ein Gebräue Bier, oder
„eine Kuffe recht gutes Sauer-Kraut, oder einen
„Eimer guten Weizen-Essig, oder einen Brandt
„guten

„guten Brandtweins selbst beschicken und verfertigen soltz, er einen grossen Unterscheidt unter seiner weitläufftigen Wissenschaft, und solcher Bewerckstellung, zu erfahren haben würde.

III.

Dieses desto besser zu verstehen, muß man mercken, daß die fermentation eine gelinde innerliche Bewegung, motus intestinus sey, da nemlich salzigte, öhlichte, irrdische und wässerige Theile vermittlest der Luft dergestalt in und an einander getrieben werden, daß durch diesen innerlichen Streit die unreinen und groben Theile abaerieben, und von den übrigen abgesondert, die subtilen, reinen und gleichförmigen Theile desto fester mit einander vereiniget werden, dadurch denn eine merckliche Veränderung der Farbe, des Geruchs, und sonderlich des Geschmacks entstehet. Da nun alle oberwehnte zur Gährung erforderete Theile in dem wohlzugerichteten, und in Wasser aufgelösten Malz vorhin anzutreffen sind, so folget nothwendig, daß es wenigstens nicht nothig sey, wie an manchen Orten gebräuchlich, noch gemein Küchen-Salz dazu zu thun, weil nemlich die daher gehoffte Schärffe und Unnehmlichkeit des Geschmacks obnedem aus der wohl ablauffenden Gährung entstehen werden. So ist es auch keine absolute Nothwendigkeit, Hopffen zum Bier zu thun, als wodurch dasselbe zwar vor der Säure in etwas bewahret wird, an statt aber, daß ein solches mit Hopffen starck angemachtes Bier den Durst löschen sol, selbigen vielmehr anzündet, und vermehret, auch wegen der demselben beywohnenden Kraft Kopfs-Weh

Weh und Düstringkeit verurhsachet. Indessen, und wenn der berühmte Dänische Medicus T. Bartholinus den Hopffen deswegen zum Bier-Brauen gänglich verwirfft, weil derselbe dem Bier eine Stein-generirende Kraft zuwege bringe, und an dessen statt die Gipffel von Fichten oder Tannens-Bäumen, it. Tamarisken oder Salbey zu nehmen, anräht; so ist nicht zu vermuthen, daß solches bey denen Hauswirthen sonderlichen Beyfall finden werde, wie der Herr von Rohr l. c. p. 244. wohl urtheilet. Das Wasser ist das vehiculum derer zur Gährung ausgesetzten Sachen, und folget also von selbst, daß je reiner und subtiler dasselbe ist, desto besser, gesunder, und wohlschmeckender, und wenn also kein gutes Wasser an einem Orte zu finden, welches durch verschiedene Proben zu erforschen, das selbst ohnmöglich ein gutes Bier könne gebrauet werden, und daher Claramontius in seinem tractat de Aëre, aquis & locis Angliæ die Uhrsache, warum es in den meisten Orten in Engelland trübe und ungesunde Biere gäbe, dem schlimmen Wasser, so daselbst anzutreffen, billig zuschreibt. Das Regen-Wasser ist ohnstreitig das reineste und beste, wie der hochberühmte Herr Fridrich Hoffmann in seinen disputen und Teutschen tractaten von Wasser-Curen unter andern sehr schön gezeiget hat, und also auch zum Bier-Brauen das bequemste. Wenn aber der berühmte Mathematicus Boecler auch aus Sauer-Brunnen schön, klar und wohlschmeckend Bier brauen lassen, welches einen lieblichen und scharffen Geschmack wie ein Wein gehabt, und sehr theur sol verkauft seyn, so ist zu wissen, daß das in allen Sauer-Brunnen vorhandene flüchtige prin-

cipium durch das Brauen zwar wegfliege, die übrige
 gen contenta aber, so in einem Salz mehrentheils
 bestehen, zwar können beybehalten, und dadurch
 dem Getränck eine medicinal-Kraft zu wege ge-
 bracht werden, welches denn billig auch auf den in
 Actis Angl. 1669. M. Apr. p. 772. von D. Tonger
 gethanen Vorschlag aus dem Saft von Bircken
 oder andern Bäumen, mit Salben, Benedictens
 Wurkeln u. d. g. mit Malz Bier brauen, zu
 appliciren ist. Alldiemeil aber die eigentliche in-
 tention mit dem Bier billig diese ist, daß man ein
 Durst-stillendes, die Dauung beförderndes, und
 mäßig-nährendes Getränck verlange, solches aber
 dadurch so wenig, als durch Pfeffer, Muscat, Nüs-
 se, Ingwer, und andere ins Bier gethane Gewürze
 erhalten werde; als wodurch, wie auch durch das
 so beruffen Post-Kraut, Chamæleagnus, der
 Kopff eingenommen, und eine berauscheude Kraft
 dem Biere mitgetheilet wird, so lässet man diese Vor-
 schläge jedes Gutfinden und Geschmacks billig an-
 heim gestellet seyn. Das Vornehmste aber kömmt
 auf die Luft an, welche, weil sie wegen der mancher-
 ley Ausdünstungen aus der Erde und Wassern
 nicht aller Orten gleich, so wird auch nicht an al-
 len Orten gleich gut Bier gebrauet, und wenn gleich
 einige auf die Gedancken gerathen, daß von Birth-
 schafts- und Brau-Verständigen, wenn sie das
 Wasser zu judiciren, und nachdem er salpetrisch,
 vitriolisch, oder harte, gelinde, wie solches mit leicht-
 ter Mühe und schlechter Wissenschaft zu erkennen,
 zu tractiren wissen, aller Orten gut Bier, und zwar
 in Breslau Prager, Schweinizer und Zerbst
 Bier, hingegen in Zerbst Breslausche, Schöps,
 Lams

Kämmel und Vicentiner Bier, in Dresden Freyberger, Königsteiner, Birkner, Thorgauisch, Mosfauer, Forster, Kottwitzer und Herbst Bier, in Leipzig Eulenburg, Quedlinburger, Duchslein, Braunschweigische Mummie, auch Birkner und Thorgauisch Bier u. s. w. gebrauet werden könne, so halten doch die gescheuesten mit dem Herrn von Rohr, der obiges aus Herr Köhlers Anhang vom Malz seines Rechen-Buchs p. 91. erzählt, l. c. p. 250. davor, daß an einigen Orten, wo ein allzugroßer Unterscheid der Wasser angetroffen würde, aller geschickten operationen, die man damit vornehmen würde, ohngeachtet, dennoch ein kleiner Unterscheid übrig bleiben würde. Ja man findet diesen Unterscheid des Wassers an manchen Orten so stark, daß an einer Gegend der Stadt gutes, und ohntadeliches, an einem andern aber schlechteres Bier, ordinar gebräuet wird. Da auch das fließende Wasser zum Brauen bequemer, weil es weicher, flüssiger und subtiler ist, so wird doch auch an manchen Orte aus den Brunnen und Cisternen gar ein gutes Bier gebräuet. Da man aber aus der Erfahrung und glaubwürdiger Nachricht weiß, daß J. E. von Birkner, Malz, Wasser, und so gar die Braumeistere nach Leipzig gekommen, um daselbst Birkner Bier zu brauen, solches doch an dem letztern Orte nicht gerahen wollen, dergleichen auch bey dem in hiesiger Nachbarschaft befindlichen so berühmten Minder Bier wahrgenommen wird, als welches schier von allen herumliegenden Orten nachgerahmet worden, dahero denn auch das Herfortsche Bier insbesondere Namenah genennet wird; aber von allen keines demselben durchgehends gleich

M 3

kömmt,

Kommt, so ist daraus ganz offenbahr zu schliessen, daß die jedem Orte besondere Luft solches verurtheilt. Überhaupt muß die zur Gährung erforderete Luft mässig warm seyn, und einen freyen Zugang haben/doch so, daß dadurch die der Gährung ausgesetzte Sachen nicht allzu sehr verbrausen, welches geschieht, wenn Most oder Bier in grossen und mit weiten Mund-Löchern versehenen Gefässen eingefasset werden. Darum es denn auch rahtsam und gewöhnlich ist, daß solches in guten tieffen Kellern, wo es im Sommer nicht zu warm, und im Winter nicht zu kalt ist, in länglichten, und nach proportion mit kleinen Oeffnungen versehenen Gefässen geschehe, als wodurch der freye allzustarcke Antrieb der Luft in etwas gehindert und gemässigt, in dessen aber doch die innerliche langsame Bewegung desto länger und beständiger unterhalten, insofern ein desto dauerhafter und schmackhafter Getränck erhalten werde.

IV.

Das zum Brauen nöthige, und aus eingeweichtem und aufgeschütteter feimender Gerste, Weizen oder Haber bestehende Maltz wird auf zweyerley Weise getrocknet, entweder in freyer Luft, wenn solches auf grossen räumlichen Boden weit von einander geschüttet, oft umgerühret, und also mit der Zeit getrocknet wird, oder es wird durch eigene dazu gemachte Darren geröstet und geschwinde getrocknet, welches letztere einige, wenigstens zu dem bittern oder braunen Biere ohnumgänglich nöthig halten, da doch viel schönes, braunes und starckes Bier auch von dem Luft-Maltz an vielen Orten gebrauet wird; dasjenige aber, das aus gedarretm Maltz
be

bestehet, es sey gleich weiß oder braun Bier, nur mehr Durst, Trockenheit des Halses, Heiserkeit, Hitze und Kopff-Schmerzen verursacht. Herr D. Henckel, der vorhin angezeigter massen von dem Vorzug der Malz- und Brau-Häuser vor denen Apotheken eine besondere Abhandlung den Bresl. Samml. Suppl. I. einrücken lassen, machet einen Unterscheid unter denen hohen und ohnmittelbaren Darren, und wil jene gar nicht rühmen, diese aber als ein zum braunen oder Bitter-Bier nothwendiges Mittel anrathen, und braucht sich unter andern p. 91. folgender Worte: „Die Darre muß auch zu einigem Aufschluß des Malzes, und zur Erhebung derer in ihm von der Gährung noch ungerühret gelassenen Kräfte dienen; gleich wie die Caffee-Bohnen, wenn sie dem Wasser was Kräftiges auszuziehen mittheilen sollen, vorher die gehörige Röstung erfordern.“ Nun scheint dieses argument, so ab analogia hergenommen ist, sehr plausible zu seyn, allein ausser dem, daß zwischen einem Gersten-Korn und einer Caffee-Bohne noch ein mercklicher Unterscheid anzutreffen, indem jenes wenigstens mit Zähnen kan zerbissen, und das innere mehlichte Wesen daraus gebracht werden, welches mit einer Caffee-Bohne schon nicht so gut angehet, diese auch nicht, wie jene in und aus der Erden unmittelbar, sondern auf Stauden oder kleinen Bäumen wachsen, so kömmt es abermal auf die bey dem Bier so nöthige Gährung an, als wodurch, wenn sie anderst glücklich von Statten gehet, alles dasjenige reichlich ersetzt wird, was man von dem darren nicht ohne mercklichen Ungemach zu hoffen hat.

V.

Unter die Hindernisse, wodurch ein Bier an seiner Gährung gehindert, oder wenn es schon vorhin wohl gerathen, bald sauer oder abständig geworden, ist abermal vornehmlich die Luft zu zählen, wenn dieselbe zur Zeit schwerer Ungewitter, mit vielen schweflichten und salpetrischen Dünsten angefüllt ist, welche denn sonderlich allen liquoribus, Wein, Bier, Milch, eine besondre und ungewöhnliche Eigenschaft mittheilen, indem sie da, wo sie am wenigsten Widerstand finden, ihre drückende und elastische Kraft am meisten auszuüben pfleget. Dahero denn ein ganz natürliches und nicht zu verachtendes Mittel dagegen ist, wenn Stahl auf die Fässer zur Zeit, wenn es donnert, wie in Braunschweig und andern Orten gebräuchlich, gelegt wird, weil der Stahl wegen seiner Härte dem Donner widerstehet, und also die Heftigkeit desselben gleichsam auffängt; allein dahero folget nicht, daß wenn das Bier auf eine oder andere Weise verdorben ist, solches dem vergessenen Stahle beizumessen sey. Wie denn ein dergleichen merckliches Exempel eines Gebrau Biers, so ganz zu Schleim geworden, in den Bresl. Samml. 1725. zu finden, davon aber ganz vernünftig und wol geurtheilet wird, daß nicht etwa eine andere aberglaubische Ursache vermuthlich Schuld daran gewesen, sondern vielmehr unachtsahme Birthe, und ein gehöriger mäszen nicht präparirtes Malsz solches verursacht haben. Sonst findet man am angeführten Orte auch dieses, daß bey dem Bier-Brauen ein Streichkan gespielt werden, auch durch Einwerffung einer

ner Brodt-Rinde mit dem Hefen würcklich gespielt worden, so daß ein gewisser Bier-Brauer, ob er gleich ein erfahrner Mann war, doch kein Bier zuwege bringen können, auch von der Seiffe/ wenn davon ein Stück in die Pfanne geworffen, ein gleiches versichert wird; so muß man sich vor dergleichen Streichen nach Möglichkeit in Acht nehmen, und auf alles genaue Acht haben. Ueberhaupt findet man, daß mancher fast ordinair gut Bier brauet, gut Brodt bäckt, 2c. und also auch guten Abgang hat, dahingegen ein andrer sowohl im Brauen und Backen, als auch im Versellen unglücklich ist; da fehlet es nun nicht an allerhand oft ungleichen Urtheilen, da das eine oder das andere übernatürlichen oder zauberischen Ursachen zugeschrieben wird, da doch alles ganz natürlich zugehet, indem gründliche Wissenschaften, fleißige Obsicht, unermüdete Arbeit unter göttlichem Segen dasjenige auszurichten vermögen, was einem andern, und den meisten unmöglich scheint. Denn auch hier Salomons Urtheil einen gar bequemen Platz findet, wenn er spricht: Einem Lässigen geräht sein Handel nicht, aber ein fleißiger Mensch wird reich, Sprüchw. XII. 27. Und abermahl: Wer fromm einher gehet, wird genesen, wer aber verkehrtes Weges ist, wird auf einmahl zerfallen. Wer seinen Acker bauet, wird Brodts genug haben, wer aber Müßiggang nachgehet, wird Armuths genug haben. Ein treuer Mann wird viel gesegnet, wer aber eilet reich zu werden, wird nicht unschuldig bleiben, Sprüchw. XXVIII. 18. 19. 20. Der gelehrte vortrefliche Morhof gedencket zwar eines Engelländers, welcher mit einem Tropfen

M 5

fen

fen eines rohten Safftes in einem Augenblick verdorben Wein und Bier, und zwar durch eine so gleich darauf erfolgte neue Gährung wieder zurechte bringen können; gleichwie aber davon, als einer unbekannten Sache, nichts gewisses kan gesagt werden, also ist des berühmten Ettmülleri Vorschlag in seiner Chymia Experimentalis nicht zu verwerffen, daß gleichwie in dem menschlichen Leibe durch Krebs-Augen und andere Sachen d. i. Säure verzehret würde, also könnte man auch dergleichen zur Corrigirung der sauren Biere anwenden; und wie oben schon etwas davon gedacht ist, wie man dergleichen Absorbentia zur Verbesserung der sauren und verdorbenen Weine mit Nutzen anwenden könnte; also findet sich eine ausnehmende Probe in den Actis philosophicis Angl. 1667. p. 400. nemlich ein frisches Ey in ein Faß Bier zu legen, als ein untrügliches Mittel, solches auf lange Zeit auch zu Schiffe vor der Säure zu bewahren, gerühmet wird. Diesen ist noch billig beyzufügen, was aus Herr Marpergers Kauffmanns-Magazin p. 160. in den Bresl. Samml. 1723. Oct. von der Braunschweigischen Numme insbesondere erzehlet wird: „Es werden jährlich etliche Lasten nach Ost-Indien versandt. Dabey denn dieses das merckwürdigste, daß dergleichen nach Ost-Indien geführte Biere unter Wegens etlichemahl sauer werden, sonderlich wenn sie die æquinoctial-Linie passiren, in Ost-Indien aber ankommende, ihre völlige Süßigkeit und guten Geschmack wieder bekommen, eben als wenn sie erst frisch wären gefasset worden; ja sie erlangen durch solche lange Reise und oftmahlige Veränderung eine weit stärckere Hitze, und

„bessern Geschmack, als sie zuvor jemals gehabt
„welches aber nicht sowohl ein Sauerwerden, als
„vielmehr bey den Weinen ein Aufstossen und Ar-
„beiten seyn wird. „

V.

Da auch zu dem Bier-Brauen eine starcke Con-
sumtion Holzes erfordert wird, so ist man längst
drauf bedacht gewesen, wie man dabey an Holz et-
was ersparen könnte. Und ist es fast nicht genug zu
bedauern, daß an manchen Orten, wo das Holz um
billigen Preis noch wohl zu haben, solches aus einer
allgemeinen tief eingewurzelten Gewohnheit, und
weil man es lieber bey dem alten Herkommen lassen,
als sich eines andern und bessern belehren lassen will,
wie bey aller Gelegenheit, also auch insonderheit
bey dem Brau-Wesen recht muhtwillig und lieder-
lich verschwendet wird, dergestalt, daß man die
Pfanne nicht einmahl einzumauren begehret, son-
dern nur frey viel Holz darunter stecken, und ver-
brennen läßt; ohngeacht die meiste Hitze von allen
Seiten in alle offen stehende Gegenden getrieben
wird, und die wenigste Krafft davon auf die Pfan-
ne zuschlägt, welches man doch bey allen destillir-
und Brandtweins-Blasen, auch wohl bey gemeinen
Wasch-Kesseln zu besorgen unvergessen ist. Gleich-
wie aber dieses die leichteste und sicherste Manier ist,
ein gut Theil Holz an dem Brau-Wesen zu erspare-
n, also ist man längst darauf bedacht gewesen, den
anscheinenden Holz-Mangel durch neue Arten von
Heerden, Caminen, Ofen, Brau-Pfannen und der-
gleichen best-möglichst vorzubeugen, deren Vorthail
darinn vornemlich bestehet, daß die sonst überall
zere

zerstreuet und herum fladdernde Hitze concentrirt, vermehret und verlängert werde, und dergleichen neue Erfindungen nachgehends auf die gemeine Küchen-Heerde und Stuben-Ofen weniger nicht, als insonderheit auf das Kalck- und Ziegel-Brennen, auf das Salk-Sieden, insonderheit auch auf das Brau-Wesen zu appliciren, inmassen solches von verschiedenen nicht nur in Vorschlag gebracht, sondern auch mit gar gutem Success und mercklichem Vortheil in der That bewiesen ist, wie solches die ausführlichen und umständlichen Nachrichten, welche vornemlich in den Br. Samml. 1717. Sept. p. 90. seq. 1718. Aug. p. 1549. und 1719. Nov. p. 621. so dann auch in der œcon. fama P. III. p. 38. seq. und der P. IX. p. 33. befindlichen von Gottfr. Parco aufgesetzten Pyrotechnia œconomica optima & utilissima anzutreffen, satzsam zu Tage legen, so, daß zum Vortheil des gemeinen Wesens überhaupt, und eines jeden beim Brau-Wesen besonders interessirten, allerdings zu wünschen wäre, daß dergleichen neue Heerde, Ofen und Pfannen mehrerer Orten, und mit besserem Erfolg, als bishero geschehen, möchten eingeführet werden, wozu nicht wenig beitragen würde, wenn man diejenigen, welche solche Erfindungen ins Werk zu richten sich anheischig machen, ihre Mühe zwar billiger Weise belohnen, diese aber auch anhalten mögte, die ganze Kunst mit allen Umständen in Gegenwart derer, so der Sache kundig, zu offenbahren, damit man von der Sache selbst sowohl, als ihrer Dauerhaftigkeit ein gegründetes Urtheil fällen könne, welches durch eine oder die andere gemachte Probe nicht zu erhalten steht, als wobey man noch immer in der Ungewisheit bleibt.

bleibt, ob das Werck werde Stich halten, ob nicht ein solcher Künstler irgend einen geheimen Streich vor sich behalte, welchen er gegenwärtig zu Erleichterung des Wercks heimlich anbringeret, wenn er aber fort ist, ohne denselben das Werck keinen Fortgang gewinnen will, oder ob auch überhaupt die Anfangs zu Verbesserung der Ofen, Camine, Heerde und Pfannen aufzuwendenden Kosten durch den davon zu hoffenden Vorthail interessieren werden.

VI.

Der Essig wird zwar auch durch eine Art der Gährung aus Wein, Most, Frucht, Bier gemacht, es ist aber diese, so acetosa fermentatio genennet wird, von jener, welche vinosa heisset, darinnen unterschieden, daß da bey Wein und Bier die flüchtigen Theile bestmöglichst müssen beybehalten, und immer mehr exaltiret werden, so kömmt es bey dem Essig darauf an, daß einige flüchtige Theile, wo nicht in die Luft fliegen, doch unterdrücket und mit den übrigen durch eine gelinde und langwierige innerliche Bewegung dergestalt vereiniget werden, daß sie eine durchdringende Schärffe zuwege bringen, dahero dann aus dem besten Wein und stärcksten Bier der schärffste Essig gemacht wird, sonderlich wenn beydes mit Pfeffer oder andern starcken Gewürzen wohl versehen wird. Besiehe außer obige Autores J. J. Becher phys. subterr. p. 366. J. R. Camerar. Syll. mem. med. c. VIII. I-II.

VII.

Wie und welchergestalt das Bier-Brauen denen Städten, statt einer besondern Nahrung oder Berechtigung

rechtigkeit, und mit was für Umständen und Aus-
 nahmen zugeeignet worden, solches ist von Herr
 Stisser l. c. p. 264. seq. ziemlich deutlich angezeigt
 worden. Von dem Brandtwein-Brauen aber gedens-
 cket derselbe l. c. p. 272. seq. „daß dabey vor diesen
 „Zeiten ein grosser Profit zu machen gewesen, nach-
 „dem aber jezo damit alles überhäuffet, die Consum-
 „tion nicht mehr so vortheilhafftig, Holz und Bäume
 „theuer, ja das Brennen mit starckem Impost be-
 „leget, so belohnet sich solches an den meisten Or-
 „ten nicht der Mühe, ja weil dadurch viel Geträide
 „verdorben, und der Holz-Preis erhöht wird, so
 „ist es auch gar heylsam eingeschräncket; zeigt
 auch in folgenden an, wie aus Kocken, Gersten,
 Hafer, Erbsen, Linsen, Wicken und Bohnen, saurem
 Bier, unreissen und faulen Obst, sauren Wein-
 trauben und Weinheffen, (auch Honig und Zucker)
 Brandtwein könne gemacht werden. Ein gleiches
 hat Herr G. M. Hoffmann l. c. p. 269. gethan, welcher
 p. 278. seq. die Bereitung des Korn-Brandtweins
 ziemlich umständlich beschrieben hat. Wenn aber
 das Brandtwein-Brennen überhaupt eigentlich
 aufgekomen sey, davon findet man keine sichere
 Nachricht, ohne daß der vortreffliche Morhof in
 seiner epistola ad Joël. Langelottum de metallor.
 transmut. sect. II. aus des Alexandri Tossani pen-
 fieri diversi l. 10. c. 26. erwehnet, daß da einmahl
 durch ganz Italien ein grosser Überfluß an Wein
 gewesen, und die zu Modena gewachsene Weine,
 welche zu Venedig pflegen verkaufft zu werden, weil
 sie schlechter und schwächer als die übrigen, kei-
 ne sonderliche Käufer gefunden, erstlich ein gros-
 ses Theil davon verdorben wurde, so haben die
 Eine

Einwohner von Modena aus ihren verdorbenen Weinen einen Spiritum destilliret, mit welchem sie ihre noch gute Weine, welche sie aber nicht verkaufen können, vermischt haben, und damit sie denselben Spiritum wo nicht in grössrer Menge doch von mehrerm Krafft erhielten, so haben sie denselben doppelt abgezogen, und also mit mercklichem Vortheil verkauffet. Ihnen sind die Venetianer darinn nachgefolget, und haben grossen Profit davon gezogen, da sie nemlich dieses neu erfundene Getränck den Teutschen, so in den Bergwercken arbeiten, als etwas, so ihre natürliche Wärme und Stärke unterhielte, und wieder herstellte, sonderlich angerühmet und feil gebohlen haben; so daß, wie ein gewisser gelehrter Mann davon schreibet, wir den Italianern dieses, wie vieles andere Gutes oder Böses zu danken haben, als welches nun seit langer Zeit nicht mehr neu, oder fremd, sondern als gewöhnliches und eigenthümliches anzusehen ist. Eine umständliche Nachricht von dem Ursprung des Brandtweins, wie solcher erst aus dem Weinschessen, nachhero auch aus allerley Frucht ist zubereitet und zu vielerley oconomischen und medicinischen Nutzen verbraucher worden, findet sich in den Bresl. Samml. 1719. Nov. p. 603. seq.

VIII.

Nun ist der Brandtwein nicht allein in Pohlen und Preussen, davon abermahl in den Breslauischen Sammlungen 1720. April. p. 454. seq. eine gar feine und merckwürdige Beschreibung vorhanden, sondern auch in Holland, Engelland, Teutschland, Moscau, Dännemarc, Schweden, Norwegen, ja selbst

selbst in Ost- und West-Indien, und also fast in der ganzen Welt für die gemeinen Leute, Tagelöhner, Soldaten, Schiffs-Leute, Berg-Leute u. d. g. eine rechte panacée, und Universal-Medicin, wie sich dergleichen Leute wenigstens einbilden, aber auch oft in ihrer Meynung betrogen werden. Denn ob schon viele gefunden werden, welche bey starcker Leibes-Arbeit, und dicker rauher Luft den Brandtwein täglich von Jugend auf bis ins hohe Alter ohne mercklichen Schaden, ja oft mit eingebildetem Vortheil ihrer Gesundheit in grosser Menge zu sich nehmen; so werden doch die meisten, welche in Ermangelung starcker Leibes-Bewegung, und da sie zugleich Eysen und Zorn, oder andere wiederige Gemüths-Bewegungen bey sich herrschen lassen, den Schaden von dem Mißbrauch des Brandtweins all zu früh empfinden, und zu spät bereuen; inmassen die meisten dadurch zur Cachexie, Schwind- und Wasser- auch Gelb- und Schwarzsucht schon den Weg bahnen, und also ihr Leben recht vorseghlich und muhtwillig verkürzen. Ja, man hat glaubwürdige Nachrichten, daß vielen von überflüssigen Gebrauch des Brandtweins die Flamme aus dem Halse geschlagen, wie denn sonderlich Oligerius Jacobæus in Actis Hafn. Vol. I. obs. 118. p. 211. erzehlet, daß ein Parisisch Weib, weil sie nichts anders, als lauter Brandtwein genossen, ihr Geblüt und Eingeweide dergestalt entzündet, daß sie einfiel, als sie auf einem Stroh-Stuhl geschlaffen, von innen heraus lichterlohe anfangen zu brennen, und ganz zu Asche verbrandt sey, daß man mehr nichts als die Hirnschädel und die äußersten Spitzen der Finger gefunden. Ob nun schon der hochberühmte Herr

Herr D. G. W. Wedelius in der Dispute de Spiritu vini, so zu Jena 1697. gehalten c. 3. p. 30. an dergleichen Historien zweifelt, indem er solche ad impossibilia referiret, und das ἐπεχεν wenigstens mehr beliebt, als etwas gewisses zu bejahen; so wird doch solches durch viele glaubwürdige Anmerkungen bey den mehresten, die nicht alles, was sie nicht gesehen, in Zweifel ziehen, ausser Zweifel gesetzt; und da man insonderheit den Brandtwein als ein bewährtes Mittel gegen den Scharbock angerathen, mithin fest geglaubet, daß selbiger denen Schiffahrten zur See sehr zuträglich seyn müsse, so wird im Gegentheil in den jetzt erwähnten Actis Hafniensibus 1677. 118. durch verschiedene Exempel deutlich gezeigt, daß selbiger ihnen vielmehr schädlich sey. Da nun der Mißbrauch des Brandtweins so schädlich, ja oft tödtlich ist, wie davon gar merkwürdige Exempel in Miscell. phys. med. mathem. 1730. p. 1137. verhanden, so solte man billig darauf bedacht seyn, denselben nach Möglichkeit abzustellen. Und zwar so habe ich selbst Gelegenheit gehabt, das daselbst 1725. Jun. p. 627. so sehr gerühmte Experiment mit einer Neth-Nadel, womit ein todter secirter Körper wieder zusammen genehet worden, bey einem und andern dem Brandtwein sehr ergebenen, auf Begehren der Angehörigen, ohne deren Wissen zu probiren; wie aber solches ohne einigen Erfolg gewesen, solches ist gleichfalls daselbst 1728. Mart. p. 936. erzehlet worden. Da denn zugleich von dem Herrn Editore angemercket worden, daß ein Theil von Leinwand, damit ein todter Körper abgewaschen worden, in Brandtwein gelegt, nachdem dieser filtriret, denen Liebhabern des Brandtweins ohne

N

ihr

ihr Wissen gereicht worden, von besserer Folge gewesen. Ein mehres von dem vielfältigen Schaden des in Überfluß oder zur Unzeit gebrauchten Brandtweins, wird man in Herrn Rudolphi Jacobi Camerarii 1698. zu Tübingen gehaltenen Dispute de potu aquarum ardentium, wie auch in Herrn Johann Ludov. Hannemanni 1679. zu Nürnberg gedruckten Dissertation de Usu & abusu Inebriamentum antreffen.

IX.

Da nun aber der Mißbrauch den rechten Gebrauch nicht aufhebet, der Brandtwein aber an und vor sich selbst und in seinem rechten Gebrauch seinen vortrefflichen Nutzen hat, indem er nicht nur innerlich modice & medice gebraucht, den Magen stärcket, die Daurung befördert, vor böse Luft bewahret, den Schlaf befördert, und vornemlich denen armseligen geringen Leuten, Handwerkern und Dienstboten ein rechtes Cordiale ist, dadurch sie ermuntert werden, und allen ihren Kummer vergessen, sondern auch äußerlich zu frischen Wunden, Geschwülsten und starcken Verbluten ein gar bewehrtes Mittel ist, inmassen solches von Wedellio, Camerario, Hannemannno l. c. unter andern auch zur Gnüge dargethan ist; so ist die Bemühung derjenigen keinesweges zu verachten, welche auf eine merckliche Verbesserung des gemeinen Brandtweins abzielen, wie denn insonderheit in den Bresl. Samml. 1725. p. 103. seq. gar feine Anweisung zu finden, wie man den gemeinen Korn-Brandtwein verbessern, und in Franz- oder Rhein-Brandtwein, vermittelst des Kalk-Wassers, welches das

rauhe

rauhe niedrige Wesen in dem Korn-Brandtwein an sich nimmt, verwandeln könne. Wenn man nun ferner allerley Gewürze, Kräuter, Species in den Brandtwein thut, und in die Wärme zur Digestion setzt, oder gar damit abziehet, und solches etlichemahl wiederholet, so bekömmt man allerhand Aquavite, Elixire, Tincturen und Essentzen, davon in verschiedenen Wirthschafft-Büchern, auch bey Herr G. A. Hoffmann l. c. einige Nachricht, eine ausführliche Beschreibung aber in denen chymischen und pharmaceutischen so genannten dispensatoriis, lexicis, armamentariis, anzutreffen ist.

CAP. VI.

Von der Viehzucht.

I.

In der Viehzucht bestehet der meiste und beste Vortheil der Haushaltung, inmassen vor Zeiten nicht nur eines jeden Vermögen nach der Menge und Güte mancherley Viehes vornemlich abgemessen und gerechnet werde, wie denn Eleasar von seinem Herrn dem Abraham rühmet: Der Herr hat meinen Herren reichlich gesegnet, und ist groß worden, und hat ihm Schaafse und Ochsen, Silber und Gold, Knechte und Mägde, Cameel und Esel gegeben; 1 Mos. XXIV. 35. sondern auch nachhero das Wort pecunia, Geld, a pecudibus, von dem Vieh seine ursprüngliche Benennung bekommen, nachdem der König Servius zuerst ein Thier auf das Erz geprägt hat; besiehe auch

Herr Gasser l. c. cap. XVI. vom Münz-Regal, so wie das Wort locuples von einem räumlichen Acker oder andern Grund und Boden hergeleitet wird. Welches Ovidius mit diesen Worten, welche L. V. faktor. zu lesen, anzeigt:

Aut pecus, aut latam dives habebat humum,

Hinc etiam locuples, hinc ipsa pecunia dicta est.

Besiehe allerdings Columellæ vortreffliche Vorrede in L. VI. R. R. Wie aber das Vieh in der Haushaltung mancherley ist, also findet sich, daß es nieß immer mehr Nutzen und Vortheil schafft als das andere, einige Thiere aber auch wirklich Schaden verursachen; so wird es sich nicht uneben schicken, wenn wir erst von den nützlichen Thieren, als Ochsen, Kühen, Pferden, Schaafen, Ziegen, Schweinen, Gänsen, Enten, Hühner, Fischen und dergleichen, hernach aber auch von den unnützen und schädlichen Thieren, besonders von allerley Arten von Ungeziefer, wie solches in Häusern, Gärten, Acker, und sonst zu finden, und dem Menschen, dem Korn oder andern Thieren schädlich ist, und wie solches zu vertreiben, handeln.

II.

Das Rindvieh ist unter allen Thieren in der Haushaltung das gemeinste, obwohl nicht allemahl, zumahl wenn das Futter theuer ist, das einträglichste: Indessen, und da man doch Milch, und aus derselben Butter, Käse, und sonst mancherley Nutzen hat, auch der Dünger davon manchem Hauswirth wohl zu statten kommt, endlich auch Ochsen und Kühe, wenn sie lang genug genuzet, in die Küche geschlachtet werden, so verlohnet sichs noch wohl der

der Mühe davor zu sorgen, wie man gute Art von Rindvieh bekomme, und solches demnächst wohl warte, damit man des davon gehofften Nutzens nicht verfehle. Wie man gute Art bekomme, und darinn eine gute Wahl treffen, auch das Milchvieh wohl warten solle, solches hat ein vorhin angeführter Schwedischer Scribent, Namens Sveno Lagerloh in einem besondern in seiner Mutter Sprache geschriebenen Tractat, welches in *Actis litterariis Sueciæ trimestri* L. 1720. p. 60. recensiret ist, gezeiget, und wie derselbe von den grossen Holländischen Kühen gedencket, daß sie in Schweden nicht Nahrung genug finden, doch aber die Zucht, welche von denselben gefallen, vor nützlich hält; also lässet sich die Application davon gar leicht auf andre Gegenden machen, da nemlich die starcken Kühe auf dürren und magern Weiden sich gar nicht, im Gegentheil die magern Kühe auf fetten Weiden desto besser arten. Und wie, so viel die Kuh-Weiden betrifft, an einigen Orten zwar deren ein gnugsamer Vorrath, ohne Abgang des Wiesewachses und des Korn-Baues ist, an etlichen Orten aber ein mercklicher Mangel davon gespühret wird, da man denn die Kühe des Sommers in die Hölzer und Gemeine-Heiden treiben lassen, oder zu Hause und in Ställen Jahr aus Jahr ein, jedoch des Sommers mit grünem Grase und andern Kräutern füttern lassen muß, welches letztre, wie es im letztern Fall an einigen Orten in den Kayserslichen Ländern, auch in Sachsen, Thüringen und Hessen üblich ist, deswegen gerühmet wird, weil vielmehr Nutzen davon geschaffet wird, als wenn die Kühe auch auf ziemlich gute Weide gehen, indem solche

nicht nur vortheilhaffter, sondern auch, nachdem das Vieh wohl gewartet wird, weit mehr Milch davon zu hoffen, zu geschweigen des Nutzens, den man von dem Mist und Düngung hat, welchen man im Sommer im Stall und auf dem Hofe machen kan, dahingegen dasjenige Vieh, so täglich weit zu gehen hat, den Mist die meiste Zeit des Jahres vom Hofe weg, und auf die Wege, Weiden, in die Brüche und Wälder trägt, und fallen läßt, so zu feinen Nutzen kommt; wie davon in der *æcon. fama* P. I. p. 40. sehr wohl geurtheilet wird. Wenn aber an demselben Orte von Preussen, Holland, Westphalen und andern Ländern erzehlet wird, daß daselbst, wo die Gelegenheit es leidet, gewisse Kämpfe, Buchten, Büschten, Gärten oder Plätze abgetheilet werden, dahin die melckende Kühe gejaget und täglich gewechselt werden, damit das Vieh täglich frisch Gras bekomme, nicht aber an die durch viele Regen oder eignen Mist und Harn verdorbene Plätze vergebens nagen dürffe, solches ist von grossen räumlichen und fetten Weiden nicht zu besorgen, sondern vielmehr derjenige Vorthail, welcher oben beim Ackerbau angeführet ist, davon zu hoffen. Herr G. A. Hoffmann hat l. c. p. 134. seq. auch umständlich dargethan, wie es mit der Fütterung des Rindviehes zur Sommers- und Winterszeit zu halten sey, auch wie mit Milch, Butter und Käse zu Werke zu gehen, und sehr wahrscheinlich bewiesen, daß es allemahl vortheilhaffter sey, die frische Milch zu verkauffen, als Butter und Käse daraus zu machen, weil man aber dazu nicht allemahl Gelegenheit hat, zumahl im Sommer, da jedermann, der Vieh hat, auch selbst mit Milch versehen zu seyn pfle-

pflaget, so wird man in diesem Fall klüger thun, wenn man die übrige Milch zu Butter und Käse anzuwenden, und damit sein Haus, oder auch wol andre auf die Zeit, wenn es an Milch, einfolglich an Butter und Käse gebrechen wil, zu versorgen suchet. Sonst sind in den Bresl. Samml. hin und wieder verschiedene merckwürdige Erinnerungen von Fütterung und Wartung des Rind-Viehes anzutreffen, welche jedoch schier alle darauf ankommen, daß es nicht so sehr auf die Güte oder Menge des Futters, sondern vielmehr auf eine bequeme Eintheilung ankommt, und damit das Rind-Vieh den Tag über zu gewisser Zeit und um die zwente oder dritte Stunde auch Abends spät und gegen die Nacht mit gehörigem langen oder kurz-geschnittenen, trocknen oder nassen, warmen oder kalten Futter, nach Gelegenheit der Umstände versorget werde. Da man auch das Rind-Vieh, besonders die Ochsen entweder auf guter Weide, oder auch im Stall durch gute nahrhafte Mittel zum Schlachten, Mästen und fett werden läßt, so ist dasjenige experiment nicht aus der Acht zu lassen, welches vor Zeiten schon Aristoteles, Plinius, Athenæus; unter den neuern aber ein berühmter Würtembergischer Medicus, Herr D. Joh. David Mouchartus in Ephem. A. N. C. Cent. I. obs. XII. als ein treffliches Mittel angepriesen haben, daß man nemlich hin und wieder in das Fell kleine Einschnitte mache, und die Luft starck da hinein blase, ferner mit der Hand die eingeblasene Luft durch die ganze Ober-Fläche des Leibes eintreibe und ausbreite, da es denn geschehen solle, daß die Thiere zwar Anfangs etwas niedergeschlagen und

traurig schienen, nachdem aber der Geschwulst vorbey, bald wieder munter, frisch und gefräßig werden, so daß in Zeit von sechs Wochen das magre Vieh trefflich zunehmen und fett werden solle; als welches ein gewisser Grob-Schmied an seinem eigenen Vieh seit vielen Jahren mit gar gutem Vortheil, auch so gar an den Kühen, welche daher ungleich mehr Milch, wie sonst gegeben, ausgeübet habe. Von welcher Probe, wenn sie anderst ihre Richtigkeit hat, wie nicht zu zweiffeln, dieses die Ursache ist, weil die eingeblasene Luft, welche nicht zurück kommen kan, immassen die gemachten Oeffnungen wieder zugeschllossen werden, sich mit den Safften des Leibes vermischet, und da sie mit denselben herum läuffet, diejenigen Oeffnungen, welche die Milch und den Nahrungs-Saft nach verschiedenen Theilen hinbringen, erweitert, und also viel Fett, Nahrung und Milch gezeuget wird, welches daß es im Früh-Jahr und Herbst bey frischer grüner Weide wegen der dazu kommenden Bewegung viel besser als im Winter und bey der Krippe, oder auch in heißen Sommer-Tagen wegen der excessiven Hitze von Statten gehen werde, sehr wahrscheinlich ist, immassen der berühmte Herr D. Joh. Henr. Schultze in der 1733. zu Halle gehaltenen dispute de Emphysemate p. 10. 22. seq. davon gründlich gehandelt hat.

III.

Die Pferde sind auch zur Haushaltung nützliche Thiere, indem man derselben den Acker zu bestellen, zu pflügen, auch den Mist auf das Land, und das Korn in die Scheunen zu fahren nicht entbehren kan,

kan, vieler anderer Bequemlichkeiten, welche von denen Pferden im Haus-Wesen zu erwarten, nicht zu gedencken. Denn ob schon ein Pferd wenn es endlich vor Alter verrecket, nach dem gemeinen Sprichwort nur Raben-Fleisch ist, und nicht, wie andere nützliche Thiere zur Speisung kan verbraucht werden, ohne daß vor dem die Schen und Tarsarn das Fleisch, das Blut, und die Milch von Pferden verbraucht haben, welchem Exempel noch Iezo die Zigeuner folgen sollen, und da die Pferde viel zu unterhalten kosten, mancher privat-Person bey ihrer Pferde-Zucht keine Seide spinnet, und vor sich und die Ihrigen besser thäte, wenn sie damit ohnverworren bliebe: so findet doch auch mancher, der die Sache aus dem Grunde verstehet, dabey sein Conto. Uberhaupt ist das Pferd ein edles Geschöpf, davon alle verständige Haus-Wirthe groß Werck machen, also daß, wenn Franciscus Petrarca in seinem Buch de Remediis utriusque fortunæ dial. 31. p. 131. von einem gewissen vornehmen Mann, der sonst in seiner übrigen Aufführung gar vernünftig gewesen, erzehlet, daß er seinem Francken Pferde güldene Küssen und eine Streu von Seiden unterlegen lassen, und da er selbst das Podagra gehabt, so hätte er sich dennoch durch seine Bedienten auf einem Sessel alle Tage zwey bis drey mal zu dem Francken Pferde tragen, allerhand medicamente bey demselben appliciren lassen, unterschiedene Medicos mit sich genommen, alle möglichste Sorgfalt erwiesen, und da es endlich umgefallen, als ein Kind beweinet; so ist solches um desto weniger zu bewundern, weil am Persischen Hofe wol eher ein Pferd von sonderbahrer Geschwindigkeit und

Schönheit umgefallen, welches der König in ein besonders Begräbniß an einen vornehmen Orte ordentlich legen lassen, wie Herr Engelb. Kämpfer Amænit. Exot. Fasc. II. Rel. III. p. 292. seq. mit mehreren Umständen erzählet: Was nun bey Anschaffung, Fütterung und übriger Wartung der Pferde in acht zu nehmen, solches ist in allen Wirthschafts-Büchern namentlich bey dem Herrn von Hochberg, von Feldeck, von Rohr, Florino, G. A. Hoffmann, Thienen, und in dem Sächsischen Wirthschafts-Buch umständlich anzutreffen, und sind ausser dem H. Mercuriali, der de arte gymnastica, und Joachimo Camerario, der ein hippocomicum sive disputationem de curandis equis variaque de re equestri geschrieben, verschiedene Autores vorhanden, welche von Erläutniß und Wartung der Pferde von Studtereyen, Reitschulen, ganze tractate heraus gegeben, wie sie der Herr von Rohr l. c. p. 498. nach der Reihe erzählet hat: Wer aber von demjenigen Pferde, welches mit seinem Maitre vor einigen Jahren in der Welt herum gezogen, und allerhand, dem Ansehn nach Verwunderungswürdige Künste gemacht, mehrere Nachricht verlangt, wird selbige in den Bresl. Samml. 1722. Aug. p. 171. und 1723. Maj. p. 536. antreffen.

IV.

Das nützlichste Thier in der Haushaltung ist wol ein Schaaf, als welches nicht nur mit seiner Milch, Käse, Fleisch und Mist, sondern vornemlich mit der Wolle die auf dasselbe aufzuwendende Kosten reichlich ersetzt; Wie denn Jo. Colerus L. XII. erzählet, daß er einen Bauren in Schlesien gesehen, der

der nicht allein ein Bürger-Gut in der Stadt gehabt, sondern auch ein gut Dorff dazu gekauft, und solches nechst Gott dem Schaaf-Vieh zugescrieben habe. Wie aber die Wolle nicht einerley, sondern nach Unterscheid der Weide sehr different ist, dergestalt daß in Spanien, Engelland, Pohlen, Böhmen, die beste und reinste Wolle fällt, in Sachsen um Leipzig und Dresden nicht so gut, und in Thüringen etwas schlechter fällt; also muß man vor allen Dingen dahin sehen, daß man von dergleichen Arten, wo bessere Wolle fällt, Schaafe überkomme, und auf süsse und ebene Weiden bringen lasse. Denn wie in den Gebürgen, und wo saure Weide ist, nur grobe und scharffe Wolle fällt; also ist zu besorgen, daß die fremden Schaafe, wenn sie an dergleichen rauhe und harte Derter gebracht werden solten, daselbst ebenfalls degeneriren möchten, wie der Herr von Rohr l. c. p. 455. mit Hr. Lieb l. c. sehr wohl erinnert, und p. 452. auch der Herr von Schröder l. c. erzehlet, daß, als die Venetianer bey dem Türcken um Erlaubniß anhielten, dreyhundert Stück solcher Schaafe, welche die Wolle tragen, die insgemein Cameel-Haar genennet wird, auszuführen, solches ihnen von dem Türcken abgeschlagen sey; Da hingegen die Spanier vor diesen von den Engelländern die Zucht der Englischen Schaafe nach Spanien bekommen, welche jeko die berühmte Spanische Wolle tragen. Welcher gestalt nun die Wolle, so in jedem Lande fällt, im Lande zu verarbeiten, und daraus allerhand nützliche und nöthige Manufacturen an allerhand Sorten Tüchern, Zeugen, Hüten, Strümpffen zu machen, dazu auch die Meister aus Holland und

End

Engelland, welche mit der Arbeit auf eine bessere Art können fortkommen, zu beruffen, nicht aber, wie an den mehresten Orten gebräuchlich, die rohe Wolle aus dem Lande vor schlechten Preiß verkaufset, und dagegen fremde Waaren, Tücher und andere Waaren um vieles bahres Geld angeschaffet werden, solches haben längst alle Wirthschafts-Verständige gewünschet, erinnert und gerathen, und da man an einigen Orten solches nicht möglich oder profitable zu seyn aus einer vorgefaßten Meinung geglaubet hat, an andern Orten aber die Hand-Wercks-Zünfte mit ihren privilegiis und Handwercks-Bräuchen gehindert haben, daß auswärtige Meister nicht zugelassen worden, so hat das in Königl. Preußl. Landen 1710. und 1722. geschehene Verboht von Ausführung der materialien, besonders der Wolle, davon solche Wirkung gehabt, daß in selbigen Landen vortrefliche Wollens-Manufacturen angeleget sind, und Tücher, Etamine, Rasche, Strümpffe, Hüte, und andre Wollens-Waaren nicht allein in solcher Güte, daß selbige denen Auswärtigen nichts nachgeben, sondern auch in solcher Menge gemacht werden, daß viel davon in fremde und weit entlegene Lande verführt wird. Besiehe Oecon. fama P. IV. p. 54. Was sonst bey den Schaafen, und ihrer Fütterung, Wartung, Scheer, Pflücken 2c. in Acht zu nehmen, wie auch was von den Ziegen, welche in vielen Stücken mit den Schaafen überein kommen, ohne daß sie mit ihrem Naschen mehr Schaden anrichten können, einem Hauswirth zu wissen nöhtig ist, solches wird in allen, besonders auch denen vorhin angeführten Autoribus nöhtdürfftig und umständlich gezeig

gezeigt, welchen man noch des Jonas Alströmy vorhin angeführten Schwedischen Schäfer billig beyfüget.

V.

Unter die zur Vieh-Zucht nützliche Thiere werden auch billig die Schweine gerechnet, a's welche mit ihrem Fleisch, Speck und Schmalz das ganze Jahr hindurch in der Küche an den meisten Orten gar gute Dienste thun müssen. Des Düngers, und der Bürsten, nicht zu gedenken, und zwar sind die Schweine, wo Beide auf Aengern, in Hölzern, Bruchen, Brach-Feldern, und bey dem Land-Gute ein Brau-Besen befindlich ist, ziemlich einträglich: Dahingegen sie ohne diese requisita in kleinen Haushaltungen, woselbst man sie vom Boden und fast beständig füttern muß, entweder wenig einbringen, oder mehr als sie wehrt sind, kosten, wie Hr. Stiffer l. c. p. 157. wol erinnert, womit der Hr. von Rohr l. c. p. 437. guten Theils überein kommt. Nur fragt sich nicht unbillig, warum denn Gott der Herr die Schweine, als unreine Thiere denen Juden zu essen verbotten habe. 3 Mos. XI, 7. Herr G. A. Hoffmann hält l. c. P. II. p. 150. seq. davor, daß uns die Natur vornemlich die Erfahrung zum principio cognoscendi gegeben, welches diejenigen Thiere seyn, die vom Menschen zur Speise gebraucht werden können, als welche lehret, daß viele Thiere, wenn sie zur Speise gebraucht worden, wenigstens binnen geraumer Zeit schädlich oder doch nicht nahrhaft seyn, wie er solches von dem Fleisch der Pferde, der Schlangen, der Raben bekräftiget. Und ferner, wie derselbe p. 131. 132. davor hält, gehöret zu diesen Kenn-

zeis

„zeichen auch der Umstand, daß man anderweit
 „keine sonderliche Absicht sehe, als ob sie zu etwas
 „anders, als zur menschlichen Nahrung geschaffen
 „wären. Solte aber ein und das andere von er-
 „meldten Kennzeichen ermangeln, und die Erfah-
 „rung lehrete dennoch, daß sie zu einer gesunden
 „Speise dienen, so müste man, wie z. E. bey den
 „Haasen eine *exceptionem a regula* machen. Ins-
 „gemein wird man finden, daß die Thiere, so nicht
 „gegessen werden sollen, ganz besondere qualitäten
 „an sich haben, welche wir von Speise-Vieh nicht
 „gewahr werden; die Hunde sind gebässig und be-
 „wahrhaftig, die Pferde sind gar besonders zur Ar-
 „beit geschaffen, die Esel gleichfalls, die Katzen zum
 „Mausen, eine Sau hingegen besizet gar keine qua-
 „litäten, also lassen sich die Schweine, als die nicht
 „wiederkäuen, doch aber einfach gespaltene Klauen
 „haben, zwar essen, es wird aber ein jeder gestehen
 „müssen, daß das Fleisch ungesund als von an-
 „dern Speise-Thieren sey, und daß diejenigen alten
 „Medici, welche das Gegentheil behaupten wollen,
 „nicht recht haben. Die Ursache aber, warum
 „man sie isset, ist, weil man anderer Gestalt nicht
 „absehen kan, wozu sie geschaffen wären, warum
 „ihre Natur so schon zur Mastung inclinire, und
 „warum sie so viel vergebliches Fett anlegen sollen.
 „Was sonst der berühmte Engelländische Theolo-
 „gus, Jo. Spencerus in seinem oben angeführten
 „Buch *de Legibus Ritualibus Ebraeorum* cap. V.
 „tot. von dem Unterscheid der Speisen überhaupt,
 „und von dem Schwein-Fleisch insbesondere, an-
 „führet, solches besteht entweder in Muthmassun-
 „gen, oder zielt auf eine Geheimniß-volle Erklärung.
 „Denn,

Denn, die Ursache, warum Gott der Herr denen Israeliten das Schwein-Fleisch zu essen verbot, steht zwar 3 Mos. XI, 3. 4. 5. 6. 7. klar ausgedrückt, nemlich: alles, was die Klauen spaltet, und wiederkauet unter den Thieren, das solt ihr essen. Was aber wiederkauet, und hat Klauen, und spaltet sie nicht, als das Kameel, das ist euch unrein, und solt es nicht essen. Die Kaninichen wiederkauen wol, aber sie spalten die Klauen nicht, darum sind sie unrein. Der Haase wiederkauet auch, aber er spaltet die Klauen nicht, darum ist er euch unrein. Und ein Schwein spaltet wol die Klauen, aber es wiederkauet nicht, darum sol es euch unrein seyn. Daraus denn gang deutlich erhellet, daß dieses der Beweis, und der Grund von reinen und unreinen Thieren sey, wenn selbige nemlich die Klauen spalten, und wiederkauen, dergestalt, daß, wenn eins von beyden fehlt, solches so fort vor unrein ist erkläret worden. Wenn man aber weiter fragt, warum denn eben diese Thiere, welche wiederkauen, und die Klauen spalten, zu essen seyn erlaubt gewesen, und was vor eine natürliche Ursache, sonderlich wegen des letzten Umstandes, darunter verborgen sey, so wird es allemahl auf die beyden vorhin erwähnten Haupt-Gründe und Umstände hinaus lauffen. Denn, wenn z. E. einige vorgeben, es sey solches deswegen geschehen, weil das Jüdische Volk zum Aufsatze sehr geneiat gewesen, damit selbige Krankheit von dem Gebrauch der Schweine, als welche eine gleiche Art des Ausschlages empfunden, nicht möchte befördert werden, so wird diese Meynung von Spencero l. c. p. 176. zwar angeführet, aber auch verworffen, und kan deswegen keinen Platz ha-

haben, weil meiner Mußtmassung nach entweder gar kein Aussatz jemahls in der Welt gewesen, oder doch, was davon laut vielen klaren Stellen heil. Schrift Altes und Neues Testaments bey dem Jüdischen Volck verspühret worden, solches als eine besondere Straffe Gottes anzusehen sey, welche von Gott dem Herrn unmittelbar verhänget, auch von Gott selbst unmittelbar, ohne äußerliche Mittel wunderbahrer Weise geheilet worden, immassen ich solches in der 1734. gehaltenen dispute de Xenodochiis XIII. p. 23. seq. gezeigt habe. Ausser dem pflegt man auch folgende Ursachen anzugeben.

- 1) Weil nemlich die Heiden das Schwein: Fleisch zu ihren Festen, und Gözen: Diensten fleißig gebrauchten, so haben sich die Juden denselben nicht gleich stellen sollen.
- 2) Weil Gott das Jüdische Volck besonders heiligen und von den Gebräuchen anderer Völker absondern wollen. Wiewol auch andere Völker, wie der Herr von Rohr l. c. p. 476. wohl erinnert, als Araber, Phönicier, Egyptier, Aethiopen, Indianer, vor den Schweinen einen Abscheu gehabt haben sollen, wie auch heut zu Tage die Mahomedaner; hingegen in China wird es vor eine angenehme Speise gehalten.
- 3) Weil Gott auf den Jüdischen Aekern, Strassen und Städten alle Unreinigkeit verbot, welche durch die Schweine nicht wenig befördert worden wäre. Sonst findet man dasjenige, was so wol in diesem Stück, als sonst von den Schweinen kan gesagt werden, und merckwürdig ist, bey dem Herrn von Rohr l. c. p. 475. seq. in der Kürze, weitläufftiger aber in andern vorhin angeführten Wirthschafts-Büchern besammeln.

VI.

Unter dem Feder-Vieh sind die gemeinen Hühner in der Wirthschaft am vortheilhaftesten; denn, da die wilden oder Reb-Hühner eigentlich nicht hieher gehören, die Welschen oder Indianischen Hühner mehr zu unterhalten kosten, als sie eines wehrt sind, so geben die gemeinen Hühner nicht allein ein an sich gesundes, natürliches und wohlschmeckendes Fleisch, sondern es sind die davon gelegte Eyer in der Wirthschaft sonderlich vortheilhaftig, dergestalt daß in einem in Französischer Sprache geschriebenen, und 1717. ins Deutsche übersetzten Tractätgen Schatz über Schätze, oder ein Mittel bald reich zu werden, ein Vorschlag gethan worden, wie man 500. Gulden Unkosten ohne Bucher auf 4500. Gulden Vorthail haben könne. Es bestehet aber dieser Vorschlag überhaupt darin, daß man vor 300. Gulden 1200. Stück gemeine Hühner kauffe, und dazu eine absonderliche wohlverwahrte Hoff-Statt oder Wohnung von Wohn- und andern Gebäuen, ohngefehr 2. Morgen Landes! groß einrichte, selbige mit vielen Hühner-Ställen versehen, diese aber meist gegen Morgen anlege, auf die Wartung der Hühner und Sammlung der Eyer 4. Mägde halte, alle Monat von den 2. Morgen Landes einen halben Morgen umpflügen, und mit Saamen bestreuen, auch solchen eineggen lasse, daß mit die Hühner scharren können. Wenn nun solcher gestalt alles im Stande, so legen diese 1200. Hühner wenigstens alle Tage 800. Eyer, welche 20. Gulden gelten können. Nun wird in den Bresl. Samml. 1717. p. 195. seq. allwo dieses mit mehrern erzählt wird, folgendes Urtheil davon gefällt: Ob
 D jemand

jemand jemahls diese jetzt erzählte Oeconomie, welche nicht so gar neu, sondern bereits vor Zeiten auf der Insel Delos gebräuchlich gewesen, zum Stande gebracht, oder ob selbige würcklich ins Werck zu richten stehe, überlassen wir andrer Urtheil: daß bemerken wir nur hierbey, daß, wenn solches möglich, es geschehen müßte; 1) bey einer sehr grossen Stadt e. g. Paris, London. 2) Daß nur etwa ein oder zwey dergleichen Oeconomie seyn dürften. 3) Daß die übrigen Ländereyen nicht so viel Hüner mehr zeugen müßten. Zu geschweigen 4) daß theils nach unsrer Landes Beschaffenheit zu rechnen, der Einkauf zu geringe, und der Verkauf zu hoch angeschlagen zu seyn scheint. 5) Auch andere præstanda e. g. Accis, und dergleichen hiebey vergessen worden. In dessen ist doch von einem abermahligen Versuch dieser vortheilhaften Hüner-Wirthschaft, doch ohne daß von dem success desselben Meldung geschieht, in eben den Bresl. Samml. 1723. Maj. p. 585. Nachricht zu finden. Ein mehres ist von der Hüner-Wirthschaft fast in allen obangeführten und andern oeconomischen Schriften zu finden, da denn auch dieses nicht aus der Acht zu lassen, daß so vortheilhaft die Hüner an einem Theile in dem Hauswesen seyn, so viel Schaden auf andere Weise demselben dadurch zuwachsen könne, wenn selbige entweder in denen Garten alles umkrachen und verderben, oder gar davon fliegen, und entweder von untreuen Nachbahren, oder von räuberischen Thieren erhaschet werden. Der Hahn hat eine besondere in dem Hauswesen sehr bekandte, und zu vielen Geschäften nützliche Eigenschaft, wenn

er nemlich nach Mitternacht zu frähen pflegt/ daran die Aenderung des Gewitters und die nach Mitternacht meist empfindliche Kälte vornehmlich Schuld ist, wie davon unter andern G. I. Vossius de Idol. L. III. p. 1211. kan gelesen werden; und da in der Leidens-Geschicht unsers Heylands auch des nächtlichen drey-mahligen Hahnen-Geschreyes mit besondern Umständen Meldung geschieht, so verdienet des berühmten Herrn Hadriani Relandi davon 1709. zu Utrecht gehaltene Oration allerdings um so vielmehr eingesehen zu werden, weil nach der mehresten Gelehrten Meynung in Jerusalem kein Hahn, als ein unreines Thier, ist anzutreffen gewesen, 3 Mos. XI, 17. und also glaublich, daß das Hahnen-Geschrey ausser den Mauern, der Stadt Jerusalem irgend auf einem benachbahrten heydnischen Hofe geschehen sey.

VII.

Von dem übrigen Feder-Vieh, als Gänsen, Enten, Dauben, und wie theils mit ihren Federn, theils mit dem Fett und Fleisch mancherley Nutzen in der Wirthschaft geschaffet werden könne, davon sind fast alle Wirthschafts-Bücher voll, und findet man von dem Stopffen der Gänse insbesondre bey dem Herrn von Mohr l. c. p. 484. seq. einige sichere Regeln und Cautelen, sonst auch verschiedene curieuse Anmerkungen, besonders auch in den Bresl. Sammlungen von jeder Art hin und wieder, welche aber mehr den außerordentlichen und fräneklichen, als natürlichen und gesunden Zustand derselben anzeigen, davon unten einige Meldung geschehen sol. Wenn aber Vorzeiten eine

beständige tradition gewesen, daß in Schott-Land die Gänse auf den Bäumen wachsen, so gar daß ein sonst gelehrter Mann, nach Herr Morhofs Pol. p. II. p. 434. anzeige, Mich. Myrus in einem besondern Buch de volucris arborea, so zu Franckfurt 1619. 8. heraus kommen, solches zu behaupten, und mit vielen andern Exempeln zu erläutern gesucht hat; so hat man zu mercken, daß solches im Grunde falsch, indem ein jedes Ding seines Gleichen zeuget, und wie alle Thiere, also auch die Schottischen Gänse aus ihren eigenen Eiern ausgebrütet werden. Diese aber, weil sie oft in die Felsen- und andere abgelegene Orter hingelegt, und daraus die Küchlein hervor kommen, ohne zu wissen, wo sie eigentlich herkommen, so hat solches Gelegenheit zu obiger Fabel gegeben, und verhält es sich damit fast eben so, wie mit dem agno scytico Borometz genannt, da man vor diesem geglaubet, als wenn in der kleinen Tartarey bey dem Caspischen Meere die Lämmer auf den Bäumen wachsen; da doch wie einige wollen, solches nichts anders ist, als eine Frucht, die auf den Bäumen wächst, und einem Lamm ähnlich sieht, oder, wie Herr Kämpfer in seinen oft angeführten Amoenit. exot. sehr gründlich gezeiget, weil das Wort Borometz in der Tartarischen Sprache ein Lamm bedeutet, weil es nun bey den Scythen und Persiern eine allgemeine Wohnheit ist, daß, da sie vermöge der mahomedischen Religion in keine andere als Lamm-Felle sich einkleiden dörrfen, solche so hoch und wehrt halten, daß die Vornehmsten und Reichsten unter ihnen auch der Frucht im Mutter-Leibe nicht schonen, das mit sie ein so zartes Fell bekommen, welches denn weil

weil es wie die wolligte Haut im Kürbiß aussiehet, ohn Zweifel Gelegenheit zu obiger Fabel gegeben hat.

VIII.

Nun sind noch einige Thiere übrig, welche, ob sie zwar nicht zur Nahrung dienen, dennoch gleich den Pferden in der Wirthschaft nützliche Dienste leisten, dergleichen sind die Esel, welche nicht nur in grossen Wirthschaften zum Last-tragen bequem, und mit mercklichem Vortheil zu employren sind, sondern auch mit ihrer Milch denen Schwind-süchtigen, auszehrenden Personen ein gutes Labfal geben. Und ist also billig zu verwundern, daß deren so wenig als Hunde und Katzen, in denen mehresten Wirthschafts-Büchern, so seltne Meldung geschicht, doch den Colerum und dasjenige etwa ausgenommen, was von den Jagd-Hunden von einigen J. E. von Feldeck l. c. p. 701. angeführt wird. Indessen so rechnet doch Herr G. A. Hoffmann l. c. p. II. p. 232. Hunde und Katzen unter das nutzbahre Vieh, und lehret die tägliche Erfahrung, was die Treue eines Hundes seinem Herren oft vor Vortheil verschaffet, sonderlich bey Nachtszeit, und wenn von Rauben, Morden, von Feuers-Noth, oder sonstigen Gefahr verhanden gewesen, auch daß sich nach Absterben des Herren ein solcher treuer Hund sehr kläglich gethan, und sich lebendig vergraben hat, wie ein solches merckwürdiges Exempel in des Herrn M. I. D. Ernsts Lectionibus Historico Moralibus Curiosis p. 804. zu finden; dahingegen eine Gräfin zu Paris 1666. von ihrem Hündlein, welches sie zu ihrem Zeitvertreib hielte,

gebissen, und kurz darauf so toll und rasend geworden, daß man sie, weil kein Mittel versangen wol-
 len, zwischen zween Matragen ersticken müssen, wie
 in demselben Buch p. 567. erzählt wird, und des-
 nen zur Warnung dienet, welche in allzugrosser
 Vertraulichkeit mit den Hunden zu leben, gewohnt
 sind. Andere mehr curieuse als nützliche Anmer-
 ckungen, welche J. E. von redenden Hunden in den
 Bresl. Samml. 1719. Oct. p. 506. Dec. p. 727. 1721.
 Maj. p. 549. anzutreffen, wie auch, was der ge-
 lehrte Lipsius von Hunden insgemein Cent. I. epist.
 ad Belgos ep. XLIV. geschrieben, und absonders
 lich das epigramma, welches er seinem im heissen
 Wasser verbrandten Hunde Saphyro zu Ehren ver-
 fertiget, und Cent. III. ep. LXXXIX. ad Belg. p.
 763. zu lesen, gehen wir dismahl mit Stillschwei-
 gen vorbei. Eine Kaze ist zwar eine verächtliche,
 doch die Kaze und Mäuse aufzusuchen und bey
 Seiten zu schaffen, nützliche Creatur, und hat die-
 selbe ein gewisser Frankose, Namens Monteriff,
 einer ordentliche Beschreibung unter dem Titel: Les
 Cats, in seiner Sprache, Barclajus Argen. L. II.
 p. 165. auch einer verstorbenen Kaze einer Grab-
 schrift gewürdiget. Gleichwie aber die Kazen in
 den Häusern denen Kazen und Mäusen; also sind
 sie nicht weniger geneigt dem kleinen Wildpret, und
 besonders den Hasen auf dem Felde nachzustellen,
 dagegen, als ein bewehrtes Mittel in Vorschlag
 gebracht, und von Königl. Schwedif. Regierung
 zu Cassel würcklich approbiret, mithin jeden Un-
 terthanen ernstlich anbefohlen worden, denen jungen
 Kazen die Ohren abzuschneiden, inmassen die
 Erfahrung lehret, daß selbige alsdenn so wenig
 als

als ein Hund mit abgeschnittenen Ohren sich der freyen Luft, Wind und Regen exponiret. Und lautet der Befehl nach dem Original also : Unsern 2c. „Nachdem Ihre Königl. Majestät gnädigst resolviret und befohlen haben, daß, weilen die Ragen in Gärten und Feldern dem kleinen Weyd-Werck grossen Schaden zufügen thäten, eine general-Verordnung dahin erlassen werden solle, damit allen und jeden jungen Ragen bey Vermeidung eines Reichsthalers auf jedes Stück, bey Unterlassungs-Fall gesetzter Straffe die Ohren abgeschnitten, mithin hierdurch derselben Aus- und Herumlauffen in denen Feldern und Gärten, und dadurch entstehende Veröfung des kleinen Weyd-Wercks, so viel thunlich abgewendet, und verhindert werde : Als haben euch sothane Königl. special-Verordnung hiermit bekandt machen, anbey Nahmens allerhöchst-ermeldter Ihre Königl. Majestät begehren wollen, selbige nicht nur so bald nach Empfang dieses in eurem Gericht zu jedermans Nachricht und Achtung unter öffentlichen Glocken-Schlag publiciren zu lassen, sondern auch, daß solcher genau nachgelebet werde, vor euch und durch eure Justitiarios fleissige Aufsicht zu tragen, weniger nicht bey sich äussern den Contraventions-Fällen die determinirte Straffe eintreiben, und an den Herrschaftlichen Beamten zur Berechnung abgeben zu lassen. In dessen Versehung wir euch günstig und freundlich zu dienen geneigt verbleiben. Cassel den 30. November 1735.

Ihre Königl. Majestät in Schweden
Fürstl. Hessif. Regierung daselbsten.

IX.

Die Bienen werden billig unter diejenige Thiere, welche in der Haushaltung Nutzen schaffen, wegen des von ihnen zu hoffenden Honigs und Wachses gerechnet, erfordern aber grosse Behutsamkeit, und besondre Wartung, welche, worinn sie bestehe, schier in allen Wirthschafft-Büchern, auch von denen, welche insbesondre von den Bienen geschrieben, nach der Ordnung aufgezeichnet ist, so, daß wir uns dabey nicht aufhalten dürffen. Weil aber dabey einige Umstände vorkommen, welche theils ungegründet, theils annoch ungewiß, theils auch von einem Aberglauben nicht weit entfernt sind, so wird es nicht unrecht gethan seyn, dieselben kürzlich durchzugehen, und aus der Vernunft und Erfahrung nach Möglichkeit zu erläutern. Denn da man vor Zeiten mit dem Virgilio und Aristotele, denen auch so gar der berühmte Jesuit Athanasius Kircherus in mundo subterraneo Beyfall gibt, geglaubt, daß sie von den cadaveribus der umgefallenen Rinder gezeuget würden, wie es letzterer aus vielen gewissen Experimenten gelernet zu haben, versichert, daß aus dem Dünge der Ochsen Würmer hervorkämen, in Gestalt der Raupen, welche in kurzer Zeit geflügelt würden, und daraus Bienen entstünden, so gar daß er auch an dem Kopff und Hintertheil der Bienen etwas einem Ochsen-Kopff ähnliches gefunden zu haben, vermeynet; so ist diese Meynung von den neuern Naturkündigern längst verworffen, und hingegen gründlich erwiesen worden, daß ein jedes Ding von seines gleichen aus einem Ey gezeuget und fortgepflanzt würde, ohne eine generationem æquivocam, da aus der Fäulung oder

oder Unflath viele, zumahl kleine Thiere, welche wegen ihrer vielen Einschnitte insecta genennet werden, hervor kommen sollen, wie Paradox, widersinnlich und unbegreiflich diese Meynung noch immer verschiedenen zu seyn scheint, ferner zu admittiren, doch also, daß dabey die mancherley Verwandlung derer Insectorum, von einer specie zur andern keinesweges in Zweifel gezogen werde. Indessen kan man von der generatione æquivoca die Bresl. Samml. 1722. Aug. p. 190. Nov. p. 556. 1726. Nov. p. 548. seq. nachlesen, und haben solches von andern insectis, also auch insbesondrer von den Bienen Redi, Blancard, Albi, Volckmam, Frisch, Monfret, Buonani, Swammerdam und andre vortreflich bewiesen. Von welchem letztern Herr Morhof urtheilet, immer schade zu seyn, daß dieser wackerre Mann nicht ein ganzes Seculum leben sollen; denn, wenn er schon alle Jahr ein neues Buch von den Insectis geschrieben hätte, so wäre er doch lange nicht zum Ende gekommen; deswegen denn auch Herr D. Boerhave die sämtlichen Werke desselben, welche ziemlich rar geworden, mit einer neuen Edition zu zieren, ihm vorgenommen hat. Daß die Bienen einen König haben, welcher sonst auch Weisel genennet wird, und grösser, länger und gelber wie die andern Bienen seyn, ist eine bekandte von jederman geglaubte Sache, ohngeacht jemand bey Barclajo, Mahmens Anaximander, solches als eine Fabel der Alten, oder vorgefasste Meynung Argen. L. I. p. 89. ausschreyet. Doch da man bishero diesen König, männlichen Geschlechts zu seyn geglaubet, so geben hingegen die neuen Anmerkungen Blancards und Swammerdams an die Hand,

daß solcher vielmehr weiblichen Geschlechts, ja der
 Bienen Weibel, oder aller Bienen Mutter sey, wor-
 mit die in den Beseßl. Samml. 1724. Oct. p. 403.
 befindliche Worte übereinstimmen: „Die Bienen-
 „Könige sind nichts weniger als Könige, sondern
 „Wort hat es also geordnet, daß bey jedem Bie-
 „nen-Schwarm nur ein einiges Weiblein sey, wel-
 „ches Eyer lege, weil dabey nicht mehr nöthig seyn,
 „und ist der Weibel bey den Bienen das Weiblein,
 „fliehet nicht aus dem Stocke, und träget also fei-
 „nen Honig noch Wachs ein, sondern bringet das,
 „was die andern Beseß-Bienen beytragen, in gu-
 „te Ordnung, leget Eyerlein in recht verwunders-
 „licher Ordnung, nemlich in ein jedes Fächlein ein
 „einiges Eychen, die hernach von den Männlein
 „befruchtet, und gleichsam begeistert werden, daß
 „sie mit der Zeit lebendige Würmchen, und end-
 „lich rechte Bienen werden. Und ferner: daß die
 „Bienen nicht darum dem Weibel anhangen, weil
 „er ihr Herr und König sey, sondern weil sie alles
 „samt einerley Liebe zu ihrem einzigen Weiblein
 „tragen; und könnte man füglich für Weibel es
 „Bienen-Weiblein heißen. „Befiehe weiter l. c. it.
 1723. Jul. p. 70. auch 1718. Mart. p. 801. Jun. 1185.
 Oct. p. 1725. Da nun aber fremde Bienen oder Räus-
 ber sich zu den ordinairn Bienen in den Körben ge-
 sellen, und den vorrähtigen Honig mit sich hinaus
 in andere Körbe tragen; so sind zwar einige auf die
 Gedanken gerahten, als ob solches gehehete oder
 übernatürliche Bienen wären, allein es sind ganz
 natürliche und gemeine Bienen, dabey sich nicht
 etwa ganz andere Arten als Hornissen, Wespen,
 einstellen: Und zwar so beschreibet Herr G. A. Hoff-
 mann

mann den Ursprung der Räuber l. c. P. II. p. 223.
 folgendergestalt: „Wenn in einer Gegend nicht
 „viel Blumen wachsen, derer Bienen-Schwärme
 „viel gehalten werden, und es an Honig gebricht,
 „so fällt ein Schwarm seiner räuberischen Gewohn-
 „heit nach dem andern an, und da macht sich selten
 „der schwächere an den stärckern, weshalb die
 „Räuber allezeit das Criterium von sich geben, daß
 „sie etliche Tage vor dem Raube einzeln, denn je
 „stärcker und stärcker recognosciren; und gestes-
 „set dabey ferner, daß dabey viel sündliches Miß-
 „brauches vorgehe, wohin denn auch dieses, oder
 „doch zu einer eingebildeten sympathetischen oder
 „magnetischen Krafft zu rechnen, wenn in Preus-
 „sen und andern Orten, diejenigen, so die Bienen-
 „zucht halten, die jungen Bienen durch eine abgetrock-
 „nete Gurgel aber œsophagum des Wolfes gehen
 „lassen, wodurch sie zu Räubern werden, und aus-
 „gehen, aus andern Bienen-Stöcken Honig zu rau-
 „ben, und diese Raub-Bienen wollen sonst nicht ar-
 „beiten, wie solches und vieles andere merckwürdige
 „von den Bienen/ insonderheit auch, daß es in Preus-
 „sen so wie in einigen Gegenden America auch weisse
 „Bienen gäbe, welche weissen Honig machen, in Syl-
 „vis Boeconis curieuses Anmerckungen XVII. p. 367.
 „seq. anzutreffen. In dem sorgfältigen Bienenhal-
 „ter, so ohne Benennung des Autoris 1677. zu Ofna-
 „brück 4. heraus kommen, wird folgendes gegen das
 „Rauben der Bienen vorgeschlagen: „Man soll
 „nemlich fleissig aufmercken, von welchem Ort sie
 „geflogen herkommen, und wohin die Flucht wies-
 „der abziehet. Solches gewisser zu erkunden, soll
 „man die Bienen im Korbe mit feinem Weizen-
 „Mehl

„Mehl bestäuben, die nun weiß heraus kommen
 „und wegfliegen, das sind Raub-Bienen. Dar-
 „auf soll man die andern eine kleine halbe Meile von
 „dem Orte, da sie gestanden, weiter wegbringen,
 „und allda 8. oder 10. Tage stehen lassen, biß sie
 „das Rauben vergessen haben, so soll man auch,
 „wie zuvor gelehret, die untersten Löcher der guten
 „Bienen-Körbe zustopffen, und an den obersten
 „nur so weit offen lassen, daß eben nur eine Bie-
 „ne durchgehen kan, so können sie sich desto besser
 „vor innen für den Räubern bewahren.“ Dem
 wird von andern hinzu gefüget, daß wenn solche
 mit Mehl gezeichnete Räuber zurück kommen, man
 in ihre Körbe etwas Sand streuen müsse, damit sie
 daran arbeiten, und das Rauben vergessen. Sonst
 ist auch dieses probat befunden, daß man bey vers-
 pührten Räubern, die übrige Körbe alle fest zu
 machen, und nie einen ledig lassen, auch darinn
 eine Schüssel mit Honig und etwas von mercurio
 sublimato setze, welches alle Räuber heran locken, aber
 auch so fort tödten wird. Ein mehrers von den
 Raub-Bienen findet sich in den vorhin angeführten
 Breßl. Samml. 1718. Oct. p. 1726. 1727. Wenn
 aber Herr Hoffmann l. c. p. 222. die Gewohnheit
 derjenigen, welche die Schwärme, so etliche Jahr
 alt worden sind, und schwach zu seyn scheinen,
 durch einen Schwefel-Rauch tödten, und sich das
 bey auf die übrigen Menge der Bienen-Stöcke,
 auch jungen Schwärme verlassen; Herr Stiffer aber
 l. c. p. 170. solches widerleget, so scheinen dessen
 Gründe für jenen wichtiger zu seyn. Was übris-
 gens noch bey den Bienen, überhaupt bey dersel-
 ben Fütterung und Wartung, bey Honig und
 Wachs,

Wachs, und was dem anhängig in Acht zu nehmen, solches ist von denen vorhin angeführten autoribus, welche von den Bienen handeln, deutlich beschrieben worden. Und hat der Herr von Rohr l. c. p. 502. deren eine gute Anzahl namhaft gemacht, welche, ausser den oben erwähnten, Grüwels Branvenburgische Bienen-Kunst, Joseph Warders Monarchie der Bienen, und Jo. Goede Apiarium beizufügen sind. Ausser denen hat Herr J. A. Overbeck, wie von Celle in den Hamb. Berichten von gelehrten Sachen 1734. num. XXX. p. 249. versichert wird, von der Biene, und deren Honig-Bau, Wartung und übrigen Umständen, einen zuverlässigen oeconomicischen Unterricht den Liebhabern der Natur-Wissenschaft in die Hände zu liefern, versprochen, welches, ob es nachhero wirklich geschehen, mir nicht bekandt ist.

X.

Nun wären unter dem in der Wirthschaft nützlichen Vieh annoch die Fische, das Wildpret, und die Seiden-Würmer übrig; alldieweil aber von den letztern im Capitel von der öffentlichen Oeconomie, von den ersten beyden aber im Capitel von der Land-Oeconomie etwas vorkommen wird; so könnten wir nun gerade zu den schädlichen Thieren fortgehen, wenn es nicht die Ordnung erforderte von den Krankheiten des nützlichen Viehes, und dazu dienlichen Mitteln, davon Vegetii Renati Ars veterinaria sive Mulo-medicina, so unter die Scriptores Rei Rusticæ von I. M. Gesnero P. II. p. 1038. gesetzt ist, verdient gelesen zu werden, vorher zu handeln, und zwar so hat die vor etlichen Jahren
unter

unter dem Horn-Vieh weit und breit grassirte Seuche verschiedene geschickte Medicos erwecket, die Hand an dieses Werck zu legen, und die Ursachen der Seuche weniger nicht zu untersuchen, als taugliche Mittel ausfindig zu machen, da man sonst vorhin beständig geglaubet, es seye einem Medico schimpflich sich um die Zufälle des Viehs zu bekümmern. Da nemlich Frid. Hoffmann, Rud. Jac. Camerarius, Jo. Jac. Scheuchzer, C. Nic. Lange, B. Ramazini, Jo. Kanold und andere von dieser Materie ihre Meditationes und erfundene Mittel dem Publico zum Besten bekandt gemacht, ausser daß in der æconom. fama P. III. p. 49. seq. und P. VIII. p. 28. seq. wie auch in den Breßl. Samml. hin und wieder theils förmliche Deductiones und herrschaftliche Verordnungen, theils auch verschiedene nützliche Anmerkungen zu finden. So finden sich bey den Schaafen innerliche Verschwürungen, Geschwülste und andere Schaden, welche von der Bitterung und Futter guten Theils herkommen, und ihnen oft das Garaus machen. Die Ziegen sind gleichen Zufällen unterworffen, die Schweine kriegen leicht die Bräune, werden auch gleich den Hunden oft toll und rasend, die Bienen sind dem Durchfall, der rohesten Ruhr und Pest unterworffen, die Tauben haben oft Würme in den Gedärmen, die Hühner aber Geschwülste an dem Eyerstock, und die Gänse dergleichen an der Leber und Gallen-Blase, von den mancherley Zufällen der Pferde nicht zu gedencken, als von welchen, wie sie zu erkennen und zu curiren, schier alle Wirthschafft's-Bücher angefüllet sind. Doch hier beruffe ich mich billig auf die 1733. gehaltene Dispute, de Brutorum morbis, von Vieh-Seu-

Seuchen, als worinn alles dasjenige, was davon kan gesagt werden, kürzlich erinnert ist. Indessen kan ich dieses zu erwehnen mich nicht entbrechen; daß nemlich von der so genannten May-Seuche so viel Aufhebens ist, da nemlich die Kühe an statt der Milch und des Urins, lauter Blut von sich geben; so hat Herr G. A. Hoffmann l. c. P. II. p. 142. sehr wohl angemercket, daß das Schell-Kraut, oder Schwalben-Kraut, weil der rohte Saft sich schwerlich subigiren läßt, folglich mit seiner rohten Farbe zugleich, und vornehmlich zur Milch gehet, zu obiger Seuche Anlaß geben könne. Und mercket dabey an, daß dergleichen dem Vieh undienliche Kräuter mehr zu finden, und diejenigen insonderheit dahin gehören, so innerlich einen weissen oder sonst keinen grünen Saft haben. Wie es denn auch vor einigen Jahren in hiesiger Nachbarschaft passiret, daß zwei Kühe, welche früh Morgens von dem mit Thau angefeuchteten Schirling, Cicuta, gefressen, so bald umgefallen, da doch dieses Kraut, wenn der Thau erst davon, dem Rindvieh nicht schädlich seyn soll.

XI.

Wird also nunmehr nöhtig seyn, von den schädlichen Thieren annoch eines und anders zu erinnern. Es würde zu weitläufftig fallen, zu untersuchen, ob und warum denn einige Thiere so absolute schädlich seyn, und ob sie denn gar keinen Nutzen schaffen, da es doch im Anfang der Schöpfung hieß: und Gott sahe an alles, was er gemacht hat, und siehe, es war alles sehr gut. 1 Mos. 1, 31. Nun ist nicht zu leugnen, daß aus der wundervollen künstlichen

lichen Structur dieser kleinen Geschöpfe, welche man mit Vergrößerungs-Gläsern erst recht erkennen kan, die Allmacht, Weisheit und Fürsorge des grossen Schöpfers Sonnen-klar hervor leuchtet, inmassen die vorhin angeführten Autores solches alles mit sonderbahrem Fleiß aller Welt vor Augen geleyet haben; allein daraus erhellet noch nicht, ob und was dieselben vor Nutzen schaffen, welches noch immer ad desiderata gehöret, wie es denn auch in meinen Desideratis Medicis p. 399. dahin gezählet worden, und kan also weiter nichts von dergleichen giftigen oder doch schädlichen Thieren gesagt werden, als daß zwar einige, z. E. die Heuschrecken einigen Völkern zur Speise, die meisten aber den mehresten Menschen nunmehr, nach dem Fall, zur Straffe und Züchtigung dienen, um demselben das armselige, mühsame Leben nur desto beschwerlicher zu machen, mithin den Menschen zum Erkänntniß seines grossen Elendes, und zum Verlangen eines bessern Lebens zu bringen, inmassen solches mit vielen klaren Zeugnissen heiliger Schrift 2 Mos. X. Ps. CV. Joel I. 4. Mal. III. II. Sir. XL 36. ganz genau überein kömmt. Diese Thiere sind nun entweder dem Felde und Garten, und denen darinn befindlichen Früchten und Gewächsen, oder den Häusern und Gebäuden, und denen darinn verwahrten Victualien, oder allen beyden, auch so gar Holz und Steinen schädlich. Unter jenen sind die Heuschrecken wohl die vornehmsten, als welche Heersweise ein Land überziehen, und alle darauf befindliche Früchte verzehren, daher auch die Lateinische Benennung locusta, quasi loca usta kommen soll; inmassen solches die davon verhandene Anmerkungen gar zu deut-

deutlich lehren. So hat Franciscus Valleriola L.H. obs. I. weitläufftig erzählet, welcher gestalt 1553. das Heer der Heuschrecken in Artes alles grüne Kraut und Gewächse auf dem Felde verzehret habe, auch was vor Mittel dagegen vorgekehret worden. In der æconomischen Fama P. II. p. 61. seq. ist eine Relation vorhanden, wie die Heuschrecken 1682. in den Neumärckischen, Pohnischen und Schlesischen Landen grossen Schaden gethan; da denn auch p. 86. die Frage: Wer in einem Mieth- und Pacht-Contract den von den Heuschrecken verursachten Schaden, ob der Locator oder Conductor über sich zu nehmen schuldig sey, erörtert, und solches dem Locatori zur Last geleyet wird. Bey Gelegenheit der 1693. in einem unermesslichen Schwarm aus Türcken durch Hungarn und Oesterreich, und von da in getheilten Heeren, theils nach Böhmen, Sachsen und Thüringen, theils nach Schlesien herein gezogenen Heuschrecken hat Herr Georg Caspar Kirchmayer eine dissertationem epistolarem de locustis insolitis, auch Herr Hebenstreit zu Jena, eine besondre Dispute gehalten. Von denen 1727. 1728. 1729. 1730. in Schlesien, Böhmen und andern angrenzenden Ländern häufig verspührten Heuschrecken, verdienen nebst der æconomischen Fama I. c. die in den Bresl. Samml. 1728. Jun. p. 1130. Jul. p. 1206. 1729. Jul. p. 441. 1730. Oct. p. 1410. Dec. p. 1515. befindliche Anmerkungen gelesen zu werden. Ausser dem nun, daß ein Englischer Bischoff, welcher unter dem erdichteten Nahmen Dominico Gonsales verborgen seyn wollen, wie in Joh. Wilkins vertheidigtem Copernico L. I. c. 14. zu finden, davor gehalten, daß die grosse Menge Heuschrecken, durch

P

wels

welche viel Länder verderbet worden, von dem Mond hergekommen wären, so sind die mehristen Naturkundiger der einhelligen Meynung, daß selbige gleich andern Thieren aus ihren Eiern oder Saamen gezeuget und fortgepflanget würden, und daß in Asia und Africa dis eine einheimische Land-Plage sey, von woher die Europäischen Länder nicht selten damit überzogen würden, inmassen diese und dergleichen Umstände in mehrgedachten Breßl. Samml. 1721. May p. 534. seq. umständlich und gründlich erörtert sind, allwo denn auch p. 543. die Nachricht zu finden, wie und welchergestalt dieselben in Speisen von verschiedenen Völkern zugerichtet und genossen worden; sonst aber wird auch p. 535. versichert, daß unter vielen andern Methorden dieselben zu vertilgen diejenige, so vorherührter Fr. Valleriola in Arles vorgeschlagen, und in Gang gebracht, so wohl in Frankreich als Italien ferner imitiret, und für die beste gehalten sey. Es bestehet aber dieselbe in folgenden, wie in L. c. p. 131. aufgezeichnet: Es werden nemlich in tieffe hin und wieder auf dem Felde gemachte Gräben die Eier der Heuschrecken gesammelt, und vernichtet: um aber die lebendigen Thiere gleichfals zu fangen; so werden lange und hohe Spieße aufgestecket, und solche um und um mit breiten und langen Tüchern bekleidet, darauf ein starcker Lärm und Geräusch gemacht, da denn die Heuschrecken, indem sie von einem Orte zum andern getrieben, und die hin und her fladdernde Lust nicht vertragen können, endlich sich in die gemachte Gräben retiriren müssen, da sie denn theils mit hölzernen Instrumenten zunichte gestossen, theils auch in Säcken aufgefaßt, und zum

zum Present der Obrigkeit geliefert worden. Und nachdem er das Wasser, worinn See- oder Fluß-Krebse 10. Tage an der Sonne gestanden, wie auch den Geruch des Schieß-Pulvers, und den Knall des groben Geschüßes als bewehrte Mittel gegen die Heuschrecken angeführet, so schließet er endlich die künstlichen Mittel, und sagt, daß ein natürliches gutes Mittel davor dieses wäre, wenn es im Frühling oder Herbst tapffer regnete, als wodurch die Eyer ersäuffet, und deren Ausbrütung verhindert werde. Sonst aber werden auch andere ziemlich abergläubische Mittel, als die Verbannung, das Beyhwasser, und dergleichen angerathen, von welchem D. Hebenstreits vorhin angeführte Dispute de remediis adversus locustas, imprimis per excommunicationem, aquam lustralem & exorcismum mit mehrern handelt. Besiehe auch von Rohr l.c. p. 187, 192.

XII.

Welchergestalt der Korn-Wurm, Enger oder Enderlein, das Geschmeisse lat. Spondylus oder Verticilla mit den Heuschrecken eine grosse Verwandtschaft habe, und daraus die Käffer werden, auch wie selbige am besten zu tilgen, ist abermahl in den Bresl. Samml. 1719. Nov. p. 591. und 1723. Sept. p. 341. zu finden. Die Raupen sind ein zwar gemeines, aber den Pflanken, Gewächsen und Baum-Früchten sehr schädliches Ungezieffer, von deren mancherley Gattungen sehr curieuse Anmerkungen abermahl in den Bresl. Samml. 1729. Oct. p. 624. 1730. Jul. p. 1200. Dec. p. 1520. anzutreffen. Was aber die Mittel, dieselben zu vertreiben, anlan-

get, so werden 1719. Aug. p. 206. die Ameisen dargegen als ein ohnstreitiges Antidotum angepriesen, als welche die Raupen von den Stauden und Pflanzungen herunter ziehen, und todt beißen sollen; dabey aber andre Wirthschafft-Verständige billig besorget sind, ob nicht die Ameisen selbst mit ihrer Brut denen Gewächsen und Pflanzungen oder Bäumen mehreren Schaden zufügen dörrften. Wie denn 1720. Nov. p. 548. als ein bewehrtes Mittel gegen die Raupen angepriesen wird, wenn man vorher den Kraut-Saamen in Karpffen-Blut einweicht, und alsdenn gesäet hätte. Und nachdem abermahl ein Exempel eines mit verbrandten Stroh, worauf eine Manns-Person gestorben, und Weyh-Wasser vorzunehmenden symphathetischen processen erzehlet worden, wird ferner angerathen, die Bäume, der Raupen wegen, mit brennenden Pech-Fackeln zu beräuchern, oder auch die Bäume etliche mahl mit Pech Circul-weise bestreichen zu lassen, wodurch denn auch die Ameisen, wenn sie die Raupen zu vertilgen gebraucht worden, gehindert werden, daß sie nicht bis zu den Früchten hinauf kommen können, indem sie propter viscositatem befeben bleiben.

XIII.

Von dem Hamster, einem in Thüringen, Oalberstädtischen und Magdeburgischen, auch in Schlesien und andern Orten bekandten schädlichen, und Korn-fressigen Thieren finden sich abermahl in den Bresl. Samml. 1721. Sept. p. 287. seq. auch M. Dec. 1722. Sept. p. 301. insonderheit auch Suppl. P. II. p. 93. seq. vortrefliche und nicht weniger nützliche als curieuse Anmerkungen, da denn

zugleich angezeigt wird, wie sie auf dem Felde mit Spaten ausgegraben, in den Gärten aber mit Wasser ausgesäuffet werden. Die Maulwürffe in den Wiesen, Feldern und Gärten schädliches Thier, theils lebendig, theils todt, zu fahen, giebt es mancherley Gattungen von Schlingen und Fallen, unter welchen diejenige am meisten gerühmet wird, welche ein gewisser Hessen-Casselerischer Cavallier an gegeben, und wodurch Ihro Hochfürstl. Durchl. der Herr Landgraf von Hessen-Cassel Carolus höchst seligen und gloriwürdigsten Andenckens dero Wiesen und Felder mit grosser Sorgfalt von diesen schadhafte Thieren reinigen lassen, und versichert der Herr Referent in den Bresl. Samml. 1721. Oct. p. 398. allwo dieselbe in Kupffer gestochen und der Gebrauch angewiesen ist, daß er vermittelst dero selben die meisten Maulwürffe aus seinem Garten getilget habe, zweifelt auch nicht, wenn er mehr als eine solche Falle machen liesse, und die Zeit dazu nehme, hoffentlich alle aus seinen Wiesen und Gärten loß werden würde.

XIV.

Von den Feld-Mäusen wird in den Breslauischen Sammlungen 1730. Oct. 1412. erzehlet, daß, wenn nicht etwa die Krähen und andere Vögel diese Würmelein auf neu-geackerten Beeten auffuchten und zu ihrem Raub hinweg führten, fast keine menschliche Vorsicht dieselben zu tilgen hinlänglich wäre; inmassen das Vorgeben, als ob sie durch den Süd-Westen-Wind, welcher dahero der Mäuse-Wind genennet wird, weggeführt würden, durch die Erfahrung widerleget und gezeigt wird, daß bey zunehmender Winter-Kälte dieses Ungezieffer sich von dem

dem Felde weg und in die Scheunen zögen, auch das selbst viel Schaden verursachte; dagegen man sich der gewöhnlichen Mittel als Ragen, Fallen und Gift-streuen bediente. In eben jetztgedachten Jahr Dec. p. 1519. wird auch der Baum-Läuse, welche sich an den Blüten der Orange d'Este gefunden, gedacht, doch ohne, daß dagegen einige Mittel in Vorschlag gebracht worden; besiehe auch 1726. Nov. p. 547.

XV.

Gleichwie aber dieses und dergleichen Ungeziefer den Früchten auf dem Felde, Aeckern, Wiesen und Gärten grossen Schaden zufüget, also findet man daß eben dieses und anderes Ungeziefer dem in den Häusern und Scheunen aufbewahrten Vorrath von Korn, und andern Feld- und Garten-Früchten auch denen lebendigen Thieren selbst, als Hünern, Gänsen, Enten, Tauben, und dem geräuchereten Fleisch, zumahl dem Speck nachzustellen pflegt. Nun wäre wol des Schwedischen Autoris Sveno Lagerloffs 1722 angezeigte und oben angeführte Methode das trockne Korn, so wie auch andre Früchte in tieffe dazu gemachte Gruben unter die Erde zu vergraben, wieder das Ungezieffer so wol, als andre Verderbniß das sicherste präservativ; allbiweil aber und so lange solches auf die Boden, allgemeiner Gewohnheit nach, aufgeschüttet wird, so scheint derjenige Vorschlag, welchen ein ehmaliger Schlesischer Medicus, D. Mart. Kerger, welcher sich durch seinen tractat de fermentatione berühmt gemacht, an die Hand gegeben, und in folgenden bestehet: man sol nemlich das Korn und anderes Getrayde,

trayde, ehe man es auf den Boden bringt, fein rein werffen, hernach die Schütt-Boden gleichfals von allem Unraht und Staub säubern, und mit frischen und noch grünen Bircknen Besem sehr scharff und lange kehren, so, daß hiedurch die Besem ganz stumpff und abgenuzet werden, und so dann das Getraide auf solche mit dem Birckensafft gleichsam einbalsamirten Estriche, oder auch nur hölzerne Boden schütten, so würde der Wurm demselben keinen Schaden thun, vornemlich, wenn das Korn dann und wann umgestochen, und dieses Kehren mehrmahls auf vorige Weise wiederholet würde. Immassen dieses Mittel in den Bresl. Samml. 1720. Nov. p. 549. sehr gerühmet, und dabey Herr D. Hübners methode, die Raupen mit einem Besem zu vertreiben, aus 1719. Aug. p. 244. so dann aus Publii Commodi tractat von Kornwürmen, so zu Plauen 1666. 8. heraus kommen, wiederholet wird. Herr Frid. Hoffmann erwehnet in der Beschreibung des Salz-Besens in Halle p. 43. daß ein gewisser vornehmer und in der Haushaltung erfahrner Mann bishero nichts bessers gefunden, als wenn man die Böden einige mahl im Frühling mit Hällischer Sohle auswaschen liesse; und da Ant. a Læwenhoek in oecon. nat. detect. epistol. contin. p. 57. angemercket, daß die Fruchtträger oft einige Körner Getrayde, worin die Kornwürmer verborgen sind, oder auch die Kornwürmer selbst, welche sich an die Kleider und Schuh ohnvermercket anhängen, mit sich in andere Häuser bringen, worin dieselben vorhin niemahls gewesen; so hat Rosinus Lentilius solches mit seinem eigenen Exempel bekräftiget, und das dagegen

von einem Apotheker vorgeschlagene ohntriegliche Mittel Eteodr. Med. Pract. p. 1082. erzehlet: Man sol nemlich die Wurzel von Knoblauch, von Seesven-Baum, Kauten, und Bermuht die Blätter, jedes gleichviel nehmen, und in einer scharffen Lauge, welche aus Aschen und lebendigem Kalk bestehet, kochen, durchseigen und auspressen: alsdenn sol wenn das Getraide im Merz-Monat drey Frentag hinter einander gewendet wird, die Schauffel oft damit angefeuchtet, auch der Frucht-Boden, und das Getraide selbst oft damit angesprenget werden; nachgehends, wenn der Hauffen wieder zusammen geschlagen ist, sol man denselben mit Hopffen und Blättern von Welschen Nüssen bedecken, und sol diese Lauge auch die Raupen auf den Bäumen und Pflanzgen vertilgen. Oder man kan auch obige vier Species klein schneiden, und jede Handvoll mit Terpentin und Brandtwein vermischen, und das mit die Korn-Schauffel bestreichen, da denn noch dieses in acht zu nehmen, daß das Umstechen des Getraides gegen den Wind geschehe, damit nemlich der Korn-Wurm den starcken Geruch von obgedachten Mitteln desto gewisser empfinde. Es wird auch dabey gang wohl erinnert, daß, den Umstand von drey auf einander folgenden Frentagen ausgenommen, als welcher ziemlich abergläubisch scheint, obige Mittel nicht zu verachten seyn; auch daß Conr. Tiburt Rangonis Tractat von Korn-Würmen zu Berlin 1665. 12. gedrucket sey.

XVI.

Mäuse und Ragen sind in der Wirthschafft schädliche Thiere, dagegen man allerhand zum Theil auch

auch abergläubische Mittel hervor gesucht hat, doch so, daß noch zur Zeit keines überall den Stich gehalten; In den Breßl. Samml. 1722. Mart. p. 295. Aug. p. 190. Nov. p. 556. 1726. Febr. p. 205. Nov. p. 548. finden sich viele curieuse Anmerckungen von dem Ursprung der Ragen und Mäuse, da denn auch vieles von einem so genannten Ragen-Könige angeführet, Kergeri Meynung aber 1722. Mart. p. 279. sonderlich merckwürdig ist, wenn er nemlich glaubet, daß man Scorpionen, Krebse, Aale, Mäuse u. d. g. durch die Kunst nachmachen könne, so eben so habil zum Werck der generation seyn sollen, als diejenigen, so ex mutuo amplexu masculi & foemellæ entstehen. Was aber die zu unserm Zweck sonderlich dienende Tilgung oder Vertreibung dieses Ungezieffers betrifft, so wird 1722. Mart. p. 263. versichert, daß hart geriebener Arsenic, mit vielem Zucker angemacht, und mit Speck und Schmeer untergemenet, ein bewährtes Mittel wider die Ragen und Mäuse seye, da sie hingegen, wenn der Arsenic mit Mehl vermengert ist, nicht recht anbeissen wollen, welches sich in der Probe also befinden wird. Nun wird zwar 1730. Dec. p. 1535. aqua oder succus solani mit dem Arsenico und Rocken-Mehl vermischet, und Kugeln daraus gemacht, als ein untriegliches Mittel wider die Ragen gerühmet, und versichert, daß der letzt-verstorbene Czar in Moscau seine ganze Schiffs-Flotte, welche sehr von solchem garstigen Ungezieffer beschweret worden, mit recht besonders gutem effect damit versehen lassen: da ich aber nebst andern dieses experiment sorgfältig probiret habe, so kan ich bis dahin von einem besondern guten

guten Erfolg nichts versichern, sondern muß viel mehr zu Steur der Wahrheit bekennen, daß wie von andern gelegten und von den Hünern ohngefähr angebickten Giffte, diese so fort crepiret; von den Ragen aber nicht weniger Schaden und Ungemach, wie vorhin verspühret worden.

XVII.

Gegen die Fliegen werden 1725. Sept. p. 306. zwar verschiedene Kräuter wegen einer besondern bey sich hegenden Kraft, als *Anonis lutea*, *Coryza major* *Lobeliü*, *Tanacetum*, *Gnaphalium*, *Apocynum Americanum*, sonderlich aber ein aus dem *Mercurio dulci* und *oleo olivarum*, vermitst eines gelinden Kohl-Feuers zu einiger consistenz zubereiteten Massa, welche sich vor andern legitimiret, solches auch niemand in Zweifel ziehen wird, wer da weiß, daß der *Mercurius* und alle daraus bereitete Mittel gegen die im menschlichen Körper erzeugte und schädliche Würmer von allerley Gattung die besten Dienste thue. In den Hamburgischen Berichten von gelehrten Sachen aber wird 1735. n. LIX. p. 492. und LXII. p. 569. einer Fliegen-Falle, welche unter des sel. Abt Schmidts *curiosis* sich gefunden, auch bey der Gelegenheit eines Flöh-Falle gedacht. Von den Mücken wird in den Bresl. Samml. 1728. Oct. p. 1396. erzählt, daß an den warmen Oertern in Ungarn viel Mücken zu sehen, und insonderheit gegen Abend die Haus-Wirthe, um ihr Vieh in Ruh zu setzen, mitten in ihren Höfen einen stinckenden Rauch, von f. v. Ruhe- und Schweine-Mist zu machen pflegen, womit dieselben ziemlich vertrieben werden; aber auch

auch hinzu gefüget, daß man in dem obberührten
1728. Jahre solches remedii nicht benöthiget gewes-
sen, weil es fast gar keine Mücken gegeben, woran
die grosse Dürre und Mangel des Regens Schuld
gewesen. Wider die Flöhe wird 1719. Sept. folgen-
des experiment von einem gewissen Mann gerüh-
met, der die Flöhe weiß wegzubringen, und daher o-
den Sommer über in seiner Kammer keinen Floh
gehabt, da bey andern Leuten, und daneben alles
voll gewesen. Die Kunst ist diese: „wenn er im
„Früh-Jahr das erste mal mit dem Pfluge zu Acker
„fährt, so ackert er die erste Furche mit sumgefeiltem
„Pfluge, d. i. er feilet ihn nicht, sondern läßt ihn ge-
„hen wie er wil. Von dieser Erde aus der ersten
„Furche nimmt er ein Theil in ein Tüchel, und
„streuert es in die Ecken der Kammer, und so ist es
„gethan, ob er Worte dazu brauche, sagt er nicht,
und füget der Herr Referent l. c. hinzu. wo dieses
experiment succedirt, so ist vermuthlich, daß die
dassige Erde nemlich im Trebnigischen, etwas in sich
halte, was den Flöhen contrair ist; ich meines
Ortes solte starck vermuthen, daß das experi-
ment ohne Worte oder andere ceremonien frucht-
los, mit denselben aber ziemlich abergläubisch seyn
dürffte. Wider die Wanzen oder Wand-Läuse,
ein höchst schädliches Ungeziefer, wird nicht leicht
ein beständig gutes und bewährtes Mittel zu fin-
den seyn, immassen dieselben auf den Gebrauch als
erhand scharffer Sachen und starck-riechender Oele,
als Terpentin, Rien-Oel und dergleichen, oder auch
nach dem Hüner-Rohr sich zwar eine Zeitlang ver-
liehren, aber doch bald wieder zum Vorschein kom-
men. Dieses aber kan ich mit Wahrheit bezeugen,
daß

daß derjenige Vorschlag, welcher in den oftgedachten Breßl. Samml. 1721. p. 171. seq. umständlich aufgezeichnet ist, allerdings seine Richtigkeit habe, und durch die Erfahrung bestätigt werde: Es besteht aber derselbe darin, daß, da zu der Wangen-Herberge allerley Holz aller Orten bequem, als Tannen, Linden, Eschen, Eichen, und insonderheit Fichten, ausser dem einzigen Erlen, h. I. Ellern-Holz, welches die Kraft hat, daß es die Wangen nicht leiden kan, so sol man Bretter aus dem Alno oder Erlen-Baum schneiden, und zwar im abnehmenden Mond, im Merz, wenn der Saft in den Baum tritt, und wenn sie wol getrocknet, Betten Stätten daraus machen: doch müssen die Stollen an den Betten gleichfalls von gespaltenen Erlen-Holz seyn, auch müssen die Boden-Bretter, ja der Deckel von keinem andern als Erlen-Holz gemacht werden, so versichert der Herr Referent, daß keine einzige Wand-Laas oder Wange sich in solchem Bette aufhalten werde, und glaubet, daß er von manchem für diese Nachricht Dank verdienen werde; Zumal wenn die Gardinen zugleich von Staub und Unsauberkeit fleißig gereiniget werden. Ich aber versichere, daß solches alles, da es sorgfältig, ausser daß man die Zeit da das Holz gehauen, nicht so genau bemercket, in Acht genommen, auch das Zimmer, darin diese ohngebetne Gäste verspühret worden, frisch gereweisset, mit Erlen-Spänen bestreuet, und eine Zeitlang ohnbeswohnt geblieben, nun über Jahr und Tag alles richtig eingetroffen, und seit dem keine Wange verspühret sey, mithin der Herr Referent den vermutheten Dank schon würcklich verdienet habe.

XVIII.

Da aber auch obgedachter Herr Referent versichert, daß die aus Erlen-Baum gemachte Pfähle der Stadt Venedig ein ewig fundament im Wasser geben, welches auch Matthiolus und Tabernaemontanus in ihren Herbariis bekräftigen: so ersiehet man daher die Ursache, warum im Gegentheile in Holland und Seeland von denen Seeswürmern, *teredinibus*, an den Pfählen und Schiffen seit einigen Jahren so grosser Schaden geschehen, und noch grösser vermuthet worden, dagegen fast alle vorgeschlagene Mittel vergebens angewandt worden, ohne daß von weyland König Augusto in Pohlen, die Pfähle mit Blech zu beschlagen, solches, wie mir glaubwürdig erzählt worden, den besten effect gehabt. So versichert auch M. Schendo und Valisnieri in dem VI. App. Vol. I. A. N. C. 1727. p. 116. daß, wenn Aloe und Coliquinten mit dem Pech der Schiffe vermenges würde, solches das kräftigste Mittel gegen die Seeswürmer, oder *teredines* wäre. Mehrere Nachricht von diesen Holz-Würmen findet sich in Herr D. Sellen davon heraus gegebenem Tractat, wie auch in den Hamburg. Berichten von gelehrten Sachen, 1732. n. 95. p. 802. und in dem *Commercio litterario* 1732. p. 409. seq. Gleichwie aber obgedachtes Ungezieffer das Holz, also gibts noch eine andere Art, welche so gar das Glas und die Feuersteine angreifen und zerschmelzen, immassen selbige nicht nur in Henr. Oldenburgii *Actis philosophicis* p. 261. seq. sondern auch in den *Bresl. Samml.* 1722. Aug. p. 187. beschrieben sind. Wie denn auch von

von einigen Wasser-Rätern, oder Fisch-Kauern
 1719. Nov. p. 593. und 1722. Mart. p. 292. doch oh-
 ne dienliche Mittel dagegen vorzuschlagen, Mel-
 dung geschieht. Da auch der Wolff als ein des-
 nen Schaffen, und einfolglich der ganzen Wirth-
 schaft schädliches Thier billig angesehen wird, so ist
 man selben zu vertilgen billig besorget. Da wird
 nun in den mehr angeführten Bresl. Samml.
 1729. Febr. p. 121. die bequemste Art, sie zu fangen,
 angegeben mit einem Luder, das unter der Haut
 starek mit der nuce vomica, zu welcher man auch
 von Arsenico mischen kan, gepfeffert ist, da es denn
 geschieht, daß auch von der puren nuce vomica
 der Wolff oft nach 3. a 4. Rachen voll solchen Lur-
 ders gleich taumelnd wird, und 10. a 12. Schritt
 davon verreckt, da zu einer andern Zeit derselbe
 wol daneben ein Loht Arsenicum mit eingefressen,
 sich wacker darauf im Schnee gewelket, brav vo-
 miret, und davon gelauffen ist, sonderlich, wenn er
 noch dazu das Glück gehabt, an ein Wasser zu kom-
 men, und zu sauffen.

XIX.

Dem Habicht, Beyhen, Iltis, und dergleichen
 sol das Africanische vom Plinio schon beschriebene
 Thier, Chamæleon, sehr zuwider seyn, welches denn
 dessen ausserordentlich lange Zunge, womit es ohne
 versehens allerley vorkommendes Ungezieffer ver-
 schlucket, wie auch die Erfahrung bezeuget. Wenn
 aber Colerus L. VIII. c. 33. oecon. den Raht gibt,
 daß man ein solches Thier zum Schuß der Hühner
 und andern Feder-Viehes aus Indien kommen las-
 sen solle, so ist zu wissen, daß solches mehrmahls
 ver-

versucht, aber auch allezeit befunden worden, daß dieses Thier keinen Winter in Europa überlebet, sondern sich im Monat November zu seiner gewöhnlichen Ruhe begeben, davon es nimmer aufgewachet sey, immassen der gelehrte Herr Jo. Nic. Pechlinus L. II. obs. LXX. nebst Beyfügung des Kupffers solches vortreflich dargethan hat.

CAP. VII.

Von Berg-Wercken und Mineralien.

I.

Aus der Erde wird nicht nur Gold, Silber, Eisen, Kupffer, und andere Metallen gegraben, sondern es kommt auch das gemeine Küchen-Salz, die Stein-Kohlen, der Turff, wie auch Schwefel, Vitril, Quecksilber, Salpeter und vieles andre aus dem Schooß der Erden hervor, welches so wol in der Arzney, als auch vornemlich in der Wirthschaft ganz besondern Nutzen schafft; und dahero an diesem Orte allerdings einen Platz verdienet. Was nun die Berg-Wercke überhaupt betrifft, so ist es eine offenbare Wahrheit, daß durch die aus der Erden gegrabene Metalle so wol die öffentliche Wirthschaft eines ganzen Landes, als eines jedweden privati, der daran Theil nimmt, Vortheil und Nutzen dadurch merklich befördert werde: Und ob solches gleich ohne Kosten, Gefahr und mancherley Ungemach nicht abgeht, oft auch gar

gar statt des verhofften Vorthails mercklicher Schaden daraus entsteht, so ist doch die Ursache nicht den Berg-Wercken selbst, sondern verschiedenen anderen Ursachen, insonderheit der Unerfahrenheit, und Ungewisheit, oder auch betrieglichen Bosheit derer, so damit umgehen, zuzuschreiben; immassen solches der Herr von Rohr l. c. cap. XII. sehr gründlich dargethan, die fürnehmsten Berg-Wercke durch ganz Teutschland erzählet, die meisten Scribenten, so von den Berg-Wercken so wohl, als von der Glasemacher-Kunst geschrieben, nachmahft gemacht, auch die neuen dahin gehörigen Erfindungen nicht ohnberühret gelassen hat. Da nun der von den Berg-Wercken zu hoffende Vorthail einem jeden klar in die Augen leuchtet, dergestalt, daß, wie D. I. B. Schüppius Regentes Spiegel p. 115. erzehlet, es sey in Italien ein Jude gewesen, welcher als ersterben wollen, seinen beyden Söhnen frey gestellet habe, welcher unter ihnen seine Bücher von den Berg-Wercken, oder seine Baarschaften zu sich nehmen wolle; und habe dem jüngsten Sohn gerahten, er solle die Bücher von dem Berg-Werck annehmen, und dem Ältesten die Baarschaft überlassen, habe daneben angedeutet, daß in Teutschland keine bessere Berg-Wercke, als in der Graffschaft Waldeck seyn; solches auch insbesondere in den Bresl. Samml. 1722. bey Gelegenheit einer relation von Harzgerodischen Berg-Wercken fast durchs ganze Jahr, insonderheit vom M. Mart. und April bis zu Ende des Jahrs sehr gründlich gezeiget, und ausser allen Zweifel gesetzt worden; so wird es ohnnöhtig seyn, uns dabey weitläufig aufzuhalten. Dieses aber wird zu mehrer

ter Erläuterung der Sachen, und reiffen Nachdencken nicht wenig beitragen, daß bey so grosser Anzahl vieler vortreflichen Berg-Wercke, noch immer neue in verschiedenen Theilen der Welt erfunden, und mit mercklichem Nutzen unterhalten werden: wie denn nicht nur in der Americanischen Insul Louysine 1720. einige Silber-Adern, bestehel. c. 1719. April. p. 459. sondern auch in Pensylvanien und angrenzenden Englischen Provinzien in Nord-America einige Berg-Wercke neu entdeckt worden, davon die Nachricht Suppl. III. p. 46. der oft-erwehnten Bresl. Samml. zu finden. So hat man auch in Spanien, welches sonst mit Gold- und Silber-Bergwercken so gut als andere Reiche versehen, selbige aber seit der Zeit das Goldreiche Peru entdeckt worden, wenig mehr bebauet, sondern mehrentheils versäumet und liegen lassen, zu unsern Zeiten, da man alles, was nur Gold und Silber liefern kan, mit grossem Eifer ausspühret, so daß wieder aufzusuchen angefangen, wie davon verschiedene Uhrkunden eben daselbst 1725. Oct. p. 446. aufgezeichnet sind. So hat auch der verstorbene Kaiser, und Russischer Kayser nicht nur in Rußland, sondern auch so gar in Siberien Berg-Wercke aufsuchen, und zu dem Ende privilegia ertheilen lassen, wie von jenen 1720. April. p. 459. von diesen aber 1723. Oct. p. 449. die Nachrichten anzutreffen seyn. Diesemnach sind auch die Kremnitzer Gold-Berg-Wercke in Ungarn 1725. Sept. p. 307. die Schemnitzer Silber- und Gold-Berg-Wercke in Ungarn Oct. p. 403. und die Königsberg. Gold-Berg-Wercke in Nieder-Ungarn Dec. p. 648. beschrieben. So gibt es auch allerhand neue Erfindungen von

Q

Berg-

Berg-Wercks-Maschinen: Wie denn, des orfeyischen, oder eines andern perpetui mobilis nicht zu gedencken, weil noch keines völlig zum Stande gekommen, die bettausche machine, dadurch vermittlest des Falls vom Wasser frische Wetter in die Stollen gebracht werden, 1719. Maj. p. 608. Eine andere, und zwar die Zellerfeldische Feuer-machine, zu Ausziehung der bösen Wetter dienlich, Sept. p. 378. die Badischen Berg-maschinen 1725. Jan. p. 108. und die Sternfeldischen Berg-Wercks-maschinen 1729. Sept. p. 579. beschrieben sind. Dahin denn auch Herr Prof. Lehmanns Berg-Bohrer, und neu-erfundene Puch-Wercke, davon der Herr von Rohr l. c. p. 580. zu lesen, billig gezählet werden: wie denn auch von Jac. Leupold ein besonders Theatrum Machinarum Metallicarum 1726. ans Licht gestellet ist. Wie man aber Eisen ohne Feuer glüend machen und kalt schmieden könne, ist in den Bresl. Samml. 1720. Jan. p. 126. 1723. Jan. p. 21. Oct. p. 454. deutlich gezeiget worden; auch ist daselbst von einer einträglichen Blach-Beize auf schwarze Bleche, welche verzinnet werden sollen, 1722. Jun. p. 636. von einem Schmelz-Pulver, oder pulvere Acherontis, dadurch Gold, Silber und Kupffer-Münzen in einem Augenblick können geschmolzen werden, 1724. Febr. p. 222. und von des Grafen von Salvagnac Erfindung, Eisen und Kupffer zu verwandeln, 1728. Mart. p. 944. Sept. p. 1342. Nachricht zu finden. Von den Berg-Männlein aber, davon vor Zeiten so viel Aufhebens gewesen, wird 1718. p. 1980. gedacht, daß sich dieselben mit dem allgemeinen Aberglauben nunmehr merklich verliehren. Sonst hat auch Caspar Posner

1662. zu Jena de virunculis metallicis eine dissertation geschrieben.

II.

Nun sind die meisten Menschen der Meynung, wenn sie nur frey viel dieser unter-irdischen Schätze, und sonderlich Gold und Silber hätten, so wären sie reich und glücklich genug, indem sie verhoffen, alles, was sie nur wünschen, damit auszurichten; da doch Midas mit seinem überall bekandten Exempel, wie auch ein andrer, der Stein-reich gewesen, aber sich dabey so arm gestellet, daß er zu Costnig ins Hospital genommen worden, das Gegentheil gar zu deutlich lehren; Denn, da dieser sterben solte, begehrte er einen Haber-Brey, setzte sich allein aufs Bette, fing an seine Ducaten anstatt des Brodts in den Brey zu brocken, und zu verschlingen, allein der Löffel blieb ihm im Halse stecken, und erwürgte ihn, wie Timpius Theatr. Histor. P. I. p. 18. erzählt. Besiße allerdings J. Rist May-Monats-Unterred. von der alleredelsten Erfindung der Welt p. 61. seq. it. A. Pfeiffer. Ars Art. p. 407. seq. Die wenigsten bedencken das besandte: *effodiuntur opes, irritamenta malorum,* und was Cassiodorus wohl geschrieben: *Intrant homines caligines profundas, vivunt sine superis, exulant a sole, & dum sub terris quaerunt lucis compendia, nonnunquam perdunt lucis gaudia.* Und ist die Begierde der Sterblichen nach dieser gelben Erde so groß, daß sie immer auf neue Mittel, solche zu erlangen, sinnet; und da bey der grossen Menge derer hin und wieder befindlichen Berg-Wercke, doch nicht aller Orten dergleichen

anzutreffen, sondern immer noch mehrere entdeckt werden, so sind davon verschiedene in der Natur-
 Lehre gegründete Anzeigen vorhanden, welche
 der Herr von Rohr l. c. p. 544. ordentlich erzählt.
 Ausser dem gebraucht man sich zu diesem Ende der
 so genannten Bünschel-Ruhte, d. i. einer Hasel-
 Staude, welche, wie eine Gabel gewachsen, und zu
 gewisser Zeit mit besondern ceremonien muß ges-
 schnitten, und auch also gebraucht werden, welcher
 Umstand die Sache allerdings verdächtig macht,
 und beziehe ich mich Kürze halber auf die bey dem
 Herrn von Rohr befindliche gründliche Nachricht,
 als woselbst auch die dahin gehörige Schriften er-
 zehlet werden: denen noch eines ehmaligen hiesi-
 gen Professoris Henr. Vagedes Oper. Acad. p. 265.
 billig beyzufügen.

III.

Eine ganz besondere methode, Gold zu erlan-
 gen, wird in einigen kleinen Schriften, der Weg-
 Weiser genannt, vorgeschrieben, da nemlich von
 einem Ort zum andern ganz deutlich und offenbar
 der Weg zu einer verborgenen Gold-Grube ganz
 ohnvermerckt, und ohne jemand zu fragen, gezeigt
 wird; dergleichen Schlesiſcher Weg-Weiser auf
 dem Zoten-Berg in der Oecon. fama P. V. p. 30. zu
 finden, und nicht ohne Vergnügen zu lesen ist, in-
 sonderheit, wenn man damit des Sinceri Cordati
 gleich angehengte Anmerkungen vergleicht, als
 worin sehr wahrscheinlich vermuthet wird, daß vie-
 le Italianer, welche mit Hecheln, Mause-Fallen
 u. d. g. heraus kommen, dahin man vielleicht auch
 die Zinn-Gieſſer, Schöne-Karitäten-Krämer &c.
 reche

rechnen könnte, unter andern auch diese Absicht hätten, das Gold und andere Metalle aus verborgenen oder doch nicht allzubekandten Berg-Wercken in Teutschland ohnvermerckter Weise heraus zu holen, und daß dem also, wird mit zween fast gleichlautenden Weg-Weisern nach dem Toten-Berg in Schlesien in den Breßl. Samml. 1719. April. p. 939. seq. insonderheit aber 1723. Febr. p. 109. mit der Nachricht, daß man einen solchen Pilgram auf trischer That ertappet, bewiesen. Ein fast gleiches Exempel hat der Herr von Rohr aus des Herrn D. Kelners Berg-und Saltz-Wercks-Buch von einem bey Dresden befindlichen Berg-Werck l. c. p. 531. seq. angeführet.

IV.

Am allermeisten ist wol der Menschen Bemühen dahin gegangen, Gold durch die Kunst aus andern Metallen zu machen, und dadurch auf einmahl reich zu werden. Nun sind dabey sehr viele zu Schanden worden, indem sie nach vielfältiger Bemühung, und grossen vergebens angewandten Kosten nichts erhalten; alldieweil aber doch im Gegentheil auch verschiedene merckwürdige Exempel vorhanden, davon man gewiß versichert, daß sie dergleichen durch die Kunst præstiret, so darff man wol, wenn man nicht allen Historischen Glauben verwerffen will, an der Wahrheit und Gewisheit der Sache selbst nicht zweifeln. Diejenigen, welche sich für Gold-Macher offenbahr ausgeben, und dazu viel Kosten erfordern, sind mehrentheils der Sache nicht gewachsen, und suchen oft gar andre mit sich ins Unglück zu stürzen, indem von den meh-

23

resten

resten der Sache kundigen, dieses als eine Grundlehre behauptet wird, daß man die Sache sehr verdeckt und in geheim tractiren müsse, und daß die dazu erforderte Materialien nicht gar zu viel Unkosten verursacheten. Doch dem sey, wie ihm wolle, so sind die Exempel wahrer Alchymisten oder Goldmacher sehr rar, und scheint Gott der Herr seine Hand mit im Spiel zu haben, als dessen Wille, nach dem Fall, ist, daß man im Schweiß seines Angesichts sein Brodt essen, auch daß Arme und Reich bey einander wohnen sollen, nicht aber daß alle oder viel Menschen reich und dabey müßig seyn sollen, als wodurch dem gemeinen Wesen so gar kein Vortheil geschaffet würde, daß man im Gegentheil wegen des grossen Verderbens aller Menschen, Mühe haben dürfte, auf den Fall, wenn ein jeder oder viele Gold machen könnten, Knechte, Mägde, Dienst-Boten, Tag-Löhner oder Handwercker zu bekommen; anderer Umstände zu geschweigen, welche Hr. D. Jo. Franc. Buddeus in seiner dispute Alchymistæ sint tolerandi in republica, vornemlich aber Hr. Stahl in dem in der Oecon. fama P. IX. p. 1 befindlichen Bedencken von der Goldmacherey, welches ich ehedessen fast von Wort zu Wort aus seinem Munde gehöret, angeführet haben.

V.

Eine etwas andere Beschaffenheit hat es mit dem Goldwaschen, da man nemlich aus dem Sande vieler Flüsse ein- und ausserhalb Europa Gold durch verschiedene Handgriffe mit und ohne Feuer heraus zu bringen bemühet ist. Dieses desto besser zu verstehen ist zu mercken, daß, ob wol das Gold eigent-

eigentlich aus der Erde gegraben wird, dennoch auch an vielen andern Orten, in der Luft, im Wasser, und fast allenthalben etwas davon je zuweilen angetroffen werde, wie solches F. Balduini tract. Aurum Auræ genant, zeigt, insonderheit hat man glaubwürdige Nachrichten, daß in Ungarn, zumal wo die reichen Gold-Gruben sind, ganze Stücke gedigen Gold in den Korn-Aehren, und Wein-Trauben, oder doch Gold-Faden gefunden sind. So sind auch die mehresten Physici und Chymici der festen Meynung, daß in allen andern Metallen, sonderlich auch in Silber und Kupfer etwas wenig Gold verborgen sey, welches durch Länge der Zeit und die Sonnen-Strahlen vermehret und perfectioniret würde. Und was den Sand der Flüsse betrifft, so hält man wahrscheinlich davor, daß selbige, wenn sie bey Gold-Minen vorbeystreiffen, etwas davon abreißen, und mit sich hinweg führen, wozu denn, einiger Meynung nach, derjenige Umstand nicht wenig beitragen sol, wenn auf einem Fluß viel Brenn- und Bau-Holz gefloßet wird, wegen der davon ausdünstenden schwefelichten Materie, und zu dessen Beweis die Saale pfleget angeführet zu werden. Daß nun dieses alles seine völlige Richtigkeit habe, daran zweifelt niemand, nachdem diese Wahrheit von vielen längst erkandt, von vielen auch in der That bewiesen worden, immassen solches aus Becheri Minera Arenaria, F. R. V. I. Minera Arenata Koeleferii de Keres-Eer Auraria Dacica und andern Scribenten, Urkunden und Beweissthümen, welche in den Bresl. Samml. 1719. Febr. p. 182. seq. allwo diese Materie recht gründlich ausgeführet ist, ganz deutlich

lich zu ersehen. Nur fragt sichs hier billig, obs auch der Mühe wehrt, das in geringer Quantität hin und wieder zerstreute Gold mit vieler Mühe, verliührender Zeit, und aufzuwendenden Kosten heraus zu suchen? und daß solches nicht allemahl zuträglich sey, solches habe Johannes III. König in Portugall und seine Nachfolger wohl ermessen; welche, da in Portugall selbst viel Gold-Sand gefunden, vieler auch aus Spanien, wie nicht weniger aus Ost- und West-Indien eingeführet und daselbst gewaschen wird, und aber durch diese Arbeit sehr viel Leute von Acker-Bau, Vieh-Zucht, und andern benötigten Wirthschafft's-Berrichtungen abgezogen ganz weibisch, faul und verdrossen werden, den Gold-Sand in Flüssen zu suchen, verbohten, sonderlich daher, weil der Sand oft wenig gibt, das Geld aus dem Lande gezogen, der König auch, der das Seinige von dieser Gold-Arbeit hat, gar sehr betrogen, und andere Handthierungen dadurch negligiret werden. Doch ist die Einföhrung des brasilianischen Gold-Sandes deswegen beybehalten, weil, da sehr viel Familien in Portugall sich auf das Goldwaschen gelegt, selbige erhungern und betteln müsten, item, weil das Gold im Lande bleibt zc. wie solches aus Vasconelli Descriptione Lusitaniæ p. 406. seq. und dem curieusem Staats-und Bücher-Cabinet LV. Eingang art. 183. in den Bresl. Samml. I. c. p. 188. erzählt wird. Und dieses sind ohne Zweifel auch die Ursachen gewesen, warum Herr Becher, welcher das von so stattliche Proben abgelegt, daß er dem Staat von Holland jährlich von einer Million Capital centum pro cento an interessen, und also eine

eine Million, oder jeden Centner Sand auf einen Ducaten zu bringen versprochen, dennoch so vielen Widerstand und mancherley Hindernissen, darüber er hin und wieder so bittere Klagen führet, gesunden. Daß also Barclajus L. V. Argen. das Gold sehr wohl genennet hat *pondus invidiosi metalli, quod multos pretio invitat ad opulenti facinoris audaciam.* Herr Stahl aber seine Gedanken davon sehr deutlich eröffnet, wenn er sich obs. phys. chym. med. M. Dec. folgendergestalt vernehmen läßt: *ego arbitror, quod aurum revera minimum utile inter numerosissimas rerum creaturarum sit; & si quid physici aut medici usus exserat, magis ex accidente & specialibus præparationibus, compositionibus id ipsum nanciscatur.*

VI.

Ausser dem Golde aber werden viel andere Sachen aus der Tiefe der Erden heraus geholet, welche dem Menschen in ihrem rechten Gebrauch gar mercklichen Nutzen bringen. Also ist das Kupffer, Zinn, und sonderlich das Eisen im gemeinen Leben zu vielerley Behuff in Friedens- und Kriegszeiten, auf dem Lande und in den Städten von ganz besonderm Nutzen, ob es schon auch mannichmahl durch den Mißbrauch schädlich wird, daher Becherus phys. subterr. p. 511. *ferrum optimum pessimumque vitæ instrumentum* genennet hat: wie denn noch heut zu Tage viel Indianische Völcker für ein schlechtes Stücklein Eisen einen grossen fetten Ochsen geben, und also das Eisen weit höher als Gold und Silber schätzen, wie unter andern J. Rist in der Mayens Unterredung von der alleredelsten Erfindung der

Welt p. 66. versichert. Sonst werden auch allerhand edle und unedle Steine zu mancherley Gebrauch und Nutzen aus der Erden gebrochen, davon der in hiesiger Nachbarschaft bey Oberkirchen vorhandene Stein-Berg ein klares Zeugniß giebt; dahin denn auch der Kalk-Stein gehöret, daraus der zum Bau, Wesen so nützliche Kalk gebrennet wird, item der Tuffstein, tophus, gehöret, an welchen beyden in hiesiger Graffschaft Schaumburg kein Mangel ist. So wird auch an manchen Orten gute brauchbare Erde gefunden, aus welcher wo nicht eben feines porcellain, doch allerhand gute Geschirre zu mancherley Nutzen und Bequemlichkeit mit gutem Vortheil gemacht werden. Insonderheit wird aus dem Cobalto oder Cadmia fossil, welches eine minera arsenici ist, die so genannte blaue Farbe, oder blaue Stärke bereitet, welche wie sie im gemeinen Leben mancherley Nutzen schafft, also wird dieselbe in verschiedenen dazu angelegten Fabriken und Mühlen, dergleichen zu Carlshaven, olim Sieburg, von weyland Carls, Landgrafen zu Hessen, Hochfürstl. Durchl. unter vielen andern schönen Fabriken angeleget, und noch im Flor ist, sonst aber auch in den Berliner Fabriken und an andern Orten mehr verfertiget, und weit und breit verschicket. Daß aber dieses mineralische Gifft, wenn es auf gewisse Weise zubereitet ist, nicht allein einer Herrschaft und dem ganzen Lande Nutzen bringe, sondern auch mancher particulier, der auch nicht einmahl Hand anleget, sondern irgend ein mäßiges Capital zu Bestreitung der nöthigsten Kosten hergiebt, dabey sein conto finde, solches bezeuget das Exempel des so berufft

beruffnen Dippels. Dieser hat niemahls eine öffentliche Bedienung bekleidet, auch sonst keinen Fond gehabt, davon er leben und gemeine Lebens-Mittel hätte haben können, ist dabey vielfältig von einem Orte zum andern gereiset, und hat es ihm dabey niemahls an nöthigen, ja überflüssigen Geld-Vorraht gefehlet; dergestalt, daß man fast durchgehends præsumiret, weil er doch ein grosser Liebhaber der Chymie gewesen, ob er vielleicht den Lapidem philosophorum gehabt, und wirklich Gold gemacht habe; siehe die Hamb. Berichte von gelehrten Sachen 1734. n. XLII. p. 343. allein kurz vor seinem Absterben soll er dieses arcanum jemand anvertrauet, und versichert haben, daß solches in einer trafique mit dem Berliner Blau bestünde, welches er also auch andern, denen etwa daran gelegen, wohlmeynend anrathen wolle, wie solches in seinem Lebens-Lauff erzehlet wird. Siehe von der Zubereitung und dem einträglichen Handel der blauen Stärcke M. B. Valentini Museum Museor. L. I. p. 40.

VII.

Insonderheit ist das Salz-Besen so beschaffen, daß daraus nicht nur die Landes-Herrschaft einen mercklichen Zugang an jährlichen Einkünfften, sondern auch mancher privatus, der dabey interessiret ist, einen einträglichen Vorthail verspühret. Und da an vielen andern Orten das im menschlichen Leben nunmehr so nützliche und nöthige Küchen-Salz, theils aus der Erde gegraben, theils aus dem Meer-Wasser durch Ausdampffung zubereitet wird, so ist Teutschland hingegen von dem Allerhöchsten mit vielen Salz-Quellen reichlich begabet, davon

davon der hochberühmte Herr Friedrich Hoffmann in der 1708. heraus gegebenen Beschreibung des Salz-Werkes in Halle c. IV. umständliche Nachricht giebt, und unter andern des Salz-Werks zu Allendorff in Hessen p. 12. und p. 20. Erwähnung thut: auch sonst überall wie die gewöhnliche Methode, das Salz aus den Quellen durch die Ausdampfung heraus zu bringen, in vielen Dingen zu verbessern, lehret, so daß dieser kurze doch gründlich aufgesetzte Tractat statt vieler andern dienen kan. Besiehe auch S. P. Gasser l. c. cap. XV. Casp. Thurmanni 1702. 4. heraus gegebene Bibliotheca Salinaria giebt von denen hieher gehörigen Schriften fernere Nachricht. Insonderheit aber hat Herr L. I. E. Müller eine allgemeine Salz-Historie in den Bresl. Samml. 1718. Mart. p. 865. wenigstens nicht versprochen, als 1722. Aug. p. 206. einen kurzen Entwurff davon nach alphabetischer Ordnung mitgetheilet; und sich in dem nur angezogenen 1722. vom M. Martio bis zu Ende des Jahres bey Gelegenheit der Harzgerodischen Berg-Werke bey den Berg-Wercken und Salz-Wercken überhaupt ziemlich aufgehalten; darunter sonderlich merckwürdig, wenn er Sept. p. 323. das Italianische Sprichwort: *oglio ferro, sale, mercantia reale* d. i. Eisen und Salz sind eine recht Königlichche Handlung, und dabey dieses anführet, daß grosse Herren jederzeit unsägliche Kosten, und viel Tönnen Goldes angewendet, auch sich weder Mühe noch Kosten hindern lassen, um dergleichen Salz-Siederereyen anrichten, etabliren, und das Geld beybehalten, und des Landes glückseligen Zustand dadurch vermehren zu können. Als was besonders
aber

aber sucht er M. Oct. p. 446. und M. Nov. p. 563. mit vielen Exempeln zu erweisen, daß unter der Regierung grosser Herren, welche Friderici geheissen, viele namhafte Salz-Wercke zu Stande gebracht, oder in Aufnehmen gekommen seyn, darunter denn Ihro Königl. Majestät in Schweden, Friderici, als damahligen Fürstl. Hess. Erb-Prinzen, meines allergnädigsten Königs, Landts Fürsten und Herrn, Erwähnung geschiehet, als unter dero in Gott ruhenden Herrn Vaters Carls Hochfürstl. Durchl. gloriwürdigsten Regierung das Schmalcaldische Salz aufgeführt worden. Da nun auch das in hiesiger Nachbarschaft zu Rohtensberg in der Graffschaft Schaumburg befindliche Salz-Werck dereinst in bessers Aufnehmen kommen sollte, inmassen von Königl. und Hochfürstl. Rent-Cammer starck daran gearbeitet wird, so würde die Fridricianische Salz-Historie dadurch um ein Merckliches vermehret werden. Gleichwie aber das Salz-Sieden in vielen Stücken kan verbessert werden; also hat der berühmte Herr Professor Lehmann in Leipzig verschiedene Vorschläge gethan, wie insonderheit vermittelst des Gradirens, und der zu dem Ende besonders erfundenen Gradir-Machinen aus geringhaltigen Quellen viel Salz miterspahrung des Holzes, auch so gar ein so genanntes Brunnen-Salz, und magnesia alba, welches beydes zum Laxiren in der Medicin gebraucht wird, heraus zu bringen sey, inmassen davon umständliche Nachricht in den Briefl. Samml. 1719. Jul. p. 131. 1720. Jul. p. 112. Nov. p. 564. 1722. Mart. p. 315. zu finden.

VIII.

Wenn warme Bäder, Sauer- und andre Gesund-Brunnen, welche dem ganzen Lande Nutzen schaffen könnten, entspringen, so haben sie das Schicksal mit jungen Medicis, denen sich niemand anvertrauen will, gemein, und ehe sie in Aufnahme und Credit kommen, sind sie oft schon wieder vergangen. Und zwar so wird von manchen Brunnen aus verschiedenen eigennütigen Absichten auch wohl von interessirten Medicis selbst oft mehr Werck gemacht, als in der That sich findet; indessen wird auch oft ein an sich guter Brunn, aus gleichmässigen eigennütigen Absichten verachtet und heruntergemacht; wie mir denn ein solches Exempel bekandt ist, daß an einem Orte vier Brunnen hinter einander entspringen, welche sich sowohl durch die Probe als Wirkung gnugsam legitimiret haben, aber deswegen nicht empor gekommen, weil die Einwohner besorget, daß ihre gemeine Hut und Triste dadurch möchte Schaden leiden.

IX.

Das Glas wird auch zum minerali regno gerechnet, als welches aus Asche und Sand vermittelst des Feuers gegossen und in gewisse Formen gebildet wird, welches, wie auch das Papiermachen, die größten Merckmahle dessen, was bey den Künsten göttlich ist, abgeben, wie ich in meiner Dispute de eo quod divinum est in Hist. litter. p. 21. angezeigt habe. Beyder Erfindung ist unbekandt; beyde werden aus den schlechtesten und verachteten Dingen gemacht, und dennoch zu so herrlichem Nutzen
ver-

verwandt. Jo. Kunkel, Christoph Merettus und Ant. Neri sind die vornehmsten Autores, so von der Glas-Kunst geschrieben haben. Das Glas hat zwar viel und mancherley Nutzen in der Wirthschafft, weil es aber eine zerbrechliche Waare ist, so ist man zu allen Zeiten darauf bedacht gewesen, wie man solches also præparire, damit es könne gebeugert werden, und nicht so leicht entzwey breche. Und da ein solcher Künstler zu des Kaysers Tiberii Zeiten sich gefunden, welcher vitrum flexile ein beugiges Glas hat wissen zuzubereiten, diesem aber zur Dancksagung der Kopff abgeschlagen ist, so wird diese Invention billig unter die deperdita gerechnet. Denn obgleich Becherus phys. subterr. P. 414. davor hält, daß wenn die Alten von Beugung der Gläser geschrieben, solches nicht von den kalten, sondern heißen in der Arbeit begriffenen Gläsern zu verstehen sey, als welche noch diese Stunde können gebeugert werden; Morhofius aber Pol. P. II. p. 415. eines Italianers und Engelländers gedencket, welche durch einen chymischen Spiritum das kalte Glas dergestalt zu erweichen gewußt, daß man darin, wie in Wachs, Siegel drücken können, dergleichen Exempel in den Breßl. Samml. 1721. Aug. p. 212. seq. mehr zu finden, so sind doch andere mit Wedelio ep. Chym. p. 141. und andere der Meynung, daß obgedachtes Geheimniß von weitem Nachsinnen, und dem Stein der Weisen entweder gleich zu schätzen, oder auch mit demselben in einerley Ursprung und Würde zu setzen sey. Wenn auch gleich Borrichius und Steno, wie bey dem Morhof l. c. zu lesen, davor gehalten, es sey nicht ganz unmöglich, ohne Feuer Glas zu machen, gestalt solches

solches durch gewissen Zusatz geschehen könnte, so wird doch ordentlicher Weise solches durch das Feuer zubereitet, dieses aber gemeiniglich durch Holz unterhalten, ohne daß, wie in ganz Holl- und Engelland, bey Ermangelung des Holzes, solches durch Stein-Kohlen geschiehet, solches auch in der vor hiesiger Stadt Rinteln, jenseit der Weser angelegten Glase-Hütten zum Theil auch mit denen in hiesiger Nachbarschaft, nemlich zu Oberkirchen gebrochenen Stein-Kohlen schon einige Jahre mit gutem Success und öffters gemachten Proben verrichtet worden.

X.

Und zwar so schreibt von den hiesigen Steins-Kohlen, welche, wenn sie eigentlich erfunden, oder bekandt worden, sehr ungewiß ist; siehe Cyriac. Spangenberg. Schaumb. Chronick. L. I. c. 3. p. 1. Klockius de Airar. princ. L. II. c. 2. n. 17. quod carbonum fossiles attinet, ex iis Comites Schaumburgenses plus paratæ pecuniæ quotannis haurire possunt, quam alii ex argenti fodinis, emolumenta majora exinde crescent, sin opus in rimandis illis coeptum laboriose promoveatur; welches um so viel mehr zu verwundern, und die Güte des Höchsten zu preisen, daß da sonst die Stein-Kohlen den Mangel des Holzes zu ersetzen, und an den Orten, wo wenig oder gar kein Holz zu finden, pflegen gefunden zu werden, in hiesiger Graffschaft Schaumburg dergleichen Mangel an Holz noch nicht sonderlich zu spühren ist, es wäre denn, daß die gütige Vorsicht des Höchsten damit auch auf die künftigen Zeiten das Land gleichsam zum Voraus für Mangel bewahren wollen, und

und da der Kohlen-Berg bey Sulbeck gleich denen Zwickauischen und andern Kohl-Bergen ohnlangst wirklich sich entzündet, und verschiedentlich zu brennen angefangen, wodurch einige Leute bey ihrer unterirdischen Arbeit merklich beschädiget, einige auch gar getödtet worden, so ist dabey diejenige Anmerkung, welche D. Sordanus, wie Rosinus Lentilius Aët. Nat. Curios. Vol. I. 1727. p. 241. meldet, längst gemacht, daß nemlich die Steinkohlen sich alsdenn leicht entzündten, wenn sie mit dem pyrite vermischet werden, um so viel desto merkwürdiger, weil in derselben Gegend, kaum eine Stunde davon, verschiedene Spuhren eines mineralischen Gesund-Brunnen, welche am füglichsten von dem pyrite hergeleitet werden, ohnlangst entdeckt worden. Bestehe die vorläuffige Beschreibung des mineralischen Wassers zu Stadthagen in der Grafschafft Schaumburg, welches im Jahr 1734. im Hochgräflichen Küchen-Garten daselbst neu entdeckt, und zum bequemen Gebrauch in zwey Brunnen eingefasset worden, Lemgo 1735. 8. Da nun aber die Stein-Kohlen einen heftlichen Geruch von sich geben, und dabey einen gewaltigen Rauch verursachen, so ist man längst darauf bedacht gewesen, wie man ihnen diese Unart benehmen, und dieselben zum Einheizen, Salz- und Salpeter-Sieden, Brauen, Kalk- und Ziegel-Brennen füglich brauchen könne, und da D. Becher den Torff und die Stein-Kohlen so zuzurichten, daß sie nicht mehr rauchen und stincken, nicht unter die geringsten Inventiones rechnet, so wird solches von andern unter die Desiderata gezehlet, ob man schon einiger Massen den Torff und Stein-Kohlen durch Zusatz leimich

leimichter Erde etwas verändern, und dessen penetranten Schwefel temperiren kan, wie in den Bresl. Samml. 1722. Oct. p. 445. vorgedachter Herr Müller sehr wohl davon raisonniret. Besiehe ein mehrers von den Stein-Kohlen überhaupt, und von dem Kohlen-Berge in Meissen, in demselben Jahr Jan. p. 52. seq. allwo auch Herr Büntings Tractat von Stein-Kohlen und andre dahin gehörige Schriften und Nachrichten erzehlet werden. Doch den übrigen Rauch bey Seite gesetzt, so wird von dem Geruch der Stein-Kohlen nicht ein jedweder ein gleiches Urtheil fällen; denn da es an Leuten nicht fehlt, welche noch viel schlimmere und heftlichere Sachen wegen einer besondren Beschaffenheit des Körpers, ob idiosyncrasiam gern riechen, so ist bekandt, daß der Geruch von Stein-Kohlen nicht jederman, auch nicht zu allen Zeiten, sondern nur zu der Zeit, wenn er nach dem veränderlichen Wind-Zug gar zu starck auf eine Gegend hingetrieben wird, empfindlich und verdrüsslich sey, wie man denn nicht ohne Grund aus dem üblen Geruch der Stein-Kohlen Regen und Ungewitter zu ominiren pflegt. Das Fundament von der ganzen Sache ist aus der Natur-Lehre herzuholen, welche aus bewehrten Gründen zeigt, daß an und vor sich kein Geruch angenehm oder widerlich sey, sondern daß alles auf die Empfindung dessen, der davon urtheilet, ankommt, und obgleich viel Sachen sind, welche nach der meisten Menschen Urtheil lieblich riechen, so wird doch eben derselbe Geruch, wenn er allzu häufig und zu starck auf einmahl erregt wird, den meisten zuwider seyn, welches nicht allein von Ambra, Moschus, Zibeth, sondern auch von Bernstein, Zim-

Zimmet, Nelken, Rosen, Lilien, die tägliche Erfahrung gnugsam bekräftiget, inmassen solches Herr Matthias Grön in der 1733. unter meinem Präsidio gehaltenen disputatione de odoribus mit mehrern dargethan, da er gezeigt, daß alle odores nicht sowohl von salzigen und schwefelichten particulis als a celeritate particularum respectu respirationis von dem geschwinden oder langsamen Lauff derselben in Ansehn des Athem-holens herzuleiten sey. Da nun die Stein-Kohlen aus einem bituminösen, harigten Wesen bestehen, so dienen sie allerdings die mit vielen Dünsten angefüllte Luft zu reinigen, und sind von ferne nicht so gar unangenehm zu riechen, auch deswegen der Gesundheit nicht so schädlich, wie man insgemein davor hält, wie solches Herr Friedrich Hoffmann in dem 1695. geschriebenen Programme de vapore carbonum fossilium innoxio gründlich gezeiget hat. Sonst findet man auch zuweilen eine Art von Holz-Kohlen, welche würcklich aus der Erde gegraben werden, wie von dem Schmalckaldischen Salz-Werck in den Bresl. Samml. 1722. Oct. p. 445. von der Altorffer Gegend aber 1724. p. 528. gar merckliche Nachrichten vorhanden sind; siehe auch Ros. Lentilii vortrefliche Anmerkungen von den Stein-Kohlen, welche A. N. C. 1727. Vol. I. obl. CXVI. sich finden.

XI.

Und eben also verhält es sich mit dem an vielen Orten zur Feurung gebräuchlichen Torff oder Turff, welcher der gemeinen Meynung nach, zum mineralischen Reiche, weil er aus oder doch auf der Erde gegraben wird, gerechnet zu werden pfleget.

Herr Joh. Hartm. Degner aber, ein berühmter Medicus zu Niemwegen hat in einem besondern Tractat 1729. 8. gezeiget, daß solches allerdings zum regno vegetabili gehöre, und aus verfaultem Holz, Moß, Rösen, Gras, so in sumpffigen Orten vermodert und zusammen gewachsen sey; besiehe auch, was den usum æconomicum & Cameralem besonders anlangt, so erinnert er, daß der Zoll von dem Torff in Holland jährlich 800000. Flor. eintrage, auch was vor Anstalten gemacht werden, dem anscheinenden Mangel desselben in Zeiten vorzubeugen, in massen eine kurze Recension von diesem auch ins Deutsche übersehten Tractat in den Bresl. Samml. 1729. Dec. p. 789. verhanden. Ausser dem hat M. Schokius, wie von Bier, Käse und Butter, also auch vom Torff einen besondern, aber ziemlich raren Tractat geschrieben, und Herr Ros. Lentilius viel schöne Anmerkungen davon gemacht, und A. N. C. Vol. I. 1727. obl. CXV. mitgetheilet, darunter sonderlich merckwürdig, wenn er p. 230. erzählet, daß nach der Holländer selbst eigener Rechnung nicht über 120. Jahr Vorrath an Torff mehr in Holland vorhanden sey. Statt eines Anhangs zu diesem Capitel von Berg-Wercken und Mineralien muß billig nicht übergangen werden, was in dem Hamb. Corresp. 1636. n. 30. von Halle berichtet, daß man nemlich daseibst eine neue Art der Druckerey von geformten Thon oder gebrandten reinen und besten Leimen oder Letten, um den kostbaren Zeug und Umgießung der Schrift zu erspahren, zur Probe angestellet habe, um so viel desto mehr, weil die 1440. erfundene, und von Zeit und Zeit verbesserte, so heilsame und nützliche Buchdruckerey / da man sich

Anfangs hölzerner, nachhero metallener Schrift von mancherley Art bedienet, auch zu einem Theil der Oeconomie der Gelehrten gehört, davon an seinem Orte ein mehrers vorkommen wird. Besiehe unter andern Struvii introd. ad notit. rei litter. c. XI. Ubrigens verdienen alle die von Rohr l. c. cap. XII. und I. P. Gasser l. c. cap. XV. angeführte Autores von dem mineralischen Reich nachgelesen zu werden.

CAP. VIII.

Von der öffentlichen Oeconomie.

I.

Die öffentliche Oeconomie zeigt, wie ein Fürst seine Hofhaltung sowohl, als seine Tafel- und Domainen-Güter, wiewohl Herr Gasser unter den Tafel- oder Domainen- und Cammer-Gütern keinen Unterscheid will zugeben, wohl einrichten, so dann aber und vornemlich davor sorgen müsse, daß sein Land und Leute, mit allen zu diesem Leben nöthigen Sachen, wohl versehen, mithin seine Unterthanen wohlhabend und glücklich seyn, und bey solcher Glückseligkeit erhalten werden mögen. Denn das Wohlseyn und das Vermögen der Unterthanen ist die wahre Gold-Grube eines Fürsten, woraus derselbe zu aller Zeit nöthigen Vorrath herlangen, und zu des Landes Besten anwenden kan. Was das erstere, nemlich die Haushaltung eines Fürsten betrifft, so stehet einem privato freylich nicht an, davon vieles zu raisonniren; jedoch ist gewiß, daß dieselbe überhaupt von den allgemeinen Lehr-Sätzen und Grund-Regeln der Oeconomie

nomie im geringsten nicht unterschieden sey, und wird man dißfalls in dem so genannten *Frankfurter Mercurio* P. VII. p. 855. seq. verschiedne merckwürdige passagen antreffen. Welcher gestalt aber auch ein Land volkreich, wohlhabend, und mit einem Worte glücklich könne gemacht, und dabey erhalten werden, solches haben V. L. von Seckendorff im Fürsten-Staat, Baron von Schröder in der Fürstl. Schatz- und Rent-Cammer, I. B. S. von Eckardsberg im Grund-Riß der Fürsten-Kunst, S. P. Gasser in der Einleitung zu Oecon. und Cameral. Wissenschaften, und andre von uns im ersten Capitel, wie auch von Rohr in den Capiteln von Cameral- und von Commerciens-Wesen zur Gnüge angeführte Scribenten gezeigt, so daß wir uns dabey nicht länger aufhalten, sondern nur eines und das andere, zu weiterm Nachsinnen, zu erinnern, für nöthig erachten. Und da jetzt erwähnter Herr von Rohr l. c. p. 57. seq. und der Herr von Schröder einen Vorschlag gethan, daß die Cameral-Sachen in zwey Collegia getheilet würden, da eines sich bloß um die Vermehrung und Verbesserung der Einkünfte bekümmerte, das andere aber, wie die Ausgaben möchten zu distribuiren seyn; solchen aber selbst p. 61. zur *Republique des Sevrambes* und *ad pia desideria* ziehet, so scheinen die jetzigen Zeiten dasjenige allerdings practicable zu machen, wozu vordem keine Hoffnung war. Dieses aber wird p. 81. wohl erinnert, daß, obgleich von dem Cameral-Wesen unterschiedene Bücher heraus, dennoch kein Zweifel, daß demjenigen, der zu dergleichen Sachen Lust und Geschicklichkeit hat, noch eine ziemliche Nachlese übrig gelassen sey; wie auch

auch, daß man vieles in thesi sagen könne, welches einem, wenn man es in der application auf einen gewissen Hof, oder gewisß Land vorbrächte, entweder Verantwortung zuwege bringen, oder als eine überflüssige Weisheit ausgeleget werden könne. Wie denn auch insonderheit D. L. B. Schuppü Vorschlag, da er Op. P. II. p. 27. rät, daß groſſe Herren zu Inspectoren der Oeconomie annehmen sollen verdorbene Kauff-Leute, welchen ihre nocumenta lauter documenta seyn, billig zu weiterer Untersuchung ausgesetzt bleibet.

II.

Bei dem Commerciën-Wesen, welches der Herr von Kohn in einem besondern Capitel gründlich abgehandelt, und darinn sonderlich Herrn Marpergers verschiedene dahin gehörige Tractate recensiret hat, kömmt es hauptsächlich darauf an, daß Handel und Wandel frey und ungehindert getrieben, und alles nöthige angeschaffet, und versellet werde. Welches jedoch nicht hindert, daß nicht ein Landes-Herr von denen Wahren Zoll, Accise, und dergleichen Imposten mit Recht fordern könne, welches vielmehr, da ein jeder seinen Vortheil dabey sucht und findet, die höchste Billigkeit ist, daſerne eine darunter gehörige Maas gehalten, und nur die auswärtigen, auch nicht so sehr die nothwendigen, und zur Leibes Nothdurfft ohnumgänglich erforderte, als die zur Wohlust und Pracht dienende Wahren, z. E. fremde Weine, fremde Galanterien, auswärtige Gewürze, Thee, Coffee und dergleichen, welches man alles zur Noth entbehren könnte, damit en

gros, und also, daß es der hunderste, der solche kauft oder verkauft, nicht einmal mercket, oder desfalls einer visitation gewärtig seyn muß, billiger Weise beleet werden, immassen solches das Exempel von Holland, und andern Provinzien, welche bey dergleichen imposten floriren, bestätigen; da im Gegentheil, und wenn Korn, Brodt, Salz, und Eyer mit accise beschweret werden, es sich nicht selten zuträgt, daß diejenige, welche sogar die Almosen genießen, dazu angehalten werden, anderer Schwierigkeiten, welche sich bey dem Einkaffen neuer Schuhe, Hüte, Paruquen, und anderer Kleinigkeiten bey Reisenden sonderlich eräugen, und die Commerciën hindern, zu geschweigen.

III.

Wann nun aber das Vermögen eines Landes dadurch sonderlich geschwächt wird, wenn man das bahre Geld ausserhalb Landes schicket, und dagegen entweder schlechtere und nichtswürdige, oder doch nicht bessere Waaren, wie im Lande selbst vorhanden, oder doch könten angeschaffet werden, zurück bekömmt, so ist man längst darauf bedacht gewesen, wie man diesem Unheil bestmöglichst steuern, und im Lande manufacturen anlegen möge, als wodurch viel 1000. Dürfftige erhalten werden, ohn des Landes Schaden. Von Fürst Ernst zu Schaumburg, dem gloriwürdigsten Stifter hiesiger Universität erzählet D. Schuppins im Salomo, oder Regenten-Spiegel, welches Buch allerdings mit in dieses Capitel gehöret p. 103. ibid. p. 27. daß, wann derselbe seine Diener hat kleiden lassen, nicht nach Kinteln geschicket, sondern nach

Damm

Hamburg, und ganze Ballen Tuch bey den Engliſchen, und andre Dinge an dem rechten Orte kauffen, und hernach ſeinen Dienern die ſchönſten Kleider machen laſſen, und ihnen wieder abgezogen. Also hat ein Diener etwa vor 20. Rthl. ein Kleid bekommen, welches er ſonſt vor 40. Rthl. nicht hätte können machen laſſen. Wie aber, wenn das Tuch nun im Lande ſelbſt von der einheimiſchen Wolle fabriciret wäre, ſo würde es, wo nicht noch wohlfeiler zu ſtehen kommen, denn noch das Geld im Lande bleiben. Wann Verulamius Serm. fidel. XV. pag. 1164. edit. fol. drey Dinge nahmhaſt macht, wodurch als durch ſo viel Räder der Reichthum aus fremden Landen kan hergehohlet werden, nemlich die Materie der Waaren, die manufactur, und die Ueberfahrt; ſo erinnert er wol dabey, daß die manufacturen und die Ueberfahrt oft mehr, als die Waaren ſelbſt koſten, und ein Land bereichern, und führet z. E. Germaniam Inferiorem, Nieder-Deutschland, Niederland an, und ſagt: daß zwar keine Unterirrdiſche, wol aber Oberirrdiſche ſehr reiche Goldgruben beſitzen. Es hat um das Mittel des vorigen 17ten Seculi der Frey-Herr von Pufendorf unter dem verdeckten Nahmen des Severini de Monzambano de Statu Imperii Germanorum, in Abſicht auf Teutſchland dergleichen Vorſchläge gethan, denn nachdem er die ober- und unterirrdiſche Schätze deſſelben ordentlich erzählet, ſähret er cap. VII. p. 437. also fort: was ſolte nun daran fehlen, daß man in Teutſchland nicht ſolte mit teutſchem Wein und Bier zufrieden ſeyn? wie leicht könnte man ſich in ſeine eigene Wolle kleiden,

R 5

und

und den Spaniern, Engelländern und Holländern die ihrige lassen; oder wenn solche nicht etwa sauber genug im Lande verarbeitet würden, sollte man sich besser darauf appliciren, oder, wie andrewollen, die Fabricanten aus Engell- und Holland kommen lassen. Den Seiden-Kram könnte man gar füglich entbähren, oder wenn man ja Seiden haben müste, so würde die Gegend am Rhein bequem genug seyn, Maulbeer-Bäume zu unterhalten, wenn nur die Nachlässigkeit der Einwohner ihnen verstattete, daß sie etwas mehr, als ihre Weinberge ihren zu besorgen vornehmen mögen. Wenn denn Nahrung und Futter vor die Seiden-Würmer verhanden, könnte man die Art damit umzugehen, leicht von den Italianern erlernen. Und da Herr Kulpis in der nota erwehnet, daß solches deswegen in eines gewissen Chur-Fürsten Gebiet vergebens sey versucht worden, weil die Luft sich dazu nicht geschicket, und die Sommer-Hize nicht lang genug gewähret, so vergleicht der Herr Thomafius diese Entschuldigung mit demjenigen Vorwand jenes Quacksalbers, welcher, da er mit einer gewissen Seiffe die Flecken aus den Kleidern bringen, solches aber nicht angehen wollen, die Schuld dem Wasser beygemessen hat. Und da von der Wolle, und denen daraus zubereiteten Waaren oben eines und anders erinnert worden, so wird man von dem Seiden-Bau in der Oeconom. Fama P. VIII. pag. 74. seq. wie auch in den Breslauif. Saml. 1718. Mart. p. 174. und 1722. Sept. p. 310. weiter Nachricht finden. „Hat man nun Geduld, bis die „Erndte den weggeworffnen Saamen wiedergibt; „warum wil man denn allhier bey dem Seiden-Bau so gleich fragen, wie viel 1000. Rthl. das erste

erſte Jahr einkommen werden, und nicht vielmehr
auf die angenehme Erndte warten? oder: warum
wil man ſeinen Nachkommen nicht auch etwas
Gutes verſchaffen? fragt man billig mit Herrn
G. A. Hoffmann l. c. P. I. p. 361. Welcher geſtalt
aber der Seiden-Bau, welcher von den Seris, d. i.
gewiſſen Völkern im Aſiatiſchen Scythien, daher
auch das Lateiniſche Wort Sericum urſprüngs
lich herrühret, wie Joach. Camerarius Meth. Ruſt.
p. 266. wohl anmercket. Hier. Vidas geſchicktes
Carmen, worinnen die völlige Beſchreibung deſſel
ben enthalten, anführet, und aus ſelbigem den ganz
en Zuſammenhang ausführlich beſchreibet, andern
hißigen Ländern, beſonders Italien, Spanien,
und Frankreich längſt untrüglich geweſen, in
Teutſchland aber ſpät aufgekommen, und erſtlich zu
Rotenburg an der Tauber 1599, nachhero im
Maynziſchen bey Würzburg, im Württembergi
ſchen, im Oeſterreichiſchen, nachhero zu Dresden,
und endlich im Brandenburgiſchen unterm Könige
FRIDERICO angeleget worden, auch in Preußiſ.
Länden nach denen Königl. Edicten nunmehr die
Kirch-Höfe mit Maul-Beer-Bäumen bepflanzt
werden ſollen, iſt bey Hn. Stiſſer l. c. p. 172. 174. zu
erſehen, und wie ſolches überall in Teutſch
land am ſüglichſten ins Werck zu richten,
ſolches hat ein geſchickter Mathematicus zu
Cassel, Nahmens Molwitz, in einem Tractat, Ger
mania Bombyzans genandt, gezeiget. Beſiehe
Hamburgiſche Berichte von gelehrten Sachen 1734.
n. LXVII. p. 560. Wie denn auch von Belgrad
in dem Hamb. Correspondenten n. 87. 1736. vom
12ten May folgende Nachricht ertheilet wird:
Man iſt hier von Seiten der Kayſerlichen Admini
stration

„stration beflissen, eine Seiden-Fabrique anzule-
 „gen, wie denn hiezu bereits der Anfang geschehen,
 „da man aus Italien um einige 100. floren. mittelst
 „der Post, viel Millionen Seiden-Würmer-Eyer
 „auf Papier hat kommen lassen, die nun schon große
 „se Würmer seyn, daher vorgestern derselben Ein-
 „weihung durch unsern insulirten Herrn Dechant
 „unter der gewöhnlichen Assistenz mit vielen ce-
 „rimonien in Gegenwart des hiesigen Adels gesche-
 „hen. Wir versprechen uns, nechst Gott, in sotha-
 „ner Unternehmung einen guten Success, in Anse-
 „hung der in hiesiger Gegend stehenden viel tausend
 „Maul-Beer-Bäume.“ Ein mehres wird man ins-
 sonderheit von dem Nutzen der Wolle, und Ver-
 wechselung der Waaren bey Bocharto Hierozoic.
 t. I. f. 126. 484. 646. antreffen.

IV.

Zur Glückseligkeit eines Landes dienet auch, wenn
 die wüsten Plätze, nach dem Beispiel der vereinigte-
 ten Niederlande, überall bebauet, beackert, oder sonst
 genüget werden, davon in der Oeconom. Fama P. II.
 p. 24. einige Anweisung verhanden, welches Se-
 jeko Regierenden Königl. Majest. in Preussen durch
 die in Dero Schuß auf- und angenommene Salz-
 burger-Emigranten, welche zu dergleichen wüsten
 Stellen in Preussen, und anderswo, dieselben an-
 zubauen, wie auch zu allerhand künstlicher und gro-
 ber Hand- Arbeit angehalten werden, vortrefflich
 bewiesen, immassen Dero in Gott ruhenden Hn.
 Vaters Königl. Majestät, wie nicht weniger wey-
 land- und-Grafen CARLS, Hoch-Fürstl. Durchl.
 mit denen aus Frankreich vertriebenen so genannten
 refugees

refugies eben also verfahren, dem jetzigen Beyspiel auch Se. Königl. Majestät in Engelland, die Respublic Holland und verschiedene Reichs-Stände rühmlichst nachgefolget sind. Besiehe allerdings Verulam. Serm. fidel. XXXIII. allwo man viele vortreffliche Vorschläge findet, wie dergleichen neue colonien am füglichsten anzulegen, dahin auch Bechers und Parci Vorschläge zu zählen sind.

V.

Welcher gestalt ferner, nach dem ob angeführten Ausspruch des Platonis, die Wohlfahrt des gemeinen Wesens in bono Medico & proba obstetrice, das ist, in Erhaltung der Gesundheit der Einwohner bestehe, solches haben die beyden größten Oeconomi unsrer Zeit, Petrus I. Kayser in Rußland, und Friderich Wilhelm, König in Preussen, durch so viele in ihren Landen gemachte, und durch Ausübung der Chirurgie und Anatomie, so dann auch der Botanik und Chimie, zur Erhaltung der Gesundheit vornemlich abzielende fürtreffliche Anstalten, aller Welt längst vor Augen gelegt; wohin denn auch die von beyderseits Majestäten angelegte viele kostbare Hospitäler und Lazarethe abzielen, davon man, so viel die Russische Lande betrifft, in dem VII. Append. Vol. I. A. N. C. p. 138. von den Preussischen Invaliden-Häusern aber des Hn. Canzlers von Ludwigs Dissertation, welche in Opusc. Miscell. L. I. Hist. op. III. p. 243. befindlich, fürtreffliche Nachrichten antreffen wird. Und hält obgedachter hochberühmter Hr. Autor es ein nöthiges Stück einer wol eingerichteten öffentlichen Oeconomie billig zu seyn, wenn in einem Lande allerhand Zucht-
Wap

Waisen- und Invaliden-Häuser, wie auch eigentlich so genandte Hospitale und Lazarethe angelegt, und mit gnugsamen Einkünften besorget werden. Denn dadurch wird das Land von allen unnützen und schädlichen Gesindel, und also auch von Dieben, Räubern und Mördern gesäubert, diese aber zur Arbeit angehalten, die wirklich ohnvermögende Krancke und Gebrechliche mit nöthigem Unterhalt versorget, insonderheit aber die unmmündigen und Vaterlosen Waisen zu nützlichen Werkzeugen der Kirchen und des Gemeinen- oder doch des Hauswesens durch allerhand von Jugend auf ihnen aufgegebenen Arbeit zugerichtet, einfolglich der Segen Gottes über ein Land gezogen, dafern nur nicht durch eigennützige und Gewissenlose Handhabung derer dazu gewidmeten Güter der Segen in einen Fluch verkehret wird; siehe D. I. B. Schupp. Almosen-Büchse, it. sieben böse Geister Op. P. I. p. 314. seq. denen Holländern wird es insonderheit zu großem Ruhm ausgelegt, daß sie ihre Strassen und Gassen von allen Bettlern gesäubert, und dieselben in ihren stattlichen Gast-Häusern so reichlich versorgen, wiewol es ihnen von andern sehr verdacht wird, daß sie dieselben nicht zu Kriegs-Hospitälern, wozu sie eigentlich gewidmet sind, sondern zu Gast-Häusern in Friedens-Zeiten, allerhand schwache, krancke, alte, ohnvermögende, gebrechliche Leute darinnen zu verpflegen, anwenden; wie denn sonderlich, so viel das erste betrifft, Hn. H. L. Bentheims Worte, aus dessen Holländischen Kirchen- und Schulen-Staat merckwürdig sind: „Wenn man durch gute Werke könnte den Himmel verdienen, so würden die Holländer thun; mich hat ges-
daucht

daucht, als ob ich auf den Gassen des alten Jerusalems ginge, allwo kein Bettler anzutreffen. *Be-*
siehe auch meine 1734. gehaltene Dispute de Xeno-
dochiis, oder von Hospitälern und Lazarethten.

VI.

Fürnemlich wird ein Land durch Anlegung und
Beybehaltung tüchtiger Schulen glücklich gemacht,
weil in denselben, als in einem Pflanz-Garten die
Jugend also erzogen, und in allerley Künsten und
Wissenschaften unterrichtet wird, daß sie dermahl-
einst in allen Ständen nützliche und erspriessliche
Dienste leisten können. Wie Petrus, der erste
Russische Kayser, sein Land von der bisherigen
Barbaren und wilden Lebens-Art zu befreien, und in
einen blühenden Zustand zu versetzen gemeint war,
so macht er den Anfang mit hin und wieder angeleg-
ten niedrigen und hohen Schulen, wie davon in
dem VII. App. Vol I. A. N. C. 1727. p. 133. sq. gar
schöne Nachricht zu finden. Wie denn zu dem
Ende D. Schupp. dem Baron Bacon von Verulam.
gleichsam zu verstehen gibt, wie nichts vortreffli-
chers und theurer, nichts würdiger seyn würde, als
die neue angelegte Insul Atlantidem, mit einer
wohl angestellten Schule zu zieren, welche nicht nur
ber der Policen ein Fundament, der Gottesfurcht
und Frömmigkeit ein seminarium, sondern auch ein
Vorbild anderer Schulen in den nechsten Schulen
aufzurichten seyn möge. Op. P. I. p. 682. auch Op.
P. II. p. 78. 131. von dem Schul-Wesen überhaupt
viel schöne Erinnerungen an die Hand gibt. Wie
nun dieses eine offenbare Wahrheit ist, also haben
viele wackere Leute sich längst bemühet, dem versal-
lenen

lenen Schul-Wesen aufzuhelfen, und zu dem Ende viele heylsame Vorschläge gethan. Und da einige der Meynung sind, man müsse von Verbesserung der niedrigen Schulen, als worinn der Grund aller Wissenschaften billig muß geleyet werden, zur allgemeinen Verbesserung eines gemeinen Wesens, den Anfang machen; so haben doch andre mit besserem Grunde gezeigt, daß es vielmehr auf die höhern Schulen und Universitäten ankomme; weil daher die Præceptores in den niedern Schulen ordentlich Weise geholet werden. Da es nun vielfältig sich zuträgt, daß diejenigen oft zu Schule Præceptoren bestellet werden, welche zu dieser function gar keine Lust, oft auch keine Geschicklichkeit haben, und also über dem Ungemach des Schul-Staubes ohnaufhörlich seuffzen, auch je eher je lieber diesen Stand mit einem andern verwechseln; dazu denn der Undanck, und die gar zu schlechte Belohnung der auf Unterrichtung der Jugend aufzuwendenden Mühe oft Anlaß geben; andere hingegen mit dem jetzigen Rectore der Schule zu Oldenburg, Hr. Jo. Mich. Herbarto, in dem Schul-Staub viel mehr Unnehmlichkeit als Verdruß finden, und solches öffentlich, wie dieser in seiner Oratione inaugurali ohnlängst gethan, aller Welt anzupreisen kein Bedencken tragen, überdem auch der continuirliche Umgang mit jungen Leuten von allerley humeuren manchem nicht unangenehm, ja gar zur Gesundheit und zum langen Leben etwas contribuiren kan, wie in Henr. Fenzels monatl. Unterredungen 1696. p. 125. eine gar artige passage davon vorhanden, wenn man an Statt puellarum puerorum anhelitum liest, so solte man billig dahin sehen, solche Præ-

Præceptores in Schulen zu bekommen, welche gleichsam zu den Schulen geböhren sind, d. i. welche nicht allein alle erforderte Geschicklichkeit, sondern auch besondere Lust und inclination mit der Zugend umzugehen haben, dieselbe aber auch mit nöthigem Unterhalt reichlich versorgen, immassen davon Ihro Reichs-Hochgräf. Excellence der jeho regierende Graf von Bückeburg, Herr Wolfgang Albrecht an dero beyden Stadt-Schulen zu Stadthagen und Bückeburg desfalls eine ausnehmende Probe abgelegt, indem Dieselbe beyder Orten denen Hn. Rectoribus und Inspectoribus eine ansehnliche Besoldung, jedoch mit dem Beding, daß dieselbe anheischig machen müssen, ihr Lebtage bey der Schule zu bleiben, zugetheilet haben. Gleich wie es nun in den niedrigen, also kömmt es auch auf den höhern Schulen und Universitäten, meines Erachtens, hauptsächlich auf die lehrenden Professores an. Denn wenn auf einer hohen Schule tüchtige, d. i. gelehrte, fromme und fleissige Professores sind, so wird dieselbe, wosern nicht ganz besondere Umstände, z. E. extraordinaire Eheurung, Krieg, ansteckende Kranckheiten, allzugrosse Freyheiten, oder auch allzugrosse Einschrenckungen, der Studirenden Jugend im Wege stehen, leicht in Ruß kommen, und viele Fremde herziehen, wäre also sehr wohl gethan, wenn man recht tüchtige und geschickte Leute zu Professoren bestellte, denenselben ihre Mühe reichlich belohnte, auch nach Gelegenheit den Lohn vermehrte, und dieselben also immer zu mehrern Fleiß und application anspornete. Insonderheit aber, und da es im gemeinen Sprichwort billig heisst: non

S

omnia

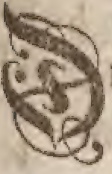
omnia possumus omnes, so wäre zu wünschen, daß ein jeder zu dem genere studiorum insbesondere bestellet würde, dazu er hauptsächlich geschickt wäre, oder von Natur grosse inclination bey sich empfindet; oder, da solches vieler Umstände wegen nicht allemahl so gar genau in Acht genommen werden kan, daß einem jeden Lehrenden nach der in republica litteraria, so beliebten und gewöhnlichen Freyheit, erlaubt wäre, dasjenige, wozu er sonderliche capacité oder inclination bey sich vermercket, zu tractiren, immassen Nahmens Se. Königl. Majest. in Schweden die Königliche und Hoch-Fürstl. Regierung zu Cassel im Jahr 1732. an hiesige Universität in wiederholten nachdrücklichen terminis rescribiren lassen, daß allen Professoribus, privat-Doctoribus, und Magistris hinfünftig frey stehen soll, zu lesen, disputiren, orationes und programmata zu halten und zu schreiben, was und wovon es ihnen beliebet. Und wo dergleichen heilsame Verordnungen im Schwange sind, da muß eine Universität nothwendig floriren; Dahingegen wenn die studia nach Art der Handwerks-Innungen eingeschräncket werden, ein jeder die betrübten Früchte davon gar zu bald und deutlich wahrnimmt. Doch diese und dergleichen Umstände werden einem jeden, der demenselben nachzudencken Lust und Geschicklichkeit hat, zu reiffer Überlegung anheim gegeben. Wenn aber Herr G. A. Hoffmann l. c. P. I. p. 365. vermeint, daß zur Verbesserung der Academien vieles beytragen würde, wenn man Professores erwählte, deren jeder ein groß Vermögen besäße, und in seiner Wissenschaft excellirte, indem das erste dazu dienen würde, daß man auf die

die Besoldung nicht so sehr bedacht seyn dürfte, und sich schon Leute finden würden, welche sich nach einem Rang und Titel bestreben, da ihnen denn nichts verschlagen könnte, ob sie ihr Geld ohne Dis verzeihen, oder ob sie zugleich eine Ehren-Stelle mit weniger Bemühung annähmen, so begehret man zwar das übrige nicht zu untersuchen; Die letztern Worte aber geben gar zu deutlich zu verstehen, daß der Herr Autor keinen rechten Begriff von dem Academischen Leben, welches, wenn man seine Pflicht zu beobachten geßissen ist, gewiß nicht müßig, sondern recht mühselig ist, gehabt, oder a particulari ad universale, und von dem was dieser oder jener de facto thut, zu dem was ein jeder rechtschaffener Professor würcklich thut, oder doch de jure zu thun, schuldig ist, geschlossen habe. Sonst verdienet dasjenige, was J. B. Schuppius l. c. V. L. von Sekendorff im Christen-Statt, D. G. Morhof in Polyhistore, C. Thomafius in Monatl. Gedancken, J. A. Fabricius in einer 1726. ohne seinen Nahmen heraus gegebenen Schrift, Augustinus Leyser in seinen orationen, Policarpus Leyser de flore Aca- demiarum unter andern von Einrichtung und Verbesserung hoher und niedriger Schulen erinnert haben, wohl erwogen zu werden.

CAPVT. IX.

Von der Land-Wirthschaft.

I.

 Durch die Land-Wirthschaft verstehet man eine solche Lebens-Art, da jemand auf dem

platten Lande entweder ganz allein mit den
 Seinigen, oder nebst andern irgend auf einem
 Dorffe seine eigene Güter bewohnet, oder fremde
 verwaltet. Nun ist dieselbe in der That von der
 Stadt-Wirthschaft nicht unterschieden, sondern
 hat mit derselben und einer jedweden andern Art
 der Wirthschaft, wie dieselbe auch Nahmen haben
 möchte, einerley Grund-Regeln und Maximen;
 alldieweil aber dieselbe doch die erste, älteste und un-
 schuldigste Art Hauszuhalten ist, und alles dasjen-
 ige, was zum Acker-Bau und Vieh-Zucht, als
 den beyden Haupt-Theilen der Oeconomie gehö-
 ret, auf dem Lande wie in einem lebendigen Bey-
 spiel anzutreffen ist, so wird es sich der Mühe wol
 verlohnen, wenn wir uns dabey noch ein wenig be-
 sonders aufhalten. So viel nun der Acker-Bau
 betrifft, so wird ein geschickter und erfahrener Land-
 Mann von selbst wissen, oder doch leicht erfahren,
 was für Getraide sich in das Land schicke, auch
 welches Land zum Säen, Ackern, Kuh-Weiden,
 Biese-Wachs vor andern bequemer sey, und da-
 insonderheit der Röhre-Bau, da die Färbers-
 Röhre *rubia tinctorum*, ein Kraut, davon die
 Wurzel inwendig und auswendig ganz roth ist,
 und nicht nur zur Arzeneh, sondern auch vorneme-
 lich zum Färben gebraucht wird, in öffentlichen
 Ackern gezelet wird, als sehr einträglich angepriesen,
 und in den Bresl. Samml. 1717. p. 197. 1719. p. 462.
 wie man damit in Schlesien vornemlich, so dann auch
 an anderen Orten zu Werke geht, wie auch in der
 Oecon. fama P. VIII. p. 12. seq. umständlich be-
 schrieben wird; so stünde zu versuchen, ob selbiger
 den versprochenen Vorthail aller Orten zinsen wür-
 de.

de. Es wird am lezt angeführten Orte p. 16. versichert, daß die Köhte fast gemeiniglich in allen Aekern wachse, doch nicht allenthalben gleich, sondern in einem Boden immer besser, als in dem andern. Diejenigen Aeker, die allzuhart und leimicht, item, die zu hoch, leicht und Grand-sandig sind, wollen zur Köhte nicht allerdings einschlagen, Mohr-Land, wenn es nicht kalt noch feucht ist, wird vor das beste gehalten. Wer solchen Boden hat, wo Kraut, Rüben, Zwiebeln, Meerrettig, Pasternack, Petersillig und dergleichen Wurzel-Werck glücklich fortkommet, derselbe kan daselbst sicher Köhte pflanzen, und davon eine gute Erndte hoffen. Insonderheit sind die p. 26. befindliche Worte mercklich: „Es ist nicht ohne, der Köhte-Bau kostet Geld und Arbeit. Sed Deus bona sua vendit laboribus. Indessen da das Tobackspflanzen, item, der Flachs- und Wein-Bau in Ansehung der Köhte-Cultur noch mit mehrern Unkosten und Arbeit verbunden ist, und diese gleichwol von einem verständigen Oeconomo deshalb nicht negligiret werden, so wäre es unvernünftig, wenn man sich wegen dieses Umstandes von dem Köhte-Bau wolte abschrecken lassen. Mancher armer Land-Mann, der durch Kraut und Rüben von seinem Aeker kaum etliche Groschen zu verdienen weiß, könnte mit der Köhte so viel Thaler lucriren, ja es mag der geschickteste Birch seinen Aeker mit Korn oder Weizen noch so fleissig bestellen, es mag auch seiner Rechnung nach davon die allerausträglichste Erndte fallen, so wird er dennoch mit Korn und Weizen den Aeker niehmahls so hoch hinaus bringen, als durch den Köh-

„Köste-Bau, fürnemlich wenn er fleißig und ge-
schickt damit umgehen wil.

II.

Gleichwie aber dieses nur zum Beweis und statt einer Anleitung der Sache weiter nachzudencken angeführet wird, wie der Acker-Bau auch in vielen andern Dingen könne verbessert werden; also wird es auch einem fleißigen Land-Mann niemahls an Gelegenheit fehlen, bey der Vieh-Zucht vieles anzumercken, und zu verbessern, dazu man in den Städten entweder nicht die Zeit, oder so gute Gelegenheit nicht hat. Da jener das Rind-Vieh, Pferde, Schaafe, Schweine, Ziegen, Lämmer, ja auch das Feder-Vieh, Gänse, Enten, Tauben, Hühner, Bienen, immer für den Augen hat, und also alles genau beobachten kan. Doch läßt sich die unersättliche Begierde der Menschen nicht damit begnügen, daß es mit zahmen Vieh von allerley Art reichlich versehen, sondern sie jaget dabey dem Wilde in Wäldern und Feldern oft mit Versäumung des zahmen Viehes und andrer nothwendigen Geschäften, ja oft mit Leib- und Lebens-Gefahr nach; und dazu gibt das Land-Leben die bequemste Gelegenheit an die Hand. Ob nun schon H. C. Agrippa L. de vanit. scienc. C. 77. wie auch Cyr. Spangenberg im Jag-Teufel, besiehe J. Rist. M. Jun. p. 109. seq. die Jagd sehr heftlich abmahlet, auch Pufendorff und Thomassius not. ad Monzamb. p. 202. nicht gar zu geneigt davon raisonniren; indem sie urtheilen, daß die Menschen dadurch blutdürstig und grausam werden, und überhaupt nicht zu leugnen, daß oft gottlose Jäger viel abers-
glaub-

glaubische Streiche ausüben, so sind die mehresten doch anderer Meinung, und halten die Jagd, in so weit dieselbe ohne den Mißbrauch betrachtet wird, für eine nützliche, nöthige, erlaubte, und so gar Fürstlichen und andern Standes-Personnen anständige Übung, immassen solches aus vielen Schrift-Stellen, als Gen. I. 28 Psalm 50. &c. wie auch aus vielen Zeugnissen Heydnischer Scribenten, wie sie der Herr von Rohr l. c. p. 405. seq. anführet, kan erwiesen werden. Ausserdem haben Hier. Mercurialis de arte gymnastica, III. 15. p. 242. so dann auch Gerh. Jo. Vossius de Idololatria L. III. c. 73. p. 1120. c. 97. p. 1226. L. IV. c. 46. p. 1460. viele vortrefliche Anmerkungen von dem Jagd-Wesen überhaupt gemacht. Diejenigen Scriptores aber, so von der Jagd überhaupt, oder insbesondere ausser denen oben angeführten Scriptoribus rei accipitrariae etwas geschrieben, sind theils von Jano Ubitio 1653. 12. theils auch von Haverkamp 1727. colligiret, und beyde zu Leyden gedruckt, theils auch von Rohr l. c. p. 417. seq. in gehöriger Ordnung recensiret, denen man annoch aus Morhofii Polyhistore P. II. p. 441. Pauli Merulae raren tractat de omni venationum genere, wie auch la venerie royale, Natalis Comitum L. IV. de Venatione, so bey der Mythologie zu finden; Herm. Frid. von Jöchhausen notabilia venatoris oder Jagd- und Weid-Wercks-Anmerkungen, so zu Weimar 1732. 8. heraus gekommen, so dann Casp. Schröders vollständige Jagd-Kunst 1727. heraus gegeben, und denn auch so viel das Forst- und Holz-Wesen zugleich mit betrifft, H. Carl von Carlowitz Sylviculturam Oeconomicam, welche

nach Anweisung der Oecon. famæ P. VIII. p. 86. der Herr von Rohr mit einer Zugabe, so er Historiam naturalem arborum & fruticum sylvestrium in Germania nennet, 1732. von neuen heraus gegeben, beysügen, und sich daraus wie auch aus den mehresten Scribenten, welche von der Oeconomie überhaupt geschrieben, Rahts erhalten kan.

III.

So sind auch bey den Ablichen und andern Gütern insgemein Wasser-Quellen, Mühlen, Teiche, Fische zu finden; Und wie von den Mühlen oben etwas erinnert, auch wo ein mehres davon zu finden, angezeigt ist; also ist von den Wasser-Quellen und Fontainen, welche bey manchen Land-Gütern ganz künstlich angeleget sind, und denenselben nicht weniaer Zierde als vortreflichen Nutzen schaffen, dergestalt, daß man die Wasser-Künste in alle Zimmer leiten, und so gar Fische darin halten kan; so ist zu mercken, daß alle dergleichen Wasser-Künste und Spring-Brunnen, wie sie auch Nahmen haben mögen, auf einem dreyfachen Grunde beruhen, als 1) naturalem lapsum aquarum, d. i. wenn ein Wasser so hoch steigt, wie es vorhin gefallen ist, welches wie es in der Natur gegründet, und durch viele experimenta deutlich kan erwiesen worden, also ist es insgemein der Grund aller noch so künstlich zu einenden, und verborgenen Wasser-Künste, kömmt auch nicht darauf an, ob der Fall des Wassers nahe bey demselben Orte, wo es springt, oder weit davon ist, genug, daß es durch unter-irrdische Röhren dahin kan und muß geleitet werden.

werden. 2) Pressionem, das Drucken, wenn durch allerhand künstliche Maschinen, wie in Feuer-Sprüngen, das Wasser mit Gewalt in die Höhe getrieben wird. 3) Wenn durch Hülffe des Feuers und der Wärme das Wasser in die Höhe steigt; wenn also jemand sich anheischig macht, das Wasser einen Berg oder Hügel hinan zu führen, so sieht man, daß solches nicht möglich sey, es wäre denn, daß es an einem Orte eben so tieff herunter gefallen. Wenn auch jemand das Wasser aus einem Fluß über die Mauer irgend in einen Garten, denselben zu wässern, leiten wolte, wie es dergleichen Grofsprecher und Wind-Macher, welche die Leute nur ums Geld zu schmeißen trachten, viel gibt, so sieht man wiederum, daß solches nicht zwar ganz ohnmöglich sey, wenn man die zweite und dritte Art der Wasser-Künste appliciren könnte, oder wolte, allein es würde mehr Mühe und Geld kosten, als wenn man durch besondere Maschinen, oder durch Menschen-Hände das Wasser schöpffe, und über die Mauer, oder sonst in die Höhe an Ort und Stelle bringen liesse.

IV.

Was von den Fischen überhaupt, und von vielen Arten der Fische insbesondere in der Oeconomie zu merken ist, solches haben Hier. Mercurialis l. c. L. III. 13. p. 234. G. H. Vossius l. c. L. IV. c. 1. p. 1277. und diejenigen Autores, welche der Herr von Rohr l. c. p. 438. seq. ziemlich umständlich recensiret, gezeigt. Denen man annoch Guil. Rondeletii historiam piscium, Hippolyti Salviani aquatiliū animalium historiam, welche zu Rom 1554. heraus

gekommen, Pauli Jorii tractat de piscibus romanis, Ol. Rudbeckii fil. ichtyologiam biblicam, welche 1720. zu Upsal heraus kommen, und eines berühmten Engelländers Franc. Willugbey Historiam piscium, so dann auch die in den Bresl. Samml. hin und wieder befindliche schöne Anmerkungen von allerhand Fischen und Fischereyen beifügen kan. Aus welchen nur eines und anders zu unserm Zweck dienliches anzuführen, so ist es eine längst bekante aber auch verbotene Fischerey, welche mit den Rockels-Körnern, Cocculis de Levante getrieben wird, als welche, wenn sie den Fischen vorgeworffen werden, dieselben davon taumelnd und also leicht gefangen werden. Diese Cocculi orientales, oder de Levante, oder auch piscatorii genannt, werden in der Medicin nicht gebraucht, ohne daß sie äußerlich mit zu den Salben vors Ungeriefer genommen werden, wegen ihrer taumelnden Kraft aber, ob vim narcoticam, machen sie die Fische gleichsam truncken, so daß sie auf den Rücken liegend, mit Händen können gefangen werden. Davon Jo. Bapt. Cadronchius einen besondern tractat geschrieben, sonst aber P. Zachias in Quæst. Med. Legal. p. 473. O. Wormius Mus. p. 197. M. B. Valentini Mus. Mus. P. I. p. 327. und andere in den Bresl. Samml. 1719. Aug. p. 249. allegirte Autores nachzulesen, wie denn auch 1721. Febr. p. 182. seq. ein kurzer Inhold aus einem ganzen convolut acten nebst einem responso der löblichen Juristen-Facultät in Leipzig befindlich ist. Von berauschenden Barschen und tödtlichen Aalen findet man I. 25. p. 177. 178. von Fisch-Räubern aber, besonders der Karpffen-Brut, insbesondrer auch von den

den Fröschen, und wie dieselbe am sichersten von den
Fechten verzehret werden 1718. Jun. p. 1222. gar be-
sondre Anmerkungen. Welchergestalt auch 1709.
in dem damahligen sehr kalten Winter viel Fische
unter dem Eise ersticket, viele auch nachhero sonder-
lich in dem Rhein mit der phtiriasi Läuse: Sucht
behaftet gewesen, solches ist bey Rosino Lentilio
l. c. p. 1337. ausführlich zu lesen, da denn auch von
den Kranckheiten der Fische überhaupt eins und an-
ders erinnert wird. Wenn aber Herr Morhoff.
Pol. P. II. p. 395. versicheret, auf seiner Holländi-
schen Reise würcklich gesehen zu haben, wie durch
Hülffe des Mayenthaues aus zween übereinander
gelegten grasigten Rasen an dem Ufer eines Fische-
Teiches würcklich Aale hervor gebracht worden,
solches auch mit anderen Zeugnissen und eigenen
Bemunft-Schlüssen zu behaupten bemühet ist, so
muß hier billig dasjenige, was oben bey Gelegenheit
des Ungeziefers von der generatione æquivoca an-
geführt worden, wiederholet werden.

V.

Fürnemlich ist bey dem Land-Leben, oder sol doch
billig die in der Oeconomie so sehr gepriesene εὐ-
ταξία, die Selbst-Zufriedenheit bey der täglichen
ohnermüdeten Arbeit seyn, welches Salomon vor-
trefflich lehret, wenn er also schreibt: Auf deine
Schaafe habe Acht, und nimm dich deiner Heerde
an; dein Gult währet nicht ewiglich, und die
Krone währet nicht für und für. Das
Heu ist aufgangen, und ist da das Gras und wird
Kraut auf den Bergen gesammlet. Die Lämmer
kleiden dich, und die Böcke geben dir das Acker-
Geld. Du hast Ziegen-Milch genug zur Speise
dein

deines Hauses, und zur Nahrung deiner Diener.
 Sprüchw. XXVII. 23. 24. 25. 26. 27. D. I. B.
 Schappius aber Op. P. II. p. 114. mit einem artigen
 Beyspiel eines Land-Junkers, der aus nichts et-
 was durch Haushaltungs-Künste gemacht, und
 z. E. allerley Bier gebrauet, und durch allerley er-
 laubte Mittel sich ein ehrliches Vermögen aus der
 Wirthschaft ohne alle Zaubererey erworben hat.
 Fast gleiche Umstände erzählt Plinius L. XVIII.
 c. 6. von einem C. Furius Cresinus genannt, wel-
 cher aus seinem kleinen Acker mehr für sich gebracht,
 als andere von ihren grossen Feldern, und da er
 deswegen beyin Riacht zu Rom als ein Zauberer
 angeklaget war, da erschien er zwar, brachte aber sei-
 ne Eggen, Pflug, und andere zum Acker-Bau er-
 forderte Werk-Zeuge, dazu seine starcke vierschöp-
 tigte Tochter mit, zeigte dieselbe, wie auch seine harte
 ausgearbeitete Hände, und sprach: Sehet ihr Rich-
 ter, das ist mein Hexen-Werk, dadurch mein Acker
 so viel trägt, und wenn ihr meine Arbeit, Schweiß,
 Lauffen, Wachen, sehen soltet, so würdet ihr euch
 desto weniger wundern. Und ich habe selbst einen
 ehrlichen, braven Mann gekannt, welcher da er
 auf dem Lande gewohnet, ein ganzes Haus voll
 Kinder zu versorgen, und dabey ein hundert Rthlr.
 baar Geld einzukommen gehabt, dennoch alle Jahr
 ein hundert Rthl. erspahret, indessen sich und die
 einigen ehrlich hindurch, auch seine Kinder her-
 nach vortreflich angebracht hat. Besiehe auch Jo.
 Rist. Hornungs-Gespräch von dem alleredelsten es
 sen dieser Welt, so zu Hamburg 1663. 12. heraus-
 kommen. p. 377. Doch, wer es macht, wie seiner
 Franzose in Scherz oder Ernst zu sagen pflegen:
 an

andere Leute klagen über Theurung und Mangel des Holzes, ich kan nicht klagen: ich kauffe im Sommer ein Fuder, und im Winter kan ich 2. Fuder wieder verkauffen; oder wer es mit jenem Einwohner zu Lyon hält, welcher zu dem Wein halb so viel Wasser gemischt, solches vor reinen Wein verkaufft, und also, da er jedesmahl noch eins so viel damit gewonnen, in kurzer Zeit mit einem Orths-Thaler hundert Ducaten erworben, der mag zusehen, daß es ihm nicht, wie letztern, ergehe, da ihm dieser Vorrath, womit er weiter zu handeln gedachte, auf einmahl zerstreuet worden, wie von D. A. Pfeiffer. Art. Artium p. 114. erzählt wird. Und was sollte einem Land-Mann fehlen, dem fast alles, was zu dieses Lebens-Erhaltung und Ergötzlichkeit an Nahrung und Kleidung erfordert wird, zuwächst. Wenn wir aber Nahrung und Kleider haben, so lasset uns begnügen. Es hat der Land-Mann Korn, Frodt daraus zu backen, allerhand Fleisch, Fische, Garten-Früchte zu essen; Bier zu trincken, kan er selbst brauen, zu Linnen-und Wollenen-Kleibern, wächst ihm der Vorrath, auch Holz zur Feurung zu, und brauchets nur einiger Zubereitung, welche auch ohnschwer zu erhalten, wie ich denn ebenfalls sichere Land-Leute kenne, welche mit den Thrigen nicht nur ihr eigenes Glachs verarbeiten, spinnen, weben, bleichen, sondern auch aus der Wolle allerley Zeug zur Kleidung und Haus-Geraht verfertigen, ja so gar die Kalb-und Kinder-Felle zu Schuhen bereiten, Schuster und Schneider aus der Stadt kommen, und in ihren Häusern arbeiten lassen, und also nach uhralter Gewohnheit fast ohn alles Geld hindurch kommen,

men, und wenn sie ja etwas an Wein, Gewürz, Kleidung, Hand-Werk, und andern Arbeits-Lohn anwenden müssen, so können sie solches mit ihrem Vorrath entweder leicht vertauschen, oder selbigen erst versilbern, und sich damit allemahl reichlich, oder doch nothdürfftig aushelffen. Aber auch hier heist es billig, wie Salomon Sprüchw. XVI, 20. schreibt: Wer eine Sache klüglich führet, der findet Glück, und wohl dem, der sich auf den Herrn verläßt. Denn, wenn man auf dem Lande, sonderlich sein Haus-Wesen versäumet, und entweder sein Korn bis auf eine theure Zeit aufschüttet, und verwahret, mithin Gottes Fluch auf sich ladet, denn, wer Korn einhält, dem fluchen die Leute, aber Segen kommt über den, so es verkauft, Sprüchw. Sal. XI, 26. oder im Gegentheil um Martini seinen Vorrath mehrentheils zu Gelde macht, und noch vor Pfingsten vor bahres Geld oder theure Verpfändung solches wieder einzukaufen genöthiget wird, oder sonst auf andere Weise das Seinige verschwendet, und dem Müßiggang, der Schwelgerey oder andern Lastern nachhänget, über dessen Land-Guth, oder Meier-Hof sollte man abermahl billig die Worte Salomons zur Überschrift setzen: „Ich ging vor dem Acker des Farn, und vor dem Weinberg des Narren, und siehe da waren eitel Tresseln darauf, und stund voll Disteln, und die Mauer war eingefallen; da ich das sahe, nahm ichs zu Herzen, und schauete, und lernetedaran. Du wilt ein wenig schlaffen, und ein wenig schlummern, und ein wenig die Hände zusammen thun, daß du ruhest. Aber es wird dir deine Armuth kommen, wie ein Wanderer, und dein

„dein Mangel, wie ein gewapneter Mann.“
 Sprüchw. XXIV, 30. 31. 32. 33. 34. Mit welchen
 und anderen vorhin angeführten Worten Salo-
 mong D. Mart. Geieri Commentarius in h. l. ver-
 dienet verglichen zu werden.

VI.

Was sonst eigentlich zu einem Land-Gut erfor-
 dert wird, und in welcher Ordnung, solches zeigt
 Cato R. R. c. I. und mit demselben Varro l. 2. 7.
 Cresc. 2. 26. in folgenden Worten: Prædium, quod
 primum fiet, si me rogabis, sic dicam. De
 omnibus agris optimoque loco si emeris jugera
 agri centum, vinea est prima, si vino multo fiet:
 secundo loco hortus irriguus, tertio salicetum,
 quarto oletum, quinto pratum, sexto campus fru-
 mentarius, septimo silva cædua, octavo arbu-
 stum, nona glandaria silva. Wie aber ein jedwe-
 des fremdes oder eigenes Land-Gut wol zu admi-
 nistriren sey, und was dabey vor cautelen mehr
 in Acht zu nehmen seyn, solches ist von Herr S. P.
 Gasser l. c. durch und durch, Joseph von Feldeck
 l. c. p. 254. G. A. Hoffmann. P. II. p. 318. seq. F. U.
 Stisser l. c. p. 44. unter andern sehr gründlich und
 ausführlich gezeigt worden; wohin denn auch die
 in der Oecon. fama P. X. p. 76. aufgezeichnete, und
 von einer gewissen Adelichen Herrschaft publicirte
 höchst-profitable oeconomische Regeln und Haus-
 Articul, und so viel die Gerechtsame eines Land-Gu-
 tes, und dahin gehörige Stücke betrifft, G. C. Leif-
 fer. Ius Georgicum billig gezählet werden.

CAP. X.

Von der Stadt-Oeconomie.

I.

Sleichwie man aber auf dem Lande vieles, ja das meiste ohne Geld, durch den Segen Gottes erhalten, und also des baaren Geldes oft füglich entziehen kan, also ist dieses pretium eminens in den Städten, in Handel und Wandel desto nöthiger. Denn ob es wohl nicht unmöglich wäre, daß man auch in den Städten seine Arbeit oder seine Waare gegen andre rechnete, und mit einander vergliche, so ist doch solches einmahl wegen der Bosheit und des Mißtrauens der meisten Menschen, sonderlich aber auch deswegen nicht wohl möglich, weil nicht ein jeder weiß, was ein andrer vor Waaren besitze, oder vor Arbeit verfertige, welche er mit den Seinigen könnte vergleichen. Und ob man schon in den neuesten Zeiten durch die so genannten Intelligenz-Zettel diesem Ungemach abzuhelpfen, vielfältig ist bemühet gewesen, so ist doch nunmehr bey dem längst eingeführten Gebrauch des baaren Geldes, bey der Menge der Arbeit, und Kürze der Zeit, nicht wohl ohne alles Geld fortzukommen, wiewohl man vieles entbehren, und sich unter der Hand viel Geldes Werth anschaffen kan, wie unten noch wird gezeigt werden. Solches nun zu erwerben, giebt es viele rechtschaffene und wohlerlaubte Mittel, denn von unerlaubten hier nicht die Rede ist, so gar, daß man in Amsterdam zum gemeinen Sprichwort hat: Man könne dem

tausendsten Menschen daselbst nicht nachrechnen, auf was Weise er an die Kost komme. Insonderheit ist die Kauffmannschafft ein bequemes Mittel Geld und Guth in einer Stadt zu erwerben, und lehret die tägliche Erfahrung, daß, wenn ein Kauffmann in der Furcht des HErrn seine Handlung fleißig treibet, die nöthigsten Waaren, so an einem Orte abgehen, in Zeiten anschaffet, mit billigem profit vorlieb nimmt, und sich keines geringen Vortheils, und der darauf zuwendenden Mühe verdriessen läset, für allen Dingen rechte Maas, Ellen und Gewicht, inmassen das Gegentheil dem HErrn ein Greuel ist, behält, solcher den Segen Gottes dabey reichlich empfinden werde; wie denn von einem Pariser Kauffmann, der mit Gott in Compagnie den Armen zum Vortheil gehandelt, die öffentlichen Zeitungen 1726. versichert haben, daß er ein grosses Guth erworben. Denn wenn gleich Erasmus, Agrippa, Patin und viele andere nichts von der Kauffmannschafft halten, und der Meynung seyn, daß keine Kauffmannschafft ohne Betrügeren bestehen könne, so haben doch andere die Vortreflichkeit derselben desto mehr erhaben, je unentbehrlicher dieselbe einem gemeinen Wesen in Anschaffung vieler Nothwendigkeiten und Bequemlichkeiten dieses Lebens ist; auch wenn dieselben nicht gar zu weit hergeholet werden müssen; Und ist noch in diesem Jahr, wie in dem Hamburg. Correspondenten 1736. n. 86. von Londen berichtet wird, daselbst ein Buch heraus gekommen, worinn gezeigt wird, wie die Kauffmannschafft in höchsten Flor zu setzen: the national merchant, or discourses on commerce and colonies. Der Vortrag geschicht

schicht Brieffweise an einen guten Freund. Das Haupt-Mittel, so der Verfasser angiebt, ist, daß die Vortheile der Kauffmannschaft und ganzen Nation in eine Zusammenstimmung gebracht, und alle unnütze Leute zu einer gewissen Arbeit angehalten werden, wozu er denn selbst einige Anleitung giebt. Und da fast ein jeder Mensch in allen Ständen eine Art der Hau-lung treibet, indem er sich seine Arbeit, Mühe oder Waare mit bährem Gelde bezahlen läßt, so wird man finden, daß so lange eine Kunst oder Arbeit geheim gehalten wird, so che einem Künstler oder Erfinder, mithin einer ganzen Stadt viel Zugang und Nutzen schaffe; wie solches von dem Cellischen Balsam und Gold-Pulver, Per-nedischem Glas und Vipern Salz, Hallischen Me-dicamenten, Stahlischen Pillen, Hoffmanns- und anderer Lebens-Balsam, und vielen andern Dingen bekandt, insonderheit auch von den so genannten Oblaten, welche zu Versiegelung der Brieffe gebraucht werden, davon M. B. Valentini Mus. Mus. L. II. p. 143. ein mercklich Exempel erzehlet von einem guten Freunde, welcher, nachdem er von den Türckischen Galeren befreyet, aber blut-arm in Hessen gekommen, durch diesen Oblaten-Handel sich also erholet hat, daß er ein sehr reicher Mann geworden. Und hat vornehmlich Herr D. I. B. Schuppius op. P. I. p. 117. seq. 675. seq. 729. seq. vieles zum Ruhm der Kauffmannschaft angeführet, dabey auch das Nöthige zu erinnern, nicht unterlassen. Wenn aber derselbe op. P. II. p. 385. erzehlet, wie ein junger Kauffmann zu Amsterdam von gutem Vermögen eines alten reichen Kauffmanns einige Tochter heirathen wollen, dieser aber jenem seine Tochter nicht eher

cher versprechen wollen, bis er ein Handwerk gelernt, mit der Entschuldigung: das Glück sey rund und wankelmühtig. Wenn einem Rauffmann ein Unglück beegne, und er um sein Capital komme, so müsse er andere Leute betrügen, welches derselbe auch dadurch bewerkstelliget, daß er das Besenbinden innerhalb 24. Stunden gelernt, und dadurch zu seinem Zweck gelanget sey; so führet uns solches gleichsam bey der Hand zu denen Handwercks-Städten, um uns dabey auch ein klein wenig aufzuhalten, und wie zu jenen die Buchführer, also werden zu diesen die Buchdrucker und Buchbinder billig gerechnet, welche alle mit einander oft ausnehmende Exempel von guten und bösen Haushältern abgeben, ohne daß ihrem metier an sich dadurch einiger Vortheil oder Schaden zuwächst.

II.

Es hat nemlich ein Handwerk, nach dem gemeinen Sprichwort, einen güldenen Boden, artem quævis terra alit, und man kan ihrer nach Sirachs Ausspruch XXXIV. 36. in der Stadt nicht entbehren. Es sind aber die Fehler bey manchen Handwercks-Leuten so groß und viel, daß sie wohl einer Verbesserung brauchen. Mancher hat keine Lust zu arbeiten, und hält die Leute ungemein lang auf, mancher läst sich seine Mühe extraordinair theuer bezahlen, mancher verdirbt gar die Arbeit, und wenn man nach andern dergleichen Handwercks-Leuten fragt, so ist niemand sonst vorhanden, und hat jeder das Monopolium, kan also thun, was er will; so, daß dasjenige, was Herr S. A. Hoffmann l. c. P. II. p. 245. seq. von Gold- und Silber-

Schmieden sehr geschickt anführet auf viele andere Handwercks-Leute an vielen Orten, ohne ihrer Reputation und Geschicklichkeit im geringsten zu schmalern, gar füglich kan appliciret werden. So wird man auch finden, daß derjenige Künstler, dessen Herr Jo. Rist M. Jun. p. 273. seq. Erwähnung thut, welcher zwar treffliche Arbeit machen können, aber nicht anders als durch die äußerste Hungers-Noth angetrieben, solche und zwar bey Bier, Toback und Brandwein verrichtet, und da ihm von einem fürnehmen Fürsten 500. Reichs-Thaler jährliches Gehalt, nebst freyem Unterhalt angeboten worden, drauf geantwortet: Er wolte lieber in seinem Hause mit Wasser und Brodt vorlieb nehmen, (welches auch mehr als allzu viel und oft geschehen) als einem Fürsten aufwarten bey allen seinen herrlichen Tracramenten, viel seines gleichen finden lasse. Unter vielen andern Mißbräuchen derer Handwerke sind diejenigen handgreiflich, welche in Sterbens-Fällen sich eräugen. Denn nicht zu gedencken derer Todten-Gräber und anderer, so bey den Begräbnissen aufwarten müssen, so lassen sich die Fischer die gefertigten Todten-Laden oder Särcker extraordinair theuer bezahlen, desgleichen die Schmiede, wenn sie Handgriffe daran machen, zu practiciren wissen; und wenn schon jemand die Vorsichtigkeit vor sich und die Seinigen gebraucht, daß er das Holz zu den Särckern in Vorrath anschafft und verwahret, so wird er doch wenig damit gewinnen, weil die Handwercks-Leute ihre Arbeit zu theuer in solchen Fällen anrechnen; welchen dieses alles frey ausgehet, weil selten Klage drüber entstehet, und wenn solches

solches schon geschicht, wie mir ein Exempel be-
 lant ist, die Obrigkeit sich der Sache nicht anzu-
 nehmen pflegt. Und da sonst die hohe Landes-
 Obrigkeit alle übrige und unnöthige Unkosten bey
 Trauer-Fällen abzuschaffen pflegen, inmassen der-
 gleichen nachdrückliche Verordnungen von Se. Kö-
 nigl. Majest. in Schweden und Landgrafen zu Hes-
 sen, Friedrich, 1731. bey Leich-Bestattungen, Hoch-
 zeiten und Kindtrauffen, publiciret sind; besiehe
 auch H. E. Kestners dispute de voluptuario, so
 wäre zu wünschen, daß obgedachten starcken Miß-
 bräuchen, welche manchen sehr drücken, darüber aber
 fast niemand rechtliche Beschwerde zu führen sich
 untersteht, von höherer Hand kräftiglich möchte
 gesteuert werden, und beruffe ich mich deßtals auf
 eines jeden, der Todes-Fälle erlebet, selbsteigne
 Erfahrung. Wenn sonst einige den überflüssigen
 Kleider-Pracht deswegen verwerffen, weil man-
 cher sein Vermögen damit verschmälert; so sind
 hingegen andere der Meynung, daß solcher nicht
 gänzlich abzuschaffen sey, sondern denen Wohlha-
 benden allerdings erlaubt werden müsse, wenn
 nur derselbe mit solchen Dingen getrieben würde,
 welche das Land selbst in seiner Natur, oder durch
 Kunst und Fleiß der Einwohner herfür bringet, und
 solches zwar deswegen, weil die Pracht des Rei-
 then viele Handwercks-Leute und Armen ernähret;
 besiehe Oecon. fama P. IV. p. 82. Und da die Färber-
 reyen oft nicht wenig zur Aufnahme einer Stadt
 beitragen, mancher auch einen ehrlichen Vortheil
 davon zu genießten hat, so ist des Sinceri Cordati
 Vorschlag, wie das Wasser bey Anlegung der Fär-
 bereyen zu untersuchen und zu verbessern, welcher

daselbst P. VII. p. 41. anzutreffen, desto weniger zu verachten, je mehr derselbe mit denen heutigen principiis und hypothesibus physicis überein kommt. Und gleichwie allerhand Gewerbe, Handwerke und Künste eine sonst ungelegne Stadt in Aufnahme zu bringen fähig sind, inmassen solches von der auf einem sandigten Boden gelegenen Stadt Nürnberg, item von Amsterdam und ganz Holland offenbare und bekandt ist; erstens auch aus der von Carolo V. der klagenden Stadt Worms ertheilten Antwort erhellet, wie l. c. P. IV. p. 23. zu lesen, in Nürnberg auch, wie ibid. p. 79. angemercket, keine Gilden und Zünfte zu finden seyn; so sind hingegen die Mißbräuche bey den Gilden und Zünften derer Handwerker an vielen andern Orten so starck, daß dieselben, wie vor dem zum öfftern, durch ein Reichs-Gutachten und Kaiserliches commissions-decretum ratificationum bereits 1672. und noch neulich 1731. auf dem jetzigen Reichs-Tag zu Regensburg völlig abgeschaffet worden, inmassen davon ausführliche Nachrichten in der oft angeführten Oecon. fama P. VI. 1. 2. 3. 4. P. VII. I. VIII. p. 66. IX. p. 89. auch in I. M. Heineccii dissertation de Collegiis & corporibus opificum befindlich sind. Ausser dem allen aber ist denen Handwerkern meines Ermessens, nichts nachtheiliger, als die an vielen Orten, sonderlich in den kleinen Städten so sehr eingerissene πολυπραγμοσύνη, da nemlich ein jeder Schuster, Schneider &c. will zugleich ein Meister in seiner Profession seyn und bleiben, und dabey anderer Umstände zugeschwelgen, da mancher sich seines Handwerks

wercks und ehrlicher Handthierung schämet, und immer nach höhern Dingen strebet, einen Brauer, oder Ackersmann, oder beydes zugleich abgeben wollen, und der festen Meynung sind, daß, wenn sie nicht selbst den Acker bauen und bestellen, so würde es ihnen und ihrem Vieh an Futter und Nahrung mangeln, und wenn sie die ihnen zukommende Brau-Gerechtigkeit nicht selbst ausübten, so dürften sie endlich gar darum kommen, oder doch einer guten Zubusse ihrer Nahrung beraubet werden; da doch die tägliche und traurige Erfahrung zeigt, daß durch beydes dem gemeinen Wesen so wenig, als eines jeden privat-Vortheil etwas zuwächst, denn indem solche Handwerker vielfältig distrahired werden, so sind sie nicht im Stande, jede Arbeit recht zu bestreiten, es giebt solches viel mehr Gelegenheit zum Müßiggang, zur Gesellschaft, und da indessen oft das elendeste und schlechteste Getränck von denjenigen, so der Sache nicht kundig oder gewachsen, gebrauet und versellet wird, so bleibt die Haupt-Arbeit liegen, und ist es bey den Umständen nichts neues, daß man nach einer nöthigen Arbeit viertel, halbe, ja ganze Jahr warten, ein solcher distrahirter Handwerker aber oft Haus und Hof verlassen, oder doch verkauffen und verpfänden muß, inmassen Herr G. H. Hoffmann eben dasselbe l. c. wohl angemercket hat. Dahin gegen einer, der sein Handwerk aus dem Grunde verstehet, und solches fleissig treibet, und dabey seinen Acker durch andre bestellen, und das Brauen denjenigen, so Musse, Zeit und Gelegenheit dazu haben, überlässet, es nicht leicht an reichlichem Auskommen und nöthigen Lebens-Mitteln fehlen wird,

nach dem abermahligen Ausspruch Salomons: Wer gering ist, und wartet des feinen, der ist besser/ denn der groß seyn will, dem des Brodts mangelt. Wer seinen Acker bauet, der wird Brodts die Fülle haben, wer aber unnöthigen Sachen nachgeheth, der ist ein Narr, Spruchw. XII. 9-11. It. Wer eilet zum Reichthum, und ist neidisch, der weiß nicht, daß ihm Unfall begegnen wird, Spr. XXVIII. 22.

III.

Unter die öffentlichen Gebäude werden auſſer den Armen- Wäſſen- Kranken- und Zucht-Häuſern, davon oben gehandelt worden, auch billig die Apotheken gerechnet, als welche allerdings zu einem wohleingerichteten Policer- Wesen gehören, inmaſſen dadurch vor die Geſundheit der Einwohner geſorget, auch einer Stadt weniger nicht die Nahrung zugezogen und vermehret, als dem Apotheker und den Seinigen nöthiger Unterhalt oft in groſſem Überfluß verſchaffet wird, und wird man nicht leicht einen Apotheker darben oder zu Grunde gehen ſehen, wenn er nicht durch Faulheit, Müſſiggang, Verſchwendung, oder durch Application auf unnöthige Dinge, z. E. auf das Gold machen, wie mir alle ſolche Exempel bekandt, dazu Gelegenheit giebt. So gut und nützlich aber eine oder mehr wohlbeſtellte Apotheken einer Stadt und gemeinen Wesen zu ſeyn ſcheinen, ſo iſt doch im Gegentheil auch offenbahr, daß man dasjenige, was man aus der Apotheke zu holen genöthiget wird, gar zu theuer bezahlen muß, welches daher kömmt, weil der Apotheker an die Herrſchaft oder Stadt inſgemein ein Ehrliches an Pacht zahlen, und noch über

überdem von seinen Wahren accise geben, dabey aber auch mit den seinigen honett leben muß, andere Umstände anjeho Kürze halber zu verschweigen. Dahero denn viele wackre Leute, und sonderlich verschiedene rechtschaffene Medici gewünschet haben, daß alle Apotheken abgeschaffet, und die Apotheker Materialisten werden, hingegen die künstliche Zubereitung derer Arzneyen denen Medicis überlassen werden mögte; denn also wäre dem gemeinen Wesen, und sonderlich der Armuth am besten gerahen, und könnten im Gegentheil viel Kosten, welche auf verschiedene kostbare, medicamenta in den Apotheken aufgewandt werden, erspahret, durch die Materialisten aber alles das nöthige ohne gar zu grosse Kosten angeschaffet werden. Besiehe A. Q. Rivini Censur. medicament. officinal. A. O. Goelike de mutilo medicinæ corpore per pharmac. & chirurg. refarc, auch meine desiderata Medic. pag. 367. seq.

IV.

Wie nöthig heut zu Tage und nützlich an den mehrsten Orten die Wirths-Häuser seyn, nachdem die Gast-Freyheit der alten Teutschen, welche von Tacito L. d. moribus Germanor. c. XXI. so sehr gerühmet wird, längst aufgehöret, und nur noch in Hungarn, laut sicherer Nachricht, auch in Ehurs und Lieff-Land und anderen Nordischen Provinzien einige Überbleisel davon verhanden sind, und wie viel also an guten Wirths-Häusern in den Städten und auf dem Lande gelegen ist, das weiß ein jeder, der sich in der Welt ein wenig umgesehen

E 5

hat,

hat, denn auch die Fuhrleute gern einige Stunden weiter, ja oft ein ganzes Land vorbey fahren, das mit sie nur ein gutes und bequemes Wirths-Haus erreichen. Nur ist zu bedauern, daß die Wirthe ihre Gäste oft gar zu stark überschzen, wenigstens nach eignen Gefallen mit ihnen, in Ansehung der Bezahlung, schalten und walten. Daß also des Hn. von Rohrs Vorschlag, da er l. c. p. 52. 516. wil, daß die Obrigkeit denen Gast-wirthen und Traiteurs nach Unterscheid der Zeit und übrigen Umstände gewisse taxen vorschreiben mögte, in diesen und vielen andern zum Policen-Wesen gehörigen Fällen herzlich und sehnlich zu wünschen, aber nicht so leicht zu hoffen ist. Dieses habe ich oft bedacht, und wil andre drüber urtheilen lassen, da es so manchem Menschen sauer wird in der Welt ein ehrlich Stück Brodt zu erwerben; ob nicht mancher gescheut thäte, wenn er ohne seine vorige Lebens-Art, ehemalige Bemühung, Gelehrsamkeit oder Geschicklichkeit zu regardiren, an einem bequemen Orte eine tüchtige Wirthschaft anlegte, und sich also und die Seinigen mit Ehren hindurch zu bringen suchte. Weiß doch ein jeder, wie viel an einem geschickten, aufgeräumten, destomehr gereiseten oder gar gelehrten Wirthgelegen sey; und wann er wohl zu wirthschaften weiß, wie denn in Wirths-Häusern fast alles in Compendio anzutreffen, so wird es ihm an gutem Auskommen nicht leicht fehlen. Und von einem allgemeinem Wirths-Hause auf besondere Stücke der Bewirthung zu kommen, so hat mancher einen unzeitigen Abscheu oder Eckel seine übrigen Zimmer an andre ehrliche Leute zu vermieten, da im Gegentheil mancher, der zumahl an den Orten, wo

wo ein grosser Zufluß von Leuten, z. E. wo eine Universität, eine Hof-Staat, eine Garnison ist, durch Anlegung eines Tisches ihm selbst und den Seinigen weniger nicht, als andern gar besondere Gefälligkeit erweist. Denn mancher fremder lediger Mensch wird einen guten Tisch gern billiger Weise bezahlen, und derjenige, welcher einen Tisch hält, kan daran ein ehrliches gewinnen, und mit den Seinigen wenigstens frey mit essen, welches ihm vor seine Mühe auch gern gegönnet wird. Nur die Mühe steht nicht einem jeden an, und vieler andern Umstände nicht zu gedencken, so gehet oft ein Betrieger mit dem profit durch. Drum ist dieses alles *cum grano salis* zu verstehen, und mit Vorsichtigkeit anzunehmen.

V.

Es ist zwar überall und an allen Orten, sonderlich aber in den Städten wegen besorglicher Feuer-Gefahr um desto mehr Vorsichtigkeit nöthig, weil ein Haus an das andre gebauet ist, und es da billig heist:

Tunc tua res agitur, paries cum proximus ardet;
Weil dadurch gar grosser Schaden verursacht, und in kurzer Zeit aus reichen arme Leute werden können, immassen was vom Feuer ohnversehret bleibt, von denen Dieben und Räubern pfleget weggehohlet zu werden, welches Guido Patin. L. I. ep. 451. sehr artig ausdrücket, wenn er also schreibt: *Vous savez, qu' il y a trois sortes des gens, qui courent au feu, les fots, qui vont regarder; les larrons pour dérober, & les gens de bien, pour aider & eteindre le feu.* So ist auch besandt,

Pandt, wie sehr dergleichen Brandt-Schaden dem
 arario, wie auch sonst jederman zur Last gereichen,
 wenn die Brandt-Bettler Geld zu samlen weit und
 breit verschicket werden, und da ein grosser Mißbrauch
 oft dabey vorgehet, so hat Hr. P. J. Marperger davon
 einen besondern Tractat 1724. geschrieben. Nun
 wäre es am besten gethan, wenn man aller Feuers-
 Brunst best möglichst vorzubauen, die Häuser und
 Gebäude entweder von puren Steinen, oder doch
 also aufführen liesse, daß sie dem Feuer nicht so
 leicht ausgesetzt wären, zu welchem Ende die von
 dem Chur-Fürstl. Sächs. modell-Meister Hr. An-
 dreas Gärtner 1714. auf 5 Bogen gedruckte nöthige
 und nützliche Erinnerungen wider Feuers-Gefahr,
 davon eine artige recension mit einem vernünfti-
 gen Urtheil in der neuen Bibliothek P. V. p. 91. zu
 finden, keinesweges zu verwerffen sind. Alldiemal
 aber aus der Natur-Lehre bekandt, daß dasjenige,
 was Feuer fängt, τὸ φλογιστὸν überall und in al-
 len Cörpern befindlich, und nur eines immer mehr
 und länger als das andre demselben widersteht,
 auch die tägliche Erfahrung und viel Exempel
 gnugsam beweisen, daß oft Feuers-Brünste von sich
 selbst entstanden, oder auch von Mord-Brennern
 angeleget worden, ohne daß ein Feuer würcklich
 vorhanden gewesen, oder daß man erfahren können,
 woher solches eigentlich seinen Ursprung genommen,
 immassen von Erd- und Wald-Branden verschie-
 dene Exempel in den Bresl. Sammlungen, besonders
 1719. Aug. p. 230. vorhanden sind, Hr. Morhoff
 aber davon l. c. P. II. p. 300. 348. 385. sehr merckwür-
 dige passagen hat, und der Meynung ist, daß die
 Mord-Brenner zu ihrem gottlosen Vorhaben ganz
 beson-

besondere arcana gebrauchten, welche, wenn man
 sie erfahren könnte, zu andern nützlichen Dingen könn-
 ten angewandt werden, so ist wol am sichersten ges-
 than, wenn man alle mögliche Mittel in und ge-
 gen die Feuers-Brünste vorzukehren suchet. Nun
 wollen zwar einige versichern, daß man durch gewisse
 Buchstaben und characteres, wenn man selbige in
 die Feuers-Blut würffe, selbige dadurch würde aus-
 gelöscht werden; davon Henr. Vagedes l.c. p. 266.
 Engels Monatl. Unter 1691. p. 265. und die Bresl.
 Saml. 1726. April. p. 475. können nachgelesen wer-
 den. Doch weil man davon keine natürliche Ursa-
 che oder einige connexion finden kan, so ist's am si-
 chersten, daß man bey natürlichen Mitteln bleibe.
 Unter vielen andern Feuer-löschenden machinen
 aber, welche in allen wohlbestellten Republicquen
 und Städten billig vorrähtig seyn müssen, und das
 von verschiedene theils neue inventiones und Bes-
 schreibungen in der Oeconom. Fama P. VIII. p. 83.
 und den Bresl. Saml. hin und wieder verhanden,
 verdienet diejenige, welche zu Augspurg erfunden,
 und von wobl. Sr. Königl. Poln. Majestät Augu-
 sto in dem Chur-Fürstenthum Sachsen fast durch-
 gehends eingeführet worden, billig den Preis, und
 bestehet in einem mit Wasser angefüllten Fasse, dar-
 in durch ein in der Mitte befindliches Zund-Loch, und
 dabey liegende Röhre etwas Schieß-Pulver hinein
 geschüttet, und angezündet wird, als wodurch das
 Faß in Stücken gesprengt, und das darin befindli-
 che Wasser in viel tausend Tropffen getheilet, und
 überall zerstreuet, mithin und weil dadurch der Flam-
 me die Luft, darin derselben force bestehet, benom-
 men wird, Feuer, Flamme, Rauch und Dampf
 auf

auf einmahl getilget und ausgelöschet wird, immas-
 sen von dieser machine Erfindung, und dazu gegebe-
 nen Gelegenheit, vielfältig damit angestellten Pro-
 ben und andern Umständen in mehr gedachten Brest-
 Saml. 1720. April. 460. 682, Oët. p. 453. 1721. Jan.
 p. 104. Jul. p. 101. 556. 1722. Mart. p. 307. 531. Aug.
 p. 233. Oët. p. 473. 1723 p. 509. Oët. p. 453. aus-
 führ. Nachrichten verhanden, am letzten Orte auch
 die machine selbst in Kupffer gestochen ist; so daß
 allerdings zu wünschen, daß diese machine überall
 mögte eingeführet werden.

VI.

Rauben und Stehlen sind sehr starcke Hinderni-
 sen im Haushalten, als wodurch mancher aus einem
 wohlhabenden zum armen Mann gemacht, und der
 in vielen Jahren gesamlte Vorrath auf einmal ver-
 nichtet wird, muß man also auch dagegen um desto
 mehr alle nur mögliche præcaution nehmen, je ge-
 meiner dieses Laster fast in allen Ständen ist, wenn
 man zumal allerhand Arten des Betrugs mit dar-
 unter zählet, je heimlicher und verdeckter solches ge-
 spielet wird, und je empfindlicher es denen mehristen
 Leuten ist, wenn sie auf diese Weise um das ihrige
 gebracht werden. So viel nun die vielen Arten des
 Betrugs angeht, so hat davon Hr. D. Hönn in sei-
 nem oben angeführten Betrugs-Lexico seine Anlei-
 tung, und wenigstens Gelegenheit der Sache wei-
 ter nachzudencken gegeben. Was aber das eigent-
 lich so genandte Rauben und Stehlen anlangt, so
 wird, solches zu hindern, rechtschaffne Klugheit und
 Geschicklichkeit erfordert. Denn ausser dem, daß
 man nach dem alten Sprichwort einen Haus-Dieb
 nicht

nicht gar zu wohl verwahren kan, so ist die List so wol, als die Gewalt mancher Diebes-Bande so groß, daß es gewiß recht Mühe kostet, derselben zu widerstehen, wie die Exempel des Cartouche, Nic. List, Lips, Tullians, und andrer hin und wieder passirte Geschichte satzsam bezeugen, wohin denn auch die vor einigen Jahren zu Bielfeld gedruckte Nachricht einer recht merkwürdigen Geschichte grausamer Mordthat und Diebstahls zu zählen, und da die Zigeuner billig auch in diese Classe gehören, so verdienet die in der Historie der Gelehrtheit der Hesses 1726. Tri. IV. p. 528. seq. davon befindliche Nachricht allerdings gelesen zu werden. Ja es wird in den Bresl. Saml. 1723. Mart. p. 336. von Florenz erzählt, daß daselbst 2. Diebe gefangen gesetzt worden, welche des Nachts in die Häuser kommen, und durch Mittel einer Zauber-Kerze, die sie angesteckt, die Leute gehindert haben, einige Bewegung zu machen, und sie zu fassen, ob sie gleich dichte bey ihnen gestanden, und selbst gesehen, was sie gestohlen; und wird hinzu gefüget: diese Kerze, so fern sie wahrhaftig dergleichen Kraft exseriret, muß von solcherley Dingen zusammen gesetzt und fabriciret seyn, als wie sich die Indianischen Weiber bedienen, ihre Männer zu betäumeln, daß sie in deren Angesicht Ehebruch und Hurerey ohne Ahndung exerciren können. Dergleichen Historchen sonst auch vielfältig von Hunden und Menschen erzählt werden, welche durch Zauberische Mittel dergestalt eingeschlaffert sind, daß sie währenden Diebstahls nicht aufwachen können, deren Wahrheit oder Unwarheit wir jezo zu untersuchen, nicht nöthig finden. Da es nun also schwer hält, der List und

und Gewalt der Diebe zu widerstehen, so sollte man billig Hn. Wilhelm Hamilton sich gar sehr verbunden erachten, welcher eine sehr heylsame machine, um denen Einbrüchen, so von Räubern und Dieben bey nächtlicher Weile geschehn, vorzukommen, ohnlangst zu London ausgefunden, und darin besteht, daß bey aller, auch der geringsten Gewalthätigkeit, so an den Fenstern oder Thüren wahrgenommen werden mag, eine Glocke geläutet, eine Pistole abgeschossen und ein Licht im Hause angezündet, folglich verhindert wird, daß kein Einbruch geschehen möge. Es wird aber in den Bresl. Saml. 1725. Jun. p. 664. allwo dieses erzählt ist, hinzu gefügt, daß, weil die machine öffentlich zu betrachten gewesen, vielleicht auch mancher Dieb selbige werde beleuchtet, und nachgedacht haben, wie er deren Wirkung eludiren möge, zumal da ein Dieb auch ausser Fenster und Thüren noch andre Wege weiß, wie er seine schändliche Begierde sättigen sol. Scheint es also, daß fast alle Mittel vergebens seyn, so gegen den Diebstahl angewandt werden, inmassen auch die sorgfältige Erfahrung lehret, daß aller Straffen ohngeachtet ein Dieb dennoch in Hoffnung, daß es sol verholen bleiben, bey seinem gottlosen Vorhaben verharret, und da derselbe, wenn er einmahl einen habitum darin erhalten, das Stehlen, wie mit vielen Exempeln zu erweisen wäre, fast nicht lassen kan, so ist ausser der Gnade Gottes und den Mitteln selbige zu erhalten kein ander Mittel übrig, als daß dieselbe aus einem Hause, aus der Stadt, aus dem Lande, oder gar aus dem Lande der Lebendigen durch eine gewaltsame Todes-Straffe weggeschaffet werden, ohngeacht viele daran zweifeln, ob ein Dieb

Dieb billig aufzuhängen, und ob es nicht besser,
 daß er zum Festungs-Bau, oder auf die Galeeren
 zu verdammen, davon unter vielen andern Thomas
 Morus Utop. L. I. p. 57. vortreflich geschrieben.
 Um denn nur ein und anders zwar schlecht anschei-
 nendes aber doch sichres und nachdenckliches Mit-
 tel wieder den Diebstal vorzuschlagen, so sind einige
 der Meynung, man solle, wenn man einen Dieb
 im Hause hat, nichts vor demselben verschliessen,
 sondern alles offenbahr hinstellen, ja man sol es
 demselben gar anzeigen, damit man es hernach desto
 dreister von ihm fordern könne; wie ich denn einen
 Mann gefandt, welcher sein vorrähtiges Geld,
 welches ihm täglich bestohlen wurde, nicht eher be-
 halten können, bis er solches offenbahr auf den
 Thresor gestellet, und seinen Domestiquen ange-
 deutet, daß er alles, was ihm entwandt, von ihnen
 fordern würde. Allein dieser Vorschlag scheinet
 zumahl, wo mehr Domestiquen sind, da es immer
 einer auf den andern geben kan, nicht allzu sicher,
 und Sirachs Nacht XLII, 6. gegründeter zu seyn,
 da er nemlich wil, daß man, wo viel Zugreiffens ist,
 alles wol zu verschliessen, sich nicht schämen solle. Doch
 alles zu verschliessen ist nicht wol möglich, und weiß
 ich verschiedene Exempel derjenigen, welche weder
 Tages noch Nachts weder Thür noch Thor, auch
 so gar keine Zimmer, Stuben oder Cammer ver-
 schliessen, und ob sie schon mit keiner Wache verses-
 hen, dennoch keine Furcht weniger Gefahr von
 Diebstahl haben. Dahingegen der König in
 Franckreich auf seinem Lust-Schloß zu Versailles
 bey so vielen Anstalten, und so oft verdoppelter
 Wache, ja selbst in seinem Cabinet, von der nie zu

vertilgenden Bande des Cartouche, laut sicherer Nachricht, nicht sicher seyn sol. Kommt es also bey grossen Herren, und nach proportion auch bey geringern mehr auf die Liebe und Treue der Unterthanen und Domestiquen, als auf grosse Anstalten an; überall aber hilft es viel, ja das allermeiste, wenn man nicht jederman, sonderlich verdächtigen oder unbekandten Personen wissen lässet, wo man sein Geld herlanget, oder seine besten Sachen verwahrenlich aufbehält, denn es heist auch hier: *ignoti nulla cupido*, und ist mancher, der sich mit Vorsehung seiner Schätze hat breit machen wollen, auf diese Weise übel bezahlet worden. So dann, daß man auch seine besten und kostbarsten Sachen nicht auf einem Orte beysammen hinlege, damit man im Fall der Noth noch etwas rette. Mancher ist bey seinem Geld-Kasten, den er allzu sorgfältig verwahret, umgebracht, oder doch unglücklich gewesen, und habe ich einen honesten Mann gekandt, welcher dieses principium so meisterlich zu practiciren wuste, daß er auch so gar sein Geld niemahls in einer Tasche bey sich führte, sondern hier und da etwas versteckte, weil er dadurch für die Spitzbuben desto sicherer zu seyn vermeinte. Jedoch muß man gestehen, daß es in Feuers-Brünsten nicht allzu sicher sey, wenn man seine besten Sachen aus allen Winkeln zusammen suchen sol; wiederum wenn man auch alles in einem Coffre i. E. zusammen hält, so wird derselbe oft weggetragen & jamais redonner, und gehets nach den vorhin angeführten Worten des Patins; wird also wie in allen Dingen, also auch hier Klugheit und Vorsichtigkeit erfordert. Ein schlechtes aber nicht zu verachten

achtendes Mittel ist, wenn man seine besten Sachen nicht bey der Erde, sondern in die Höhe bringen lässt, nach der Anweisung Columellæ, R. R. L. XII. c. 2. Quod excelsissimum est conclave, pretiosissima vasa & vestem desiderat, weil man davon den Vortheil hat, daß ein Dieb erst Leitern ansetzen, und nicht ohne Gefahr in die Höhe und mit seinem Raub wieder herunter steigen muß, wovon er denn zumal in den Städten von den herumgehenden Wächtern nicht wenig verhindert wird; denn ob es schon bekandt genug, daß es einem Diebe auch disfalls an inventionen, List und Räncken nicht fehlet, so weiß man doch auch, daß oftmahls ein solcher Vogel auf frischer That ist gefangen, wenn ihm nemlich die Leiter von seinen eigenen Mitgenossen, oder auch von andern ohnvermuthet ist entwandt worden, so daß er kein ander Mittel gefunden, als sich entweder den Hals abzustürzen, oder sich zu ergeben; davon man auch so gar bey denen Exempel hat, welche bey nächtlicher Zeit durch den ordentlichen Weg sich in die oberste etage eines Hauses gedrungen, hernach aber, weil alles verschlossen, ohnsegnet wieder herunter gekommen sind. Denjenigen aber, welche ihre Schätze und besten Sachen an einem verborgenen Orte vergraben, in der Meynung, daß sie also dieselben am besten verwahren, liest Basiliius Serm. VII. folgende treffliche Lection: gravis pro fato insania, primum in metallis aurum latitans omni diligentia in lucem proferre ac ex humo recludere, deinde semel effossum rursus in terra occultare; besiehe also derdings A. Pfeiffer Ars Art. p. 399. seq. So ist auch keines weges zu verachten, wenn man, wenig-

stens in seinem Schlaf-Zimmer, die ganze Nacht Licht brennen läßt; denn ausser dem, daß solches bey vorfallenden Kranckheiten, Feuers-Gefahr und andern Umständen sehr nützlich ist, so schreckt es den Dieb von ferne ab, als welcher durch das brennende Licht in den Argwohn gesetzt wird, als ob noch immer jemand wachend in dem Hause oder Zimmer wäre; doch daß alle diese und andere Mittel oft vergebens vorgekehret worden, ist durch viele Exempel offenbahr und am Tage. Drum ist das beste Mittel sich der Gnade und Schutz des Allerhöchsten mit den Seinigen im gläubigen Gebät und unsträflichen Wandel zu ergeben. Wo der Herr nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst, die daran bauen. Wo der Herr nicht die Stadt behüet, so wachet der Wächter umsonst. Es ist umsonst, daß ihr früh aufstehet, und hernach lange sitzt, und esset euer Brodt mit Sorgen, denn seinen Freunden gibt ers schlaffend. Ps. CXXII, 1. 2. 3.

CAP. XI.

Von der Oeconomie der Soldaten/
auch der Reisenden zu Wasser und zu
Lande.

I.

Der Krieg und das Soldaten-Leben scheint denen Grund-Sätzen der Haushaltungs-Kunst ganz zuwider zu seyn; denn da diese bemüht ist, ein ehrliches Vermögen durch erlaubte Mittel

Mittel zu erwerben, und rechtmässig anzuwenden, so ist man im Krieg vielmehr bemühet, alles gesammlete zu zerstreuen, oder ohnbrauchbar zu machen, da denn aus reichen und wohlhabenden arme Leute zu werden pflegen. Dahero es wol heisset: *Nulla salus bello, pacem te poscimus omnes*, und hat Terentius längst wohl erinnert: *Omnia prius experiri quam armis decet*. Es trifft da recht zu, was Barclajus LIV. Argen. p. 419. erwehnet: *Luebant plerique infantes paucorum infaniam, & quod tristissimum bellorum nefas est, non ex offensa vel odio, sed partitione fortunæ habebant, quibus vitam, adde & bona, eriperent*. Indessen und da nach eben dieses gelehrten Mannes Anweisung l. c. p. 419. der Krieg nicht weniger mit Golde, als mit Stahl und Eisen pflegt geführt zu werden, auch mancher sein Glück im Kriege vortreflich gemacht hat, so wird es nicht unrecht gethan seyn, wenn wir ein und andere hieher gehörige Erinnerung nicht aus der Sacht lassen. Und zwar so lehret die Erfahrung, daß da manches Land durch den verderblichen Krieg dergestalt ausgefogen wird, daß es die Einwohner verlauffen, oder doch in vielen Jahren sich nicht erhohlen können, ein anders hingegen von einem eben so schlimmen und gefährlichen Krieg nicht wenig Nutzen habe. Wie man denn versicherte Nachricht hat, daß die mit so vielen schönen Städten prangende, und sonst mit allen nöthigen reichlich versehene Niederlande von dem oft ausgestandenen harten Kriege nicht allein keinen Schaden, sondern noch mercklichen Vortheil gehabt, so gar, daß die Städte nur immer Krieg wünschen und verlangen sollen. Jener erkundigte sich bey

Friedenszeiten emsig nach dem Kriege, und wie er um die Ursache gefragt wurde, antwortete er: Es reget sich alles, wenns zum Krieg geht, und vermeinte, es würden sich seine Pferde, Schweine, Schaafte alsdenn auch mehr regen, und eher versilbern lassen. Und in der That findet man, daß wie in gewisser Masse bey entstehender Theurung mehr Geld, als bey wohlfeilen Zeiten, unter den Leuten rouliret, also auch in Kriegs-Läufften die Commercias, Handel und Wandel oft mehr floriren, als bey langwierigem Frieden; Zu geschweigen, daß nach vieler Staats-klugen Meynung das überflüssige und unbändige Volk eben auf die Weise, wie das überflüssige Geblüt müsse abgezapffet werden; wiewol andere mit selbigem neue Colonien in Ost- oder West-Indien lieber anzulegen, rahten.

II.

Insonderheit gibt das von einem Schwedischen Obrist-Lieutenant aufgesetzte, und in der Oecon. Fama P. X. p. 54. 65. befindliche project von einer Oeconomia militari gar keine Gelegenheit zu fernern Nachdenken. Denn es thut der Herr Autor daselbst den Vorschlag, daß ein ganzes Amt nach Art der militairischen Disciplin sollte eingerichtet und verwaltet werden, dergestalt, daß der Amtmann, Amtschreiber, Rentmeister und Bögte, die Ober-Officirer, die Unter-Bögte und subalternen die Unter-Officirer, die Bauren aber die gemeinen Soldaten vorstellen, jene aber auf dieses Thun und Lassen, und sonderlich auf ihre Oeconomie genaue Achtung geben, und dieselben zu gewisser Zeit zur Rechnung fordern, die bösen Haushalter mit ge-
büß

auch der Reis. zu Wasser u. zu Lande. 311

bührender auch nach Befinden mit Leibes-Straffe belegen, die guten und tüchtigen Haushalter aber durch ansehnliche Belohnung zu fernerm Fleiß und Application ermuntern mögten. So paradox nun und impracticable dieser Vorschlag zu seyn scheint: so schöne Gelegenheit gibt derselbe der Verbesserung der Oeconomie in diesem Stücke reifflich nachzusinnen. Denn, was der Hauptmann von Capernaum vorten von sich rühmen konte: Ich bin ein Mensch, dazu der Oberkeit unterthan, und habe unter mir Kriegs-Knechte, noch wenn ich sage zu einem, gehe hin, so geht er, und zum andern, komme her, so kommt er, und zu meinem Knecht, thue das, so thut ers. Matth. X, 9. das kan noch diese Stunde ein jeder Kriegs-Bedienter, und ausser dem fast keiner in allen Ständen, von sich und seinen vor-oder nachgesetzten Obrigkeitlichen oder andern Persohnen rühmen, und wird überall die zu einem Regiment gehörige Rechnung vom höchsten bis zum niedrigsten Officirer so ordentlich und punctuel geführt, auch auf eines jedweden Officirers und gemeinen Soldaten Haushaltung, und alles sein Thun und Lassen so genau Achtung gegeben, daß man billig in allen Ständen die Klugheit Hauszuhalten von denen Soldaten erlernen sollte. Und wenn jemand in der Jugend, ehe er sich zum Kriegs-Leben appliciret, im Lesen, Schreiben, rechnen, in der Mathesi, und andern zur Oeconomie erfordernten Wissenschaften, nach der oben gegebenen Anweisung brav geübet, so wird er nicht nur selbst währenden Kriegs einen tüchtigen Soldaten abgeben, sondern auch dermahleinst, wenn er des Soldaten-Lebens müde, oder dessen erlassen werden

solte, im Stande seyn, eine andere Civil-Bedienung mit guter Geschicklichkeit und nicht wenigerm Ruhm zu verwalten, da es im Gegentheil heist: Ein alter Soldat, ein alter Bettler; siehe oben Cap. III. von den Hülfss-Mitteln der Oeconomie. D. L. B. Schuppil Hauptmann zu Capernaum Op. P. II. p. 249. seq. it. der beliebte und belobte Krieg. ibid. p. 313. seq. auch J. Rist. Mäyen-Unterred. von der alleredelsten Erfindung der Welt, im Vorbericht.

III.

Da nun aber das Leben und die Gesundheit in Kriegs-Läufen am meisten Gefahr lauffen, ohne dieselben aber alle zur Haushaltungs-Klugheit abzielende Vorschläge vergebens seyn, so wird es allerdings die Nothdurfft erfordern, auch dißfals etwas zu erinnern. Was das erste insbesondre betrifft, so wird von Herr D. Gabriel Clauder, einem ehmaligen berühmten Medico in Altenburg in den Tag-Büchern der Deutschen, und aus demselben in Herr W. E. Tenzels monatl. Unterredungen 1691. M. Mayo p. 397. gemeldet, daß derselbe eine sonderliche Methode aus seiner physica chymica practica erfunden, die Wirkung der Bomben und Carcassen zu hintertreiben, weil aber die Feuer-Wercker, Ingenieurs und Kriegs-Officierer deshalb ungehalten auf ihn geworden, hat er die Methode nicht entdeckt, welche die Bomben von 40. bis 50. Pfunden verhindert, und auf grosser Herren Befehl von denen Feuer-Werckern vielleicht höher zu bringen sey. Wird auch ferner bey der Gelegenheit p. 398. erzehlet, daß, als vor ein paar Jahren

ren die Frankosen Coblenz belägerten, ein kleines Männchen in der Stadt herum gegangen, und alle Bomben, die es haben können, nur umgekehret, und sich oben auf das Loch gesetzt, so sey ihnen alle Kraft entgangen; und endlich hinzu gefüget, was aber dieses Männchen für ein Lands-Mann gewesen, und ob es auch von rechten Dingen darmit zugegangen, lasse ich dahin gestellet seyn. Und so lange diese und dergleichen Mittel nicht bekandt sind, oder sich besser, wie biß anhero legitimiren, muß man sich an denen zu einer tapffern Gegen-Wehr gehörigen ordentlichen Mitteln, nebst einer klugen Vorsichtigkeit, begnügen lassen. Allbiweil aber in Kriegsläuffen und würcklichen Feld-Zügen, z. E. in Ungarn, Italien mehr Leute durch schädliche Luft und Wasser, auch durch unordentliches Leben, da sie oft viel Tage nach einander Hunger und Kummer leiden, denn einmahl übrig haben, ja gar durch Gift im eigentlichen und uneigentlichen Verstande aufgerieben und hingerichtet werden; so wird ein jeder, dem sein Leben und Gesundheit, mithin seine zeitliche Wohlfahrt lieb ist, auf alles dasjenige, was ihm nützlich oder schädlich seyn kan, sorgfältig Achtung geben, und im letzten Fall auf tüchtige Mittel in Zeiten bedacht seyn. Zu beyden werden Tobias Coberi observationes Castrenses Hungariae, welche der vortrefliche Henricus Meibomius 1685 mit einer gelehrten præfation heraus gegeben, so dann Abrahami a Gehema Feld-Medicus, Dan. Ludovici tr. von Feld-Krankheiten, Raym. Mindereri Medicina Militaris. Jo. Valent. Willii tr. de Morbis Castrensis, B. Ewald, wie auch S. I. Stahl d. Milit. morbis, und noch neulich Herr Frid.

314 Cap. XI. Von der Oecon. der Soldaten,
Frid. Hoffmann in der disp. de Milit. valet. conserv.
in castris, p. 19. seq. viel schöne Oeconomien und
daz gehörige Anmerkungen vorkommen, vortrefli-
che Anleitung geben.

IV.

Ob es nach den Gründen der Haushaltungs-
Kunst rahtsam sey, zu reisen oder nicht, davon wird
in dem Capitel von der Haushaltung derer Gelehr-
ten etwas vorkommen. Wie man sich aber, wenn
man auf der Reise würcklich begriffen ist, zu ver-
halten habe, damit man nicht wider die Lehr-Sage
der Haushaltungs-Kunst stosse, wird desto weni-
ger zu verabsäumen seyn, je mehr und öfter dagegen
täglich und stündlich gehandelt wird. Mancher
reiset mit extra-Post und treibet ihm keine Noht
noch Eyl dazu, könnte also, wenn er sich der ordinä-
ren Post, von deren Einrichtung und übrigen Um-
ständen bey Herr Gasser l. c. cap. XVIII. ein meh-
res zu finden, oder auch einer Land-Kutsche bediente,
mit Ersparung vieler unnöthigen Kosten seinen
Zweck eben so bald und so glücklich erreichen; Man-
cher fährt en Carosse, der zu Pferde eben so gut
fortkommen könnte, mancher reitet, und könnte ohne
seinem Stande oder Herkommen einen Schand-
fleck anzuhängen, mit gar guter Manier zu Füsse ge-
hen. Mancher ist auf der Reise, da ihn niemand
kennet, gegen Postillons, Knechte und Mägde in
Wirthshäusern zur Unzeit genereurs, wie Herr
G. A. Hoffmann l. c. wol erinnert; Mancher kommt
des Abends früh ins Wirths-Haus/ und reiset des
Morgens spät wider ab, und vermeynet, er müsse
sich darinn rechtschaffen pflegen, oder dörfte Ehren
hals

halber, ohne einen Kausch davon zu tragen, oder viel verzehret zu haben, nicht von dannen ziehen; ja er lasset noch wol dazu die Muscanten holen, welche ihm den Wein, Bier und Brandtwein in den Leib hinein siedlen müssen; wie mir denn ein solches Exempel bekandt, daß eine gewisse Reise-Gesellschaft des Abends in ein Wirths-Haus gekommen, und nachdem sie satt gegessen und getruncken, die Spiel-Leute ruffen lassen, fast die ganze Nacht geschwärmet, getanzt und gesprungen, so daß sie des folgenden Morgens kaum aufwachen, und die Reise fortsetzen können. Was Wunder also, wenn man bey so gestalten Sachen das auf Reisen so unnütz verthane Geld allzuspät bereuet; zumahl da mancher auch nur unnöthige Reisen zur Lust anstellet, und auf denselben so viel verzehret, davon er mit den Seinigen eine geraume Zeit auskommen und durch Boten oder Briefe sein Gewerbe eben so gut ausrichten könnte. Und was das meiste ist, so sind solche liederliche, unachtsahme Reisende denen Räubern und Spießbuben, welche auf offner Strasse, auf denen Post-Wagen, in Wirths-Häusern aufpassen, am meisten ausgefeket. Wer also glücklich und wol reisen wil, der muß sich nechst ohngefärbter Gottes-Furcht und eifrigem Gebet mit Josua des Morgens früh aufmachen, Jos. VII, 6. und dencken stets an die Worte Salomons, alles was dir vorhanden kommt zu thun, das thue frisch. Pred. IX, 10. Er muß sich der Nüchternkeit und Vorsichtigkeit befleißigen, und überall in acht nehmen, damit niemand eigentlich erfahre, ob und wie viel Geld er bey sich führe, und wo er solches verwahret; daher denn so gar nicht rahtsam, auf
Reisen

Reisen groß zu thun, oder einen überflüssigen Staat zu führen, daß es vielmehr zuträglicher und besser, so viel möglich, incognito zu leben, wie denn auch grosse Herren dieses oft mit mercklichem Vortheil bewerkstelligen, auch niemand schuldig ist einem andern alle seine Umstände, und den Endzweck seiner Reise zu offenbahren. Ich weiß ein Exempel, daß ein Bote einen starcken Beutel mit Gelde getragen; wie er nun gemercket, daß eine Parthey von Strassen-Räubern hinter ihm drein gewesen, hat er sich an eine Hecke niedergesetzt, seinen Reisesack neben sich geworffen, und sich mit Entblössung seiner Brust, und Arme gestellet, als ob er mit der Flöhe- und Läuse-Jagd f. v. behaftet wäre, damit er denn so viel erhalten, daß die Räuber, welche auf Rossen geritten, ihn nicht einmahl begehret anzusehen, sondern frey und ungehindert denselben vorbeypassiret seyn; welche historie so schlecht sie immer scheint, dieses morale an die Hand gibt, daß man sich auf Reisen nicht allemahl bloß gebe, sondern zu gewisser Zeit an sich halte. Denn es heist auch hier: qui nescit dissimulare, nescit imperare, nescit peregrinari. Und da man sonst in Städten und Dörffern gute und schlechte, ja manichmahl böse und gefährliche Wirths-Häuser antrifft, so wird es sehr wohl gethan seyn, wenn man sich so viel möglich eine addressse von guten Wirths-Häusern entweder von einem Orte zum andern, oder auch überhaupt von der vorhabenden Route geben lässet; Dafern man aber, wie es sich nicht selten in wüsten oder nicht gar zu volck-reichen Ländern zuträgt, in etlichen Stunden, oder ganzen Tagen kein Wirths-Haus antreffen sollte, so wird es sehr dienlich

lich seyn, auf den Fall Kuchen und Keller bey sich zu führen, da denn auch zu versuchen stünde, ob und wie weit der in den Bresl. Saml. 1723. Mart. p. 337. beschriebene und in Kupffer gestochene neu-erfundene Reise-oder Feld-Koch-Topff, in selbigen ohne Holz und Kohlen zu kochen, sich seines angeblichen Nutzens halber legitimiren, auch ob der 1724. Jun. p. 655. 1726. Mart. p. 370. beschriebene trockene Portage-Kuchen approbation finden dörfte. Wie man sich sonst auf Reisen für Gift und Liebes-Träncken, und andern schädlichen Sachen bestmöglichst in acht nehmen, und sein Leben und Gesundheit auf alle erlaubte Weise erhalten, und sonst überall wol fürsehen, und alles nöthige beachten sol; davon findet man in verschiedenen Reise-Beschreibungen, unter welchen diejenigen, welche ihre eigene Reisen beschrieben, ohnstreitig die besten sind, auch bey Verulamio Serm. fidel. XVIII. verschiedene Exempel, und gute Erinnerungen, und hat Herr Frid. Hoffmann in seinen disputen de peregrinatione sanitatis causa instituenda, it. de morbis peregrinantium deren nicht wenig berühret, und mitgenommen.

V.

Alles was bishero angeführet, läffet sich gar fügl. auf die zu Wasser-Reisende oder Schiffahrende appliciren. Daß aber die Schiffahrt zur Oeconomie, und besonders zu den Commerzien höchst nöthig und nicht weniger nützlich sey, ist einem jeden bekandt, und unter andern auch von J. Rist. in den Mayen-Unterred. von der alleredelsten Erfindung der Welt p. 156. deutlich und umständ.

ständig gezeiget. Denn ob dieselben schon an keine Wirths-Häuser fahren, so fehlt es ihnen doch an Gelegenheit nicht, entweder extraordinaire depenses zu machen, oder sich enger einzuschrenken, siñtemahl auch auf grossen Schiffen allerley Vorrath an Lebens-Mitteln vor Geld zu kauffen ist, wenn aber die Holländer auf ihren Treck-Schuyten nur auf ein Haar Stunden von einem Orte zum andern fahren, so nehmen sie einen ganzen Korb voll Victualien von Weiß-Brodt, Honig-Kuchen und dergleichen mit sich auf den Weg. Insonderheit kömmt es darauf an, daß man an den nöthigen Lebens-Mitteln keinen Mangel leide, aber auch damit keinen Uebermuht treibe. Das nöthigste Mittel aber, dieses Leben zu unterhalten, ist nechst der Luft reines und süßes Wasser, und frisches Brodt; denn wenn beydes fehlt, so wird dadurch Anlaß zu vielen Ungelegenheiten, und sonderlich zu der so gemeinen und bekandten Sees-Krankheit, welche der Scharbock genennet wird, gegeben, daran mancher viel Zeit zubringen, und viel Geld derselben loszuwerden, anwenden muß, zumahl, da er nicht allemahl den rechten Weg trifft, sondern desselben öftters durch eigene oder fremde Schuld verfehlet. Daß aber das meiste, wo nicht alles auf gutes süßes und genugsames Wasser, und dergleichen Brodt ankomme, solches zeigt die Ost-Indische Schiffahrt, denn wenn solche von Holland nach Ost-Indien abfähret, so bekömmet sie aus Mangel des frischen Wassers und Brodts, viele Krancken und Todte, so daß oft ein gut Theil unterwegs bleibt, ehe sie Indien erreichet; wenn sie aber aus Indien nach Holland zurück

zurück reiset, so hat sie frisch Wasser, Brodt, und andere Victualien in Überfluß bey sich, und werden also wenig Leute krank, und kommen die meisten glücklich herüber, davon ich die wahren Ursachen und eigentlichen Umstände, welche eben nicht geringen Einfluß in die öffentliche und Schiffs-Oeconomie haben, andern zu untersuchen überlasse. Sonst kan man von den Mitteln sein Leben und Gesundheit zu Wasser und auf den Schiffen zu conserviren R. W. Glauberi Tractat vom Frost der Schiffahrenden, wie auch Christ. Vateri und And. El. Buchneri Diss. von Krankheiten der Schiffarten, und MEGNE Anno Ein Tausend Sieben Hundert Fünf und Dreyßig gehaltene DISPVTE Spicil. obs. de morb. & med. Indor. obs. XXI. p. 55. seq. nachlesen.

CAP. XII.

Von der Oeconomie des Frauenzimmers.

I.

Nusser dem, daß ein gut Theil derer in der Haushaltung vorkommenden Geschäfte von dem Frauenzimmer besorget und veranstaltet, oder auch selbst verrichtet werden; allermassen die Frau des Mannes Gehülffe nach Gottes Einsetzung ist, 1 Mos. II. 18. so zeigt die Erfahrung, daß ein tugendsam Weib in der Haushaltung mehr Nutzen, als ein verschwenderis. Mann dero selben Schaden zufügen, und im Gegentheile ein lasterhaftes lüderliches Weib mehr verkleiden, verzetteln, und auf alle

le Weise herdurch bringen könne, als ein rechtschaffener Mann immer zu erwerben capable ist; besiehe allerdings Xenophontis Oeconomicon und Columellæ schöne Vorrede zu dem zwölfften und letzten Buch R. R. Wird es sich also auch hier der Mühe verlohnen, von der Oeconomie des Frauenzimmers eines und das andere zu erinnern. Da es nun auf die Erziehung hauptsächlich ankommt, so werden rechtschaffene Eltern bey Zeiten dahin besorgt seyn, daß ihre Töchter von Jugend auf zur wahren Gottesfurcht angeführet werden; denn die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nützend, hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens, und es ist ein grosser Gewinn, wer gottselig ist und läset ihm genügen, 1 Tim. VI. 6. Diesem nach müssen die Töchter zu allen ihrem Geschlecht anständigen Künsten und Wissenschaften, als Nähen, Sticken, Spinnen, Knüthen, Knüppeln, Kochen, Sieden, Braten, Backen, Brauen, Graben, Säen, Pflanken, und andern in der Haushaltung vorkommenden Berührungen, wie sie in dem 1715. zu Leipzig heraus gekommenen Frauenzimmer-Lexico erzehlet werden, doch jedes nach seinem Stande, und wenigstens in so weit angeführet werden, daß sie andern demaleinst Unterricht und Maas darinnen geben können. Ob es aber rahtsam sey, die Töchter zum Studieren anzuhalten, oder wenn sie von selbst dazu geneigt sind, dazu anzutreiben, läset sich aus æconomischen Gründen nicht wohl entscheiden. Denn ob es wohl nicht ohne, daß manches Frauenzimmer Verstand und Geschicklichkeit genug zu einem oder andern Theil der Gelehrsamkeit hat, wie solches unter andern H. C. Agrippa, vid. Jo. Petrus Lotichius ein ehmalig

mahliger hiesiger berühmter Professor Medicinæ, mit vielen Gründen und Exempeln in besondern Ausführungen, so sie von der Türeflichkeit des weiblichen Geschlechts, jener 1609. 12. dieser aber 1630. 8. heraus gegeben, bewiesen haben; so wird ihr solches doch inskünftige nach der jetzigen Verfassung in der Welt wenig Nutzen schaffen, es wäre denn, daß sie von so hohem Stande, oder mit einem solchen ansehnlichen Vermögen versehen wäre, daß sie darauf nicht zu sehen Ursache hätte, welchenfals sie doch mehr zur Lust, und eigenen Zeit-Vertreib als andern zu Nuß studiret hätte. Doch es gibt auch gelehrte Frauenzimmer, welches durch Bücherschreiben der Welt gedienet und genuzet hat, wie dergleichen Exempel in Morhofii Polyhist. T. I. XIX. p. 227. 441. Biblioth. des Dames, so in drey Bänden zu Amsterdam 1724. heraus kommen, A. Planeti Gynecæo Docto, und anderswo häufig anzutreffen, ich mich auch erinnere, in der vortreflichen Bibliotheque des gelehrten Bürgermeisters zu Franckfurt am Mayn, und grossen Polyhistoris, wehl. Herr Zacharias Conrad von Uffenbachs, nebst der Bibliotheca Patrum, eine vollständige Bibliothecam Matrum oder Librorum a foeminis scriptorum, gesehen zu haben. Allein auffer dem, daß man von dem dadurch bey ihnen selbst oder bey andern verschafften Nutzen nichts sonderliches vernommen, immassen dergleichen pieces mehr zur rarité und curieusité dienen, als daß sie was rechtes vortragen solten, jedoch die Koch-Bücher, dergleichen sonst auch von andern zu Berlin, Lübeck, Nürnberg, Leipzig, Franckfurt und Hannover, in diesem Seculo häufig ans Licht gestellet sind, und

X

andere

andere zur Haushaltungs-Kunst eigentlich abzielende Schrifften ausgenommen; so hat man an vielen merckwürdigen, und theils hohen Exempeln angemercket, daß, wenn sich ein Frauen-Zimmer auf real-disciplinen appliciret, und in der moral oder gar in der theologie sich vertieffet, sehr oft des rechten Weges verfehlet habe, immassen Hr. D.I.H. Feustking in seinem *Gynecæo-fanatico* vortreflich bewiesen hat. Und ob schon das Tanzen, die Music, die Französische und andere Sprachen oft ihren Nutzen auch bey dem Frauen-Zimmer haben können, so halte ich doch am ratsamsten zu seyn, daß man mit dergleichen Sachen nicht zu viel Zeit verderbe, als welches manche Frau zu spät bereuet hat, sondern sich mit mehrern Fleiß auf die vorhin erwähnten Haushaltungs-Verrichtungen lege. Indessen kan des Herrn von Seckendorffs Vorschlag, wie man das Frauenzimmer zu unterrichten und gelehrt zu machen, eigene Schulen anstellen solle, in seinem *Christen-Staat* p. 601. und Mathanaeus *Remarques sur le chef d'œuvre d'un inconnu* in p. 102. nachgelesen werden.

II.

Wenn nun ein Frauen-Zimmer erwachsen, muß sich dieselbe immer mehr und mehr zu den Haushaltungs-Geschäften anschicken, und sich nicht schämen selbst Hand mit anzulegen. Es ist eine allgemeine und Oeconomische Regel, was man selbst hat, oder anschaffen kan, davor muß man kein Geld ausgeben; nun aber hat ein Frauenzimmer die beste Gelegenheit vor sich selbst und die Ihrigen allerhand Tinnen-Geräthe, auch wöllene Zeug-

ge, und was zur täglichen Nahrung an Speise und Trancck gehöret, bey einer ordentlichen Haushaltung anzuschaffen, wie sich denn niemand, auch auch wol von vornehmen Adelichen, Gräfflichen, und Fürstlichen Stande und Herkommen schämen darff, dasjenige Linnen, das sie nothwendig zur Kleidung braucht, zum Theil oder alles selbst zu spinnen, die Spitzen selbst zu knüppeln, Strümpffe und Handschuh selbst zu knüften, auch die übrigen Verrichtungen, so bey der Vieh-Zucht, Garten- und Feld-Bau, it. bey Mahlen, Backen, Brauen u. s. w. vorkommen, wo nicht mit eigener Hand zu versehen, doch auf die Bedienten genaue Achtung zu geben. Und findet man hin und wieder verschiedene Exempel von ledigem Frauenzimmer, welche also ihr Leb-Tage Haushalten, daß sie auch bey mässigen Mitteln ihr reichliches Auskommen haben, und niemand sonderlich beschwerlich fallen dürfen, dahingegen andere von gleichem Stande oft grosse Güter in kurzer Zeit herdurch bringen, weil sie die Klugheit Hauszuhalten entweder in der Jugend nicht gelernet, oder ein solches naturell und disposition haben, dabey sie nimmer majorennes werden, und ihr Leb-Tage eines Aufsehers oder Vormundes brauchen. Weil aber doch das meiste Frauenzimmer, wenn sie zu Mannbahren Jahren kommen, mit Heyrahts-Gedanken umgehen, so werden Christliche und vernünftige Eltern der Worte Sirachs eingedenck seyn: Berahte deine Tochter, so hast du ein gut Werck gethan, und gib sie einem vernünftigen Mann. c. VII, 6. Denn eine Tochter, die noch unberahten, machet dem Vater viel Wachen, und das Sorgen für sie nimmt ihm

viel Schlaf. u. s. w. Sir. XLII, 9. 10. 11. Das Frauenzimmer selbst wird dahin sehen, daß es ihr nicht gehe wie Aesopus in Hr. J. S. Müllers Gesprächen der alten Welt-Weisen P. II. p. 120. mercklich erinnert: „Ich kenne mehr als eine, der Anfangs kein Freyer gut genug war, der eine war zu dicke, der andere zu mager, dem war die Nase zu groß, und dem zu klein, der eine ging kniebeckbeinig, der andere hatte keine Waden, und was dergleichen Fehler mehr waren, obgleich weder an ihrer Aufführung noch an ihrem Stande und Vermögen etwas auszusetzen war. Andre wurden hierdurch abgeschreckt, und es fand sich kein Freyer mehr. Der Frühling ihrer Jahre verging hierüber, und mit demselben ein grosser Theil ihrer Annehmlichkeiten. Sie wurden hierdurch gezwungen es näher zu geben, liessen sich endlich gar anbieten, und musten zur grossen Freude ihrer verachteten Liebhaber einen nehmen, der mit jenen auf keine Weise zu vergleichen war...“

III.

Wann aber ein Frauenzimmer das vorhin gezeigt massen zur Haushaltung, und allen darin vorkommenden Geschäften von Jugend auf gewöhnet, und wohl erzogen ist, zu rechter Zeit unter Gottes Führung eine anständige Heirath trifft, so ist dieselbe im Stande sich selbst weniger nicht, als vornehmlich ihren Mann, er sey gleich vornehmen oder geringen Standes, viel oder wenig bemittelt, und ihre Nachkommen glücklich zu machen; Dahingegen ein unerzogenes Frauenzimmer, das keine Suppe kochen kan, und von keiner Haushalterischen

schen Verrichtung sattsamen Unterricht, weniger
 Erfahrung, oder Geschicklichkeit hat, sich und die
 Ihrigen in allen Ständen in kurzer Zeit ins Ver-
 derben stürzet, oder doch im Anfang schweres und
 kostbares Lehr-Geld geben muß. Insonderheit ist
 der unmässige Kleider-Pracht bey manchem Frauen-
 zimmer eine grosse Hinderniß der Haushaltung, das
 von D. A. Pfeiffers l. c. p. 312. befindliche Worte
 merckwürdig sind: „Mancher Mann hält sich end-
 lich für seine Person Stand-mässig, allein alles
 was er erwerben und aufbringen kan, das hängt
 an seiner stolzen Tanaquill an, die muß mit so viel
 Seiden Röcken, mit Spitzen und Frodeln, mit
 Schmuck und Geschmeide behangen seyn, denn,
 wenn sie aufspringt, so bewegen sich alle ihre und
 ihres Mannes Güter, indessen schmelzt man mi-
 seriam, und hat oft kaum das liebe Brodt satt zu
 essen. Es ist wahrhaftig ein toll Thier um ein
 Weib, die mit Schmuck nicht zu ersättigen ist,“
 sagt Lutherus T. IV. Jenens. f. 143. Salomon
 schreibt davon vortreflich, Sprüchw. XXXI, 10. seq.
 „Wenn ein tugendsam Weib bescheret ist, die ist viel
 edler, denn die köstlichen Perlen. Ihres Mannes
 Herz darff sich auf sie verlassen, und Nahrung
 wird ihm nicht mangeln. Sie thut ihm Liebes
 und kein Leides sein Lebenlang. Sie geht mit
 Woll und Flachs um, und arbeitet gern mit ih-
 ren Händen. Sie ist wie ein Kauffmanns-
 Schiff, das seine Nahrung von ferne bringt. u. s. w.
 Womit Sirach sehr schön übereinstimmt, XXVI,
 1. 2. 3. 4. also schreibend: „Wohl dem, der ein tu-
 gendsam Weib hat, des lebet er noch eins so lange.
 Ein häuslich Weib ist ihrem Manne eine Freude,

„und macht ihm ein fein ruhig Leben. Ein tugend-
 „sam Weib ist eine edle Gabe, und wird dem ge-
 „geben, der Gott fürchtet. Er sey reich oder arm,
 „so ist ihm ein Trost, und macht ihn allezeit frö-
 „lich.“ Insonderheit sind folgende Worte sehr
 merckwürdig: XXXVII, 24. 25. 26. 27. „Eine
 „schöne Frau erfreuet ihren Mann, und ein Mann
 „hat nichts liebers, wo sie dazu freundlich und
 „fromm ist, so findet man des Mannes gleichen
 „nicht. Wer eine Haus-Frau hat, der bringet sein
 „Gut in Raht, und hat einen treuen Gehülffen, und
 „eine Seule, der er sich trösten kan. Wo kein Zaun
 „ist, wird das Gut verwüstet, und wo keine Haus-
 „Frau ist, da gehets dem Hauswirth, als ginge er
 in der Irre.“ Da hingegen eben dieser Haus-Leh-
 rer die Eigenschaften eines ungezogenen Weibes an
 einem andern Orte XXV, 23. seq. mit lebendigen
 Farben abgemahlet hat; welches denn um so viel
 mehr von den Concubinen zu verstehen, welche von
 vielen nebst der Eh-Frau, von etlichen auch ohne
 dieselbe mit grossem Nachtheil des Haus-Wesens
 gehalten werden. Denn eine Hure bringet einem
 ums Brodt, aber ein Eh-Weib fähret das edle Le-
 ben. Sprüchw. VI, 26. Worinnen aber die Pflich-
 ten eines tugend samen Weibes in dem Haus-Wes-
 sen eigentlich bestehen, solches hat Socrates schon
 längst in dem Gespräch, welches Ischomachus mit
 seiner Frau von Haushaltungs-Geschäften gehal-
 ten, vortreflich gezeiget. Besiehe Xenophontis Oeco-
 nomie. C. VII. p. 67. seq. edit. Brokes.

IV.

Wenn denn ein solches tugend sames Weib nach
 Gd

Gottes Willen, durch Absterben des Mannes zur Wittwen wird, so ist sie eine rechte Wittwe, die nemlich einsam ist, ihre Hoffnung auf Gott stellet, und bleibet am Bebeht und Flehen Tag und Nacht, 1 Tim. V, 5. dabey arbeitsam, sparsam, nüchtern, mässig, und findet oft bey mässigem Vermögen zu jedermans Verwunderung ihr reichliches Auskommen; dahingegen eine Wittwe, die in Bollüsten lebet, und also lebendig todt, wie Paulus an angeführtem Orte 1 Tim. V, 6. beyderley Gattungen mit lebendigen Farben abmahlet, welche wo nicht wild und unbändig, doch so gesinnet, daß ihre Füße in ihrem Hause nicht bleiben können. Spruch. VII, 11. oder doch sonst aus Mangel der nöthigen Wissenschaft und Erfahrung unnütze Handel anfangen, oft ihr hinterlassenes ansehnliches Vermögen bald und liederlicher Weise verprasset und verschlemmet, und mit den Thrigen an den Bettelstab geräht. Wie M^r J^r denn ein merckliches Exempel einer honetten Wittwe bekandt, welche nach ihres Mannes Absterben ein ehrliches Vermögen behalten, auch noch dazu ansehnliche Güter ererbet, und sich mit den Thrigen stille und sittsam aufgeführt, nichts verkleidet, verprasset, oder sonst unnützer Weise verthan hat, dennoch aber in kurzer Zeit dergestalt von allen Mitteln entblößet worden, daß sie kaum das liebe Brodt behalten. Wie man aber nach der Ursache gefragt, so hat dieselbe Anfangs niemand wissen wollen, bis mir folgende Umstände erzählt worden. Es habe nemlich besagte Wittwe, da sie nach ihres Mannes Absterben, an einen ihr zwar nicht unbekandten Orte, aber, da sie doch nicht gebohren und erzogen, einfolglich dessen

Gelegenheit nicht gnugsam erfahren gewesen, mit den
 Thringen niedergelassen, einen Handel mit Zwirn,
 davon sich sonst viel an dem Orte nähren, angefan-
 gen, und da sie dessen nicht genugsam kundig, und
 mit fremden Augen, davon sie öfters betrogen
 worden, sehen müssen, auch dabey ein altes verfal-
 lenes Gut mit einer Mauer umziehen, einen Teich
 mit grossen Kosten ausfüllen lassen, in kurzer Zeit
 um ihr vieles schönes bahre Geld gekommen, da in
 dessen das übrige die noch dazu kommende Proceß-
 se vollends weggenommen.

V.

Und da es unter die Pflichten des Frauenzimmers
 insonderheit mit gehöret, das Gesinde wohl zu regie-
 ren; so siehet man davon bey jetzigen treulosen Zei-
 ten, und bey grossem Verderbniß des Gesindes, daß
 zwar die Klagen über gottloses, halsstarriges, un-
 treues, und lieberliches Gesinde überall gehöret wer-
 den, jedoch an einem Orte und in einem Hause
 mehr, als in dem andern, und woher kömmt sol-
 ches? viele stehen in den Gedancken, daß die Schuld
 an der Obrigkeit läge; allein ich halte davor, daß
 durch Hülffe derselben das Gesinde zwar zum auß-
 serlichen Gehorsam kan gehalten werden, solches
 auch offtmahls nützlich und nöhtig sey; allein Auf-
 richtigkeit, Liebe und Treue wird dadurch so gar
 nicht befördert, daß man das Gegentheil fast täglich
 wahrnimmt. Derowegen ist's am besten gethan,
 wenn man dem Gesinde fein fleissig mit Worten
 und in der That, wozu das Frauenzimmer die beste
 Gelegenheit hat, die Worte Lutheri, welche er vor
 die Erklärung aller Zehn Gebote gesezet: Wir sol-
 len

len Gott fürchten und lieben, sein bekandt mache, und tief ins Herz zu drücken suche, so dann auch, wenn man fleißig an die Worte Salomons gedencket: Sprüchw. XXIX. 21. Wenn ein Knecht von Jugend auf zärtlich gehalten wird, so will er darnach ein Juncker seyn, und den guten Racht Sirachs in seine Büßlichkeit setze: Sir. XXXIII. 25. dem Esel gehöret sein Futter, Geißel und Last, also dem Knecht sein Brodt, Straffe und Arbeit, welches D. I. B. Schuppius, in den sieben bösen Geistern, darinnen die Quellen der unartigen Aufführung bey Knechten und Mägden gezeigt werden, op. P. I. p. 334. mit einem gegenseitigen Exempel aus dem Colero, mit dem Urtheil der alten Römer, und mit der Lebens-Art der Schwedischen Knechte, welche, wenn sie wellich, Strömpling und Rackenbrö fressen, gutthun & v. v. sehr artig beweiset.

CAP. XIII.

Von der Oeconomie derer Gelehrten.

I.

Die Gelehrten haben keine andere Grund-Sätze, und keine andere Arten der Haushaltungs-Kunst, als andere Leute; alldieweil aber dieselben in ihrer Haushaltung oft sehr unglücklich fahren, und in der That die Wahrheit dessen bekräftigen, was Petronius Arbiter längst ausgesprochen: Bonæ mentis soror est paupertas, welches sein getreuer Nachfolger in der Schreib-Art, und

und Erfindungen Jo. Barclajus Euphorm. Satyr. P. III. p. 267. also erweitert: omnibus seculis diverterunt divitiæ a studiis virtutis, & sapius philosophia ingratis frigit, quam purpuram despexit; dahingegen es auch an vielen Exempeln rechtschaffner Gelehrten in allerley Orten der Wissenschaften nicht fehlet, welche ihr gutes und reichliches Auskommen bey ihrer Gelehrsamkeit gefunden, wie von beyden Seiten von Pierio Valeriano und Tollio d. infelicitate litteratorum it. von Theophilo Spizelio in seinem Litterato felici, infelici & felicissimo aufgezeichnet sind; so wird es noch wohl der Mühe wehrt seyn, die Ursachen dieses Umstandes ein wenig zu untersuchen. Es sey nun daß mancher Gelehrter die Haushaltungs-Kunst selbst nicht versteht, wie man sich vor Zeiten derselben geschämet, und dieselben unter die artes illiberales gezehlet hat, oder daß die Schuld an extraordinairn vielen Studiren, dabey das Haus-Wesen versäumt, und keine Achtung darauf gegeben wird, oder an den Gehülffen, Domestiquen und Gesinde liegt; so wird doch allemahl das Facit heraus kommen: das Si-
rach längst ausgerechnet, und also lautet: X. 36. Es ist besser, daß einer seines Thuns wartet, dabey er gedeyet, denn sich viel vermesse, und dabey ein Bettler bleibe.

II.

Wenn also die Haushaltung der Gelehrten soll wohl eingerichtet werden, so muß man auf den Grund sehen, und von Jugend auf erst die quæstion an, obs auch rahtsam sey, sich denen Studiis zu widmen, wohl erwegen. Mancher, der
studier

studiret hat, wäre allein Ansehn nach, glücklich ge-
wesen, wenn er ein Handwerck erlernet, oder eine
andre Lebens-Art ergriffen hätte, müssen also El-
tern und Præceptores alle Neben-Absichten bey
Seite setzen, und nur auf die Fähigkeit der Jugend,
zum Studiren sonderlich Acht haben; inmassen
viele wackere Leute diese Wahrheit längst eingesehen,
auch Ihro Königl. Majestäten von Schweden und
Engelland in dero Teutschen Landen dergleichen heils-
same Verordnungen gemacht, daß denjenigen, wel-
che eine besondre Geschicklichkeit zu den Studios von
sich spühren lassen, mit stipendiis und andern
Hülffs-Mitteln nach Befinden solle unter die Arme
gegriffen, die andern aber, bey welchen man gar kei-
ne Fähigkeit vermercket, schlechterdings von dem
Studiren sollen abgewiesen werden. Wenn denn
ein Knabe dem Studiren ergeben, soll er sein bey
Zeiten sich in den Gründen des Christenthums feste-
setzen, und sich der wahren Gottesfurcht beflüssigen,
und an seinen Schöpffer in seiner Jugend geden-
cken, Pred. Sal. XII. 1. Denn der Weisheit An-
fang ist des HErrn Furcht, und der Verstand lehret,
was heilig ist, Sprüchw. IX. 10. besiehe insonder-
heit A. D. Heumanns Programma de Christo in
scholis formando, diesem nach recht lesen, und
wohl schreiben lernen. Mancher ist nicht geschickt,
einen tüchtigen Brief zu schreiben, mancher auch
schwer daran zu bringen, entweder weil er in der
Jugend versäumet ist, und keine leserliche Hand
schreibet, oder weil er keine Lust dazu hat, und gar
zu viel Zeit dazu nimmt, dergleichen Exempel man
auch von grossen und Weltberühmten Gelehrten
angemercket hat, und schadet sich damit oft nicht

wenig,

wenig: Denn im ersten Fall wird niemand seine Briefe gern lesen, und wenn er noch dazu recommendation bedarf, wird er sich nur dadurch verhasst machen, muß oft seine Briefe durch andere schreiben lassen, und ihnen also seine Geheimnisse auch wider Willen offenbahren, und ihre Mühe ohnedem bezahlen. Und wie sich mancher durch Abschreiben ehrlich nehret; also könnte mancher viel in der Haushaltung ersparen, wenn er seine Briefe und Concepte selbst machen und ausfertigen könnte oder wolte; im andern Fall geht oft die Post ab, die Messe an, die Gelegenheit vorbei, und allenthalben entstehet Schaden, Verdruß, Verachtung, so daß dergleichen Exempel, welche D. I. B. Schuppianus op. P. II. p. 386. erzehlet, noch hin und wieder angetroffen werden. Besiehe auch I. Rist Maxen-Unterr. von der alleredelsten Erfindung der Welt p. 223. seq. Dergleichen sollte man der Jugend vorlegen, und derselben frühzeitig, doch ernstlich bedeuten, daß was in dem zarten Alter versäumet wird, hernach schwerlich könne nachgeholt und ersetzt werden. Besiehe Verulam. Serm. Fidel. XXI. XXV. Wenn aber ein Knabe, der dem Studiren gewidmet, soll recht angeführet werden, so muß er sich denenselben gänzlich ergeben, sich in die Musen gleichsam recht verlieben, und ausser dem, was denenselben eigentlich zugehöret, keine andere oder fremde Geschäfte treiben und vornehmen. Dieses scheint nun mit demjenigen zu streiten, was bald Anfangs im Capitel von den Hülfss-Mitteln der Oeconomie ist gesagt worden, daß man nemlich die Jugend von erster Kindheit an zur Oeconomie gewöhnen sollte, welches mit den studiis nicht wohl scheint sich zu vereinigen.

reimen. Allein ausser dem, daß man der Jugend auch bey der strengsten Disciplin dennoch einige Stunden zur Ergötzlichkeit, zur Ruhe, und zur Leibes-Übung billig verstatet; so wird durch die oeconomischen Einrichtungen, wenn man mit Fleiß darauf achtet, der Verstand geschärffet, der Wille oft verbessert, des Leibes Kräfte gestärcket und unterhalten, ja gar das Gemüht erfrischet, und die studia demnechst mit mehrern Ernst zu treiben, ermuntert und angetrieben; inmassen davon die vortrefliche Anstalten in manchen Schulen, Seminariis und Pædagogis, namentlich bey dem Pædagogio in Halle ein schönes Bepspiel geben. Und erinnere ich mich billig eines Exempels, welches mein ehmaliger geliebtester Lehr-Meister bey der Gelegenheit, da er manchen fleissigen und unfleissigen Lehrling sein Prognosticon nach Meriten stellte, erzehlete, es wäre nemlich ein Knabe seiner Aufsicht insbesondre anbefohlen, mit dem er seiner Aufführung halber sehr wohl zufrieden gewesen, weil er ihm in dem Haus-Wesen viel nützliche Dienste geleistet, und nichts lieber gethan, als wenn er mit in den Garten, oder ins Heu gehen, oder zu andern häuslichen Verrichtungen gezogen worden, wenn er aber studieren sollen, so hat er das Ohr hängen lassen. Jedoch wäre diß an ihm besonders zu loben gewesen, daß er seine Bücher, Feder, Papier, Dinte in schönster Ordnung erhalten; und mit niemanden sonst gezancket, als wer ihm diese Ordnung gestöhret hat; und aus diesem Menschen sey, ohngeacht seiner damahligen Säumseligkeit im Studieren, welche er hernach mit desto größerm Fleiß ersetzt hat, nachgehends noch ein braver Mann

Mann geworden. Von fleissigen Leuten hat Salomon wohl prophezehet Sprüchw. XXII. 29. Siehst du einen Mann redlich in seinen Geschäften, der wird vor den Königen stehen, und wird nicht vor den Unedlen stehen.

III.

Welchergestalt nun ein junger Mensch auf niedern und hohen Schulen müsse angeführt werden, solches haben D. G. Morhof in Polyhist. C. Thomafius in monatlichen Gedancken hin und wieder Jo. Lock. de educat. infant. E. Richer in obfetric. animor. M. Havemann. in Amusio f. Cynosura studiosor. R. Maresius in epistolis hin und wieder, Plinius L. IX. ep. 12. L. VII. ep. 9. G. I. Vosfius und F. Junius de studiorum ratione, A. Rechenberg de studiis Academicis, und andre, so von der Methode zu studieren geschrieben, und von T. Crenio in einer Sammlung zusammen getragen sind, mit mehrern gezeigt. Und kommt es meines Davorhaltens darauf meistens an, daß man sich um die nöthigen Hülfsmittel zu einer wahren Gelehrsamkeit in Zeiten bewerbe, und dieselben keineswegs verabsäume. Solche aber sind die Lateinische und Griechische, auch nach eines jedweden Gelegenheit, die Hebräische, Arabische, Französische, Englische und Italianische Sprache; die bürgerliche, Kirchen- und gelehrte Historie, die Geographie, und andre mathematische Wissenschaften, wie auch die wahre und gegründete Welt-Weisheit, in so weit dieselbe nicht etwa in einem leeren Wort-Gezänk, sondern in einer wahrhaften Ausbesserung des Verstandes und des Willens bestehet, und dazu tüchtige

ge

ge Anleitung giebt. Dieses alles, sage ich, sind
Hülffs-Mittel, zu einer wahren erudition zu ge-
langen, und müssen von den Studierenden keines-
weges verabsäumeret werden. Man darf aber nicht
dencken, daß darinnen eine wahre und rechtschaff-
ne Gelehrsamkeit bestehet, und daß solche allen an-
dern Wissenschaften billig vorzuziehen wären, wie
die so genannten Polyhistores, Litteratores, Critici,
Humanisten und Sophisten dergleichen Redens-
Arten zu führen, und sich mit ihrer Wörter-Wis-
senschaft über alles zu erheben pflegen, vielweniger
soll man sich dadurch verleiten lassen, solchen schö-
nen Studiis, wie sie insgemein genennet werden, ein-
zig und allein, ohne eines von den so genannten hö-
heren Wissenschaften zu erwehnen, obzuliegen, oder
gar zu viel Zeit darauf zu wenden, es wäre denn, daß
man ganz gewisse Versicherung und gegründete
Hoffnung hätte, demahleinst zum Bibliothecario
in grossen ansehnlichen Bibliotheken, oder zum
Professore Humanitatis auf Universitäten, oder
auch zum Rectore, Inspectore auf Gymnasiis und
Schulen demahleinst employret zu werden; denn
bey dergleichen Stationen findet ein ehrlicher Mann
bey obgedachten Studiis noch sein Stück Brodt, und
honette subsistence, hat auch überflüssige Gelegen-
heit, der Jugend hinwiederum, und also dem ge-
meinen Wesen rechtschaffene nützliche Dienste zu lei-
sten. Ausser dem aber sind obgedachte Sachen nicht
de pane lucrando, und obgleich diese Redens-Art
insgemein verspottet und verächtlich aufgenommen
wird, so muß sie doch hier allerdings gelten, weil
hier eigentlich von den Mitteln ein ehrliches Vermö-
gen zu erwerben, und solches wohl anzulegen, die
Rede

Rede ist, und zeigt die tägliche Erfahrung viel
 Exempel derjenigen, welche dadurch, daß sie nicht
 gewußt, was sie eigentlich studiret, sich höchst un-
 glücklich gemacht. I. Barclajus hat solches wohl
 ominiret, und zugleich angerathen, daß man bey
 dergleichen Studiis ja keine Schätze suchen oder hof-
 fen solle, wenn er l. c. p. 267. also geschrieben: Ne-
 mo igitur intra ipsas litteras aliud suis laboribus
 promittat, quam castissimæ dulcedinem volupta-
 tis, & ad summum, inutilem egentibus famam.
 Ille nobilissimus amor, impetusque sciendi a pe-
 cuniæ & ambitus utilitate semotus in securis &
 jam felicibus ingeniis, inter avitas opes digna &
 præcipua maiestate se commendat. At vero si
 quis impari amore deceptus, de egestate sua al-
 tissimas quoque musas contemplari & eadem sin-
 ceritate colere audebit, quantumcunque magnifi-
 ce cogitet, sæpissime de Hecates coena gustabit.
 Auf welchen Schlag auch Thomas Bartholi-
 nus ein nicht geringerer Medicus als Philologus
 von dem Bischoff zu Marhusen, Jac. Matthia, bey
 dem er sich beschweret, daß er von seinen Studien
 durch die praxin, und viel andre Hindernisse so oft
 abgeruffen würde, folgendes zur Antwort er-
 halten, cent. i. ep. 98. 99. Noli ægre ferre quod
 Æsculapius tibi aurem subinde vellicet, ma-
 numque ad practicas occupationes convertat.
 Habent litteræ humaniores & illa ποικίλη φιλο-
 μάθεια nescio quam vim ἐπισυρτηκὴν, ut quos Mu-
 sa illa semel afflavit, semper ad antrum illud re-
 spiciant. Sentiunt præter te & alii. At vero, ubi
 expendimus, qualem spicam culmus iste ex se
 effundit, quid quæso, cultoribus suis, nisi steriles
 aristas,

aristas, nudam, inquam, delectationem, & famam, sui tædium sensuram tandem relinquit. - - Hic E. consilii mei scopus, ne ita te studio rerum antiquarum & humanitatis impendas, ut medicinam ei postponas. Illa lulum, hæc usum habet. Sit illa pedissequa, hæc dux & comes.

IV.

Wird es also am besten gethan seyn, daß man sich nach der nunmehr einmahl gemachten Einrichtung eine von den drey höhern Facultäten zum vornehmsten Endzweck seines Studirens erwehle, doch so, daß man die übrigen insonderheit auch die Philosophie und Philologie nicht gänglich verachte, und an die Seite setze. l. c. Was nun und wie viel Collegia, auch bey wem, ein Student auf Universitäten halten, auch wo er seinen Tisch und Stube nehmen, und seine ganze academische Haushaltung einrichten solle, davon kan man unmöglich gewisse und untriegliche Lehr-Sätze geben; Zeit, Ort, Gelegenheit, und sonderlich der Beutel sind hier die besten Lehrmeister und Rahtgeber. Doch hat man das Glück, einen gelehrten, redlichen und geschickten Professorem oder Doctorem zu kennen, und seiner Anweisung zu genieffen, so kan und darf man sich demselben in allen obberührten Fällen nur lediglich und sicher anvertrauen; und könten auch vornehme Standes- und andere begüterte Personen die Unkosten, so auf einen Hofmeister sonst müssen gerechnet werden, oder doch ein gut Theil füglich ersparen, inmassen Herr D. Andr. Rüdiger in der Herrn G. A. Hoffmanns Prudentiæ Oecon. vorgelegten Vorrede von der Anfangs-Haushaltung vor-

D

neh

nehmer Jugend durch auf Academien angenommene Hofmeister dergleichen Vorschläge gethan, welche gewiß nicht zu verachten sind. Und wie in allen andern Stücken, also findet man auch unter den Herrn Studenten einen gar grossen Unterschied in der Wirthschaft. Mancher hat wenig oder nichts von den Seinigen zu hoffen, und ist doch immer in Vorrath, da hingegen ein ander, der weit mehr zu hoffen hat, und wirklich nachgeschickt bekommt, nimmer etwas in Händen hat, und von jenen oft borgen muß, das heist wohl recht, wie Salomon sagt: Mancher ist arm bey grossem Guth, und mancher ist reich bey seiner Armuth, Sprüchw. XIII. 7. und das trifft nicht nur offenbar liederliche und verschwenderische, sondern auch insonderheit solche Studenten, welchen sonst nichts fehlet; als daß sie die Klugheit Hauszuhalten nicht bey Zeiten zu erlernen und auszuüben suchen. Wie man sich sonst auf Universitäten also aufzuführen habe, daß man weder sein Leben und Gesundheit muhtwillig verliere, noch gar zu grosse Unkosten verursache, noch auch gegen die Gesetze des Wohlstandes handle, und überall seinen Nutzen von gelehrter Conversation habe, davon findet man in der 1713. zu Zeapoli gedruckten piece von der Conversation auf Universitäten einigen Unterricht; besiehe auch insonderheit D. G. Morhof Polyhist. L. I. c. XV. von der gelehrten Conversation und Verulam. ferm. fidel. L. und LVIII. allwo er das: amici fures temporum und das ceremoniel in Conversation in Abschn auf die Studierenden sonderlich mitgenommen.

V.

Wenn man von Universitäten wieder zu Hause kommt, so will es gereiset seyn. Ob es rahtsam sey, daß ein Theologus, Juriste oder Medicus nach zurückgelegten Studiis Academicis eine Reise in fremde Lande thue oder nicht, deßfals sind die Gelehrten noch nicht einig. Dennoch es wohl nicht zu leugnen, daß das Reisen an und vor sich selber nicht ohne Nutzen abgehe, indem man dadurch viel schöne Derter, Städte, Festungen, und andere Plätze zu sehen, anderer Länder Art und Beschaffenheit, Einwohner, Fruchtbarkeit, Reichthum, Mangel zu erforschen, gelehrte Leute und Bücher kennen zu lernen, und auf viele andre Weise aufs künftige seinen Vortheil zu machen, Gelegenheit hat; so kostet doch das Reisen insgemein so viel Geld, daß einer, der auf die menage zu sehen Ursache hat, billig bey sich ansethet, ob er solches aufs Ungewisse in die Fremde trage, oder bey den Seinigen zu einem sicheren Fond anlege. D. G. Morhof hat in seinem Polyhistore L. I. p. 167. 121. 234. und I. B. Schuppius op. P. II. p. 177. unter andern von dem Nutzen gelehrter Reisen verschiedenes, und letzterer sonderlich dieses erinnert, daß, wenn man reisen wolte, solches en qualite eines Hofmeisters bey grossen Herrn und Standes-Personen verrichte, weil man dabey ausser dem freyen Unterhalt auch diesen Vortheil hätte, daß man überall leichter admittiret würde. Sonst findet man von dem grossen Mißbrauch des Reisens, und des daraus an statt des gehofften Vortheils, erfolgten unwiederbringlichen Schadens in Michael. Virdung orat. varii argumenti p. 271

seq. verschiedenes aus der Rede eines grossen teutschen Reichs-Fürsten aufgezeichnet, so, daß Herr G. S. Treuer de Licentia peregrinandi legibus circumscribenda 1720. eine Dissertation zu schreiben veranlaßet worden; der gottselige C. Scriver, auch in Gottholds zufälligen Andachten cent. IV. 99. von junger Leute Reisen in Frankreich und andre auswärtige Länder verschiedenes zu erinnern gefunden hat. Und was die Medicos insbesondre betrifft, so hat Jo. Val. Willius, welcher sich mit einem erdichteten Nahmen Janus Vitus Wigandus nennet, de philiatrorum germanorum itineribus drey Dissertationes zu Freyburg 1618. 12. heraus gegeben, da in der ersten vertheidigt wird, ein Medicus müsse nothwendig reisen, in der andern, er solle nicht reisen, und in der dritten, wenn er ja reisen wolle, soll er nicht in fremde Länder, sondern in und durch Deutschland reisen. Und wenn man damit dasjenige, was in den Capiteln von den Hülfss-Mitteln der Oeconomie, und von der öffentlichen Oeconomie oben dißfals angeführet ist, zu vergleichen beliebt, so wird man finden, daß alles ganz wohl übereinstimmt, zumahl da in Deutschland alles dasjenige in Ueberfluß zu finden ist, was man in fremden Ländern sucht, welche zu besuchen die Teutschen eine unzeitige Begierde hegen, so da von G. Patin L. I. ep. p. 243. peregrinomaria genennet, und billig an ihnen getadelt wird.

VI.

Es sey nun, daß einer weit und breit, oder kurz und wenig verreiset gewesen, daß er viel oder wenige Jahre auf hohen und niedrigen Schulen zugebracht,
gnug,

gnug, wenn ein jeder in seinem scibili sich rechtschaffen fest gesetzt, und aus dem Grunde studieret, das bey aber auch eine gute Aufführung und Lebens-Art sich angewehnet hat: denn so wird es ihm unter Göttlicher Direction an dem täglichen Brodt, und einer anständigen Bedienung, oder doch an reichlichem Auskommen nicht fehlen. Ein Theologus hat auf diese Weise gegründete Hoffnung, wo nicht ein Abt, General-Superintendens, Ober-Hof-Prediger, Professor zu werden, wiewohl auch dergleichen Bedienungen oft solchen zu Theil werden, von denen es niemand, auch sie selbst nicht, vermuthet hätten; dennoch Gott und seiner Kirche in grossen oder kleinen Städten, Flecken, Dörffern zu dienen, und dabey seinen nöthigen und reichlichen Unterhalt zu finden, oder auch nur an Schulen befördert zu werden, dabey es denn obbesagter maassen am meisten auf geschickte Leute ankommt / weil darinn der Grund zu allen Ständen und künftigen Lebens-Art gelegen wird. Denn ob es zwar bey manchem lange währet, und sehr hart hält, ehe er zu einem Stück Brodt oder ehrlichen Bedienung gelanget, so wird man doch überall finden, daß niemand leicht ganz zurück bleiben, sondern zu seiner Zeit schon gesucht, und zu einem Ehren-Amt befördert werden wird, dafern er nur nicht an Zeit Ort und andre Umstände sich allzu sehr verbindet, sondern Gottes gnädigen Willen alles anheim stellet, und sich in dessen allweise und vollkommene Ordnung geziemend zu schicken weiß. Ein Juriste, der das Seine rechtschaffen studieret hat, hat Gelegenheit zu mancherley Bedienungen am Hofe, auf Universitäten, in kleinen und grossen

Städten, ja auch auf Dörffern und Abtelichen Gütern, wo Gericht gehalten wird, zu gelangen, oder wenn solches fehlen sollte, so kan er einen Advocaten agiren, ohne von jemand Erlaubniß zu nehmen, oder wenn ja der numerus Advocatorum, wie heutiges Tages an vielen Orten gebräuchlich, eingeschräncket, so kan er sich seine Schriften von den ordinariis Advocatis unterschreiben lassen, und unter der Hand sehen, wie er mehr Partheyen bekomme, wozu weiter nichts als Fleiß, Treue und Application erfordert wird. Wenigstens kan er mit wenigen Kosten ein Notarius werden, und sich dadurch in den Stand setzen, auf eine ehrliche Weise sein ehrliches Auskommen zu erwerben. Ein Medicus hat desto mehr Ursache, was rechtes zu fassen, und sich damit von andern zu distinguiren, weil es aller Orten voll Pfücher, Quacksalber, Störger und Marckschreyer giebt, die mehristen auch sonst, welche sich vor Medicos ausgeben, nur unter die Halb-Gelehrten verdienen gezehlet zu werden, indem sie sich mehrentheils daran begnügen, wenn sie ein Recept aus dem Kopff, oder aus irgend einem Buch schreiben können. Wer also in der Medicin was rechtes gethan, und sich dabey wohl aufzuführen weiß, der muß, wie ein gewisser vornehmer Medicus zu sagen pflegt, nothwendig in der Welt fortkommen; und hat desto mehr Gelegenheit und Ursache, die Vorsehung Gottes zu erfahren, und die Grund-Sätze der Oeconomie in die Übung zu bringen, je seltner und schlechter insgemein die Verdienungen sind, dazu ohnedem der Zehnde, ja oft nicht einmahl der Hunderste zu gelangen, einmahl Hoffnung hat. Nun ist's zwar eine mißliche Sache mit

mit einem Medico, der pure von der praxi leben muß, und hält es zumahl mit einem jungen Medico hart, ehe sich wenigstens vornehme und begüterte Leute demselben anvertrauen; und wenn solches gleich irgends geschieht, so ist nichts beständiges. *Opinio facit Medicum*, die Conduite wird mehr an einem Medico, als Gelehrsamkeit erfordert; allein worinn dieselbe bestehen soll? Ein unsträflicher ehrbarer Wandel, willes bey den meisten nicht ausmachen, man will gern einen Medicum sehen, den man zugleich als ein charlatan gebrauchen kan; ist aber jemand, der zur Noht alles mit macht und kein Tractament verschmähet, so kan er leicht bey andern in Berachtung, und in den Argwohn einer asotie verfallen. Doch wie dem allen, welches der berühmte Herr Rosinus Lentilius in einem Antwortschreiben auf eines guten Freundes Anfrage, ob er seine Tochter einem jungen Medico zur Ehe geben solle, weitläuftiger berühret hat, so sind doch folgende Worte aus eben diesem Sendschreiben, wie es *Miscell. Med. Pract.* p. 105. seq. in extenso befindlich, sonderlich merckwürdig: „Weil gleichwohl der höchste Gott unter andern Ständen auch den Medicum geschaffen hat, und man dieser Profession nicht entbehren kan, ja meines Erachtens eine von denselbigen ist, in welcher man vor andern im Stande guter Werke leben kan; als halte ich davor, wenn an einem jungen Medico die Gottesfurcht, Tugend und Gelehrsamkeit erkennet wird, und ein solcher sich geziemender Weise um eine Tochter anmeldet, sie sey ihm nicht leicht abzuschlagen, „ u. a. m. besiehe l. c. den ganzen Brief, welcher hier allerdings ei-

nen Platz verdienet hätte, wenn man nicht des Raums wegen, welchen selbiger erfordert, wäre besorget gewesen.

VII.

Also hat ein Gelehrter, der diesen Nahmen mit Recht verdienet, welcher, wenn er zumahl ein Lehr-
Amt ergriffen, mit Lesen, dociren, disputiren, oder auch ausser dem mit Bücher-Schreiben, nach dem Zeit, Ort, Gelegenheit, und eigene Geschicklichkeit, auch andere Umstände ihm solches an die Hand geben, ein Ehrliches erwerben kan, keines weges Ursache, seines Unterhalts wegen besorget zu seyn, indem Gott der Herr tausend Wege hat, denselben reichlichen Unterhalt zu verschaffen, und kommt es nur darauf an, daß man sich in die Wege des Herrn recht zu schicken wisse. Denn jedermans Gänge kommen vom Herrn, welcher Mensch ver-
stehet seinen Weg? Sprüchw. XX, 24. Manchem gefällt sein Weg wol, aber sein Letztes reicher zum Tode. XIV, 12. XVI, 25. Manchem ist es viel zu schlecht, daß er mit seinen Gaben und Geschicklichkeit andern Leuten dienen sol, und wil lieber sein Pfund begraben, Matth. XXV, 25. und dencket nicht an die Worte Sirachs: XX, 32. Ein weiser Mann, der sich nicht brauchen läßt, und ein vergrabener Schatz, wozu sind sie beyde nütze? Man-
chem gehts wie dem Emphanes, von welchem Cleontes dem Aesopo folgendes erzählet: „Es ist
„wahr, er hat was gründliches gelernet, aber dess-
„wegen durfte er sich nicht gleich die Gedanken ma-
„chen, die höchsten Stellen des Reichs zu beklei-
„den. Es wurde ihm angeboten mit einem Ges-
sanda

„sandten, als Geheim-Schreiber an auswärtige
„Höfe zu gehen, aber er wolte keinen andern Her-
„ren haben, als den König. Er solte hernach den
„Königl. Prinz in den Anfangs-Gründen der
„Wissenschaften unterweisen, aber es dünckte ihm
„verächtlich, sich mit dem Unterricht junger Knaben
„abzugeben. Es wurde ihm noch eine ansehnli-
„chere Bedienung angetragen, wenn er um eines
„vornehmen Mannes Tochter würde Ansuchung
„thun. Aber, ob er gleich auf diese Parthey sonst
„nichts zu sagen hatte, so hielt er sich doch für
„schimpflich durch eine Frau in ein Amt zu gelan-
„gen. Hiedurch machte er sich Feinde, er verzehrte
„das Seinige, und nunmehr wäre er gern zu frie-
„den, wenn er nur sein gewisses Stück Brodt, ob-
„gleich kärglich hätte, „ siehe I. S. Müller P. II. l. c.
„P. 110. Mancher ist hingegen so religieux
„nicht, und begehret mit aller Gewalt per fas & ne-
„fas, per casus rectos & obliquos zu einer Bedie-
„nung zu gelangen; es gellinget ihm auch zuweilen,
„aber wie lang währets. Er kömmt durch eine
„Heyrath zur Bedienung, und bekömmt entweder
„eine Xantippe, die ihm das elende Leben rechtschaf-
„ten sauer macht, oder eine Verschwenderin zur Bes-
„lohnung, die alle Tage herrlich und in Freuden le-
„ben, und dabey nicht arbeiten, vielweniger sich in
„des Mannes Umstände schicken wil, und dieser darf
„nicht einmahl sauer dazu sehen. Mancher erkaufft
„ihm mit vielen Gelde eine Bedienung, schweret noch
„wol dazu am Consistorio einen falschen Eyd, daß
„er kein Geld gegeben, macht ihm dadurch ein böses
„Gewissen, steckt sich in Schulden, grämet sich und
„stirbet vor der Zeit. Das ist wol überall schlecht

gewirthschaftet. Wer aber in Gedult der Zeit erwartet, und auf die Hülffe des HERRN wartet, der wird in der That erfahren, daß GOTT seine dem Josua I. 15. gethane Zusage, welche von Paulo Ebr. XIII, 5. wiederholet wird, noch bis auf diese Stunde zu erfüllen wisse; da er gesagt: „Ich wil dich nicht verlassen noch versäumen. Ja wer eine Zeitlang in der Welt gelebet hat, der kan dem König David mit gutem Grunde die Worte nachrühmen: Ps. XXXVII, 25. „Ich bin jung gewesen, „und alt worden, und habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen, oder seinen Saamen nach Brodt gehen, „d. i. wie es nach der Grund-Sprache heisset, wann er schon nach Brodt gehen sollte, so wird er doch darum nicht ganz verlassen seyn. Denn wenn es sich schon zutragen sollte, daß einer der das Seinige studiret hat, und dennoch allen angewandten Fleisses ohngeacht zu keiner Bedienung oder einem gewissen Stück Brodts gelangen könnte, wie man dergleichen Exempel wiewol selten findet, da nemlich ein liederliches Leben oder unartige Aufführung Schuld daran ist, so braucht ein solcher unglücklich scheinender litteratus dennoch nicht zu verzagen, indem es ihm an Gelegenheit nicht fehlen wird, irgend auf dem Lande oder auch in Städten particulir-Schulen anzufangen, und wohlhabender Leute Kinder zu informiren, und das durch nicht weniger das allgemeine, als sein eignes Beste zu befördern. Ja wenn alle Stricte reisen wolten, so kan er doch abschreiben, den Bauern und gemeinen Leuten Suppliquen, Briefe und andere Aufsätze machen, dazu er denn nach jenes vornehmen Ministers Aussage keine andere Anlage als ein

ein Buch Papier braucht. Wäre das auch nicht anständig, so könnte er einen Wirth abgeben, wie oben erwähnt, einen Tisch anlegen u. s. w. und bleibt es wol dabey: *nemo nisi sua culpa miser est.* Doch sollte es sich zutragen, daß ein alter Candidatus, der lange auf der expectanten Bancß gesessen, und sich indessen mit informiren ehrlich hindurch gethan, an einem privilegirten Orte ausgekundschaftet, von dem Soldaten hinweg geschleppt, und dergestalt mishandelt werde, daß er in wenig Tagen des Todes verführe, so müßte man solches unter die verborgenen und unerforschlichen Wege, und unbegreifliche Gerichte des Herrn Röm. XI, 33. rechnen, und seine Hand auf den Mund legen.

VIII.

Wenn aber jemand zu einem ehrlichen Stück Brodt bey seiner Wissenschaft gelanget ist, so ist solches noch lange nicht genug zu der Klugheit. Haus zu halten, sondern da heist es wol recht: *Fortunam reverenter habe, non minor est virtus, quam quærere, parta tueri.* Wenn also ein Gelehrter an der Bibliomania laboriret, d. i. wenn er allzuviel und mehr Bücher anschaffet, als er lesen, oder sonst brauchen, oder bezahlen kan, und dadurch sein Vermögen schwächet, so ist's kein Wunder, wenn es ihm die Seinigen schlechten Danck wissen, ja wenn er damit vor aller Welt zu Spott wird. Insbesondere, und da von dem Heyrahten ein grosses Theil von dem Glück oder Unglück des Menschen auf dieser Welt abhänget; siehe Verulamii Serm. fidel. VIII. so dencket mancher billig an die Wort Taciti

Taciti in vita Jul. Agricola: Ad majora tendenti
 matrimonium decus & robur; allein in der Wahl
 läſſet ſich mancher ſeine Gemüths-Bewegungen
 dergeltalt verblenden, daß er ſein Leb-Tage zu be-
 reuen Urſache hat. Denn derer nicht zu gedencken,
 welche auf Univerſitäten, oder gar auf Schulen
 ſchon mit Heyrahts-Bedancken umgehen, oder doch
 aus unzeitiger Wohlthut eher heyrahten, ehe ſie wiſ-
 ſen Frau und Kinder zu ernehren, und eine
 Wirthſchafft zu führen; ſo wird mancher kluger
 und gelehrter Mann durch den Ehr-Geiz und
 Geld-Geiz dergeltalt verführet, daß er vermeynet
 entweder durch vieles Geld oder auch durch eine
 vornehme Familie alles, was er nur wünſchet, in
 der Welt auszurichten. Und ſolche werden am
 meiſten betrogen, indem ſie nicht erwegen die Worte
 Salomons Sprüchw. XIX, 14. Haus und Güter
 erben die Eltern, aber ein vernünftig Weib kömmt
 vom HErrn. Dahero denn, und weil der Mann
 von ſeinen Geſchäften ſich nicht ſo viel abmüſſigen
 kan, ſich um das Haus-Wesen zu bekümmern, die
 Frau aber ſolches nicht kan, oder aus Liebe zur
 Bequemlichkeit nicht wil verſtehen, ſo viel calamita-
 tes domesticae, Mangel, Haß, Argwohn, und al-
 lerley Widerwärtigkeiten entſtehen. Dahero ſieht
 man unter andern die Urſache, warum die Gelehr-
 ten inſgemein böſe Weiber haben, oder dieſe da-
 vor gehalten werden. Beſiehe Bötters diſſ. de
 malis eruditorum uxoribus. Ein nöthiges Stück
 der Klugheit Hauszuhalten bey den Gelehrten iſt,
 daß er ſein bey Zeiten lerne mit demjenigen was
 ihm Gott und das Glück beſcheret, zu Frieden zu ſeyn,
 und nicht nach höhern Dingen trachte, und ſtets
 zu

zu bedencken: Quod sis esse velis nihilque malis, um so viel desto mehr, da dieser Fehler zwar auch andern Leuten gemein ist, denen Gelehrten aber am meisten anhängt. Wenn z. E. ein Theologus auch die Arzneyen treiben, ein privatus sich in Staats- Sachen mischen will. Zwar ist es nicht ohne, daß mancher es auf der Welt höher bringen könne, wenn er sich in Zeiten durch erlaubte Mittel darum erworben hätte, weil aber solches nicht geschehen, so muß mancher im Schul-Staube, oder doch an einem schlechten Orte verbleiben, und sein Leben oft kümmerlich hinbringen, das weit ein Besseres verdienet hätte; und heisset es da wol recht: Ich sahe Knechte auf Rossen, und Fürsten zu Fusse gehen. Pr. Sal. X, 7. Aber die mehreste Zeit wird man finden, daß nach dem gemeinen Sprich-Wort alle Veränderung gefährlich sey. Mancher denckt, wann er nur eine andere Bedienung hätte, oder an einem andern Orte wäre, da doch ein ander an demselben Orte und bey derselben Bedienung sich ganz wohl befindet, so wolte er sein Glück rechtschaffen machen; allein es geht ihm oft, wie jenem Land-Junker, der da meynte, weil er alle Qualitäten zum Hoff-Leben hätte, nothwendig ein Hoff-Mann werden müste, aber mit dem Auer-Ochsen, der mit seiner Freyheit nicht zu frieden war, und vor den Königl. Wagen gespannt seyn wolte, darüber das Bein zubrochen, und geschlachtet worden, in den oft-angeführten Gesprächen der alten Welt-Weisen l. e. P. 86. sehr artig verglichen ist. Lapis saepe volutus non fit hirsutus heist es billig von denen, so ihre Wohnung, station, Bedienung, oder sonstiges metier gar zu oft und ohne Noth verändern, welches

ches viele, die das: si qua sede sedes, nicht genugsam betrachtet, mit ihrem Schaden erfahren, und allzu spät bereuet haben, wie dieses alles aus der gelehrten Historie mit vielen alten und neueren Exempeln leicht könnte erwiesen und erläutert werden, wenn es unser jetziges Vorhaben litte. Es heist hier auch billig: Disce meo exemplo mandato munere fungi & fuge ceu pestem τὴν πολυπραγμοσύνην. Neuerley Handwerck, zehnerley Unglück. Von M. Antonino erzählet Sabellicus L. X. exempl. c. 4. daß da er eine Zeitlang sich zu Alexandria aufgehalten, er mit Gewalt einen Fischer abgeben wollen, und damit er nicht die Schande haben möchte, daß er leer zurücke käme, habe er durch etliche Urinatores oder Wasser-Täucher ihm Fische an die Angel heften lassen. Als nun Cleopatra, die Königin in Egypten, verstanden, daß M. Antonius hierinnen Ruhm suchte, habe sie heimlich durch eben dergleichen Wasser-Täucher ihm dürre Bücklinge an die Angel stecken lassen, und als er dieselben heraus gezogen, ihn ausgelacht und gesagt: Alexandrinorum est, Antoni Imperator, fortissime piscari, tuum bellando vincere, besiehe A. Pfeiffer. Ars Art. p. 78. 325. Der weise Sirach ist ganz anderer Meynung gewesen, indem er einem jeden folgenden wohlgegründeten Rath ertheilet C. III 18-30. „Liebes Kind, bleib gern im niedrigen Stande, das ist besser, denn alles, da die Welt nach trachtet. Je höher du bist, je mehr dich demüthige, so wird dir der HErr hold seyn. Denn der HErr ist, der Allerhöchste, und thut doch grosse Dinge durch die Demüthigen. u. s. f.

X.

Insonderheit hat ein Gelehrter die schönste Gelegenheit nach seiner moral, welche billig ein jeder, der sich dem studiren gewidmet, nicht nur in theoria gesagt, sondern auch in praxi auszuüben beflissen seyn solle, sich in Widerwärtigkeiten, welche im gemeinen Leben, und im Haus-Wesen nicht zurück bleiben, wohl und vernünftig aufzuführen. Epictetus, Seneca, Petrarca, Cardanus, Lipsius und andere haben viel schönes davon geschrieben, wäre nur zu wünschen, daß dergleichen Lehr-Sätze fleißiger in die Übung gebracht, und an Sirachs Worte gedacht würde: Es kommt alles von Gott: Glück und Unglück, Armuth und Reichthum, Leben und Todt. Ich erinnere mich dabey ein merckwürdiges Beispiel in des Gottseligen C. Scrivers unschätzbarem Seelen-Schatz ehedessen gelesen zu haben: Es war nemlich ein junger Candidatus Ministerii sehr frühzeitig zu einem einträglichen Pfarr-Dienst befördert worden; derselbe wird davon so voller Freuden, daß er kurze Zeit hernach zu einem alten Pfarrer in der Nachbarschaft reiset, und demselben sein ohne verhofftes Glück, seine reiche Einkünfte, seinen Segen in der Arbeit mit vielen Umständen erzählt. Der alte Mann habe dieses alles mit Gedult angehört, wie aber der junge Pfarrer wieder wegreisen wolte, und sich Freuden-voll auf sein Pferd geschwungen, habe jener mit der Hand auf das Pferd geklopft und zu diesem gesprochen: Herr Amts-Bruder, eins fehlt noch: darauf dieser versetzt: mir fehlet noch viel, eine anständige Heyraht, eine! Zahlreiche Bibliothek, u. a. m. jener aber ver-

352 CAP. XIV. Von besond. Oecon. Regeln,
versezte; das meyne ich alles nicht, sondern Creutz,
Creutz, und hat ihn damit reisen lassen. Ich meyne,
ne, hat der jüngere Pfarrer sich nachhero oft ver-
nehmen lassen, das Creutz hat mich erst zum Mann
gemacht. Und so verhält es sich in der That, das
Creutz macht einen jedweden, und also auch einen
gelehrten Haus-Vater zum rechten Manne. Denn
„Trübsal bringet Gedult; Gedult bringet Erfah-
„rung, Erfahrung bringet Hoffnung, Hoffnung
„läßt nicht zu Schanden werden. Röm. V, 3-5. be-
siehe im Anhang die zweyte Rede von dem, was in
der Oeconomie vortreflich ist.

CAP. XIV.

Von besondern Oeconomischen Re- geln, Maximen und Anmerckungen.

I.

Ser dasjenige, was bishero angeführet ist, zu
lesen, und zu erwegen, die Zeit und Ge-
dult sich genommen, der wird dencken:
Ja, das ist wol alles gang gut, aber man findet
doch Exempel von Leuten, die es nirgend in der
Wirthschaft zu bringen können, und die nicht allein
nicht reich werden, sondern auch nicht einmal bey be-
haltenen Brot bleiben, ob man schon nicht von ihnen
sagen kan, daß sie gottlos, träge, säumselig, liederlich,
oder verschwenderisch seyn, sondern das Gegentheil
vielmehr überall bekandt ist. Ja es wird vielleicht
nicht fehlen, mancher Spötter wird dencken, wo
nicht sprechen: das hab ich alles gehalten, von mei-
ner

ner Jugend auf, was fehlet mir noch? Matth. XIX,
 20. Um also zu zeigen, was noch fehlet, so wird
 solches am tüglichsten durch besondere Exempel und
 Anmerkungen geschehen. Und zwar, so ist nicht
 ohne, man siehet noch diese Stunde bey hohen und
 niedern, daß es in allen Ständen zutrifft, was Sa-
 lomon sagt: „Es kommt einer aus dem Gefängniß
 zum Königreich, und einer der in seinem Könige-
 reich gebohren ist, verarmet. Pred. IV, 14. und
 wiederum IX, 11. „Ich wandte mich und sahe, wie
 es unter der Sonnen zugehet, daß zum Lauffen
 nicht hilft schnell seyn, u. s. w. Ja freylich auf
 die Vorsehung Gottes kommt alles an; weil aber
 doch dieselbe mittelbar handelt, so wird man nach
 genauer Untersuchung doch auch mehrentheils eine
 Ursache an den Menschen selbst finden, die ihn glück-
 lich oder unglücklich macht. Der Mensch bedarff
 zu seinem Leben Wasser, Feuer, Eisen, Salz, Mehl,
 Honig, Milch, Wein, Del, und Kleider. Solches
 alles kommt den Frommen zu gut, und den Gott-
 losen zu Schaden, spricht der weise Haus-Lehrer
 Sirach, XL, 31. 32. und abermahl: XXIX, 25. Es
 ist genug zu diesem Leben, wer Wasser und Brodt,
 Kleider und Haus hat, damit er seine Nothdurfft de-
 cken kan.

II.

Das nöthigste also, daß ein Mensch zu diesem
 Leben braucht, ist eine Wohnung, es wäre denn,
 daß er mit den barbarischen und räuberischen Völ-
 kern unter dem freyen Himmel, in Stein-Ritzen
 und Klüften der Erden, oder mit Diogene in einem
 Fasse zu wohnen, erwählte, weichenfals er doch alle-
 mahl

mahl für die rauhe, nasse oder ungestüme Luft Schutz und Schirm suchen wird. Ob aber jemand ein eigenes oder gemiehetes Haus, ein ganzes Haus, oder einige Zimmer darinnen brauche, und ob er selbst gar ein Haus bauen solle, davon ist nichts gewisses zu sagen, sondern es muß ein jeder mit seinem Beutel Rechnung machen. Wenn sonst alle Dinge ihre Richtigkeit haben, so heisst es mit Recht: Eigen Heerd ist Goldes wehrt. Es ist besser geringe Nahrung unter einem brettern eigenen Dach, denn köstlicher Tisch unter den Fremdbden, wie Sirach XXIX, 26. seq. 32. wol erinnert. Denn ob es schon nach proportion an Zinsen, oneribus, Bau- und Verbesserungs-Kosten mehr kostet, ein eigenes, als ein gemiehetes Haus zu bewohnen, so sind doch die übrigen Umstände mit einem Eigenthum keines weges zu vergleichen. Doch wer nicht viel Geld übrig hat, der thut besser, daß er sich mit einem gemieheteten Hause begnüget, und wenn er keinen gewissen Fond weiß, so thut er sehr geschickt, wenn er mit bauen ohnverworren bleibt: Bauen ist eine Lust, was es aber kostet, das hab ich nicht gewußt, schrieb jener über seine leimerne und bretterne Hütte:

*Aedificare domos, & corpora pascere multa
ad paupertatem proximus est aditus.*

Hingegen handeln diejenigen viel gescheuter, welche Häuser von andern bauen lassen, und selbige nachgehends anschaffen und bewohnen. Das heist aliena infania frui. Und wil man ja selbst bauen, so sol man an Salomons Worte gedencen: Spruch. XXIV, 27. Richte draussen dein Geschäfte aus, und baue deinen Acker, darnach baue dein Haus, das

Das heist nach der geschicktesten Ausleger Meynung so viel: verdiene erst etwas rechts durch deine Arbeit, und alsdenn gedенcke ans Häuser-Bauen. Wenn man aber ein Haus hat, so sol man sich daran genügen lassen, und wenn man mehr Raum hat, als man selbst bewohnet, so sol man solches andern überlassen, nicht aber sich in viel Weitläufigkeiten stecken, welches manchen ruiniret hat. Von M. Crasso erzehlet Plutarchus, daß er alle diejenigen Häuser, welche durch Feuers-Brunst, oder sonst halb ruinirt, um gering Geld zusammen gekauft, und durch seine der Bau-Kunst verständige häufige Knechte wieder aufbauen lassen, dadurch er denn ein gutes Theil der Stadt Rom an sich gebracht, auch, da er die neuen Häuser theuer verkaufft, großes Gut erworben habe. Allein es wird solches nicht einem jeden und aller Orten gelingen. Ich habe einen Mann gekannt, welcher vielleicht aus gleicher Absicht alle diejenigen Häuser, welche von seinen Vorfahren herkommen, und an den Thüren oder Fenstern irgend ein Uhrkund oder Wapen seiner Ahnen zu finden war, an sich brachte, mithin vor einen reichen Mann passirte, dieselben aber nachhero kaum vermiehet, geschweige verkauffen konte; nach seinem Tode aber hat man kaum Käufer zu diesen Häusern finden können, um damit andere Schulden zu bezahlen.

IV.

Wie sonst ein zur öffentlichen und privat-Oeconomie geschicktes Haus sol gebauet und angeleget werden, zeigt Verulamius Sermon. fidel. XLIII. und wie die zu einem Ziegel-Dach erforderte Kosten

sten von einem Stroh-Dach weit übertroffen werden, solches hat G. Parcus l. c. und aus demselben S. P. Gasser l. c. p. 30. seq. sehr artig gezeiget. In einem jeden Hause ist ein guter Keller fast ohnentsbehrlich, um darinnen allerley zur Wirthschaft nöthige Sachen verwahrlich zu behalten: Und da nichts gemeiner, aber auch nichts schädlicher ist, als wenn solcher mit Wasser überschwemmet wird; so haben die Bau-Verständige viel Mittel dagegen versucht, unter welchen dasjenige gewiß nicht zu verachten ist, welches, wie in Rosini Lentilii Eteodromo Med. Pract. p. 595. angemercket wird, zu Maynz sehr gebräuchlich seyn, und darin bestehen sol, daß man nemlich den Lauff von einer Musqueten in die Mitte des Kellers mit Gewalt treiben, darin ein Loht Quecksilber gießen, und von allen vier Ecken des Kellers besondere Gänge führen lassen, welche das Wasser dahin leiten, durch die Schwere des Quecksilbers immer mehr herunter sencken, und sich in die verborgene Mund-Löcher der Erden endlich verliehren würde: Dieses scheint der Vernunft nicht zuwider zu seyn, zumal, wenn man das Quecksilber, welches durch alles dringet, in etwas grösserer Menge gebrauchen, und solches wenigstens alle Jahr wiederholen würde; wenn man aber die Erfahrung zu Rahte zieht, so lehret dieselbe, daß obiger Versuch je zuweilen vergebens angestellet worden, zumal an solchen Orten, welche auf einem sumpffigten morastigen Grunde liegen, und da irgend eine Alder von einer Quelle sich in den Keller ergießet. Denn bey solchen Umständen wird alle Mühe vergebens, und am rahtsamsten seyn, irgend an einem Orte des Hauses einen nicht allzu tiefen

tieffen Keller anzulegen. Mit einem ledigen Hause aber, wenn es noch so schön wäre, ist niemand gedienet, sondern es muß nothdürftiges Hausgeräht darinnen seyn. Da wird nun an manchen Orten, und in manchen Häusern ein grosser Ueberfluß getrieben, da müssen güldene, silberne, zinnerne, kupferne, eiserne Geschirre in grosser Menge angeschaffet, und zum Bruncß aufgestellt werden, damit die Häuser von ferne wie Silber-Berge glänzen müssen; und wer kein übriges Vermögen hat, sollte billig bedencken, daß ein grosses und todtes Capital darin stecke, welches der Kost frisset, und da die Diebe nachgraben, Matth. VI, 19. 20. und sonstn darauf sinnen, solches zu stehlen. Dahero denn andere veranlasset werden, wenig oder gar nichts an solches kostbahres Geräht zu wenden, und was sie haben, lieber zu verschliessen, als offenbar aufzustellen, und einen Staat damit zu machen. Und sind in diesem Stück die Holländer zu loben, deren ihre ganze Haushaltung mehrentheils in Porcellain bestehet, welches, wenn es entzwey geworffen wird, mit geringen Kosten kan wieder angeschaffet werden. Doch es wird auch selbst mit dem Porcellain in- und ausserhalb Holland oft ein grosser Staat und Ueberfluß getrieben, und viel Geld damit unnützer Weise verthan, zumahl wenn es bey ganzen tausenden oder noch in grösserer Quantität zerbrochen wird. Wie viel also an Haus-Raht zur Nothdürfft, zum Zierath und zur Ergeslichkeit aufzuwenden sey, wie viel an Betten, Stühlen, Leinwand, Tisch- und Bett-Gerähte, u. d. g. wieviel ein Gelehrter an Bücher, ein Soldat und Jäger an Gewehre, ein jeder an andere Sachen nothwendig

aufwenden müsse, lässet sich überhaupt nicht wol determiniren, sondern es muß ein jeder mit seinem Beutel und andern Umständen, nachdem er nemlich den Anschlag auf sich und die Seinigen nur allein, oder auch frembde Personen zu machen hat, die Eintheilung machen, und seine Sachen darnach einrichten. Es heisset auch da: *Desiderium hominis est infinitum*, das Auge siehet sich nimmer satt, und sol man billig jedesmahl bedencen: *non quod opus, sed quod necesse est*. Cato sagt wol: *Patremfamilias non emacem, sed vendacem esse oportet*, und wie Plutarchus in *Cat. major. c. 35* schreibet, es habe sich der Aristo gewundert, daß diejenigen glückseliger zu seyn schienen, welche alles in Überfluß, als welche dasjenige, was zu diesem Leben nothwendig ist, besitzen; so urtheilet hingegen Cicero *L. I. offic.* davon folgender gestalt: *Delectant magnifici apparatus, vitæque cultus cum elegantia & copia, quibus rebus effectum est, ut infinita pecuniæ cupiditas esset*. Besiehe auch *Verulam. Serm. fidel. XXVIII.* *Senec. L. d. vita Beat. c. XVII.* *A. Pfeiffer Ars Art. p. 314. seq.*

V.

In Kleidung kan man auch viel unnütz Geld verthun, wodurch mancher sein Vermögen merklich schwächet, und sich wol gar ruiniret, welches unter andern Herr Döhler in der Untersuchung des heut zu Tage überhand nehmenden Geld- und Nahrungsmangels, nach seinem Ursprung und Ursachen auch sichern und gewissen Hülfsmitteln *Art. 5.* sehr deutlich gezeigt hat. Nun sind viele der Meynung, daß man durch geschickte Kleider-Ordnung

Ordnung diesem Unheil vorbeugen solle, allein nicht
 zu gedenken, daß man auch bey einer ständigen
 Tracht vieles Geld unnützer Weise verschwenden
 kan, wenn man entweder die Zahl der Kleider ver-
 doppelt, oder die Güte des Zeugs extraordinair
 theur bezahlt, wie solches in Straßburg, Nürn-
 berg, und andern Orten, wo man immer bey ei-
 nerley Tracht und Mode bleibt, ohne dies
 selbe zu verändern ohnschwer wahrzunehmen
 ist, so ist auch dieses Ungemach dabey zu
 besorgen, daß man durch eine allzustrenge Ein-
 schrenkung der Kleider die Leute nach ihrem Stan-
 de gar nicht unterscheiden, oder gar zu eigentlich
 und bald kennen könne, wie letzteres an den Advo-
 caten in Holland, und in den Königl. Preussischen
 Landen, an etlichen Orten auch an den Medicis zu
 ersehen. Mich. de Montaigne erzählet in seinen
 essais l. i. c. 43. daß nach dem Tode Henrici II.
 Königs in Frankreich durch eine allgemeine Ver-
 ordnung alle Seiden abgeschaffet, und santer wol-
 lene Kleider am Hofe getragen worden, dadurch denn
 in Jahres-Frist die Seide vergestalt in Abgang
 kommen ist, daß niemand, als irgend Leute vom
 Lande, oder aus den kleinen Städten, wenn sie nach
 Paris gekommen, so dann auch die Medici und
 Chirurgi seidene Kleider mehr getragen haben; wel-
 ches letztere sonder Zweifel daher gekommen, weil in
 Pest-Zeiten, und wenn grassirende Kranckheiten
 vorhanden, wollene Kleider zu tragen nicht sicher
 ist, inmassen dadurch das Gifft leicht weiter aus-
 gebreitet wird; dahero denn Pest-Priester, Me-
 dici und Chirurgi nicht in wollenen, sondern seiden-
 nen Kleidern einher zu gehen pflegen. Dieses ist

und bleibet eine Oeconomische Wahrheit, daß es, wie oben erwehnet ist, andere Absichten bey Seite gesetzt, vor das gemeine Beste zuträglicher sey, wenn einer, der es bezahlen kan, nach seinem Stande sein viel an Kleider wende, und dadurch sein Geld unter die Kaufleute rouliren lasse, und den Handwerkern etwas zu verdienen gönne, nur daß es mit den Waaren, so im Lande fallen, oder leicht anzuschaffen seyn, geschehe. Denn wenn dieses in acht genommen wird, daß man die zu den Kleidern beforderte Zeuge zu rechter Zeit, an gehörigem Orte, und wo möglich, aus der ersten Hand, und en gros kauffet, so kan man auch wol mit den Seinigen ein ehrliches, und auch wol mit guter manier ein Ehrenkleid tragen, ohne sein Vermögen dadurch sonderlich zu schwächen; dahingegen mancher, der alle fremde Zeuge, alle rare Stoffen, alle auswärtige Bände und Spitzen haben und tragen muß, einen grossen Beutel haben, oder dabey vergehen muß; wie denn sonderlich an dem Frauenzimmer dieser grosse Fehler oft angemerket wird, und sind diejenigen am wenigsten zu entschuldigen, welche solches, da sie können, nicht hindern, oder auch bey Kindern, welche im Wachsthum begriffen, allzuviel auf unnöthige, oder gar zu kostbare, oder gar zu mannigfaltige Kleider verwenden, auch die zumal in theurer Zeit allzuviel Haar-Poudre aus Sterck-Mehl, welches sie aus Erd-Aepffeln machen könten, consumiren; siehe oben das Cap. vom Acker-Bau, und Rosin. Lentil. l. c. p. 110.

VI.

Nebst der Kleidung braucht der Mensch auch
Nah:

Nahrung, diese besteht in Essen und Trinken. Zum Essen gehört vornemlich das Brodt; das Brodt wird aus Roeten und andern Getraide gebacken, muß man also vor allen Dingen darauf bedacht seyn, wie man zum Brodt das Korn bekomme. Ob rahtsam sey, den Acker selbst zu bauen, oder nicht, davon ist oben etwas erinnert worden. Es sey nun, daß man solches seiner convenienz finde oder nicht, so muß ein geschickter Hauswirth darauf bedacht seyn, wie er entweder von Zeit zu Zeit, oder wenns seyn kan, auf einmahl auf ein Jahr oder halb Jahr das nöthige Brodt-Korn anschaffe, und solches entweder wohl verwahre, oder auch auf einmal, zumal in den Winter-Monathen, und wie einige wollen, im Februario mahlen, das Mehl auch zuweilen umarbeiten lasse, damit es nicht brandigt werde, oder sonst verderbe. Denn wer es macht, wie es einige nachlässige Bauren, auch wol andere Land-Leute zu machen pflegen, daß sie um Martini ihren meisten Vorrath oft um einen lieederlichen Preiß losschlagen, damit sie nur Geld bekommen, um die Herrschaftlichen Gefälle und andere Schulden zu bezahlen, und solches um Ostern vor bahres Geld wiederkauffen, oder gar auf künftiges Jahr verborgen müssen, da ist es gewiß schlecht bestellt. Nechst dem Brodt braucht man nothwendig Eyer, Butter, Milch, und allerhand Gemüse und Garten-Früchte. Diese mit besserem Vortheil zu erhalten, ist es allerdings rahtsam, einen eigenen, oder gemietheten Garten zu haben, zumal an solchen Orten, wo man nicht die Garten-Gewächse für bahres Geld haben kan, und wenn man auch solches könnte, so ist es doch besser, den Profit, den

ein andrer vor seine Mühe billig haben muß, selbst zu verdienen. Allein mehr Garten zu haben, als man selbst nothwendig braucht, und auf Lust-Gärten vieles zu verwenden, ist nicht Haushälterisch, denn Garten und Teich machen keinen Haushalter reich. So ist's auch immer ratsamer, so viel Zeit, Ort, und einem jedweden die Gelegenheit es verstatten, selbst Kühe, Schweine, Gänse, Hühner zu halten, um davon Eier, Butter, Milch, Käse, und durch Albschlachtung dertelben Fleisch zu genieffen, als alles vor baar Geld, davor es nicht allemahl, und an allen Orten zu bekommen, anzuschaffen, und wenn man Ochsen, Schweine oder Schaafte schlachtet, so wird das meiste, um solches vor der Fäulniß zu bewahren, eingepöckelt, dabey denn dieser Umstand gewiß nicht zu verwerffen, daß man nemlich die Fässer, darinn das Pöckel-Fleisch verwahret wird, fest zu binden lasse, auch nicht ohne Noth, nur wenn man etwas heraus langen will, aufmache, weil dadurch der freye Zugang der Luft, als die wahre Ursache der Fäulung abgehalten wird, inmassen Colerus L. IX. c. 16. schon angezeigt, und c. 15. zum Räuchern das Eichen-Holz als ein grosses Geheimniß angerathen hat; siehe meine exercit. Oecon. de Aere. Und da Hühner und Gänse, Kinde's Kalb- und Hammel-Fleisch an den mehresten Orten um ein billiges wohl zu haben, wo es nicht in der Haushaltung selbst fällt, so thut ein Liebhaber der Wirthschaft wohl, wenn er sich daran begnügen läffet, und sein Maul nicht zu allerley Lecker-Bissen, zu Bildpret, allerley fremden und einheimischen Fischen, fremden und raren Wein, und dergleichen gewehnet, als womit mancher sich und die

Seit

Seinigen unvermerckt ruiniret hat. Das Exempel,
 so D. I. B. Schuppius erzehlet von einem Fuhrmann
 in Amsterdam, der unwissend eine Tulipan-Zwiebel
 so 500. Gulden gekostet, nebst einem Hering verzehret,
 ist merckwürdig, und von diesem Tulipan-Handel
 und Gebrauch in Speisen redet Jo. Rist p. 30.
 Wer gern in Wohlust lebet, wird mangeln,
 und wer Wein und Del liebet, wird nicht reich,
 Sprüchw. Sal. XXI. 17. Als jener Schlemmer, der
 in der Jugend das Seinige vernaschet hatte, im Al-
 ter ein wenig Kraut zu seinem Anbiss abwusch,
 sprach Diogenes zu ihm: si parcius pransus esses,
 lautius cœnares; siehe D. A. Pfeiffer Ars Art.
 p. 296. An dem Gewürz kan man heute zu Tage
 desto mehr erspahren, je weniger dasselbe mehr ge-
 braucht wird. Ingwer und Pfeffer ausgenommen,
 so wird von Muscat-Nüssen und Blumen, Nelcken,
 Zimmet, Cordamomen, und dergleichen, fast wenig
 mehr gebraucht, sondern an deren statt mit Pe-
 tersilgen-Kraut und Wurkeln, Selern, Burre,
 und andern mehr die Speisen eben so schmackhaft,
 zugerichtet. Doch dasjenige, was man noch an
 Gewürz, Zucker, Thé, Caffée, Chocolate, To-
 back, Reis, u. a. m. nohtwendig zu brauchen
 vermejnet, soll man, so viel immer thunlich, en gros
 und aus der ersten Hand kauffen, weil man es
 alsdenn wohlfeiler bekömmt, denn da ein jedes Loht
 seinen Ausschlag giebt, und abzuwägen Mühe ko-
 stet, so ist ganz natürlich, daß man ein Pfund nach
 Proportion wohlfeiler als ein Loht, und einen Cent-
 ner als ein Pfund haben könne. Zene wohlhabens-
 de Frau an einem nahmhafsten Orte, ließ von allen
 Kramern eine Probe Reis holen, und brachte so viel
 zusam-

zusammen, daß sie eine gute Schüssel davon auf den Tisch, ohne daß es ihr etwas gekostet, bringen konnte; gleichwie aber dieselbe bey rechtschaffenen Leuten so wenig Approbation gefunden, als jener, der bey einem jedem Ey, das er auf den Tisch bekam, beseufzete, daß damit ein Hünlein umkommen wäre, quod pullus esset occisus; oder auch Chius, davon Plutarchus erzählet, daß, ob er wohl den Keller voll köstlichen Weins gehabt, doch selbst nichts als den Tropf-Wein getruncken, dahero sein Knecht auf die Frage, was sein Herr machte, zur Antwort gegeben: in abundantia bonorum malum quærit; siehe A. Pfeiffer Art. Art. p. 395. Also sind hingegen andere also gesinnet, daß, wenn sie ein Haus voll geschlachtetes, oder sonst guten Vorrath von Korn, Fleisch, Brodt und andern Eß- Waaren haben, solchen entweder allein, oder mit gebethnen Gästen unnöthiger Weise verprassen, verschlemmen, oder auch aus einer unzeitigen Barmherzigkeit an Arme und Dürstige, oder sich also stelende müßige Bettler ausschütten, da sie doch solches bald vor baares Geld wieder anschaffen müssen; bedencken also nicht, daß man auch die übrigen Brocken sammeln müsse, Joh. VI. 12. und was Salomon sagt: Wer laß ist in seiner Arbeit, der ist ein Bruder des, der das Seine umbringt, Sprüchw. Salom. XVIII. 9.

VII.

Wer eine starke Consumtion hat, der thut wohl, wenn er sein Bier zum Getrânck selbst brauet, oder doch lieber bey Fässern, als bey Massen anschaffe; und wer Wein trincken will oder muß, der soll entweder

weder nach Schuppis Vorschlag frischen Most nehmen, und sich daraus selbst Wein zubereiten, doch lieber einige provision anschaffen, als denselben Maßweise einholen lassen, doch, daß bey dessen Gebrauch allemahl die vorhin angerathene Behutsamkeit beobachtet werde. Und so muß es billig mit Holz, Licht, Seife, Essig, Dinte, Feder und andern zur Wirthschaft nöthigen Sachen gehalten werden, daß man ein jedwedes zur rechten Zeit und in genügsamer Menge anschaffe, und was man selbst hat, oder aus der Haushaltung schaffen, und selbst zubereiten oder verrichten kan, davor soll man billig kein Geld ausgeben. Also wer sich selbst rasiren kan, der ist im Stande jährlich einige Gulden oder Thaler, zumahl auf der Reise und an fremden Orten zu ersparen; wer seine Perruquen selbst accommodiren kan oder will, darf kein Geld davor ausgeben, wer von Erd-Aepffeln kan poudre machen und gebrauchen, der kan viel Weizen- und Kraft-Mehl ersparen; und wenn dieses Kleinigkeiten zu seyn scheinen, der beliebe zu bedencken, daß eines dem andern, wie in einer guten und wohleingerichteten, also in einer verkehrten Haushaltung zu folgen pflege. Also, wer gewohnt ist, sich allein und in der Stille anzukleiden, der braucht dazu keine Hülffe, da ein ander wenigstens einen, wo nicht mehr Bedienten zum Lauffen, Rennen, und alles nöthige herbey zu schaffen, nöthwendig braucht. Und, wie viel kan man also an Aufwartung und unnützen Gesinde ersparen? wie viel aber auch im gegenseitigen Fall damit unnützer Weise und recht liederlich verschwenden? Wenn eine Mutter ihr Kind selbst stillt, so kan sie damit eine Amme, und wer weiß wie

wie viel damit ersparen. Wenn ein Vater seine Kinder selbst informiret, so kan er dadurch einen Præceptor und mit demselben ein Grosses ersparen. Der ist aber glücklich, der eine Amme, eine Haushälterin, einen Præceptor, und mit einem Worte, alle überflüssige Domestiquen entbehren kan, denn es heist auch hier: *ædificare domos & corpora pascere multa ad paupertatem proximus est aditus.* Daraus folget aber nicht, daß ein ehrlicher Mann, der bey seiner function beyde Hände voll zu thun hat, alles obige selbst verrichten, und mit jenem Weigß als den Kuhstall selbst misten, oder auch seine Kleider und Schuhe selbst machen müsse, oder daß kein Haushalter einen Præceptor, Amme, Haus-Jungfer, und Mägde halten, sondern alles und in allen selbst und allein verrichten müsse; wie wohl, wer das Kleider-machen und Leinweben verstehet, davon diesen Vortheil hat, daß ihm die Schneider und Leinweber nicht so leicht und offenbahrllich etwas entwenden können, sondern es wird nur Anlaß gegeben einem jeden weiter nachzudencken, und sich zu prüfen, ob er nicht nach seinen Umständen dieses oder jenes unnützes meuble gar füglich entrachten, und also seine verdorbene Haushaltung besser einrichten könne. Und da keine Wirthschaft so klein, welche man mit den Seinigen ganz allein bestreiten kan, und da man nicht zuweilen Tagelöhner gebrauchet; so ist eine zwar schlechte, aber doch nützliche Erinnerung, daß man solche lieber mit baarem Gelde, als zugleich mit Essen und Trinken lohne; und zwar deswegen: weil Essen und Trinken, man habe es im Hause oder nicht, auch Geld kostet, die Tagelöhner aber insgemein so

gesin-

gesinnet sind, daß sie meinen, sie müssen sich bey dem Tag-Lohn recht übrig satt essen, ja wohl gar, was sie nicht verzehren können, mit sich nach Hause nehmen, und davor halten: was in den Leib geht, das sündiget nicht. Dabey soll man Tobia Ermahnung IV. 15. wohl in Acht nehmen: Wer dir arbeiteth, dem gib bald seinen Lohn; und halte niemand seinen verdienten Lohn für; und an Sirachs Worte gedencen: Ein Arbeiter, der sich gern vollsäußt, der wird nicht reich, und wer ein Geringes nicht zu rahte hält, der nimmt für und für abe, XIX. 1. Wer den Arbeitern seinen Lohn nicht gibt, der ist ein Bluthund, XXXV. 27.

VIII.

Überall soll ein rechtschaffener Haushalter das *sum cuique* jedesmahl auszuüben suchen, und ja niemanden etwas schuldig bleiben; denn vor einem rechtschaffnes Gemüths keine grössere Schande ist, als schuldig seyn; dahingegen *qui nulli debet*, fortunatissimus hic est, und der weise Chilon hat wohl geurtheilet: *aris alieni & litis comes est miseria*, daher denn auch erhellet, was von Streiten und processen zu halten sey. Und wie diese einen Menschen, der kein Gefallen daran hat, recht aufzureiben fähig sind, also ist diß der geradeste Weg zum Verderben, wenn man in Schulden geräht, und was man nur ausbringen kan, auf die Zinsen rechnen, und verwenden, mithin in kurzen darben muß. Solches also zu verhüten, ist kein besser Mittel, als *principiis obsta*, und daß man Sirachs Naht XLII. 4. 5. 6. 7. folge, welcher unter diejenigen Stücke, deren man sich nicht schämen solle, auch

auch rechnet: „Fleißig seyn, rechte Maasß und Gewicht zu halten, zufrieden seyn, man gewinne viel oder wenig, recht handeln mit zeitlichem Gut, im Kauffen und Verkauffen. Alle Ausgabe und Einnahme anschreiben. „ Will man aber ja oder muß etwas borgen, soll man dem klugen Rath des Socratis folgen, welcher, als Aeschinus zu ihm kam, und heftig über Geld-Mangel und Lebens-Mittel klagte, antwortete: warum er nicht bey Zeiten etwas geborget hätte, oder borgete noch, und als jener replicirte: von wem denn, es ist auch aller Credit verlohren, sprach Socrates: Er müste *κατ' εαυτὸς δάνειον εἶσθαι*, von ihm selbst borgen, d. i. er sollte ihm selbst alle Mahlzeiten etliche Gerichte oder Becher Wein, und dergleichen, abberechnen, und das Geld zum Nothfall spahren, so borgte er von ihm selbst, und dürfte niemand weder Capital noch Zinsen wieder geben, D. A. Pfeiffer l. c. p. 268. Nun sind zwar einige so gesinnet, daß sie dencken, Kramer-Schulden, und hin und wieder restirende Kleinigkeiten, thun keine Zinse, darum wollen sie lieber ihr Geld andern verleihen, damit sie Zinsen davon bekommen, als ihre Schulden bezahlen, und meynen also Wunder, was sie vor einen Vortheil in dem Haus-Wesen erhaschet. Allein ausser dem, daß solches ein elender Behelff ist, so nehmen sich die wenigsten die Mühe ihre Schulden zusammen zu rechnen, sondern wenn ihnen eines oder das andre beyfället, so dencken sie: das sind Kleinigkeiten, und dencken nicht, daß viel Kleinigkeiten zusammen gerechnet, eine Summa ausmachen, welche endlich soll und muß bezahlt seyn, betriegen sich also selbst am allermeisten. Fleißige Hand wird herrschen,

ſchen, die aber läſſig iſt, wird müſſen zinſen, ſpricht Salomon, Sprüchw. XII, 24. Und abermahl: Der Reiche herrſchet über den Armen, und wer borgt, iſt des Lehnerns Knecht, XXII, 7. beſiehe inſonderheit D. I. B. Schupp. op. P. II. p. 346. Wie man ſich aber für ſeine eigne, alſo ſoll man ſich für nemlich für fremde Schulden beſt: möglichſt vorſehen, welches nicht beſſer, als wenn man ſich vor Bürgſchaften und Vormundſchaften hütet, geſchehen kan. Der weiſe König Salomon hat an verſchiedenen Orten treulich davor gewarnet, als wenn er ſpricht: Wer für einen andern Bürge wird, der wird Schaden haben, wer ſich aber für geloben hütet, der iſt ſicher, Sprüchw. XI, 15. und wiederum: XVII, 18. Es iſt ein Narr, der an die Hand gelobet, und Bürge wird für ſeine Nächſten; und abermahl: Nimm dem ſein Kleid, der für einen andern Bürge wird, und ſchände ihn um des Unbekandten willen, XX, 16. Sey nicht bey denen, die ihre Hand verheſten, und für Schuld Bürge werden. Denn, wo du es nicht haſt zu bezahlen, ſo wird man dir dein Bette unter dir wegnehmen, XXII, 26. 27. So hat auch Sirach denen leihenden und loſen Bezahlern überhaupt, und denen, ſo vor andre Leute Bürgen werden ſowohl, als denen, welchen dieſe beſondere Wohlthat erzeiget wird, in dem 20. Capitel ſeines Haus: Buchs eine vortrefliche Lection gehalten, aus welchem folgendes ſonderlich zu unſerm Zweck dienet: XXIX. I. 10. 17. biß 24. „Wer ſeinem Nächſten leihet, der thut ein Werck der „Barmherzigkeit, und wer Güter hat, ſoll ſolches „thun. Mancher leihet ungern aus feiner böſen „Meypnung, ſondern er muß fürchten, er komme

„**Wam das Seine.** Ein frommer Mann wird Bür-
 „ge für seinen Nächsten, aber ein unverschämter
 „läßt seinen Bürgen stehen. Vergiß nicht der Wohl-
 „that deines Bürgen, denn er hat sich selbst für dich
 „versezet. Der Gottlose bringet seinen Bürgen in
 „Schaden. Und ein Undanckbahrer läßt seinen Er-
 „löser stecken. Bürge werden hat viel reiche Leute
 „verderbet, und hin und wieder geworffen, wie die
 „Wellen im Meer. Es hat grosse Leute vertrieben,
 „daß sie in fremden Landen mußten in der Irre gehen.
 „Ein Gottloser, so er Bürge ist geworden, und
 „gehet mit Räncken um, daß er sich auswickele, der
 „wird der Straffe nicht entgehen. Hilf deinem
 „Nächsten aus, so viel du kannst, und siehe dich für,
 „daß du nicht selbst drüber zu Schaden kommest.
 „Mit Vormundschaften ist es auch eine mißliche
 „Sache, wer mit Ehren kan davon bleiben, thut am
 „sichersten. Man ladet viel Verantwortung auf
 „sich, muß viel Zeit darauf wenden, und dabey oft
 „seine eigne Sachen versäumen, wird oft zu Pro-
 „cessen genöthiget, damit man sich Feinde machet,
 „u. a. m. und wenn mans am besten gemacht hat, so
 „ist Undanck der Lohn; zu geschweigen, daß mancher
 „mit Rechnungen nicht wohl fertig werden kan, oder
 „im Anschreiben säumselig ist, und seinem Gedächtniß
 „zu viel trauet, und also das Schicksaal aller Nach-
 „lässigen Rechnungs-Führer erfähret, daß er entwe-
 „der selbst noch zur Rechnung gefordert wird und
 „schlecht gnug darinn besteht, oder sich mit uners-
 „laubten Streichen behelffen muß, oder wohl gar
 „drüber hinstirbt, so daß die hinterbliebenen sich
 „gar nicht darinn finden können, und oft bezahlen
 „müssen, wo sie nichts genossen haben. Quas habeat
 „vene-

veneres, aliena pecunia, nescis, hat juvenalis wohl erinnert. Indessen, und weil doch unmündige Kinder auch müssen versorget werden, und die allgemeine, zumahl aber die Christliche Liebe und Christi Gebot erfordert: Alles was ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen, so kan man sich nicht aller Vormundschaft entschlagen, und hat also ein Vormund, wie auch jeder Rechnungs-Führer, dahin zu sehen, daß er eingedenck seines Eydes recht handle, damit er überall als ein treuer Haushalter erfunden werde. Insgemein soll ein jeder, er sey Bürge oder Vormund, und wer sonst mit eignen oder fremden Gütern zu thun hat, an Verulam. Serm. fidel. XXXIX. welche von Zinsen und Bucher handelt, an Davids, Ps. XV. und an Salomons Worte, Sprüchw. VI, 1. bis 5. fleissig gedenccken, und dieselben in die Übung zu bringen suchen: „Mein Kind, wirst du Bürge vor deinen Nächsten, und hast deine Hand bey einem Fremden verhaftet; so bist du verknüpffet mit der Rede deines Mundes. So thue doch mein Kind also, und errette dich, denn du bist deinem Nächsten in die Hände kommen. Eile, dränge und treibe deinen Nächsten. Laß deine Augen nicht schlaffen, noch deine Augenlieder schlummern. Errette dich, wie eine Rehe von der Hand und wie ein Vogel, aus der Hand des Voglers.“

IX.

Eine nöthige und zugleich nützliche Haushaltungs-Regel ist, daß man sich vor dem Spielen, Lotterien, und was dem gleich kömmt, und von dem Glück abhängt, best-möglichst vorsehe und in

Nicht nehme. Denn obzwar mancher dadurch etwas erworben, so wird man doch nicht leicht einen reichen Spieler finden. Denn nicht zu gedencken der Gauckler und Riemenstecher, welche die Leute Anfangs etwas gewinnen lassen, nachhero aber den profit mit Bucher wieder holen. Auch nicht zu gedencken, was mancher, der täglich Comödien, Redouten, Opera und dergleichen besuchet, vor Zeit und Geld verthut; so suchet mancher bey Lotterien einen ansehnlichen Vortheil zu machen, und also durch einen kurzen Weg reich zu werden; allein es scheinet wohl, daß Gott der Herr an dergleichen Vornehmen kein sonderliches Gefallen habe. Denn das Loß wird in den Schooß geworffen, aber es fället wie der Herr will, Sprüchw. Sal. XXVI. 33. Ich weiß mich zu erinnern, daß in einer namhaften Stadt viele und fast alle vornehme Leute desselben Ortes, oder was nur einiger massen von Distinction gewesen, sich dahin verglichen haben, daß sie bey einer gewissen Lotterie vor einen Mann stehen wolten, dergestalt, daß sie zwar alle mit einander jeder sein Loß einsetzen, wenn aber auch nur einer etwas gewönne, alle davon profitiren solten, in Meynung, es könnte nun nicht fehlen, sie hätten es bey allen Zipffeln gefasset, und würden sie gewiß etwas gewinnen, allein so haben sie gerade nichts erhalten. Das Spielen insbesondre wird ein Lehrmeister der Faulheit, ein Werkzeug des bösen Geistes, eine Werkstatt des Betrugs, eine Umkehrung und Verderbung des Hauswesens, ein Stoff und Materie zum Streit, ein Verderb guter Sitten, ein Mackel der Ehre, Kummer und Kränckung des Gemühts, und eine gar grosse Schand

Schande genennet. Ja es hält Herr Mengerling, welcher sich auf Lutherum und andre beziehet, die Spieler vor nichts anders als Diebe, und schreibt in seinen Gewissens-Prüfungen c. II. davon also: „Gewinnen sie, so stehlen sie das Geld ihrem Nächsten, dem sie es im Spiel also herab- und herunter nehmen; verspielen sie, so entziehen und rauben sie ihr Geld und Gütlein ihren armen Weib und Kindern; „ besiehe H. E. Kestner d. voluptuar. p. 14. Es trifft da der bekandte Vers recht schaffen ein:

Ut ne perdidit, non cessat perdere lufor,

Und weil die wenigsten gesinnet sind, wie Theodoricus, der Gothen-König, von welchem Sidonius Apollinaris schreibt: Cum ludendum est, regiam tantisper seponit gravitatem, in bonis jactibus tacet, in malis ridet, in neutris irascitur, in utrisque philosophatur; oder, wenn sich dergleichen finden sollte, doch mehrentheils alles auf ein verstelltes Wesen hinaus läuft, so hat Herr D. V. E. Löscher in seinem Evangelischen Zehenden P. II. p. 281. gar recht geurtheilet, daß bey den Zeitverderblichen Spielen Ehr-Geiz, Geld-Geiz und Wohl lust zusammen trässen; jedoch sollte ich denken, wenn nicht die Wohl lust den Grund legte, so würden Ehr- und Geld-Geiz leicht andre Vorwürffe, dabey sie sich lieber aufhielten, antreffen. Die Wohl lust aber macht, daß man oft viel Geld an Blumen, an Gemählde, an Hunde, Pferde, Vögel und viel andre Sachen unnützer Weise verwendet, da es denn billig heisset: Wenn die Thoren zu Märkte gehen, so bekommen die Kauf-Leute Geld. Und kan das Exempel, welches Schup-

pius Op. P. I. p. 95. von einem Holländischen Kauffmann erzehlet, der eine Tulipan-Zwiebel für 500. Holländische Gulden erkaufft, welche hernach ein Fuhrmann vor eine gemeine Zwiebel ansehend bey seinem Hering umsonst verzehret hat, auf viel andere Dinge mit gutem Grunde appliciret werden. Derjenige Vorschlag aber, den ein gewisser Engländer gethan, da er 200. Pf. Guines demjenigen versprochen, welcher ihm das beste Gemählde liefern würde, unter der Bedingung, daß er die Gemählde alle behalten wolle, scheint denen Grund-Regeln der Haushaltungs-Kunst nicht zuwider zu seyn, indem ein solcher, der dergleichen Sachen haben wil und muß, mit Aufwendung mässiger Kosten, und mercklichen Vortheil zu seinem Zweck gelanget; dahin denn auch dieses kan gerechnet werden, wenn man nemlich nicht alle neue Moden, neue Bücher, und andre neue Sachen so fort aufs theureste bezahlt, sondern eine Zeit vorbey streichen lässet, da man sie um ein merckliches wohlfeiler bekommt.

X.

Alles bißhero angeführte zielet dahin ab, wie man ein ehrliches Vermögen durch erlaubte Mittel erhalten, und wol anwenden solle. Das letzte wird von den meisten also erkläret, daß man es mit den Seinigen genieße, und, wie man zu reden pflegt, sich was rechtes davon zu gute thue. Da heisset, wie jener über sein Garten-Haus schreiben lassen: non aliis, sed mihi. Und sind die wenigsten mit Virgilio einig, welcher unter andern hievon folgende Redens-Arten gebraucht:

Hos ego versiculos feci, tulit alter honores,

Sic vos non vobis nidificatis apes,

Sic vos non vobis vellera fertis oves,

Sic vos non vobis mellificatis apes,

Sic vos non vobis fertis aratra boves,

Und da Terentius wol geurtheilet: Pecuniam in loco negligere maximum interdum est lucrum; so hat der weiseste Salomon diese Wahrheit längst erkandt, wenn er Sprüchw. XI, 24. 25. also schreibt: Einer theilet aus, und hat immer mehr, ein ander farget, da er nicht sol, und wird doch ärmer. Die Seele, die da reichlich segnet, wird fett, und wer truncken macht, wird auch truncken werden. Womit Sirach völlig überein stimmt, wann er XXXII, 28. also schreibt: Einen Kostfreyen Mann loben die Leute, und sagen: Er sey ein ehrlicher Mann, und solches ist ein guter Ruhm. Aber von einem kargen Filze redet die ganze Stadt übel, und saget recht daran, und wenn er das XIV. Capitel seines Buchs also anhebet: Einem Lauser stehets nicht wol an, daß er reich ist, und was sol Geld und Gut einem kargen Hunde; so hält er sich in dem ganzen Capitel bey dieser Materie auf, und liest manchem eine derbe Lection, deren Schluss dieser ist: Man sol auch andern, die es bedürffen, und nicht bedürffen, verdienen, und nicht verdienen, von den Seinigen gutes thun; der vielen schönen Lob-Sprüche des eigentlichen Almosens, so Psalm XLI, 1. 2. 3. und anderswo vorkommen, nicht zu gedencken, als wenn Salomon Sprüchw. XIX, 17. schreibt: Wer sich des Armen erbarmet, der leihet dem HErrn, der wird ihm wieder Gutes vergelten; und Pred. XI, 1. 2. Laß dein Brodt übers Wasser

fahren, so wirst du es finden auf lange Zeit; theile aus unter sieben und unter achte, denn du weißt nicht, was für Unglück auf Erden kommen wird; und Sirach erinnert wol XXIX, 15. 16. Lege deine Almosen an einen besondern Ort, das wird dich erretten aus allem Unglück. Es wird für dich streiten wider deinen Feind, besser denn ein Schild oder Speiß.

XI.

Endlich sol ein jeder rechtschaffener Haushalter ihm folgende æconomische Regeln bestens lassen empfohlen seyn:

I. Siehe zu, daß du einen guten Nahmen behaltest, der bleibet gewisser, denn tausend grosse Schätze Goldes. Ein Leben, es sey so gut es wolle, so währet es eine kleine Zeit, aber ein guter Nahme bleibet ewiglich. Sir. XLII, 15. 16. *vita & fama pari passu ambulant.* Ehre gilt, wo kein Geld gilt.

II. Ehe du was anfaßest, so frage vor, und ehe du was thust, so nimm Racht dazu. Sir. XXXVII, 20. *Plus vident oculi, quam oculus.* Thue nichts ohne Racht, so gereuet es dich nicht nach der That.

III. Ob dir's sauer wird mit deiner Nahrung und Acker-Werck, das laß dich nicht verdriessen, denn Gott hats also geschaffen, Sir. VII, 16. *besiehe im Anhang die zweene Rede.*

IV. In Wiederwärtigkeit troste auf dein Amt; denn wer an seinem Amt verzaat, wer wil dem helfen, und wer wil den bey Ehren erhalten, der sein Amt selbst unehret. Sir. X, 31. 32.

V. Sprich nicht, ich wil Böses vergelten; harre des HErrn, der wird dir helfen. Spruch. XX, 22.

VI. Frü

VI. Frühe sähe deinen Saamen, und laß deine Hand des Abends nicht ab, denn du weißest nicht, ob dis oder das gerathen wird, und obs beydes gerichte, so wäre es desto besser. Pred. Sal. XI, 6.

VII. Sey nicht allzugerecht, und allzuweise, daß du dich nicht verderbest. Sir. VII, 17. Nimm auch nicht zu Herzen alles was man sagt, daß du nicht hören müßest deinen Knecht dir fluchen. Denn dein Herz weiß, daß du andern auch oftmahls gefluchet hast. 22. 23. Allzu spiz sticht nicht, allzu scharff schneidet nicht. Summum jus, summa saepe injuria est.

VIII. Alles, was dir vorhanden kömmt zu thun, das thue frisch, denn in der Hölle, da du hinfährst, ist weder Werck, Kunst, Vernunft noch Weisheit. Pr. Sal. IX, 10. μηδὲν ἀναβαλλόμενος, nihil cunctando, sol es da heißen. Denn, was man gethan hat, davor darff man nicht mehr sorgen, peracti labores jucundi. Cato sagt Cap. V. Rustica sic est, si unam sero feceris, omnia opera sero facies. Besiehe Verul. Serm. fidel. XXI-XXV.

IX. Stecke dich nicht in mancherley Handel, denn wo du dir mancherley fürnimmst, wirst du nicht viel daran gewinnen. Wenn du gleich fast darnach ringest, so erlangest du es doch nicht, und wenn du gleich hin und her flickest, so kömmt du doch nicht heraus. Sir. XI. 1.

X. Vertraue Gott, und bleibe in deinem Beruff, denn es ist dem Herrn gar leicht einen Armen reich zu machen. 23.

XI. Sprich nicht, was hilffts mich, und was habe ich dieweil? 25.

XII. Sprich nicht, ich habe genug, wie Fan eins fehlen. 26.

XIII.

XIII. Wenn dir's wohl geht, so gedencke, daß dir's wieder übel gehen kan, und wenn dir's übel geht, so gedencke, daß dir's wieder wol gehen kan. 27.

XIV. Am guten Tage sey gutes Muhts, und den bösen nimm auch vorlieb, denn Gott schafft diesen nebst jenen, daß der Mensch nicht wisse, was zukünftig sey.

XV. Laß dem Sohn, der Frauen, dem Bruder, dem Freunde, nicht Gewalt über dich, weil du lebest, und übergib niemand deine Güter, daß dich's nicht gereue, und müßest sie darum bitten. Die weil du lebest und Odem hast, übergib dich keinem andern Menschen. Es ist besser, daß deine Kinder dein bedürffen, denn, daß du ihnen müßest in die Hände sehen. Bleib du der oberst in deinen Gütern, und laß dir deine Ehre nicht nehmen. Wenn dein Ende kömmt, daß du davon mußt, alsdenn theile dein Erbe aus. Sir. XXXIII, 20--24.

CAP. XV.

Von Oeconomischen Gesundheits- Mitteln.

I.

Es ist bey vielen oeconomischen Scribenten hergebracht, daß sie sich zimlich lange bey der Gesundheit des Menschen aufhalten, und verschiedene Mittel dieselbe zu erhalten, auch wol für mancherley Kranckheiten vorschlagen, welches sonderlich in denen Koch-Kunst- und Wunder-Bücher wahrzunehmen. Und zwar so ist solches den Haupt-

Haupt-Absichten der Oeconomie keines weges zuwider, als welche darin bestehen, daß des Menschen zeitliches Wohlsfeyn auf dieser Welt sonderlich befördert werde, und darunter gehöret vornemlich auch die Gesundheit, wie denn auch nach dem Zeugniß Columellæ R. R. L. c. 6. die alten Römer auf ihren Land-Gütern alle diejenigen Wohnungen und Bequemlichkeiten gehabt, welche zum Baden, Salben, und Leibes-Übungen erfordert werden. Denn, wie Sirach XXX, 14. 15. 16. abermahl wol erinnert, „es ist besser, einer sey arm, und dabey frisch und gesund, denn reich und ungesund. Gesund und frisch seyn ist besser, denn Gold, und ein gesunder Leib ist besser, denn groß Gut. Es ist kein Reichthum zu vergleichen einem gesunden Leibe, und keine Freude des Herzens Freude gleich. Was aber die Methode und die Mittel betrifft, die Gesundheit zu erhalten, welche in den meisten oeconomischen Büchern angezeigt werden, so wil es das nicht ausmachen, daß man zeigt, wie man aus verschiedenen Sachen Wasser brennen, spiritus und elixire verfertigen, allerhand eingemachtes mit Honig, Essig oder Zucker zurichten solle, oder daß man aus alten Kräuter-Büchern, aus dem J. B. Porta, Weckero, und andern allerley recepte und specifica gegen vielerley Kranckheiten zusammen stoppelt; denn ob schon alle dergleichen Sachen nicht gänzlich zu verwerffen, sondern ein jedes zu seiner Zeit nützlich seyn kan; so ist doch wenigen damit gedienet, weil sie die rechte Zeit auch Art und Weise zu gebrauchen nicht verstehen. Es sind fast auf allen Adelichen, Gräflichen, Fürstlichen und Königlichen Schlössern dergleichen Haus-Apothecken in grosser Menge,
und

und schöner Ordnung ohne die ordentlichen Hoff-
Officinen verhanden, weil auch grosse Herren und
vornehme Dames ein besonder Vergnügen an der
Medicin finden; allein, wenn die Noht an den
Mann tritt, so weiß man fast nicht, wozu man am
ersten greiffen sol, und gibt man dergleichen Sachen
lieber den Domestiquen und andern Leuten, die es
bedürffen, oder verlangen, als daß man seiner eige-
nen Leib denselben anvertrauet. Eben also verhält
es sich mit denen heute zu Tage so sehr mode ge-
wordenen Hallischen Arzeneyen und Haus-Apothek-
en, welche, ob sie wol viel schöne und untadeliche
Arzeneyen in sich fassen, doch deswegen bey den
mehresten unbrauchbar seyn, weil man nicht weiß,
wenn, wie, und wo dieselben eigentlich können oder
müssen gebraucht werden, zu geschweigen, daß sich
mancher durch unzeitigen Gebrauch eines an sich
ohnfadelichen medicaments offenkundigen Schaden zu-
fügen kan; besihe von dergleichen Haus-Apotheken
Tobia Coleri obs. Castrenf. Hungar. p. 26. und
Rosini Lentilii Eteodr. Med. Pract. p. 677. In-
dessen ist und bleibt dieses eine ausgemachte oeco-
nomische Wahrheit, daß man mit wenigen und
leicht zu habenden Sachen eben so viel, wo nicht
ein mehrs, in Abschen auf die Gesundheit ausrich-
ten könne, als mit kostbaren und weit hergeholten
Specereyen, welches unter andern auch. J. Rist in
der Mayen-Unterred. von der alleredelsten Erfin-
dung der Welt p. 106. seq. nicht ungeschickt bewie-
sen hat, wie nicht weniger, daß ein jedes Land mit
denen Mittele'n, so zur Erhaltung der Einwohner,
einsolglich so wol zur Nahrung als zur Arzeney
dienen, überflüssig, oder doch nohtdürfftig von dem
alle

allweisen Schöpffer versorget sey; welches von Dännemarc T. Bartholinus in *Medicina Danorum Domestica*, und O. Borrichius in *tr. de Usu plantarum indigenarum*, von Holland. Jo. Beve-rovicinus in *αὐτοαρκεία Bataviae*, von der Schweiz, Jac. Constantinus de Rebeque in *Atrio Med. Helvet.* von Deutschland, F. Hoffmann, M. Alberti, und L. Heister in verschiedenen disputen de *Medicina & medicamentis domesticis* und zwar also gezeigt haben, daß sie zugleich vor den Mißbrauch derer so genannten Haus-Mittel treulich gewarnt haben.

II.

Überhaupt gibt die Haushaltungs-Kunst verschiedene Mittel zur Gesundheit des Leibes an die Hand: Inmassen bey den mehresten Verrichtungen eine bald stärkere bald gelindere Übung des Leibes erfordert wird, welche, wie viel sie zur Stärke und Gesundheit des Leibes befrage, einem jeden bekandt ist. So werden auch die mehresten eigentlich so genandten Haushaltungs-Geschäfte in freyer Luft und auf dem Lande, und zwar bey der besten Jahres-Zeit im Frühling, Sommer und Herbst verrichtet; nun aber weiß ein jeder, was die frische, freye, und gesunde Luft dem Menschen zu seiner Gesundheit vor Vortheil bringe. Fr. Baco de Verulamio hat in *Historia vitæ & mortis*, als ein ohntriegliches Mittel zum langen Leben angerathen, man solle alle Morgen an einen frischen Erden-Kloß riechen; ich glaube aber, daß nicht so wol die Erde, als der darauf im Frühling und Sommer befindliche Thau einen solchen effect zu thun, fähig

fähig sey. Da es nun aber giftige und schädliche Thauere, und dergleichen Kräuter gibt, so wird ein jeder, so vor seine Gesundheit sorget, desfalls alle mögliche Vorsichtigkeit gebrauchen, inmassen diejenige, so von der Beschaffenheit eines jeden Orts, und Gegend ins besondere geschrieben, dazu dienliche Anleitung geben, wie M. Adolphi de Aëre, Aquis & locis Lipsiensibus C. Spies aber de Aëre, Aquis & locis Goslariensibus, Scipio Claramontius de Aëre, Aquis & Locis Angliæ, gar schöne Anmerkungen ertheilet haben, überhaupt aber haben A. Q. Rivinus in seiner dispute, die er nennet: Agrestis vitæ sanitas, wie denn auch J. P. Hilscherus in der disp. de vitæ Secellibus Sanit. causa agenda, die vielen Vortheile, so der menschlichen Gesundheit von und bey dem Land-Leben zuwachsen, vortreflich gezeiget.

III.

Was denn in Luft und Wasser, in Milch, in Badecke, in Butter und andern dergleichen gemeinen und überall zu habenden Dingen vor eine Kraft stecke, die Gesundheit des Leibes zu erhalten, und denselben vor Kranckheiten zu bewahren, auch selbst viel schwere Kranckheiten zu vertreiben, wenn zumal mit dem rechten und ordentlichen Gebrauch derselben, die Bewegungen des Leibes und Gemüths, Schlaffe und Wache, und die so heylsamen excretiones wol vereiniget werden, ein solches haben unter andern die beyden vortreflichen Medici, J. Gottfr. Edler Herr von Berger, und Fr. Hoffmann in verschiedenen davon heraus gegebenen Schriften ganz unvergleichlich dargethan. So ist der Wein auch,

zumal bey geringen Leuten, und die dessen nicht gewohnt sind, eine rechte Herz-Stärkung, davon letzterer abermal in seiner disp. de Vino-Rhenano viel schönes zu erinnern gefunden. Ja auch der Brandtwein, welcher sonst sehr mißbraucht wird, ist in seinem rechten Gebrauch, wenn man sich dessen als einer Arzney bedient, ein rechtes Labfal für die Bauren, Tagelöhner und Arbeits-Leute, zumahl wenn sie in feuchter oder ungesunder Luft ihre Arbeit verrichten müssen, auch selbst in verschiedenen zumal ansteckenden Kranckheiten kan derselbe, als ein preservativ und Heil-Mittel mit gar gutem Nutzen gebraucht werden; wie solches oben im Capit. vom Brandtwein-brennen und die oben angeführten Auctores, Wedelius, Hannemannus, Camerarius und andere satzsam erwiesen haben. Das Weiße von dem Ey wird mit Baum-Öel zu einer schönen Brand-Salbe zubereitet, und aus dem Gelben von Ey wird ein Öel gepresset, welches in offenen Brust- und andern faulen und fließenden Schaden wenig seines gleichen hat. Die Eyer-Muschel- und Auster-Schalen, werden gleich den Krebs-Steinen und Schalen getrocknet, gestossen und zu einem subtilen Pulver gerieben, welches wider die Säure im Magen, auch den Schweiß und Urin zu treiben, recht dienliche Mittel sind. Aus dem Ruß, so sich oben an den Camin ansetzt, kan man mit gemeiner oder auch aus einer von verbrandten Kräutern gemachten Asche ein schönes elixir machen, welches in vielen hitzigen und langwierigen Kranckheiten recht nützlich zu gebrauchen, immassen solches D. Gabr. Clauder in Methodo Balsamandi, und Abr. a Geheima in seinem Feld-Medico längst gezeigt haben.

Un-

Ungehlich viel anderer Vortheile, welche die Gesundheit des Menschen von der Haushaltungskunst zu hoffen hat, zu geschweigen, als welche sich alsdenn deutlicher zeigen werden, wenn wir noch mit ganz wenigen die Art und Weise, wie man sich vor Kranckheiten hüten, und in Kranckheiten Haushälterisch verhalten solle, andeuten.

IV.

Die beste Methode die Gesundheit zu erhalten, ist ohnstreitig diejenige, welche Hippocrates längst angezeigt, und also lautet: non satiari cibis & impigrum esse ad labores; welches beydes Mittel sind, die man nicht aus der Apotheek holen darff, sondern in einer jeden Wirthschaft anzutreffen sind. Was man vor Speisen essen solle, darauf kommt es gar nicht an, und halte ich es meines Ortes ein grosses præjudiz in der Medicin zu seyn, wenn man gewisse Speisen, als saure, gesalzne, süsse Sachen vor ganz ungesund und absolute schädlich hält. Denn ausser dem, daß der so sehr vordem beschriene und befürchtete Scharbock, heutiges Tages gar sehr in Abnehmen kömmt, dergestalt, daß ohnlängst in einer unter M. Alberti præsidio gehaltenen dissertation wider die allgemeine Meynung behauptet worden, wie so gar in Dännemarc und andern See-Ranten der Scharbock keine allgemeine und einheimische Kranckheit sey, so zeigt die sorgfältige Erfahrung, daß sich viel Leute bey dem Gebrauch saurer, gesalznen, harten Speisen ganz wol befinden, alt und grau werden, dahingegen andere bey zarter und weicher diæt frühzeitig hinsterven. Aber dabey muß ein jeder sich selbst prüfen. „Mein Kind,
sagt

sagt Sirach XXXVII, 1. 2. Prüfe, was deinem Leibe gesund ist, und siehe, was ihm ungesund ist, das gib ihm nicht. Denn allerley dienet nicht jederman, so mag auch nicht jederman allerley; welches auch in Bergeri dissert. de tuenda valetudine ex cognitione sui vortreflich ausgeführet ist. Es schadet einem gesunden Menschen keine Speise leicht, wenn er nur nicht zuviel davon genießet, und das heisset: non satiari cibis; wie viel aber einer zu sich nehmen müsse, bis er satt, und doch nicht übrig satt werde, das kommt wiederum auf das Befinden, und die Prüfung sein selbst bey einem jedweden Menschen insbesondere an; und kan man davon keine Regeln, braucht auch niemanden Rechenschaft davon zu geben. Die Arbeit preiset sich selbst, und brauchts desfalls keiner Erinnerung. Doch wenn und wie viel ein jeder arbeiten solle, das wird ihm Zeit und Gelegenheit, sonderlich aber seine Kräfte an die Hand geben. Und darf man nur dieses überhaupt merken, daß es immer besser und sicher sey mit nüchternem Magen und vor der Mahlzeit, als nach derselben zu arbeiten. Doch, wenn einer starck gearbeitet, und sich erhizet hat, so muß er sich bey Leibe vor geschwinden und kalten Trinken hüten, als wodurch er sein Leben und Gesundheit auf einmal ruiniren kan; und wenn solches sollte geschehen seyn, so gibt Mindenerus in Medicina Militari den Anschlag, daß man die kleine Zeitlose, bellis, in Wasser oder Bier koche, und solches trincken solle; es können auch die beyden vorhin angeführten Mittel aus Eyer oder Auster-Schalen, wie auch aus Camin-Ruß dagegen mit gutem Nutzen gebraucht werden, wenn man sich zumal

daben zum gelinden Schweiß bequemet. Wenn der Magen verdorben, welches man aus dem verlohrenen appetit, übeln Geschmack, und Aufstossen mercken kan, so ist nichts besser und sicherer, als daß man sich aller Speise und Tranccks auf eine Zeit lang enthalte, daben nach Gelegenheit arbeite, oder auch stille sitze, als wodurch vielen schweren Krankheiten oft nachdrücklich vorgebauet wird. Sollte aber dieses nicht anreichen, den Magen wieder in den Stand zu setzen, so kan man etwa ein Magenelixir, welches zu dem Ende aus Vermuth Krausemünze, Cardbenedicten, Pomeranzen Schalen und andern mehr mit Wein oder Brandtwein in Vorrath zu verfertigen, Morgens und Abends Löffelweise gebrauchen; oder, wenn solches auch nichts versangen wolte / nach Gelegenheit der Umstände etwas zu brechen, zu purgiren, zu schwitzen, oder auch den Urin zu treiben nehmen.

V.

Daß aber alle dergleichen Sachen fast in allen Wirthschaften ohne grosse Kosten zu haben seyn, sol noch kurtzlich gezeiget werden; wil man etwas zu brechen haben, so kan man entweder die Zwiebel von der Bluhme, welche Narcisso-Leucojum genannt wird, als welche nach der 134. Anmerckung des I. Vol. A. N. C. da sie aus Versehen statt anderer Zierpollen ans Fleisch gethan, alle, so davon gegessen, brechend gemacht hat; oder das infusum nicotianæ, die Brühe von dem überall bekandten Toback, als welche ohnfehlbahr Brechen oder Purgiren, wiewol nicht ohne einige Beängstigung verursachen wird, oder auch von Pfirsich-Blüthen, Rosen-Blättern,

tern, Quetschen, Kirschen, sich eine Brühe, Trancf, oder Sirup machen lässet, oder auch die turiones sambuci, die Räumgen und Augen von Hollunder, und zwar nach der gemeinen tradition aufwärts gerissen, oder, wenn die intention zu purgiren ist, dieselben unterwärts gerissen, oder auch die turiones lupuli, die Hopff-Räumgen, oder auch den Saft von der Teutschen Biolen-oder Schwertel-Wurzel nehmen; Doch muß man gestehen, daß diese und dergleichen Häußliche Purgier-Mittel, darunter auch der Mäuse-Dreck seine Liebhaber findet; siehe Paullini Dreck-Apotheck, etwas starck und nicht allzu sicher zu gebrauchen sind. Und thut man besser, wenn man zum Brechen die Americanische Wurzel epica cuanha zu einem halben Quentgen vor einen Erwachsenen, und zum Purgiren rhabarber in eben der dosi, oder etwas von Manna, Tamarindo und Senes-Blätter nimmt; wiewol auch die Münchs-Rhabarber hin und wieder in den Gärten zu finden, und weil dieselbe etwas schwächer, nur in grösserer quantität kan genommen werden. Zum Schwitzen aber dienen die Hollunder-Beeren, und das daraus gepresste Mues, wie auch das vorhin angezeigte elixir aus Camine Ruß, auch Eyer, Muschel- und Auster-Schalen vortreflich. Und alles, was von Wacholder-Beeren, Kerbel, Petersilie, Zellery gemacht wird, hat die Krafft den Urin zu treiben. Wie aber, und zu welcher Zeit ein jedes sicher zu gebrauchen sey, das lässet sich überhaupt ohnmöglich sagen, wenn man auch alle davon vorhandene medicinische Schrifften in einen kurzen Begriff bringen wolte oder könnte. So viel aber kan man insgemein davon an-

zeigen; I. daß den Magen aufzuräumen, und also vielen Kranckheiten in Zeiten vorzukommen, wie auch im Anfang kalter und hitziger Fieber, auch vieler langwierigen Kranckheiten, der Wassersucht, der Schwindsucht, der Gelbsucht, der Gicht, nichts bessers sey, als ein gelindes doch gnugsam wirkendes vomitiv oder laxativ zu nehmen. II. Daß hitzige und kalte Fieber mehrentheils durch einen gelinden Schweiß curiret, solcher aber im Anfang nicht müsse zu stark befördert werden. III. Daß die Urin-treibende Sachen zwar vor den Stein ein gutes Mittel seyn, doch daß man nicht zu viel davon gebrauchte; weil man eben dadurch den Stein zu wege bringen kan. IV. Daß es überall nicht ratsam, ohne Noth Arzenei zu nehmen. V. Daß man sich bey grassirenden hitzigen und ansteckenden Kranckheiten mit einem præservativ, aus Alland, Angelicken, Cardbenedicten, mit Wein oder Brandtwein angemacht, oder mit Rauten, oder Lavendel-Essig, oder auch mit dem obangeführten Ruß-elixir verwahre, nicht lange nüchtern bleibe, brav arbeiten und gutes Muthes seyn müsse. VI. Daß man im Fall der Noth den Haus-Mitteln nicht zu viel traue, und sich des Einrahtens eines geschickten Medici, und wie Celsus wil, lieber eines bekandten als frembden, nach den æconomischen Grund-Sätzen aber, wenn sonst alles seine Richtigkeit hat, lieber eines solchen, der seine eigene medicamenta zum Besten des Noth-leidenden Nächsten mit Fleiß præpariret, als der solche in der Apotheck verschreibet, in Zeiten bediene; besiehe Verulam. Serm. fidel. XXX.

S. D. G.

Drey

Drensfacher

Anhang /

Aus dem Lateinischen
übersetzt.

I. Eine Academische Rede / darin gezeigt wird / daß das höchste Gut eines Menschen auf dieser Welt in der Arbeit bestehe / aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzt.

II. Eine Academische Rede / welche handelt von demjenigen / was in der Haushaltungs-Kunst schön und vortreflich ist / aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzt.

III. Eines sichern guten Freundes Anmerkungen von den Bienen.

Die

Die erste Rede/

Qua ostenditur, summum hominis
in his terris bonum in labore
consistere;

Darinnen gezeiget wird / daß des
Menschen höchstes Gut auf der Welt in
der Arbeit bestehe.

d. 10. Maji 1729. bey einer solennen Doctor-pro-
motion öffentlich gehalten.

Hochgeehrteste Zuhörer.

Wenn ich bey dieser Gelegenheit ziemlich ohn-
vermuthet an euch eine Rede gewöhnli-
cher massen halten, und ehe ich zum Zweck
derselben gelange, von einer gewissen Sache han-
deln sol; so könnte es mir an Worten und Materie
zu reden nicht fehlen, dafern ich, wie sonst gebräuch-
lich, auch ehedessen von mir selbst geschehen, von
einem oder andern zur Arzney-Kunst gehörigen
Hauptstück zu reden entschlossen wäre. Alldieweil
ich aber, da die allerwenigsten von euch, geneigteste
Anwesende, in der Arzney-Kunst erfahren sind,
billig besorgen muß, daß ich den meisten unter euch
mit einer solchen Rede vielleicht beschwerlich fallen
dörffte; so habe ich dismal nach der in solchen Fäl-
len einem jeden überall zustehenden Freyheit, eine
solche

solche Materie zu dieser Rede erwähnt, welche eigentlich nicht zur Arzney-Kunst gehöret, und bin willens zu zeigen, daß des Menschen höchstes Gut auf dieser Welt in der Arbeit bestehe. Dafern nun jemanden unter euch, wehrteste Zuhörer, dieser Satz, widersinnig, paradox zu seyn, scheinen sollte, so begehre ich mich mit demselben in keinen Streit einzulassen, nur dieses wil ich geziemend bitten, daß ihr mir auf eine kurze Zeit eine geneigte Aufmerksamkeit, welche andere, und ich selbst mehrmahl in dergleichen Fällen erfahren, mir angedeyen lassen wollet, in Betracht, daß viele wackere und gelehrte Leute, auch die verachteten Sachen zu loben, und widersinnige Sätze zu behaupten keinen Umgang genommen haben. Zuförderst ist euch G. J. überall bekandt, wie groß die einem jeden Sterblichen angebohrne Begierde sey, zur wahren Glückseligkeit zu gelangen, und wie viel Mittel und Wege dieselbe zu erhalten, von vielen gesucht und würcklich erwehlet sind; doch diese alle nachhast zu machen, wird desto weniger erfordert werden, weil solches von andern längst weisläufig ist bewerckstelliget worden; denn es ist bekandt, daß einige in Reichthum, andre in Ehre, noch andre in Wohl lust des Leibes oder des Gemüths, welche letztere auf Griechisch *αυταίρεσις* genennet wird, wiederum andre, in der Einbildung, oder dem Gemüht vorgemahlten Bildern, andre in Ausübung der Tugend, andre in einer mässigen Veränderung aller umstehenden Dinge, andre in einer Unempfindlichkeit *ἀπαθεία*, das höchste Gut gesucht haben; und da man gesehen, daß keines von allen diesen fähig ist, den Menschen recht

glücklich zu machen, so haben einige vieles zusammen gesetzt, in der Meynung, wenn sie die benannten Stücke alle beysammen hätten, so wären sie vollkommen glücklich, auf welchen Schlag Valerius Martialis seine Gedancken L. X. ep. 47. eröffnet hat:

*Vitam, qua faciunt beatiores
Fecundissime Martialis, hæc sunt:
Res non parva labore, sed relicta,
Non ingratus aer, focus perennis
Lis nunquam, toga rara, mens quieta,
Vires ingenue, salubre corpus,
Prudens simplicitas, pares amici
Convictus facilis, sine arte mensa,
Nox non ebria, sed soluta curis,
Non tristis torus & tamen pudicus
Somnus, qui faciat breves tenebras,
Quod sis esse velis, nihilque malis,
Summum nec metuas diem, nec optes.*

Güter, welche sind ererbet,
Nec, welche danckbahr seynd.
Wenn der Heerd fein helle scheint,
Wen nicht der Proceß verderbet,
Und ein feines reines Kleid,
Ruhe und Zufriedenheit,
Klugheit die kein Schminck gefärbet.

Leibes und Gemühtes Kräfte
Freunde, welche gleicher Art,
Schüssel, die sich leicht paart,
Wenn die starcken Neben-Gäste
Stöhren nicht die süße Ruh,
Wenn man so die Nacht bringt zu,
Daß uns nichts an Sorgen heste.

Jugendhafte Ehegatten,
Da man mit sich selbst vergnügt.
Über das, was höher siegt,
Sich nicht darf mit Furcht abmatten,
Noch ihm wünschen selbst den Tod.
Wer dis hat, der findt in Noht,
In der Hitze fühlen Schatten.

Allein, wo ich mich nicht sehr irre, so kan man von den mehristen unter diesen, wo nicht von allen sagen, was Seneca im Anfang seines Buchs de vita Beata geschrieben: Alle Menschen wollen gern glücklich seyn, wenn sie aber sehen und erkennen sollen, was eigentlich dieses Leben glücklich mache, so sind sie verblindet. Wir lassen andern gern ihre Meynung, und bekümmern uns um die Unsrige, welche, damit sie desto deutlicher werde, wird es nöhtig seyn, zu erklären, worinn dieselbe eigentlich bestehe, damit Anfangs aller Mißverstand gehoben werde. Es gehet denn unsre Meynung dahin, daß diejenige höchste Glückseligkeit, welche ein Mensch auf dieser Welt zu hoffen hat, und wenn er dergleichen zu hoffen hat, in nichts anders, als in der Arbeit bestehe. Da denn so fort erhellet, daß hier nicht von dem im Stande der Unschuld, oder von einem in Utopia oder in einer Platonischen, oder einer andern erdichteten Republique lebenden, sondern von demjenigen Menschen die Rede sey, der nach dem betrübtten Fall Adams mit Kummer und Elend überall umgeben ist, und die völlige Befreyung davon vermähleinst in jenem Leben mit allen Gläubigen erwartet. Dahero denn auch jeder siehet, daß hier keine eingebildete oder erdichtete, sondern eine solche Glückseligkeit von uns verstanden werde, wel-

der der elende, und mit so vielen Drangsalen unterworffene Mensch fähig ist. Daß aber die höchste Glückseligkeit eines Menschen bey seinen jetzigen Zustande bloß in einer, und zwar solchen Arbeit bestehe, welche nach eines jedweden Kräften abgemessen, und mit gehöriger Ruhe abgewechselt und gemässigt wird, solches beweise ich erst aus dem Göttlichen Befehl; da es nach dem Fall heisst: „Im Schweiß deines Angesichts sollt du dein Brodt essen, biß du wieder zur Erden wirst, davon du genommen bist, denn du bist Erde und sollt zur Erden werden, 1 Mos. III, 19.“ dergleichen Befehl und Drohungs-Worte in heiliger Schrift alten Testaments vielfältig vorkommen, als wenn es unter andern heist: Verflucht ist, wer das Werk des Herrn nachlässig treibt, Jerem. XLIII, 10. der vielen schönen und nachdrücklichen Redens-Arten, welche von dem vortreflichen Nutzen der Arbeit in den Psalmen, in den Sprüchen Salomons, und in Sirachs Haus-Buche vorkommen, nicht zu gedenken. Im Neuen Testament bringet der Herr Jesus selbst in vielen Gleichnissen auf die Arbeit, als wenn er seinen Jüngern diesen Befehl fest einbindet: Handelt biß ich wieder komme, Luc. XIX, 13. wenn der Haus-Vater um die sechste, neunte und eilfte Stunde ausgeht, Arbeiter zu mieten in den Weinberg, Matth. XX. 1. seq. wenn er den mercklichen Unterscheid derer, die ihr verliehenes Pfund vergraben, und derer, die damit gewuchert haben, Matth. XXV. 18. nachdrücklich vorstellet, und was hat der Mund der Wahrheit damit anders andeuten, als einem jeden unter mancherley Gestalt und Gleichnissen an seine ihm anbefohlene Arbeit anweisen

sen wollen. Und wenn Paulus von Säen und Erndten also schreibt: Was der Mensch säet, das wird er erndten, Galat. IV, 2. wenn er will, daß man soll arbeiten, damit man habe zu geben den Dürstigen, Ephes. IV, 28. so sieht ein jeder leicht, daß in diesen und vielen andern Schrift-Stellen die Arbeit dem Menschen nachdrücklich anbefohlen und aufergelegt sey. Es wollen aber auch die Geseze aller wohlgearteten Völker weniger nicht, daß ein jeder nach seiner Art, und in seinem Stande und Beruf arbeiten solle. Die Egyptier und Griechen, weil sie gesehen, daß in allen Dingen eine würckende und lebhafteste Kraft, und in der ganzen Welt nichts vorhanden sey, das schlechterdings ruhete und still wäre, so haben sie sehr weislich angeordnet, so wohl, daß ein jeder von Jugend auf eine besondere Kunst erlernen, als auch, daß die faulen und müßigen Leute, vor unehelich ihr Lebtag gehalten, und jedermans Spott und Mißhandlung ohne alle Abndung überlassen werden sollten, wie unter andern Edmundus Richerus obstetr. anim. c. 2. anzeigt. Dahero denn auch, als einstmahl ein Kunstreich nach Sparta kam, von dem Raht so sort Befehl bekam, sich fortzupacken, denn ihre Bürger wären gewohnt, nicht durch Gewürze und Schmeckeren, sondern durch Arbeit sich eine Lust zum Essen zu machen. Zu unsern Zeiten aber verdienet die löbliche Anstalt der Republic Lucca desto als den Preis, weil in derselben diejenigen, so sich der Arbeit entziehen, zu gewisser Zeit vor Gericht gefordert und gestraft werden, wie in dem gelehrten Critico P. II. Qu. XL. zu lesen. Ja das Gesez der Natur will, daß einem jeden das Seinige, und also
auch

auch seine ihm gehörige Arbeit zugetheilet werde, welches jener in folgenden Versen wollen zu erkennen geben:

*Vita quid est? labor est, O habendi vana cupido,
Tristis ad extremum sollicitudo diem.*

Nach was ist doch unser Leben
Und was uns so trefflich ziert?
Arbeit, Mühe, Furcht, Begierd
Vielen Gütern nachzustreben.

Besiehe Guido Patin L. II. ep. p. 256. und I. B. Boecler diss. de diatae noxis im Capitel von Ruhe und Bewegung. Ich beweise aber die Wahrheit meines Satzes ferner aus den vielen Vortheilen, welche auf eine mässige, und auf eines jedweden Schultern sich schickende Arbeit zu folgen pflegen. Da es denn unnöthig seyn wird, die vielen schönen und kö nigssüßen Verheissungen des theuresten Heylandes, welche er denen, so in ihrem Amt und Beruf treu und fleissig erfunden werden, ertheilet, alle hier zu wiederholen, oder die Worte Moses zu erläutern: „Unser Leben währet siebenzig Jahr, „wenns hoch kömmt, findts achzig Jahr, und „wenns köstlich gewesen, Mühe und Arbeit, Ps. XC. 10. „, wiewohl diese Worte sonst von andern nach dem Grund-Texte also übersezt werden: die Stärcke der Tage unsers Lebens besteht in verkehrtem Wesen und Ungerechtigkeit: dieses aber kan ich um so viel desto weniger vorbey lassen, weil es die mehreste Gelegenheit zu dieser Betrachtung längst an die Hand gegeben, wenn nemlich der weiseste König Salomon Pred. I, 17. 18. 19. von der Glückselig-

seligkeit der Menschen auf dieser Welt folgendes Urtheil fällt: „So sehe ich nun das für gut an, daß sein sey, wenn man isset und trincket, und gutes Muthes ist in aller Arbeit, die einer thut unter der Sonnen sein Lebenlang, das ihm Gott giebt, denn das ist sein Theil. Denn welchem Menschen Gott Reichthum und Güter, und Gewalt giebt, daß er davon isset und trincket für sein Theil, und frölich ist in seiner Arbeit, das ist eine Gottes Gabe. Denn er dencket nicht viel an das elende Leben, weil Gott sein Herz erfreuet. Ja wohl, ein vortreflicher Schluß: der ist glücklich, der hat den höchsten Stachel der Glückseligkeit erstiegen, der nicht viel an dieses Leben, und das damit verknüpfte mannichfaltige Jammer und Elend gedencket: niemand aber hat weniger Ursache und Gelegenheit daran viel zu gedencken, als wer sonst Mühe zu thun, und zu bedencken hat. Wer nicht viel dencket an das elende Leben, der hat die wahre SelbstZufriedenheit *αὐτοῖς*, in so weit dieselbe auf dieser Welt zu hoffen ist, erhalten, worinnen viele vortrefliche Philosophi das höchste Gut gesucht haben; siehe M. Alberti diss. de Conscient. Med. procem. diese aber ist unsers Ermessens ohne eine fleißige Bemühung in löblichen Dingen einer leeren chimäre gleich. Es wird aber auch die edle Gesundheit durch die Bewegung des Leibes am besten unterhalten und befördert, so daß in einem gesunden Leibe eine gesunde Seele wohne, welches beides, wenn es beyfammen, auch von vielen für das höchste Gut gehalten wird. Wenn aber einige in Ausübung der Tugend das höchste Gut setzen, so ist selbige, ohne wenn sie mit Arbeit, Mühe und an-

ständis

ständiger Übung vereiniget ist, entweder nur bloß einge-
 gebildet, oder verdienet gar den Nahmen der Tugend
 nicht. Denn wie Plinius Panegyri. Traj. p. 247.
 „vortreflich bezeuget, so war das vor Zeiten die
 „Übung und Lust der Jugend, wodurch sie zu Heers-
 „Führern in Kriegen zubereitet wurden, daß sie
 „den wilden Thieren ihre Eigenschaften gleichsam
 „abgelernet, und es den Flüchtigen an Lauffen, den
 „Starcken an Tapfferkeit, und den Verschlagenen
 „an List gleich zu thun, mußten beflissen seyn; und
 „war es keine geringe Zierde in Friedenszeiten,
 „wenn man durch unermüdeten Fleiß das wilde
 „Vieh von dem Felde abgehalten, und sich für fer-
 „nern Anfall desselben gleichsam verschanzet hatte. „
 Daß also die vornehmsten und wahrscheinlichsten
 Meynungen der Gelehrten, indem die übrigen nicht
 wehrt seyn, daß wir uns dabey aufhalten, dem
 höchsten Gut der Unsrigen so gar nicht zuwider
 sind, daß sie vielmehr mit derselben gar schön könn-
 en vereiniget werden. Gleichwie aber allhier kei-
 ne andere als mäßige, nach jedes Kräften und Um-
 ständen abgemessene, und mit gehöriger Ruhe ab-
 wechselnde, keinesweges aber eine unmäßige Arbeit,
 als welche die Kräfte schwächet, und der Gesundheit
 des Leibes und Gemüths nachtheilig ist, verstanden
 wird; also ist hingegen der Müßiggang und übrige
 Ruhe bey allen rechtschaffenen Leuten verhasset; und
 fehlet es so viel, daß wir weder des Plato müßiges
 Nachdencken, oder die von einer Einbildungs-
 Kraft gezeugte leere Bilder, oder die eine vermeyn-
 te Selbst-Zufriedenheit *αὐτοῖς ἡσυχία*, oder der Stoi-
 ker Ohnleidenschaft, *ἀπαθεία*, allhier, vor das
 höchste Gut halten dürfen. Denn dieses alles, und
 was

was dergleichen vor süsse Träume der Weltweisen mehr sind, scheinen alle auf eine Fahrlässigkeit, d. i. auf einen schändlichen und unanständigen Müßiggang, wenn man die Wahrheit bekennen will, abzu zielen. *Otia dant vitia.* Stehende Wasser, stinkende Wasser, und ist es mit dem menschlichen Gemüthe, wie mit einer Uhr beschaffen, darüber eine geschickte Hand geschrieben: *nulla quies intus,* und eine andere: *ipsa quies vitium.* Denn es will und muß immer etwas zu schaffen haben, und wenn es an Gelegenheit fehlet, etwas Gutes auszurichten, so verfällt es oft auf verbotene und schändliche Sachen, wohin die Athenienser ohne Zweifel ihr Abschn gerichteten haben, wenn sie, wie D. Augustus Pfeiffer in der Kunst reich zu werden, *Ars Artium* p. 219. sq. aus bewährten Urkunden darthut, die Müßiggänger und die Diebe mit gleicher Strafe belegt haben. Zwar scheint es, als wenn der vortrefliche Poet Ovidius Naso dem Müßiggang das Wort geredet, wenn er *L. d. Ponto* p. 133. also schreibt:

Otia corpus alunt, animus quoque pascitur illis.

Gleichwie er aber daselbst ohne Zweifel einen ehrlichen, gelehrten, und klugen Müßiggang, oder Ruhe nach der Arbeit verstanden, gleichwie auch Attilius bey dem Plinio *L. I. ep. 9.* sehr schön und gelehrt gesprochen, es sey besser müßig seyn, als nichts ausrichten; also hat er in denen bald drauf p. 134. folgenden Worten den heßlichen und schändlichen Müßiggang mit seinen Früchten abgemahlet:

Cernis ut ignavum corrumpunt otia corpus.

Ruhe

Ruhe nähret Leib und Seel,
 Müßiggang verderbet beydes,
 Keinem wiedertähret Leides
 Wer nur meiden kan den Fehl.

Und gleichwie ein jeder kluger und vernünftiger Mensch den Müßiggang billig verabscheuet, also so thut solches insonderheit die Academia Naturæ Curiosorum in Teutschland, welche dieses zu ihrem beständigen Wahl-Spruch erwehlet hat: Nunquam otiosus. I. Barclajus Argen. L. IV. p. 418. schreibt also: Wenn man aus dem Brunnen fleißig Wasser schöpffet, so werden die Wasser frisch, wenn man aber solches unterlässe, so werden sie faul und abständig. Und eben so eine Bewandniß hat es mit den Genußtern und Kräften des gemeinen Mannes, wie auch aller andern Menschen, daß sie nemlich durch immerwährende Arbeit mehr angefrischt, und indem sie den Müßiggang hassen, zu allen Dingen immer geschickter, durch den Müßiggang aber zu allen Guten verdorben werden; welches auch Salustius wohl ausdrucket, wenn er de Bello Catil. c. 2. also schreibet: Is demum mihi vivere atque frui anima videtur, qui aliquo negotio intentus præclari facinoris aut artis bonæ famam quærit. Da nun dem also, so erfordert unsre Schuldigkeit, daß wir diese grosse Glückseligkeit keinesweges verabsäumen, und nach dem Exempel so vieler wackerer und vornehmer Leute uns der Arbeit, dem Fleiß, der Übung lediglich ergeben. Laboremus, war der Wahl-Spruch des Kaisers Septimii Severi, und Militemus, des Pertinacis. Vespasianus aber pflegte

zu sagen: Ein Kaysar müste stehend d. i. arbeitend sterben. μηδὲν ἀναβαλλόμενος, nil cunctando, ohne alles Zaudern, hat Aristoteles, und mit demselben Alexander Magnus oft im Munde geführt, letzterer auch demjenigen, der ihn befragt, durch was vor Mittel er in so kurzer Zeit einen grossen Theil der Welt unter seine Bohtmässigkeit gebracht, zur Antwort gegeben. Plus ultra, immer weiter, war vor Zeiten an Herculis Säule geschrieben, und eben diese Worte hat der Kaysar Carolus V. statt eines Wahl-Spruchs gebraucht. Derowegen sollen auch wir, geehrteste Zuhörer, ein jeder in dem Lauf, dahin er beschieden ist, hurtig lauffen, und wider die Laster, insonderheit den Müßiggang und Trägheit tapffer streiten, in der Bemühung zur Tugend und Ehrbarkeit immer weiter zu kommen trachten, damit wir also zur wahren Glückseligkeit, so gut und bald es möglich, gelangen. Denn ein jedweder Mensch will gern glücklich seyn, aber sie wehlen zu ihrem Endzweck zu gelangen ganz verschiedene Wege. Einige suchen nur Geld und Gut; wir aber, indem wir dessen wenig achten, erfahren in der That solche Güter, welche weit sichrer sind. So matten wir auch unsre Leiber und Gemüther durch vielerley Arbeit ab, einige zwar zu dem Ende, damit sie den höchsten Gipffel menschlicher Glückseligkeit erreichen; wir aber, damit wir dergleichen nicht einmahl begehren; also hat Gott einigen die Niederträchtigkeit, uns aber die Sorgen, und beyden Theilen Arbeit bescheret, wie Barcl. L. IV. Arg. p. 491. sehr schön schreibt, nach dessen fernern Einrahten p. 501. sollen wir billig mit wenigen vergnügt leben, und uns nicht befremden lassen, wenn

wir von der so sehr gesuchten Arbeit endlich müde werden, sondern vielmehr die vielen bösen Folgen des Müßiggangs bedenken, wodurch die Kräfte, welche dem Menschen nicht vergebens verliehen, aufgelöst, und die Begierden zum Bösen immer mehr und mehr angezündet werden. Derowegen ein jeder billig alle diejenige Zeit, so ihm von dem Gottesdienst übrig bleibt, zu seinen Berufs-Geschäften anwenden soll. Wer viel Verstand und Gemüths-Kräfte hat, der soll sich auf die Betrachtung hoher und schwerer Dinge legen; doch aber diese Bemühung demnechst aller Welt vor Augen legen, und gleichsam von oben herunter führen und zum Nutzen der Sterblichen anwenden. Von den übrigen soll ein jeder diejenige Kunst, dazu er von Natur geschickt ist, treiben und ausüben, damit wir uns selbst vergnügen, und andern Nutzen schaffen.

Folgen nun ferner die bey den Promotionen gewöhnliche Solennia, und weil eine poetische Feder ehedessen denen obigen fast gleiche Gedanken geheget, so wird es dem geneigten Leser nicht zuwider seyn, selbige allhier, so weit sie in folgenden Zeilen ausgedruckt sind, zu lesen.

Gott Lob, und Danck! ich habe gnug zu thun.
 Wenn andre mit spazieren
 Und sonst die Zeit verlieren,
 So lässet mich die Sorge wenig ruhn.

Bald

Bald treib ich hohe Dinge,
Darnach ein Staats-Mann geht,
Bald stell ich mich geringe
Daß mich ein Kind versteht.

Ja, wenn ich gleich von aussen müßig bin,
So bleiben die Gedanken
Doch immer in den Schranken
Und locken mich zur alten Arbeit hin,
Im Schlaafe muß mir träumen,
Woben ein andrer wacht,
Und will ich was versäumen,
So wird mirs schwer gemacht.

Derhalben sieht mein Leben traurig aus,
Und wer sich frölich schäzket,
Wenn er den Geist ergetzet,
Der sehnet sich gar langsam in mein Haus.
Die besten Freunde scheuen
Oft meine Compagnie,
Sie wollen sich erfreuen;
Ich liebe Last und Müh.

Jedoch, wer weiß, wo Glück und Freude wohnt,
Ich habe vom Studieren
So viel als vom Spazieren,
Und endlich bleibt mein Werck nicht unbelohnt,
Wenn wir den Tag beschliessen,
Hat jener von der Kust
Nichts weiter zu genießen,
Als ich von meiner Last.

Ja, dieses macht mich vieler Sorgen frey,
 Der sündigt in der Freud,
 Der thut zu viel im Leid,
 Den macht der Haß und die Verfolgung schen.
 Jedennoch solche Grillen
 Stehn mir gar selten an,
 Dieweil ich ihrentwillen
 Nicht viel gedencken kan.

Drum danck ich Gott, daß er so gnädig ist,
 Er hat mir gnug gegeben,
 Ich führe so mein Leben,
 Das aller Noht biß in den Tod vergist.
 Ja, soll ich endlich sterben,
 So wird durch einen Schlag
 Die Lebens-Last verderben,
 Eh' ich sie fühlen mag.



Die zweynte Rede/

De eo, quod in Oeconomia
pulchrum est;

Von dem,

was in der

Haushaltungs-Kunst

schönes und vortreffliches ist,

Bei einer solennen

Doctor-Promotion

den 1. April. 1735. öffentlich gehalten.

Hochgeehrteste Zuhörer.

Es sind zwar viele und fast unzählliche Arten der Menschen, welche unter einander nach eines jeden Neigung, Sitten, Bemühung, und würcklichen Verrichtung mercklich unterschieden sind; jedoch haben sich viele bemühet, dieselben in zwei Haupt-Classen abzutheilen; dergestalt, daß sie entweder regierten, oder andern unterthänig, Lehrer, oder Zuhörer, eines edlen und vortreflichen, oder unedlen und schlechten Herkommens, Stadt- oder Land-Leute, Freye oder Diensthabende, Geistliche oder Weltliche, Gelehrte oder Ungelehrte, vieler andern Absätze und Benennungen zu geschweigen, wären. Welches alles, wenn es nur recht verstanden, und also erkläret wird, daß ohngeacht dieses Unterscheides mancher in unterschiedenem Abschn zwey widersinnig scheinende Personen auf diesem Welt-Theatro vorstellen und spielen kan, seine gute und völlige Richtigkeit hat; also werden alle und jede Sterblichen, auch sonst nicht ohnbillig in die Haupt-Stände, den geistlichen, weltlichen und Haus-Stand eingetheilet. Welches jedoch wiederum nicht also zu verstehen ist, als wenn die vom geistlichen oder weltlichen Stande mit denen, die dem Haus-Stande sich gewidmet, nichts zu schaffen haben, oder im Gegensatz diese keine öffentliche Aemter in der Kirche und gemeinen Wesen nicht bekleiden dörrften; sondern es ist der Ursprung dieses Unterscheides unter andern Ursachen vermuthlich auch dieser zuzuschreiben, weil nemlich viele, ja die meisten Menschen keine öffentliche Aemter bekleiden, und also

also nur ihr Haus-Wesen versorgen müssen, da im Gegentheil die in öffentlichen Ehren-Ämtern sitzende sich wenig um das Haus-Wesen bekümmern, und solches nur ganz geringen Leuten, ihrer Meynung nach, als Knechten, Mägden, Dienst-Boten, Tagelöhnern billig überlassen. Allein es erfahren, die also gesinnet sind, die Wichtigkeit dieser Meynung, und bereuen dieselbe insgemein allzu spät, sintemahl auch die vortreflichsten Helden in Friedens- und Krieger-Zeiten, wenn sie sich das Haus-Wesen angenommen, davon die schönsten Früchte bey ihren Armeen, an ihren Höfen, ja in allen dero Provinzien und Landen wahrgenommen haben. Fürnemlich werden die Medici zum Haus-Stande, gleichwie die Theologi dem geistlichen, und die Juristen dem weltlichen Stande, da die Philosophi indessen zu einem jeden den Weg bahnen, gleichsam gewidmet. Nun begehre ich nicht zu untersuchen, mit was vor Recht oder Unrecht solches geschehen, und woher diese Ab- und Eintheilung der Gelehrsamkeit entstanden, da nur eine Weisheit ist, darnach wir alle trachten, ein höchstes Gut, welches wir alle suchen, und ein Weg, zu beyden zu gelangen, nemlich der Gebrauch der gesunden, und durch Übung und Erfahrung durchtriebenen Vernunft, noch dasjenige, was die vortreflichen Männer, Herm. Conringius, Chr. Thomafius, Io. Petr. a Ludwig, und andere von dieser Materie bey Gelegenheit der Universität zu Paris, nach deren Vorbild schier alle nachgehends angelegte Universitäten eingerichtet sind, geschrieben, allhier zu wiederholen; sondern wil nur bey der Arzney-Kunst verbleiben, als welches es keinesweges nachtheilig, vielweniger schimpflich

408 Zweyte Rede, was in der Haush. Kunst
lich ist, daß sie mit dem Haus-Stande insgemein
in eine Classe gesetzt wird, da nach dem klugen Ur-
theil aller der Sachen Verständigen, auch die Hohen
in der Welt, und die größten Ehren-Ämtern beklei-
dende Personen es als etwas ihnen allerdings an-
ständiges und vielen Nutzen schaffendes achten dürf-
fen, wenn sie sich ihres Haus-Besens, mit Ernst
annehmen. Ohngeacht nun Könige, Fürsten und
grosse Herren, Päpste, Bischöffe und andere vorneh-
me Ge-liche, je zuweilen grosse Liebhaber der Arz-
ney-Kunst gewesen; ja wenn auch gleich noch bis
auf diesen Tag die Medici zuweilen Bürgermeister
in kleinen und grossen Städten, oder an grosser Her-
ren Höfen Hof-Justiz-und Consistorial-Räthe wer-
den können, immassen solches an dem Königl. Dä-
nischen, und Fürstl. Hollsteinischen Höfen nichts
ohngegewöhnliches ist, sonst auch Hof-und Leib-
Medici, Professores, Stadt-und Land-Physici der
übrigen Ehren-Stellen, womit die Medici in Eng-
land, Francreich, und Teutschland nicht selten belegt
werden, nicht zu gedencken, so müssen doch die aller-
meisten mit der praxi das Brodt und den Unter-
halt vor sich und die Ihrigen oft mühsam genug
erwerben; Und indem sie andern bedienen, werden
sie allmählig verzehret. Da ich also bey Gelegen-
heit der heutigen solennität öffentlich zu euch, G. Z.
reden muß, so habe ich die Materie zu reden nicht
weit holen, noch mit Fleiß daran künsteln, sondern
das erste das Beste zur Hand nehmen, und dasje-
nige hiezu erwählen wollen, was mir mein Amt und
Pflicht an die Hand gibt, und sich nicht uneben zu
der heutigen solennität schicket. Denn da ich, G.
Z. eurer aller Geneigtheit und Wohlgerogenheit,
davon

davon ich längst und oft sehr deutliche Merckmahle verspühret habe, mich auch dismahl getröste, so bin ich Willens von demjenigen, was schön und vortreflich in der Haushaltungs-Kunst ist, überhaupt zu handeln; Dafern ich nun bey der Ausführung dessen nicht einem jedweden unter euch völlige Gnüge leisten sollte, so werdet ihr nach eurer gewöhnlichen Güte und Leutseligkeit der Kürze der Zeit, welche zu dieser Rede gewidmet ist, die Schuld beymessen: Ich aber würde es mir vor eine besondere Ehre achten, und vor einen grossen Gewinn halten, wenn ich die Schönheit derjenigen disciplin, welche mir öffentlich zu lehren, und zu verbessern anbefohlen ist, mit lebendigen Farben abzumahlen, im Stande wäre; denn also hätte ich zugleich die Hoffnung, daß dieselbe, da sie bishero von vielen verabsäümet und verachtet worden, mehrere Liebhaber antreffen dörfte. Weil ich mir aber meiner Schwachheit am besten bewust bin, so muß ich eure Gewogenheit, G. Z. nochmahls mir hiezu geziemend ausbitten, damit ich in dieser Hoffnung diese Materie zwar nicht mit geschminckten sondern mit schlechten und deutlichen Worten vortragen könne. Wenn von leblosen und lebendigen Dingen gesagt wird, daß sie schön sind, so pflegt man sich auf das Urtheil der Sinnen, und sonderlich des Gesichtes zu berufen; da siehet man, daß nachdem einer sonst, der andere so von vielen Dingen zu urtheilen gewohnet ist, auch sehr mannichfaltige, und oft mit einander streitende Urtheile von der Schönheit vieler Sachen gefällt werden. Denn es sind mancherley Neigungen der Menschen, und einer wil nicht immer, was der andere wil.

410 Zweyte Rede, was in der Haush. Kunst
heist hier billig; wie Petronius Arbiter schreibet:
Non omnibus idem est, quod placet, hic spinas
colligit, ille rosas.

Nichtes auf der ganzen Welt
ist, das jederman gefällt.

Viel ergehen sich an Rosen,
Andre sammeln Dornen ein,
Welche, ob sie stachlicht seyn,
Ihre Kenner nur lieblosen.

Denn es wird heutiges Tages nicht leicht jemand,
der sich in der Welt-Weisheit, und besonders in
der Natur-Lehre ein wenig umgesehen, behaupten,
daß die Schönheit gewissen Sachen anklebend, und
gleichsam angebohren sey, immassen nach der Klüg-
sten Urtheil, weder von Hitze noch von Frost, weder
von schweren noch von leichten, weder glatten noch
rauhem Körpern, vielweniger von der Farbe, Ge-
ruch und Geschmack derselben etwas gewiß, sicher,
und ohne, daß nicht der Gegensatz eben so gegrün-
det seyn könnte, kan gesagt werden. Denn, was
einem schwer zu seyn düncket, das ist dem andern
leicht, was einem warm, das düncket dem andern
kalt zu seyn; was einem angenehm zu riechen und
zu schmecken scheint, davor bezeuget ein anderer ei-
nen offenbahren Abscheu; welches jedoch nicht da-
hin zu deuten ist, als wenn man irgend dem Scepti-
cismo, oder Pyrrhonismo Thür und Thor öffnen,
und weil die Sinne oft fehlen, behaupten wolte,
daß alles dasjenige, was man mit den Sinnen be-
greift, ungewiß und betrieglich sey; dieses aber
wird niemand, der in den Grund-Sätzen der Welte-
Weisheit bewandert ist, in Abrede seyn, daß alle
sinnliche Eigenschaften, welche den Geruch, das Ge-
sicht

sicht, das Gehör, den Geschmack, und das Gefühl berühren, nicht in den Sachen selbst verborgen liegen, sondern dergestalt unter mancherley Bildern entstehen, wenn und nachdem die Merck-Zeuge der Sinnen auf mancherley Art und Weise davon berührt werden, sonderlich aber nachdem die Seele mancherley Urtheil davon zu fällen, von Jugend auf gewohnt ist. Wie aber dieses heut zu Tage eis neben allen der Sachen Verständigen ausgemachte Wahrheit ist; also kan es gar leicht auf die Schönheit, und deren eigentliche Beschaffenheit gedeutet werden. Denn, worin eigentlich die Schönheit bestehe, und was diejenigen Merckmahle seyn, woraus man dieselbe abnehmen kan, darinn werden auch die gescheutesten nicht leicht überein kommen. Diese Schwierigkeiten hat Mr. Crousatz in einem auf wenig Bogen in Französif. Sprache geschriebenen Tractat von der Schönheit dadurch zu vermeiden gesucht, daß er eine gedoppelte Abbildung der Schönheit gentscht; eine, welche in uns selbst, die andre, welche durch einen allgemeinen Beyfall, auch bey andern aus einer sorgfältigen Betrachtung des Vorwurffs entstehet, daher er es zu kommen vermeynt, daß uns gewisse Vorwürffe wol oder übel gefielen, wiewol andre davon geurtheilet haben, als ob die Beschreibung desjenigen, was gut, und nicht was schön wäre, hier gegeben würde; besiehe die neue Biblioth. P. IV. p. 837. doch, wie dem allen und obgleich sehr viele und unterschiedene Urtheile der Menschen von den sinnlichen Eigenschaften gefället werden, so daß es sehr schwer fällt, bey so grossem Unterscheid etwas gewisses zu setzen; so sind doch noch einige ziemlich gewisse und
johns

ohntrugliche Merckmahle vorhanden, welche von allen Verständigen den sinnlichen Dingen bezeuget werden. Also wird ein jeder es empfinden, wenn es sehr kalt, oder heiß ist, und sein davon heugendes Urtheil, wenn er gleich gern wolte, nicht verbergen können; ohngeacht einer oder ander wegen einer kräncklichen, oder doch besondern Beschaffenheit seines Körpers, da er Hitze oder Kälte wol oder gar nicht vertragen kan, ein anders, oder gar obigen entgegen stehendes Urtheil davon fällen dörrfte. Also werden auch die Urtheile der meisten Menschen darin überein kommen / wenn sie, was wol oder übel riechet, oder schmecket, erkennen, und unterscheiden sollen, ohngeacht ein Durstiger wegen Mangel des Speichels gar keinen Geschmack empfindet, einem Febricitanten alles bitter schmecket, und sonst mancher, aus einer ganz besondern Eigenschaft seines Leibes ob idiosyncrasiam an solchen Dingen, davor ein anderer einen Abscheu hat, als wenn es recht schönen Geruch oder Geschmack hätte, sich belustiget. Also ist es auch mit der Schönheit aller Dinge beschaffen. Denn ob schon die wenigsten darinnen völlig überein kommen werden, wenn sie etwas schön oder herrlich erkennen sollen, dergestalt, daß dasjenige, was viele sehr lieb und wehrt halten, von andern, als was verachtetes und herrliches verabscheuet wird, so wird man doch unter den mehresten und verständigsten eine heimliche und verborgene Ubereinstimmung darin antreffen, wenn sie etwas vor schön erklären sollen. Und zwar wenn man nach der Regel und Richtschnur, wornach man alle Schönheit abzumessen pflegt, fragt, so ist solches nichts anders, als die Ordnung.

Alles

Alles was von Gott erschaffen ist, stellet sich in ohnvergleichlicher Ordnung dar, und erzählen also nicht nur die Himmel Gottes Ehre, sondern alle Geschöpfe erheben in schönster Ubereinstimmung und stillschweigend die Allmacht und unendliche Weisheit ihres Schöpfers. Alles, was durch Kunst, und von Menschen Händen gemacht ist, verdient wegen der ordentlichen Einrichtung gehöriges Preiß, und lobet ein jedes wol angeordnetes und ausgearbeitetes Werk seinen Meister; Da hingegen, wenn in der Ubereinstimmung der Theile überhaupt, oder dieser und jener Theile insbesondere einiger Fehler zu finden, so gleich alle Gestalt und Schönheit verschwindet. Alle menschliche Berathungen, wenn sie noch so löblich und tugendhaft scheinen, dafern sie nicht in gehöriger Ordnung, d. i. zu rechter Zeit und am rechten Orte vorgenommen werden, verlieren sobald ihre Annehmlichkeit, und allen Schein der Tugend. Insonderheit aber gibt die Ordnung dem Haus-Wesen, und allem was dazu gehöret, oder darin vorkommt, ein vortrefliches Ansehn, und ausnehmende Zierde; welches wie es einem jeden klar in die Augen leuchtet, also bin ich längst mit den Gedancken umgangen, solches einmahl bey Gelegenheit deutlicher zu zeigen, dabey aber nachhero nicht wenig erfreuet, als ich gesehen, daß einer von den vornehmsten Haushaltungs-Scribenten, nemlich Xenophon, oder vielmehr Socrates selbst einerley Gedancken mit mir gehabt. Denn da derselbe in seinem Oeconomico verschiedenes von der Schönheit überhaupt, nach der mancherley Meinung derer, so davon urtheilen, so wie auch allweil von mir gesehen, erinnert,

so

so hält er davor, daß sich die Schönheit sonderlich auf das Hauswesen schicke, diese aber hauptsächlich in einer feinen Ordnung bestehe, indem er C. VIII. §. 3. p. 83. denn Ischomachus mit seiner Frau also redend einführet: ἐστὶ δ' ἅδεν ἑταῶς, ὃ γύναι, ἔτ' εὐχρηστον, ἔτα καλὸν ἀνθρώποις, ὡς ἡ τάξις. „Meine liebe Frau, es ist in allen Dingen nichts schöner, und nützlicher, als die Ordnung. Was ist wol, G. Z. schöner, als wenn man wahrnimmt, daß Herren und Knechte, Frauen und Mägde, Eltern und Kinder, jedes seine Obliegenheit zu rechter Zeit auf geziemende Art verrichten. Was ist schöner, als wenn alles in gehöriger Ordnung ausgerichtet wird, wenn die rechte Zeit zu säen, pflügen, erndten, und wenn eine jede zum Acker, Garten und Weinbau erforderte Arbeit muß verrichtet werden, zu treffen, und wie oder was man zu Hause oder auf dem Felde, frühe oder späte vorzunehmen hat, ordentlich anzuordnen weiß. Was ist schöner, als wenn das Vieh zu gehöriger Zeit, und auf geziemende Art, ihr Futter bekommt, zu gewisser Zeit zur Arbeit angestrenget, und denn wiederum der Ruhe und nöthigen Erquickung überlassen wird. Wenn Hesiodus in seinem Buch, Opera & dies, Columella R. R. L. XI. c. 2. Palladius R. R. L. II. seq. zu zeigen bemüht ist, was man auf jeden Tag im Jahre zu verrichten habe, dergleichen Gedanken auch Ovidius in Fastis scheint gehabt zu haben, und noch bis diese Stunde in allen Calendern, besiehe insonderheit Kalendarium Rusticum Farnesianum c. not. ap. I. M. Gesner. Script. R. R. P. I. p. 852. auch Jo. Rist. Monats-Gespräche, welche zu Hamburg 1663. seq. 12. heraus gekommen, und
vies

vielen Haushaltungs-Büchern, dergleichen zu finden; wenn Theocritus Virgilius und andere in ihren Georgicis & Bucolicis oder idyllis, in ihren Hirten-Liedern, und andern zum Land-Leben gehörigen Sachen, viel Häusliche Verrichtungen beschrieben, wie und wenn jedes vorzunehmen, angezeigt haben, was thun sie anderst, als daß sie überall eine richtige Ordnung, und die in der Ordnung vornemlich bestehende Schönheit des Haus-Wesens jederman anpreisen. Es heist auch hier billig: nulla dies, imo nulla diei hora absque linea. Es ist kein Tag, ja keine Stunde am Tage, die nicht ihre gewisse Arbeit habe. Es sind gewisse Arbeiten, die man im Frühling, andere die man im Sommer, im Herbst und Winter versehen muß; es fehlet weder des Morgens, noch Nachmittages und Abends an gewisser Haus-Arbeit, die man entweder zu Hause oder im freyen Felde, auf dem Acker, in Wiesen, Wäldern zu verrichten hat, und welche derjenige wol verrichtet, der da alles in geziemender Ordnung zu rechter Zeit veranstaltet. Was ist aber auch schöner, und die Augen zu weiden, auch das Gemüth zu erfrischen geschickter, als wenn man alles Haus-Geräth, welches zu mancherley Arbeit in dem Haus-Wesen ohnentbehrlich ist, in schöner Ordnung jedes an seinem Orte aufgestellt siehet. Von den Musen sagt man insgemein, daß sie die Reinlichkeit lieben, und von dem studiren überhaupt, daß eine gute methode dabey das Beste thun müsse, und wie an einem Bücher-Vorraht nichts höher, als die Ordnung gehalten wird, also verhält sichs mit einem jeden anderweitigen Haus-raht, als welcher, wenn er ordentlich aufgestellt ist, nicht

416 Zweyte Rede, was in der Haush. Kunst

nicht allein ein schönes Aussehen gilt, sondern auch, indem man ein jedes zur Hand hat, und bey erheischender Noht bald finden kan, mercklichen Nutzschafft; welches unter andern von Columella R. R. L. XII. C. 2. mit schönen Redens- Arten ausgedruckt ist. Was ist den Augen angenehmer, und dem Gemüht erfreulicher, als wenn man in ein Haus kömmt, da alles sauber, nett, und von allem Unflaht gereiniget ist, da alles guldene, silberne, zinnerne, eiserne, kupfferne und irrdene Geschirr, welches ein jeder nach seinem Vermögen und übrigen Umständen besizet, in schöner Ordnung, und jedes an seinem Orte aufgezeichnet ist? ja was zeuget mehr von einer ordentlich eingerichteten Haushaltung, als wenn man in dem Vorwerke, Scheunen, oder Hof-Raum das Vieh in ihren Ställen und dabey dieses wahrnimmt, wie solches fein ordentlich und zu rechter Zeit mit Futter versorget wird, ja wenn man zugleich allerhand zum Haus-Wesen gehöriges Werck-Zeug, Pflüge, Walzen, Sägen, Keile, Aerte, Bohren, Bohrer, Furchen, Schaufel und dergleichen; wenn man das Brenn Holz, das Brodt-Korn, allerley Früchte, Mehl, Bier, Wein, Eßig, jedes an seinem Orte und in geziemender Ordnung antrifft. Ein solches Haus würde auch der weiseste König Salomon selbst glücklich preisen, als welcher aus langer Erfahrung, zum vortreflichen Beweis dessen, was in der Wirthschaft schön und vortreflich ist, und zum besondern Trost fleissiger Haus-Wirthe längst diesen Ausspruch gethan. Sprüchw. XXIV, 4. „Durch ordentliches Haushalten werden die Kammern voll aller köstlicher Reichthum. Gleichwie aber dieses an und vor

vor sich selbst deutlich und klar ist, und keiner ferneren Erläuterung bedarff; also weit im Gegentheile ein jeder, daß man die elende und heßliche Gestalt des Haus-Besens an einer zerstöhreten und verwüsteten oder doch unordentlichen Anstalt desselben, am meisten und sichersten erkennen könne. Wenn also das unterste zu oberst gekehret wird, wenn das, was früh Morgens geschehen sollen, erst zu Mittag, oder gegen Abend verrichtet wird; wenn weder Mann noch Frau, weder Herr noch Knecht, weder Eltern noch Kinder ihre Schuldigkeit beobachten, sondern ein jeder thut, was ihm recht düncket, was kan dahero anderst, als eine erbärmliche Verwüstung und gänzliche Zerstörung entstehen? Exempel davon sind genug vorhanden, welche zwar sich eifrig genug erzeigen, aber nichts ausrichten, welche lauffen, schreyen, lermen, alles durch einander werffen, aber würcklich sich an keine Ordnung binden, auch vergebens sich bemühen; Dahingegen die, welche die Ordnung lieben, mit wenigen Lehren, in aller Stille eben dasselbe, ja weit ein mehrers, als jene ausrichten, und wie jene der Haushaltungs-Kunst eine heßliche Gestalt, also diese deroselben eine ausnehmende Zierde zu wege bringen, und was die Ordnung insonderheit bey der Fütterung und Wartung des Viehes vermöge, das zeiget der Augenschein weniger nicht, als es die sorgfältige Bemühung der neuern Wirthschafts-Verständigen aufser allen Zweifel setzet. Denn nicht die Menge, nicht die Güte des Futters, sondern bloß die Ordnung im Futtern ist es, welche das Vieh frisch, gesund und starck erhält, und vor ansteckenden Kranckheiten, auch frühzeitigen Todes-Fällen be-

wahret, welches denn unter andern die alten mit dem bekandten Sprichwort: *Oculus Domini saginat equum; it. praesentia Domini provectus erit agri*, wie Cato R. R. IV. 2. Columella L. I. 18. und Pallad. L. I. Tit. 6. insonderheit auch Cato damit andeuten wollen, wenn er einem, der ihn gefragt, wie er am ersten reich werden könnte, zur Antwort gegeben, si bene, und ferner, si mediocriter, endlich, si male pasceret; siehe Columella R. R. L. VI. praefat. und jener damit, da er jemanden ein Heiligthum geschencket, doch mit dem Bedinge, daß er solches alle Tage in seinem Keller, Boden, Scheunen, Ställen, Garten, einmahl herum tragen solle, und ihm dabey viel Vortheil in der Wirthschaft versprochen. Denn indem man selbst fleißig alles durchsuchet, erforschet, nachfraget, ob die Pferde nicht nur recht und wohl gefuttert, sondern auch andere Häusliche Verrichtungen wol besorget werden, so hat man Gelegenheit, die Fehler zu finden, und in Zeiten zu verbessern. Und überall, was helfen viel Schätze und unsägliches Reichthum, wenn derselbe nicht wohl eingerichtet, und geziemend angewendet wird. Aber auch dieses, nemlich einen genugsam, ja oft überflüssigen Vorrath aller zu diesem Leben nothwendig erforderlichen Sachen, welches die Griechen *αυτάρκειαν* nennen, gibt die Haushaltungs-Kunst an die Hand, welches der zwente Beweis ist, woraus man die Schönheit derselben abnehmen, und einen jeden, dem daran gelegen, dessen überführen kan. Welches damit es desto deutlicher erhelle, und damit der Worte halber keine Irrung oder Mißverständniß entstehe, so laßt uns S. 3. denken, oder

vieler

vielmehr ansehen einen Menschen, der ein mässiges Land-Gut, oder auch dergleichen Güter in einer Stadt besizet, mit welchen Acker, Wiesen, Felder, Gärten, verknüpffet, anben auch eine Viehzucht vorhanden ist. Da wird es an nöhtigen Lebens-Mitteln, welche zur Speise und Kleidung erfordert werden, dafern nicht Gott den Segen und Gedenken offenbahr entziehet, um so viel weniger fehlen, je fleissiger und ordentlicher deroselben Besizere in ihrer Wirthschaft zu Werke gehen. Denn gleichwie von nöhtigen Essen und Trincken fast kein Zweifel übrig ist, als welches einem jeden Land-Mann ganz augenscheinlich zuwächst; also wird auch, so viel die Kleider betrifft, die Sache ausser Zweifel gesezet, wenn man nur in Erwägung ziehet, daß die Felle der Thiere, mit ihrer Wolle, nach vor-hergängiger etwaiger Zubereitung zu Kleidern und Schuhen, Flachs und Hanff aber, nachdem es in Faden gesponnen und weiter zubereitet worden, zu allerhand Linnen-Gerähte einen gar bequemen Stoff abgeben. Zwar sehe ich leicht zuvor, was gegen diesen Satz kan eingewendet werden; gestalt nemlich auf dergleichen hiesigen Land-Gütern, die ohn- dem nicht dem Hundersten zu Theil werden, weil sie in einem kalten climate gelegen, es gemeiniglich wo nicht an Weinstöcken, doch an würcklicher Zubereitung des Weins fehle. Was ist aber das Leben da kein Wein ist, frage ich mit dem weisen Haus-Lehrer Sirach XXXII, 20. billig. So fehlt es auch gemeiniglich an allen, und sonderlich dem besten Gewürz aller Speisen, nemlich dem gemeinen Küchen-Salz. Aber dieses alles wil nichts heissen, denn sollte ja etwas fehlen, welches entweder

den Geschmack zu reizen, oder das Gemuht zu erfris-
schen, von vielen ängstiglich verlangt, von andern
aber großmühtig verachtet wird, so kan solches von
Land-Leuten so wol, als von den Einwohnern in den
Städten, welche entweder gar keinen, oder wenigen
Vorrath von diesen und dergleichen Sachen haben,
gegen andere Dinge, welche sie übrig haben, vertaus-
chet und verwechselt werden; daß man also, wenn
man die Sache im Lichten besiehet, entweder gar
kein Geld ohnumgänglich braucht, wie man sich
insgemein einbildet, und des vortreflichen Thomæ
Mori Meynung nicht so ungereimt, als wie sie von
etlichen ausgegeben wird, da er nemlich von denen
Einwohnern in Vtopia erzählet, daß sie Gold und
Geld wenig oder nichts achten, und dennoch an al-
len Dingen Überfluß haben; Und was meynt ihr
G. Z. wenn man das den sterblichen Menschen
einbilden könnte, daß sie fest glaubten, es sey das
Geld zu den Begierlichkeiten dieses Lebens so noth-
wendig nicht, wie man insgemein davor hält; wäre
auch was schönere zu erdencken? wenigstens wür-
de das gemeine Lied aus dem Horatio nicht so oft
gehöret werden:

O cives, cives, quærenda pecunia primum, vir-
tus post nummos.

O ihr Bürger, was ihr thut,
Sammlet euch nur Geld und Gut,
Tugend und geschicktes Wesen
Ist nie ohne Geld gewesen.

Im Gegentheil würde es nicht fehlen, daß man nicht
mit dem Quintiliano ausruffen sollte:

O si sic odium liceret omnium bibere
vitiatorum.

Wäre nur kein Geld vorhanden,
Würde man der Laster haß,
Wie aus einem vollen Faß,
Erincken, ihnen zu der Schanden.

Denn also würden allen Lastern und Verbrechen,
dem Haß, der Mißgunst, insonderheit dem Geiz,
welche eine Wurzel ist alles Übels, Tim. VI, 19.
gleichsam alle Kräfte und Gelegenheit benommen.
Denn obschon die aus Silber und Gold und an-
dern metallen geprägte Münzen zu den obberüh-
rten abscheulichen Lastern nicht allein Anlaß geben,
so würde man doch dazu weniger Gelegenheit fin-
den, wenn man in der That erführe, daß man
durch Vertauschung der Waaren, die zu diesem
Fall nöthige Mittel leicht erhalten, und was man
einem andern schuldig ist, durch eben dieses Mittel
ohne grosse Mühe abtragen könne; wer aber nie-
mand nichts schuldig ist, der ist gewiß recht glück-
lich zu nennen: qui nulli debet, fortunatissimus
hic est. Wie viel ohnzählich hundert tausend Men-
schen leben noch bis auf diese Stunde in der Welt,
die von keinem Gelde wissen, sie vertauschen ihre
Waaren gegen andere Kauffmannschafften, wie
solches fürnemlich an denjenigen, die in den äusser-
sten Nord-Ländern wohnen, annoch klärlich zu sehen,
schreibt davon J. Rist. besitze dessen Mayen-Unterred.
von der alleredelsten Erfindung der Welt. p. 65. seq.
Damit aber niemand auf die Gedancken gerathe,
als ob ich eine völlige Gemeinschaft aller Güter,
wie sie unter den ersten Christen gebräuchlich gewes-
sen, und von den Quacquern in dem den Engellän-

dern zustehenden Pensylvanien eingeführet worden,
 zu behaupten oder anzurichten Willens wäre, so
 wil ich nur dieses einem jeden zu bedencken anheim
 geben: was doch die Ursache sey, warum die meh-
 resten Menschen mit so eiffriger Begierde Geld und
 Gut zusammen zu scharren trachten, da sie doch,
 wenn sie nur gescheut wären, den Mangel des Gel-
 des durch die Arbeit ihrer Hände, ihrer Zungen, ih-
 res Kopffs, oder aller Gliedmassen zugleich reichlich
 ersetzen könnten. Doch wenn man alles obbesagte
 von denen, so gesund sind, gern eingestehen mögte,
 so hat es doch mit den Kranken ganz eine andere
 Bewandtniß. Denn wenn selbige vorhanden, so
 muß man zum Medico, oder doch in die Apotheck
 schicken, und Arzeneey holen lassen, welches beydes,
 vieler andern Umstände in solchen Fällen zu ge-
 schweigen, ohne Geld nicht füglich geschehen kan.
 Aber wenn man auch in dieser Absicht den Cato
 folgen, und sich eines nüchtern und mässigen Lebens
 befleißigen, und sich mit Kohl und dergleichen schlech-
 ten Garten-Gewächsen begnügen lassen möchte; so
 würde man die Gesundheit dadurch erhalten, und
 eine Krankheit leicht zu befürchten haben; oder
 wenn ja dergleichen sich einfinden solte, so würde
 man dieselbe durch Ruhe und Hunger, auch etwa
 durch ein Kraut, so in dem nechsten Garten, oder auf
 dem ersten Acker zu finden, mit leichter Mühe heben
 können. Denn es darff niemand dencken, daß aus-
 wärtige und weit hergeholt, kostbare und glänzende
 Arzeneyen mehr Krafft, als die schlechten, wohl-
 feilen und überall zu habenden Kräuter, Wurzel
 und dergleichen Sachen, die Krankheiten zu vertreie-
 ben haben. Denn obschon auch jene nicht gänge-
 lich

lich zu verachten, sondern in gewissen Fällen fast ohnentsbehrlich seyn, so sind doch die allermeisten Krankheiten durch schlechte, einfache und überall zu habende Mittel, wenn sie nur zu rechter Zeit und in gehöriger Ordnung gebraucht werden, wol zu curiren. Was ist aber vortreflicher als derjenigen Mittel, welche in gesunden und kranken Tagen von der Haushaltungs-Kunst vorgeschrieben, und an die Hand gegeben werden, sich rechtmässig, sicher und glücklich zu bedienen wissen. Wie aber, wenn ich noch überdem zeigen sollte, daß die Mittel, so in beyderley Glück, d. i. in guten und bösen Tagen, in Glück und Unglück den Menschen nöthig seyn, aus der Haushaltungs-Kunst, wie aus einer klaren Quelle heraus fließen? Ich meyne ja, wenn ich solches bewerkstelliget, so wird die Schönheit und Vortreflichkeit der Haushaltungs-Kunst überall hervor glänzen, und allen neidischen Widerspruch weit überwinden. Und das belegen die Griechen auch mit dem Wort *αὐτάρκεια*; wodurch dieselben obbesagter massen sonst auch einen genugsamen oder auch überflüssigen Vorrath aller nöthigen Sachen verstehen; sonst aber wird durch dieses Wort eine solche Eigenschaft oder Krafft des Gemüths verstanden, wenn jemand mit sich selbst, und mit den Seinigen vergnügt ist, wie es denn auch wol eine Gemüths-Ruhe, oder Selbst-Zufriedenheit genennet wird. Wenn nun eine Wirthschaft recht eingerichtet ist, und in gehöriger Ordnung geführet wird, so gehet insgemein alles wol von statten, da gibts fruchtbahre und reichlich tragende Felder, schattigte Wälder, Gras-reiche Wiesen, angenehme und einträgliche Gärten, welches

424 Zweyte Rede/was in der Hausk. Kunst

alles, so wie auch das Frucht tragende Vieh, einen g. segneten Vorrath von allen Lebens-Mitteln, eine reiche Erndte, ein g'ückliches Jahr, und gleichsam ein Horn des Ueberflusses verspricht. Und wenn alles nach Wunsch geht, so werden die Gemüther der Menschen insgemein sich erheben, und dem Glücke allzu viel zu trauen; dahingegen, was u' erall, oder in einem oder andern Erieb hergeht, die Leute so fort den Müht sincken lassen: Denn es geht doch nimmer so genau nicht ab. Gleichwie in der grossen Welt kein Wetter so schön ist, und die Sonne nimmer so helle scheinet, da nicht Plag-Regen, Schlossen, Nebel, Donner und Blitz darauf folgen; also geht es nimmer in dem Haus-Weesen in allen Stücken so sehr glücklich und nach Wunsche ab, daß nicht Krankheiten, Todes-Fälle, viel Seuchen, Mißwa:rs, Eheurung, Ungewitter die vorrige Freude mercklich versalzen. Diejenigen nun, so nicht viel Ungemach gewohnt sind zu erdulden, meinen, es sey nun all's verlohren, um desto mehr, wenn sie sehen, und erfahren, daß von allen Seiten das Unglück auf sie zustürmet. Diejenigen aber, welche durch langwierige Erfahrung und vieles Bemühen wissen, es gehe in der Welt und besonders auch im Haus-Weesen nicht anders daher, als daß Glück und Unglück, Freude und Traurigkeit immer mit einander abwechseln, sind ganz anders gesinnet, und denken mit Horatio Carm. L. II. od. X. Sperat infestis, metuit secundis alteram sortem bene praparatam pactus; und mit Seneca L. I. ep. 104. Si sapias, alterum alteri misceas, nec speraveris sine desperatione, nec desperaveris sine spe.

Unglück, Glück, Betrübniß, Lust,

Fürchtet, hoffet eine Brust.

Eine Brust die wohl verwahret,

Wenn sich Leid und Freude pahret.

Ein solch Gemüth, das durch allerhand Begebenheiten, so es in der Welt gesehen und erfahren hat, zu beyderley Glück rechtschaffen zubereitet, und gegen allerley Fälle gleichsam erhärtet ist, mithin so viel in der Welt gelernt hat, daß es nichts sonderliches bes fremde oder in Verwunderung und Erstaunen setze, das dencket abermahl an die merckwürdige Worte des Horatii l. c. *Rebus angustis animosus atque fortis appare: sapienter idem contrahes vento nimium secundo turgida vela.*

Stürmt der Wind mit Ungestüm

Auf die ausgespannten Segel,

Laß dir dienen dis zur Regel,

Nimmer dich des Glückes rühm,

Und wenn sich die Wellen thürmen,

Denck, es wird nicht immer stürmen.

Dabey erinnere ich mich eines gewissen Gespräches, welches ich ehedessen mit einem Wirthschafts-Verständigen gehalten; da von allerhand Schaden, Unglück, Mißwachs, Hagel-Schlag, und dadurch verursachten Unglück und Schaden die Rede war, und jener gefragt wurde, wie, wenn dergleichen Schaden und Nachtheil viel Jahre hinter einander sich zutragen sollte, hat er sehr freudig aus der Erfahrung geantwortet: Das thut Gott dem Land-Mann nicht zu Leide, sondern giebt und verleihet nach kümmerlichen, elenden und bedrängten Jahren wiederum bessere und glücklichere Zeiten, welches auch schon zu seiner Zeit der Heydnische Poet

426 Zweyte Rede, was in der Haush. Kunst

Ovidius erkennt, indem er d. ponto eleg. VI. also geschrieben:

*Crede mihi miseris coelestia numina parant,
Nec semper lasos & sine fine premunt.*

Kein Leid, kein Ungemach, kein Elend, keine Pein
Wird hier auf dieser Welt, glaubts nur, unendlich
seyn.

Nemlich, wie dieser vortreffliche Dichter und durch
viele Unglücks-Fälle wohlgeplagte Hauswirth aus
der Erfahrung zeigen können, l. c. eleg. IV.

*Omnia sunt hominum tenui pendentia filo
Et subito casu quæ valuerunt, ruunt.*

Was da stehet, fället bald, alles hängt am dün-
nen Faden,

Doch wer tugendhaftig ist, dem wird auch der
Fall nicht schaden.

Und ferner:

*Ludit in humanis divina potentia rebus
Et certam præsens vix habet hora fidem.*

Wie unbeständig sey das wandelbahre Glück,
Das zeigt diese Stund, ja dieser Augenblick.
Darum giebt er ferner diesen Rath:

*Tu quoque fac timeas, & quæ Tibi lata videntur.
Dum loqueris, fieri tristia posse puter.*

Wenn dich das Glücke scheint recht herzlich an-
zulachen,

So dencke, o wie bald wird es erschrecklich frachen.
Und wie er L. V. Trist. eleg. VIII. schreibt:

*Vilia qui quondam miseris alimenta negarat,
Nunc mendicato pascitur ille cibo.*

*Passibus ambiguus fortuna volubilis errat
Et manet in nullo certa tenaxque loco.*

*Sed modo lata manet, vultus modo sumit acerbos
Et tantum constans in levitate sua est.*

Nos

Nos quoque floruimus, sed flos fuit ille caducus

Flammaque de stipula nostra brevisque fuit.

Oft wird ein reicher Mann,
Der Laum des Armen achtet,
So arm und so veracht,
Den niemand leiden kan.
Das Glücke sieht bald trölich
Bald wieder traurig aus,
Es geht von Haus zu Haus.
Ach wohl ist der glückselig,
Der dencket, wenn es blüht,
Die Blühte kan verschwinden,
Und womit kan man binden,
Was so geschwinde flieht?

Solches hat Franciscus Petrarcha, der im vierge-
henden Seculo sich durch die Poesie und so genannte
galante Wissenschaften berühmt gemacht, in der
That bewiesen. Denn da er ein gut Theil seines
Lebens auf seinen Land-Gütern, so er bey Avignon
in Frankreich, und bey Padua in Italien besessen,
zugebracht, und da er bey der Gelegenheit von den
Annehmlichkeiten des Land-Lebens recht eingenom-
men gewesen, seine bucolica, Hirten-Lieder, weni-
ger nicht, als den schönen Tractat von den Mit-
teln beyderley Glückes, de remediis utriusque
fortunæ, geschrieben, und damit dem Benspiel des
Cato, Varro, Columella und andrer, so von dem
Land-Leben geschrieben, nachgeahmet, welche ihre
Lehr-Sätze, so sie von der Haushaltungs-Kunst
gegeben, mit allerhand seinen zur Sitten-Lehre ge-
hörigen Exempeln und Anmerkungen, durch und
durch vermenget, und gleichsam ausgezieret haben.
Zwar sehe ich leicht, was dem bißhero angeführ-
ten

ten mit einem ziemlichen Schein kan entgegen gesetzt werden; es ist nemlich aus der Historie der alten Welt-Weisen bekandt, daß eine besondre Secte gewesen, welche die Cynische, d. i. die Hündische genennet worden. Darunter einer Namens Diogenes sonderlich berühmt gewesen, welcher, da er in einem Faß, statt eines Hauses gewohnet, und alles Haus-Geräths beraubt gewesen, dennoch eben so vergnügt gelebet, als wenn er ein volles und wohl meublirtes Haus gehabt, wenigstens wird davor gehalten, daß er diese seine willkührliche Armut, und alles damit verknüpfte Ungemach mit gleichgültigem Gemüht ertragen hat; ja also wird geglaubet, geschrieben, erzehlet, da indessen andre mit grösserer Wahrscheinlichkeit behaupten, es sey Diogenes und alle Cynici durch einen unmässigen Ehrgeiß, und ganz ungemeine Lobs-Begierde getrieben auf dergleichen Gedanken verfallen, damit nemlich jederman mit Fingern auf dieselbe, als welche für allen andern was sonderliches hätten, weisen möchten. Denn da derselbe einst des Plato Mantel mit Füßen getreten, und gefragt worden, was er machte, so hat er zur Antwort gegeben: Calco fastum Platonis, ich trete auf des Plato Hochmuht. Allein es hat jemand dagegen erwiedert: du trittst mit einem viel grössern Hochmuht, calcas, sed fastu longe majori. Dafern auch jemand das Exempel der Mönche und anderer Geistlichen, so in dem Pabstthum weniger nicht, als hin und wieder unter den Protestanten, in den Elöstern ohne alle Haushaltungs-Sorge ganz ruhig und vergnügt leben, statt eines Einwurffes gegen unsern obigen Satz sich bedienen wolte,

te, dem könnte man nicht besser begegnen, als daß man den gemachten Einwurff auf ihn selbst dergestalt herum drehete, daß man ihm zu Gemühte führte, gestalt dergleichen Clöster mit Einkünften und allen Lebens-Mitteln so reichlich versehen sind, daß die Einwohner derselben dahero billig Gelegenheit nehmen, sich von aller weltlichen Haus- und Bauch-Sorge gänzlich abzumüßigen, den geistlichen und andern Betrachtungen obzuliegen, und auf die Besserung ihres Lebens einzig und allein zu denken, damit sie eine merckliche Stufe der Selbst-Zufriedenheit, in so weit selbige in dieser Welt zu hoffen und zu erlangen ist, erreichen mögen. Wie wir denn in dem XVI. Seculo dessen ein ausnehmendes Exempel haben an einem durch die Wissenschaft verschiedener, und sonderlich der Lateinischen Sprache berühmten Manne: Coelius Calcagnini genannt, als welcher bey dem Pabst Leo X. in großem Ansehn gestanden, und nach dem Ableben seines Vettern gleichen Zunahmens, zu dem Amt eines Protonotarii Apostolici befördert worden, endlich aber aller menschlichen Sorge sich geäußert, und zu Ferrara in ein Dominicaner-Kloster verstecket, auch, wie er gestorben, würcklich in seiner Bibliothec, darinn er sich beständig aufgehalten, hat wollen begraben werden: In was vor Absicht zeigt folgende über die Schwelle der Bibliothec auf sein Begehren gesetzte Überschrift:

Coelius Calcagnini, qui ubi vixit ibi sepeliri voluit, hic jacet, qui diuturno studio didicit, de singulis bene mereri, mortalia contemnere & propriam ignorantiam neutiquam ignorare.

Calcagnini, welcher ist
 Wo er hat gelebt, begraben,
 Lehret uns mit seinen Gaben,
 Wie man dessen nicht vergift,
 Der das Sterbliche verachtet,
 Vieles und doch nichts weiß,
 Und mit seinem sauren Schweiß
 Jederman zu dienen trachtet.

Wie dem allen, so kan man doch auch nicht in Abrede seyn, daß ausser den obberührten noch viele andre Fälle vorhanden, welche manchen Anlaß zu vielen schönen Gedancken, und allerley Mittel in beyderley Glück vorzuschlagen gegeben. Wie denn zum Exempel bekandt ist, daß des Marci Anlii Severini Boetkii, eines ehemahligen Römischen Bürgemeisters schönes Buch, welches er von dem Trost der Welt-Weisheit, de consolatione philosophiæ geschrieben, eine Frucht seines halbjährigen Gefängnisses sey. Und wie man davor hält, daß Hieronymus Cardanus durch seine heftige Glieder-Schmerzen veranlasset worden, seine Gedancken zu eröffnen, wie man aus dem wiedrigem Glück mercklichen Nutzen haben könne, de utilitate ex adversis capienda; also ist Rogerius Rabutin, ein Französischer Graf von Bussy, welcher nicht weniger viel von Gelehrsamkeit, als von Kriege gemacht ganz andre Gelegenheit gehabt, auf dergleichen Gedancken zu fallen, und selbige der Nachwelt zu hinterlassen. Es hatte nemlich derselbe einen Tractat von den Liebes-Intriguen vornehmer Damen mit einer etwas freyen Feder geschrieben; wie aber solche Schrift vor den König gekommen, ist derselbe dadurch so sehr auf den Schrift-Steller entrüstet worden, daß die

dieser erst von Hof hinweg und ins Elend verwiesen, bald aber nachhero in Verhaft genommen worden. Da er denn Zeit und Müssigkeit gehabt, seine unbedachtsame, angebrachte Sack, und ausgestossene Stachel-Reden zu bereuen, und seinen vorigen glücklichen, mit dem jetzigen trübseligen Zustande zu vergleichen, mithin zu überlegen, was vor herrlichen Nutzen man aus dem niedrigen Glück zu hoffen habe; und von dieser herrlichen Materie der Nachwelt ein Andenken zu hinterlassen, welches den Titel führet: *L'usage des adversitez, ou l'histoire de plus illustres favoris*, und zu Amsterdam 1711. heraus kommen ist. Also können eines Dinges verschiedene würckende und End-Ursachen seyn, dem ohngeacht aber bleibt es eine ausgemachte Wahrheit, daß bey einer fleissigen und klugen Wirthschaft Glück und Unglück nicht aussen bleiben, beyde aber durch gewisse von der Wirthschaft selbst an die Hand gegebene Mittel können gemässigt und erträglich werden. Dieses alles nun, wenn es wohl und reiflich, wie billig, überleget wird, so kan es nicht fehlen, es wird dadurch die Schönheit und Vortreflichkeit der Haushaltungs-Kunst einem jeden offenbahr werden, und ganz deutlich in die Augen leuchten. Wohlan denn, G. Z. da wir alle mit einander Haushalter sind, so lasset uns dahin sehen, daß wir, ein jeder nach seiner Art, unsre Haushaltung führen. Und da wir die Haushaltungs-Kunst bey andrer Gelegenheit ihres Alterthums, und herrlichen Nutzens wegen, gerühmet haben, so ist nun auch derselben Schönheit in etwas beleuchtet worden. Sind gleich die Haushaltungs-Geschäfte oft verdrißlich, mühsam und beschwerlich, so muß man
immer

432 Zweyte Rede, was in oer Haush. Kunst
immer denken an das: δύσκολα τὰ καλὰ difficilia quæ pulchra:

Was da schön ist, das ist schwer,
Umgekehret, trieget sehr.

Es ist dem sterblichen Menschen nichts ohne grosse Mühe von dem Himmel ertheilet worden. Sind gleich die Wurzeln bitter, so werden die Früchte desto süßer und angenehmer schmecken.

Folgen nun ferner die bey Promotionen gewöhnliche Solennia.

Zufällige Gedanken eines Liebhabers der Oeconomie.

Die Klugheit tüchtig Haus zu halten
Wird niemahls völlig ausstudirt,
Je mehr davon geschrieben wird,
Je weniger vor Zeiten galten
Die Schriften, so davon heraus,
Je tiefer seufzet manches Haus.

Die Kunst besteht nicht im Bemühen,
Doch rer mit eyfrigem Gebet
Im Handeln, Wandeln, früh und spät
Der Arbeit sich kan unterziehen,
Wird, wenn Gott Thau vom Himmel schickt,
Vom Fett der Erden wohl erquicket.

Zwar mancher sucht nur reich zu werden;
Doch, wer sich in der Kunst vertieft,
Und mercket nicht den süßen Gift,
Der fiadet endlich viel Beschwerden;
Wird doch der Geizhals nimmer satt,
Ihm fehlet auch das was er hat.

Viel

Viel Güter sammeln und behalten
Ist dieser Klugheit Endzweck nicht,
Wohl aber, wie mein Heyland spricht:
Dieselben also zu verwalten,
Daß man in allen Dingen treu,
So ruhig, als geschäftig sey.

Vergnüglichkeit ist wohl das Beste,
Wozu der Haushalt Hoffnung macht,
Wenn man in rechter Ordnung wacht,
Wenn Mann und Weib, Gesind und Gäste,
Auf jeden Monath, Tag und Stund,
Ein jedes denckt an seinen Bund.

Wie trefflich stehts um den Haushalter,
Wenn bey veränderlicher Zeit,
Die Schlossen der Verdrüßlichkeit
Auf ihn zustossen, wenn ein Malter
Statt eines Fuders, trägt das Feld,
Er dencket: so gehts in der Welt.

Und wenn das Feld hat wohl getragen,
Wenn Korn und Wein ohn alle Maaß
Füllt Keller, Söller, Boden, Faß,
So hört man wohl den Landmann sagen:
Ich trinck, und habe guten Muht,
Doch still, wer weiß, wies künftig thut.

Wer weiß, ob nicht ein harter Winter
Bald folgt, da vor der Zeit verdirbt,
Was Ungeziefer nicht verdirbt.
Wer weiß, ob Krankheit nicht dahinter,
Da man, weil alles wird zerstreut,
Von keinem je wird recht erfreut.

Dies ist die beste Haushalts-Regel:
Seh nicht verwegen nicht verzagt,
Wer immer pralet, immer flagt,
Vergisset, wie am Schiff die Segel
Beym Sturm sich beugen, aber bald
Bey stillem Wetter finden Halt.

Wer denn also auf seinen Wegen
Andächtig, emsig, treu verbleibt,
Was ihm Beruf und Amt vorschreibt
Verrichtet, wird des Himmels Segen
Verspühren reichlich, und dabey
Gerühmet werden seine Treu.

Sind es doch alle fremde Gaben,
Damit ein jeder wuchern soll,
Doch wer befürchtet Last und Zoll,
Und sein Pfund lieber will vergraben,
Den wird, wenn alles fracht und bricht,
Der Haus-Herr dorten kennen nicht.

Doch o wie innig wird ergehen
Die Stimme: ey du frommer Knecht,
Du bist in wenigem gerecht,
Ich will dich über viele sehen.
Geh' ein zu deines Herren Freud,
Vergiß nun immer alles Leyd.



Dritter Anhang

enthaltend

Eines sichern Freundes

Anmerkungen
von Bienen.

Da ein sicherer Freund / und beson-
derer Liebhaber der Bienen / mir
folgende aus eigener Erfahrung
fließende Anmerckungen geneigt
communiciret hat / so wird es dem
G. L. nicht unangenehm seyn / sel-
bige im nachfolgenden unveränder-
ten Context allhier zu lesen.

Von Bienen oder Immen.

I.

Daß es ein allweises Göttliches Wesen sey, so diese Thiere zu einem gewissen Endzweck zu würcken antreibe, kan man allein daraus sehen, daß sie die flügste Wahl von polygonis getroffen, wenn sie ihre Zellen sechseckigt machen; denn hätten sie ein ander Vieleck erwöhlet, würde abermal ein Spatium zwischen den Seiten haben müssen ausgefüllet werden, so aber passen sie alle aneinander.

S. 2. Was Colerus, Hohberg, und Florinus in grossen Wercken auch von Bienen geschrieben, halte nur eine Sache, so sie andern nachgeschrieben, oder wenigstens sich, ohne die Sache zu erfahren, erzählen lassen.

S. 3. Die besten auctores von neuen sind wohl folgende: Jo. Gruwels *Brandenb. Bienen-Kunst*, Berlin 1719. 8. D. Jos. Warders *Monarchie der Bienen*, aus dem Französichen ins Englische übersezt, Hannover 1721. 8. Jo. Gedde *Apiarium anglicum*, der vollkommene Bienen-Meister, aus dem Englischen übersezt, Leipzig 1729. 8.

S. 4. Man findet hier die schönsten practischen Anmerkungen, insonderheit in Warders Buch, eines Frankosen Maraldi seine, so auch in der *Histoire de l'Academie Royale des sciences* von 1712. p. 391. zu lesen.

S. 5. Doch bleibt allezeit dieser Unterscheid übrig, daß ein vernünftiger Bienenhalter so viel Beurtheilungs-Kraft besitzen muß, daß er im Stande ist, einzusehen, wie diese oder jene Sache nach Unterscheid der Länder sich appliciren lasse.

S. 6. Man ist nicht gesinnet in diesen kurzen Anmerkungen alle Umstände des Bienenbaus zu beschreiben, sondern man wird nur solche Dinge hier erinnern, so man nicht leicht bey andern gefunden, aber dennoch durch die praxin als bewehrt erkannt hat; desgleichen wenn man andrer ihre maximes anführet, so geschichts nur zu dem Ende, und wie fern sie um die Grasschafft Lippe herum applicables befunden worden.

S. 7. Vom Winter will man anfangen, und die nöthigste Anmerkungen von der jährlichen Bienenwartung, so man bishero selbst erfahren hat, mittheilen.

S. 8. Im Winter thut man wohl, wenn man die Bienen fest zumacht, unten mit einem Tuch verbindet, und in einen trocknen gewölbten Keller setzet, denn weil die Bienen bey einerley temperie der Luft auch nur einmahl fressen, und übrighens die Zeit gleichsam schlaffend passiren; so erspahret man an einem jeden Korb, wenigstens 3. bis 4. Pfund Honig den Winter durch, dahingegen je kälter sie stehen, je mehr verzehren sie.

S. 9. Doch muß dieses hiebey in Obacht genommen werden, Bienen, so in der Sonne gewesen, (das ist Honig von Heyde gemacht) dürffen über 6. Wochen nicht verschlossen, und im Keller gelassen werden, sondern müssen an einem guten Tage heraus gesezet und geöffnet werden, daß sie fliegen und sich reinigen können, denn das Senner Honig ist fetter und purgiret mehr, sonst sie die Schotten garstig machen, von welchem Gestank, wenn es früh im Winter ist, sie entweder sterben, oder doch auf den Frühling keine Art haben, denn sie fürchten sich so dafür, daß, wenn
man

man ihnen auch Honig untersetzt, sie nicht einmahl über den Unflath sich getrauen herunter zu kriechen.

§. 10. Es geschieht oft, daß man im Winter bey der stärcksten Kälte welche füttern muß, wo man sie nicht will verhungern lassen; hier sind viel bekümmert, wie man es anfangt. Einige nehmen warmgemachte, gebackne Steine, und setzen solche ihnen unter, und dennoch klagen sie, daß ihnen die Bienen verflommen wären. Andre meynen, das Füttern bey warmen Ofen gehe gar nicht an. Dieses hat mich die Erfahrung gelehrt: ich mache ein Zimmer warm zu der Zeit, wenn wir kein Mond-Licht des Nachts haben, oder daß die Fenster mit grünen Vorhängen versperret, und alsdenn setze ich den Korb auf den Tisch neben den Ofen, und setze wohl 4. Pfund Honig unter zu recht gemacht, welches er in einer Nacht mir hat ausholen können. Ich muß aber des Morgens, so bald es Licht wird, bey der Hand seyn, und stopffen das Flug-Loch zu, sonst fliegen sie alle nach den Fenstern, und sparteln sich todt.

§. 11. Um und nach Maria Verkündigung d. i. den 25. Mart. kauffte man Bienen. Es sind die besten, so nicht Weiserloß und viel Volck haben/ und sieht man alsdenn nicht nach dem Honig, sondern 3 bis 4. Pfund ist schon genug.

§. 12. Das elendeste im Frühling ist, wenn der Weiser stirbt, und sie also keine Junge zu machen, und sich zu vermehren im Stande sind. Ich habe dieses in der Erfahrung bewährt gefunden, nemlich den todten Weiser habe ihnen zerstoßen in Honig eingegeben, da es denn sich zugetragen, daß auf einmahl in dem Korb wohl 4. bis 5. Weiser angefangen zu schreyen, so sie aber alle bis auf einen wieder

todt gebissen, und sich hernach ganz schön vermehrt, auch noch ordentlich abgeflogen sind.

S. 13. Beym Schwermen pflegt es oft zu geschehen, daß man einen Korb antrifft, darinn kein Bienen-Schwarm bleiben will, wenn man sie hinein schlägt, sondern allemahl wieder heraus fliegt. Man hat dieses bisher für eine *qualitatem occultam* gehalten: Ich bin aber so glücklich gewesen, daß ich solche entdeckt habe. Nämlich es kommt davon, wenn eine Kage in dem Korbe gelegen hat, worauf niemand so leicht Acht hat. Nehme ich nun den Korb, und brenne ihn von neuen aus, reibe ihn mit Melisse, so werden sie gern wieder darinnen bleiben.

S. 14. Wenn die Bienen völlig abgeschwärmet, so hebe man sie auf, und schneide ihnen die Drohnen (Brut-Bienen) Brut oben ab, denn man kennet sie leicht, weil sie höher und dicker als die andern, sie sitzen auch zu unterst am Korbe, helffe sie ihnen auch den Tag über todt machen, weil sie nun nicht mehr nützen, sondern nur allen Honig, so die Bienen sammeln, auffressen, welches man einzig und allein daher sieht, wenn man eine zerdrückt, was für Honig die bey sich. Um Jacobs-Tag fressen sie selbige zwar selber todt, allein, denn ist die Zeit Honig zu sammeln hier zu Lande bereits verflossen.

S. 15. Das übrige, was bey der jährigen Bienen-Pflegung noch könnte gesagt werden, übergehe ich, weil ein erfahrner Imker es schon weiß. Nur muß ich von ihren Feinden noch was anmerken. Treffen Pauli Worte Röm. VIII, 20. Daß die Creatur der Eitelkeit ohne ihren Willen unterworffen sey, bey einem unvernünftigen Geschöpfe ein, so ist's gewiß die Biene, die sich ohne ih-
ren

ren Willen, und wider den Entzweck des Schöpfers zu vielen Bosheiten, ohne ihr Wissen muß gebräuchet lassen: Nämlich wenn man entweder Räuber (Raub-Bienen) macht oder hält, das ist, weis, daß unsere rauben, und es nicht stöhrt.

§. 16. Boshaftige Leute machen Raub-Bienen, indem sie ihnen starckes Geträncke, insonderheit spirituosa, die süsse sind, mit Honig vermischt untersetzen, wodurch sie ganz furios werden, und andere zu berauben, anfallen. Es können aber wol eines seine Bienen von selbst rauben, und das vornemlich im Frühling früh, wenn es an Honig gebricht, und um Jacobs-Tag, wenn draussen nichts mehr zu bekommen. Ein ehrlicher Mann stöhrt aber solches, indem er den Korb mit Tobacks-Rauch aufbläst, oder eine Handvoll Sand hinein wirfft, daß sie was zu arbeiten haben, und solches austragen, so vergeht ihnen darüber das Rauben.

§. 17. Das fürnehmste bey der Bienen-Kunst kömmt nun darauf an, daß man die Räuber weiß abzuhalten, oder, da sie ja häufig kommen, zu tilgen.

§. 18. Man hält sie ab, indem man niedrige, oder aber etwas lange Flug-Locher von Holz machen läßt, daß keine 2. Bienen übereinander hinein kommen können, sondern neben einander hinein müssen, solches läßt man zugleich mit einem Schieber verfertigen, daß man es klein und groß machen kan: Sobald man nun Frembde merckt, mache mans so klein, daß es die Bienen im Korb bedecken können, solte man auch nur so viel Oeffnung lassen, daß nur eine aus und einkommen kan. Man reibt so dann mit Beerrwurgel-Kraut das Flug-Loch und den Korb von fornen, welches man bey dem Bienen-Schur

muß wachsen haben; und so wird man in der Zeit dem Ubel vorbauen.

§. 19. Kommen sie aber so starck, daß der Korb nicht mehr Widerstand thun kan, so mache man ihn nur gleich zu, und binde unten einen Tuch herum, und setze ihn in Keller, sonst wird es in 3. oder 4. Stunde aus mit ihm seyn.

§. 20. Alsdenn aber setzt man einen ledigen Korb an die Stelle, und schmieret inwendig ein wenig Honig hinein, läßt die Fremdbden hinein fliehen, und macht sie so dann mit Schwefel-Rauch todt.

§. 21. Kommen die Räuber so starck, daß sie mehr als einen Korb attaquiren, so stecket eine Bosheit dahinter, alsdenn heißt: vim vi repellere licet. Man mache alsdenn alle seine Bienen zu, verbinde sie unten mit dem Tuch, und trage sie in den Keller, setze sie aber umgekehrt, daß sie durch das weite Tuch Othem schöpfen können. Und nun ist zu wissen, daß alle scharffe Dinge, als Spanischer Pfeffer, desgleichen starcke purgirende Sachen der Bienen Tod sind.

§. 22. Drum stosse man schwarzen Kümmel oder spanischen Pfeffer klein, und mische das unter Honig, und setze ledige Körbe hin, und thue es darunter, daß nun die Raub-Bienen mit Gewalt auffallen können, weil die eigene im Keller sind, so wird man eine massacre sehen; denn kaum haben sie es im Leibe, so sind sie todt, fliehen sie ja in die Luft, so kommen sie kaum 30. Schritte hin.

§. 23. Andere, die Bosheit mit Bosheit vertreiben, das doch bedenklich, mischen Hefen unter Honig, und gebens den Raub-Bienen zu fressen, wovon der Honig aus dem Korb gähret, ja es kommen
so

so dann die andern Bienen vom Schur, und fressen davon, und erfahren eben das Unglück, daß also in wenig Tagen ein ganzes Schur kan völlig ruiniert werden.

§. 24. Mann kan im Frühling seine Bienen zu stärken wol folgendes gebrauchen, als wodurch sie auch von den Raub-Bienen, wegen des Geruchs, den sie dadurch bekommen, bewahret werden:

Recipe Vini Hispanici VI. Untz.

Pulv. castor.

Camphor. mit Mandel-Öhl zerlassen
a I. Drach.

Croc. gr. III.

Rad. mei.

Sem. foenicul.

Cort. granat.

Aurant. a. I. Untz.

Dieses in ein Glas, und davon einen Löffel voll unter das Futter für einen Korb gethan.

§. 25. Ich kan auch folgende Aege machen, womit das Fluch-Loch bestrichen wird, als welches Geruchs die eigene Bienen bald gewohnet werden, die Frembden aber scheuen davor, oder, da sie lang herum schweiffen, so entkräftet sie dieser Geruch dergestalt, daß sie ganz matt werden. Nämlich Bibergeil, Campher, Knoblauch, dieses alles zerrieben und gequetscht, und denn etwas Brandtwein darauf geschüttet, hiemit bestreicht man, wenn das Rauben wil überhand nehmen, das Fluch-Loch, und etwas am Korb um dasselbe herum.

§. 26. Dasjenige nun, so bey uns in Teutschland an den Orten, wo keine Heyde ist, das Bienen halten beschwerlich macht, ist, daß sie um Bartho-

tholomai in die Senne müssen verschicket werden, weil doch selten alle so viel gesamlet, daß sie den Winter über zu leben hätten.

S. 27. Über das so muß man so viel Körbe ganz todt machen, und den profit von Honig und Wachs nehmen, welches sehr unbarmherzig aussieht, und das Schwärmen der Bienen erwecket nicht weniger auch grosse Ungelegenheit.

S. 28. Man hat also in andern Ländern bereits seit 1673. auf die Ausbesserung dieser Sache gedacht, und ein Engelländer Namens Gedder, hat eine solche Art von Körben erfunden, da man weder Bienen in die Senne zu schicken, todt zu machen, noch verdrießliche Vermen mit Schwärmen nöhtig hat bey zu erleben.

S. 29. Es befindet sich dieser Vorschlag von der Königl. Societät der Wissenschaft approbirt und 1675. gedruckt zu London. Man kan die Körbe ordentlich beschrieben finden in dem obenangeführten apiario anglico p. 85. und folgenden. Die Figur der Körbe ist auch in Kupffer, samt dem ganzen Bienen-Hause, worin sie stehen, dafür zu sehen.

S. 30. Man hat auch diese Art von Bienen-Körben bereits in Teutschland, und in unser Nachbarschaft in dem Garten zum Schwebber längstens eingeführet, und müssen solche von Holz achteckigt in ein besonders Gemach gestellet werden, (Denn weil die Körbe von Holz sind, dürffen sie nicht an die Sonne gesetzt werden, die würden sonst das Honig darinnen durch ihre Hitze schmelzen) und die Thür dieses Bienen-Hauses muß für einen jeden Korb ein Loch haben, wodurch die Bienen aus- und anfliegen.

S. 31. Nachdem ich nun fand, daß diese Anlage
sehr

sehr kostbar, und nicht nur von Holz gefertigte achteckigte Körbe, sondern auch ein zugemachtes Haus erforderten, so war ich bedacht, ob nicht inventis aliquid posset superaddi, zu dem Ende ließ ich die Körbe rund von Stroh fertigen, machte das Flug-Loch unten hin, und oben in den Korb einen Boden von Holz, worin mitten ein viereckigt Loch, das mit einem Schieber durch einen eisernen Drat könnte geöffnet und gezogen werden. Oben an dem Korb ward ein höherer Rand gemacht, welcher, wenn der erste Korb mit einem andern untersezt werden mußte, das Flug-Loch des erstern zudeckte, wobey man sie doch mit Leimen accurat verfügte, und so behielten die Bienen ihre memoriam localem, flogen auf dem Stuhl eben an dem Ort hinein, wo sie es bisher gethan hatten. Wenn ich auch den Abend vorher einen Korb untersezt hatte, merckte ich des andern Tages gar keinen Unterschied an ihren Arbeiten, sondern sie flogen so stark, ordentlich, und arbeiteten so fleißig, wie vorher, denn sie hatten sich durch das viereckigte Loch die Nacht durch schon in diesen Korb herunter gezogen.

§. 32. Die Absicht dieses neuen Kunst-Griffes ist nun diese: man wil mit Bienen mehr profit machen, als nach der gewöhnlichen Weise mit spitzigen Körben. Man wil nicht so viel mit ihnen Mühe und Kosten haben, denn das Schwärmen sol cessiren, und das Schicken in die Senne sol man nicht mehr nöthig haben.

§. 33. Ich probire dieses Werck mit großem plaisir und glücklichem Fortgang. Und zwar muß man 3. Jahr Gedult haben, bis die Sache zu ihrem Stande gelanget. Nemlich alle Jahr erhöhet man den Korb um einen höher, (untersezt ihn von neuen,

neuen,) wenn solches nun das dritte Jahr geschehen ist, und die Bienen den untersten Korb halb voll haben, daß also sie darin in voller Arbeit sind, so ziehe ich an einem guten Tage nach Johannis den Schieber an dem zweyten Korb durch den hervorstehenden eisernen Drat zu, und nehme die obersten, wo jederzeit der Honig ist, hinweg.

S. 34. Nun bedarff dieser Bienen-Korb gar nicht in die Senne geführt zu werden, denn bis Herbst bekömmt er den untersten Korb auch voll, hat also den Winter durch zwey Körbe voll zu fressen.

S. 35. Hätte nun einer 20. solcher Maschinen, so könnte er völliges facit alle Jahr auf 20. Körbe mit Honig machen, so er einerndten könnte, und da doch jederzeit seine Bienen noch genug zu fressen den Winter über behielten, weil sie noch zwey Körbe voll haben.

S. 36. Dieser anigo nun abgenommene Korb wird geleeret, und aufs folgende Jahr um die Rübesaamen-Zeit wieder untergesetzt, denn weil sie alle gleiche weit verfertigt, so müssen sie alle auf einander passen, und gilt gleich, welcher unten oder oben steht, bis dann um Johannis der oberste mit dem Honig wieder weggenommen wird.

S. 37. Was für Einwendungen gegen diese methode könten gemacht werden, wird nicht nur die augenscheinliche praxis widerlegen, sondern ich selbst wil auch solche hoffentlich deutlich genug mit folgenden aus dem Wege räumen.

S. 38. Daß zwey Körbe voll zu fressen genug über Winter sey, wird wol niemand zweiffeln, insbesondere kan ich versichern, daß die Bienen nicht alles aufs Junge machen anwenden / sondern jederzeit so viel gesammelt haben, daß ich nicht nöthig gehabt, ihnen was zuzusetzen.

§. 39. Daß man auf die Weise keine Unbarmherzigkeit an den armen Thieren zu begehen nöthig habe, um, wenn man profit und Honig haben wolle, ganze Körbe voll todt zu machen, erhellet hieraus Sonnenklar, denn wenn ich den obersten Korb mit Honig am guten Tage abnehme, gehe ich damit in eine Ecke des Gartens, klopffe ihn so lange, bis die Bienen, so noch darinnen sind, heraus fliehen, und ihr Flug-Roch suchen, da sie alle wieder zurecht kommen.

§. 40. Ich darf mich auch nicht fürchten, daß der Weiser verlohren gehe, denn der hält sich in dem mittelsten Korb oder im untersten auf, wo gebrütet wird, weil ohne ihn sie nichts thun können, er muß erst kleine Würmchen in die Fachen legen, sonst können sie keine junge Bienen machen.

§. 41. Wenn man diesen profit nun gegen den hält, so man von den zugespikten Stroh-Körben hat, so wird man leicht einsehen, daß dieser, wenn er am glücklichsten ist, kaum die Helfte davon ausmache, denn ich kan kaum jährlich 8. Körbe voll Honig einern, wenn die Menge der Bienen-Körbe auch sehr groß ist, und sind sie ohndem nicht alle voll, es gehen auch ab hievon die Senner-Kosten.

§. 42. Nur kan ich leicht gedencken, was ein alter Imcker, dem dieses, ohne die Erfahrung gesehn zu haben, nicht in Kopff wil, einwenden wird. Nemblich, woher ich das Schwermen verhindern wolle.

§. 43. Das Schwärmen verhindert man ihm aus Ertheilung gnugsames Raums zu arbeiten, denn diese Regel muß feste stehen: Die Bienen schwärmen aus Mangel gnugsamen Raums, ratio, wenn einer einmal geschwärmet, und ich unterseze ihn, beist er alle seine angeschlagene Weiser todt, und schwärmet nicht mehr.

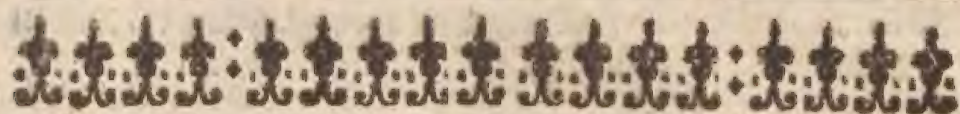
§. 44.

S. 44. Allein die Erfahrung bezeugt, daß oft Bienenkörbe abfliehen, so sie gleich noch nicht voll sind: das gebe ich zu, doch ist's nicht ordentlich, und fragt sich, nützen die Schwärme auch was? Geseht aber es geschieht, so wil ich auch darauf dienen.

S. 45. In solchem Fall könnte ich ja meinen Körben die angeschlagene Weiser-Häuser abreißen, so würden sie das Schwärmen lassen müssen, wenn ich merckte, daß sie sich dazu anschickten, und so mir ja noch eins solte sitzen bleiben, daß ein Schwarm abfliegen könnte, ich solchen des Abends wieder bey ihm stossen, oder aber einige mit zugespitzten Körben bey meinem Bienen-Bau, als zum Noth-Behelff halten.

S. 46. Was geht nicht für Zeit über dem Schwärmen hin derer zugespitzten Körben, als da ihnen Gelegenheit genommen wird, ordentlich zu arbeiten, und Honig zu sammeln, denn sie schwärmen nicht eher, bis um die grosse Bohnen-Blüthe-Zeit, da die Jungen Nahrung haben können, der Honig, so sie einholen, wird nicht aufgehoben, sondern so gleich wieder aufgetressen, und wenn sie abfliehen, so versorgt eine jede sich auf etliche Tage, und frist sich in Eil dicke voll Honig, daß wenn des Morgens der Korb recht schwer gewesen, er des Abends nach dem Abfliehen leicht worden.

S. 47. Und was das Meiste, wie mancher geht nicht bey dem Schwärmen Feld ein, den man sein Tage nicht wieder zu sehen bekommt. Wer alles dieses wol zu überlegen im Stand ist, wird finden, daß diese Englische Manier, Bienen zu halten, in Teutschland aller wegen sich mit grossem Nutzen andringen lasse.



Allgemeines Register.

A.

Asel, ein Schäffer. p. 2.

Ubergläubische Mittel, wider die Raupen. 228 wider die Heuschrecken. 229 wider die Korn-Würme. 232 wider die Mäuse und Ratten. 232 wider die Flöhe. 235

Abraham, ein guter Oeconomus. 6

Ab schreiben, davon nähret sich mancher ehrlich. 232

Absorbentia und præcipitantia sind die besten Mittel, die Säure dem Wein zu benehmen. 171 auch gegen saure Biere. 186

Absterben der Bäume. 161

Academia von Academicus benennet. 32 Naturæ Curiosorum 400 villa Platonis. 33

Academisches Leben ist nicht müßig, sondern recht mühselig. 275

Accipitrariæ rei Scriptores. 38. 279

Accise, derselben Billigkeit und Nutzen. 68. 263 wie sie einzurichten. 263

Ucker-Bau. 103. 276. 278 ist vor dem dritten Seculo in Deutschland schlecht gewesen. 18 ist die älteste und ehrlichste Nahrung. 105 wird von Numa Pompilio die Wissenschaft des Friedens und der Ehrlichkeit genennt. 40 ob und wer dieselbe treiben sol. 135. seq. 295

Ucker-Messer Alexander del Borra. 108

Ucker, veraltet nicht, wie ein Mensch. 160

Acta litteraria Sueciæ. 128. 149. 197 Medicorum Berolinens. 69 Hafniensia. 69. 192 philosophia anglicana 69 186. 237

Actuarus. 44

Adam, der erste Oeconomus. 2

Adeliche Herrschaft publiciret oconomische Regeln. 287

Adolphi, Christ, Michael, diss. de Aëre, aquis & locis Lips 38a

Advocaten finden schon Mittel fortzukommen. 342 treulos 89

ff

Advo-

- Advocaten tragen in Holland und Königl. Preussif. Landen
besondere Trachten, 359
- Aegineta, Paulus, 44
- Ärgste, geschichte, machen das gemeine Wesen glückl. 34. 269
- Aedificare domos, & corpora pascere multa, 534. 366
- Aeris alieni & litis comes est miseria, 367
- Aesopus, dessen Fabeln und Schicksal, 15 Gespräch mit
Callisthenes, 85. 324. 344
- Aëtius, 44
- Affecten, wie sie zu mässigen, 86
- Africanus, Julius, 36
- Agapetus, 36
- Aggeni Urbici in Julium Frontinum Commentarius. 47. I II. *ib.*
de Controversiis agrorum, 47 Liber ejusdem argumenti, 47
- Agnus Scyticus s. Barometz, 212
- Agrestis vitae sanitas, 382
- Agricola, Georg. Andreas, 151 Universal-Vermehrung aller
Bäume, 151. seq.
- Agrimensoriae rei scriptores, 46
- Agrippa, Henr. Corn. 278. 289 de nobilitate sexus foeminei, 320
- Ahle, ob sie aus Mayen-Zbau wachsen? 283 ob sie durch die
Sympathie hervor zu bringen, 233 tödtliche, 282
- Albertus Magnus, von dem findet sich ein MSt. de Apibus, Bo-
num Universale genant, in der öffentlichen Bibliothec zu
zu Gießen, 50
- Alberti, Mich. diss. de medicamentis domesticis, 381 de Con-
scientia medica, 397
- Albi hat von den Insectis geschrieben, 217
- Alexander ab Alexandro, 39
- Alich, Joh. Hortus Suecicus, 149
- Aliena frui infania, 354 pecunia quas habeat veneres, 371
- Alkindus, 40
- Almeloveen, Theodor. Janfon. ab, 45
- Almosen, dessen Lob-Sprüche, 375
- Aloe, daraus werden Faden gesponnen, 146 mit Pech ver-
mengt, ist gut wider die See-Würmer, 236
- Alström, Jonas, dessen Schwedischer Schäffer, 134. 205
- Alter, welches zur Oeconomie am bequemsten, 99
- Alterthümer der Sachen werden in Fabeln gesucht, 1
- Alt-Vater vor der Sündfluth, deren langes Leben, und des-
sen Ursachen, 4. 51

- Amboss der Schmiede, hat Gelegenheit zum musicalischen
 Thon gegeben, 23
 Ameisen sind ein gutes Mittel für die Raupen, 228 ob sie
 auch den Gewächsen schädlich seyn 228
 Amiantus s. Asbestus, daraus wird unverbrennlich Papier
 gemacht, 146
 Amici fures temporis, 338
 Amme, eine Mutter die ihre Kinder selbst stillt, kan da-
 mit viel ersparen, 365
 Amsterdam, darin kan man dem tausenden nicht nachrech-
 nen, wie er an die Kost kommt, 288 dessen Ursachen 294
 Amt, Baillage, ist ein bequemer Ort, sich in der Oeconomie
 zu üben, 93 nach Art der militairischen disciplina einzur-
 richten und zu verwalten, 310
 Amthor, Christ. Henr. 71
 Analogia Oeconomiae & Academiae, 33
 Anastasi Sinceri project einer Oeconomie, wie sie in Form
 einer Wissenschaft einzurichten, 71
 Anatolius, 36
 Anatomie wird in Königl. Preussis. und Kayserl. Russischen
 Landen fleissig getrieben, 269
 Anaximander beyin Barolajo wil nicht zugeben, daß die Bie-
 nen einen König haben, 217
 Andreæ, Jo. Valent. ein Tübinger Theologus, 60. Menippus
 s. Dial. Satyr. centuria, 60 Mythologia Christiana, 60 Xe-
 noræ matris cum Psisolea filia in subitro casu ob dispersum
 famulitium colloquium, 60
 Anonis lutea, ein gutes Mittel wider die Fliegen, 224
 Anonymi unerschöpfliche Gold-Grube, oder Fürstl. Macht
 Kunst, 67 Unzulänglichkeit der Welt Klugheit, 67 le spe-
 ctacle de la nature, 69 Discurs von der Oeconomie, und
 von guten Oeconomis, 70 Haus-Buch, 71 Haushalter,
 71 Hausmann, 71 Haus- Wirthschafts- Verwalter, 71
 allgemeine oeconomische maximen, 73 Sentiment von Für-
 trefflichkeit und Nutzen des Rhein-Weins, 166 vinetum,
 167 the art of breyng, 176 sorgfältige Bienen-Halter,
 219
 Antibucolica haben keinen Beyfall gefunden, 41
 Antisthenes, ein Cynicus, 32
 Antonius, M. wil ein Fischer werden, 350

- Apicius Coelius, de re coquinaria s. de obsoniis & condimentis, 45
 Apocynum Americanum, ein gut Mittel wider die Fliegen, 234
 Apollonius Pergæus, 40
 Apostel bedienen sich oft æconomischer Gleichnisse, 7
 Apotheken sind nöthig in den Städten, 296 wie sie zu verbessern, 297 Haus und Hoff-Apotheken, 379. 390
 Apotheker solten Materialisten werden, 297
 Apulejus Celsus, 36. 145
 Aquavite, wie sie zu machen, 195
 Araber, barbaris. Völker, 9 essen kein Schwein-Fleisch, 208
 Aratus, 36
 Arbeit wird sonderlich in der Oeconomie erfordert, 97 wie sie zur Gesundheit diene, 385
 Arcadius Augustus de terminis & lineis partium oriental. 47
 Architectura civilis & militaris sind nöthig zur Oecon. 90
 Archimedes 40
 Archytas Tarentinus 24. 40
 Aretæus 44
 Argonauten Schiffahrt, 25
 Aristippus hat es mit Platone und Epicuro gehalten, 32 wird von Vossio vir πολιτικώτατος genennet, 32
 Aristophanes, 35
 Aristoteles, dessen Welt-Weisheit überhaupt, 34. 40. 199. 216
 dessen Bücher von der Oeconomie, 48. 78. politischen Bücher sind besser als die Oeconomischen, 35
 Armen sol man gutes thun, 82
 Arnheim, Lour. diss. Upsal. de nova agriculturam emendandi ratione. 367
 Arsenicum ist den Wölfen tödtlich, 238 wie es am besten wider die Ragen und Mäuse zuzurichten, 233
 Artes liberales, illiberales, sordida, 76
 Arseneyen, mit wenigen und leicht zu habenden kan man eben so viel, als mit kostbaren ausrichten, 380. 422
 Aruspices, 14
 Aruspicina der barbarischen Völker, 13
 Arynti Velymno L. fin. regundor. 47
 Aschaffenburg, Maximil. Faust ab, Consilia prozario, 64
 Asche, ob sie zur Düngung des Ackers diene, 109. 119

- Astronomie, und Astrologie der barbarischen Völker, 13
 Athenæus L. XV. Dipnosophistarum, 16. 38. 199
 Athenienser halten viel auf Bemühungen, welche den Leib
 üben, und die Nothdurfft dieses Lebens besorgen, 28
 Atlantis, die neue Insel sol mit Schulen gezieret werden, 271
 Auer-Ochsen, dessen Schicksal, 349
 Aufwartung, daran kan man viel erspahren, 365
 Augures, 14
 Augusti L. de mensuris limitum & terminorum, 47
 Augustus I. König in Pohlen hat wider die See-Würmer
 in Holland geraheten, die Pfähle mit Blech zu beschla-
 gen, 237
 Auripigmentum mit lebendigem Kalk dienet die mit Silber-
 glette verfälschten Weine zu probiren, 170
 Aurum auræ, 247
 Aufonii Popmæ L. de instrumentis fundi, 37
 Aufzag ist außer dem Jüdischen niemahls in der Welt gewe-
 sen, 206
 Αὐτάρκεια sol beyhm Land-Leben seyn, 283. 285. 410. 423

B.

- Babylonischer Thurm-Bau, 5
 Baccius, Andreas, 167 Historia naturalis vinorum, de-
 que vino Italico, 167
 Bachmanfon, Andreas, 74 Arcana Oecon. & Commercii, 74
 Bacus hat den Wein, Honig und andre Sachen erfunden, 1
 Baco, Franciscus L. B. de Verulamio, 57. 155. 265 hat die
 philosophiam experimentalem aufgebracht, 58 hat den
 Grund zu der Königl. Societät der Wissenschaften in
 London gelegt, 58 dessen zur Oecon. gehörige Schriften,
 58. 381 Mittel zum langen Leben, 381
 Baco, Rogerius, 50
 Badische Berg-Machine, 242
 Balduini, Franc. aurum auræ, 247
 Barbara Secula, 47
 Barbarischer Völker Oecon. 9. 15 Zustand und Glückselig-
 keit für andern, 18
 Barclajus, Joh. 60. 401 ob dessen Schriften zur Oecon. gehö-
 ren, 62 beschreibt eine Wein-Gesellschaft spöttlich, 168
 hat einer Rabe eine Grabschrift gemacht, 214 leugnet der
 Bienen König, 217 Urtheil vom Golde, 249

- Barlæus, Melchior und Caspar, Gebrüder, 54 ihre œconomische Schriften, 54
- Bartholinus, Thomas, de Med. Dan. domest. 381
- Barometer, 212.
- Barthe, verauschende, 282
- Basilius, Sermon. 307
- Bauen hindert oft die Oeconomie, 328. 354
- Baum-Künste, Agricola, Ruffners, 151. seq.
- Baum-Zucht, 157
- Becher, Joh. Joachim, 63. 166 dessen œconomische Schriften, 63 Methodus Didactica, 95 physica subterranea, 189 Minera arenaria, 247 248 Urtheil von dem Eisen, 249
- Bedienungen sind bey den Medicis selten, 342. 407
- Behrens, Fridrich, invention die Orange-Bäume zu vermehren, 156 selecta diætica, 176
- Beier, Adrian, jus opificum, 88
- Belgrad, daselbst wird eine Seiden-Fabrique angelegt, 268
- Bellis ist gut vor das kalte Trincken auf die Hitze, 385
- Bentheim, H. L. Holländis. Kirchen und Schulen-Stadt, 270
- Bequemlichkeit dieses Lebens zündet die Begierden an, 18
- Berekingeri Oeconomica, 48
- Berger, Jo. Gottfr. de vita longa, 5 de tuenda valetudine, 382
- Bergmännlein verlieren sich nach gerade mit dem allgemeinen Aberglauben, 242
- Bergwerke, 169 deren schädliche Ausdünstungen, 169 Maschinen, 242 Nutzen zur öffentlichen und privat-Oecon. 139
- Berliner-Blau, siehe blaue Farbe.
- Besembinder-Handwerck, dessen Nutzen, 291
- Besen, siehe binden.
- Bettausche Berg-Maschinen' 242
- Betriebergeren sind ohnzählich in Wirthschaften, 100
- Beverovicinus, Jo. αὐτοκράτωρ Batavia, 381
- Bibliomania ein gemeiner Fehler der Gelehrten, 347
- Bibliotheca patrum matrum, 321
- Bibliothek zu Salsthal, 140 Uffenbachische, 146. 321
- Bibliothèque des dames, 321
- Bielsfeld, Binnen-Fabrique daselbst, 142 daselbst gedruckte Geschichte grausamer Mordthat und Diebstahls, 303
- Bienen, davon hat Albertus Magnus ein MSt. bonum universale genannt, hinterlassen, welches sich in der öffentlichen

- chen Bibliothek zu Gießen findet, 50 sind nützliche Thiere, 216 deren König wird von Barclajo geleugnet, 217 ist weiblichen Geschlechts, 217 derselben Wartung, 220 Alten, ob sie zu verbrennen, 220 Krankheiten, 222 besondere Anmerkungen. 457. seq.
- Bier ist vor der Sündfluth nicht in der Welt gewesen, 5 wenn es auskommen, 174 ist von verschiedenen Medicis beschrieben, 174 Gebrau, so zu Schleim geworden, 185 dient den Städten zur Nahrung und Gerechtigkeit, 190 sol man lieber selbst brauen, oder lieber bey Fässern, als Massen einholen, 365
- Birken-Besen ein gutes Mittel wider den Korn-Wurm, und die Raupen, 231 Safft, ob Bier daraus zu brauen, 180
- Blancardus, Steph hat von Insectis geschrieben, 217
- Blaue Farbe oder Stärcke, dienet zur öffentlichen und privat-Oeconomie, 250 wird mit mercklichen Umständen erwiesen, 251
- Blech-Weise, auf schwarze Bleche, 242
- Blech, dessen schädliche Wirkung im menschlichen Körper, 169 Zucker, 169. 170
- Blond, Alexander le, Anweisung und Übung der Gartens Kunst, 140
- Blumen im Winter 159
- Boccalinus 60
- Bochartus, Hierozoicon 268
- Böcler wil aus Saur-Brunnen Bier brauen lassen 179
- Bodinus, Henricus hat eines ungenanten Cavalliers Fürstl. Macht-Kunst, oder unerschöpfliche Gold-Grube heraus gegeben 67
- Boerhave, Herm. wil Swammerdams Schriften von neuen heraus geben 217
- Boëthius, Anicius, Manlius, Torquatus, Severinus. 50 ob dessen Buch de Consolatione philosophiae zur Oecon. gehöre 50. 430 wird von J. A. Fabricio vir in omni doctrinarum genere excellens genant 50 wird von Theodorico der Gothen König ins Gefängniß geworffen 51
- Bökler, Georg. Andr. nützliche Haus- und Feld-Schule 63
- Böhmische Haushaltung 66
- Bonum Universale Alberti M. siehe Bienen.
- Bomben, Wirkung zu hintertreiben, 312 :

Borden 14

Borellus, Petrus, observat. phys. med. 119

Borgen sol man von sich selbst 368

Borra, Alexander del 108 neuer Pflug oder Ackermesser 108

Boëcler, T. H. de diætæ noxis 396

Borrichius, Olaus 11 de Hermetica Aegyptiorum Scientia 11.
256 de Usu plantarum indigenarum 381

Böse Weiber der gelehrten 348

Bötner de malis eruditorum uxoribus 348

Boulloy, Jaques, maniere de bien cultiver la vigne 167

Brachmanes s. Braminen 14

Brandt im Korn 124. seq.

Brandtwein, wie und wann derselbe aufgekomen, 190 wie
und woraus derselbe zu bereiten 190 dessen Nutzen und
Schaden, 192 ob die Flamme aus dem Halse schlagen
konne 192 Mißbrauch und Mittel davor 193 rechter
Gebrauch 194 Verbesserung 194 ist vor geringe Leute
ein rechtes Labfal 383

Brauen, ob sichs vor einen Handwerker schicke? 295

Brauhäuser Vorzug vor den Apotheken 176

Brech-Mittel, aus der Haushaltung 386

Brendelius, Adam, de Homero Medico 24

Breslauische Sammlungen 70. 227. 234. 235. 236 & passim

Brief zu schreiben, ist nicht ein jeder geschickt 331 dessen Ur-
sachen 332

Brockes, Barthold Heinr. Deutsche Uebersetzung Xenophon-
tis Oeconomic. 29 Sen, irdisches Vergnügen in
Gott 96

Brot ist vor der Sündfluth nicht in der Welt gewesen, 5
wie viel aus dem Mehl werden muß 131 ohne Brot le-
ben viel Völker, 134 Rinde ins Bier gethan, hindert
die Gährung 185 frisches, das beste Mittel zur Gesund-
heit auf der See 318 Korn muß in Vorrath angeschaf-
fet werden 361

Brückmann, D. Ernst Fridr. 146 hat aus Asbest unverbrenn-
lich Papier machen lassen 146 wil/ daß das Papier lie-
ber aus Kräutern und Pflangen, als aus alten Lumpen
gemacht werde 146 hat die Mumie und den Duckstein
beschrieben 176

Brunnemann, Jacobus, 68 diss. de Incrementis Urbium 68

Brunn

- Brunnen, Gesund- und Sauer-Brunnen bringen dem Lande grossen Nutzen 254 derselben Schicksal 254 zu Stadthagen, 257 Sals aus Sals-Quellen zu machen 253
 Buchbinder und Buchdrucker wohin sie zu zählen 291
 Buchdruckerey ist im XV. Seculo erfunden 49. 260 hat von der Chemie ihren Ursprung 49 neue Art von geförmten Thon in Halle zur Probe angeleget 260 dazu sind erst hölzerne nachhero Metallene Schriften von mancherley Art gebraucht 261
 Buchführer, wohin sie zu zählen 291
 Bücheburg, Schule daselbst verbessert 273
 Büchner, Andr. Elias, 70 Miscellanea physico-medico-mathematica 70 diss. de morbis navigantium 31
 Buddeus Jo Franc. 27 dissert. de Septem Græciæ Sapientibus. 27 an alchymistæ sint tolerandi in Republica 246
 Büntings tractat von Stein-Kohlen 258
 Buonani hat de Insectis geschrieben 217
 Buphtalmon 122
 Bürgschaften, davor sol man sich hüten 369
 Burnet, Thomas, Theoria Telluris Sacra 3
 Burrel, Walter, wil den Pflug-Schaar verbessern 107
 Butter, damit zu Werke zu gehen 198

C.

- Cæsar, Julius, 17. 163
 Caffee-Bohnen, wie dieselben mit ihrer Zubereitung von Bier und Gerste unterschieden 183
 Cain, ein Uefermann, 2. ob er eine Stadt gebauet
 Cajus & Theodosius autores latini finium regundorum 47
 Calcagrini Cælius, dessen kurzer Lebens-Lauff 489
 Calculator 40
 Calender, damit auf jeden Tag und Monat gewisse Arbeit angewiesen werden 414
 Callisthenis Gespräch mit Aesopo 85
 Calpurnii Eclogæ VII. 72¹
 Cameel-Haar, eine Art von Wolle, 103
 Cameral-Sachen sollen in zwey Collegia getheilet werden 262 dabey ist noch vieles übrig zu untersuchen. 263
 Camerarius, Jochimus, 57 Opuscula de re rustica, 57 Hippocomicon, s. de equis curandis variaque de re eque-

- stri, 202 Jo. Rudolph. Sylloge memorabilium medicinarum, 189 Rud. Jacob. de potu aquarum ardentium, 194 de Lue vaccarum, 222 de Ustilagine, 174
 Camine, neue inventiones davon 188 seq.
 Cammer-Güter, ob sie von den Tafel-Gütern unterschieden, 261
 Campanella, Thomas, ein philosophischer Reiser, 59 dessen Civitas Solis, ob und wie weit sie zur Oeconomie gehöre? 59
 Carcassen Würckung zu hintertreiben, 312
 Cardanus, Hieronymus, erzehlet zwölf Welt-berühmte Leute, 40 dessen oeconomische Schriften, 56. 351. 430
 Carl, Landgraf zu Hessen, 229 hat befohlen, durch eine besondere Art von Maulwurfs-Fallen dero Wiesen und Felder von Maulwürffen saubern zu lassen, 229 hat zu Carlsbaven viel schöne Fabriken angelegt, 250 hat in Salz-Besen zu Smalkalden aufgeführt, 253 nimmt die refugies auf, 268
 Carlowitz, Carl von, Sylvicultura Oeconomica, 7. 279
 Carlsbaven, viel schöne Fabriken daselbst, 251
 Carolus V. was derselbe der klagenden Stadt Worms geantwortet, 294
 Cartouche Diebs-Griffe, 303. 305
 Cassiodorus, 243
 Cato, M. Portius, 37
 Cellischer Balsam und Herbs-Pulver, 290
 Celsus, Apulejus, 45 Aurel Cornelius, ob dessen Bücher de re rustica verlohren gangen, 44 ob er wirklich ein Medicus gewesen, 45
 Ceres, soll die Feld-Früchte, den Acker-Bau, und die Pflugschaar erfunden haben, 1
 Chamæcagnus, Post, wird von einigen zu dem Bier gethan, 186
 Chamæleon ein Africanisch Thier, 238 obß rahtsam, solches zum Schut der Hünner kommen zu lassen, 238
 Characteres, ob sie eine Feuers-Brunst auslöschten können, 301
 Chemia ist in den mittlern Zeiten in den Clöstern fleißig getrieben, 49 hat zu der Papier- und Glasmacher Kunst, zu dem Schieß-Pulver, zur Buchdruckeray, Mahleray, Färberay, und zum Brau-Besen Gelegenheit gegeben, 49 wird in Königl. Preuss. und Kayserl. Russis. Landen fleißig
 sig

- fig getrieben, 269 derselben Nutzen in der Oeconomie, 89
- Chilons Ausspruch von der Oeconomie, 271 von Schulden, 367 von Processen, 367
- Chius trincket Tröpfel-Wein, 364
- Chineser Oeconomie, 16 halten Schwein-Fleisch vor eine angenehme Speise, 208
- Chiromantie der barbarischen Völker, 13
- Chirurgie, wird in Russischen und Preussischen Landen fleißig getrieben, 269
- Chomel, Noel, oeconomicus Lexicon, 69
- Cholericus, ob er zur Oeconomie geschickt sey, 83
- Chrematistica, wie sie von der Oeconomie unterschieden sey? 78
- Christus braucht viel oeconomische Gleichnisse, 7 in Scholis formandus, 331
- Christian, Churf. zu Sachsen, Wein-Gebürgs-Ordnung, 164
- Christina, Königin in Schweden liebt die pythagorische Philosophie, 21
- Chusi, Jacob, von der Materie des Frostes, Hagels, Reiffes, 162
- Cicero, Marci Tullii Quaestiones Tusculanae gehören nicht zur Oeconomie, 38 hat Xenophontis oeconomicon ins Latetische übersetzt, 39
- Claramontius de Aere, Aquis & locis Angliae, 179. 182.
- Clauderus, Gabriel, Methode der Bomben Wirkung zu hindern, 312 Methodus Balsamandi, 383
- Claudianus Claudius hat sieben Eidyllia geschrieben, 50
- Cleanthes, 344
- Cobaltum s. Cadmia fossilis, siehe blaue Farbe.
- Coccejus, Henr. diss. de vero rerum pretio, 68
- Cobenius Tobias obs. castrens. Hungar. 313.
- Cocculi de Levante, 282
- Cocks observationes meteorologicae, 151
- Codronchius, Io Baptista, hat von Rockels-Körnern geschrieben, 282
- Coelius Apicius, 45 Aurelianus, 45
- Coenobia, κοινότητες, kömmt von Pythagora her, 20
- Colberg hat gezeigt, wie von den Ebraern die Weisheit zu den übrigen Völkern gekommen, 8
- Colchis, Schiffahrt dahin, 25

- Colerus, Johannes, 59 dessen Haus-Buch, 59. 202. 213 Urtheil davon, 59 verbesserter Colerus, 65 dessen Vorschlag vom Schutz der Hühner gegen die Raub-Thiere, 238
- Colica Saturnina, 169
- Colonien, wie sie anzulegen, 269. 310
- Coloquinten mit Pech vermenget, ist gut wider die See-Würmer, 237
- Columella, Julius Moderatus, 37. 307. 220 wünscht Professores Oeconomiae, 72. 91 hat de hortorum cultura geschrieben, 148
- Comenius, Io. Amos, Janua Linguarum, 95
- Comici, ob sie zur Oeconomie gehören? 35. 38
- Comödien soll man nicht oft besuchen, 372
- Commerciën-Wesen, 263 Collegium in Russland, 74 in Dänemark, 74
- Commodi, Publii, Tractat von Korn-Würmern, 231
- Concubinen sind dem Haus-Wesen schädlich, 326
- Conduite wird an einem Medico erfordert, 343
- Confucius Sinarum Philosophus, 326
- Conringius, Hermannus, II. 407 de Hermetica Aegyptiorum Sapiencia, II
- Conversation auf Universitäten, 338
- Conyza major Lobelii ein gut Mittel wider die Fliegen, 234
- Cordus, Euricius hat Bucolicorum eclogas VI geschrieben, 53
- Cotyla foetida & non foetida, 122
- Crassus M. kauft zu Rom viel alte Häuser, 355
- Crato Io. epistolæ, 150
- Cremnitzer Gold-Bergwerke in Ungarn, 241
- Crenii, Th. Sammlung de methodo Studiorum, 334
- Crescentius Petrus de 37
- Cresinus C. Furius wird wegen Zauberey anklagt, 284
- Creuz macht einen gelehrten Haus-Vater zum Manne, 352
- Crousatz Tract. von der Schönheit, 411
- Cuberland zeuget guten Flachß und Lein-Saamen, 138
- Bier-Brauen, 176 darinn ist noch die alte Gast-Freyheit, 297
- Cunæus, Petrus, de Republica Ebræorum, 5. 8
- Cynische Secte, deren Oeconomie, 30. 428

D.

Dänisch Königl. Oeconomie und Commercen-Collegium, 74

Dänneimarck, darinn ist der Scharbock keine allgemeine und einheimische Kranckheit, 384

Darren, des Malges, was davon zu halten, 182

Datteln, der Persianer Speise und Tranc, 134

David ist vom Hirten-Stabe zum Königl. Zepter und Krone gelanget, 6 lobt und erhebt die Glückseligkeit des Haus-Standes, 6

Degner, Joh. Hartmann, 260 hat von dem Torff einen Tractat geschrieben, 260

Desiderium hominis est infinitum, 358

Diat hat grosse Kraft, die Gesundheit zu erhalten, 382

Dictionaria Oeconomica, 69

Didymus, 36

Diebe, derselben grosse List, 303 können das Stehlen nicht lassen, 304 ob und warum sie mit der Todes-Straffe zu belegen, 304

Diebstahl, Mittel dagegen, 305

Diogenes Cynicus, 61. 363. 428. was er mit der Laterne im Mittag andeuten wollen, 61

Diogenes Laertius, 9. 22

Dionysius, ein Griechischer oeconomischer Scribent, 36

Dionysius Halicarnassensis, 40

Dionysius, der König giebt dem Aristippo hundert talents, 32

Dionysus soll der Bacchus seyn, 1

Diophanes, 36

Dippel, Jo. Contr. 251 merckliche Umstände seines Lebens-Lauffes, 251

Ditmar, lust. Christ. 73 wird Professor Oeconomiz zu Frankfurt an der Oder, 73 fama oeconomica, 73. Einleitung zur Oeconomie, 74

Difficilia, quæ pulchra, 432

Dodonæus Rembertus, 166 Historia vitis vinique & stirpium nonnullarum aliarum, 166 de Zytho & cerevisia. 155

Döhler, Jo. Georg. 68 Untersuchung des heut zu Tage überhand nehmenden Geld- und Nahrungs-Mangels, 68. 358

Domainen-Güter, ob sie von den Cammer-Gütern unterschieden, 26

Dresemann, ein Mühlen-Schreiber in Hamburg hat von der Mühlen-Kunst geschrieben, 132
 Dresch-Mühle in Argen, 128 in Churland, 128
 Druiden, 14
 Duckstein, 176
 Düngers Verbesserung beym Acker-Bau, 108. 117 seq.

E.

Ebräer Oeconomie, 6 siehe Juden.
 Eckardsberg, Joh. Bernhard Scheibe von, Grund-Riß der Fürsten-Kunst, 66. 222
 Egyptier Oeconomie, 10 Papier, 145 essen kein Schwein-Fleisch, 208 Ordnungen wegen der Arbeit, 395
 Eigenschaften, so zur Oeconomie erfordert werden, 103
 Einfluß der Planeten ist ungewiß, 159
 Einheimische Kräuter zur Nahrung und Arzney, 381
 Eisen in Kupffer zu verwandeln, 242 ohne Feuer glühend zu machen und kalt zu schmieden, 242 ist im menschlichen Leben sehr nützlich, 249 wird von den Indianern hoch gehalten, 249 und Salz sind Königliche Handlungen, 284
 Elegantiores litteræ, siehe schöne Studia.
 Elephant soll den Pflug ziehen, 107
 Elixir aperitivum Clauderi, 383
 Elsholtz, Jo. Sigismund, 134 diæteticon, 134. 176
 Emphanes, 344
 Engelland, warum schlechte Bier darinn anzutreffen, 179 darinn ist bißhero kein Wein gezelet worden, 167
 Englische Scribenten, welche die Möglichkeit des Wein-Baues in Engelland gezeigt, 167
 Enger, oder Enderlein haben mit den Heuschrecken Verwandtschaft, 227
 Eobanus, Helius Helius, hat des Theocriti Idyllia mit Lateinischen Versen übersetzt, und Bucolicorum Idyllia XVII. geschrieben, 54
 Epictetus, 351
 Epicuri galante Lebens-Art, 31 Urtheil von Reichthum, 79
 Erasmus Roterodamus, 52
 Erd-Äpfel, statt des Brodes zu gebrauchen, 133 Haar-poudre draus zu machen, 133
 Erd-Brande, von sich selbst entstanden, 200

Erde,

Erde, daraus porcellain und anders Geschirr gemacht wird, 250

Erden-Kioß, frisch daran gerochen, soll zur Gesundheit dienen, 381

Erbreich, obs durch die Wasser-Probe zu beurtheilen, III

Erfahrung ist die vornehmste Stütze der Oeconomie, 100
deren Mangel Hinderniß der Oeconomie, 327

Erfindung der Camine, Ofen, Heerde soll billig bekandt gemacht werden, 189

Erlen, Ellernholz, ein bewährtes Mittel wider die Wargen, 236
Pfäle geben der Stadt Venedig ein ewig Fundament im Wasser, 237

Ernst, Fürst, der Stifter der Universität Rinteln, 264 wie er seine Bedienten gekleidet, 265

Ernst der Fromme, Herzog zu Gotha, 72 hat öffentliche Lehrer der Oeconomie in seinen Landen bestellet, 72

Ernst M. I. D. Lectiones Historico-morales curiosæ, 213

Erziehung der Kinder, drauf kommt vieles an in der Haushaltung, 320

Esel sind nützliche Thiere in der Haushaltung, 213 Milch dient den Schwindsüchtigen, 213

Esparcette Saamen dient die unfruchtbahren und steinigten Acker fruchtbar zu machen, 127

Essig ist vor der Sündfluth nicht in der Welt gewesen, 5 wie derselbe gemacht werde, 189

Ettmüller, Michael, Chymia experimentalis, 186

Euclides, 40

Euclio des Plauti, 85

Euringius, vita Ernesti, 72

Euripides, 35

Ewald, B. de militum morbis, 313

Extispicia der barbarischen Völker, 13

Ey, frisch ins Bier gelegt, ein Mittel wider die Säure, 186

Eyer werden in den Egyptischen Ofen ausgebrütet, 12 deren sonderbarer Vortheil in der Oeconomie, 209
Haus-Argneyen, daraus zu machen, 383

F.

Fabeln Aesopi, 15 der Heyden, wie sie zu verstehen, 24
Fund Wärgen der barbarischen Völker, 13 von dem Ursprung der Haushaltungs-Kunst, 1

Fabri.

- Fabricius, Io. Albert. Bibliotheca Græca, 29 Bibliotheca
 Latina 40 & passim. Rud. August. 56
 Facultäten, höhere, davon soll man sich eine wehlen, 337
 Fähigkeit der Jugend zum Studieren, 331
 Färbereyen, deren Nutzen und Verbesserung, 293
 Färber-Röhre, siehe Röhre, 276
 Farina mineralis, 133
 Faustus, 47
 Feld-Bau, 105 dessen Verbesserung, 105 seq.
 Feldeck, Joseph von, wohlgefahrene Böhmische und Oester-
 reichische Haushalter, 60. 202. 213
 Feld-Mäuse, 229 Mittel dagegen sind schwer zu finden, 229
 Fell, das güldne, 25
 Fenelon, les aventures de Telemaque fils d'Ulyse, 25
 Fermentation, dadurch wird aus Most Wein, 173. da-
 durch wird gut Bier, 175 ist von den Medicis sonderlich
 beschrieben, 175. 176. 178
 Ferrarius, Io. Baptista, S. 1. 148 Horti Hesperidum, 149
 Flora, 149
 Feuerlöschende Maschinen, 301
 Feuerstein-Würme, 237
 Feuers-Brunst, derselben Schade und Anstalt dagegen,
 299 seq.
 Feustking, Io. Henr. Gynecæum fanaticum, 322
 Fichten-Berge Absterben in Sachsen, 161 Gipffel, ob sie zu
 dem Bier zu thun, 179
 Finium regundorum Scriptores 46
 Fischartus 160
 Fische, 221. 281 Räuber, 238. 282 Krankheiten und Todt 283
 Fischer, Christoph, Oeconomia Suburbana germ. fleissiges
 Herren Auge, 63
 Fischeren M. Antonii, 350
 Flachs, 138 seq.
 Fleisch, wie es einzupöckeln, 362 zu räuchern, 362
 Fliegen, 234 Falle, 234 andre Mittel davor, 234
 Glöhe, 234 Falle, 234 andere Mittel davor, 235
 Flora, ob sie die Blumen erfunden, 1
 Florentinus, 36
 Florinus, 88. 202. Oeconomus prudens & legalis, 88. 202
 Fontainen, 280

- Förderer Joh. Georg. Edler von Richtenfels, 67 politischer
 Lust-Garten eines Regenten, 67
 Fortunam reverenter habe, 347
 Fracastorius Hier. 167 de vini temperatura, 167
 Franckfurter Mercurius, 267
 Francus de Franckenau. 149 programmata botanica, 149
 Frauenzimmer, darauf kommt vieles an in der Oeconomie,
 319. seq.
 Freyheit in republica litteraria, 274
 Friedrich I. König in Schweden, 74 stiftet die Professio-
 nem Oeconomiae zu Rinteln, 74 unter dessen Regierung
 wird an Verbesserung des Salz-Werkes gearbeitet 253
 Befehl an die Universität Rinteln zu lehren und zu tra-
 ctiren, was einem jedem beliebte, 274 Verordnung
 von vielen Hochzeiten, Kind-Lauffen, 297
 Friedrich I. König in Preussen, 267 unter dessen Regierung
 ist der Seiden-Bau im Brandenburgischen aufkommen,
 267 nimmt die Refugies auf, 268
 Fridricianische Salz-Listorie, 253
 Friedrich Wilhelm, König in Preussen, 268 nimmt die
 Salzburger Emigranten auf, 268 größter Oeconomus
 unsrer Zeit, 269 sorgt vor die Gesundheit der Unter-
 thanen, 269
 Frisch hat de Insectis geschrieben, 217
 Frontini, Sex. Iulii, de agrorum qualitate, de limitibus
 agrorum, 47 de coloniis libellus, 47. Iulii Siculi præfa-
 tio, 47
 Fronto, 36
 Frösche Räuber der Fische, 283 wie sie von Hechten verzeh-
 ret werden, 283
 Frost, den Gewächsen schädlich, 162 Mittel davor, 162
 verwandelt wässerige und schlechte Weine ohne allen Zu-
 satz in die stärcksten, 172
 Fürstliche Macht-Kunst, oder unerschöpfliche Gold-Grube
 eines ungenannten Cavalliers findet starcken Widerspruch,
 67 Haushaltung, worinn sie bestehe, 261
 Futter-Kraut, welches jährlich sechsmahl geerndtet wer-
 den, und in einer Wochen zweymahl blühen soll 127
 Fütterung des Rindviehes, auch zur Sommers-Zeit in
 Ställen, mit grünen Grase, ist an vielen Orten üblich, 197
 G g wie

wie damit zur Sommers- und Winters-Zeit umzugehen
198. 199 Ordnung ist dabey das Beste 417

G.

Gaben, will mancher nicht brauchen, 344

Gale, Theophili Atrium Gentilium, 8

Galenus 40

Gänse, deren stopffen, und was dabey in Acht zu nehmen 211

ob sie in Schottland auf den Bäumen wachsen 212

Krankheiten 222

Garn-Handel, ob und wem derselbe einträglich und rahtsam sey? 140. seq.

Garten-Besens, Vortreflichkeit, Nutzen und Alterthum 147

dazu sind die Unterthanen anzuhalten, 163 ist nützlich in der Oeconomie 361

Gärtner Andr. Erinnerung wider Feuers-Gefahr 300

Gas primum vegetabilium, 118

Gassendus Petrus 168

hat aus natürlichen Trieb keinen Wein gekostet 168

Gasser, Simon Petrus 72 erster Professor Oeconomiae zu

Halle, 72 Einleitung zu Oeconomischen und Cameral-

Wissenschaften 72. 196. 262

Gast-Freyheit der alten Deutschen 297

Geber, Arabs 50

Gehema, Abr. a. Feld-Medicus 313. 383

Gehülffen von widriger Neigung dienen zur Oeconomie 87

Geier Mart. Comment. in Proverbia 287

Geilen 185. 364. 421

I. H. G. Discurs von der Oeconomie und von guten Oeconomis 70

Geld und Gut sammeln ist nicht der wahre Endzweck der Oeconomischen Bemühungen 78 fremdes damit soll man

behutsam verfahren 371 auch nicht alles damit auszu-

richten 79 ohne Geld zu leben, obs möglich 81. 285. 288

ist pretium eminens 81 ist in den Städten sonder-

lich nöthig 288 solches zu erwerben sind viel erlaubte

Mittel 288 soll man nicht an einen Ort legen 306

am wenigsten auf Reisen bekandt seyn 315

Gelehrsamkeit 76 alle ihre Theile bestehen nicht in blossen

Wissen, sondern zielen auf die Übung 76 Mittel dazu zu

gelangen 334 Eintheilung, woher sie entstanden 407

Gelehrtes Frauenzimmer 321

Gelehr-

- Gelehrte Criticus 395
 Gelehrten Oeconomie 329 seq. haben mancherley Mittel
 ein ehrliches Auskommen zu erwerben 344 beyrathen
 348. derselben Hindernisse 344
 Gellio hat die Kunst, Häuser zu erbauen, erfunden 3
 Gemählde, Vorschlag, derselben viel zu erlangen 374
 Gemeinschaft der Güter 34. 421
 Gentilis 60
 Geomantie der barbarischen Völker 13
 Geometrie ist nöthig zur Oeconomie 90
 Geoponicorum Scriptor 13
 Gerber Christian, unerkannte Wohlthaten des Churfürstenthums Sachsen 66
 Geruch, worinn dessen Unterscheid bestehe 258. 259
 Gesinde, dessen äußerstes Verderben, und Mittel dagegen
 328. seq.
 Geschmeisse 227
 Gesner, Conradus hat den Stobæum ins Lateinische übersetzt, 37 Jo. Matthias hat die Scriptorum Rei Rusticæ Latini-
 mos mit einer schönen edition gezieret 37
 Gesundheit ist den Absichten der Oeconomie nicht zuwider
 37 Mittel oeconomische 379. 388
 Gewürz, ob und wie es zu Nutzen 363. 395
 Gift, wie man sich davor auf Reisen zu hüten 317
 Glasmacher-Kunst im zehnten oder zwölften Seculo erfunden 49
 ohne Feuer zu machen, 255 beugigt, vitrum
 ductile 255 hat was Göttliches 254
 Glas wird von besondern Würmern gefressen 237
 Glaneur 62
 Glauber R. W. tr. von Trost der Schiffahrenden 319
 Gloreen, Andr. 68 vollständige Land- und Haus-Bibliothec 68
 Glück beyderley in der Oeconomie, und Mittel dagegen
 423
 Glückseligkeit des gemeinen Wesens, worinn sie Plato
 se 34
 Gnaphalium ein gut Mittel für die Fliegen 234
 Goëdde, Jo. Apiarium 221
 Gœlike, Andr. Ottomar. de mutilo medic. corp. 296
 Gold, ob damit alles auszurichten 243 zu erlangen be-
 sondre

- sondre Methode 244 machen, dadurch wird der Preis
des Goldes gewaltig verringert werden 115 Urtheil
davon 245 ist fast allenthalben 247 in allen Metallen
248 waschen 246. 248
Gold- und Silber-Schmiede, deren Arbeit ist sonderlich
theuer 292
Gonfales, Dominigo, hat die Menge der Heuschrecken dem
Mond zugeschrieben, 226
Gottesfurcht, der Weisheit Anfang 331
Grabschrift eines Hundes 214 einer Ragen 214
Gratian, Balthasar, oracula, l'homme de Cour 62
Gradir-Machinen zu Verbesserung des Salz-Wesens 253
Gratii Cynegeticon 42
Grenii Tractat de rusticatione & villis veterum 39
Griechen Oeconomie 37
Grön, D. Matthias, 259 diss. de Odoribus 259
Grüge, wie viel aus einen Scheffel werden muß 131
Grünwels Brandenburgische Bienen-Kunst 215
Gutbier, de cerevisia bona 175
Guter Zuwachs zündet die Begierden der Menschen an
18. 358
Gymnosophisten 14
Gynecæum doctum 321 fanaticum 322

H.

- Haar-poudre kan aus Erd-Aepffeln gemacht werden 133
soll bey theurer Zeit sparsam gebraucht werden 360
Habicht ein schädlich Thier in der Wirthschaft 238
Hahn, ein unreines Thier 211 Geschrey zu Mitternacht,
und dessen Ursache 211 zur Zeit des Leidens Christi 211
Hall, Joseph 60 Salomons Regier. Haushaltungs- und
Sitten-Kunst 68
Halle im Ravensbergischen ist wegen des feinen Glases
berühmt 142
Hallische Medicamente 290 380
Hamilton Wilhelm, Machine gegen das Einbrechen der
Diebe, 304
Hamster ein schädlich Thier 228 Mittel davor 228
Handels-Städte sind bequeme Derter, die Oeconomie zu
erlernen 93
Handlung ist allen Ständen gemein 290

Hand

- Handwercke deren Fehler und Verbesserung 291 Innun-
gen und Zünfte derselben Mißbräuche 294
- Hanff 138
- Hannemann, Jo. Ludovicus, de usu & abusu inebriami-
num 194
- Hanoch von Cain erbauet, obs eine Stadt gewesen 3
- Harpagon 85
- Harzgerodischer Bergwercke Beschreibung 240
- Hase macht eine exception a regula der unreinen Thie-
re, 208
- Havemann Andr. Amusium 334
- Haverkamps Scriptores rei venatoriae 279
- Hauptmannus, Augustus, hat von den Fehlern des Wein-
baues geschrieben 166
- Haus, obs zu mieten, zu kauffen, zu bauen, 2c. 454
- Haus-Apotheke 379
- Haus-Buch 71
- Haus-Dieb, Mittel dagegen sind schwer 303. 305
- Haushalter der sorgfältige 71 148. der ungerechte, die
Gleichniß wird noch täglich mit lebendigen Personen ge-
spielet 8
- Haushalterisch Frauenzimmer macht sich selbst und andre
glücklich 324
- Haushaltungs-Kunst ist so alt, als die Welt selbst 2
- Hausmann der sorgfältige 71
- Haus-Nacht, wie viel man brauche 357. seq. muß ordent-
lich eingerichtet seyn 415
- Haus- Reise- und Hand-Calendar 71
- Hebenstreit de remediis adversus locustas per excommuni-
cationem aquam lustralem 227
- Heber, Hispanus 40
- Hecht ein Räuber anderer Fische 283 frisset Frösche 283
- Heister Laur. de medicamentis domesticis 38
- Heerde, neue inventiones, davon 188. seq.
- Heiden sollen zu Korn-Ländern gemacht werden 121
- Hellbach, A. F. Oenographie 166
- Heineccii Jo. Gottlieb, de Collegiis & Corporibus opifi-
cum 294
- Helbig, Christian von, 66 neue und curieuse Schatz-Kam-
mer oekonomischer Wissenschaften 66 hundertjähriger
Calendar 160

- Henkel Jo. Frid. hat von Malz- und Brau-Häusern geschrie-
ben 176. 183
- Henrici Septimellensis elegia de diversitate fortunæ & phi-
losophiæ consolatione 51
- Herbart, Jo. Michael, Rector zu Oldenburg, hat die An-
nehmlichkeit des Schul-Besens in seiner Anfangs-Rede
gepriesen 272
- Herfort, Linnen-Fabrique daselbst 142 Bier, Ramenah 181
- Hering, Christoph. Oeconomischer Weg-Weiser 68
- Hermes Trismegistus 10
- Hesiodus, 25. 414 Buch de agricultura 26
- Heumann 3 Pr. de Christo in Scholis formando 331
- Heurnius, Otto 9
- Heuschrecken 224. 225 Anmerkungen und Schriften da-
von 226 dienen verschiedenen Völkern zur Speise 223
226. ob sie von dem Mond herkommen 226 wahrer
rer Ursprung 226 Mittel davor 226 natürliche Mit-
tel 229
- Heurichten was dabey in Acht zu nehmen 324. 348 eines
jungen Medici 343 der Gelehrten 348
- Hierne balsamus artificialis 157
- Hierocles 36
- Hieroglyphica 10
- Hilscher, Sim. Paul. 39 diss. de vita in secessibus valetudi-
nis causa agenda 39. 382
- Hincrus ein jähriges Bauer-Fest in China 16
- Hindernisse der Oeconomie 328
- Hippoliti Salviani aquatiliū animalium Historia 281
- Hippocrates 26
- Hirsien den Egyptiern ein Greuel 12
- Historie soll zum gemeinen Nutzen angewandt werden 76
- Höchste Gut worinn es bestehe 391
- Hoff, ist ein bequemer Ort, die Oeconomie zu erlernen 93
wie man sich an demselben zu verhalten 87
- Hoffmann, G. Aug. prudentia Oecon. 73. 198. 202. 205. 213
- Hoffmann Fridericus, 164. diss. de vino rhenano 164. 167. 383
de vino hungarico 167 de metallurgia morbifera 169 me-
dicamentis domesticis 281 tr. von Wasser-Curen 179 de
vapore carbonum fossilium innoxio 163 diss. diæter 382
- Kacht wider den Korn-Wurm, 231 Von Vieh-Geuchen
222

- 222 vom Salz-Wesen in Halle, 252 Lebens-Balsam
 290 de militum valet. conservanda in castris 314 de peregrinatione sanit. causa ut & de morbis peregrin. 317
 Hoffmeister, junger Herren 338 deren Vorthail auf Reisen 339
 Hohberg, Wolff. Helmhard, Freyherr von, Georgica Curiosita, oder Aldliches Land-Leben 63. 202
 Hollandus, Iohannes & Isaacus 50
 Holländische Kübe arten sich nicht in Schweden 197 Haus-Raht besteht in Porcellain 357 Torff, Anmerckungen davon 260 Hospitälcr 270
 Holz zu erspahren sind bey dem Brau-Wesen, Kalk und Siegel-brennen, auf Salz-sieden vielerley Mittel vorgeschlagen, 187 obs einträglicher, als Korn 122 wenns geflösset wird, machts die Flüsse Goldreich 247 Kohlen, so aus der Erden gegraben werden 259 über Theurung desselben klagen 285
 Homerus, in dessen Gedichten werden die Anfangs-Gründe aller Künste und Wissenschaften gefunden 24
 Hönn, Georg Paul, Betrugs-Lexicon 30. 302
 Hopffen, obs zum Bier zu thun 179
 Horatius 18
 Horns Bericht vom Wein-Bau 166
 Horstius, Iac. de vite vinifera 166
 Hortus medicus & botanicus 148
 Hospitälcr, ein nöthiges Stück der öffentlichen Oecon. 269 in Holland 270
 Hülfss-Mittel zur Gelehrsamkeit 334 zur Oecon. 75. seq.
 Humanisten 339
 Hunde, werden an Ketten beißiger und wilber 61 Krankheiten 222 nützliche Thiere in der Haushaltung 213 können oft Schaden anrichten 213 Grabsschrift eines Hundes 214
 Hungarn, darin sind noch die alten Gast-Freyheit. 297 darin sterben vielmehr Leute bey Kriegs-Zeiten durch die Lust, zc. als durch die Waffen 313
 Hungarisch Korn und Weizen kan auch anderswo fortgebracht werden 126 Berg-Wercke 241 Weinlese 167. seq.
 Hülfss-Mittel zur Klugheit Hauszuhalten, 213
 Hüner, deren grosser Vorthail in der Haushaltung 209 be-

sondere Hüner-Wirthschaft 210 Krankheiten, 222 sterben von gelegten Ragen-Gift 234 zu deren Schutz, ein Vorschlag Coleri 238
Hütten-Rage 169
Hygini L. de limitibus 47

J.

Jacob, ein guter Oeconomus 6
Jacobæus obigerius 192
Jaab, was davon zu halten 278. seq.
Jaab-Hunde, 213
Jamblichius, de mysteriis Egyptiorum 10
James, Joh. hat Alex. le Blond Anweisung und Übung der Garten-Kunst aus dem Franz. ins Englif. übersezt 149
Japanisch Papier 145
Idiosyncrasia 412
Jesus Christus bedienet sich oeconomiccher Gleichnisse 7
Jesus Sirach ein trefflicher Hauslehrer 7
Ikenius, Conr. Antiquit. Hebraicæ 8
Iltis, ein schädlich Thier in der Wirthschaft 238
Imposten von Waaren sind billig 263
In abundantia bonorum malum querere 364
Incognito zu reisen ist oft ratsam 316
Indianer, Oeconomie, 16. ob bey denselben der Ursprung der Gelahrtheit zu suchen 8. schlachten und essen keine Ochsen oder Rube 23 essen kein Schweinefleisch 208
Ingenia, stupide werden übel der medicin oder der Oeconomie gewidmet 83
Innungen der Handwercks Mißbräuche 294
Insecta, wird ein jedes aus seinen Saamen gezeuget, 217 durch mancherley Veränderungen 217. autores so davon angewiesen 217
Instrumente des Ackerbaues, 107
Invaliden-Häuser, deren Nutzen in der öffentlichen Oecon. 269
Jöchhausen, Herm. Frid. von, notabilis venatoris 279
Johannes III. König in Portugall hat das Gold-waschen verboten 248
Jonston, Jo. erzählt allerley Arten der Biere 175
Josephus, Flavius 7

- Joseph der Patriarche hat in Egypten sonderliche Proben seiner oeconomischen Klugheit abgelegt, 12
 Jovius, Paulus, de piscibus romanis 282
 Isaac ein guter Oeconomus 6
 Isidori Hisp. fragmenta fin. regundor. 17
 Israeliten Oeconomic 6 Aufenthalt in Egypten 12
 Italiäner, welche mit Hecheln und Mäuse Fallen etc. heraus kommen, sind verdächtig, 244 Sprichwort von Eisen und Salz, als einer Königl. Handlung 252
 Italica Secta 20
 Ivanii Miscellanea obs. Oecon. 143
 Juba 36
 Juden essen kein Schweinefleisch, und warum 205 in Italien hat seinem Sohn die Bergwerke angepriesen 240
 Jugend, wie sie zur Oeconomic anzuführen 94. 332 Fähigkeit, zum Studiren 331
 Jungfern, nur reine, und dergleichen Jung-Gesellen sollen über Speise und Trancß gelassen werden 173 wenn sie Erwachsen sollen zu den Haushaltungs-Geschäften angeführet werden 322
 Italien, darinn sterben mehr bey Kriegs-Zeiten durch die Luft, Speise und Trancß als durch Waffen 313
 Julius, Africanus 36
 Julius Cæsar 17
 Junius, Hadrian. Nomeclator 95 hat mit Handwercks-Leuten gezechet 95
 Jurisprudentia, wird durch eine Kunst Kunst-mässig beschrieben 76 ob und warum sie einem Oeconomo zu wissen nöthig sey 89
 Juristen haben mancherley Gelegenheit fortzukommen 341
 Juvenalis Satyræ 38

R.

- C. A. K. allgemeine oeconomische maximen 73
 Kämpferus, Eng. Amoenit. Exotica 16 134. 143. 168. 202. 212
 Käfer werden aus dem Geschmeisse 227
 Kalendarium perpetuum Farnesianum 414
 Kalkstein wird in der Grasschaft Schaumb. gefunden 250
 Kalt Trincken schadet auf die Hige 385
 Kanold, Joh. 70 Sammlung von Natur- und Medicin, wie auch hierzu gehörigen Kunst- und Litteratur-Geschichten 70 von Vieh-Seuchen, 222 Karpf

- Karpffen-Blut ist gut wider die Raupen, 228
 Käse, wie damit zu Werke zu gehen 198
 Käsen sind nützliche Thiere in der Haushaltung 214 stellen
 den Haasen und jungen Wildpret nach 214 sollen die Oh-
 ren abgeschnitten werden 214 Grabschrift einer Ka-
 sen 214
 Kauffmann, der Gott und Menschen wohlgefällige Christ-
 liche 68 der mit Gott en compagnie gehandelt 289
 Kauffleute, verdorbene, ob sie zu Inspectoren der Oeconomie
 zu bestellen 263
 Kauffmannschaft, ein bequemes Mittel Geld zu erwerben 289
 derselben billiges Lob 289 wie dieselbe in höchsten Flor zu
 setzen 289
 Käuterling 176
 Keckermanni Oeconomica 48
 Keller, wenn Wasser dahinein kömmt, Mittel davor 356
 Kelner, D. Berg- und Salz-Wercks-Buch 245
 Kemmerichs Academie der Wissenschaften 70
 Kergerus, Mart. de fermentatione 176. 230 dessen Mittel wi-
 der den Korn-Wurm 231 hält davor, daß man Scorpio-
 nen, Krebse, Ahle, Mäuse durch die symphatie hervor brin-
 gen könne 233
 Kestner, Henr. Ernst, diss. de voluptuario 293. 373
 Kircherus, Athanasius 10 Oedipus Aegyptiacus 10 mundus
 subterraneus 217 Meynung von dem Ursprung der Bie-
 nen 217
 Kirchmeyer, Georg Casp. dispute de pane lucrando 64 Hoff-
 nung besserer Zeiten durch das edle Berg-Werck 64 diss.
 epistol. de locustis insolitis 225
 Klauen spalten ein Zeichen reiner Thiere 205
 Klee Spanischer 127
 Kleider-Pracht, ob derselbe so gar schädlich sey? 293. 325.
 358 Linnen und wüllene sol das Frauenzimmer sich selbst
 anschaffen 323
 Klockius, de Aerario Principum 256
 Klöster, siehe Cœnobia.
 Oeconomie darinnen 428 deren reiche Einkünffte wur-
 den in den mittlern Zeiten vor der Jugend geheim ge-
 halten 48
 Knechte, wie sie müssen gehalten werden 329

- Knollen, Joh. Paul, Beschreibung von Wein-Bau 166
 Koch-Bücher 321. 378. und Künste 395
 Köckels-Körner 282
 Köblers Mahl- und Back-Probe 131
 Köhlsery de Keeres-Eer *Auraria Dacica* 247
 Reht von Menschen und Thieren, wie es zur Düngung des
 Ackers dienet 109. 117 wird in Holland mit der Torff-
 Asche vermenger, an die offne Luft gelegt, und die Acker
 damit gedünget 109
 Königl. Schwed. und Engl. Verordnungen wegen Geschick-
 lichkeit der Jugend zum Studiren 331
 Königs-Berger Gold-Berg-Wercke in Nieder-Ungarn 241
 Korn-Mehren, darin Gold 247 Brandtwein in Rhein-oder
 Franz-Brandtwein zu verwandeln 194 fremdes kan
 mancher Orten gezelet werden 126 Land, ob es einträgli-
 cher, als Waldungen 122 Wurm hat mit dem Heuschre-
 cken Verwandtschaft 228 Mittel davor 230. seq. sehet
 sich an die Schuhe und Kleider, und wird von einem Hau-
 se ins andere gebracht 231 Vermehrung 106 ist ein
 Wunder der Natur 106 nach Rosii, Hohlbergs, Digby,
 Vallemonts und Wolffs Vorschlägen 106. 112. seq.
 Krancke, ob sie können ohne Geld leben 422
 Krebse, ob sie durch die Sympathie hervor zu bringen 233
 Kriegs-Lauffte, darin hilfft allemal kein Geld 80 wird so
 wol mit Golde als mit Eisen geführt 309 Oeconomie
 darin 308. seq. ob derselbe der Haushaltung zuwider 300
 dabey floriren die Commercia 310
 Krüger, Dan. *Schola textoria nova* 140
 Küchen und Keller sol man auf Reisen bey sich führen 317
 Küfner, Frid. Baum-Künste 151. 153. seq.
 Kübe, welche der besten Art 197
 Küb-Stall mistet ein Geiß-Hals selbst 366
 Küb-Weiden mancherley Art 197 können ungerissen und
 besäet werden 120
 Kühhold, Christ. Ernst, *Oeconomia Experimentalis* III
 Kunkel, Jo. hat von Glasmachen geschrieben 255
 Künste sind mancherley 76 eines Pferdes 202 so lange sie
 geheim, bringen grossen Vortheil 290
 Künstler im Griechenland 24 deren mancherley Fehler 292
 Kupffer führet etwas Gold mit sich 247

Kürbis-Kerner und Saft kan zum Brodt-backen gebraucht werden 132

L.

Lacedæmonier lieben keine Arbeit, als die Kriegs-Abun-
gen 28

Lager in Kriegs-Zeiten sind bequeme Derter, die Oecono-
mie zu fassen 93

Lagerloß, Sveno, Anmerkungen, wie man das Geträide
funffzig hundert Jahr vor dem Verderben erhalten kön-
ne 128

Lämmer, ob sie auf den Bäumen wachsen 212 Felle, darin
kleiden sich die Persianer 212

Land-Güter, Römischen Beschaffenheit 39 darauf findet sich
alles, was zu diesem Leben nöthig ist 285 auch zur Ge-
sundheit 379. 419 übler Haushalter, wie sie beschaffen
288 was dazu erfordert wird 286

Land-und Haus-Wirthschaffts-Buch, das allgemeine 72

Land-Junker macht aus nichts etwas 284

Lange, C. N. hat von Vieh-Seuchen geschrieben 222

Langes Leben der Alt-Väter vor der Sündfluth, und dessen
Ursachen 4. 5 Mittel dazu 381

Lapis saxe volutus non fit hirsutus 349

Lather, Herm. de Censu 64

Lazareth, ein nöthiges Stück der öffentlichen Oeconomie
269 in Holland 279

Lecker-Bislein, daran sol sich ein Haushalter nicht geweh-
nen 362

Leges villicæ seu geniales 39

Lehmann, Joh. Christ, 157 Blumen-Inventiones, 157. seq.

Zerg-Bohrer und neuerfundene Puch-machine 242

Verbesserung des Salts-Wesens 253

Leib, Io Georg, Kayfers Caroli V. Regier-Kunst, und andere
Oeconomische Schrifften 67. 103

Leinwand 138. seq. Handel, ob und wenn derselbe einträg-
lich oder rahtsam sey? 140. seq. Legge-Linnen 142 Fa-
brique an verschiedenen Orten 142. 143 sol das Frauen-
zimmer so viel es braucht, selbst spinnen 323

Leinweben 143. 367

Leinweber, D. Inaugural-dispute von dem Wertheimer-
Weine 166

Leif-

- Leiffer, G. C. Ius Georgicum 38. 88. 287
 Lentilius, Rosinus 70 Eteodromus Medico-Practicus, 70.
 123. 170. 232 Mittel wider die Korn-Würmer 231 An-
 merckungen von Stein-Kohlen 259 Anmerckungen von
 Torff, 260 von der Leuse-Seuche, und andern Krauck-
 heiten und Sterbe-Fällen der Fische, 283
 Leontius 36
 Levenhoock, Ant. a. Arcana Naturæ Delecta 231
 Leupold, Iacob theatrum machinarum metall. 242
 Lexica Oeconomica 69 Rusticum I. M. Gesner. 38
 Liberti, Daniel, Aldliche Wirthschafts-Kunst im Chur-Für-
 stenthum Sachsen und angränzenden Landen 65
 Licht zu brennen die Nacht, ist ein gutes Mittel wider die
 Diebe 308
 Liebaut, Io. ein Französischer Medicus, dessen oeconomische
 Schrifften, 65
 Liebes-Träncke, wie man sich davor auf Reisen zu hü-
 ten, 317
 Liebknecht, Io. Georg. de iis, quæ circa palos terminales
 aquarum & molendinorum ex arte cognitu necessaria &
 æqua sunt 131
 Liefeland zeuget gut Lein-Saamen 138 darin ist noch die
 alte Gast-Freyheit 297
 Liger, le Sieur, Dictionaire pratique du bon menageur 69
 Lips Tullians Diebs-Händel 303
 Lippius, Iustus, hat von Hunden geschrieben 214 sei-
 nem Hunde Saphyro ein epigramma gemacht 214
 List, Nic. Diebs-Griffe 303
 Lister, Martin. 45
 Literati, unglücklich scheinende 346
 Literatores 335
 Livius, Tirus 18
 Lock, Jo. de educat. infantum 334
 Locuples wird von einem räumlichen Acker oder Boden
 hergeleitet 196
 Locusta, qf. loca usta 224
 Lohneys, Georg Engelhart 28
 Lolium temulentum, Taub-oder Tob-Haber 122. seq.
 Lœscher, Val. Ernst. Evangel. Behenden 373
 Lotichius, Petr. Secundus hat VI. Eclogas geschrieben 53 Jo.
 Petrus, de nobilit. Sexus foeminei 321 Lot-

- Lotterien, davor sol man sich vorsehen 371
 Louysine, darin sind neue Silber-Münzen entdeckt 241
 Lucatello, Don Ioseph de, neu-erfundene machine zu pflügen,
 säen und eggen 107
 Lucca, Republique, darin wird auf die Arbeit starck gehalten 395
 Lucianus 9. 35. 60
 Ludovici, Dan. tr. von Feld-Kranckheiten 313
 Ludwig XIV. König in Frankreich, hat denen Küchen-Garten zu Versailles eine besondere symmetrie geben lassen
 150 ist zu Versailles und in seinem Cabinet vor Dieben
 und Räubern nicht sicher 305
 Ludwig. Io. P. von, 407 discours von der neu-angelegten oeco-
 nomischen Profession in Halle 73 diss. von Invaliden-
 Häusern 269
 Lufft zeigt vey der Pflügung des Ackerz ihre Kraft 116 thut
 viel zum Bier-Brauen 180 eingeblasen, macht Fett das
 Kind-Vieh 200 darin ist Gold 247 frische dient zur Ge-
 sundheit 381
 Lullius, Raym. 50
 Lutherus, Mart. hat von der philosophie nicht allzuviel ge-
 schrieben 53
 Lycurgi Gesetze zu Lacedæmon 28
 Lyserus Polycarp. de Origine Scientiarum non a Iudæis, sed
 ab Indis petenda 8. de ficta medii ævi barbarie 49 Histo-
 ria poëtarum & poëmatum medii ævi 49

M.

- M**ägde, wie sie müssen gehalten werden 329
 Wagen-Kranckheiten und Mittel 386
 Magi Persarum 14
 Magia naturalis & theurgica 13
 Magonis libri finium regundarum 47
 Magnesia alba kan aus Salz-Quellen zubereitet werden 253
 Mahometes 40
 Mahomedaner essen kein Schweinsfleisch 208
 Majorennens werden viel ihr Leb-Tage nicht 323
 Malz, obs in der Lufft, oder auf Darren zu trocknen 181
 Häuser, deren Vorzug vor den Apotheken 176
 Mänschen zu Coblenz, so sich auf die Bomben gesetzt, und
 derselben Wirkung gehindert hat 313

- Manufacturen in Deutschland, und der selben grosser Nutzen 264
 Marcellus Empiricus 44
 Maresius, Roland. Epistolæ 334
 Marci Baronis, Varronis L. ad Rufum Silvium Geometria 49
 Marperger, P. I. Geographisch-mercatorische Beschreibung von
 Preussen 66 von Hanff und Flachs 138 Kauffmanns-
 magazin 90. 186 von Commerciën-Wesen 263 von Brots
 Betteln 300
 Marckschreyer gibt es sehr viel 342
 Martialis, Gargilii fragmentum rei rusticæ 39
 Martialis, Valerii, epigrammata 38
 Materialisten sind nöthiger in den Städten, als Apotheker 297
 Mathanasii Remarques sur le chef d'oeuvre d'un inconnu 322
 Mathesis ist nöthig zur Oeconomie 322
 Matthjoli, P. A. Kräuter-Buch 237
 Matrimonium decus & robur ad majora tendenti 348
 Maulbeer, Bäume 266 damit sollen in Preussis. die Kirch-
 Höfe bepflanzt werden 267
 Mäuse ein schädlich Thier 133 Mittel davor 133 ob sie durch
 die sympathie hervor zu bringen 233
 Maulwurff ein schädlich Thier 229 Falle im Hessischen ge-
 bräuchlich 229
 Mäuse-Dreck findet seine Liebhaber 382
 May-Genue der Rube kan von Schell-Kraut herkom-
 men 223
 Μηδὲν ἀναβαλλόμενος 377. 401
 Medicæ artis Principes post Hippocratem & Galenum 44
 Medici werden dem Haus-Stande gewidmet 407 finden
 überall ihr Auskommen 342. seq. tragen an manchen
 Orten besondere Kleider 359
 Medicin, ob und warum sie einem Oeconomo zu wissen nöth-
 tig sey? 89
 Medicina Militaris 314 Navigantium 318
 Megasthenes 161
 Mehl, wie viel aus einem Hinbden werden muß 13 Gru-
 ben und Berge 133 vom Himmel geregnet 133
 Meibomius, Io. Henr. 176 Commentarius de Cervisii 176
 von Henr. Meibom heraus gegeben 176 Henr. præfat. Tob.
 Coleri obs. Hungar. 313

- Mela, Pomponius 17
 Melancholicus, ob er geschickt zur Oeconomie 85
 Melanchthon, Philip. hat die Philosophie in besser Latein ein-
 gekleidet 53
 Mell D. Inspector zu Hersfeld, neue inventirte Machine zu
 pflügen 108
 Mengerings Gewissens-Prüfung 373
 Mercurius 10. II
 Mercurius, Francfurter 262
 Mercurius, Quecksilber, das beste Mittel wider alles Unge-
 zieffer 234
 Mercurialis, Hieron de arte gymnastica, obß zur Oeconomie
 gehört? 40. 54. 202. 279 variæ lectiones 167 de vino 167
 Merettus, Chr. hat von Glasmachen geschrieben 255
 Merlinus 60
 Merula, Paulus, de omni venationum genere 279
 Metalle, Nutzen zur öffentlichen und privat-Oeconomie 239
 Methodus anima studiosorum 415
 Meubles, wie viel man braucht 357. seq. 374 unnütze und
 überflüssige sol man abschaffen 366
 Michaelis, Jo. Georg. de Tetractii pythagorica 21
 Midas 243
 Milch frisch zu verkauffen ist vortheilhafter, als Butter und
 Käse daraus zu machen 198
 Miller, Jo. Lexicon horticulturnæ, the dictionary of garde-
 nige 148
 Minder Bier wird vielfältig nachgerahmet, aber nicht ge-
 troffen 181
 Minderer, Raymund, Medicina Militaris 313. 385
 Minera arenaria s. arenata 247
 Mirus, Erdmann, Oeconomia Sacra 6. 8. 68. kurze Fragen
 aus den freyen mechanischen Künsten der Gebräer 6. 8
 Miscellanea Berolinensia 70. 128 Naturæ Curiosorum in Ger-
 mania 70. 312 physico-medico-mathematica 70
 Mist von allerley Thieren, wie derselbe zum Dünger dienet.
 109. 117
 Mittel zur Bedienung zu gelangen, rechtmässige und unrecht-
 mässige 345 reich zu werden 418
 Mittlere Zeiten 47

- Moliere Comedien 62 l'avare 85
 Moller, Dan. Guil. de Mose Philosopho 6
 Monatliche Reinigung der Weiber ist nicht giftig 173 dem
 Wein nicht schädlich 173
 Mönche, wenn sie zu den Protestanten übergehen, sind sie
 dem gemeinen Wesen zur Last 98
 Mondes Einfluß und Wirkung ist ungewiß 359
 Montaigne Michael de, essais 359
 Monteriff, les Cats 214
 Monzambanus, Severini, de Statu Imperii Germanor. 265
 Nord-Brenner brauchen zu ihrem Vorhaben, besondere
 Arcana 304
 Morgagi, Io. Baptista 37
 Morhof, Dan. Georg. Polyhistor. 3. 185. 212. 279. 338. 339.
 301. 321. ep. ad I. Langelott. de metallorum transmutatio-
 ne 190 Anmerkung von dem Ursprung der Ahle aus dem
 Mayen-Thau 283
 Morus, Thomas, dessen Utopia, ob und wie weit sie zur Oeco-
 nomie gehöre 53. 305. 420
 Moses, ein philosophus 6. trefflicher Oeconomus 6
 Mouchartus D. Jo. David 199 dessen experiment, die Ochsen
 fett zu machen 199
 Mouferus hat de insectis geschrieben 217
 Mücken sind in Ungarn sehr viel 234 Mittel davor 234
 Mangel deroelben 235
 Mühlen 129. seq. Mahl-Mühlen 129 Wasser-Mühlen 129
 Hand-Mühlen 129 Roß-Mühlen 129 Grüg-Mühlen 129
 Dach-Mühlen des Abts de Hautefeuille 129 Dresch-
 Mühlen 128 Poch-Mühlen 134
 Müller, derselben practiquen 131
 Müller, Io. Sam. Red-Redungen der alten Welt-Weisen 17. 32.
 85. 324. 345
 Müller, Petr. de jure apum, columbarum 88
 Müller, L. I. E. allgemeine Salz-Historie 252
 Mumien, D. Agricola zur Baum-Vermehrung 153
 Mumie hat D. Brückmann beschrieben 176 wird in Ost-
 Indien verführt, unter Wegens sauer 186
 Munting, Abrah. Beschrywing der Urdgewassen 148
 Münz-Regal 196
 Music ist dem Frauen-Zimmer oft nützlich 322

Musen, darin sol sich ein junger Mensch recht verlieben 332
 lieben die Reinlichkeit 415

N.

Nacht-Fröste den Gewächsen schädlich, 162 Mittel dar-
 vor 162

Nacht-Schatten, Solanum 233

Nahrung, glückliche, ist nicht übernatürlichen Ursachen zu-
 zuschreiben 185

Narcisso-leucosium, ein gelind Brech-Mittel 386

Natalis Comes, mythologia I. 279 de venatione 279

Natürell, Oeconomisches 83

Naudæus, Gabriel, 56 Bibliographia politica 56. 90. hat aus
 natürlichen Triebe keinen Wein gekostet 168

Nauferius, autor fin. regundor 47

Neigungen der Menschen mancherley 409

Nemesiani Cynegeticon, de aucupio, eclogæ IV. 42

Nemo, nisi sua culpa miser est 347

Neri, Ant. hat von Glasmachen geschrieben 255

Neronis L. de mensuris limitum & terminorum 47

Nesseln, daraus wird Nesseltuch gemacht 146

Nestor 36

Neue Bibliothek 300. 411

Neue Bücher-Moden sol man nicht so fort anschaffen 374

Neuhold obs. de lino & Cannabi 143

Neuserius autor fin. regundor. 47

Nichts, daraus etwas ohne Zauberey zu machen 284

Niederlande, dessen ober-irrdische Gold-Gruben 265 dessen
 Städte wünschen nur immer Krieg 307

Nigellastrum, Raden 122

Nimrod, ein gewaltiger Jäger vor dem Herrn 5.

Noah, ein Ackermann, und pflanzt Weinberge 4

Noël, Chomel æconomisches Lexicon 69

Non aliis, sed mihi 374

Non quod opus, sed quod necesse est 358

Non satiari cibis, & impigrum esse ad labores 384

Norden, in dem äußersten haben die Leute kein Brodt, son-
 dern essen statt dessen hart gebackene Fische 134 Reisen
 dahin, müssen die Oeconomie zu fassen 93 darin sind die
 alten Gast-Freyheiten 297

Notarius kan ein jeder werden 342

Numa

- Numa Pompilius hat das Römische Volk zum Acker-Bau angeführet 39
- Nunquam otiosus 400
- Nürnberg, derselben Flor und dessen Ursachen 294
- Nux vomica ist den Wölffen tödtlich 238
- O**blaten, dadurch ist einer ein reicher Mann geworden 290
- Obrecht, Georg. Secreta politica 63
- Ochsen/ ein besonderes experiment, dieselben Fett zu machen 199 der pflüget, sol man nicht schlachten 22
- Oculus Domini saginat equum 418
- Oderint, dum metuant, C. Caligulae, was davon zu halten 80
- Oeconomia publica & privata 102 harmonica fehlt annoch 102 Professores sind auf Universitäten würcklich bestellet 72. haben vordem viel wackere Leute gewünschet 72 und Commerciens Collegium in Copenhagen und in Moscau 74 erreicht nicht allemahl ihren Endzuck 76. 77. ob sie eine Kunst, Wissenschaft oder Klugheit sey 75. seq. ist nicht unter die artes illiberales zu zählen 76 hat mit der Arzney, Schiffart und Kriegs-Wesen viel gemein 77
- Oeconomie, ob sie aus Büchern, oder aus der Erfahrung zu lernen 90 derselben Verbesserung scheint dem XVIII. Seculo vorbehalten zu seyn 53. 65 militaris 310
- Oeconomische Fama 8. 37. 225. 280 Lexica 69. Journale 69. seq. Societät oder seminarium 71 Regeln 376. seq.
- Oesterreichische Haushaltung 66
- Oesterreich über alles, wenn es nur wil 66
- Ofen, neue Inventiones davon 188. seq.
- Oeffentliche Oeconomie, was dieselbe bedente 261
- Oleum vegetabile, womit der Acker ohne Mist gedünget werden kan 111
- Oneirocritice bey den barbarischen Völkern. 13
- Opinio facit Medicum 343
- Oppianus 36
- Ordentliches Haushalten, was dazu erfordert werde 99. 413
- Ordnung, Richtschnur der Schönheit 412
- Orfyreyisches perpetuum mobile 242
- Oribasius 44
- Orpheus 15
- Orter, wo die Oeconomie am besten zu treiben 22. 92. seq.
- Oris, ob er den Pflug-Schaar erfunden 1.

- Osten, Henr. von Niederländischer Garten 148
 Ost-Indische Schiffart, derselben Wirthschaft 318
 Otia dant vitia 399
 Overbeck, I. A. hat einen *œconomischen* Unterricht von den Bienen versprochen 221
 Ovidius I. 5. ob dessen L. VI. *fastorum* zur *Oeconomie* gehören 41. 196 *Halicutica*, obs von ihm herrühret 42
 P.
Pædagogium zu Halle, dessen vortrefliche Anstalten 333
 Palladius, Rutilius aurus Aemilianus 37
 Pamphilus 36
 Pane lucrando de, was dahin gehöre 64. 335
 Papier ist im zehnten oder zwölften *seculo* erfunden 49. 143
 145. Mühlen werden zur öffentlichen und privat-*Oeconomie* gerechnet 144 ein Buch ist genug zur Anlage eines *literati* 347
 Parisische Universität 407
 Parcus, Gottfr. kurzer Begriff der *Oeconomie* 66 *pyrotechnia œconomica optima & utilissima* 188
 Parta tueri, ein nöthiges Stück der *Oeconomie* 347
 Pasquinus 60
 Patatas, americanische, statt des Brodts zu gebrauchen 133
 Haar-poudre daraus zu machen 134
 Patin, Guido, *Lettres* 168. 299. 340
 Patremfamilias non emacem, sed vendacem esse oportet 358
 Patriarchen vor und nach der Sündfluth, treffliche Haushalter 2. worin ihre Wissenschaft bestanden 3. ob sie Bücher geschrieben, und Bibliotheken gehabt 3. Ursache ihres langen Lebens 4
 Patriote 62
 Paullini, Christ. Franc. *Bauren-physic* 155. 160 *Drect-Apothec* 387
 Paupertas bonæ mentis toror. 319
 Paxamus 36
 Pech, und Fackeln davon sind gut wider die Raupen 228
 Pechlinus, Io. Nicol. *obs. phys. med.* 239
 Pecunia kömmt von *pecudibus* her 195
 Pecuniam in loco negligere maximum est *lucrum* 375
 Pelagonius 36
 Pensylvanien, darin sind neue Berg-Werke entdeckt, 241.
 Gemeinschaft der Güter 422
 Pere-

- Peregrinaria der Teutschen 340
 Perpetuum mobile 242
 Persianer Wein, davon gibt Engelb. Kämpferus gar keine Nachricht 168 dörffen sich vermöge der mahomedanischen Religion nur in Lämmer-Felle kleiden 212
 Persii Satyræ 38
 Peru ist Gold-reich 241
 Pest-Zeiten, darin werden nicht wollene, sondern seidene Kleider getragen 359
 Petrarcha Franc. dessen œconomische Schrifften 52 de remediis utriusque fortunæ 201. 351. 427
 Petronius Arbitr., Satyricon, 38. 329
 Petrus, Abbas Cluniacensis, hat contra Judæos geschrieben 154
 Petrus I. Kayser in Rußland, der grösste Oeconomus unserer Zeit 269 hat den Anfang der Verbesserung seines Landes durch Anlegung der Schulen gemacht 271 sorgt vor die Gesundheit seiner Unterthanen 269 hat seine ganze Schiffs-Flotte mit Kugeln versehen lassen, 233. hat in Rußland und Siberien Berg-Wercke auffuchen lassen 241
 Petzoldus, D. Jo. Urtheil von œconomischen Garten 150
 Pfannen zum Brauen, neue Erfindungen 188
 Pfeiffer, Aug. Ars Artium, sive Chrematistica & ἐνδοκασια sacra 64. 243. 285. 363. 307. 325
 Pfeiffer, Jo. Phil. Antiquitates Græcæ Gentiles 37
 Pferde sind nützliche Thiere in der Haushaltung 200. Fleisch, Blut, Milch, brauchen die Ziegennier und die alten Schotten 201 Kranken und Umgefallenen grosse Ehre bewiesen 201 Fütterung und Wartung 202 künstliche 202. Kranckheiten 222
 Pflug-Schaar, Vomer, ob er von Osiris, oder Dionysus, oder von Triptolemus, oder von der Göttin Ceres erfunden sey? 1. wird von Menschen, Pferden, Ochsen, Esel gezogen, 107 fehlet noch, welcher zur Korn-Vermehrung dienet. 115
 Pfund Bergraben ist nicht erlaubt 344
 Pfuscher gibt es viel in der Medicin 342
 Phlegmaticus, ob er geschickt zur Oeconomie 82
 Philadelphus 39
 Philosophia ist von Pythagora so genennt 20 ob sie bey der

- Reformation verbessert worden? 53 ist im XVIIten seculo ausgebeßert 53
- Philosophie und Philologie sol ein junger Mensch nicht verabsäumen 337
- Philostratus 36
- Φλογιστὸν, τὸ findet sich in allen Körpern 300
- Phönicer 9. essen kein Schweinsfleisch 208
- Phtirialis piscium 283
- Physic ist eine Wissenschaft 76. besteht aber nicht in bloßem Wissen 76 ist nöthig zur Oeconomie 90
- Physiognomie, der barbarischen Völker 13
- Pierius Valerianus de litteratorum infelicitate 330
- Planer, Andreas, Gynecæum doctum 321
- Plato 32 dessen Lehr-Art 33
- Plauti Comedien 38
- Plinii Historia Naturalis 3. 13. 46. 174. 159. 284
Jun. epistolæ 39. 334 Panagiricus Trajani
- Plus vident oculi, quam oculus 376
- Plus ultra 401
- Plutarchus 39
- Poetische Fabeln, was sie vor einen Verstand haben 25
- Polyhistores 335
- πολυπράγμοσυνη ist den Handwerkern höchst schädlich. 298 der Gelehrten 349. 350
- Pomponius Mela 17
- Pontedera, Julius 37
- Porcellain, darinn besteht mehrentheils der Holländer Haus Racht 357
- Portugall, darin gibts viel Gold-Sand 248 das Gold waschen ist darin verboten 248
- Posner, Caspar, de virunculis metallicis 242
- Post, Chamæleagnus, ins Bier gethan, raucht 180
- Post-Wesen, dessen Einrichtung 314
- Potage-Kuchen trockne 317
- Præceptores in Schulen haben oft keine Lust, und keine Geschicklichkeit dazu 272 kan man, wenn man seine Kinder selbst informirt ersparen 366
- Praxis, damit müssen die meisten Medici ihr Brodt verdienen 408
- Preussische Haushaltung 66 Wollen-Manufacturen 204
- Prie

- Priester der barbarischen Völker 13
 Processus sind starke Hindernisse in der Oeconomia 328. 367
 Professores Humanitatis 335
 Professores Oeconomiae 72. 91. sind würcklich auf dreyen
 Universitäten bestellet 72. 91. vor dem von vielen wackern
 Leuten gewünschet 91
 Propheten bedienen sich der Gleichnisse vom Hauswesen 7.
 Ptolomæus 36
 Publii Commodi tractat von Korn-Würmern 231
 Puellarum & puerorum anhelitus, obß zur Gesundheit
 dient? 272
 Pufendorf, Sam. Freyherr von 265 dessen Vorschlag, Ma-
 nufacturen in Teutschland anzulegen 265
 Pullus quod esset occisus, bedauret bey jedem Ey 364
 Pulvis Acherontis 242
 Punctir-Kunst der barbarischen Völker 13
 Purgir-Mittel, oeconomiche 386
 Pythagoræ Welt-Weisheit und Lehr. Sätze 19 dessen lectio-
 nes besucht das Frauenzimmer 20 Einwohner ganzer
 Städte 20 suchte in Zahlen und Figuren Geheimniß 20
 Symbola, 22 *μεταψυχωσις* 22
 Pythagoras hält nicht viel von Fleisch-Essen 22 macht ei-
 nen Unterscheid zwischen reinen und unreinen Thieren.
 22. führt seine Zuhörer zu den mechanischen Künsten
 an, 23
 Pyrites, daraus werden die Gesund-Brunnen am füglich-
 sten hergeleitet 256
 Pyrrhonii 30
 Pyrrhonismus 410

Q.

- Quacksalber sind sehr viel 342
 Quecksilber, siehe Mercurius 234
 Quintiliani Lobspruch des Celsi 43
 Quintilius 36
 Quintinie hat aus nutzbahren Dingen Alléen, Büsche, u. d. g.
 in den Küchen-Garten zu Versailles angelegt 150
 Quod sis, esse velis 348

- R**abelæsius 60
 Rabutin, Rogerius, l'usage des adversites, ou l'histoire de plus illustres Favoris 431
 Räder, wodurch der Reichthum aus frembden Landen hergefahren wird, 265.
 Ramazini, Bernhardinus, de contagiosa epidemia 222
 Ramenah, 181
 Rangonis, Conr. Tiburt, tractat von Korn-Würmen 232
 Rapinus, Renatus, hat L. IV. horrorum geschrieben 148
 Ragen, ein schädlich Thier 233 derselben König 233 Mittel davor halten nicht überall den Stich 233
 Rauber der Bienen 218 deren Ursprung 218 Mittel davor 218
 Rauben, eine starcke Hinderniß in der Haushaltung 302
 Ravensberg, Graffschafft, darinn wird gut Glachs' gezeuget 142
 Raupen sind ein schädliches Ungezieffer 227 Mittel davor, 228. 232
 Rebeque, Iac. Constant. de, Atrium Med. Helvet. 381
 Rechenberg, Ad. de studiis Academ. 334
 Rechnungs-Führer Pflicht 371
 Rectores in Schulen dienen der Schulen und dem gemeinen Wesen 335
 Redende Hunde 214
 Reformation ist zu Anfang des XVI. Seculi angangen 52
 Refugies, Histoire de l'establisement, des 68 sind im Brandenburgischen und Hessischen aufgenommen 268
 Regeln, sein Vermögen wol anzuwenden 82. 375. 376
 Regen-Wasser, ist das beste Wasser 179.
 Reichthum ist nicht der eigentliche Endzweck der Oeconomie. 78. Mittel bald reich zu werden 418
 Reinmann, D. Iac. Frid. Ilias post Homerum h. e. Incunabula omnium Scientiarum ex Homero eruta 24
 Reinlichkeit ist bey dem Wein höchst nöthig 173
 Rei Rusticæ Scriptores Græci 36 Scriptores Latini 37 Urtheil davon 46
 Reisen sind ein Mittel, sich in der Oeconomie zu üben 93 obß rathsam sey? 314. 339 wie man sich auf selbigen zu verhalten habe 314 Feld-Roch, Torff 317

- Reiß, der Indianer Speise und Trank 16. 134 ohne Kosten anzuschaffen 364
- Relandus, Hadrianus, Orat. de Cantu Galli tempore passionis Christi 211
- Respublica Platonica 33
- Res rustica sic est, si unam sero feceris, omnia opera sero facies. Cato 377
- Reuchlinus, Ioannes, 52
- Richer, Edmundus, obstetrix animorum 334. 395
- Richtenfels, Johann Georg Förderer, Edler von 67 Politischer Lust-Garten eines Regenten 67
- Richter, Oeconomica 48
- Rind-Vieh, das gemeinste 196 obs das einträglichste ibid.
- Rist, Johann, Monats-Gespräche 46. 131. 159. 243. 249. 284. 312. 317. 380
- Rivini, Augustini Quirini, censura medicament. officina 296 agrestis vitæ sanitas 382
- Rohr, Jul. Bernhard. von, 16. 55. 59. 103 dessen Oeconomische Schriften 65 hat von dem Wein-Bau schon geschrieben 165 it. von Bier-Brauen 174. 202 hat viel autores, so von Bienen geschrieben, nachhast gemacht 221 hat von Berg-Wercken ausführlich gehandelt 240 hat die Scribenten von Cameral- und Commerzien-Wesen angezeigt 262
- Röhre, Färber-Röhre, derer Bau ist einträglich 276
- Römer, der alten, Zustand 18
- Romulus hat befohlen, daß sich das Volk auf die Kriegskunst und den Acker-Bau legen sollte 40
- Rondelezii, Guilielmi, historia piscium 281
- Rosa, Jo the englisch vinegrad vit dicet eo 167
- Rosii inventa 112
- Ros-Miß düngt mit dem faulen Wasser ohne Stroh 110
- Rotenberg in der Grafschaft Schaumburg 252 Salz-Wesen daselbst 253
- Rotendorff, D. hat Ferrarii Flora aus dem Italianischen ins Lateinische übersetzt 149
- Rubia tinctorum, siehe Röhre 276
- Rudbeck, Olaus, Ichthyologia Biblica 282
- Rüdiger, Andreas, von der Anfangs-Haushaltung fürnehmer Jugend durch auf Akademien angenommene Hof-Meister 73. 337
- Ruffus

Ruffus Ephesus 44

Ruhlmann, Gottfried, Erfahrungsmässiger Vorschlag, welchergestalt ein Landes-Herr mit guten Gewissen Land und Leute verbessern könnte 68.

Rupescissa, Io. de, 50

Ruß aus dem Camin, Arzneyen daraus 383

Russisches, Kays. Commercien-Collegium 74

Rußland, Bergwerke drinnen 241

S.

Saale führet Gold 247

Saamen von Getrånbe wird in spiritu vini, Wein, Milch, Urin, Wasser, u. s. w. eingemischt 110 muß tief unter die Erde gebracht werden 112 muß weit von einander liegen 113

Sabellicus L. exemplar. 350

Sacharum Saturni 69

Sächsische Haushaltung 65

Sächsisches Land- und Hauswirthschafts-Buch 65 drey Bücher unter diesem Titel 65. 202

Sachs, Philipp. Jac. von Löwenheim, Ampelographia 165. 166

Sallustius, dessen Urtheil vom Nutzen der Arbeit 98

Salomons Klugheit Haus zu halten 6 Tempel- und Schloß-Pau 6 verlorne Bücher 7 Lieder und Sprüche 7 Regier. Haushaltungs- und Sitten-Kunst, Jos. Hall 68
Oeconomische Schatz-Kammer 72

Salpeter kan nicht aus einer jeden Erde gemacht werden 101 ob der Getrånbe-Saamen damit kan fruchtbar gemacht werden? 101. 118

Salz, dessen Entdeckung ist zweiffelhafte 4 ist vermuthlich nach der Sündfluth erst bekandt worden 4 obs den Acker dünge 119 obs zum Bier zu thun 178

Salz-Sohle ein gutes Mittel wider die Korn-Würmer 231

Salsthal, Bibliothec daselbst 146

Salz-Wesen gehört zur öffentlichen und privat-Oeconomie 251 Quellen sind häufig in Teutschland 252 ist eine Königliche Handlung 252 wie es kan verbessert werden 253

Salzburger Emigranten werden von Preussen, Engel- und Holland aufgenommen 268

Salvagnac, Grafen von, Erfindung, Eisen in Kupffer zu verwandeln 242

Sanguineus, ob er geschickt zur Oeconomie 85

Särcker, Todten-Laden werden sehr theur bezahlt 292

Safernæ s. Serfennæ, Seropha und Tremellius 38

Saturnus, Bley, dessen schädliche Wirkungen 169

Satyrici, schier alle dienen zur Oeconomie 38. 60

Saur-Brunnen, ob Bier draus zu brauen 179

Saures ist vor der Sündfluth nicht in der Welt gewesen 4

ist nicht absolute schädlich 384

Saure Weine zu versüssen, viel Mittel 169

Sceptici 30

Scepticismus 410

Schævius, Henr. Nomenclator mnemonicus 95

Schaafe sind nützliche Thiere 202 Fütterung und Wartung 204 Krankheiten 222

Scharbock, ist den See-Fahrenden gemein 318 dagegen ist der Brandwein kein dienliches Mittel 193 kömmt sehr in Abnehmen 384

Schätze, und die besten Sachen soll man in die Höhe bringen lassen 307 soll man nicht vergraben 307 soll man nicht vorzeigen, oder an einem Ort legen 306

Schatz über Schätze 209

Schaumburg, Grafschaft, darinn werden Steine, Steinkohlen, Luchstein, Kalkstein gefunden, 250

Schefferus, Io. de natura & constitutione philosophiæ italicæ 21

Scheibe, Joh. Bernh. von Eckardtsberg, Grund-Riß der Fürsten-Kunst 66

Scheide, oder Schmelz-Kunst, deren Einfluß in die Oeconomie 49

Scheidii diss. de arte ditiescendi 64

Schelhamer, Gunther. Christoph, de Nitro 118

Schell-Kraut, Schwalben-Kraut ist dem Rindvieh schädlich 223

Schemnitzer Silber- und Gold-Bergwerke in Ungarn 241

Schendo Raht wider die See-Würmer 237

Scheuchzer Jo. Jacob hat von Vieh-Seuchen geschrieben 222

Schieß-Pulver ist im XIIIten Sæculo erfunden 49 ist gut wider die Heuschrecken 227

Schiff

- Schiffahrenden Oeconomie 317. seq. dient der Brandtwein nicht gar zu wohl 193 fahren an keine Wirthshäuser 318
- Schiffart dient zu den Commerciën 317
- Schilterus, Jo. de philosophia italica 21
- Schinken geräucherte der alten Deutschen 17
- Schirling, obs den Rüben schädlich sey? 222
- Schlesischer Weg-Weiser auf den Jotenberg 244. 245
- Schmeltz-Butter 242
- Schmiede Werkstatt, Ursprung des musicalischen Thons 23
- Schlemmer bekömmte eine seine Erinnerung von Diogene 363
- Schlemmen 364
- Schmidt, Joh. Andr. Abts, curieuse Fliegen-Falle 234
- Schockius de lino 118 de cerevisia 175 von Torff 260
- Scholastici philosophi 48
- Schöne Karitäten-Krämer aus Itallen sind verdächtig 244
- Schöne Studia, denen soll man sich nicht einzig und allein widmen 335 sind nicht de pane lucrando 335
- Schönheit der Dinge, davon mancherley Urtheile 409 der Oeconomie 409
- Schottland, ob darinn die Gänse auf den Bäumen wachsen? 212
- Schröder, Freyherr von, Fürstl. Schatz- und Rent-Cammer 66. 103. 262
- Schröder, Cass. wohleingerichteter Feld-Bau 66 vollständige Jagd-Kunst 66. 279
- Schubartus, Christoph Andr. diff. von der Accise 68
- Schulden sind einem ehrlichen Gemüthe eine grosse Schande 367 seq.
- Schulen sind der Grund aller Glückseligkeiten im Lande 271 Staub ist vielen verdrießlich, vielen angenehm 272 Wesen, wie es zu verbessern 272. 275 das Frauenzimmer zu unterrichten 323
- Schultze, Jo. Henr. de emphysemate 200
- Schuppius, Jo. Balthasar, 30. 263. Kunstreich zu werden 64. 270 Salomo, oder Regenten-Spiegel 264 Hauptmann zu Capernaum 312 beliebte und belobte Kriege 312 Neben böse Geister 329

- Schurtzfleisch, Conr. Samuel 38
 Schweden, darinn arten sich die Holländischen Kühe nicht
 197
 Schwedischer Schäffer 134
 Schweißtreibende Mittel, æconomische 387
 Schwefel-Einschlag 171
 Schweine sind mögliche Thiere 205 warum sie den Juden
 zu essen verboten 205 Krankheiten 222
 Schweiz, drinn leben viel von Milch und harten Käse, oh-
 ne Brodt 134
 Scorpionen, ob sie durch die Sympathie hervor zu brin-
 gen 233
 Scotus 40
 Scribonius Largus 44
 Scriver Gotthold 340 Seelen-Schatz 340
 Sectendorff, Veit Ludwig von, Teutscher Fürsten-Staat
 63. 262. 322
 Secula barbara 47
 See-Würmer, terebines 237 Mittel davor 237
 Seiden-Kleider, wenn und von wem sie getragen werden 359
 Seiden-Würme 221. 266 Fabrique 266 zu Belgrad 268
 Seife ins Bier geworffen, hindert die Gährung 185
 Selle, D. tractat von See-Würmern 237
 Senecæ Oeconomie 30. 350
 Sepralius Ludovicus, dessen Buch de re familiari, findet sich
 in der Königl. Schwedischen Bibliothec zu Stockholm 56
 Seres, davon hat Sericum den Namen 262
 Servius, der Röm. König hat zuerst ein Thier auf das Erz
 geprägt 195
 Seybolpus, Jo. Georg. officina virtutum & vitiorum 95
 Si parcius pransus esses, lautius coenares 363
 Si qua sedes &c. 350
 Siberien, darinn sind Bergwercke aufgesucht 241
 Sicilianisch Korn und Weizen kan auch anderswo fortge-
 bracht werden 126
 Siculi Flacci de conditionibus agrorum 46 nomina agrorum
 & limitum 47
 Sidonius Apollinaris 373
 Silber führt etwas Gold bey sich 247
 Silber-Glette damit werden saure Weine versüßet 169

Sinceri Cordati Anmerkungen über Jacobi Chusi tractat von der Materie des Frostes, Eises, Hagels, 162 Anmerkungen zum Weg-Weiser, Gold zu graben 244 Vorschlag, wie das Wasser bey Färbereyen zu untersuchen und zu verbessern 293

Sineser Papier 145 halten viel auf Schweinsfleisch 205

Sinnliche Eigenschaften, mancherley Urtheil davon 410

Slüters observationes meteorologicæ 151

Socrates hat alle seine Vorgänger in der Welt-Weisheit übertroffen 28 dessen Oeconomicon hat Xenophon geschrieben 29

Soldaten-Oeconomie 308. seq. soll andern zum Exempel dienen 312 alte abgedachte, ob und warum sie andern zur Last seyn 98. 311

Solanum, Nacht-Schatten soll ein bewährtes Mittel gegen die Mägen seyn 233

Solini ponticon & halieuticon 42

Solons oeconomische Klugheit 27

Sophisten 335

Sophocles 35

Spangenberg, Cyriacus, Schaumburg. Chronicle 256

Spanisch Klee 127 Bergwerke sind ein Zeitlang versäuet, und zu unsern Zeiten wieder aufgesucht 241

Sparsamkeit allzu grosse 364

Spectacle, la, de la nature 69

Spectateur, le, ou Socrate moderne 62

Spelt 126

Spencerus, Jo. de Legibus ritualibus ebraeorum 12. 206

Spiel davor soll man sich hüten 371. seq.

Spies Carl, de aëre aquis & locis Goslariensibus 382

Spinn-Machine neue in Schlesien 139. in Engelland 139

Spitzelius, Theophilus, de litterato felici, infelici 330

Spizen soll das Frauenzimmer selbst knüppeln 323

Spizbuben, Mittel dagegen 306 sind am meisten auf Reisen zu besorgen 315

Spondylus 227

Spring-Brunnen, wie sie anzulegen 280

Staats- und Bücher-Cabinet 248

- Stahl, Georg Ernst 120 de Sulphure 120. 171. 176 Meteo-
 roscopie 160 obl. chym. phys. med. 172 Zymotechnia
 fundamentalis 176 Urtheil vom Golde 249 von Gold-
 machen 245 Pillen 90
- Stahl, Johannes, diss. de militum morbis 313
- Stahl wird auf die Bier-Fässer zur Zeit des Ungewitters
 gelegt 184
- Stände vielerley in der Welt 406. seq.
- Stanley, Thomas, Historia Philos. 13
- Stadt, die erste von Cain erbauet 3 gange Städ-
 te Einwohner sind in des Pythagoræ Schule gegangen 20
 kleine, darinn fehlt es an vielen Dingen 80 grosse,
 darinn ist auch nicht alles für Geld zu haben 80 sind
 bequeme Derter, die Oeconomie zu fassen 93
- Stadthagen, Gesund-Brunnen daselbst 257 Schule da-
 selbst verbessert 273
- Stegmann D. hat den Käuterling beschrieben 176
- Stehlen eine starke Hinderniß in der Haushaltung 302
- Steine sind nützlich im menschlichen Leben 250 Berg bey
 Oberkirchen in der Grafschaft Schaumburg 250
- Stein-Kohlen 256 werden in der Grafschaft Schaumburg
 bey Oberkirchen gegraben 256 werden in der Glase-
 Hütten vor Hinteln gebraucht 256 wie auch in ganz
 Holl- und Engelland 256 ersetzen den Holz-Mangel 256
 unter irdische Entzündung 257 starker Geruch, ob und
 wie man ihn benehmen könne 257. 258 reinigen die
 Luft, und sind der Gesundheit unschädlich 259
- Steno, Nicolaus 255
- Stephani, Carolus, ein Buchdrucker, und berühmter Medi-
 cus in Paris, und Bruder des gelehrten Stephani 57
- Stephani, Henricus, hat Artis Medicæ Principes ediret 44
- Sternfeldische Bergwerck-Machine 242
- Sternen Benennung, woher 14
- Sternseher Kunst, siehe Astronomia, Astrologia
- Stipendia für Urne aber fähige Ingenia 331
- Stiffer, Jo. Andreas, ep. ad G. G. Leibnitium, de præstantia
 Chemicæ 49
- Stiffer, Fridrich Ulrich, Einleitung zur Land-Wirthschaft
 der Deutschen 74. 163. 205
- Stobæus gehört zu den Griechischen æconomischen Scriben-
 ten 37
- Stoch

- Stockhausen hat von der Hütten-Kunst geschrieben 169
 Stoiker Oeconomie 30
 Strah-Dach kommt höher als ein Ziegel-Dach 356
 Struvii, Burcard Gothelff, introductio ad notitiam rei litterariae 261
 Studenten, wie sie ihre Oeconomie einzurichten haben 337
 Studia sollen nicht nach Art der Handwerks-Jnnungen eingeschränckt werden 224
 Studieren, obß rahtsam 330. seq.
 Sturm, Leonh. Christoph. vollständige Mühlen-Bau-Kunst 131
 Stuttereyen 202
 Süßler, Calculator dictus 40
 Summum bonum, worinn es bestehe 391
 Summum jus summa saepe injuria est 377
 Sündfluth, was dadurch vor Veränderungen auf dem Erdboden entstanden 3
 Sülbecker Kohlen-Bergs Entzündung 256
 Suum cuique 82. 367
 Swammerdam, wird von Morhof sehr gelobt 217 neue edition seiner Schriften durch H. Boerhave 217
 Sylvii Boccons curieuse Anmerkungen 219
 Sympathetische Mittel wider die Raupen 228
 Sympathie, ob dadurch lebendige Thiere hervor zu bringen? 233

T.

- Tabernaemontani, Kräuter-Buch 237
 Tacitus, Cornelius, de moribus Germanorum 17. 174. 297 vita Iul. Agricolaë 348
 Tablerinn, die vernünftige 62
 Tafel-Güter, ob sie von den Cammer-Gütern unterschieden 261
 Tag-Bücher der Teutschen 312
 Tag-Löhner, was dabey in Acht zu nehmen 366
 Tamariscken, ob sie zum Bier zu thun 179
 Tanaquill die stolze 325
 Tannen-Gipffel, ob sie ins Bier zu thun 179
 Tangen ist dem Frauenzimmer nützlich 322
 Tarentinus 36

- Tartarn verabscheuen Brodt und Salz als ungesunde Speisen 134
 Tartuffeln / statt des Brodts zu gebrauchen 133 Haar=
 poudre draus zu machen 134
 Tauben 211 Krankheiten 222
 Taub- oder Tob-Haber 122 wie er von den Württembergi-
 schen Bauern gebraucht wird 123
 Telemachus, Sohn des Ulyssis 25
 Temperament, welches zur Oeconomie geschickt 83 wie
 es zu verbessern 86
 Tenzel / Wilhelm Ernst, monatliche Unterredungen 12
 72. 301. 312.
 Teredines, siehe See-Würmer.
 Terentii Comeden 38
 Tetractys Pythagorica 21
 Teuffels-Blumen 122
 Teutsche, alte eine tapffre und arbeitssame Nation 17 ob sie
 vordem rohe Fleisch gegessen 17 ihre Güter und Ver-
 mögen 19 Weine werden in Französische, Italianische
 und Ungarische verwandelt 172
 Deutschlands Unter- und Ober-irdische Schätze 265. 340
 darinn soll man mit teutschen Bier und Wein zusrie-
 den seyn 265. 114
 Teutophilus Christianus, entdeckte Gold-Grube der Accise 68
 Thales Milesius, dessen oeconomische Klugheit 27
 Thaue, gesunde und ungesunde 382
 Theocritus 26
 Theodoricus der Gothen König wirft Boëtium ins Gefäng-
 niß 51 dessen Aufführung bey dem Spiel 373
 Theodosius, autor finium regundorum 47
 Theologie bestehet nicht in blossen Wissen 76 ob und war-
 um sie zur Oeconomie erfordert werde? 89
 Theologus findet schon sein Auskommen 341
 Theophrastus Eresius wird von Varro zu den Griechischen
 Scribenten gezählt 35
 Theorie muß in den Disciplinen zum Grunde gelegt werden 35
 Thevenot. Itinerarium 12
 Theodoricus, der Gothen König 51
 Theurung, außerordentliche Mittel in derselben 132 ob in
 derselben mehr Geld, wie sonst, roulire? 136
 Thie-

- Thiemen, Jo. Christ. Haus-Feld-Arzeney-Koch-Kunst-und
Wunder-Buch 63. 174. 202
- Thiere, reine und unreine, und deren Kennzeichen 22. 205. seq.
ob etliche schlechterdings schädlich seyn 223. seq.
- Thomas Cantipratensis ist Albert. M. 50
- Thomasius, Christ. Cautelæ circa præcognita jurisprudentiæ,
19. 48. monatl. Gedanken 407
- Thomassinus, Iac. Phil. hat ein Buch geschrieben: Petrarchæ
redivivus genannt 52
- Thomnestus 36
- Thubalkain, ein Meister in allerley Erß und Eisenwerck 2
- Thurn zu Babel 5
- Thurmanni, Caspar. Bibliotheca Salinaria 252
- Tibullus 1
- Timæus, Balthasar, vom Guldten-Alee 149 Hortulanum Ti-
maxanum 149
- Timpius, Theatrum Historicum 243
- Tiraquellus, Andreas, de Nobilitate 24. 39
- Tischhalten ob, und wens rahtsam? 299
- Toback, teutscher, wird zu Virginischen Blättern und Quasser
methamorphosiret 172 ein Brech-Mittel 386
- Töchter, was sie lernen müssen 320 ob sie studiren sollen 320
- Todes-Fälle, dabey sind grosse Mißbräuche der Handwer-
cker 292
- Tollius de literatorum infelicitate 330
- Tonger, D. Raht aus Bircken-Saft Bier zu brauen 180
- Tophus, Tuchstein wird in der Graffschafft Schaumburg ge-
funden 280
- Torff, so zu zurichten, daß er nicht mehr rauche und stincke 257
ob er zum mineralischen Reiche gehöre 260
- Tossani, Alexander, Pensieri diversi 190
- Traiteurs solten gewisse taxam haben 298
- Traum-Deuterey bey den Barbarischen Völkern 13
- Zugendsamen Weibes Lob 324. seq.
- Treuer, G S de Licentia peregrinandi legibus circumscr. 339
- Tulipan-Handel ist kostbar 363. 374
- Turnebus Adrian. de Vino 168
- Tylkowsky, Adelberti, S. I. philosophia curiosa 155

B.

Vagedes, Henr. opera Academica 244. 301

Valentinus, Basilus, 50

V26

- Valentini, Mich. Bernh. Museum Museorum 251. 282
 Valerianus, Pierius, de litteratorum infelicitate 330
 Valeriola, Franc. observationes 225
 Valerius 47
 Vallemont 112
 Valisnieri Mittel wider die See-Würmer 237
 Vanicrius, Jacobus, prædium rusticum 148
 Varro, M. Terentius 36. 37
 Vasconelli descriptio Lusitaniæ 248
 Vater, Christian, diss. de morbis classiariorum & navigan-
 tium 319
 Überfluß, obs besser, als Nothdurft 358
 Vegetii Renati de mulomedicina 37
 Végoye L. finium regundorum 48. 221
 Venatio nov. antiqua Iani Vliti 42
 Venedig ruhet auf Erlem-Pfählen 237 wie das Glas um
 Virgin. Salz daselbst, gemacht werde? 290
 Venerie royale la 279
 Veränderung alle, auch der Gelehrten, gefährlich 349
 Verdorren der Bäume 161
 Verfälschung der Weine 169. seq.
 Vermögen wohl anzuwenden 82. 375. seq.
 Vernunft ist eine Stütze der Oeconomie 100
 Vernunft-Lehre besteht nicht in bloßen Wissen 76
 Verschließen alles, obs möglich 305
 Vertauschung der Waaren damit ist besser, als mit Gelde
 zu handeln 81. 268. 288. in der Arbeit 81 421
 Veslingius, Io. observationes & epistolæ 12
 Venus-Spiel, obs dem Wein, Speise oder Tranc schädlich
 sey 173
 Uffenbach, Zach. Conr. de, Bibliotheca 146. 321
 Vidas, Hier hat ein Carmen vom Seiden-Bau geschrieben 267
 Vieh-Zucht 278. 362 nützlich und schädlich in der Wirth-
 schafft 196 Krankheiten 221 Hirten den Egyptern ein
 Gnuel 12
 Villa nova, Arnoldus de 50
 Vindanionius 36
 Virungi, M. Orationes 133. 339
 Virgilius I. Georgica, Bucolica 40 wie derselbe mit der Ju-
 gend zu tractiren 95 ist willens gewesen, de hortorum cul-
 tura

- tura zu schreiben 148 Meynung von den Bienen 216 *hqs*
 ego versiculos feci 375
Virunculi metallici, siehe Berg-Männlein
Vita & fama pari passu ambulant 376
Vitalis autor 47
Vives, Jo. Ludov. 52
Vitriol schicket sich nicht zum Dünger 120
Vitrum ductile s. flexile, obs noch vorhanden. 255. dessen
 Erfinder ist unterm Röpfer Tiberio enthauptet worden 155
Vitruvius M. Pollio L. X. de Architectura, ob sie zur Oecon.
 gehören 40. 100
Ulitii, Iani, Venatio nov. antiqua 42. 279
Ulyssis zehnjährige Reise 25
Ungarische Berg-Wercke 241 Korn und Weizen. 126.
 Weinlese 167. seq.
Ungewitter sind dem Bier und allen liquoribus schädlich 184
Ungezieffer 126 obs gar keinen Nutzen habe 223
Universitäten, neu angelegt, 48 wie man sich auf denselben
 aufzuführen 338 daran sind keine, auch nicht die Decono-
 mis. Wissenschaften gebunden 92 zu Paris ein Vorbild
 der andern 402 wodurch deren Glor befördert werde 273
Unkraut zwischen dem Korn 122 seq.
Volck, wenns überflüssig und unbändig, muß in den Krieg,
 oder in Ost- und West-Indien zu neuen Colonien geschicket
 werden 310
Volckmann hat de Insectis geschrieben 217
Vomer, der Pflug-Schaar, ob er von Osiris, oder Dionysus,
 oder von Triptolemus, oder von der Göttin Ceres erfunden
 sey 1.
Vormundschaften, was dabey zu erinnern 370
Vossius, G. Jo. de Idolatriâ 1. 32. 211. 279 de Sectis philo-
 sophorum 20. 32 de studiorum rat, 334
Unterscheid der Menschen mancherley 406. seq.
Unterthanen Vermögen ist die Gold-Grube eines Fürsten 261
Urin-treibende Mittel 387
Ustilago, der Brandt 124
Uyogæ L. finium regundorum 48

W.

Waaren sollen verwechselt werden 265
Wahrendorff, Linnen-Fabrique daselbst 142

Wals

- Waldbrände von sich selbst entstanden 300
 Waldeck, Graffschaft, darin sollen die besten Berg-Wercke
 seyn 240
 Wallachisch Korn, obs nicht anderswo fortzubringen 126
 Wanzen, Wand-Läuse, Mittel dagegen 235
 Waltes, Thom. ein Quäcker, hat ein neues Spinn-Instru-
 ment erfunden 139
 Warder, Joseph. Monarchie der Bienen 221
 Was man selbst haben, oder verrichten kan, davor sol man
 kein Geld ausgeben 365
 Wasser, darin Gold 247 ein gut Mittel wider den Frost der
 Gewächse 162 thut viel zum Bier-Brauen 181 Fluthen,
 darin hilfft kein Geld 80 frisches, das beste Mittel der
 Gesundheit auf dem Schiffen 318
 Wasser-Käfer 238
 Wasser-Künste, wie sie, anzulegen 280
 Waisenhäuser, ein nöthiges Stück der öffentlichen Oeco-
 nomie 270
 Wedelius, Georg Wolfgang 119 Pr. de Sale Insulso 119.
 diss. de Colica Saturnina 169 de Spiritu vini 193 com-
 pendium Chimiae 255
 Wege des HErrn, wie man sich darein zu schicken 344
 Weg-Weiser zum Gold-graben 244
 Webe-Mütter, erfahrene, machen das gemeine Wesen glück-
 lich 34. 269
 Weib, tugend- und lasterbafft, und beyder Früchte 324. sq.
 Weiden, wenn sie eine Zeitlang mit Rind-Vieh betrieben,
 können umaerissen werden 120 warum solches nicht aller
 Orten practicable 121
 Weigelij, Erhard, terractys pythagorica 21
 Wein ist vor geringe Leute eine Herg-Stärkung 383 des-
 sen Mangel 419
 Wein Bau ist von Noah erfunden 4 ist vor dem neunten
 Seculo in Teutschland nicht in Flor gewesen, 18. 163. seq.
 zu erhalten, Künste 168. 172 Verfälschung 169. läuft
 übel ab 285 wie solches zu probiren 170
 Wein-Arbeit, mancherley 164 fremde einzuführen war den
 alten Teutschen nicht erlaubt 163 Keller müssen gegen Mit-
 ternacht angeleget werden 164 sol man lieber bey gangen
 Fässern als Maaß-weise einholen 365

- Weisel, oder Weidel der Bienen, sind aller Bienen Mutter 218
 Weisen, sieben in Griechenland 26
 Weizen-Mehl, wie und wo das beste zu bekommen 130. wie
 viel aus einem Hmblen werden muß 131
 Wendelinus, Oeconomica 48
 Werner, Abraham, Oratio de confectione cerevisiae 175
 Wertheimische Weine 166
 Werther im Ravensbergischen, daselbst gibt es gut Glachs 142
 Wetter-Machinen 161
 Weyse, ein schädlich Thier in der Wirtschaft 238
 Wiederkäuen ein Zeichen reiner Thiere 220
 Wiederwärtigkeiten bleiben im Hauswesen nicht zurück 351
 darin sol man auf sein Amt trösten 376 sind nicht unend-
 lich 426
 Wigandus, Janus Vitus, siehe J. V. Willius
 Wildpret 221. 278. 362
 Wilkins, Joh. vertheidigter Copernicus 225
 Willius, Jo Valent. tr. de morbis castrensis 313. de philia-
 tror. germ. itiner. 340
 Willisius, Thomas, de Fermentatione 176
 Willugbey, Franc. historia piscium 282
 Wirthe schalten mit den Gästen nach eigenen Gefallen 298
 Wirths-Häuser, deren Vortheil in der öffentlichen und pri-
 vat-Deconomie 297 sind nicht zur See 318 ; darum sol
 man sich auf Reisen Adresse geben lassen 316
 Wirthschaft, dadurch könnte manchem geholfen werden 298
 347. besondre 299
 Wissenschaft, welchen Theilen der Gelehrsamkeit dieselbe ei-
 gentlich zukomme 75
 Wissenschaften, welche zur Deconomie erfordert werden 88 sq.
 derosolben Mangel ein starckes Hinderniß in der Wirth-
 schaft 327
 Witterung muß in der Wirthschaft fleißig angemercket wer-
 den 261 darauf kömt vieles an bey dem Acker- und Gar-
 ten-Bau 159
 Wittwen Eigenschaften und Deconomie 327
 Wohnung ist ein nöthiges Stück der Oeconomie 355
 Wolle, derselben mancherley Unterscheid 103 sol im Lande
 verarbeitet, und nicht aus demselben verführet werden,
 204.

204. 265. 268 Spinneren 139 siehe Spinn-Machine.
 Manufacturen in Preussif. Landen 204
 Wolff, Christian, dessen Versuche, das Korn zu vermehren,
 112. seq.
 Wolff, D. hat das Naumburger Bier beschrieben 176
 Wolff, ein schädlich Thier in der Wirthschaft 238
 Mittel davor 238
 Wolfgang Albrecht, Graff zu Bückeburg, hat die Schulen
 zu Stadthagen und Bückeburg verbessert 273
 Wohlthust verdirbt alle Wirthschaft 363. 374. 85
 Wormius, Olaus, Museum 282
 Worms, klagende Stadt, was sie von Carolo V. zur Ant-
 wort erhalten 294
 Wörter-Wissenschaft 335
 Wunder-Merck Christi in Speisung 5000. Mann mit fünf
 Gersten-Brodt. Joh. VI. obs nach Connors principis in
 Evangelio Medici könne erkläret werden 115
 Wündschen, Io. Wilhelm, Memoriale Oeconomico-politico-
 practicum 63
 Würste, geräucherte der alten Teutschen 17
 Würgner Bier ist in Leipzig nachgerahmet, aber nicht ge-
 troffen 181
 Wüste Plätze sollen angebauet werden 268
 Wüsten, darinn hilft kein Geld 79 sollen zu Korn-Lande
 gemacht werden 121

X.

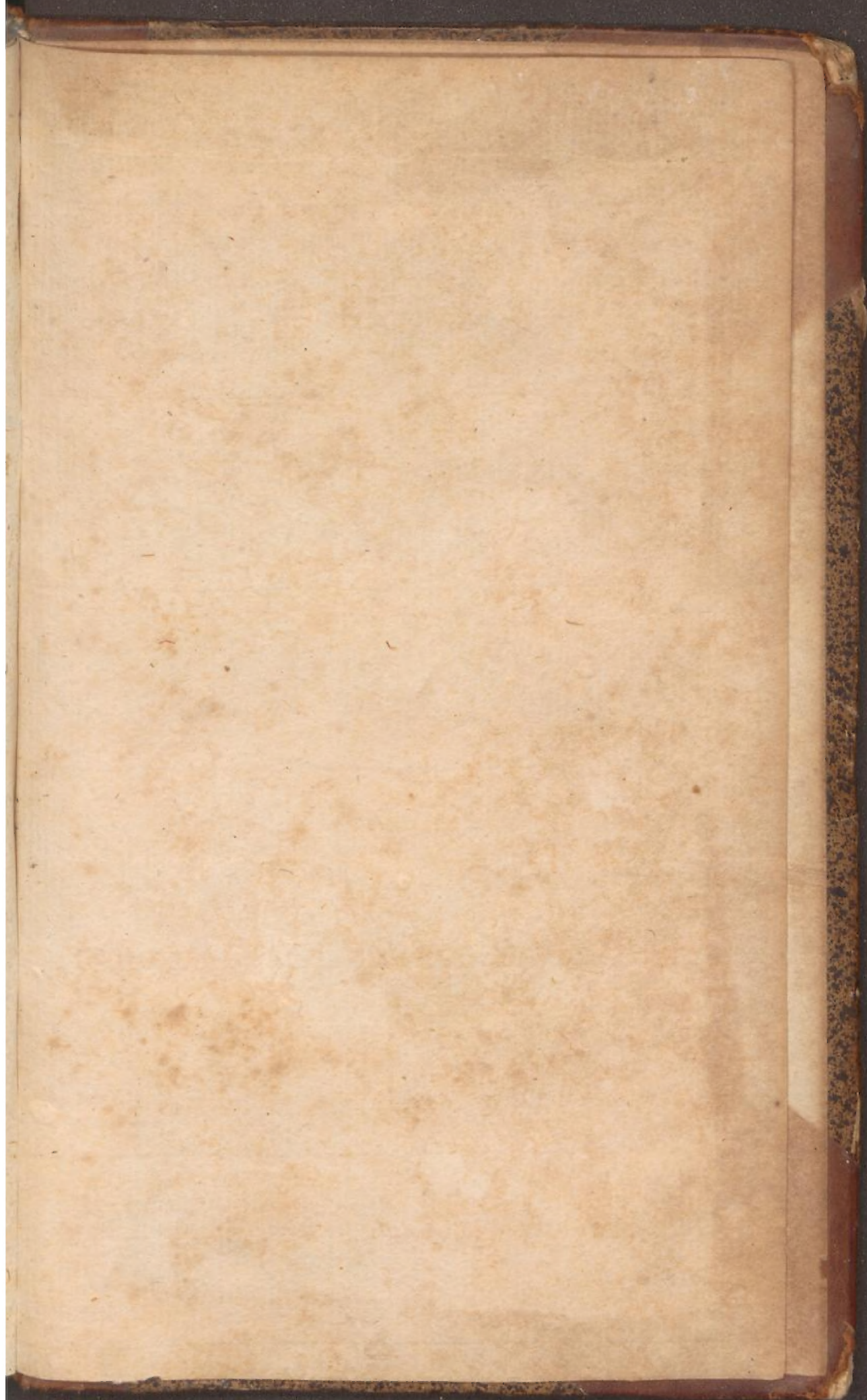
- Xenocrates hat ein eignes Buch von der Oeconomie ge-
 geschrieben 30
 Xenophons Oeconomicum 29. 320. 326 was daran fehlt 29
 Xenodochia, Lazarethe, Hospitäl 208. 269
 Xenoræ matris cum Phisolea filia colloquium 60

Z.

- Zachias, Paulus, Quaestiones Med. Legal. 282
 Zauberey ist nicht die Ursache einer glücklichen Nahrung
 185 ohne dieselbe aus nichts etwas zu machen 284
 Bau-

- Zauber: Kerze und andre Mittel der Diebe 303
 Zeiger, Ambrosius, vernünftige Anleitung zur Oecono-
 mie III
 Zeit wird vornemlich zur Oeconomie erfordert 99
 Zellerus, Jo. Docimasia vini lithargyrio mangonizati 171
 Zellerfeldische Feuer-Machine 242
 Ziegel-Dach, kommt nicht so hoch, als ein Stroh-Dach
 356
 Ziegen, Fütterung, Wartung 204 Krankheiten 222
 Zigeuner gehören mit in die Diebs-Classe 303
 Zierold, Jo. Wilhelm, diss. de prerogativa barbarorum po-
 pulorum præ cultioribus 19
 Zingieser aus Italien sind verdächtig 244
 Zodiacus Gallicus 69
 Zoll von Waaren ist billig 263
 Zorn, botanologie 176
 Zoroaster der Chaldäer 13 der Griechen 36
 Zotenberg in Schlessien, Wegweiser dahin 244
 Zucht-Häuser, deren Nutzen in der öffentlichen Oecono-
 mie 269
 Zuwachs der Güter zündet der Menschen Begierden an
 18
 Zünfte, der Handwerker Mißbräuche 294
 Zwiebel von Tulipanen a 500 Flor. in einer Mahlzeit ver-
 zehrt 363. 374
 Zwinger, Theodor, Methodus Rustica 57





HT 014 755 309

18. 08. 707



00869574 ✓



